8 S 55 (1931

12855 Deutsche Bücherei

Nachrichten

des

Alpenvereins Donauland

und des

Deutschen Alpenvereins Berlin

Schriftleitung und Verwaltung:
Wien, 8., Langegasse 76

Anzeigenannahme:
J. Rafael, Wien, 1., Graben 28

1931 | Wien—Berlin, 1. Jänner 1931 | Nr. 115

Kennen Sie schon

DIE BROCKHAUS-ILLUSTRIERTE

Kostenlose Mitteilungsblätter des Verlags F. A. Brockhaus · Leipzig

Sie wird Ihnen viel Anregungen geben können. Nummer 2 mit zahlreichen Abbildungen und Aufsätzen soeben erschienen. Verlangen Sie das Heft kostenlos und unverbindlich in einer Buchhandlung oder direkt vom Verlag

F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG

Der Unterzeichnete ersucht um kostenlose, portofreie und unverbindliche Zusendung der „Brockhaus-Illustrierten"

Name u. Stand: .....

Ort u. Wohnung: .....

Der Große Brockhaus

Band VII erschienen!

Alpiner Verlag Gustav Schmidt
Wien, VI., Mariahilferstraße 67 (Nelkengasse 5)

ERWIN SINGER, PHOTO-SPEZIALHAUS
SORGFÄLTIGSTE AUSARBEITUNG ALLER AMATEURARBEITEN
WIEN, I., Wipplingerstraße 17, Telephon U-21-604
I., Lichtensteg 1, Telephon U-21-7-33 IV., Margaretenstraße 50, Telephon A-33-3-70

Für Touristik und jeden Sport
Bekleidung und Ausrüstung
in unserer Spezial-Sportabteilung

Skier! Skier! Skier!
Eigene Montierungswerkstätte.

TROTZ BILLIGKEIT · QUALITÄTSWAREN
A. Gerngross

Ödlandschutz — eine Notwendigkeit?

Von Dr. Walter Bing, Frankfurt am Main.

Die Frage des Ödlandschutzes ist heute nicht nur in Deutschland, sondern innerhalb des gesamten Alpengebietes, das territorial auf Frankreich, die Schweiz, Italien, Jugoslawien, Österreich und das Reich verteilt ist, vielleicht das aktuellste alpine Problem. Es wird zwar von manchen alpinen Eigenbrödlern, von Zeitgenossen, die immer noch mit dem Schillerkragen ins Hochgebirge gehen, entrüstet bestritten, daß der Alpinismus ein „Sport" sei oder geworden sei. Aber da er ein Ausdruck körperlicher und geistiger Betätigung auf der Basis von Dauerleistungen ist, da er vor allem in der Form des winterlichen Bergsports zu einem Gemeingut weitester Volkskreise — um nicht zu sagen zu einer Massenerscheinung — geworden ist, geht die allgemeine Ansicht heute wohl dahin, daß das Bergsteigen gleich, ob es nun im Sommer oder im Winter ausgeübt wird, seine Stellung im sportlichen Gesamtsystem unserer Zeit fest begründet hat, und daß jedes alpine Problem zugleich auch ein sportliches Problem ist.

Über das Thema „Alpinismus und Sport" ist viel geschrieben und noch mehr geredet worden. Es gibt heute nicht wenig Bergsteiger, die den sportlichen Charakter des Alpinismus deswegen ableugnen, weil sie im Sport eine reine Muskelangelegenheit erblicken, um dabei ganz zu vergessen, daß die kulturelle und die ethische Seite jeder Leibesübung genau so ausschlaggebend für die kritische Beurteilung ist, wie die technisch-physische. „Männer der Tat", wie Eugen Guido Lammer dürfen sich gewiß den Luxus leisten als Apostel einer urwüchsigen Primitivität die Berge so zu durchstreifen, wie ihre Überzeugung es ihnen gebietet. Alpine Übermenschen dürfen sich auch in den Bergen ihre eigenen Gesetze schmieden. Sie werden oft über das Ziel hinaus schießen, ohne daß man es ihnen übel nimmt. Wenn aber die Auffassung, der Alpinismus und seine Kultur sei ein Reservat schlecht angezogener, ungesitteter Berg- und Ski-Rowdys, von Leuten also, die weder ihrem Benehmen noch ihrem Können nach als Vorbild hingestellt zu werden verdienen, jetzt auch in der Frage des Ödlandschutzes wieder zu Tage tritt, wenn man solch schwerwiegende Probleme wie die der technischen und kulturellen Erschließung der Alpen durch die Fremdenindustrie mit Kraftworten und bodenwüchsigen Flüchen zu lösen versucht, dann erweist man der guten Sache des Bergsteigens damit einen schlechten Dienst. Da der Alpinismus ein Sport geworden ist und die allgemeine Ansicht dahingeht, daß er sich immer mehr nach seiner sportlichen Seite hin entwickeln wird, darf und muß man seine mondänen Auswüchse zwar bedauern, aber man kann sie nicht einfach durch Geschrei hinwegfegen oder durch die stereotype Versicherung: „Wir sind nicht so," zu bekämpfen suchen. Besonders in der Form des winterlichen Bergsportes ist der Alpinismus heute zu einem Gemeingut der Völker, ja man darf getrost sagen zu einer Massenerscheinung geworden. Das Bergsteigen hat sich seine Stellung im sportlichen Gesamtsystem unserer Zeit erobert und jedes alpine Problem ist heute notwendigerweise auch ein sportliches Problem. Von dieser Tatsache muß man ausgehen, wenn man sich über die Bestrebungen des alpinen Ödlandschutzes und die Möglichkeiten klar werden will, diese Bestrebungen auf vernünftiger Basis zu unterstützen.

Der Schutz des alpinen Ödlandes, worunter die Alpinisten die Gebiete oberhalb der Siedlungsgrenzen menschlicher Kultur in den Alpen verstehen, ist in den letzten Jahren besonders akut geworden, und zwar hauptsächlich deswegen, weil nicht nur der Verkehr und die Technik (Autostraßen und Kraftwerke) sich sowohl in Tirol als auch in der Schweiz immer weiter in ehemals noch unberührte Alpentäler und Bergkessel hinaufgeschoben haben, sondern in erster Linie deswegen, weil die Hotel-Industrie mit ihrem mondänen Sportbetrieb sich von Saison zu Saison energischer eines Gebietes bemächtigte, das ein weitblickender Engländer schon vor Jahren als „play ground" als den Spielplatz Europas bezeichnete.

Der alte, zünftige Alpinismus sieht in diesem Eindringen der modernen Hotelkultur und der sportlichen Schau- und Wettkämpfe in seine Berge eine Verletzung eines uralten Reservatrechts. Allerdings steht dieses Reservatrecht nicht auf dem Papier, sondern es steht unsichtbar, in den Herzen und im Geiste jener alten Alpinisten großen Schlages geschrieben, deren Ideale nach einem berühmten Ausspruch im Steinmann der Dent du Géant, jenes so lange als unnahbar geltenden Riesenzahns der Mont Blanc Gruppe, begraben liegen. Woraus leiten die Bergsteiger dieses Privileg, dieses merkwürdige Sonderstreben, ein Millionen von Einwohnern, Tausende von Quadratkilometern umfassendes Raumgebiet für die Ausübung ihrer kulturellen und technischen Betätigungen zu reservieren, eigentlich her? Wohl nur daraus, daß der Alpinismus, als Sport betrachtet, bis jetzt (genauer gesagt bis zum Krieg). nur von einer relativ geringen Anzahl von Volksgenossen ausgeübt wurde. In anderen Ländern, zum Beispiel in der Schweiz, war der Bergsport längst Gemeingut eines ganzen Volkes, eines Volkes, das mitten in den Bergen wohnte und ihre Besteigung, im Sommer wie im Winter, als eine ebenso selbstverständliche Angelegenheit betrachteten, wie etwa die Norweger ihren Skilauf. In der Schweiz hat sich zwar auch vereinzelt Widerspruch gegen den Bau von Kraftwerken und Bergbahnen, und zwar insoweit geltend gemacht, als sie die Schönheit des Landschaftsbildes zerstörten. Gegen den Bau großer Hotels auch über der Siedlungsgrenze hat aber kein vernünftiger Eidgenosse jemals Protest erhoben. Und die Regierung der eidgenössischen Féderation, der man sonst gerne engen Kantönligeist nachsagt, hat in großzügigster Weise die Ausbreitung des Wintersports dadurch gefördert, daß sie in bekannten Skigebieten Verkehrs- und Hoteltechnik durch Subventions- und Propagandapolitik förderte. Als ein typisches Beispiel sei hier die Erschließung des Berner Oberlandes durch die Jungfraubahn und der Ausbau der Graubündner Verkehrswege und seiner Fremdenindustrie erwähnt.

Was aber geschieht in Deutschland? In Deutschland — und auch in Österreich — protestiert man heute allzu eifrig und laut gegen alles, was Technik und Fremdenverkehr in den Ostalpen in den letzten zehn Jahren geschaffen hat. Man wendet sich wütend gegen den geplanten Bau der Autostraßen im Glocknergebiet oder durch das Kaunertal (Ötztaler Gruppe); man würde am liebsten die bereits bestehenden Seilbahnen, die dem Wintersport in der Gegend von Kitzbühel und Innsbruck dienen, mit Dynamit nächtlich in die Luft sprengen: verhaßte Teufelswerke, die die „Reinheit des Hochgebirges schänden". Und vor allem konzentriert sich der Grimm der Naturschützler auf die neue bayrische Zugspitzbahn und die Hotel- und Sportprojekte der sie betreibenden Gesellschaft. Zum Teil entrüstet, zum Teil ironisch, wird gegen das Bestreben Front gemacht, den Wintersport in den Gebieten, in denen er bereits heute eine bevorzugte Rolle spielt, auf möglichst breitem Raum zu weiterer Entwicklung zu bringen. Wild schlagen hier insbesondere die Vertreter bayrischer Skibelange um sich und drohen alles zu zertrümmern, was sich an mondäner Kultur in ihre bärtige, jägerhemdbekleidete Nähe traut. Aber die Toren merken gar nicht, daß sie mit diesem Kreuzzug gegen die Ausbreitung des Wintersports in mondänen Skizentren Oberbayerns und Tirols keineswegs die großen Hotel-Aktiengesellschaften, Autounternehmen, Kraftzentralen oder Bergbahnen treffen sondern leider immer nur sich selbst und ihre Reinheitsbestrebungen. Denn es ist ganz klar, daß sich die Entwicklung einzelner Berggebiete zu Stätten des Massenskibetriebes und sagen wir ruhig die „Verschandelung der Landschaft" durch große Hotelbauten, Felsgalerien, Terrassen und Bahntracen auf die die Dauer ebenso wenig verhindern

läßt, wie der Bau von Kraftwerken und Autostraßen in den Tälern. Die 100.000 aktiven Berg- und Wintersportler im Deutschen Reich und die weiteren 100.000 in Österreich, vergessen ganz, daß die Zahl der Gebirgsinteressenten, der Menschen, die im Sommer und Winter Erholung oder Anregung im Hochgebirge suchen, sich in die Millionen beläuft, und daß es heute praktisch einfach unmöglich ist, das Gebirge über der Siedlungsgrenze „öde" zu halten. Der ganze Ödlandschutz ist mit einem Worte überall da ein Schlag ins Wasser, wo die Fremdenindustrie sich der Täler und Berge auf Grund besonders günstiger geographischer oder verkehrstechnischer Lage bereits unwiderruflich bemächtigt hat.

So ist insbesondere der Kampf gegen den „Unfug, der mit der Zugspitze getrieben wird", Ausfluß einer lächerlichen und kurzsichtigen Politik, die viel eher scheitern wird, als ihre Verfechter heute noch ahnen. Man will dort oben im Winter Renntierschlittenfahrten und Skijöring-Rennen veranstalten, eine Absicht, die in München mit wildem Protestgeheul gegen solchen „Oktoberfestbetrieb auf Deutschlands höchsten Gipfel" beantwortet wurde. Anstatt daß die Herren, die schon seit Jahren für die Zugspitze und ihren Massenbetrieb hinreichenden Ersatz in anderen unberührteren Berg- und Skiparadiesen den näheren und weiteren Umgebung der bayrischen Metropole gefunden haben, sich freuen, daß endlich einmal die Zugspitze zu dem wird, was sie ist, zu einer deutschen Rigi, mit allen ihren Vor- und Nachteilen, anstatt froh zu sein, daß sich der mondäne Betrieb um Garmisch-Partenkirchen jetzt endlich einmal klar und deutlich auf Kreuzeck und Zugspitzplatt konzentriert und es keinem geschminkten Skidämchen, keinem Plufoursathlet mit lackierten Sonntagsskiern fürderhin mehr einfallen wird, anstrengende Skitagestouren mit oder ohne Führer zu forcieren und einfache Berggasthäuser unsicher zu machen, anstatt zufrieden damit zu sein, daß die Zugspitze bald, wie ein Magnet, all das unsportlich mondäne Skivolk anziehen wird, das dem wahren Sportsmann schon längst ein Greuel war, klammern sie sich krampfhaft an ein Ideal, das längst nicht mehr besteht, fluchen und wettern sie gegen die Verunreinigung eines Gebirges, in dem die Utopie Tartarins von Tarascon längst Wirklichkeit geworden ist, fechten sie einen Kampf gegen alpine Windmühlen aus, über den wirkliche Bergsteiger nur mitleidig lächeln können.

Denn der sport- und zunftgerechte Skiläufer und Bergsteiger weiß genau, daß das Eindringen der „zersetzenden" Kultur in die Reinheit des Hochgebirges und in die Domäne seines Sportes ihre natürliche Grenze nicht in illusorischen Ödlandsbestrebungen, sondern in den Anforderungen und den Gefahren des Bergsportes selbst — und der abschreckenden Majestät der Hochgipfel — findet. Man lasse den Bergbahngesellschaften und den Hotelunternehmern getrost ihren kleinen Wirkungskreis; man lasse findige Unternehmer auf der Zugspitze ruhig Renntier-, Skijöring-, Bobfahrten, Sprungkonkurrenzen und Schlitten-Gymkhana veranstalten. Die alten Berge rings umher werden mitleidig auf das bunte Gewimmel herabblicken. Sie haben im Jahr Millionen mehr gesehen, mehr an Sensationen erlebt, als das bißchen Mondänität zu ihren Füßen. Die „Oktoberfeste auf der Zugspitze" werden dem Ski- und dem Bergsport ebenso wenig schaden, wie die 6-Tage-Rennen dem Radsport oder wie ein Eisballett dem Schlittschuhkunstlauf schaden konnte. Es gibt Dinge im Alpinismus, die nicht von Außen sondern von Innen kommen, Bestrebungen, die aus ihm selbst erwachsen und die — hierüber wird ein ander Mal zu sprechen sein — kulturschädlicher sind, als Lappländer auf der Zugspitze oder Puderdöschen am Jungfraujoch. Reinheit des Sportes und Reinheit der Sportkultur ist immer eine innere, immer eine imponderable Angelegenheit und nie eine Sache äußerer Reklame oder technischer Materialisierung. Das mögen die Hauptprotestler in München und Wien und die radikalen Ödlandschützer an den alpinen Stammtischen der Ebene nicht vergessen!

Zur Erinnerung an Dr. August Böhm.

Am 19. Oktober starb in Graz an den Folgen einer plötzlich eingetretenen Lungenentzündung Univ.-Prof. Dr. August Böhm, ein Mann, dem die alpine Forschung und der Alpinismus vieles verdanken, dessen bergsteigerische Betätigung in eine Zeit zurückreicht, als Tirol mit Vorarlberg noch durch keinen Schienenstrang verbunden war, geschweige denn eine Bahn nach Krimml oder Mayrhofen, nach Meran oder Spondinig führte. Böhm wurde am 27. April 1858 in Wien als Sohn eines Arztes geboren und zeigte früh Vorliebe für Naturwissenschaften, was auch seine Universitätsstudien beeinflußte. Er beschäftigte sich anfänglich mit der Petrographie und kam dann zur Geographie und Gletscherkunde. Sein Lehrer war kein Geringerer als Friedrich Simony, zu dessen bevorzugten Schülern Böhm gehörte, was aus der Tatsache hervorgeht, daß Böhm Verwalter des gesamten wissenschaftlichen Nachlasses Simonys war und auf Grund einer letztwilligen Verfügung des Erforschers des Dachsteingebietes die Gletscherbeobachtungen am Karlseisfeld fortsetzte. Böhm war zuerst Volontär an der Geologischen Reichsanstalt in Wien und wurde 1887 Privatdozent der Geographie an der Wiener Technik. In diesem Jahre erschien auch seine über 200 Seiten umfassende Schrift „Die Einteilung der Ostalpen", die nach dem Urteil einer bedeutenden wissenschaftlichen Autorität wie Karl Diener „ganz entschieden allen bisher in Vorschlag gebrachten gegenüber einen unleugbaren Fortschritt bedeutet". Im Großen und Ganzen halten wir noch heute an Böhms Alpeneinteilung fest, da die im Gebrauch befindliche von Hugo Gerbers, nach dessen ausdrücklichem Zeugnis, auf Böhms Arbeit fußt. Das Jahr 1887 wurde für Böhms wissenschaftliche Betätigung insoferne auch bedeutungsvoll, als die Sektion Breslau des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines damals ein Preisausschreiben für die beste Arbeit über das Thema: „Die Vergletscherung der österreichischen Alpenländer" erließ. Böhm vereinigte sich mit Penck, damals Professor der Geographie an der Wiener Universität, und Brückner, damals Professor in Bern, zur Lösung dieser Aufgabe. In der Tat wurde auch dieser Arbeit, die unter dem Kennwort: „Die Tatsachen reden" eingeliefert worden war, der Preis (Mk. 3000) zuerkannt. Sie bildete die Grundlage eines großen dreibändigen Werkes „Die Alpen im Eiszeitalter", an dem Böhm, der 1902 ordentlicher Professor geworden war, nicht mehr mitwirkte. Er war inzwischen in einen Konflikt mit Penck geraten. Penck hatte 1898 eine Biographie Friedrich Simonys, dessen Lehrkanzel er nach dem Rücktritt Simonys seit 1885 inne hatte, veröffentlicht. Schwerwiegende sachliche Gründe veranlaßten Böhm zu dieser Arbeit Pencks in einer größeren Schrift Stellung zu nehmen. Böhm sagt darin u. a.

„Als alter Schüler Simonys und von ihm nachmals Freund und Kollege geheißen, wie nicht minder als Verwalter seines gesamten wissenschaftlichen Nachlasses, fühle ich mich nicht nur berufen, sondern geradezu verpflichtet, die Biographie Simonys von Irrtümern zu befreien und das, was darin unklar oder falsch ist, aufzuklären und zu korrigieren."

Böhms Broschüre ist eine glänzende Streitschrift, in der er mit bemerkenswerter Gründlichkeit, aber auch mit größter Schärfe in der Polemik die Lösung der gestellten Aufgabe erreicht. Damals redigierte Böhm auch die „Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft", die durch zehn Jahre (1898—1907) von ihm betreut wurden. Im Jahre 1908 wurde er an die Czernowitzer Universität berufen, deren Professorenkollegium er bis 1920 angehörte. Die durch die fortgesetzten Romanisierungsbestrebungen unleidlich gewordenen Verhältnisse trieben ihn in die Heimat zurück. Böhm wirkte nun zwei Jahre als Honorardozent an der Grazer Universität. Sein Übertritt in den Ruhestand war eigentlich nur eine Formalität, da er später nach dem Tode Prof. Siegers dessen Lehrkanzel supplierte und noch im vergangenen Sommersemester Vorlesungen hielt. Die Zahl seiner wissen-

schaftlichen Arbeiten (größere Werke und Aufsätze) ist eine erhebliche. Es versteht sich fast von selbst, daß Böhm Ehrenmitglied und Mitglied mehrerer bedeutender wissenschaftlicher Korporationen war.

Böhm kam als 9jähriger Knabe zum ersten Male in die Alpen und soll schon damals „einen ungewöhnlich langen Bergstock" verwendet haben, was er auch als gereifter Alpinist zu tun pflegte. Flügge geworden, trieb es ihn, seine Kräfte an schwierigen Aufgaben zu erproben. Böhm hat als Entdecker der Mödlinger Kletterschule zu gelten. Mit Josef Aichinger (1856—1919), dem Sohne eines Mödlinger Apothekers, „erschloß" er die Felsen der Brühl und markierte etliche Anstiege. Auf dem nächst dem Husarentempel gelegenen Matterhörndl wurden nicht weniger als sieben Routen bezeichnet. Aichinger entwickelte sich zu einem bedeutenden Bergsteiger und wurde später Pionier des alpinen Skilaufes. Von Bedeutung für Böhms spätere alpine Betätigung war die Bekanntschaft mit den um zwei bezw. drei Jahre jüngeren Brüdern Otto und Emil Zsigmondy. Dieses Trifolium führt am 11. September 1878 von der Tripp-Ochsenhütte im Größgraben ausgehend, die erste Ersteigung der Hochalmspitze über die Steinernen Mannln aus. Die Unternehmung war von ungünstigem Wetter begleitet. Insgesamt war die Partie 18½ Stunden unterwegs, wovon 12¾ Stunden auf den Marsch und die übrige Zeit auf Rasten entfielen. Um 8,20 Uhr abends traf man wieder in Malta ein. Drei Wochen später machte die gleiche Gesellschaft den Anstieg vom Reißtal über den „wilden Zerbenriegel" auf die Rax ausfindig. Böhm hat — um das Kapitel Rax hier abzutun — am 21. Juni 1891 mit den Brüdern v. Smoluchowsky und F. Podgorsky die Route über den „Allerwildesten Zerbenriegel" eröffnet und auch die zweite Durchkletterung der Protestwand ausgeführt. Das Jahr 1879 sah Böhm mit den Brüdern Zsigmondy im Zillertal. Am 18. Juli wurde der Löffler direkt vom Floitenkees aus erstiegen, wobei auch der später so bekanntgewordene Führer David Fankhauser mittat, der damals zum erstenmal auf dem Löffler war. Nun sollte auf Anregung Böhms der für unersteiglich gehaltene Feldkopf angegriffen werden. Böhms Bergschuhe bedurften einer gründlichen Reparatur, was ihn zum Abstieg ins Tal zwang. Inzwischen verloren die Brüder Zsigmondy die Geduld und unternahmen einen Versuch, der erfolgreich endete. Es war dies zweifellos eine der bedeutendsten, wenn nicht die bedeutendste bis dahin in den österreichischen Alpen ohne Führer geglückte Hochgebirgsunternehmung. Begreiflicherweise war Böhm darüber sehr gekränkt, daß die Freunde ihn als intellektuellen Urheber der Tour von der Ausführung gleichsam ausschlossen. Gerade er wäre hiefür besonders geeignet gewesen, da er als Kletterer den Zsigmondys überlegen war. Galt er doch lange Zeit als bester Amateurkletterer Österreichs. Böhm mußte sich mit der vollzogenen Tatsache abfinden. Wenige Tage später zog das nun wieder vereinte Trio, verstärkt durch A. v. Worafka, von der Berliner Hütte in der Absicht aus, einen möglichst direkten Anstieg auf das Mösele ausfindig zu machen. So kam es zur Eröffnung der Route über das Schneedreieck. Am 1. August wurde dieser erfolgreiche Feldzug mit der Ersteigung des Olperers beendigt, wobei im Abstieg zum erstenmal der zur Wildlahnerscharte führende Grat begangen wurde. Es war dies die vierte Besteigung des Berges. Böhm führte dann noch am 6. August in größerer Gesellschaft unter ungünstigen Verhältnissen eine Besteigung des höchsten Zillertalergipfels, des Hochfeilers aus dem Schlegeistal durch, wobei die Gesellschaft auf der Spitze von einem furchtbaren Gewitter überrascht wurde. Im Abstieg passierte man die Griesscharte, die vermutlich damals ihre erste touristische Überschreitung erfahren haben dürfte. Im folgenden Jahre begab sich Böhm wieder ins Zillertal und führte am 17. Juli, um ¼4 Uhr morgens vom Jägerhaus in der Gunkel aufbrechend, als Alleingänger die zweite Besteigung des Feldkopfes aus. Im Gegensatz zu den Brüdern Zsigmondy, die zu einem Freilager auf dem Berge gezwungen waren, benötigte Böhm vom Jagdhaus bis auf den Gipfel 4 Stunden 51 Minuten, wovon 1 Stunde 13 Minuten auf die eigentliche Kletterei entfielen. Den Abstieg nahm Böhm direkt über die Südwand des Berges, wobei eine acht Meter hohe, senkrechte Stelle im untersten Drittel der Wand nur mittels Abseilen überwunden werden konnte. Noch vor drei Uhr befand sich Böhm bereits in der Berliner Hütte. Kein Geringerer als Eugen Guido Lammer hat die Leistung Böhms als „wahrhaft außerordentlich" gerühmt. Auch im folgenden Jahre zog Böhm in die Zillertaler Alpen. Es ist übrigens charakteristisch, daß gerade die glänzendsten Erscheinungen der damaligen bergsteigenden Jugend Wiens mit Vorliebe das Zillertaler Hochgebirge aufsuchten: Böhm, die Brüder Zsigmondy, Diener und nicht zuletzt Lammer.

Im Jahre 1881 befand sich Böhm in Gesellschaft der Zsigmondys und Purtschellers. Zuerst nahm man es, verstärkt durch Carl Gsaller aus Innsbruck, mit dem Pflerscher Tribulaun auf, der schon dem nun zum dritten Male wiederkommenden Gsaller gründlich heimgeleuchtet hatte. Doch die erprobte Mannschaft bahnte sich als erste führerlose Partie den Weg zu der bis nun nur von drei Partien betretenen Spitze. Dann wanderte man dem Zillertaler Hochgebirge zu. Am 8. August wurde der Fußstein zum erstenmal von der Alpeinerseite durch die Südwestwände und anschließend der Olperer bestiegen. Vier Tage später ging Böhm in größerer Gesellschaft auf den Schwarzenstein und Mörchner, dessen Aussicht obschon nicht so umfassend wie die vom vielbesuchten Schwarzstein, jedoch wegen des Einblickes in den Talschluß der Floite von Böhm als bedeutend schöner gerühmt wird. Nach der Zillertalerkampagne begaben sich die Zsigmondys in die Dolomiten, Böhm zog ostwärts und erstieg u. a. als Alleingänger von der Ochsenhütte im Großelendtal den Ankogel. Das Ankogelgebiet war Böhm schon seit seiner frühesten alpinen Tätigkeit vertraut, da er bereits als 17jähriger Jüngling, am 19. August 1875, einen direkten Abstieg vom Hafnereck in das Rothgüldental rekognoszierte. Im September 1881 glückte ihm die zweite Ersteigung des „Turms" in der Hochschwabgruppe. Im Juni hatte er mit Karl Diener und Hermann Eißler einen Versuch unternommen, der wegen Neuschnee scheiterte. Acht Tage später kam Pallavicini mit dem Dachsteinführer Auhäusler und siegte. So mußte sich Böhm mit der zweiten Ersteigung zufrieden geben. Im Abstieg kam er in eine sehr bedenkliche Lage. An einer Stelle schien ihm nämlich eine freie Abkletterung nicht möglich. Böhm beschloß sich abzuseilen. Er ließ Rucksack und Eispickel hinab und wollte sich eben bücken, um das Seil um einen etwas unterhalb befindlichen Felsblock zu legen, als plötzlich der Block ausreißt und hinabstürzt. Mit dem Block war auch die Möglichkeit des Abseilens verschwunden. Der Zug des am Seil gehaltenen Gepäcks nahm immer mehr zu und behinderte Böhm in unangenehmster Weise. Da spießte sich durch einen unglücklichen Zufall der Eispickel, die Schlinge glitt an seinem Stiele hinab und der Pickel flog die Wand hinunter. Das Seil zwischen den Zähnen haltend, begann Böhm die ihm früher als unmöglich kletterbar dünkende Wand hinabzusteigen. Bald kam er auf günstigeres Terrain. Die Hochschwabgruppe war ein Lieblingsgebiet Böhms, das er oft besuchte. Es darf daher nicht wunder nehmen, daß es ihn reizen mußte einen Führer durch diese Gruppe zu verfassen. Dieser Führer erschien im Verlag der Sektion „Austria". Die „Österreichische Alpen-Zeitung" besprach das Buch ziemlich anerkennend und stellte fest, daß der Name des Verfassers für die Gediegenheit des Inhaltes bürge und das ziemlich umfangreiche Gebiet auch mit anerkennenswerter Vollständigkeit behandelt sei. Nicht minder gut ist die Beurteilung der im Jahre 1896 erschienenen zweiten Auflage. Daß Böhm sich Geltung zu verschaffen gewußt hat, beleuchtet treffend ein Bericht über einen Vortragsabend im Österreichischen Alpen-Klub vom Oktober 1881, in dem vermerkt ist, daß sich unter den anwesenden Gästen August Böhm und die Brüder Zsigmondy „drei Koryphäen" des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins befunden

haben. Böhm gehörte der Sektion „Austria" seit dem Jahre 1876 an und erschien noch als Student am Vortragstisch. Das von ihm gewählte Thema „Die Berechtigung des Bergsportes" entsprach ganz seiner Einstellung zum Alpinismus. Der Vortrag genoß die Ehre, als Beitrag in die Zeitschrift des D. Ö. A. V. aufgenommen zu werden. Besondere Erfolge waren Böhm im Jahre 1883 beschieden. Im Mai eröffnete er in größerer Gesellschaft — auch Purtscheller war damals dabei — eine neue Route auf den Scheffauer Kaiser, im Juni überschritt er allein den Grat vom Großen Pyhrgas zum Scheiblingstein und stieg an der Ostseite des nordwärts verlaufenden Kammes in die Schlucht zwischen Großen und Kleinen Scheiblingstein ab. Böhm gelangte dann zu einem 3 Meter hohen Wandstück, das er mittels Sprung überwand. Im Sommer zog er als Mitglied einer glänzenden Gesellschaft in die Schweiz. Purtscheller, Georg Geyer, Karl Diener, Louis Friedmann, Böhm, ferner Dieners Bruder Hugo und Eduard Suchanek hatten sich zu einem Feldzug durch die Berninagruppe vereinigt. Böhm erstieg damals den Piz-Rosegg-Westgipfel, den Piz Langard, den Piz Albris, den Sruors und den Piz Bernina. Von der Spitze hatte man Gelegenheit die Partie Alexander Burgener-Benedikt Venez-Professor Karl Schulz bei ihrem Übergange vom Pizzo Bianco über die Berninascharte zum Berninagipfel zu beobachten. Die österreichischen Führerlosen konnten es nicht unterlassen, ihre Anerkennung der Leistung Burgeners durch lebhafte Bravorufe zum Ausdruck zu bringen. Während Friedmann und Geyer sich den Berner Alpen zuwandten — sie erstiegen als erste führerlose Partie das Finsteraarhorn — strebten Böhm und Diener der Heimat zu und zogen in die von ihnen so geliebten Zillertaleralpen. Zuerst erstiegen sie die Gefrorene Wandspitze auf einem neuen, von Diener als wenig empfehlenswert bezeichneten Wege, ferner den Riffler und gingen dann über das Tratterjoch nach Taufers. Dann erklommen sie die Rötspitze und gingen von der Prager Hütte auf den Groß-Venediger, um eine Wanderung über dessen Trabanten: Hohes Aderl, Rainerhorn, Schwarze Wand, Hoher Zaun, Kristallwand, Hinterer und Vorderer Klexenkopf*) anzuschließen. Als Böhm und Diener um 3 Uhr 11 Minuten in Matrei eintrafen, waren seit dem Aufbruch von der Prager Hütte nur 13 Stunden 41 Minuten verstrichen, wovon bloß 1 Stunde und 48 Minuten auf Rasten enfielen. Böhm bezeichnete diese Tour als „einen kleinen Scherz und Pendant" zu der von G. Gröger mit Ch. Ranggetiner 1879 ausgeführten Achtgipfeltour vom Romariswandkopf zum Großen Wiesbachhorn. Die Rastlosen erstiegen dann den Großglockner, ferner den Fuscherkarkopf und das Sonnenwelleck und überquerten noch den Absturz der Pasterze. Hierauf begaben sie sich in das Dachsteingebiet, um die Möglichkeit eines Anstieges durch die Südwände zu rekognoszieren. Dies geschah am 31. August. Das Urteil, das Böhm und Diener damals gewonnen hatten, lautete: „Unserer Ansicht nach wird das Problem einer Ersteigung der Südwände der Dachsteinspitzen ungelöst bleiben, ehe dieselben nicht bis zu ihrer Basis herab verwittert sind." Dieses Urteil war aus der Kenntnis der damaligen Klettertechnik geschöpft und für das Jahr 1883 wohl unanfechtbar. Der Unternehmungsgeist wies Böhm und Diener auch nach der Croda da Lago, wo ihnen der Erfolg versagt war. Hingegen glückte ihnen 1884 die vierte Besteigung der Torre del Averau, der höchsten der Cinque Torri. Nicht lange vorher hatte Böhm mit Emil Zsigmondy die zweite Begehung des Roßkuppengrates (NO-Grat des Hochtors) ausgeführt, wenige Stunden nach Heinrich Heß und Genossen. Von weiteren bemerkenswerten Touren Böhms seien noch genannt: die erste touristische Ersteigung des Laserzer Seekofels (1890) und eine mit Eduard Richter unternommene Besteigung der Sandspitze (1893), sowie die vollständige Begehung des Olperer-Nordostgrates.

*) Der Hintere Klexenkopf ist mit Punkt 3247, der Vordere mit Punkt 3194 (Stein am Ferner) der A. V.-Karte identisch.

Es versteht sich von selbst, daß ein dem Alpinismus mit Leib und Seele ergebener Mann wie August Böhm der bergsteigerischen Literatur nicht fern bleiben konnte. Böhm war ein eifriger Mitarbeiter an den „Mitteilungen" des Alpenvereins. In der „Zeitschrift" ist er nur mit einer Arbeit vertreten, in der Österreichischen Alpenzeitung merkwürdigerweise gar nicht, obgleich er eine Reihe von Jahren dem Österreichischen Alpenklub angehörte und in einer redaktionellen Notiz „als würdiger Rivale der Brüder Zsigmondy" gepriesen wurde. Hingegen hat Böhm einige anziehende Aufsätze in Freytags Zeitschrift „Der Tourist" die ja die meisten der alpinen Koryphäen der 80er Jahre zu ihren Mitarbeitern zählte, veröffentlicht. Böhm darf die Ehre und das Verdienst in Anspruch nehmen, die Herausgabe des wichtigsten und unentbehrlichsten Quellenwerkes für die Geschichte des Bergsteigens in den Ostalpen angeregt zu haben. Im Herbste 1884 unterbreitete er der Sektion „Austria" den Antrag, für die Ostalpen ein ähnliches geschichtliches Werk zu schaffen, wie es die Schweiz in Studers „Über Eis und Schnee" besitzt, das die Geschichte der Besteigung der wichtigsten Hochgipfel der Schweiz behandelt. Böhm arbeitete den Plan für das von ihm angeregte Werk aus, da die Sektion Austria die Anregung günstig aufgenommen hatte. Erst später nahm der Zentralausschuß des Alpenvereins die Angelegenheit in die Hand, da keine geeignete Kraft als Redakteur gewonnen werden konnte und auch Böhm abgelehnt hatte. Erst 1889, als Eduard Richter die Redakteurstelle zu übernehmen sich bereit erklärte, ging die Anregung Böhms ihrer Verwirklichung entgegen. Zu dem Monumentalwerk „Die Erschließung der Ostalpen" hat Böhm die Abschnitte: Dachsteingruppe, Hochschwabgruppe, Goldberg- und Ankogelgruppe, Karawanken und Steiner Alpen bearbeitet. Von Böhm stammt auch die Anregung, sich im Gebirge mit „Bergheil" zu begrüßen. Er gab sie nicht etwa in einer Sektions- oder Klubversammlung, sondern auf dem Gipfel des Olperers in Gesellschaft der Brüder Zsigmondy und Purtscheller. Naturgemäß wurde Böhm auch in das alpine Vereinswesen verstrickt. Dem Zentralausschuß des Alpenvereins gehörte er drei Jahre als Schriftführer an und im Ausschuß der Sektion Austria war er durch 22 Jahre tätig.

Böhm zählt wohl zu den hervorragendsten Vertretern der österreichischen Alpinistik. Ohne das ästethische Moment im Alpinismus zu leugnen, handelte er in seiner bergsteigerischen Praxis vielfach im Sinne rein sportlicher Prinzipien. Darauf weisen schon seine wiederholt unternommenen Alleintouren wie z. B. die Ersteigung des Ankogels, Großglockners, Ortlers, des Feldkopfes und des Turms u. a. hin. Besonders drastisch erhellt diese Einstellung aus der Motivierung, warum er die — übrigens auch allein ausgeführte — Gratwanderung vom Katzenkopf auf die Jägerkarspitzen (Karwendel, 1881), unternommen hatte:

> „Hermann von Barth vollführte den Gratübergang nur deshalb, weil er die Schwierigkeiten nicht kannte, die sich ihm hiebei in der Folge entgegenstellten — Ich unternahm ihn, weil mich die Barthsche Schilderung dazu verlockte und weil ich dasjenige kennenlernen und auch ausführen wollte, was Barth als das Schwierigste bezeichnete, das er jemals in den Felsen überwunden. Ich kenne dies nun und fühle mich in diesem Bewußtsein befriedigt."

Böhm verteidigte stets die Berechtigung zur Ausführung schwieriger Touren, doch war er ein unerbittlicher Gegner derjenigen, die um Stolz oder Eitelkeit willen schwierige Unternehmungen ausführten. Bis in seine letzten Tage war er den Bergen treu und bestieg noch wenige Wochen vor seinem Tode den Hochschwab, auf dem er mehr als hundertdreißigmal gestanden war.

Das Bild, das hier von August Böhm zu zeichnen versucht wurde, wäre unvollständig, würde nicht noch eine andere Seite seines Wirkens hier kurz gestreift werden, die beinahe gar nicht bekannt ist. Böhm hatte starke künstlerische d. h. musikalische Neigungen. Im Jahre 1889 trat er dem Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien bei,

wo er nicht nur als Tenor als ein besonders wertvolles Mitglied erschien. Man erkannte nämlich seine organisatorischen Fähigkeiten, berief ihn in den Vorstand des Singvereines, dessen Präsident er schließlich wurde. Böhm gehörte auch dem Direktorium der Gesellschaft der Musikfreunde an und wurde später sogar zum Vizepräsidenten gewählt. Es ist bekannt, daß der Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde nicht bloß ein wesentlicher Faktor im musikalischen Leben Wiens ist, sondern daß darüber hinaus die künstlerischen Leistungen des Singvereines mitunter musikgeschichtliche Bedeutung gewonnen haben. Nur wenige musikalische Korporationen können sich einer so ruhmreichen Vergangenheit rühmen wie die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Es ist klar, daß die Funktion eines Vizepräsidenten der „Gesellschaft" zu den maßgebendsten und wichtigsten des Wiener Musiklebens zu zählen ist. Um so mehr wird man es einschätzen, wie hoch in dieser Korporation die Persönlichkeit Böhms gewertet wurde, daß ihm eine Ehrenstelle von größter gesellschaftlicher Bedeutung übertragen wurde. Böhm hat sich übrigens in diesem Zweige auch literarisch betätigt und aus Anlaß des 50jährigen Singvereins-Jubiläums eine Festschrift verfaßt. Diese Arbeit im Umfang von über 270 Seiten ist mit größter Gründlichkeit verfaßt; sie ist eine wichtige Quelle für die Geschichte des Wiener Musiklebens in der Zeit von 1858—1908. Man sieht, auf welchem Gebiete Böhm zur Feder griff, überall hat er bedeutende Leistungen zustande gebracht. So vereinigen sich in ihm wissenschaftliche, sportliche und künstlerische Bestrebungen zu einem harmonischen, volltönenden Akkord. Ein wirklich bedeutender Mann ist mit ihm dahingegangen. Dr. Josef Braunstein.

Der neue Weg.

Erinnerungen an die Ostwand der Rosengartenspitze.

Da standen wir zwei in voller Sonnenglut am Fuß der Wand! Lange hatten wir diesen Augenblick erwartet. Nun waren wir erstaunt: so glatt und schroff hatten wir sie uns nicht vorgestellt. Wohl hatten wir gehört, daß ihr Aussehen den Eindruck besonderer Schwierigkeit machen solle; doch sei dies nur ein Trugbild, in Wahrheit sei die Besteigung für gute Felsgeher der heutigen Schule kein Kunststück mehr. Nun, wir hatten uns wohl an Felsen von ganz anderem Ruf gemessen und jetzt kam diese Ueberraschung: wir hatten uns und unsere früheren Leistungen offenbar überschätzt, denn diese Wand mußte unsere Kletterkünste schon auf eine sehr harte Probe stellen; das erkannten wir sofort.

Wo aber sollte man anpacken? Ueberall gab es nur schwache Möglichkeiten für unsere Begriffe. Wir hatten nur dürftige Angaben über den rechten Weg gehört, eine gedruckte Wegbeschreibung war damals (1928) nicht zu haben.

Und so stiegen wir nichtsahnend in eine Felswand ein, die noch nie durchklettert war. Erst später erfuhren wir, daß die eigentliche, berühmte Ostwand der Rosengartenspitze etwa 600 Meter weiter im Süden lag, unsichtbar noch von unserem Standpunkt aus. Vor uns aber lag ihr „nördlicher Wandteil", auch die „direkte Wand" genannt, deren Besteigung bei den Kennern des Gebietes damals noch als eine ungelöste, wenn auch oft erstrebte Aufgabe galt. Wir aber wußten nichts davon, schalten uns selbst innerlich Feiglinge, denen der Eindruck der Wand auf die Nerven ging, obwohl hundert andere, Durchschnitts-Kletterer sogar hier frohgemut und sicher hinaufgestiegen waren.

Die Hitze lastete so drückend auf uns, daß wir die schwere Reservekleidung mit den Bergstiefeln unter einem Felsblock zurückließen. Ein schwerer Fehler, der sich später bitter rächen sollte! Leicht gekleidet, sprangen wir auf den leichten Sohlen der Kletterschuhe vollends über lockeres Geschiebe zur Wand empor. Eine Plattentafel war von der Wand getrennt. Ueber die tiefe Kluft, die dadurch gebildet war, spreizte ich hinüber in senkrechte, rote Felsen, das Seil, treu gehalten vom Freunde, im Bogen nachziehend, während am Handgelenk Hammer und Eisenhaken munter klirrten. Aber die Wand drängte den Körper gleich zurück. Nur mit Mühe gelang es sein Gewicht an splitterigen Griffen über einen Vorsprung hinaufzuziehen. Nur schrittweise konnte ich an der abschüssigen, unheimlichen Mauer Raum gewinnen. Mit peinlicher Sorgfalt hieß es Gleichgewicht halten an morschen Steinen und schmalen, bröckelnden Simsen. Als die Seillänge ausgegangen war, zeigte sich keine Besserung des Geländes. Nirgends im absehbaren Bereiche ein fester, sicherer Stand! Und die Sonne ließ in betäubender Glut alle Tatkraft schwinden, alle Lust ersticken, in diesem unfreundlichen Gefels noch weiter zu ringen. Froh war ich, als ich nach mühsamem Rückzuge wieder bei meinem Freunde stand. Eine Stunde entnervender Arbeit hatte dieser kurze Gang gekostet und ich schlug vor, den wohl aussichtslosen Kampf im unbekannten Gelände aufzugeben und den Tag auf den lieblichen Matten am Fuße des Berges zu verträumen.

Edelweiß nickte uns in zarten Sternlein zwischen weichen Rasenpolstern entgegen. Jenseits des Tales feierten im Sonnenglaste die blauumsäumten Zacken der Christoffelwand ein ruhevoll-heiteres Fest von Formen und Farben. Rot der Fels im südlichblauen Himmel und im Grunde das Sommergrün des gesegneten Tales: warum sollten wir nicht verweilen, schauen und genießen, während uns das hastige Leben sonst immer nur vorwärts trieb durch das Rauhe und Ungewisse? So lagerten wir, mild gekost von der Sonne, die friedvoll Stunde um Stunde ihrer Bahn dahinzog.

Da begannen langsam wieder die Muskeln und Sehnen des Körpers nach Arbeit zu verlangen; ungestümer wieder pulste das Blut durch Adern und lebensfrohe Herzen. Und die Blicke wendeten sich ab vom Tal und von der Schau in die Ferne; müßig zunächst schweiften sie wieder an der düsteren Wand zu unseren Häupten hinan. Neben dem rotgefärbten Aufbau, an dem wir uns versucht hatten, zog eine Zone ganz schwarzen, noch schrofferen Gesteins herab, unheimlich in seiner lastenden Wucht, himmelragend in seiner trotzigen Steile. Unten, auf hunderte von Metern unnahbar geglättet zeigte doch der obere Aufbau tiefe Runsen, die wohl wieder im glatten Gemäuer verliefen; eine aber unter ihnen, tief in den Bergesleib gefurcht, schien sich im geheimen Dämmer durchzufressen bis hoch zu einem gerölligen Platz, über dem der Grat im verheißenden Himmelslicht prangte. Aber gerade im Bereich dieser Schlucht hingen die schwarzen Mauern so weit über die mächtige Tiefe heraus, daß der Gedanke an einen Weg durch solches Bollwerk etwas Niederdrückendes hatte. Wasser spritzte aus diesem Schlund herab über das tiefere Gewänd, das unheimlich und düster in solcher Nässe erglänzte. Gestufter schien der hellere Fels, rechts von dieser unteren, schwarzen Zone, und schon bahnte sich das nimmermüde Denken einen kühnen Weg durch die noch unwahrscheinlich steile Mauer. Hier lockte aus glatten Platten ein Vorsprung, dort zog sich eine unscheinbare Kante hinan und wieder höher schienen schmale Einrisse die Verbindung nach oben herzustellen. Nur der kombinierende Geist eines neuzeitlichen Felsgängers konnte hier einen Menschenweg ersinnen, aber wie er in halber Höhe der Wand schließlich an weiteren glatten Stufen bei aller Kühnheit ein unerbittliches Halt finden mußte, so fand er auch hier wieder eine Brücke in Gestalt eines Geröllstreifens, der zum untersten Abbruch jenes tiefen Schlundes im oberen Wandteil hinüberzuleiten schien.

Und zugleich waren wir zwei Gefährten wieder auf den Beinen. Beide hatten wir den gleichen Weg erträumt, und abgetan war alle Unlust und Säumigkeit. Nur ein Verlangen gab es: unserem Denken mit Händen und Füßen nachzuspüren, den Traum der stillen Stunde zur Wahrheit zu erheben.

Ein höherer Felsturm war von der Wand ein wenig losgelöst. Dahinter in dem dunklen, feuchten Spalt schoben wir uns empor; dann gings zur Rechten hinaus auf schmalem, aber festem Gesimse in die freie Wand. Ein lustiges Turnen war es, im Zickzack empor über die rasch wachsende Tiefe.

Volle Kletterlust hatte uns ergriffen und rasch vollzog sich der Wechsel des munteren Spieles: Kaum war mein Gefährte die von mir vorausgegangene Seillänge gefolgt, so drängte es mich schon weiter, höher, bis zum nächsten sicheren Stand. Zunächst gab es noch gute, fußbreite Plätze zur Rast und Sicherung; dann wurden sie schmäler, unscheinbarer, bis ich schließlich das Seil über die Schultern laufen lassen mußte, im starren Gleichgewicht gegen die Wand gepreßt, um den Freund auf seinem luftigen Wege zu sichern. Freudevoll kam er dann zu mir, einen Blick der Zuversicht tauschend, daß nun doch die mächtige Wand uns in den Wundergarten ihrer Geheimnisse eingelassen habe.

Bald nahm uns ein Einriß in dem sonst glatten Gemäuer auf. Nicht tief, bot er dem engverklemmten Körper doch ein Gefühl des Geborgenseins. In leichten Windungen sah ich den Riß noch ein Stück emporziehen, dann verdeckte ein Ueberhang den weiteren Verlauf. Weiter oben aber gewahrte ich wieder ein Stück seiner grottenartigen Ausbuchtungen, gleichfalls überhöht von vorhängendem, abschließendem Gestein. Hier also wand sich unsere Leiter hinauf, unerhört kühn zwar mit ihren abwärtsgekehrten Kanzeln, immerhin aber eine Kerbe im Leib des Berges, die Sinn und Ziel haben mußte, wenn anders wir den fortgesetzten Verlauf solcher Erosions-Erscheinungen richtig verstehen wollten. So war es auch. Wenn mein Kamerad unter einer abschließenden Felssperre im letzten, engsten Riß sich fest verklemmt hatte, um das Seil in treuer Hut zu halten, dann mußte ich mich wohl weit hinausschwingen, über luftige Tiefen, wohl hing der Körper oft frei an fingerbreiten Kerben und Kanten, dann aber öffnete sich wieder ein tieferer Grund, wieder überragt vom schmäler werdenden Riß und abschließenden Ueberhang.

Immer schwieriger werden diese fortgesetzten Geheimnisse. Schließlich gelangten wir in eine Höhle, tiefer wie die bisherigen Grotten und weiter überdacht vom abdrängenden Fels. Und als der Gefährte im innersten Grunde wieder seinen Hüterplatz einnehmen wollte, da rief er freudig überrascht nach mir. Nun gewahrte auch ich im schwarzen Grunde ein seltsames Gleißen und Glitzern. Wie von Kristallen gebrochen, funkelten Lichter uns entgegen, ein verborgenes Spiel der Natur, uns als Einzigen vorbehalten solang diese Wände standen. Ein Stück dieses geheimnisvollen Glanzes reichte mir der Freund heraus; es war nichts als ein Stück Sinter, von dem die Höhle voll war. Uns schien es mit dem lebhaften, wechselnden Spiel seines Glanzes an den zahllosen, kristalligen Flächen wie ein Träger menschenfernen Lebens, eines sich selbst genügenden, menschliches überdauernden Lebens, dennoch aber in ernster Liebe uns als zeitliche Genossen seiner Einsamkeit grüßend. Oder sollte es uns ein Zeichen sein, daß die Welt mit ihrem lebendigeren Hasten sich uns verschlossen habe in dieser Wand und daß wir nun in ihrem unberührten Schoße verweilen sollten, bis wir eins sein würden mit so zeitlosem Leben, wie dieses hier, das sich nur als ein Spiel des Lichts äußert, oder höchstens noch als Gefährte der fallenden Wasser in verborgenen Klüften und der rostbraunen Flechten am verwitternden Dolomitgestein? Mein Freund verwahrte ein Stück des Gesteines in seinem Rucksack zum späteren Gedenken an diese Fahrt, und damit fand er den wahren Sinn unserer Begegnung: Ein Stein hatte mit und zu uns gesprochen wie ein vertrauter Freund und er soll uns erinnern an den Weg jenes Tages, der sich bald fast nach beiden Seiten schließen sollte, um die Pflicht des Kameraden zu erproben.

Bald stand ich mit weitgespreizten Beinen in dem trichterartigen Ueberbau der Höhle. Weit bog sich der Körper vor der Felskanzel zurück, die hier ins hellere Licht hinausgebaut ist. Singend unter meinen Hammerschlägen fuhr ein Eisenhaken in den Fels. Nun mit gewagter Drehung nach dem Karabiner gelangt, der an meiner Seilschlinge hängt, das Seil durchgezogen und mit einem äußersten, vorsichtigen Strecken des Körpers in den Ring des Mauerhakens gehängt; ein oft geübtes und gewohntes Spiel, zwar oft schwerer als der eigentliche Gang im Fels, beruhigend aber durch die für einige Meter gewonnene Sicherheit. Das Seil wird von meinem Freunde gestrafft; mutvoller greifen die Hände empor und finden schwachen Halt. Im selben Augenblick müssen die Füße den ihren aufgeben; schnell, aber in ruhiger Bewegung werden sie nachgezogen; sie pressen sich fest ans rauhe Gestein und wieder greift eine Hand höher, dann die andere. Mit leisem Surren zieht sich das Seil durch den Stahl. Die Brust bis zu den Händen emporgezogen, mit weitgespreizten Füßen das Gleichgewicht haltend, erblicke ich schon vor mir einen tiefen, sicheren Stand. Unter mir die Höhle mit dem Freunde, der das Seil hält, gehört der Vergangenheit an. Ich drücke mich mit letzter Anstrengung auf den sicheren Platz. Ueber mir legt sich eine Rinne zurück ins Innere des Berges. Der Weg wird leichter; der Freund kann nachkommen.

Wieder vereint, treibt uns die Spannung vorwärts. Schnell und zugleich kletternd, stürmen wir die Rinne hinan. Der Fels zerteilt sich, legt sich dann vollends zurück zu einem breiten Absatz im Bergeskörper. Wir haben das Geröllband erreicht, das wir von unten sahen und das zur Linken in die schwarze und in unerhörter Höhe sich vorneigende Riesenwand hinausleitet. Nur kurze Rast erlaubt uns die fieberhafte Spannung. Es ist schon spät am Nachmittag; noch aber liegen die tiefsten Rätsel dieser Wand vor uns. Müdigkeit möchte uns zum Verweilen schmeicheln auf diesem breiten, sicheren Orte. Aber die Leere unter uns, die wir siegreich meisterten, über uns die wuchtende Mauer von so abweisendem Ernste, daß ein Mensch hier ans Höherkommen nimmer glauben möchte! Wer da so leicht sich aufwärts schwingen könnte, wie die Felsenvögel, Dohlen, die uns mit schrillem Schrei umflattern! Wir müssen wissen, was unser harrt; quälend sind Zweifel und Sorgen, die schon an die Gewißheit grenzen, daß uns hier ein Ziel gesetzt ist.

Nun schleiche ich auf dem bald abschüssig werdenden Geröllband in die düstere Wand hinaus. Bald ist dieser Pfad zu Ende. Nichts ist von einer Schlucht oder einem Kamin zu sehen. Nur ganz steiler, drohender Fels zieht noch ein Stück empor, dann ist auch das vorbei, die Riesenmauer neigt sich in ihrer ganzen Höhe nach vorne, unnahbar. Schweigend kehre ich zum Freund zurück und gleich darauf hänge ich an den verzweifelt steilen Platten und Wülsten der Steilwand, die sich über dem Geröllband viele hundert Meter hoch aufbaut, in einem einzigen Guß, glatt und von keinen nennenswerten Furchen zergliedert. Ja, wenn man noch einen ganzen Tag vor sich hätte; in zäher, vielstündiger Arbeit ließe sich vielleicht auch hier ein Durchstieg ertrotzen! Da ich aber sehe, wieviel Zeit auch nur das Vordringen um eine einzige Seillänge kostet, kehre ich bald enttäuscht zurück. Wir rasten; wenn sich uns kein Wunder auftut in den nächsten Stunden, dann wird die Nacht uns überfallen, hungrig, wie wir sind, durstig und gegen Kälte kaum gewappnet.

Wir sprechen von dem Anblick, den wir von der Wand an ihrem Fuße hatten. Der Gefährte ist davon überzeugt, daß wir bestimmt die Höhe erreicht hätten, in der die Wasserschlucht in der schwarzen Wand zur Linken ansetzen müsse. Bei meinem vorherigen Quergang hatte ich aber nichts gesehen, als haltlosen, ungegliederten Fels. „Dann muß der Kamin völlig verborgen sein", wird mir entgegen gehalten, „wir müssen noch weiter in die Wand queren, und gelingt es uns, die Schlucht zu erreichen, dann haben wir einen Weg, der unbedingt hinausführen muß." „Und dessen Ersteiglichkeit bei der großen Steigung der Wand sehr fragwürdig wäre", ergänze ich. Dennoch machen wir uns wieder auf den Weg. Wieder drücke ich mich auf dem schmalen Band noch um einige Kanten und Vorsprünge herum. Dann steige ich schräg aufwärts in die steile brüchige Wand, ins Aussichtslose scheinbar. Bald vermeine ich, nicht mehr weiter zu kommen. Um aber noch ein Aeußerstes zu versuchen, ersteige ich eine niedere Wandstelle, die zwar sogleich in unnahbare Platten zu verlaufen scheint,

immerhin aber noch leidlich erkletterbar ist. Ein letzter, schmaler Zacken gestattet noch einmal ein mühsames Aufrichten. Da tut sich jenseits zu meinen Füßen eine tiefe Kluft auf. Himmelan zieht sie in düsterer Schwermut, weit hineingerissen in die schaudervolle Wand, durchbraust von den Stürzen tief verborgener Wasser. Laut rufe ich zu meinem Freunde zurück: „Der Kamin! Vor mir ist der Kamin! Das Seil sicher halten!“ Und schon turne ich an zerrissener Wand hinüber und hinein in den Grund der Schlucht. Weit draußen in der Luft stäubt das Wasser zu Tal, ein Zeichen, wie sehr sich der Kamin über die Tiefe hinausneigt. In sicherer Stemmlage lasse ich den Freund nachkommen. Wir können uns kaum genugtun in Ausrufen der Ueberraschung über das rätselhafte Verborgensein dieser Kluft.

Wieder frohgemuter machen wir uns an den Weiterweg. Vorerst scheint alles kletterbar. Zwischen den Kaminwänden läßt es sich sicher emporstemmen; ein Ueberhang bietet an seinen fest verklemmten Blöcken guten Halt. Aufatmend treten wir in den tieferen Grund der Schlucht, die nun weit über Haushöhe in einem gewaltigen, von immer neuen Aufschwüngen überdachten Schlund sich aufwärts wölbt. Draußen rauscht der Wasserfall, der am First dieses schaurigen Domes seinen Ursprung hat. Tausend donnernde Stimmen tönen in dem finsteren Gewölbe; ihr Schall und Wiederhall hat wohl eine machtvolle Weise; zu fremd und drohend aber klingt sie für Menschenohren. So wie im breiten Schwalle die Flut herniederstürzt, um bald darauf in schleierhaften Dunst zu zerstieben und hinauszustäuben in die freie, haltlose Tiefe, so weist sich auch uns kein barmherziger Weg nach oben; alles gehört hier der Tiefe, das Wasser gleich wie jeder fallende Stein. Solche Domgewölbe scheinen nichts zu wissen von einem Himmel, der hoch droben irgendwo im heiteren Lichte blaut. So war der düstere Eindruck, den wir von diesem mitleidslosen Orte empfingen. Alles wies nach abwärts, vornehmlich das feuchte, abschüssige Gestein, aus dem dieses Inferno gemauert schien. Vermessenheit schien es uns, diesem Streben entgegen zu wirken, jemals aus dieser Verdammnis wieder hinauszuwollen.

In halber Höhe des Domes war ein Felsblock eingeklemmt, ziemlich weit entfernt von dem inneren Grunde. In langer, kraftverzehrender Arbeit gelang es mir, an den abwärts geschichteten Vorsprüngen der einen Kaminwand hinaufzuklimmen. Schweigend und im Vollgefühle der ernsten Lage kam der Gefährte nach, mit ruhiger Leichtigkeit kletternd, ohne Zögern und Zagen. Da mußte ich innerlich den Kameraden schätzen, der zu solchem Kampfe nötig war. Denn jedes Nachlassen der geistigen Spannkraft wäre von nun ab verderblich gewesen, mußten wir doch den stark ermüdeten Körper zur Herausgabe seiner äußersten und letzten Kräfte zwingen. Wie auf einem Torbogen standen wir nun in halber Domhöhe. Der große Felsblock, der einst herabgestürzt war und sich hier verklemmt hatte, gewährte uns noch einmal bequemen Platz zur Rast. Nach außen gegen die Oeffnung der Kluft, war die Schau gesperrt durch den Wasserfall; Eiseskälte strömte von ihm aus und sog sich schon jetzt in unsere Glieder. Der Blick hinauf zeigte uns vollends daß wir nun im Wasser weiterzuklettern hätten, wenn überhaupt das mehrfach vorspringende Dach des Domes für menschliche Kräfte angreifbar wäre. Das hatte aber keineswegs den Anschein. Noch mindestens vierzig Meter über unseren Häupten schloß sich das Gewölbe und wir mußten den Kopf weit zurückbeugen, um die äußerste schmale Lücke zu erkennen, durch die das Wasser herabströmte. Dort oben schien alles glatt und haltlos; dunkle Moospolster trieften in der Nässe, von morschem, absturzdrohendem Gestein umsäumt.

Bei so aussichtslosem Anschein eines Weiterweges trösteten wir uns noch schwach mit unseren drei Eisenhaken, die uns mit Hilfe des Seiles den Rückzug ermöglichen konnten. Schon aber begann es zu dämmern und der Abstieg wäre vor Anbruch des nächsten Tages undenkbar gewesen. Eine Nacht aber in dieser alles durchdringenden Kälte konnte unseren von Hunger und Durst und Uebermüdung entkräfteten Körpern leicht zum Verderben werden. So wollte ich nichts unversucht lassen und die letzten Möglichkeiten des Aufwärtssteigens erproben.

Wir verließen unseren guten Platz. Mein Freund mußte sich wieder im innersten, nassen und lehmigen Schluchtgrund einzwängen, um einen Sturz, den ich nun wohl riskieren mußte, und dem dadurch entstehenden Seilruck zu begegnen. Nur handbreit zog ein schmaler Spalt weiter in dem sonst breiten Schluchtgrund. In ihm konnte ich anfangs Griffe fassen; die Füße fanden an winzigen, glitschig nassen Unebenheiten noch gerade schwachen Halt. Zehn Meter mochte ich mich keuchend hinauf bemüht haben, da fühlte ich meine Kräfte schwinden. Ein Blick hinunter belehrte mich mit Schaudern, daß in diesem Höllenschlund der fallende Körper, von scharfen, zackigen Vorsprüngen zerfetzt, eine unaufhaltsame Tiefenfahrt antreten müßte, während vorher schon das Seil durch die allzugroße Sturzhöhe gesprengt werden würde. Mit der letzten, gesteigertsten Kraft schob ich mich wieder hinan. Vergebens scharrten die Füße nach Halt; sie glitten unablässig an glattgeschliffenen, nassen Platten ab. Die Hand konnte in der glatten Spalte den schweren Köper nur noch für Augenblicke halten. Da faßte sie einen tiefverklemmten Stein, und mit hastigem Ruck zog ich mich bis in Hüfthöhe empor. Schon fand der rechte Fuß durch die Reibung wieder etwas Halt, da gab es einen gewaltsamen Ruck. Wieder rutschte ich ab; der Stein hatte sich aus seiner Verklemmung gelöst. Ein Gedanke durchzuckte mich blitzartig: Das ist der Sturz! Ein kurzer Aufschrei ertönte; ich empfand nicht, daß er von mir stammte. Dann aber hatte ich fast unbewußt den losen Stein wieder in die Felsspalte gestoßen; der Arm stützte sich schwer darauf und das ganze Gewicht des Körper preßte sich dagegen. Endlich, schwer keuchend, fühlte ich mich wieder verklemmt und gehalten. Nun noch mit wiederkehrendem Besinnen den Kampf vollendet! An der Wand über mir ergriff ich eine schmale Kante. Frei zog ich mich hinauf, dann die Füße nach. Für Augenblicke noch hastete ich weiter, wieder an haltlosen Platten. Dann richtete ich mich langsam auf; ich stand fest auf handbreitem Gesimse, eng an senkrechte Platten gelehnt, aber fähig, wieder zu atmen und zu rasten.

Wohl viele Wege im Fels hatte ich begangen, immer war es mit ruhiger Ueberlegenheit geschehen, und wenn es schon das letzte, Menschenmögliche zu bezwingen galt, so war ich niemals dem Sturz so nahe gewesen, wie eben jetzt.

Der Freund konnte nachkommen. Zu seiner Sicherung konnte ich das Seil auf diesem spärlichen Standplatz nur über die Schulter laufen lassen. Aber auch ihm gelang mit knapper Not die Erkletterung. Er vermochte gleich im Kamingrund weiter zu steigen und konnte sich etwas höher notdürftig verstemmen. Von ihm gesichert, gelang es mir hinüberzukommen und in einer moosigen, engen Höhle Stand zu fassen. Hier endlich konnte ich wieder einen Eisenhaken anbringen; wir standen, von neuem durch das Seil gesichert, knapp unter der letzten Vorwölbung des Domes. Zu unserem Schrecken geschah es nun, daß mir die beiden übrigen Mauerhaken und Karabiner aus der Hand glitten und mit höhnischem Klirren in die Tiefe fuhren. Nun war der Rückweg endgültig gesperrt: Aufwärts! hieß die Losung oder Untergang.

Und noch stand fast der schlimmste Kampf bevor. In der letzten Stunde hatte uns das eisige Wasser fast bis auf die Haut durchnäßt. Auch hier wieder lief ein Wasserstrahl beim Rockärmel herein und an den Strümpfen wieder heraus. Schüttelfrost hatte mich gepackt und schleuderte mich förmlich hin und her. An ein halbwegs sicheres Klettern konnte ich nicht mehr denken. Kaum zehn Meter trennten uns vom Ende der Schlucht und hier noch sollte ich mich geschlagen geben. Ueber diesen letzten, moosigen und glatten Ueberhang, der noch einmal weit über die finstere Tiefe hinauswuchtete, glaubte ich nimmer emporzukommen. Da galt mein Blick dem Gefährten und siehe, unsere Augen begegeneten sich im stummen Bewußtsein, daß wir nun nicht mehr Teil hätten an der geschäftigen Welt. Auf uns

allein gestellt, konnte nur einer den anderen retten oder beiden galt der gemeinsame Untergang. Und darin lag der Trost, lag die tiefe Erhabenheit des Augenblickes: Zwei Menschen waren verbunden zur Schicksalsgemeinschaft, deren letzter Ausgang kaum mehr zweifelhaft schien. Aber sollte sich das Wunder vollbringen, noch einmal die Sonne belebend auf uns niederscheinen, dann wußten wir, daß des Einen Leben nicht denkbar sei ohne das Leben des Anderen. Gewinnt nur einer den Kampf, dann war der andere mit ihm dem Leben wiedergeschenkt.

In einer halben Stunde mußte Nacht sein und bis dahin mußte es sich entscheiden. Ich vermochte nach den letzten Anstrengungen nicht weiter zu gehen. Mein Freund war etwas mehr geschont, und so ließ ich ihm, zum ersten Mal auf unseren gemeinsamen Wegen, den Vortritt. Der Mauerhaken stak fest und tief im Gestein und das sichernde Seil konnte ihn in verläßliche und treue Obhut nehmen. Mit kühnstem Entschluß mußte sich der Gefährte an unsicheren Griffen über die Höhle in die freie Wand hinausschwingen. Wie er dann in unwahrscheinlicher Stellung an den weit abdrängenden Felsen klebte, wie er mir zurief, er könne nicht mehr weiter, da fühlte ich, wie ich mit munteren Worten der Zuversicht ihm und dem verzagenden Geist beistehen könne, wenn ich schon körperlich nicht zu helfen vermochte. Es muß gehen!" rief ich ihm zu, „noch wenige Schritte und es ist gewonnen! Ich halte das Seil fest und sicher. Du kannst das Aeußerste wagen!" Und er griff höher mit erneuter Kraft; hoch schwang sich sein schlanker Körper über eine feindliche Klippe. In diesem Augenblick schoß eine Welle warmen Blutes durch meine fast erstarrten Adern: das warme Vertrauen war es in ein gütiges Schicksal, das uns nicht verderben lassen durfte. Und die gleiche warme Welle durchflutete im selben Augenblick den Freund, wie er mir später erzählte. Kraftvoll griff er zu und gleich darauf war er meinen Blicken entschwunden. Bald lud mich ein sanfter Seilzug zum Nachkommen ein und glückhaft wie in einem Traum entstieg ich der finsteren Welt des Grauens. Ein geräumiger, heller Felsabsatz tat sich auf und freudetrunken sank ich neben dem Freunde zu Boden. Was wir empfanden, wir brauchten's nicht zu sagen. Ein Händedruck umfaßte alles.

Um neues Leben in die durchfrorenen Glieder zu bringen, gab es nun ein wildes Aufwärtsstürmen durch die leichteren Felsen. Rinnen wechselten nochmals mit Klüften, die von hartem Firnschnee erfüllt waren. Auch dieser Gang war noch mühsam und langwierig; aber ohne Rücksicht wurden Arme und Knie zwischen Schnee und Fels gestoßen. Aus manchen Wunden blutend, stemmten wir schließlich in einer seltsamen Klamm empor, die wohl hundert Meter in der Breite den Berg durchfurchte.

Aus der inzwischen hereingebrochenen Dunkelheit der Klamm stiegen wir endlich hinaus in den linden Schein der Sterne. Ein großes Geröllfeld glänzte im zagen Lichte und über uns der Grat und der Gipfel. In fast atemlosen Jagen hatten wir bald die Höhe erreicht und nun konnten wir endlich für eine kurze Spanne Zeit verweilen.

Der Mond war aufgegangen, als wir über vertraute Felsen jenseits zum Santnerpaß abstiegen. Wie leicht erschien uns dieser nächtliche Gang, wie ruhevoll lag im weiten Umkreis die traumhafte Bergeslandschaft! Tiefer trugen uns die Füße, an den jäh aufragenden Schattenbildern der Vajolet-Türme, durch das schlafende „Gartl" des geheimnisvollen Zwergenkönigs.

Unten glänzt das Licht der Hütte und bald beschloß sich der Gang dieses Tages. Ein neuer Weg hatte uns aufwärtsgeführt durch lichten Fels und dann durch Finsternis und Not zum silbernen Licht des Mondes und der Sterne. Ein neuer Weg, lag das Leben vor uns beiden; Welt und Menschen waren abgerückt vor der Größe gemeinsamen Geschehens. — d —

Gesellschaft alpiner Bücherfreunde.

Der Vorstand teilt mit:

Trotz des ständig anwachsenden Mitgliederstandes, heute bereits mehr als 1000 Mitglieder, darunter 120 Alpenvereinssektionen, Sektionen des S.A.C. und andere alpine Vereine im In- und Ausland, und trotz der geringen Anzahl von Austritten war die geordnete Geschäftsführung dadurch nahezu zur Unmöglichkeit geworden, daß einerseits durch eine zu weitgehende Rücksichtnahme auf die Zahlungssäumigen, andererseits durch die begreifliche Zurückhaltung der Mitglieder infolge der Verzögerung in der Ausgabe der Jahresgaben sich im Laufe der drei Geschäftsjahre sehr bedeutende Außenstände an Beiträgen ergeben hatten. Die vorhandenen Mittel reichten infolgedessen nicht zur geordneten Erledigung der Verpflichtungen sowohl den Mitgliedern wie den Lieferanten gegenüber aus; die Schuldenlast stellte überhaupt die weitere Tätigkeit in Frage. Als vordringlichste Aufgabe betrachtete es der neue Vorstand, für rascheste wirtschaftliche Sanierung zu sorgen, durch endliche Ausgabe der angezeigten Jahresgaben die Mitglieder zufriedenzustellen und sie dadurch zur Zahlung der rückständigen Beiträge zu veranlassen. Das dankenswerte Entgegenkommen unserer Herstellungsfirmen ermöglichte uns die planmäßige Weiterführung, die sich einerseits auf das Vertrauen unserer Lieferanten in den nunmehrigen Vorstand gründet, andererseits auf das Vertrauen, das der Vorstand in die Mitglieder hinsichtlich der pünktlichen Entrichtung ihrer Jahresbeiträge setzt. Wir hoffen, unter dieser Voraussetzung das einmal aufgestellte Programm, auch wenn seine hochwertigen Leistungen der Kalkulation nach durch den bisherigen Mitgliederstand noch nicht gerechtfertigt sind, restlos erfüllen zu können. Die ersten Betriebsjahre machten naturgemäß auch an Unkosten für Drucksachen, Werbung usw. einen starken Aufwand nötig, der mit der restlichen Schuldenlast zunächst noch weiter vorgetragen bezw. aufgeteilt werden muß. Indes ziehen wir vor, lieber die Belastung in Kauf zu nehmen, als etwa durch Ausgabe nicht vollwertiger Jahresgaben die Erwartungen unserer Mitglieder zu enttäuschen. Es möge dabei auch berücksichtigt werden, daß die Bücher, die wir Jahr für Jahr herausgeben, im Buchhandel etwa das 2—4fache kosten würden. Wir hoffen, kräftigst unterstützt von all unseren Mitgliedern, bis Ende des Jahres 1931 nicht nur den kalkulierten Mitgliederstand zu erreichen, sondern auch bis dahin den Ausgleich unserer Bilanz zu ermöglichen, und damit ein für allemal die Gefahr einer Einschränkung unseres Programms oder gar die Gefahr einer Aufgabe unserer Pläne überwunden zu haben.

Eine Fortführung der Geschäfte und die termingemäße Ausgabe von jährlich drei Buchveröffentlichungen ist grundsätzlich nur unter zwei Voraussetzungen möglich:

1. durch pünktliche und spesenlose Zahlung der Mitgliedsbeiträge, insbesondere der noch rückständigen Beiträge, sowie möglichst frühzeitige, jedenfalls aber satzungsgemäße (bis jeweils 31. März) Entrichtung der künftigen Beiträge;
2. durch intensive Werbung neuer Mitglieder, wobei wir auf die Mitwirkung aller unserer Freunde rechnen. Der Mitgliederstand, auf dem unsere Gegenleistungen (3 gebundene Bücher im Jahr) kalkuliert sind, ist noch nicht erreicht.

Einige Bemerkungen sind hier wohl am Platze, zumal der Vorstand in der gleichen Aussschickung versichert, daß ihm „Anregung, Kritik und Mitarbeit immer willkommen ist". Wir möchten die neue Leitung, der ein Mann wie Dr. Willi Rickmer-Rickmers angehört, nicht für die Fehler der früheren verantwortlich machen. Wenn also dem Vorstand Anregungen und Kritik willkommen sind, dann wollen wir ihm vor allem nur den guten Rat geben, möglichst wenig zu versprechen. Denn, um ein vielgebrauchtes Wort Busch's zu variieren, viel versprechen ist nicht schwer, vieles halten aber sehr. Und bei der Gründung wurde viel, sogar sehr viel versprochen. Zugegeben sei, daß die Gründer die alpine Welt — Vereine und deren Mitglieder — durch die Brille des Idealismus ansahen. Aller Idealismus jedoch stößt an finanzielle Grenzen und man muß daher trachten, wenn der Kopf nach den höchsten Regionen blickt und strebt, den festen

Boden der Tatsachen nicht unter den Füßen zu verlieren. Was hat man sich eigentlich gedacht, als man für die in der Gründungsversammlung beschlossene Satzung den Paragraph 2 formulierte: „Die Zahl der Mitglieder ist auf fünfhundert beschränkt". Jetzt hören wir, daß tausend zu wenig und zweitausend notwendig sind. Dieser unverständliche Exklusivitätsluxus wurde später satzungsgemäß begraben. Nun werden in einem Prospekt, der gleichzeitig mit den letzten Verlautbarungen des Vorstandes verschickt wurde, alljährlich drei bis vier größere alpine Buchwerke verheißen, während andrerseits der Vorstand mitzuteilen sich bemüßigt fühlt, „daß der Mitgliederstand, auf dem als Gegenleistung der Gesellschaft drei gebundene Bücher im Jahre kalkuliert sind, noch nicht erreicht ist." Wie man drei bis vier größere Werke liefern soll, wenn drei Bände die Kalkulationsbasis bilden, wobei es durchaus offen bleibt, ob größere oder kleinere Werke zur Ausgabe gelangen, dieses Problem wird auch der neue Vorstand nicht lösen können. In der gleichzeitigen Ausschickung zweier sich entschieden widersprechenden Verlautbarungen, erblicken wir nicht etwa eine besondere Absicht, sondern einen schweren Organisationsfehler. Damit muß Schluß gemacht werden, wenn das Mißtrauen und die Interesselosigkeit, die viele der schönen und notwendigen Institution gegenüber bekunden, schwinden sollen. Die Gesellschaft alpiner Bücherfreunde ist eine notwendige Institution. Ihre historische Mission ist es, der Verflachung des Alpinismus, die die vollständige Mechanisierung des Bergsteigens nach sich gezogen hat, wirksam entgegen zu arbeiten. Aus diesem Grunde ist das Erscheinen von Rickmers „Querschnitt durch mich" wärmstens zu begrüßen, allein die G.A.B. wird nicht überall mit dem Versuch — dem Vorstand ist ja Kritik willkommen — dieses Werk als Doppelband bezw. als 2. und 3. Buchgabe des Jahres 1929 zu deklarieren, auf Gegenliebe stoßen. Statt der drei bis vier größeren Werke wären somit ein größeres (Rickmers) und ein kleineres (Rambert) geliefert worden. Aus diesem Grunde — dem Vorstand sind Anregungen willkommen — müßte die bereits erschienene Erzählung „Der Berg des Herzens" von Walter Schmidkunz nicht als erste Buchgabe für 1930, sondern als dritte für 1929 gerechnet werden. In Vorbereitung sind:

Josias Simler, Die Alpen. Erste deutsche Ausgabe der frühesten (1573), grundlegenden Alpenmonographie.

Hans Kerer (der „Kuenzer Hannes" von Kals), „Thuren und Reisen in die Dolomiten und sonstiges Alpengebirg, Dofinäh, in den hohen Kaukasus und das Schneegebirge Himalaya".
Aus den hinterlassenen Niederschriften des berühmten Glocknerführers, mitgeteilt von Walter Schmidkunz.

Hubert Mumelter, Die goldene Stadt Contrin. Ein Sagenroman aus den Dolomiten.

„An der Grenze des Möglichen". Ein Sammelband modernster Bergfahrtschilderungen, die den Entwicklungsgang des neuzeitlichen Alpinismus etwa seit den Tagen Paul Preuß' und Dülfers veranschaulichen.

Karl Schuster, Demavend und Elburs. Erlebnisse und Abenteuer eines Bergführers in den persischen Gebirgen. Mit eigenen Zeichnungen.

Franz Nieberl, Das Buch vom Wilden Kaiser. Text und Bilderband mit den Originalberichten der Erschließer und Erstbesteiger.

Das Erscheinen dieser zweifellos eine Bereicherung der alpinen Literatur darstellenden Werke hängt — vom pünktlichen Eingang der Mitgliedsbeiträge ab. Daß es diesbezüglich leider nicht zum Besten steht, geht aus den Verlautbarungen des Vorstandes klar hervor, daß aber die Zahl der der G.A.B. angeschlossenen alpinen Korporationen bloß 120 beträgt, gibt zu denken und zu einigen keineswegs erfreulichen Schlüssen Anlaß. Man mußte damit rechnen, daß die G.A.B. von verschiedenen Kinderkrankheiten nicht verschont bleiben werde. Die ersten Gehversuche sind, obgleich es Hindernisse in Fülle gab, gut ausgefallen. Alle Freunde der alpinen Literatur vereinigen sich in dem Wunsche, daß der Gesellschaft alpiner Bücherfreunde, diesem begabten Kinde idealer Bestrebungen eine gedeihliche Entwicklung beschieden sein möge.

Vereinsnachrichten des Alpenvereins Donauland.

Vereinskanzlei: Wien, VIII., Langegasse 76, (Tiefparterre.) Schriftliche Mitteilungen an die Vereinskanzlei erbeten. Zahlungen auf Postsparkassen-Konto Nr. 111.465. Kanzleistunden und Ausgabe der ermäßigten Touristen-Rückfahrkarten: Montag, Mittwoch und Freitag von 5—8 Uhr abends. Samstag von 11 Uhr mittags. Bücherei-Stunden: Montag und Mittwoch von 6—8 Uhr, Freitag von 6—7 Uhr abends.

Jahresbeitrag. Der Beitrag beträgt zufolge Beschlusses der Jahresversammlung S 10.— für Voll- und S 5.— für Anschluß- und außerordentliche Mitglieder (solche unter 16 Jahren). Diese Beiträge sind bis längstens 28. Februar 1931 einzuzahlen, bei späterer Einzahlung wird die Säumnisgebühr von S 2.— (bezw. nach dem 31. Mai 1931 S 4.—) eingehoben

Kartenlese- und Orientierungskurs im Herbst 1930. Der unter Leitung von Rudolf Kostal von der Führervereinigung veranstaltete Kartenlese- und Orientierungskurs erfreute sich eines regen Besuches und großen Interesses. Ein von 40 Mitgliedern besuchter theoretischer Vortrag, gehalten von Ing. Ernst Lieblich am 15. Oktober, leitete den Kurs ein. Der Vortragende sprach über die Begrenzung der Karten nach Meridianen und Parallelkreisen, über Terraindarstellung, Schraffen, Schummerung, Höhenlinien und über Gebrauch der Bussole. Am 19. Oktober fand bei günstigem Wetter der erste Instruktionsausflug statt, an dem 8 Führer und 20 Mitglieder teilnahmen. Der Kursleiter erklärte während der Wanderung an Hand der Karte, die Bedeutung der Zeichen und die Art der Terraindarstellung, sowie auch die verschiedenen Bussolemethoden. Jeder einzelne Teilnehmer mußte eine kleine Übung vornehmen. Die bei dieser Tour eingeschlagene Route war folgende: Purkersdorf—Rudolfshöhe—Paunzen—Laabersteig—Roppersberg—Wolfsgraben. Am 12. November wurde die 2. Instruktionstour geführt. Teilnehmer waren 7 Führer und 18 Vereinsmitglieder. Die Route war folgende: Tullnerbach-Preßbaum—Wilhelmshöhe—Au am Kraking—Bonna—Rappoltenkirchen—Frauenberg—Haaberg—Kronsteinerstraße—Rekawinkel. Das Wetter war böig und kalt. Der 16. November war für die 1. Prüfungstour bestimmt, die große Teilnahme und noch größeres Interesse erweckte. Der Leiter nahm am vorangehenden Freitag nur die Anmeldung der Teilnehmer entgegen, während das Fahrtziel, die Einteilung der Gruppen und die Marschrouten erst am Sonntag am Abfahrtsbahnhof den einzelnen Gruppenführern ausgehändigt wurden. Es bestanden 11 Gruppen, von denen eine von Kaltenleutgeben, alle übrigen von verschiedenen Stationen zwischen Purkersdorf und Rekawinkel ihren Ausgang nahmen. Als Ziel des „Stern"-Marsches war die Lichteiche, ein wenig markanter Punkt im Waldgelände des Hengstl bestimmt. Der Leiter, der um 11.30 mit 2 Teilnehmern dort den Beobachtungsposten bezog, konnte zunächst nur das leise Rauschen des Regens und des Windes feststellen, während von den einzelnen Gruppen noch lange nichts zu hören, noch zu sehen war. Dies veranlaßte einem Teilnehmer zu erklären: „Ich fürchte sehr, daß wir hier ewig werden sitzen können und die ganze Unternehmung ein großes Fiasko wird." Der Gute hatte sich, zur Ehre der F. V., getäuscht. Um 12,20 erschienen 3 Partien von verschiedenen Seiten, dann in rascher Folge weitere 4 Gruppen. Von den restlichen dreien war nichts zu sehen. Resigniert stiegen die letzten Beobachter um 14 Uhr ins Tal zum freundlich lockenden Wh. (Jeder Kursteilnehmer wird das Zeichen verstehen!) ab. Hier wurden auch schon die 3 verlorenen Gruppen behaglich schmausend aufgefunden, die sich alle einen kräftigen „Verhauer" geleistet hatten. Ein „Verhauter", der 2 Stunden am Mitterriegel gesessen war, versuchte den Spieß umzudrehen und dem Leiter einzureden, er allein sei am richtigen Treffpunkt gewesen. Wegen des strömenden Regens fand die Übung in Großhöniggraben ein Ende. Es hatten insgesamt 9 Führer, 2 Führerschaftsanwärter und 29 andere Vereinsmitglieder an ihr teilgenommen. Die nächste Übung fand am 23. November statt. Der an diesem Tage herrschende Katastrophensturm konnte den Teilnehmern nichts anhaben, da fallende Ziegelsteine im Wald nicht zu befürchten waren, andrerseits die Bäume und Äste schon meistens auf der Erde lagen. Diesmal waren 9 Gruppen unterwegs mit 6 Führern, 1 Anwärter und 23

Vereinsmitgliedern. Treffpunkt war der Mitter Otter im Anningergebiet, Ausgangsstationen die Südbahnstationen zwischen Maria-Enzersdorf und Baden. Der Kurs und namentlich die Prüfungstouren haben ein derart reges Interesse erweckt, daß die F. V. beschlossen hat, im Frühjahr wieder einen Kurs zu veranstalten und auch durch fallweise eingeschobene sogenannte „Führertreffen" das Tourenprogramm zu erweitern. R. K.

Vortrag Rudolf Reif. Die Führervereinigung veranstaltet Freitag, den 13. Februar, einen Vortragsabend, an dem der erste Tourenwart Rudolf Reif „Heitere Erlebnisse" aus seinem Bergsteigerleben erzählen wird. Wer jemals Proben von Reifs unerschöpflichem Geschichtenreichtum vernommen hat, wird nicht zögern, der Einladung Folge zu leisten. Aber auch wer Reif nicht kennt, möge sich die Gelegenheit, einen heiteren Abend in ernster Zeit zu verbringen, nicht entgehen lassen. Das Reinerträgnis (Eintrittspreis 50 g) fließt der Führervereinigung zum Ankauf notwendiger Tourenbehelfe zu.

Von der Hinteralpenhütte. Unsere Skihütte auf der Hinteralpe wurde am 15. Dezember der Benützung übergeben und bleibt bis 30. April 1931 durch Leopold Krejca bewirtschaftet. Die Inneneinrichtung wurde ergänzt, so daß sich jeder Skifahrer, der längeren Aufenthalt nimmt, wohlfühlen wird. Größeren Gesellschaften die längere Zeit dort zuzubringen beabsichtigen, sei empfohlen, dies früher dem Wirtschafter Leopold Krejca (Krampen an der Mürz, Post Neuberg) brieflich mitzuteilen.

Erkennungsmarken 1931. Die grauen Erkennungsmarken 1930 des Verbandes zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen verlieren ihre Gültigkeit mit 31. Jänner 1931.

Es werden daher für 1931 neue Erkennungsmarken in blauer Farbe ausgegeben, welche vom 1. Dezember 1930 bis zum 31. Jänner 1932 Gültigkeit haben werden. Während der Zeit vom 1. Dezember 1930 bis einschließlich 31. Jänner 1931 gelten daher sowohl die grauen als auch die blauen Erkennungsmarken.

Es wird bei dieser Gelegenheit nochmals daran erinnert, daß Erkennungsmarken nur an jene Mitglieder ausgegeben werden dürfen, welche den Beitrag für das betreffende Jahr bereits erlegt haben oder gleichzeitig einzahlen. Weiteres wird neuerlich bekannt gegeben, daß die Erkennungsmarken nicht lose abgegeben werden dürfen, sondern von unseren Kanzleiorganen auf die „Verbandskarte" aufgeklebt werden müssen. Vereinslegitimationen und (gelbe) Verbandskarten sind daher zur Behebung der neuen Erkennungsmarken unbedingt in die Vereinskanzlei mitzubringen; falls der Jahresbeitrag durch die Postsparkasse eingezahlt wurde, empfiehlt es sich, auf jeden Fall auch die Einzahlungsbestätigung mitzubringen. Die Vereinskanzlei ist angewiesen, im anderen Falle die Ausfolgung der Verbands-Erkennungsmarke unbedingt zu verweigern.

Wintersportrückfahrkarten Wien Aspangbahnhof—Hochschneeberg. Die Eisenbahn Wien—Aspang gibt bis zum 30. April 1931 besonders ermäßigte Wintersportkarten zur Hin- und Rückfahrt von Wien Aspangbahnhof nach Hochschneeberg (bezw. bis zur Schneegrenze) aus, die zum Preise von S 12.— (und 20 g Vorverkaufsgebühr) bei den Wiener Fahrkartenverkaufsstellen des Verbandes erhältlich sind. An den Bahnschaltern werden diese Karten nicht abgegeben. Diese neuen Wintersportkarten können von jedermann ohne besonderen Ausweis benützt werden. Sie haben eine 10tägige Gültigkeit. Eine Fahrtunterbrechung ist auf der Zahnradstrecke nicht, sonst nur auf der Rückfahrt einmal gestattet.

Adressenänderung. Die Adresse des bestens bekannten Alpinen Verlages Gustav Schmidt lautet nicht mehr Wien, IV., Paniglgasse 17 A, sondern VI., Mariahilferstraße 67 (Eingang Nelkengasse 5).

Begünstigung bei Autofahrten. Die Autotaxi-Unternehmung Baierle, Wien, I., Ebendorferstraße 3, Tel. A-20-2-84, gewährt Vereinsmitgliedern bei Fahrten in Wien einen Nachlaß von 5 Prozent, bei Fahrten über Land einen Nachlaß von 10 Prozent von dem tarifmäßigen Preis laut Taxameter, bei Gesellschaftsausflügen eine Ermäßigung von 15 Prozent.

Es muß einmal gesagt werden. Es tauchen seit einigen Jahren die mannigfachsten Skiläufer-Adjustierungen auf; fürs Auge vielleicht schön, aber ohne Bedachtnahme auf das Zweckmäßige. Der Skianzug muß aus glattem, nicht saugfähigem, gewebtem, absolut wasserdichtem Stoff, am besten „Telemark-Lode", sein. Gewirkte Stoffe sind entschieden abzulehnen. Das bekannte Sporthaus Lazar zeigt da wirklich sportlich Mustergültiges. Ja, das macht eben die 40jährige Erfahrung.



Nachrichten der Führervereinigung im Alpenverein Donauland

Führersitzung. Die nächste Führersitzung findet Montag, den 19. Jänner, 7 Uhr abends im Vereinsheim statt. Erscheinen für alle Führer Pflicht!

Austritt. Wegen beruflicher Überbürdung schied Milan Kovac nach mehrjähriger, ersprießlicher Tätigkeit aus der Führervereinigung.

Vereinsnachrichten des Deutschen Alpenvereins Berlin

Büro des Vereines: Berlin W 9, Schellingstraße 1, Ecke Eichhornstraße (Fernsprecher Kurfürst 7692). Zuschriften sind an das Büro zu leiten. Bürostunden: Das Büro ist am Dienstag und Donnerstag von 13.00–16.30 Uhr, an den anderen Wochentagen von 9–12 Uhr geöffnet. Zahlungen wollen auf das Postscheckkonto Berlin Nr. 105.268 (Arthur Bohne, Berlin C 2, Burgstraße 27) geleistet werden.

Veranstaltungen im Januar 1930.

1. Dienstag, den 20. Jänner, 20 Uhr:
in der Aula des Falk-Realgymnasiums, Berlin W, Lützowstraße 48 d

Vortrag Dr. Karl Kroner:
„Reisen auf Island"
(mit Lichtbildern).

Eintritt frei! Gäste willkommen!

Nachher gemütliches Beisammensein im Restaurant Grand, Lützowstraße 22.

2. Sonntag, den 18. Jänner:

Ausflug.

Abfahrt: Görlitzer Bahnhof, 9.06 Uhr, nach Königswusterhausen. Wanderung zum Ukleisee über Wernsdorf, Schmöckwitz nach Löschwalde (zirka 20 km). Führung: Dr. Kann.

3. Donnerstag, den 29. Jänner:
20.30 Uhr, im Vereinsheim, Berlin W 9, Schellingstraße 1

Sprechabend.
„Berühmte Bergsteiger" (I): John Tyndall
Frl. Dr. Charlotte Kirschner.

Schneeschuhgruppe im D. A. V. Berlin E. V.

Vorsitzender: Dr. Gerhard Wolff, NW 87, Altonaerstraße 10
Tourenwarte: Günther David und Fr. Dr. Tilly Moses
Jahresbeitrag Mk. 3.—
Zahlung an Dr. Wolff, Postscheckkonto Nr. 119.890

Zur Aufnahme gemeldet: Dipl. Ing. E. Wolfgang Krebs, Arthur Landsberger, Frau Ruth Liebert.

Deutscher Wintersportverband. In Verbindung mit den am 7. und 8. Februar in Frauenwald-Schmiedefeld (Thüringer Wald) zur Austragung kommenden Verbandsmeisterschaften des Deutschen Wintersportverbandes findet auch ein Wintersportfest statt, worüber die Einzelheiten im Vereinsbüro zu erfahren sind. Mitglieder, die sich an den Verbandsmeisterschaften beteiligen wollen, werden schon jetzt gebeten, sich unverbindlich mit dem Vorsitzenden in Verbindung zu setzen.

Jugendgruppe im D. A. V. Berlin E. V.

Sprechabend: Donnerstag, den 29. Januar (zugleich Veranstaltung des Vereines).

Veranstaltungen der Schneeschuhgruppe.

A. Schneeschuhausflüge.

1. **Große Schleife durch den Grunewald.**

Abfahrt:	Bhf. Zoologischer Garten	9.51
	Bhf. Ausstellung	9.58
Ankunft:	Bhf. Heerstraße	10.03

2. **Potsdam — Ravensberge.**

Abfahrt:	Bhf. Zoologischer Garten	9.15
	Bhf. Ausstellung	9.22
Ankunft:	Bhf. Potsdam	9.50
Abfahrt:	Berlin Wannsee-Bhf.	9.01

Treffpunkt: Bahnhofsplatz Potsdam, Haupteingang.

3. **Wilhelmshagen — Woltersdorfer Schleuße.**

Abfahrt:	Bhf. Zoo (Zug nach Erkner)	9.10
	Bhf. Stralau-Rummelsburg (Bahnsteig E)	9.33
Ankunft:	Bhf. Wilhelmshagen	10.01

4. **Falkenberg — Baasee — Freienwalde.**

Abfahrt:	Stettiner Fernbhf.	9.04
Ankunft:	Bhf. Falkenberg	10.26
Rückfahrt:	Freienwald	16.28 oder 21.16
Ankunft:	Stettiner Bhf.	18.09 oder 22.58

Diese Tour ist für Anfänger nicht bestimmt!

Teilnehmer an den Touren werden gebeten, sich jeweils am Sonnabends vorher telephonisch im Vereinsbüro (Kurfürst 7692) zwischen 10 bis 12 Uhr oder bei Dr. Wolf (Humboldt 9755) zwischen 16 bis 18.30 Uhr erkundigen zu wollen, ob und welche Tour geführt wird. Die oben angeführte Reihenfolge ist nicht maßgebend, da die Wahl der Tour sich nach den Schneeverhältnissen richtet.

Fahrten: Sonntag, den 17. Januar. Treffen 8 Uhr Zoo. — Sonntag, den 31. Januar. Treffen 8½ Uhr Zoo.

Heimabende: Donnerstag, den 8. Januar, und Donnerstag, den 22. Januar, im Vereinsbüro.

Alpine Literatur und Kunst.

Der deutsche Skilauf und 25 Jahre deutscher Skiverband. Bearbeitet von **Carl J. Luther.** München, 1930, Bergverlag Rudolf Rother.

Die Jubiläumsfeier des 1905 gegründeten Deutschen Skiverbandes hat den Anstoß zu dieser hochinteressanten und reichhaltigen Veröffentlichung gegeben. Mitarbeiter und Herausgeber haben sich bemüht ohne eine Geschichte des deutschen Skilaufs schreiben zu wollen, — übrigens eine wohl notwendige und auch dankenswerte Aufgabe — alle behandelten Erscheinungen unseres Skiläuferlebens mit den zugehörigen Erst- oder Frühereignissen zu verknüpfen, soweit sie erreichbar waren. Der deutsche Skilauf — der Begriff deutsch im großdeutschen Sinne genommen — läßt an Vielseitigkeit nichts zu wünschen übrig. Man muß daher dem Herausgeber zustimmen, daß eine noch so kursorische Behandlung des Stoffes in dem gegebenen Rahmen ein Bild der Unmöglichkeit war, da sich doch das deutsche Skigebiet von den Alpen bis nahezu an die Nord- und Ostsee erstreckt. In diesem Sinne ist es auch im Rahmen einer Besprechung ein Ding der Unmöglichkeit auf den reichen Inhalt des vorzüglich ausgestatteten Buches einzugehen. Unter den Mitarbeitern finden wir Henry Hoek, Roland Betsch, Sepp Bildstein, Lilly v. Weech, W. A. Offermann, G. F. Bergmann, Max Uhlig u. a. Walter Schmidkunz macht mit einem „Kleinen Skiwörterbuch für den Haus-, Feld-, Wald- und Wiesengebrauch" den fröhlichen Kehraus. Einige Proben hievon zu geben, können wir uns nicht versagen: Abfahrt — Der genußvollste Teil der Skitour, wenigstens nach den Lehrbüchern und den Schilderungen der Wintersportschriftsteller, sowie in Vorträgen und Stammtischgesprächen, im häufigen Gegensatz zur Ansicht derer, die sie glücklich überstanden haben; Anfänger — Herabsetzende Bezeichnung für alle anderen Skiläufer. Arlbergschule — Geistreiche Erfindung, um 8 bis 14 Tage blendenden Appetit zu erzeugen und trotzdem ein vielversprechender Skiläufer zu werden. Baumstamm — Bei Abfahrten häufig benützte Bremsmöglichkeit. Hocke-, in die Hocke gehen — angeblich am Arlberg erfundene Körperstellung, die aber nachweislich schon den ältesten Naturvölkern bekannt war. Moderne Naturvölker üben die Hocke grundsätzlich in abgeschlossenen kleinen Räumen. Stern reißen — Unterbrechung einer Schußfahrt zum Zwecke der Anfertigung kleinerer und größerer Schneegruben... Die bildliche Ausstattung, zu welcher der Herausgeber C. J. Luther über 30 Photographien beigesteuert hat, ist ungemein reichhaltig. Nur wenige Seiten von den 190 des Buches sind bildfrei. Manche Bilder haben sogar historischen Wert, weil sie Persönlichkeiten, die die Entwicklung des Skilaufes wesentlich gefördert haben, für immer festhalten. Kann etwas charakteristischer sein als die Photographie von einem Dutzend bebärteter Herren, darunter solche mit Jackettanzügen und steifen Hüten, den Skiklub „Todtnau" mit Ski und Proviantschlitten bei Durchführung einer Klubtour auf den Feldberg 1893 und als Gegenstück hiezu Hannes Schneider auf seiner Japanfahrt 1930, im Kreise japanischer Kinder? Welch ungeheurer Siegeslauf einer Idee. Unzählige huldigen mit Begeisterung dieser Idee. Und wenn Luther ausspricht, daß er und seine Mitarbeiter an dieser Veröffentlichung mit Begeisterung für den Skilauf am Werke gewesen sind, so wollen wir bekennen, daß seine und seiner Mitarbeiter Hoffnung die Arbeit möge in diesem Sinne ihre Aufnahme finden, sicherlich keine eitle war. Dr. J. B.

* * *

Schnee, Winter, Sonne. 48 Aufnahmen von **Albert Steiner.** Text von **Felix Moeschlin.** Erlenbach-Zürich, 1930, Rotapfel-Verlag.

Im ersten Teil dieses vorzüglich ausgestatteten Buches bietet Felix Moeschlin in sympathisch berührender Frische ein vortreffliches Geleitwort, das vom Schnee, vom Bergwinter und von Albert Steiner handelt. Man merkt dem Verfasser, der vor nicht langer Zeit im Auto 20.000 Kilometer durch die Vereinigten Staaten gereist ist, die Freude an, seine gewandte Feder im Dienste der Heimat führen und ein liebevoll gezeichnetes Lebensbild des Meisterphotographen Albert Steiner aus St. Moritz entwerfen zu können. Den zweiten Teil bestreitet Steiner mit 48 ganzseitigen Aufnahmen in Kupfertiefdruck im Ausmaß 14:18, die den Laien ebenso entzücken werden wie den Fachmann. Ein Könner von solchem Rang benötigt keine Kopierkunststücke und raffinierte „malerische" Verfahren um zu wirken. Steiner zeigt den Schnee in seiner Proteusnatur. Geradezu einzigartig sind die Rauhreifstudien, Rauhreif an Bäumen, Bäumchen und Gebüsch, auf Zäunen, Pfosten und Telegraphendrähten, auf Wiesen und Wasser. Dann Kristallstudien aller Art, Eisblumen an den Fenstern. Selbstverständlich fehlt auch die Winterlandschaft als solche nicht, die Winterlandschaft in der Helle, bei tiefstehender Sonne und bei Dämmerung, wenn die Nebel aufsteigen. Worte des Lobes hier zu gebrauchen wäre müßig, hier lobt das Werk den Meister. Auch Steiners Meisterschaft ist nicht vom Himmel gefallen. „Das Photographieren ist eine schöne Sache. Aber man muß Geduld haben und warten können." Dieses Warten und Geduld haben ist aber, im Grunde genommen nichts anderes als „arbeiten an sich selbst". Das prächtige Buch ist nicht nur eine schöne Gabe für Freunde der Winterlandschaft, es vermittelt den Ernsten unter der sich stets vergrößernden Lichtbildnergemeinde eine Fülle wertvoller Anregungen, eine Eigenschaft, die den Wert des Buches entscheidend bestimmt.

* * * Dr. J. B.

Blodigs Alpenkalender für das Jahr 1931. Herausgegeben von **Dr. Karl Blodig** unter Mitarbeit von Prof. Dr. Dacqué, Dr. Hoferer, Dr. Huber, Carl J. Luther, sämtliche in München, und Dr. L. Petrik in Wien. VI. Jahrgang. München, Paul Müller.

Der ganz außerordentliche Erfolg des Blodigschen Alpen-Kalenders beruht, von der Güte des Bildmaterials abgesehen, darauf, daß hier keine wahllos aneinander gereihte Sammlung von Bildern geboten wird, sondern eine durchaus persönliche Note Inhalt und die Anordnung des Materials beherrscht. Der jüngste Jahrgang bringt 115 Blätter, darunter 7 mehrfache Kunstdruckbeilagen, 4 An-

stiegsblätter, 1 meteorologisches und 2 geologische Beiblätter. Die geologischen Beiträge stammen von Prof. Dacqué, der meteorologische von Huber. Unter den Lichtbildnern finden wir einige der bekanntesten Gebirgsphotographen wie E. Gyger (Adelboden), Franz Kröner und Hans Pfeifer (München) sowie Otto Steiner (Schruns). Die Kunstdruckbeilagen sind Reproduktionen prächtiger Aquarelle, wie z. B. der Pflerscher Tribulaun von Ernst Platz und die Mont-Blancgruppe, vom Col de Geant aus gesehen, von der Hand E. T. Comptons, des verewigten Berggefährten des Herausgebers. Ein Juwel ist das Titelbild, vor Ernst Platz, darstellend die Crast' Agüzza von Osten aus, bei Sonnenaufgang gesehen. „So malt nur, wer die Bergwelt mit dem Herzen erfaßte" (Blodig). Die Bilder zeigen die Alpenlandschaft im Sommer und Winter, Haus und Hof, Mensch, Pflanze und Tier in den Alpen. Eine bunte, vielgestaltige Fülle zieht da an uns vorüber. Einige kleine Irrtümer haben sich in den Text eingeschlichen, wie z. B. der Fuchskogel statt Fluchtkogel, Dawinakopf 2970 m statt Dawinkopf 2972 m (lt. A. V. Kte), die Höhe des Mönchs mit 4108 m statt 4105 m, Kuglarspitze statt Kuglaspitze (A. V. Kte); ebenso muß das Wort Marco (Capanna Marco e Rosa) unbedingt mit „C" geschrieben werden. Friedrich Schneider, der Bruder Hannes', hat seinen Wohnsitz nicht in St. Anton a. Arlberg. Die obenerwähnte persönliche Note zeigt sich wiederholt in verschiedenen Textstellen, so z. B. wenn Blodig bezüglich der Pallavicinirinne sagt: „In gewissen Kreisen gilt Jemand, der diese Gasse des Todes nicht durchschritt, nicht ganz als voll." Oder wenn Blodig als Bergsteiger gegen die Geographen auftritt, die den Grimming als östlichen Eckpfeiler der Dachsteingruppe bezeichnen. Einen originellen Einschlag hat die Beschreibung eines Bildes, das den Ausblick von der Cabane Julienne Dupuis (Mont-Blancgruppe) wiedergibt: „Die ganz links stehende Spitze trägt zu Ehren ihres ersten Ersteigers, unseres Ludwig Purtscheller seinen Namen. Rechts davon erblickt man die Aiguilles du Tour. Dann kommt die Aiguille du Pissoir. Einer meiner Freunde bestieg diesen Berg nur um den merkwürdigen Namen in sein Tourenverzeichnis einrücken zu können." Eine glänzende Idee ist die Einfügung eines Bilderrätsels mit 6 Haupt- und 30 Trostpreisen. Alles in allen haben wir es hier mit einer ausgezeichneten Publikation zu tun, weshalb auch im künftigen Jahr die Besitzer dieses Kalenders unter der bewährten Führung des Herausgebers mit Genuß und Gewinn durch die schöne Alpenwelt wandern werden.

Dr. J. B.

* * *

Schweizerischer Kalender für Bergsteiger und Skifahrer 1931. 5. Jahrgang. Schriftleitung Dr. Rudolf Wyß. Bern, Staempfli & Cie.

Der „rote Kalender" erscheint nun zum fünftenmale, von Dr. Rudolf Wyß wieder betreut, der nach anderhalbjähriger Abwesenheit aus dem Karakorum zurückgekehrt ist. In der Anordnung hat sich nichts geändert. Im literarischen Teil ist der Herausgeber, einem im Geleitwort des letzten von Dr. Walter Amstutz redigierten Kalenders geäußerten Wunsche, von seinen asiatischen Erlebnissen zu erzählen nachgekommen. Nebstdem gibt er in einem anderen Kapitel Ratschläge über Verpflegung und berichtet auch über ein Erlebnis an einem Bergschrund. Edmund von Fellenberg, der unermüdliche Pionier der Berner Alpen, ist auch mit einer Erzählung vertreten. Alfred Flückiger spricht über Drehsprünge. Wir finden wie immer Tourenvorschläge, Winke für erste Hilfe, Verzeichnisse der Rettungsstationen, Klubhütten des S. A. C. und Skihütten. Ein Kapitel befaßt sich mit dem Alpenpostauto im Dienste des Bergsteigers und Alpenwanderers. Auch das Literaturverzeichnis fehlt nicht, doch ohne Berücksichtigung des im Vorjahre an dieser Stelle geäußerten Wunsches, die Auflagezahl von Zsigmondy-Paulkes „Die Gefahren der Alpen" zu berichtigen. Im Uebrigen gilt nach wie vor, daß die Fülle des gebotenen Stoffes und das geringe Gewicht den Kalender zu einem richtigen, bestens empfohlenen Vademecum machen.

* * * Dr. J. B.

Meyers Reisebücher: Donauland. Passau, Wien, Budapest, Wachau, Mühl- und Waldviertel, Semmering, Burgenland, Plattensee. Mit 11 Karten, 8 Plänen, 11 Grundrissen. Leipzig, 1930, Bibliographisches Institut.

Durch die Herausgabe dieses Bandes dokumentiert das Bibliographische Institut, daß seine Arbeit den Interessen aller Deutschen dienen soll. Das Reisebuch „Donauland" enthält die mit Passau beginnende Beschreibung der österreichischen Donaulandschaft, die Darstellung des Mühl- und Waldviertels, des oberösterreichischen Alpenvorlandes, der alpinen Gebiete Niederösterreichs und des Burgenlandes. Die Schilderung der Donaufahrt nach Budapest, die Beschreibung der ungarischen Metropole und der Landschaft um den Plattensee sind eine willkommene Abrundung des in dem über 400 Seiten starken Bande gebotenen Stoffes. Der Text entspricht dem neuesten Stande der Dinge. Dies ersieht man am besten aus der nahezu ein Drittel des Bandes umfassenden Darstellung der Bundeshauptstadt. Der Bearbeiter hat sich nicht bemüßigt gefühlt, Scheuklappen umzuhängen, wie der „Verfasser" jenes Führers durch Wien, der bei der im Jahre 1927 stattgefundenen Hauptversammlung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines den Teilnehmern verabfolgt wurde. Es wird ausdrücklich hervorgehoben, daß trotz schwerer wirtschaftlicher Krisen es in Wien gelungen ist, ein großzügig angelegtes Aufbauwerk durchzuführen, das auch außerhalb des Landes Beachtung gefunden hat, besonders die Wohnbaupolitik, „die die Schaffung riesiger Wohnblöcke, mit künstlerisch ausgestatteten Gartenhöfen und ganzer Viertel moderner Siedlung ermöglicht hat, die allen kulturellen und sozialen Anforderungen der Wohnhausreform Rechnung tragen". Ein „Allgemeiner Teil" gibt Auskunft über viele Dinge, die der Reisende wissen muß, wobei natürlich auch auf Autotouristen und Motorradfahrer Bedacht genommen wurde (Angaben über Parkplätze, Garagen und Werkstätten). Der neue Band wird sich wohl bald einbürgern.

Dr. J. B.

* * *

E. B. Schwerla. Kanada im Faltboot. Berlin 1930, A. Scherl.

Um den verhältnismäßig jungen Faltbootsport sammelt sich ein bereits ansehnlicher Kranz teils sporttechnischer, teils tatenbeschreibender Literatur. Diesem letzteren Teile darf man vielfach mit gemischten Gefühlen gegenüberstehen; er pendelt zwischen Flachheit, tötlich wirkender Langeweile und jenem billigen Humor, der wässerig wie die Wasserbahn ist. Wenige Ausnahmen erheben sich über den Durchschnitt, zu ihnen gehört das vorliegende Buch, das — um mit den einleitenden Worten des Waschzettels vorzustellen — einen Kerl voll Blut und Saft zum Verfasser hat. Er versteht zu fesseln, bei der richtigen Gelegenheit ernst oder heiter, bitter oder witzig, jedenfalls aber stets geistreich zu sein und die Fachsimpelei auf ein Mindestmaß zu beschränken. Er hat seine Augen überall und für alles offen, ist auch Alpinist von Format; daher vermag sein Buch einen ausgedehnten Leserkreis zu befriedigen. Der Titel darf natürlich nicht wörtlich genommen werden. Mit dem Dampfer erreicht Schwerla Montreal, jagd sodann fünf Tage und vier Nächte bis in die Südwestecke Kanadas, in die Provinz Alberta, die zum Ausgangspunkt der Faltbootfahrt wird. Nach einer Unterbrechung, während der er Landsleuten, auch Tirolern begegnet, die in arg untergeordneter Tätigkeit die Pflege der Golfplätze spleeniger Amerikaner besorgen, steigt er dort, wo die „Trains stop five minutes to view Mount Robson, highest peak in Canadian Rockies", aus dem Zug, schlägt sich durch Urwald zum nahen North Thompson River, baut unter Schwierigkeiten am Steilufer sein Boot auf, geht zu Wasser und läßt sich mit den durch die natürlichen Hindernisse gebotenen Übertragungen zum Fraser River und von diesem nach Vancouver an den Stillen Ozean tragen. Das wäre eine einfache Sache, handelte es sich nicht um Wildwässer in enger Gebirgsschlucht, gäbe es für den Faltbootsport präparierte Flußkarten, die ihn nicht gezwungen hätten die Rätsel der vorausliegenden Strecke durch schärfste Beobachtung zu raten und zuweilen mit Einschlägen von Leichtsinn zu lösen. Es kommt dabei selbstverständlich zu mancherlei Zwischen- und Glücksfällen und zu Begegnungen, die ganz eigenartige und vorwiegend erquickende Noten tragen.

Von Vancouver geht es mit der Bahn zurück nach Jasper, östlich vom Mt. Robson, dem Fürsten der Rockies, das Boot wird verlassen, der Pickel geschultert. Mount Carlton (3700 m) und Mount Unwin (3800 m) sind der Lohn des Führerlosen, der ins Tal zurückgekehrt, Zeuge einer markant spleenigen Szene wird. Ein zur Erholung im Heime amerikanischer Millionäre anwesender Stiefelkönig aus New York hat zwei Stunden auf die Herstellung der Telephonverbindung mit Zermatt zu warten, um sich mit seinem gewohnten Führer Mathias Zweng für eine Tour auf den Mount Robson

(4300 m) zu verabreden. Die Wartezeit ist gerade gut genug, um an dem German, der in einem „Saxophonfutteral" den Fraser River heruntergeschwommen ist und allein auf dem Mount Unwin war, einiges Interesse zu finden. Da wendet sich der Gast, nämlich Schwerla, mit Grausen und begibt sich auf die Heimreise.

Was der Verfasser ansonsten über seinen weiten Reiseweg an Beobachtungen zu vermitteln weiß, bietet ausreichenden Anlaß auch dem faltbootfremden Trockenwanderer, ja überhaupt allen, die Interesse an fremdem Land und fremder Sitte haben, das mit zahlreichen, in der Mehrzahl erlesenen Photographien geschmückte Buch empfehlen zu können. Ing. E. L.

* * *

Karl v. Scherzer. Mit der „Novara" um die Erde. Die Reise einer österreichischen Fregatte 1857—1859. Leipzig, 1930, F. A. Brockhaus.

Das alte Österreich besaß eine Küste, um deren landschaftlichen Reize es beneidet werden durfte. Es nannte auch eine Kriegsmarine sein eigen, die der geringen Küstenerstreckung entsprach, an Zahl der Einheiten nur klein war, aber trotz ihres verhältnismäßig kurzen Bestandes Taten gesetzt hat, die man heldische zu nennen pflegt und denen der Anspruch auf Anerkennung nicht versagt werden kann. Heldentaten kriegerischen Ursprungs haben zwar gegenwärtig einen bitteren Beigeschmack, sie gewinnen aber ihre ursprüngliche Bedeutung wieder zurück, wenn sie mit dem Maßstabe ihrer Zeit gemessen werden.

Das neue Österreich hat in seiner Geburtsstunde Küste und die Werkzeuge der Seemacht verloren und nur einem kleinen Teile der heutigen Österreicher ist die Größe und Bitterkeit dieser Einbuße so ganz zum Bewußtsein gekommen; es steht sogar zu erwarten, daß die Erinnerung daran, einen Anteil am offenen Meere genossen zu haben, um so rascher dem Vergessen anheim fallen wird, da die Völker des Habsburgerreiches — von den Küstenbewohnern abgesehen — sich weder als seefahrende bekannten, noch für den Inbegriff Meer besondere Zuneigung empfunden haben. Der Zug zum Meere war dem durchaus kontinental eingestellten Österreicher wesensfremd und die Sehnsucht darnach ist erst in jüngerer Zeit erwacht, als er nach Licht und Sonne in reinster Reine zu suchen begann.

Umsomehr ist zu begrüßen, daß Dr. Sophie Cassel, die für das einleitende Kapitel des Buches zeichnet, es unternahm, das Gedächtnis zu stützen und das der großen Lesergemeinde nur schwer zugängliche dreibändige Werk, das der Befehlshaber der Novara, Linienschiffskapitän B. von Wüllerstorf-Urbair, im Jahre 1861 veröffentlichte, dem Vergessenwerden zu entreißen. Mehr kann füglicherweise von den 159 Seiten des mit Wiedergaben zahlreicher Handzeichnungen (Knipserei hat es damals noch nicht gegeben) geschmückten Buches (Band 49 der Reihe „Reisen und Abenteuer") nicht verlangt werden. Die Kürzungen des Stammwerkes sind begreiflicherweise sehr radikaler Art, müssen aber als gut gelungen bezeichnet werden, denn nur an wenigen Stellen der auszugsweisen Darstellung dürfte der Leser an die erforderlich gewordenen Einschnürungen erinnert werden. Die Novara, eine hölzerne Segelfregatte von beträchtlichen Außenmaßen, deren Abbildung den ungeheuren Sprung zum modernen Schiff augenfällig in Erscheinung treten läßt, ist für die Erdumseglung auserkoren worden, weil sie nicht nur geeignet war, die österreichische Flagge in fremden Landen würdig zu vertreten, sondern auch den für Meerfahrten bereits in Verwendung gekommenen Raddampfern gegenüber durch den Wegfall von Maschine und Kohlenbunkern mehr Raum für den militärischen und wissenschaftlichen Stab, die zahlreiche Besatzung und die unterwegs anzulegenden Sammlungen bot. Ihr Name, der sich von einem Siege Radetzkys bei Novara herleitet, ist auch mit einem tragischen Menschenschicksal verknüpft, führte sie doch 1864 den österreichischen Erzherzog Ferdinand Maximilian mit stolz wehender Flagge nach Mexiko, um 1867 unter dem Befehle Tegetthoffs den Leichnam des erschossenen Kaisers von Mexiko heimzubringen. Auch daran wird im einleitenden Kapitel erinnert. Die folgenden Abschnitte erzählen im wesentlichen von den Aufenthalten, welche die Expedition unterwegs genommen hat, und von den ungefähren Ergebnissen der Berührung mit fremden Völkerschaften, die nur selten Gelegenheit gehabt haben, Vertreter der europäischen Zivilisation vor sich zu sehen. Mögen seither auch Lücken der erdkundlichen und ethnographischen Forschung aufgefüllt worden sein, so lohnt es auch heute noch, das Schiff auf seiner Fahrt um die Erde, welche seinerzeit höchste Beachtung aller Welt gefunden hat, im Rahmen dieses Buches zu begleiten. Ing. E. L.

* * *

Ravensteins Wanderkarte der östlichen Hochalpen im Maßstab 1:250.000 bearbeitet unter Mitwirkung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Geographische Verlagsanstalt und Druckerei Ludwig Ravenstein A.-G., Frankfurt a. M.

Die Grenzen dieses im Achtfarbendruck hergestellten Blattes sind gegeben durch die Linien Tegernsee—Achensee—Hochfeiler, San Martino di Castrozza—Karfreit—Wocheinersee—Feistritz, Almtal—Mitterndorf—Ossiachersee—Feistritz und durch eine die Nordspitze des Chiemsees und Attersees berührende Linie. Die Karte ist sehr übersichtlich, allerdings noch lange nicht fehlerfrei. Es fehlen eine Anzahl Hütten, wie z. B. die Südwienerhütte, die Hütte auf dem Grieskareck, die Lesachhütte, das Karl Volkerthaus, die Sturmhütte. Es happert ferner bei der Richtigkeit mancher Höhenangaben, wie z. B. Böses Weibele mit 3148 m statt 3118 m, Salmhütte 2755 m statt 2642 m, Heinrich Schwaigerhaus mit 2805 m statt 2959 m. Es finden sich auch unrichtige Bezeichnungen wie Hochalpen-Spitze statt Hochalmspitze, Grubenkarkopf statt Griedenkarkopf; Matrei in Osttirol figuriert noch immer als Windischmatrei, Wagrain liegt am Wagreinbach. Während viel Schreibungen darauf hinweisen, daß eine alte Druckplatte zur Verwendung gelangt ist, hat man auch bereits für die Zukunft in der Weise vorgesorgt, indem die im Bau befindliche Glocknerstraße auch eingezeichnet wurde. Erfreulicherweise hat sich der Verlag für die Trasse über das Fuschertörl und Heiligenbluter Hochtor entschieden, worüber bekanntlich die Bauleitung bezw. Unternehmung sich noch nicht im Klaren ist. Jedenfalls ist eine genaue Revision dringend vonnöten, die mit Gründlichkeit durchgeführt, das Blatt zu einem ganz vorzüglichen Behelf gestalten würde.

* * *

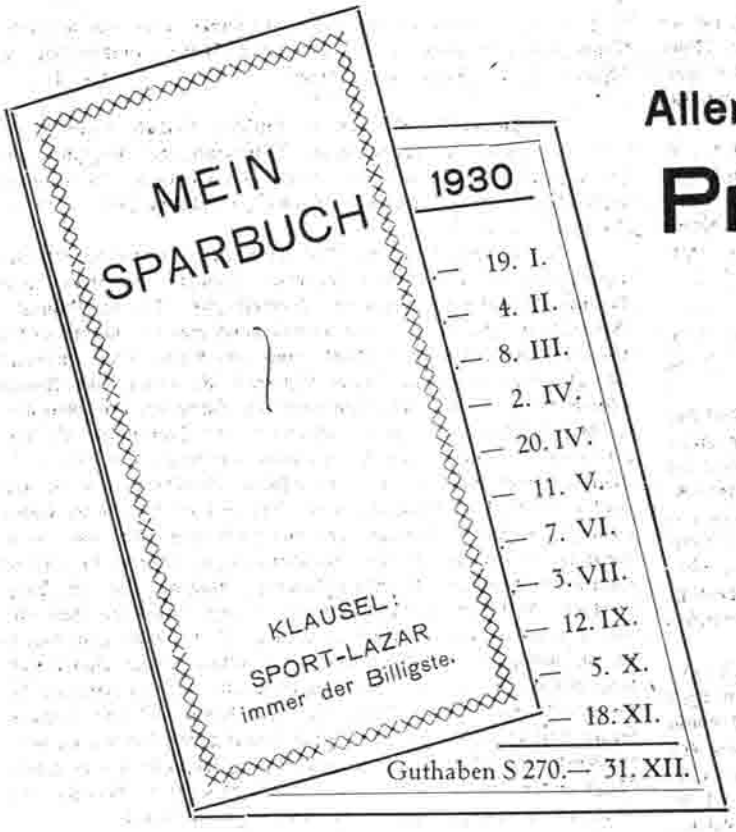
Karte der Schweizer Alpen, Östliches Blatt im Maßstab 1:250.000. Zeichnung von Hans Ravenstein, dritte Auflage. Geographische Verlagsanstalt Ludwig Ravenstein A.-G., Frankfurt a. M.

Diese Karte, die auch revidiert werden müßte, ist allen, die in der Schweiz Wanderungen oder Hochtouren ausführen, wärmstens zu empfehlen. * * *

Denkschrift zum hundertjährigen Bestehen der Geographischen Verlagsanstalt und Druckerei Ludwig Ravenstein A.-G., Frankfurt a. M. 1830—1930.

Diese reich illustrierte Schrift bringt zunächst einen Lebensabriß des Gründers der Firma, August Ravenstein (1809—1881). August Ravenstein war ein Mann, der auf autodidaktischem Wege sich gründliches Wissen erworben hatte und aus kleinen Verhältnissen sich zum Besitzer eines großen, tonangebenden Unternehmens aufschwang. Er veröffentlichte seine erste Karte als 18jähriger Buchhändlerlehrling und begann drei Jahre später mit dem Vertrieb seines ersten Verlagswerkes. Ravenstein war sein eigener Topograph und Stecher und — Postbeamter im Hauptberuf, den er 20 Jahre ausüben mußte, bevor es ihm möglich war, sich ganz der Kartographie zu widmen. Daneben beteiligte er sich emsig am öffentlichen Leben seiner Vaterstadt, gründete 1868 den „Taunusklub", den er 5 Jahre leitete, und 1869 die Sektion Frankfurt des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Sein Sohn Ludwig (1838—1915) führte das Unternehmen fort. Ludwig Ravenstein besorgte die kartographischen Arbeiten für Meyers Konversations Lexikon und begann unter Mitarbeit des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins ein großes Kartenwerk der Ostalpen im Maßstab 1:250.000, verteilt auf neun Blätter. Das 1880 als erstes erschienene Blatt Nr. IV, Westtiroler und Engadiner Alpen, war binnen wenigen Wochen vergriffen. Zu den oft nötigen Erkundigungen im Gelände nahm Ludwig Ravenstein seinen Sohn Hans (geboren 1866) mit, der als 18jähriger ins Ötztal kam, dort die Wildspitze als seinen ersten Berg erstieg und als begeisterter Alpenfreund heimkehrte. Hans Ravenstein, heute Seniorchef des Hauses, widmete sich auch später mit besonderer Vorliebe der Pflege der alpinen Kartographie, die jedoch naturgemäß nur einen kleinen Teil der Arbeit darstellt, welche die zu einem führenden Unternehmen herangewachsene Firma als ihre Aufgabe ansieht.

Dr. J. B.



Das habe ich im Laufe eines Jahres erspart, weil ich meinen Sportbedarf beim **SPORT-LAZAR** in der Kolingasse kaufte.

Allen Donauland-Mitgliedern

Prosit Neujahr!

SPORT-LAZAR

Das große Sporthaus,
mit den kleinen Preisen.

Das Haus der
größten Auswahl Mitteleuropas.

Das Haus der 40jährigen
Erfahrung.

Bergfahrten und Wanderungen im Jänner 1931.

Zur Beachtung! Ausflüge sind mit (0), Wanderungen für ausdauernde Geher mit (1), leichte Klettertouren mit (2), schwierige Bergfahrten und Klettertouren mit (3) sehr schwierige Fels- und Eistouren mit (4) bezeichnet, letztere nur ganz sicheren und ausdauernden Bergsteigern vorbehalten.

Alle Teilnehmer an Vereinstouren haben sich den Bestimmungen der „Führerordnung des Alpenvereins Donauland" zu unterwerfen.

Abkürzungen: AB. = Alpenbahnhof. FJB. = Franz Josefsbahnhof. NB. = Nordbahnhof. OB. = Ostbahnhof. SB. = Südbahnhof. WB. = Westbahnhof. StB. = Stadtbahnhaltestelle. Str. E. = Straßenbahnendstation. **VA.** = Voranmeldung. **PVA.** = Persönliche Voranmeldung. **R** = Relation der Touristenkarte.

Im Winterhalbjahr ist zu allen, auch den Wienerwald-Touren persönliche oder telefonische Voranmeldung erforderlich!

Zur Beachtung! Bei allen Ausflügen und Touren von Oktober bis März sind Laternen oder Taschenlampen mitzunehmen!

Im Jänner werden Wienerwaldwanderungen je nach Bedarf und Schneeverhältnissen geführt.
Die Verlautbarung erfolgt durch Anschlag am schwarzen Brett.
Auskünfte werden jeweils Freitag von Rudolf Kostal erteilt.

Vereinslegitimation mitnehmen! **Gäste willkommen!**

Ratschläge für die Zusammenstellung von Touren. Ein Verzeichnis von 91 Wienerwaldwanderungen und 149 Voralpentouren, Herausgegeben von der Führervereinigung im A. V. Donauland. Preis **S 1·50**, erhältlich in der Vereinskanzlei.

Werbet Mitglieder! Gedenkt des Baufonds!

Herausgeber, Verleger, Eigentümer: Alpenverein „Donauland", Wien, 8., Langegasse 76. Verantwortl. Schriftleiter: Dr. Josef Braunstein, Wien, 4., Margaretenstraße 47. — Preßgesetzliche Verantwortung im Deutschen Reiche: Dr. Hans Kaufmann, Berlin W 9, Schellingstraße 1. — Druck: A. Reisser's Nachf. Dr. Kuzel & Schneeweiß, Wien, 7. Siebensterngasse 32—34.

Nachrichten

des

Alpenvereins Donauland

und des

Deutschen Alpenvereins Berlin

Schriftleitung und Verwaltung:
Wien, 8., Langegasse 76

Anzeigenannahme:
J. Rafael, Wien, 1., Graben 28

V. b. b.

1931 | Wien – Berlin, 1. Februar 1931 | Nr. 116

Werbet Mitglieder! **Gedenkt des Baufonds!**

Der Große Brockhaus

Band VII
erschienen!

Alpiner Verlag Gustav Schmidt
Wien, VI., Mariahilferstraße 67 (Nelkengasse 5)

ERWIN SINGER
PHOTO-SPEZIALHAUS
SORGFÄLTIGSTE AUSARBEITUNG ALLER AMATEURARBEITEN
WIEN, I., Wipplingerstraße 17, Telephon U-21-604
I., Lichtensteg 1, Telephon U-21-7-33 IV., Margaretenstraße 50, Telephon A-33-3-70

Für Touristik und jeden Sport
Bekleidung und Ausrüstung
in unserer Spezial-Sportabteilung
Skier! Skier! Skier!
Eigene Montierungswerkstätte.
TROTZ BILLIGKEIT - QUALITÄTSWAREN
A. Gerngross

Führervereinigung im Alpenverein Donauland.

Freitag, den 13. Februar 1931, 20.30 Uhr im Vereinsheim

Vortrag Rudolf Reif: „Heiteres aus meinem Bergsteigerleben"

Eintritt 50 Groschen.

Skivereinigung im Alpenverein Donauland.

Sonntags-Touren.

Nur für Tourenfahrer.

1. Februar: **Pleißlingkeil.** Abfahrt am Vortage WB. 14.45 nach Radstadt. Führer: Weinwurm und Schwarzstein.

8. Februar: **Windberg—Schönhaltereck—Neuberg.** Abfahrt am Vortage SB. 15.30 nach Kapellen. Führer: Reif u. Ing. Klein.

15. Februar: **Hinteralpe—Roßkogel—Spielkogel—Neuberg.** Abfahrt am Vortage SB. 15.30. Führer: Ing. Klein und Dr. Hammermann.

22. Februar: **Promisquegraben—Mittagstein—Feuchter Knofeleben—Krummbachstein—Payerbach.** Abfahrt SB. 5.54 nach Payerbach. Führer: Reif und Fritz Schapira.

1 März: **Hauser Kaibling—Planei—Schladming.** Abfahrt am Vortage WB. 14.45 nach Schladming. Führer: Marosi und Schwarzstein.

Kein Kursbeitrag.

Sonntags-Lehrkurse.

Für Anfänger und Vorgeschrittene.

1. Februar: **Lilienfeld.** Abfahrt WB. 5.45

8. Februar: **Steinhaus.** Abfahrt SB. 5.54.

15. Februar: **Bärenkogel.** Abfahrt SB. 5.54.

22. Februar: **Bettelbauerwiesen.** Abfahrt SB. 5.54 nach Mürzzuschlag.

1. März: **Bärenkogel** oder **Steinhaus.** Abfahrt SB. 5.54.

Kein Kursbeitrag.

Außerdem wird jeden Sonntag je eine Tour auf die Hinteralpe (Schneealpengebiet) und in den Wienerwald — günstige Schneeverhältnisse vorausgesetzt — geführt. Näheres ist jeden Freitag zwischen 7 und 8 Uhr abends im Vereinsheim zu erfahren.

Wichtig! Persönliche Anmeldung ist zu allen Touren und Kursen erforderlich. Führer und Kursleiter sind berechtigt Unangemeldete zurückzuweisen

8. Februar: Vereinsmeisterschaft. | **15. Februar: Mannschaftslauf des A. G. S. V.**

8. bis 21. März 1931.

Vierzehntägiger Skikurs in Arosa (Schweiz)

für Anfänger, Vorgeschrittene und Tourenfahrer.

Leitung: Karl Hanns Richter.

Abreise: Samstag, 7. März 1931. Rückkunft in Wien: Sonntag, 22. März 1931.

Teilnehmerpreis S 410·—.

In diesem Preise ist die Bahnfahrt 3. Klasse D-Zug hin und zurück, Unterkunft und volle Verpflegung in erstrangigem Hotel einschließlich aller Taxen, Trinkgelder und sonstigen Nebenspesen sowie das Entgelt für Unterricht oder Tourenführung inbegriffen.

Anmeldungen beim Reiseleiter Arthur Marchfeld jeden Mittwoch und Freitag abends im Vereinsheim.

Für den Wintersport
erstkl. Ausrüstung u. Bekleidung
in größter und bester Auswahl

Mizzi Langer-Kauba

Wien, VII., Kaiserstraße 15 Telefon 8 31-1-31



Alle Sorten Skischienen
aus Eschen- und Hickoryholz
Skibindungen aller Systeme
Norweger Kostüme für Damen u. Herren

Bitte die neue illustrierte
Wintersport-Preisliste
zu verlangen!

Ski-Bahnen und Ski-Runs.

Von Henry Hoek.

Die beiden Worte der Überschrift werden manchem Leser wahrscheinlich sonderbar klingen. „Ski-Bahn" — wie sagt Morgenstern so schön: „es stieg aus meiner Leier erst heute an das Licht". Aber ich werde zu zeigen versuchen, daß es heute schon so etwas gibt; Ski-Bahnen, die den Vergleich mit keiner Bob- oder Skeletonbahn zu scheuen haben. „Ski-run" — nun, ich gebe gerne zu, daß es ein häßliches Wort und ein übler Sprachbastard ist; ein Sprachbankert, gezeugt auf irgend einer Bierbank. Nun, er fand einen würdigen Adoptivvater, den Sportjargon, und entwickelte sich unter seiner liebevollen Pflege leider zu einem lebenskräftigen Geschöpf. Heute ist „der" Skirun eine sprachliche Tatsache — und eine sportliche. Als Skiläufer kann man ihn nicht gut schneiden ... Der Skirun großen Kalibers ist in den Alpen zu Hause. Er bezeichnet dort eine lange, von keiner Gegensteigung unterbrochene Abfahrt, deren Sinn und Witz die möglichst kurze Zeit ist, in der man sie macht. Er bezeichnet eine von Tausenden befahrene, festgelegte, organisierte, standardisierte Abfahrt. Wer in Davos im Winter oder Frühling abends im Hotel frägt: „Was haben Sie heute unternommen?", der bekommt in 19 von 20 Fällen die Antwort: „Ich habe den Parsennrun gemacht." Eine ganz andere Einstellung den Bergen, dem Schnee, dem Skilauf gegenüber, als die der „Pioniere" vor 30 Jahren es war, spricht aus diesen wenigen Worten. Wie ist sie zu erklären?

Große Teile der Alpen sind heute, auch oberhalb der Baumgrenze, in keiner Weise mehr „Ödland" — auch wenn nichts dort wächst und Fels und Schnee den Boden bedecken. Ein Ödland ist ein Land ohne Leben — hier aber herrscht stellenweise ein sehr energisches menschliches Leben. Nun hört man vom „reinen" Bergsteiger immer wieder den berühmten Schrei nach der Erhaltung oder gar Wiederherstellung des Ödlandes, nach der Wiederherstellung des Zustandes von ehedem. Aber der Bergsteiger von heute (Ausnahmen hier wie überall als selbstverständlich angenommen) ist ein ganz anderer, als das Geschlecht, das vor ihm in die Berge ging. Auch der Alpinismus unterliegt, wie jede Kulturerscheinung, den Gesetzen der Zeit. Das Gesicht der Zeit prägt sich aus im Alpinisten, wie im Alpinismus. Die Alpen sind heute bis ins Kleinste erforscht, sie sind bis in das letzte Tälchen erschlossen — sie sind in vielen Teilen wirtschaftlich durchorganisiert. Die Materialisierung unserer Zeit hat vor den Bergen nicht Halt gemacht, mag man dies nun gut oder schlecht, erfreulich oder ekelhaft finden. Neue Triebkräfte sind es, die die allermeisten von uns in die Berge treiben, die allen Menschen und Menschen aller Art geöffnet wurden, nicht zum wenigsten durch die Arbeit der alpinen Vereine. In völliger Verkennung dieser Tatsachen und Zustände, die sich nun einmal nicht mehr aus der Welt schaffen lassen, gibt es aber immer noch Bergsteiger genug, die die Alpen für sich und ihre Zwecke allein beanspruchen; sie fordern ein alpin und alpin-ethisches Naturschutzgebiet. Naturschutzgebiete sind gut und sind uns — weiß Gott — nötig. Aber die ganzen Alpen dazu machen zu wollen, ist ebenso unsinnig, wie die ganze Haide oder die ganze Wüste, oder das ganze Polargebiet „schützen" zu wollen. Es läßt sich nun einmal nicht mehr an der harten Tatsache rütteln, daß große Teile des Gebirges zu einem gewaltigen Sportplatz geworden sind. Andere Teile werden folgen. Das ist nur eine notwendige Auswirkung der geographischen Lage des Alpengebirges im Herzen Europas, ist nur eine notwendige Folge der geistigen Einstellung des heutigen Menschen. Rekord und Sensation sind nun einmal die Götter, zu denen unsere Jugend betet. Das ändert man nicht durch Naturschutz, nicht durch Verbote, und nicht durch Klagen. Voraussetzung für Rekord und Sensation ist immer und überall — auch in den Bergen — eine hochentwickelte Technik. Und die haben wir heute. Wie in der Malerei das „l'art pour l'art", so ist in den Bergen die Freude an der verblüffenden Leistung, an der blendenden Technik und ihrer meisterhaften Beherrschung, eine notwendige und ganz natürliche Folge eben der Entwicklung dieser Technik, die eine „Kunst an sich" wurde. Die Leistung läßt sich aber allgemein verständlich nur in Zahlen ausdrücken.

Begreiflich und verständlich ist nun das Bestreben, die Leistung als solche immer weiter zu steigern — das heißt die objektive Zahl, die die Leistung versinnbildlicht, nach oben oder unten „zu drücken". Daß die einzig wertvolle subjektive Leistung (die dem Uneingeweihten, dem Außenseiter, dem „Publikum" nicht erkennbar ist) nicht entsprechend wächst, das ist eine Sache für sich.

Eine — letzten Endes freilich nur scheinbare! — Steigerung der Leistung wird „verlangt". Diese Steigerung wird teils künstlich erzwungen, teils tritt sie ganz automatisch ein. Denn ganz abgesehen von den überall zu erfahrenden und zu erfragenden „gemessenen Rekordzeiten" — ganz abgesehen von der Freude „zu sehen und gesehen zu werden" — ganz abgesehen von sehr viel sonstigen, hat eine viel befahrene Route eine unheimliche Anziehungskraft für die Mehrzahl der skilaufenden Menschheit. Einmal ist der Weg genau festgelegt und erfordert kein Aufpassen mehr; was den meisten sehr angenehm und erwünscht ist. Zum anderen ist die ganze Strecke als „Bahn" ausgefahren, sie ist hart und glatt und gleichmäßig wie ein Übungshang. Sie erfordert ein Minimum an typisierter Technik, sie erfordert überhaupt keine Schneekenntnis und keinen „Blick für Gelände" mehr — was viele Läufer sehr erfreulich finden. Und schließlich: Je mehr Menschen eine Abfahrt machen, um so leichter wird sie, um so mehr lockt sie. Was liegt näher, als dieser natürlichen Entwicklung zur „Bahn" künstlich nachzuhelfen? Was liegt näher, als aus der touristischen Abfahrt einen sportlichen „Run" zu machen?

Nehmen wir als schon beinahe klassisches Beispiel eine der bekanntesten und beliebtesten Strecken, die Parsenn, die im letzten Winter schätzungsweise von etwa 15.000 Skiläufern befahren wurde. Noch vor 20 Jahren war die Fahrt über die Parsennfurka (2436 Meter) eine touristische Leistung. Sie war es so ausgesprochen, daß man den Skilehrern, die kein Bergführerpatent haben, verbot, die Parsenn zu führen! Dieses Verbot besteht heute noch. Und dabei fegen heute Tausende die Parsennbahn hinab, wie der Rodler seine Straße. Der ganze Witz liegt ausschließlich im Tempo — man läuft sozusagen mit der Uhr in der Hand gegen Zeit. Folgerichtig hat man begonnen, diese Strecke regelrecht auszubauen. Die beste und kürzeste Route ist markiert und eng beflaggt, Brücken wurden über Bacheinschnitte geschlagen, Zäune wurden weggerissen, Wege wurden verbreitert — alles nur zu dem einzigen Zweck, daß der Läufer einige Sekunden einsparen kann. Und schon gibt es auch eine Parsenn-Patrouille, Wärter, die Hilfe leisten, Verlorenes einsammeln, Rettungsgerät betreuen, Löcher in der „Bahn" ausfüllen, apere Stellen mit Schnee bedecken! Die Parsennverkehrspolizei wird wohl nicht lange auf sich warten lassen, man wird sie verschämt „Bahnordner" oder ähnlich nennen. ..... Dann werden nicht Tausende — es werden Zehntausende die Parsenn hinunter rasen.

Es sei ausdrücklich festgestellt, daß ich diese Einstellung nicht etwa angreifen oder tadeln will. Ich begreife sehr wohl, daß unsere Jugend der Natur und den Bergen ganz anders gegenüber stehen muß, als ihre Väter es taten. Einst war der Fluß ein Silberband, der Wald ein Märchen, der Berg ein Götterthron. Heute ist der Fluß entweder ein Kanal oder eine Kanustraße, der Berg ein Klettergerüst oder eine Abfahrtbahn und der Wald eine Plantage mit bekanntem Wert einer bekannten Menge Festmeter Holz. Das muß eine andere Einstellung geben.

„Die Welle war schöner als das Mädchen", erwiderte C. F. Meyers Dante, zur Rede gestellt, warum er Beatrice auf der Arnobrücke übersehen habe. „Die Abfahrt interessiert mich mehr als der Berg", erwiderte uns der Rennläufer,

wenn wir ihn fragen, was er gesehen. Stetig wachsende Fahrkunst und Verbesserung der Bahn: Kein Wunder, daß die Zeiten phantastisch anmuten. Parsennpaßhöhe bis Küblis (1600 Meter Höhenunterschied) wurde in 16 Minuten und 39 Sekunden gelaufen. Diavolezzapaß bis Morteratsch (über Persgletscher, Isola Pers und Morteratschgletscher!) kostete dem Sieger im letzten Winter nur noch 16 Minuten und 42 Sekunden. Die 700 Meter zwischen der Corvigliahütte und St. Moritz wurden in 4 Minuten 36 Sekunden durchrast, und dieselbe Höhendifferenz zwischen der Hörnlihütte und Arosa ist ein Run von noch nicht 5 Minuten geworden ....

Wirklich, es war ein wahres Wort, das vor einer Generation ein großer englischer Bergsteiger vorahnend aussprach, als er die Alpen „the Playground of Europe" nannte.

Aber sein Geist lächelt zwielichtig, wenn er sieht, was dort heute geschieht.

Im Hochgewitter auf dem Pizzo Bianco.

Von Christian Klucker.

Die nachstehende Erzählung ist dem Kapitel „Gewöhnliche und außergewöhnliche Bergfahrten mit Ludwig Norman-Neruda in den Jahren 1889—1891" aus Kluckers „Erinnerungen" entnommen. Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Eugen Rentsch-Verlages, Erlenbach-Zürich.

Als wir am 17. Juli von den Insassen des Rosegwirtshauses Abschied nahmen, dachten wir wohl kaum daran, daß unsere auf den 18. Juli festgelegte Berninafahrt ihren Abschluß anstatt in Boval wieder im Rosegtal finden werde. Wir zogen nach Pontresina und erreichten abends 8 Uhr die alte Bovalhütte, um am nächsten Tag einen neuen Weg auf den Piz Bernina, 4055 m, zu eröffnen, welchem ich keinen praktischen Wert zuerkennen konnte. Meinem Gefährten gegenüber schwieg ich, um ihn nicht zu beleidigen, weil er diesen Vorschlag gemacht hatte.

Damals ging es ruhiger zu in Boval hinten! Wir zwei waren — nebst den zahlreichen flinken Mäusen — die einzigen Insassen der Hütte an jenem Abend.

Bevor ich unsere Heldentat vom 18. skizziere, erachte ich es für unbedingt notwendig, die Darstellung dieser Bergfahrt durch meinen Gefährten in mehrfacher Richtung richtigstellen zu müssen.

Norman-Neruda kannte die Umgebung des Morteratschgletschers nur nach der Karte und alpinen Literatur. Wenn er schreibt, daß ich die Ansicht vertrat, die lange Schneekehle, welche westlich vom Labyrinth durch die Felsen emporzieht, sei der Weg von Dr. Ludwig vom Oktober 1879, so fußt diese seine Auffassung auf einem Mißverständnis. Da ich anfangs der Achtzigerjahre sowohl mit Dr. Ludwig als mit Hans Graß über ihren Berninaaufstieg gesprochen hatte, so wußte ich ganz genau, wo ihr Aufstieg im untersten Teil vom Morteratschgletscher aus verlaufen war. Der Aufstieg von Dr. Ludwig und Graß führte westlich von Punkt 2749, unserer hingegen östlich davon empor. Der Einstieg Ludwigs in die sogenannte „Gurgel" fand in einer Höhe von ungefähr 2940 m statt, unserer hingegen bei 2730 m. Unsere Firnschlucht ist reichlich 400 m hoch und wird wohl auf ihrer ganzen Länge nirgends von Eisfällen bedroht. Hingegen führt die „Gurgel" von Ludwig—Graß, welche beiläufig 200 m lang ist, ohne Ausnahme unter den Abfällen der darüber liegenden Gletschermassen empor. Meinem Gefährten hatte ich bereits am 17. Juli abends in der Hütte erklärt, daß ich die „Gurgel" von Dr. Ludwig unter keinen Umständen angehen werde. Deshalb wählten wir für unseren Einstieg die oben beschriebene lange Firnschlucht.

Über unseren Aufstieg in der erwähnten Firnkehle, welcher ungefähr drei Stunden währte, schreibt mein Gefährte wörtlich: „Wir waren jedoch 3 Stunden und 8 Minuten in einem fast unaufhörlichen Hagel von fallenden Steinen und Eisstücken gewesen." Es ist mir unerklärlich, wie Norman-Neruda zu dieser Behauptung gelangte! Bereits unten vor dem Einstieg in die Schneekehle machte ich ihn aufmerksam, daß dieses Couloir keine Steingefahr aufweise, da nirgends Steine herumlägen, welche von oben heruntergefallen seien. Im Aufstieg dann fielen drei-, viermal Eisfragmente, welche von der felsigen Couloireinfassung auf unserer Rechten herrührten. Das war erklärlich, denn in der Nacht hatte Eisbildung in dem Felsen stattgefunden, und weil wir bei Sonnenaufgang kaum ein Dritteil des Couloirs hinter uns hatten, so mußten wir diese Bescherung mit in Kauf nehmen. Wären wir anstatt erst 3,15 bereits um 2 Uhr, wie mein Vorschlag vom Abend vorher lautete, von der Hütte aufgebrochen, dann hätten wir die ganze Schlucht bewältigen können, bevor die Sonne uns erreichte. Das Frühaufstehen und -aufbrechen war aber nicht immer unsere Tugend!

Nach schwerer Stufenarbeit standen wir um 7,10 Uhr am oberen Ende der Firnschlucht und stiegen nach einer kurzen Pause nach rechts über Felssätze in unschwerer Kletterei zu Punkt 3208 der Karte hinauf, dort wo der Firnrücken ansetzt, welcher in südwestlicher Richtung zum unteren Ende des Berninaostgrates hinaufzieht. Diesen Punkt nennen Norman-Neruda und andere fälschlich „Saß del repos" (Rastfelsen). Dieser „Saß del repos" liegt südöstlich davon und tiefer unten, ungefähr beim „e" im Wort „repos". Berninabesteiger, welche das Labyrinth für den Aufstieg benutzen, erreichen diesen Rastplatz kurz nach Verlassen des Labyrinths.

Der weitere Aufstieg, welchen wir nach einer ergiebigen Rast um 9 Uhr fortsetzten, führte uns in südwestlicher Richtung in leichtem Bogen zum Bergschrund an der Nordostwand des Piz Bernina und der Scharte, welchen wir ungefähr beim „P" im Wort P. Bernina erreichten. Es war bereits 10 Uhr vorbei und die steile Firnwand, welche auf dem Bergschrund ansetzte, flößte uns keine große Zuversicht ein. Und ob die Felsen, welche den Eishang krönten, kletterbar seien, war von unserm Standpunkt aus schwer zu bestimmen. Die Absicht meines Gefährten, direkt zur Berninascharte emporzusteigen, mußten wir von Anfang an fallen lassen, weil in derselben eine massige Schneewächte saß, welche mehrere Meter über unsere Wand herausragte. Was uns einigermaßen beunruhigte, war der drohende Wetterumschlag. Trotzdem wollten wir einen Aufstieg ertrotzen und gingen unverzagt an die Arbeit, welche vorerst darin bestand, den schweren Bergschrund zu überschreiten, was uns schließlich auch gelang. Was nun von hier aufwärts folgte, war schwere, harte Arbeit. Der wenige Schnee auf der Eiswand war weich und hielt nicht. So war ich gezwungen, bei jeder Stufe den Schnee wegzuräumen, um einen guten sicheren Tritt herzustellen. Nach langer, mühevoller Arbeit erreichten wir die Felsen und fanden diese alles andere als leicht kletterbar. Der Neuschnee vom 12. und 13. Juli war noch nicht verschwunden und die Kletterei wurde durch das darunterliegende Eis sehr erschwert. Und um das Maß der Widerwärtigkeiten zu erhöhen, schlug das Wetter rapid um. Mit fieberhafter Eile wurde gearbeitet. Wir verließen die bösen Felsen links unterhalb der Berninascharte, worauf wir weiter nach rechts querend und emporsteigend endlich den Fuß des sogenannten Schartenkopfes (rechts der Schneewächte) erreichten. Es war 2 Uhr nachmittags.

Ein sehr starker Südwestwind trieb den Nebel von der Tschiervaflanke über den Grat herüber und von Maloja und Julier her hörten wir bereits Donnerschläge. Es war für mich das erstemal, daß ich die Berninascharte berührte, aber ihre Begrüßung dem Neuling gegenüber war eine sehr unfreundliche. — Es ist ja klar, daß wir den Aufstieg von der Scharte auf den Piz Bernina unter solchen Wetterverhältnissen aufgeben mußten, was ohne Diskussion beschlossen wurde. Rasch kletterten wir am Schartenkopf empor und machten dabei die Wahrnehmung, daß dieser fürchterliche Absatz bei der Scharte doch nicht viel Furchtbares in sich berge. Rastlos zogen wir über den Grat nordwärts dem Pizzo Bianco zu; fanden aber vorher, daß der Bianco uns keinen Schutz vor dem Gewitter bieten konnte, und suchten

und fanden etwa 3 oder 4 m unterhalb der Kammhöhe auf der Morteratschseite — also im Windschatten — ein Plätzchen, wo wir uns verankern konnten. Es war aber auch die höchste Zeit, denn unsere Pickel surrten ganz bedenklich, was mich bewog, dieselben, nachdem ich mich losgeseilt hatte, zum Pizzo Bianco hinüberzutragen und tief in die Gipfelwächte zu stoßen. Es mag um 3 Uhr nachmittags gewesen sein, als wir wieder beieinander in der kleinen Nische saßen, am Fels mit dem Seil fest verankert. Das Gewitter hatte mit ganzer Wucht eingesetzt. Und die drei Stunden, die nun folgten, waren zweifellos die unangenehmsten, welche ich jemals erlebte.

Das Konzert, das uns an jenem Nachmittag dort oben zwischen Pizzo Bianco und Berninascharte in beinahe 4000 m Höhe geboten wurde, war ein schauriges! Der wilde Kampf von Sturm, Hagel und Schnee, die grellen Blitzstrahlen und gewaltigen Donnerschläge drohten unsere Sinne zu verwirren. Unheimlich fuhren die Blitze nur ein paar Meter über uns hinweg und das Surren und Zischen über den Biancograt herein nahm kein Ende. Schweigsam kauerten wir am Fels unmittelbar über dem Abgrund, ganz mit Hagel und Schnee überzogen. An meinem Hut surrte es in einem fort, ähnlich als wie wenn starker Wind durch eine Feder fährt, und am Hutrand herum hingen zeitweilig Elmsfeuer herunter, trotzdem mein Hut ein größeres Quantum Schnee und Hagel trug.

Des bestimmtesten hofften wir, daß das Unwetter in einer halben Stunde ausgetobt haben werde. Leider war es nicht so. Aus einer Stunde wurden deren zwei und die unheimlichen elektrischen Entladungen wollten kein Ende nehmen. Bald nach 5 Uhr fing mein Gefährte zu klagen an und meinte, er halte es nicht länger vor Kälte aus und es wäre doch besser, unverzüglich den Abstieg über den Biancograt zu versuchen. Ich weigerte mich ganz entschieden dagegen und erklärte ihm, daß ich, solange die Blitze über den Grat von Westen hereinfahren, unser Plätzchen nicht verlasse.

Gegen 5,30 Uhr setzte Nordwestwind ein und die elektrische Spannung ließ schnell nach. Wir beschlossen sofort aufzubrechen, um unsern schweren Gang anzutreten. Sonderbar, aber doch Tatsache: sobald die ungemütlichen Blitze ganz nachließen, kehrte mein Selbstvertrauen wieder zurück.

Nun hieß es energisch handeln und die Zeit bis 8 Uhr, welche uns zur Verfügung stand, ausnützen, damit wir noch vor Zunachten in tiefere Regionen gelangen konnten. Was scherte mich der Sturmwind, welcher uns unaufhörlich Schnee und Hagel ins Gesicht trieb! Mit diesem Ungemach und auch mit dem langen Biancograt, obschon derselbe uns beiden unbekannt war, werden wir wohl fertig werden!

Die kurze Strecke von unserem Plätzchen bis zum Pizzo Bianco erwies sich, weil der Felsgrat gänzlich verschneit war, als sehr schwierig, und Wind und Schneegur erschwerten uns die Sache noch mehr. Dessenungeachtet waren wir um 6 Uhr abends bei unsern Eispickeln auf dem Pizzo Bianco. Ein Blick über den Grat hinunter sagte mir, daß wir es freilich nicht mit einem städtischen Trottoir zu tun haben werden. „Wenn wir kein Eis an der Kante antreffen, so kommen wir sicher hinunter."

Meinem Gefährten setzte der starke Wind und der lästige Schneegur bös zu, und er erklärte, er könne über diesen steilen Firngrat ohne Stufen unmöglich hinunter. „Nichts da!" erklärte ich, „Stufen werden erst dann geschlagen, wenn wir blankes Eis antreffen! Drehen Sie sich um und steigen Sie rückwärts hinunter! Auf mich können Sie felsenfest bauen, mich reißen Sie heute abend nicht vom Grat fort! Nur unverzagt hinunter, damit wir den Prievlusasattel noch vor Zunachten erreichen können." Bei dem starken Wind, welcher stoßweise über den Grat fegte, wäre das Stufenhauen für Norman-Neruda mit seiner 186 cm Körperlänge etwas Unmögliches gewesen, ohne vom Grat weggefegt zu werden, und da er im Stufenhauen zu wenig Übung hatte, so mußte alles vermieden werden, was zuviel Zeit beanspruchte. Also nur hinunter!

Diejenigen, welche den Biancograt schon überschritten, werden einen ungefähren Begriff haben, wie unsere Situation damals sein mochte. An den steilen Stellen, wo man ausschließlich auf die Firnkante angewiesen war, ging es freilich nicht im Sturmschritt. Und sehr oft mußte mein Gefährte halten und sich am Grat anklammern, weil ihm Sturmwind und Gur den Atem benahmen. Zum Glück trat nirgends blankes Eis hervor. Und sobald wir die schlechten Stellen oben am Grat überwunden hatten, konnte ich mit großer Erleichterung wahrnehmen, daß auch bei meinen Kameraden Selbstvertrauen und Tatkraft wieder wach wurden. Wir kamen tiefer und tiefer und auch der böse Wind nahm nach und nach ab, oder konnte wenigstens nicht seine volle Wirkung ausüben, weil der Grat in seinen unteren Teilen sich bedeutend verflachte.

Um 8 Uhr abends erreichten wir den Felsgrat, welcher als Fortsetzung des Biancogrates zur Fuorcla prievlusa hinunterzieht. Leider fanden wir denselben stark verschneit. Eine Überkletterung paßte mir bei solchen Verhältnissen schlecht, wußte ich ja durch frühere Ersteiger, daß die Felsen in der Nähe der Fuorcla prievlusa schwierig seien. Ein Blick nach links über die Wand zum Tschiervagletscher hinunter und eine kurze Berechnung sagten mir, daß wir auf diesem zwar sehr steilen Weg doch schneller zum Bergschrund hinuntergelangen würden als über Fuorcla prievlusa. Die jähen Felsabsätze unter uns schätzte ich als gangbar, und an der daruntersteheden Firnwand hatte ich eine Schneerippe beobachtet, welche gegen den Bergschrund hinunterzog und uns voraussichtlich den Abstieg erleichterte. Bemerkt sei, daß diese Wand auf Blatt „Bernina" des Siegfried-Atlasses viel zu hoch eingezeichnet ist, beiläufig 300 m. In Wirklichkeit werden es höchstens 150 m sein. —

Bedenken von seiten meines Gefährten fanden kein Gehör: „Da hinunter führt der kürzere Weg! Und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß wir den Bergschrund erreichen, bevor die dunkle Nacht hereinbricht und wohl auch bevor das zweite Gewitter, welches von Westen her im Anzug ist, uns ereilt." — Und wir kamen hinunter und überschritten wohlbehalten den Bergschrund. Wohl erforderte die Felsstrecke größte Vorsicht und Seilsicherung. Auf dem steilen Firnhang hingegen fanden wir wider Erwarten gute Verhältnisse.

Es mochte 8,45 Uhr sein, als wir unsere Taschenlaternen anzündeten und eilig abzogen. Doch unsere Prüfung war noch nicht erschöpft. Denn es währte keine Viertelstunde, so ereilte uns ein zweites Gewitter von ungewöhnlicher Heftigkeit. Ein Blitzstrahl und Donnerschlag auf den anderen folgte und was der Himmel an Hagel und Regen über unsere Köpfe ergoß, spottet jeder Beschreibung. Wir hatten Mühe, Pickel und Laterne zu halten und gerne wären wir an die Felsen des Piz Morteratsch herangetreten, durften es aber wegen Steinschlag nicht wagen. Dadurch wurden wir in das Spaltengewirr des Tschiervagletschers, welcher bei Punkt 2771 eine Art Eisfall bildet, gedrängt. Es war für uns ein überaus schwerer Gang.

Um 10 Uhr herum erreichten wir endlich die rechtsseitige Moräne des Tschiervagletschers, lösten uns vom Seil, welches uns seit 18 Stunden verbunden hatte, und stolperten unter strömenden Regen weiter. 11,40 Uhr nachts betraten zwei todmüde Kameraden das Rosegwirtshaus. Ein Knecht mit einer Laterne erwartete uns, weil er unser Licht schon oberhalb Margun Misaun gesichtet hatte.

Nach einer gründlichen Erholung verlangten wir beide nicht. Wir hatten zwar in der Gaststube Platz genommen, mußten diese aber verlassen, denn aus unseren Kleidern und Schuhen lief das überschüssige Wasser auf den Fußboden und drohte denselben zu überschwemmen. Der unselige und doch denkwürdige 18. Juli endete damit, daß der Knecht meinen Gefährten Norman-Neruda in das von ihm drei Tage vorher benützte Zimmer geleitete und mir ob dem leeren Pferdestall auf einem Bretterboden eine Lagerstätte anbot, welche einem Galeerensträfling Ehre gemacht hätte. Kein

Stroh, kein Heu war vorhanden, nur eine dünne Schicht vermoderter, arg zerfetzter Streu bildete mein Lager, und nach Aussage des Knechtes war eine Decke für mich nicht vorhanden! Diese Unachtsamkeit hat mich sehr verdrossen und mir wehe getan, denn es standen im Wirtschaftsgebäude außer dem Bett von Norman-Neruda noch drei unbesetzte Betten. Mit einem Knecht mich herumzanken mochte ich nicht und schließlich dachte ich: Was genieren dich die nassen Kleider, die elende und harte Lagerstätte? Sei du froh, daß du im Rosegtale unten unter Dach bist und nicht ein unfreiwilliges Biwak in Sturm und Gewitter auf dem Biancograt genießen mußt! Den nassen Rock nahm ich als Decke über und der Rucksack diente als Kopfkissen. Keine fünf Minuten später schlief ich so fest, daß sicher auch die Donnerschläge von der Berninascharte und vom Biancograt mich nicht aufgestört hätten.

Fröstelnd erwachte ich etwas vor 7 Uhr morgens bei klarem Himmel. Und da der Hang im Westen des Restaurants bereits von der Sonne beschienen war, zog ich ohne Frühstück dahin, suchte mir ein schönes warmes Plätzchen auf einer großen Steinplatte, entledigte mich der nassen Kleider, breitete sie an der Sonne aus und ließ mich so lange von ihren warmen Strahlen erquicken, bis auch meine Leibwäsche trocken war.

Unsere „neue Berninaroute", welcher ich von Anfang an keinen praktischen Wert zuerkennen konnte, war ein Unternehmen, das hart an unser Verderben streifte, und es war sicher mehr ein Zufall, daß wir mit heiler Haut davonkamen. Der größte Fehler war der, daß wir für ein derartiges Unternehmen viel zu spät von Boval aufgebrochen waren. Ein früherer Aufbruch hätte uns vor dem Losbruch des Gewitters über den Piz Bernina hinübergebracht. — Jedesmal, wenn ich an die unheimliche Biancogratwanderung denke, komme ich zum gleichen Schluß: Ohne einen tatkräftigen Gefährten, wie Norman-Neruda einer war, hätte unsere Bergfahrt sehr wahrscheinlich ein tragisches Ende genommen.

Memoiren eines Bergführers.

Lebenserinnerungen, Selbstbiographien, Denkwürdigkeiten bedeutender Männer und Frauen haben immer interessiert und werden stets interessieren. Staatsmänner und Imperatoren, Feldherren und Diplomaten, Gelehrte und Männer der Wirtschaft, Musiker und Dichter, Schauspieler und Schauspielerinnen, Abenteurer und Kurtisanen, Menschen verschiedener Gesellschaftsschichten und verschiedensten Charakters haben Memoiren geschrieben, veröffentlicht oder hinterlassen. Warum soll der Bergsteiger abseits stehen, zumal er manches, oder besser gesagt, immer Abenteuer besteht. Freilich die Ergüsse irgendeines von den Vielen, die da auf die Berge steigen, werden ebensowenig Interesse finden, wie die etwaigen Schreibereien eines Schablonengenerals oder Dutzendpolitikers. Da muß schon einer von den Wenigen kommen und so eine Persönlichkeit war Christian Klucker. Die alpine Memoirenliteratur ist klein, die betreffenden Werke lassen sich an einer Hand abzählen. Interessanterweise war der erste Bergsteiger, der über seinen Werdegang und sein alpines Wirken ein Buch veröffentlichte, ein Bauer aus einem der versteckteften Dörfer unserer Alpen — der Führer Mathias Zurbriggen aus Macugnaga. Ob Zurbriggen (geboren in Saas-Fee) aus eigenem zur Feder gegriffen hat, oder ob Einflüsse seiner englischen Freunde da maßgebend waren, die für die Übertragung des italienischen (!) Originals ins Englische gesorgt haben, tut nichts zur Sache. Es wäre eine dankbare Aufgabe, Zurbriggens Werk „Von den Alpen zu den Anden", in dem übrigens auch ziemlich viel vom Himalaya und den Alpen Neuseelands die Rede ist, in einer Übersetzung deutschen Lesern vorzulegen. Klucker*) war also nicht der erste Bergführer, der sich in größerem Ausmaß literarisch betätigte. Andreas Fischer kann, wenn er auch in seiner Jugend Führerdienste geleistet hat, in diesem Zusammenhange nicht genannt werden, da er als Doktor der Philosophie und Professor für Geschichte und deutsche Sprache an der Oberrealschule in Basel, nicht als Bergführer von Berufswegen gewertet werden darf.

Christian Klucker wurde am 28. September 1853 geboren. Seine Wiege stand im Kanton Graubünden und zwar im Fextal. Mit sechs Jahren war er Hirte, der den Sommer über eine vierzehn Stück zählende Herde zu beaufsichtigen hatte. Als er 13 Jahre alt wurde, mußte er diesen Posten „nicht ganz freiwillig" an seinen jüngeren Bruder abtreten. Seine Erfolge in der Schule waren mäßig, nur im Gesang und in der Geographie brachte er es zu besonderen Leistungen. Allerdings wurde, wie er sagt, ein Caruso nicht aus ihm, hingegen ein annehmbarer Tenorist. Damals herrschten übrigens in der Schule zu Sils-Maria heute merkwürdig anmutende Zustände. Dem Schulmeister war es erlaubt, während des Unterrichtes zu rauchen, was Kluckers Lehrer ausgiebig besorgte. Wer von den Schülern die Aufgaben beendigt hatte, mußte für den Lehrer Tabak schneiden und die Pfeifen stopfen. Auch Klucker wurde des öfteren mit dieser Beschäftigung befaßt. Mit 15 Jahren kam er nach Samaden zu einem Wagner in die Lehre, wo er bis 1872 verblieb. Damals erwarb sein Vater im Fextal ein kleines Pachtgut und versteifte sich darauf, den Kauf unter Christians Namen durchzuführen. Christian mußte deshalb zur Führung der Wirtschaft nach Hause. Die durch den Liegenschaftskauf erwachsenen Verpflichtungen brachten den jungen, unerfahrenen Menschen „an den Rand des finanziellen Ruins". Lange Zeit war seine materielle Lage schlecht, was ihn auch hinderte sich zu verehelichen. Später übernahm er die Poststelle Fex, die er durch 37 Jahre inne hatte. Das Vertrauen seiner „Mitbürger" führte seine Wahl zum Gemeindepräsidenten herbei. Doch Klucker hing ganz und gar nicht an dieser Stelle, obgleich er während seiner dreijährigen Wirksamkeit so manches Gute leisten konnte. Als während der Kriegszeit die Gemeinde in Schwierigkeiten geriet, sprang der 64jährige Klucker hilfsbereit in die Bresche. „Ich fuhr den Karren aus dem Dreck und dann ging ich wieder." Für Schulangelegenheiten hatte er aber immer Interesse, da er selbst die Folgen unzulänglichen Schulunterrichtes zu spüren bekommen hatte. „Die Schule, der Erzieher und die liebe Jugend lagen und liegen mir immer noch stets am Herzen." Am 21. Dezember 1928 verschied er plötzlich auf dem Weg zur Weihnachtsbescherung in der Schule von Sils-Maria.

Klucker, der als jugendlicher Hirte mit größter Lust jeden Felsen oder hohen Baum erkletterte, begann seine alpine Laufbahn im Jahre 1862. Er begleitete damals einen siebzehnjährigen Seminaristen auf den 2933 m hohen Chapütschpaß. Die Wanderung über den Fexgletscher und der Blick von der Paßhöhe auf das Veltlin hinterließen in dem neunjährigen Knaben tiefe Eindrücke, die stets in seinem Gedächtnisse haften blieben. Drei Jahre später durfte er mit seinem Vater eine Gesellschaft begleiten. Sie bestand aus dem noch heute lebenden Kaukasus- und Himalayapionier D. W. Freshfield und dem nicht minder ausgezeichneten Bergsteiger F. F. Tuckett mit ihrem Führer, dem Chamoniarden F. Devouassoud. Christian zog oft mit dem Vater auf die Gemsjagd, wobei mancher Grat oder Gipfel betreten wurde. Auch während der Samadener Lehrjahre wurde manche Spitze besucht, zuletzt Ende Juli 1872 ohne Begleitung der 3570 m hohe Piz Tschierva, von dem Klucker einen Einblick in die prächtige Gletscherwelt des Tschiervakessels erhielt, wo er noch manch harten Strauß auszufechten haben sollte.

*) Christian Klucker, Erinnerungen eines Bergführers. Herausgegeben und mit Lebensbildern versehen von Ernst Jenny. Mit 32 Abbildungen. Im Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Dann kamen die unglücklichen Jahre seines Lebens, die ihm bewiesen, daß er „auch in der ernsten Schule des Lebens ein schlechter Schüler war". Kein ratender Freund stand ihm zur Seite. Damals ergab es sich, daß er während des Sommers sich als Träger oder Führer betätigen konnte — vielleicht sogar mußte —, da Bergführer in der Gemeinde nicht aufzutreiben waren. Im August 1874 geleitete er einigemale zwei junge, liebenswürdige deutsche Damen; hübsche Frauen betrachtete Klucker bei ausgesprochener Reserve immer gerne. Als die Abschiedstunde schlug, gab eine dieser jungen Damen Klucker ein „allerliebstes" Bild, mit einer Widmung, die in die Worte des Psalmisten ausklang: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat." Und der einundzwanzigjährige, von Pech und Ungemach bedrängte Christian sagte sich: „Versuche es oben auf den Bergen", ließ die Wagnerei stehen und wurde Bergführer. Damals bedurfte man dazu bloß eines Rucksacks, Pickels und Gletscherseils, sowie einer Spielhahnfeder für den Hut, denn so etwas, wie ein durch behördliche Vorschriften geregeltes Führerwesen gab es 1874 in Graubünden nicht. Erst 1907 kam ein kantonales Führergesetz zustande und somit war Klucker durch 34 Jahre eigentlich ein sogenannter „wilder" Bergführer, da er erst am 28. März 1908 autorisiert wurde.

Zunächst kam er nicht in die Lage bei außergewöhnlichen Besteigungen mitzutun. Erst 1882 konnte er seinen Fuß auf den Piz Bernina setzen. Er begleitete damals den Leipziger Apotheker R. Paulcke, den Vater von Professor Dr. Wilhelm Paulcke, der damals ein 9jähriges Knäblein war und mit dem Vater unter Führung Kluckers auf den Piz della Margna (3162 m) und Piz Tremoggia (3452 m) stieg. Ein glücklicher Anfang einer erfolgreichen Bergsteigerlaufbahn! Die Besteigung des Piz Bernina wurde für Klucker zu einem tiefen Erlebnis. Den Auf- und Abstieg nahm man durch das „verrufene" Labyrinth, für dessen Tücken Klucker durchaus keine Sympathien zu empfinden vermochte. Er macht auch Güßfeldt, der im Labyrinth mit Hans Graß ein höchst gefährliches Abenteuer bestand, den Vorwurf, diesen Berninaweg nicht entsprechend „kommentiert" zu haben. Klucker fordert mit Entschiedenheit für versicherte Bergführer ein behördliches Verbot der Labyrinthroute und bezeichnet es als unverantwortlich, wenn Führer und Geführte diesen Weg einschlagen. Nach und nach verbreitete sich sein Ruf, so daß er mit der Zeit einer der gesuchtesten Führer wurde. Klucker hat über 3000 Gipfel betreten und nach seinen eigenen Aufzeichnungen 34 Erstbesteigungen, 28 Erstüberschreitungen mit neuem Auf- oder Abstieg, 11 neue und schwierige Jochübergänge und 65 neue Aufstiege und Varianten ausgeführt. Die Aufzählung dieser Unternehmungen füllt allein fünf Druckseiten. Auch während des Winters war Klucker nicht müßig, er konnte 19 erste Winterbesteigungen, darunter 9 mit Skiern (größtenteils mit Dr. Oskar Schuster) buchen. Mit seinem 73jährigen Vater erstieg er 1878 im Winter zum erstenmal den Piz Tremoggia, ferner den Piz della Margna und als Alleingänger den Piz Corvatsch (3456 m). Noch als 73- oder 74jähriger hat er im Sommer und Herbst gegen drei Dutzend Gipfel erklommen. Seit 1904 war er als Skilehrer tätig und daß ihm der Schweizer Alpen Club als Lehrer für die Führerkurse berief, versteht sich von selbst. Nach dem Kriege suchten mehrere Sektionen diese wertvolle Kraft in den Dienst alpiner Schulung zu stellen und gewannen den unermüdlichen Alten als Leiter für Bergsteigerkurse. So hatten zahlreiche Bergsteiger das Glück Klucker kennenzulernen und von ihm zu lernen. Bei dieser Gelegenheit mag in manchen Gespächen der Wunsch zum Ausdruck gebracht worden sein, daß Klucker seine Bergerlebnisse nicht für sich behalten möge. Diese Wünsche verdichteten sich 1919 in Basel zu einer konkreten Anregung. Klucker sagte zu. Allein „die Eisaxt handhabt sich zuweilen leichter als der Gänsekiel" (Güßfeldt). Die „Schreibereien" wollten dem Alten nicht recht von der Hand und in seinem Unmut äußerte er sich, daß er bei einer schneidigen Besteigung es mit einigen jungen Literaten wohl aufnehmen würde. So vergingen einige Jahre. Äußere Umstände, die später berührt werden müssen, haben Klucker neuen Antrieb gegeben. Doch das Schicksal ließ ihn, der sich Zeit gelassen hatte, nicht mehr Zeit zur Ausführung seiner Absichten und nahm ihm die Feder aus der Hand. Kluckers Memoiren sind, wenn man sie nach ihrem ursprünglichen Plan betrachtet, ein Fragment geblieben. Gerade im Verlauf der Lektüre wird dies zur schmerzlichen Gewißheit und man bedauert es doppelt und dreifach, daß die Niederschrift nicht nach der vom Autor entworfenen Disposition vollendet werden konnte, daß Klucker nicht mehr dazu kam, seine Erlebnisse mit dem Ehepaar Tauscher, mit Güßfeldt, Davidson und Farrar zu Papier zu bringen.

An die Spitze seiner Erinnerungen stellt Klucker einen kurzgefaßten Bericht über seinen Lebenslauf. In den folgenden Kapiteln schildert er seine ersten Bergfahrten, zeigt „den Bergführer im Werden" und berichtet schließlich über sein Bergführerleben von 1874 bis 1882. Hierauf entwirft er eine köstliche Schilderung seiner ersten Disgraziafahrt (1886). Er befand sich damals in Gesellschaft eines etwa 2 m hohen englischen Generals und eines Führers, namens Jakob Ufer. Während der Tour klappte der General, der im Tale besonders selbstbewußt aufgetreten war, vor Erreichung der unterhalb des Gipfelmassivs befindlichen Klubhütte vollständig zusammen. Um das Maß voll zu machen, schlug auch das Wetter gründlich um. Kluckers Kollege, ein baumstarke Mann, schlotterte an allen Gliedern und bedurfte selbst der Aufrüttelung. Klucker stieg bei Dunkelheit zur Hütte empor, um Decken zu holen, da der General sich nicht vom Platze rühren konnte. Ein Schneegestöber setzte ein. Bald war Klucker wieder zur Stelle und hüllte den unaufhörlich stöhnenden General in die Reservewäsche und in eine Decke. „Dann wurde das Ganze mittels Gletscherseil zu einem langen Bündel geformt und an einer Felszacke verankert." Die beiden Führer nahmen mit der anderen Decke vorlieb und der ermüdete Klucker lag bald in tiefem Schlafe. Da ereignete sich nun folgendes:

„Es mochte etwa um 1 Uhr nach Mitternacht sein, da wurde ich durch ein sonderbares und für mich unverständliches Gemurmel geweckt. Ich fragte meinen Kollegen nebenan, von wo die Laute kämen, was eigentlich los sei und ob er sich nicht wohl fühle. Da gab er mit weinerlicher Stimme zurück, daß er Paternoster bete! Dann fing er an zu heulen als wie ein beohrfeigter Schulknabe."

Klucker über das Gebaren mit Recht empört, kanzelte den Herrn Kollegen gründlichst ab und meinte, daß von den Madonnen und Heiligen eine viel zu große Kraftleistung verlangt würde, wenn sie den Biwakierenden von den Wänden des Disgrazia unversehrt herunterhelfen sollten. Das konnte der „gläubige" Kollege — Klucker war Protestant — nicht hinnehmen und Klucker war, um Tätlichkeiten zu vermeiden, einzulenken genötigt. Dann wurde Grog gebraut und der Ketzer schlief bald wieder ein, während Ufer weiter betete. Die Nacht ging vorüber, in der Früh wurde der General ausgiebig frottiert und massiert und dann trat man bei Schneegestöber den Abstieg an. Nach Überwindung der Steilwände und des Bergschrundes verfiel Klucker auf eine originelle Fortbewegungsmethode.

„Unterhalb der Randkluft hielten wir an, breiteten beide Decken übereinander auf dem Schnee aus, setzten unseren General darauf und banden ihn mit dem Seil die Decken um Hüften und Füße fest. Dann ging es in flotter Fahrt, Ufer voran und ich in einiger Entfernung zur Sicherung hinten, weiter hinunter auf den Predarossagletscher. Bei dieser Fahrt hatte sich Jakob Ufer als ein vorzügliches Zugpferd ausgewiesen! Das Heimweh nach seiner Frau mag ebenfalls mitgewirkt haben."

Doch Ende gut alles gut, man kam wieder wohlbehalten nach Maloja. Die Erzählung Kluckers endet mit einem Knalleffekt. Am 15. Mai 1499 schlugen in der Nähe von Münster 6000 Bündner unter Anführung von Benedikt Fontana ein 12.000 Mann starkes Heer der Tiroler. Als Modell für

das Fontanadenkmal in Chur wählte der Bildhauer — Jakob Ufer, Kluckers Kollegen bei der ersten Disgraziafahrt.

Das Jahr 1883 war für Klucker von größter Bedeutung. Damals lernte er Dr. Theodor Curtius*) kennen, später Professor der Chemie an den Universitäten in Kiel, Bonn und Heidelberg. Curtius war der erste Tourist, der den Fexer auf Bergfahrten außerhalb des Engadins und Bergells ins Wallis, ins Berner Oberland und in die Dolomiten mitnahm. Klucker lernte andere Gegenden und Menschen kennen und erweiterte so seinen Gesichtskreis. Durch Curtius' schriftstellerische Tätigkeit wurden andere Bergsteiger auf Klucker aufmerksam, was ihm jedoch nicht das Wichtigste dünkte. Viel mehr Gewicht legte Klucker auf den Umstand, daß durch die alpin-literarische Tätigkeit seines Begleiters, die hauptsächlich Unternehmungen in den Bergeller Bergen zum Gegenstand hatte, das Interesse anderer Alpinisten auf dieses gänzlich vernachlässigte Gebiet gelenkt wurde. Das Kapitel „Bergfahrten mit Theodor Curtius" gehört zu den schönsten des Buches. Curtius hatte auch eine Überschreitung des Monte Rosa von Macugnaga nach Zermatt geplant. Ungünstige Witterungsverhältnisse bewogen Curtius und Klucker von der „schaurigen" Fahrt Abstand zu nehmen und Klucker betont, daß er auch in späteren Jahren sich für diese Unternehmung nicht erwärmen konnte. Die Beiden erstiegen damals das Jägerhorn über die Ostwand, wobei die Erkletterung der 1800 m hohen Felswand nicht einmal neun Stunden, Rasten eingerechnet, erforderte. Insgesamt waren sie an jenem Tage zwanzig Stunden unterwegs gewesen. (Ab Macugnaga 1.50, Riffelhaus 23.25). Diese Fahrt war Kluckers erster Gang nach Zermatt. Dort traf er Alexander Burgener, Melchior Anderegg, Jean Antoine Carrel und Emile Rey, mit dem er noch manche Fahrt allerersten Ranges ausführen sollte. Damals war Klucker auch zum erstenmal auf dem Matterhorn. Mit Curtius hat er noch zahlreiche Bergfahrten ausgeführt. Es gab bei ihnen keinen gesellschaftlichen Unterschied zwischen „Herrn und Führer". Und es ehrt den Herrn wie den Führer, wenn Klucker bekennt, bis an sein Lebensende stets an den Träger des Namens Theodor Curtius mit hoher Verehrung und Liebe gedenken zu wollen.

Ludwig Norman-Neruda war der einzige von Kluckers „Bergfreunden", der in jungen Jahren starb. Klukker lernte ihn 1889 in Maloja kennen. Der damals im 26. Lebensjahr stehende Norman-Neruda befand sich in Gesellschaft des Ehepaares Tauscher. Kluckers Angabe über die Nationalität von Norman-Neruda bedarf einer Ergänzung. Er war nur zum Teil schwedischer Herkunft. Sein Vater war der schwedische Komponist und Dirigent Ludwig Norman, seine Mutter hingegen eine Österreicherin — im Vorkriegssinne —, die Brünnerin Vilma Neruda, die bedeutendste Violinvirtuosin ihrer Zeit. Die Verschiedenheit der Nationalität der Eltern drückt sich ja im Doppelnamen Norman-Neruda deutlich aus. Übrigens hat unser Ludwig Norman-Neruda zeitweilig in der Heimatstadt seiner Mutter die Schule besucht. Klucker bezeichnet ihn als einen Mann von goldlauterem Charakter und Herzensgüte, dem eine mit Ruhe gepaarte eiserne Willenskraft eigen war. Zunächst führte Klucker mit ihm in den heimatlichen Bergen einige Besteigungen aus, da Tauschers die ausgezeichneten Suldener Führer Sepp Reinstadler und Alois Pinggera zur Verfügung standen. Im darauffolgenden Dezember richtete Norman-Neruda von London aus an Klucker die Anfrage, ob er gewillt sei, mit ihm um Neujahr herum von Macugnaga irgend einen Übergang nach Zermatt auszuführen. Klucker war höchst überrascht, sagte aber zu. Alles weitere verlief programmgemäß und am 24. Dezember zogen die beiden in Macugnaga ein, wo der Schnee mehr als einen halben Meter hoch lag. Am nächsten Tage rückte Norman-Neruda mit seinem Plan heraus, nämlich am Sylvester den Monte Rosa über die Ostwand nach Zermatt zu überschreiten. Klucker hielt mit seinem Urteil über diese Idee nicht hinterm Berg (Mangel an Überlegung und gänzliche Ignorierung der bestehenden Verhältnisse) und lehnte kategorisch die Mitwirkung ab. Schon am nächsten Morgen mußte sein junger Bergfreund klein beigeben, denn die Schneehöhe betrug in Macugnaga bereits mehr als einen Meter. Kleinlaut zog das Paar talaus und feierte in Pallanza am Lago Maggiore den Jahresschluß „jedenfalls angenehmer als irgendwo um die Dufourspitze herum". Im Sommer kam der „junge Freund" wieder. Eine Reihe hervorragender Fahrten gelang damals, u. a. die ersten Ersteigungen des Piz Roseg über die Nordwand und des Lyskamms über die Nordwand, die erste Überschreitung vom Groß-Seehorn zum Groß-Litzner, der erste Übergang von der Wellenkuppe zum Obergabelhorn. Im Zusammenhang mit dem Bericht über eine neue, damals ausgeführte Route auf den Monte Scerscen erwähnt Klucker, daß Güßfeldt nicht in die Lage gekommen wäre 1877 einen jungfräulichen Scerscen anzugehen, wenn ihm (Klucker) 1876, da er diesen Berg rekognosziert hatte, ein Gefährte wie etwa Norman-Neruda zur Seite gestanden wäre. In diesem Kapitel gibt sich Klucker ziemlich kritisch, wie er übrigens eingangs erklärt, daß Norman-Nerudas Darstellungen (in verschiedenen Publikationen) sich nicht immer und in allen Teilen mit seinen Aufzeichnungen decken. Wiederholt geht Klucker auf Norman-Nerudas literarische Tätigkeit ein und berichtigt gelegentlich auch mit einer gewissen Schärfe des Ausdrucks. Einmal erklärt er den Bericht seines Wandergefährten als „albernes Zeug", ein anderesmal findet er eine Behauptung unerklärlich oder eine Bemerkung, daß Steigeisen auf einem steilen Eishang Arbeit und Zeit erspart hätten, „sonderbar". Klucker vertritt nämlich die Ansicht, daß auf sehr steilen, glatten Eishängen auch der „geübteste und routinierteste Steigeisenvirtuose" des Eispickels nicht entraten kann. Die Bemerkung Kluckers, daß man bei der Arbeit auf derartigem Terrain keine Zeit hat, die Pickelhiebe zu zählen, entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie. In Bezug auf die Tour „Lyskamm Nordwand" tritt er in eine regelrechte Polemik gegen Norman-Neruda unter dem Hinweis ein, daß allerlei ganz anders verlaufen sei, als Norman-Neruda erzählte. Die Anregung zu diesem Unternehmen erblickte Klucker in dem wegen Lawinengefahr gescheiterten Versuch, den kurz vorher der „ausgezeichnete Wiener Bergsteiger" Moriz von Kuffner unter Führung von Alexander Burgener unternommen hatte. Klucker ermittelte eine Route, die von Lawinen nicht gefährdet war. Als zweiter Führer kam Sepp Reinstadler mit. Am 9. August 1890 befand sich die Gesellschaft am Fuße der Wand.

„Vor uns stand nun die Nordostwand. Und was für eine! Josef Reinstadler, den ich als Führer zu schätzen weiß, und unser Herr fühlten auf einmal — oder vielleicht schon einige Zeit — recht wenig Hunger nach der Wand. Ich hatte zu entscheiden, das merkte ich schon. ‚Über die Rippe muß es gehen!' sagte ich. Und es ging."

Um 7 Uhr 30 Minuten wurde der Bergschrund überwunden und um 2 Uhr 30 Minuten nachmittags der Gipfel (Ostgipfel, 4538 m) betreten. „Es war ein saurer und doch ein schöner Sieg", meint Klucker, „wenn man eine Dummheit so nennen darf." Zwei Tage später waren Norman-Neruda und Klucker auf dem Dom. Für den Abstieg nach Randa benötigten sie insgesamt 3 Stunden 8 Minuten, einschließlich eines 15 Minuten währenden Aufenthaltes in der Domhütte. Der langbeinige Norman-Neruda begann plötzlich zu laufen, der kurzbeinige Klucker wollte nicht hinterdrein bleiben und kam nach vorne. Das wollte sich wieder der andere nicht gefallen lassen und so artete der Abstieg in eine „Rekordrennerei" aus. (Der Dom ist 4554 m hoch, die Meereshöhe von Randa beträgt 1445 m.) Derlei Scherze hat man übrigens auch von anderen Paaren vernommen. G. W. Young pflegte manchmal mit seinem Leibführer Josef Knubel um die Wette zu laufen, wobei stets eine Flasche Champagner auf dem Spiele stand. Norman-Neruda hat mit

*) Curtius, geboren 27. Mai 1857 in Duisburg, gestorben 9. Februar 1928 in Heidelberg, hat die Chemie durch eine Reihe wichtiger Untersuchungen und Entdeckungen bereichert.

Klucker 17 Neutouren auf 15 verschiedenen Bergen unternommen. Klucker hat den allzufrühen Tod (1898) seines Wandergefährten tief bedauert. Für 1899 hatte Norman-Neruda eine Himalayaexpedition geplant, Klucker sollte dabei der leitende Führer sein. Zweifellos wäre diesem Unternehmen ein großer Erfolg beschieden gewesen.

Von 1891 bis 1900 stand Klucker in den Diensten des Russen Anton v. Rydzewski. Diese zehn Jahre bildeten nach seinen eigenen Worten die tragische Periode seines Bergführerberufes. Rydzewski verließ in den Siebzigerjahren Rußland und machte sich in Dresden ansässig. Knapp vor Erreichung des Fünfzigers begann er erst mit dem Bergsteigen. Körperlich, besonders in den Armen, schwach, kurzsichtig, war er nebstdem gegen Einflüsse der Witterung sehr empfindlich und überaus nervös. Er lehnte es kategorisch ab, bei Laternenlicht über wegloses Gelände zu gehen und Klucker war deshalb genötigt, erst bei Tagesanbruch aufzubrechen. Was dies zu bedeuten hat, wenn steingefährliche Strecken zu passieren sind, weiß jeder erfahrene Bergsteiger. Klucker charakterisiert den Russen als einen schrankenlosen Ränkeschmied, als einen unglücklich veranlagten Charakter, der nicht in das hehre Hochgebirge paßte. Wie die Verbindung mit Rydzewski zustande kam, wird nicht gesagt. Aufschlußreicher für den Charakter dieses Herrn Rydzewski ist ein Vorfall, der sich in der ersten Stunde seiner Bekanntschaft mit Klucker ereignete, der gut daran getan hat, diese Episode zur Kenntnis der Öffentlichkeit zu bringen. Klucker erzählt:

„Ich begrüßte Anton v. Rydzewski das erstemal am 7. Juni 1891 im Hotel Bregaglia in Promontogno. Da in jener Stunde zwischen uns vereinbart wurde, ich sollte für einige Tage nach Hause ziehen und erst auf seinen Bericht hin wieder antreten, so verabschiedete ich mich von ihm. Im gleichen Augenblick und weil wir allein waren, trat er auf mich zu, faßte mich am Arm, und nachdem er mich mit seinen hervorquellenden grauen Augen ein Weilchen angeglotzt hatte, entfielen ihm die Worte: „Entschuldigen Sie, Herr Klucker! Aber nicht wahr, Sie haben gelebt?" — Das war doch etwas stark. Ich entzog mich energisch seiner Berührung und gab ihm mit Entrüstung zurück: „Gegen diese Ihre taktlose Bemerkung muß ich Verwahrung einlegen! Und es ist wohl vernünftiger, da ich nach Hause ziehe und dort weiter ‚lebe'. Sie aber suchen jemand für Ihre Touren, der noch nicht gelebt hat." Daraufhin fand er nicht Worte genug, um sich zu entschuldigen, und gebärdete sich wie ein Wahnsinniger. Vor dem Hotel, bis wohin er mir folgte, ließ ich ihn stehen und wanderte mit gemischten Gefühlen der Maloja zu. In den folgenden Tagen fand aber der russische Diplomat doch den Rank, um mich herumzubekommen, so daß ich am 13. Juni mit ihm auf eine Bergfahrt auszog. Seine unanständige Bemerkung vom 7. Juni hatte ich aber nicht vergessen."

Zänkereien, Zwistigkeit, Reibereien und Unannehmlichkeiten aller Art waren ständig an der Tagesordnung. Rydzewski hatte sich zu seiner alpinen Lebensaufgabe gemacht, die Erschließung der Bergellerberge durchzuführen, eine Aufgabe, die gerade Klucker besonders am Herzen gelegen war. Er hat auch den Russen nur bei Unternehmungen in den Bergeller Bergen begleitet. Als zweiter Führer reiste der Ampezzaner Mansueto Barbaria mit, ein Mann, der Rydzewski gegenüber ein unterwürfiges Wesen, das „in reine Kriecherei ausartete", an den Tag legte, wozu Klucker natürlich nie zu haben war. Barbaria erwies sich als guter Felskletterer, Eis und Schnee fürchtete er, Initiative ging ihm ganz ab. Rydzewski hat über seine Touren im Bergell sehr viel veröffentlicht, das meiste in den Jahrbüchern des Schweizer Alpen Clubs. In diesen Berichten hat Rydzewski mitunter einen Ton angeschlagen, der den Druck in der Originalfassung völlig ausschloß, so daß die Redaktionen die Manuskripte gründlichst beschneiden mußten. Noch nie wurde über die persönlichen Qualitäten eines Alpinisten ein derartig verdammendes Urteil gefällt wie über Rydzewski von Christian Klucker. Wir hören da von niedriger Gesinnung, Haß und Rachsucht, von unqualifizierbarem Benehmen, von Undankbarkeit und Gehässigkeit, von dem Bestreben, die Ehre und den guten Namen des Führers, der durch ein Jahrzehnt sein bestes Wissen und Können zur Verfügung gestellt hatte, grundlos bei jedem Anlaß in den Kot zu ziehen, wir hören von den Ungezogenheiten eines Mannes, der das Wort Bildung als Schlagwort benützt. Und daß dieser Mensch seine Ergüsse im Jahrbuch des Schweizer Alpen Clubs, dem Klucker sehr ergeben war, ablagern konnte, hat Klucker stets geschmerzt. Dazu kommt noch, daß Rydzewski in seinen Berichten, denen Klucker touristischen Wert abspricht, wiederholt vom wahren Tatbestand abgewichen ist. Gerade die litarische Tätigkeit des Russen war letzten Endes der Anlaß, daß Klucker die Niederschrift seiner Memoiren etwas eifriger betrieb. Rydzewski hatte nämlich das Manuskript eines Buches über die Bergeller Unternehmungen hinterlassen, das die Erben — er starb 1913 — herauszugeben beabsichtigten. Klucker erhielt Einsicht in den Text, der zahlreiche Beleidigungen seiner Person aufwies. Er verlangte daraufhin die Einsetzung eines Ehrengerichtes. Der Druck kam jedoch nicht zustande, nur ein stark gekürzter und streng auf das sachliche (!) beschränkter Auszug erschien im 58. Bande des Jahrbuches des Schweizer Alpen Clubs, mit dem diese Publikation ihr Erscheinen einstellte. Böse Erinnerungen tauchten wieder auf. Man kann es begreifen, daß Klucker unter starken inneren Hemmungen bei der Niederschrift der beiden Kapitel „Bergell" zu leiden hatte und daß das Aufstöbern der Widerwärtigkeiten ihn beinahe „krank an Herz und Gemüt" machte. Dieser Herr von Rydzewski gehört in die Kategorie „der alpinen Ritter von der traurigen Gestalt". Gleich dem Original konnte er in schwierigen Lagen „nur die Rolle des Mehlsackes spielen" und ebenso wie das Urbild begnügte er sich nicht mit bescheidenen Zielen, sondern langte nach den Sternen. Manche dieser Touren ist übrigens bis heute noch nicht wiederholt worden.

Der „Südtiroler Kollege" Kluckers war auch ein merkwürdiger Patron, der ganz zu dem Russen paßte. In heiklen Situationen erflehte er mit gefalteten Händen den Rückzug oder beschäftigte sich mit den Heiligen. Natürlich waren Rydzewskis Erfolge nur Kluckers Erfolge. Dabei war dieser Mann von dem krankhaften Ehrgeiz besessen, die Lösung aller großen Probleme im Bergell mit seinem Namen zu verknüpfen. Als einmal der bekannte italienische Bergsteiger Prinz Borghese mit den ausgezeichneten Pontresiner Führern Schocher und Schnitzler im Revier Rydzewskis auftauchte, geriet der Russe gänzlich außer Fassung, zumal Kluckers Engagement gerade zu Ende ging. Klucker zog ins Dauphiné. Am Tage nach seiner Abreise gelang dem Italiener eine Unternehmung, nach der der Sinn Rydzewskis seit langem getrachtet hatte. Der Russe war verzweifelt und verlangte dafür Sühne, natürlich unter Kluckers Beistand. Klucker, dem das Ansinnen etwas sonderbar erschien, wollte anfänglich „Rydzewski in das Pfefferland schicken" und absagen. Doch der diplomatische Russe wußte ihn mit guten und liebreichen Worten abermals herumzubekommen. Den Gedanken eines Rachefeldzuges lehnte er ab und brachte aus Freude an der Sache den Abstieg vom Güßfeldtsattel nach Norden zum Tschiervafirn, mithin die Überwindung der Eiswand im Abstieg in Vorschlag. Rydzewski stimmte zu, ebenso auch der Forderung, einen vorzüglichen Gletschermann für diese Tour zu engagieren. Am 7. Juni 1898 traf er in Sils-Maria ein und mit ihm der schlotterige Ampezzaner. Klucker war wütend, ließ sich jedoch mit glatten, guten Worten überreden. Die nächsten vierzehn Tage verstrichen wegen ungünstigen Wetters tatenlos. Erst am 21. Juni stand die Gesellschaft auf der Höhe des Güßfeldtsattels. In Anbetracht der nun zu leistenden anstrengenden Arbeit wurde eine längere Frühstückspause eingeschaltet. Der Ampezzaner kauerte dabei bleich und sprachlos auf der Jochschneide und verschmähte jegliche Nahrung. Klucker machte sich schon heftige Selbstvorwürfe, schließlich siegte sein Selbstvertrauen und er zog los. Seine beiden Begleiter wurden im wahrsten Sinne des Wortes entweder hinunter-

gelassen, oder nach dem er zuerst in stundenlanger Arbeit die Stufen geschlagen hatte, hinuntergeholt. Auf dem Gletscher angelangt holte Barbaria die auf dem Joch versäumte Magenstärkung gründlich nach. Rydzewski aber hatte die Stirn an den Führer Martin Schocher eine Postkarte folgenden Inhaltes zu senden:

„Im Jahre 1897 kam ein italienischer Prinz nach Promontogno und bestieg am 29. Juni mit Schocher und Schnitzler den Cengalo von Norden. Und im Jahre 1898 kam ein russischer Edelmann nach dem Engadin und überschritt am 21. Juni mit Klucker und Barbaria den Güßfeldtsattel von Süden nach Norden. Wir sind quitt Herr Schocher."

Mit Recht wird man nun fragen, warum Klucker diesem Russen, der gerne eine Spitze in Bergell als „Pizzo Rydzewski gesehen hätte, seine besten Jahre geopfert hatte. Er selbst hat diese Frage beantwortet. Die Erschließung der Bergeller Berge sah er als seine Aufgabe an und machte auch hervorragende Bergsteiger wie Normann-Neruda, Farrar u. a. darauf aufmerksam, ohne dafür Gegenliebe zu finden. Er war also genötigt mit Rydzewski zu gehen, um die Erschließerarbeit leisten zu können, zumal auch italienische Bergsteiger durch die Publikationen Rydzewskis auf dieses Gebiet aufmerksam gemacht wurden. Der unfähige Rydzewski hat sich stets als Erschließer der Bergeller Berge ausgegeben und den geistigen physischen Anteil seines Führers bagatellisiert oder gar unterschlagen. Es ist nicht der geringste Vorzug von Kluckers „Erinnerungen", daß Rydzewski ein für allemal der Lorbeerkranz des Erschließers heruntergerissen wurde.

Kluckers Erzählung über seine Reise nach Kanada als Führer Edward Whympers bringt einige geradezu sensationell anmutende Mitteilungen. Diese Expedition ging 1901 vor sich. Die Führerschaft bestand aus zwei gut katholischen, verheirateten Josephs — einem Pollinger aus St. Niklaus und einem Bossonay aus Chamonix — und aus zwei ketzerhaften ledigen Christians — Klucker und ein Kaufmann aus Grindelwald. Whymper erwartete dieses Quartett an der Landungsbrücke „ in Frack und Zylinder, in kariertem, nicht mehr salonfähigem Beinkleid und überaus stark genagelten Bottinen (Halbstiefel) mit Elastic. Die ganze Erscheinung machte eher einen komischen als flotten Eindruck". Da sich die Abfahrt des Dampfers von Liverpool verzögerte, wurden die Führer aus einem guten Hotel in ein Haus dritter Güte einquartiert. Am 2. Juni befand sich die Expedition in Montreal. Dort erfuhr Klucker, daß Whymper die Expedition im Auftrage der Kanadischen Eisenbahn Gesellschaft unternahm. Mit einer angenehmen Zusammenarbeit scheint es nicht weit her gewesen zu sein, denn Klucker bezeichnete sich und seine drei Kollegen als die vier Leidensgefährten. Vermutlich scheint Whymper bei der Verpflegung geknausert zu haben, denn Klucker erzählt: „Wir bekamen nicht viel zu essen, drum gingen wir einen vollen Tag im Bow River Fische angeln. Da Herr Edward Whymper seinen Führern das Essen nicht abgewöhnen konnte, so schickte er uns auf die Jagd und hetzte uns planlos herum." Whymper hatte versprochen, daß die Führer und insbesondere Klucker als deren Chef mit geringem Gepäck belastet sein würden, doch wurde dieses Versprechen nicht eingehalten. Zu dem Gebäck „kamen zwei geheimnisvolle verschließbare Ledertaschen mit verdächtigem Inhalt. Diese Taschen wurden nie in Gegenwart der Führer oder Rosselenker geöffnet. Trotzdem wurden sie nach zwei oder drei Tagemärschen fabelhaft leicht. Die Folgen dieser Gewichtsverminderung waren nicht am Träger der Taschen, wohl aber am Schlüsselinhaber sichtbar." Klucker wird im Verlauf seines Berichtes deutlicher. Als die Expedition in einem Gasthaus Aufenthalt nahm, wo nur alkoholfreie Getränke verabreicht wurden, verreiste Whymper, „um den inzwischen leicht gewordenen Ledertaschen wieder die nötige Schwere zu verleihen. Später stieß zu der Gesellschaft ein englischer Reverend, namens James Outram, der „ein guter, lieber Mensch, ein ausgezeichneter Bergsteiger und im Gegensatz zu Whymper ein mustergültiger Abstinent war". Klucker nimmt keinen Anstand etwas beim Namen zu nennen, was bisnun sozusagen ein öffentliches Geheimnis war. Man wußte, daß Whymper in seinen späteren Lebensjahren sich den Lockungen des Dämons Alkohol nicht entziehen konnte. Dies mußte sich auf seine Leistungsfähigkeit nachteilig auswirken und deshalb konnte zum Schmerze des tatendurstigen und ehrgeizigen Klucker die Expedition in alpiner Hinsicht keine glänzenden Erfolge einheimsen, trotzdem drei ausgezeichnete Führer zur Verfügung gestanden waren. Whymper belästigte alle „mit seinen ewigen Plakereien", bei einer Besteigung „bedurfte es vieler Mühe und Geduld, um ihn bis zur höchsten Jacke zu locken". Klucker bemerkt dazu: „Wir hatten aber gute Seile mit." Whymper bremste die Unternehmungslust seiner Führer oft in verletzendster Art. Übereinstimmend stellten sie fest, daß seine Leistungsfähigkeit auf minderer Stufe stand. Das mag man bei einem, dem Alkohol ergebenen Menschen immerhin erklärlich finden. Doch, ganz unglaublich klingt, was Klucker über Whympers Orientierungsgabe mitteilt. „Sein Orientierungssinn war sehr schwach ausgeprägt. Ich muß gestehen: Wir waren ganz verblüfft, daß ein Mann, der so lange in den Bergen herumgestiegen, nicht einmal annähernd die vier Himmelsrichtungen ohne Instrument bestimmen konnte." Ein ironischer Unterton schwingt in diesem Kapitel mit. Klucker nennt den Bezwinger des Matterhorns einen sonderbaren Kauz oder den Herrn mit der Biberkappe und betont den Gegensatz zwischen dem „Feldmarschall" und dem Reverend Outram „mit dem längere Zeit zu reisen ein Hochgenuß gewesen wäre." Sein Urteil über diese geschichtliche Persönlichkeit faßt der Fexer in folgende Sätze zusammen:

„Mein Vertrauen in den ersten Matterhornbezwinger war groß gewesen als ich nach London fuhr. Aber es kam eben ein anderer Whymper als der von 1865. Freilich muß man sagen, daß er 1901 etwa 60 Jahre alt war, und nicht jeder Bergsteiger in diesem Alter noch leistungsfähig ist. Aber es war trotzdem nicht notwendig, ein von Anfang an zerfahrenes Unternehmen durch Mißtrauen und Schrullen und schädliche Lebensweise noch zu schwächen. Es tut mir leid, mich nicht günstiger aussprechen zu können."

Damit muß es sein Bewenden haben.

Im Sommer 1905 wurde Klucker in Zermatt von einer Hautkrankheit befallen, über die sich die Ärzte nicht klar werden konnten und die ihn zwölf Jahre von der Ausübung ges Bergführerberufes beinahe völlig fern hielt. Nur in den Herbsttagen zog er gelegentlich in die Berge der Heimat. Jede Tour, die Klucker in diesen Jahren ausführen konnte, erschien ihm wie ein Geschenk des Himmels. Einmal stieg er auch mit Prinz Max von Baden, dem letzten Reichskanzler des kaiserlichen Deutschland, und dem „alten Freund", Professor Dr. Wilhelm Paulcke, auf den Piz della Margna. Von 1908 bis 1915 betreute er den Alpengarten bei Sils Maria. Klucker besaß gediegene botanische Fachkenntnisse und auch ein respektables geologisches Wissen. Er verkehrte deshalb stets gerne mit „Männern vom Steinfach". Im Sommer 1917 stellte sich eine wesentliche Besserung in seinem Befinden ein. Neuer Lebensmut durchströmte den 65jährigen, der zu seiner Freude bei einer Besteigung der schwierigen Cima del Largo erkannte, daß seine Leistungsfähigkeit nach wie vor die gleiche geblieben war. Klucker war nun eine Reihe prächtiger „Herbsttage im Granitland" beschieden. Die Zeit der Entmutigung war vorbei, als lebensfroher Mann kehrte er in seinen Fexer „Murmeltierbau" zurück. Ein Kapitel „Ernstes und Heiteres aus dem Sommer 1918" bildet den Schluß. Meistens ist darin von Fahrten in den heimatlichen Bergen die Rede. Einige Zeit stieg er auch mit einem Vertreter „vom Steinfach", mit dem Züricher Professor Dr. Rudolf Straub in den Bergeller Bergen herum. Straub, den Klucker als vorzüglichen Kletterer rühmt, duldete es aber nicht, daß er sich mit Steinen abschleppe. „Das lautete anders als wie bei Rydzew-

ski und wie bei Whymper." Klucker schließt dieses Kapitel mit den Worten: „Der Sommer 1918 war vorbei, dem Allmächtigen war ich dankbar, daß er einem alten Manne eine Reihe schöner Berge gegönnt hatte. Und auch ein wenig stolz war ich, daß ich mich immer noch Führer nennen durfte, im sichern Gefühl auch einer zu sein."

Ja, ein Führer im besten Sinne war Klucker noch durch ein Jahrzehnt bis zu seiner Abberufung. Seine Erzählungen fesseln nicht bloß wegen der Begebenheiten. Sie sind durchtränkt von charakteristischen Äußerungen einer kraftvollen Persönlichkeit. So verdammt er jegliches Kartenspiel in der Hütte. Als Hüttenwart — eine zeitlang standen fünf Hütten des S. A. C. unter seiner Aufsicht — duldete er keine Spielkarten und warf vorhandene sofort ins Feuer. Er führte keine Gespräche während des Anstiegs, obgleich er beim Klettern sogar rauchen konnte, aber schwatzen im Anstieg sollte seiner Meinung nach als Unfug auf Kosten von Lunge und Herz unbedingt vermieden werden. Wie oft und wieviel wird dagegen gesündigt. Klucker erlärt es als eine strafbare Handlung, wenn Gesellschaften unangeseilt über zerklüftete Gletscher gehen. Nie hat er Eisenstift und Seilring im Rucksack geführt. Allerdings war für Klucker nur diejenige Route ein Problem, die ohne künstliche Hilfsmittel ausgeführt werden konnte. Er war kein Freund der „neuen Richtung" und lehnte eine rein sportliche Einstellung im Alpinismus ab. Er huldigte „dem idealen Bergsteigen", verwarf für den Alpinismus den Sport an sich. Bergfahrten, die im Zeichen der Sensation standen, waren nicht nach seinem Sinne.

Klucker führte einen regen Briefwechsel, so daß er von 1911 nicht mehr ohne Kopierbücher das Auskommen finden konnte. Die Zahl der von ihm in den letzten 17 Jahren geschriebenen Briefe, darunter viele größeren Umfangs, betrug über 2500. Der Herausgeber hat einige (10) den Erinnerungen beigefügt. Diese kleine Probe läßt den Wunsch nach einem eigenen Bande aufkommen. Die Briefe geben nicht bloß wichtige Aufschlüsse zur Geschichte des Alpinismus, sondern ermöglichen auch einen Blick in Kluckers Seelenleben. Zum ersten möge hier nur eine Stelle aus einem Brief an Farrar, der Klucker stets den „Unfehlbaren" nannte, über die mit Güßfeldt und Emile Rey im August 1893 ausgeführte erste Begehung des Peuterеygrates erwähnt werden. Dr. Güßfeldt wird als walfischartiger Tourist bezeichnet, an den einzig seine unbeugsame Energie von damals bewundernswert war. Seine übrigen Fähigkeiten klassifiziert Klucker als mittelmäßig, als fast schwach. Es ist schade, daß er auf diese interessante Unternehmung nicht ausführlich zurückkommen konnte. Der erschütternden Wirkung des Briefes an Carl Egloff (geschrieben 1927) wird sich niemand entziehen können. Aus ihm spricht die klare Erkenntnis ein im Grunde genommen verpfuschtes Leben geführt zu haben und der feste Wille, dieser Welt, die ja Klucker „trotz allem Leid so sehr geliebt hat", abzugewinnen, was sich noch abgewinnen läßt. Zweifellos wäre aus Klucker, wenn das Schicksal es mit ihm ein wenig besser gemeint hätte, etwas anderes geworden als bloß ein „Führer". Auf dem Felde der Naturwissenschaft hätte er sicher auch seinen Mann gestellt wie in den Bergen. Wir dürfen aber in ihm nicht allein den „Bergführer" sehen, nein, er war ein Bergsteiger und sogar der größten einer. Wer sich dem Alpinismus mehr als oberflächlich verbunden fühlt, wird Dr. Ernst Jenny für die Herausgabe dieses Buches herzlichen Dank wissen. Jenny hat der Persönlichkeit Kluckers auch eine treffliche Charakteristik gewidmet. Im Geleitwort spricht er die inhaltsschweren Worte aus, daß nicht alle Alpenpionierkränze auf den Köpfen liegen, auf die sie gehören. Er trifft damit den Nagel auf den Kopf. Denn mit der Wahrheit im alpinen Schrifttum ist es nicht immer zum besten bestellt, entweder wird wichtiges verschwiegen oder manches entstellt. Kluckers „Erinnerungen" haben über zahlreiche Ereignisse der alpinen Geschichte Licht verbreitet, die Bedeutung mancher Persönlichkeit auf das wahre Maß zurückgeführt, die Gloriole vom Haupte mancher Bergsteiger weggezogen, oder ihren Nimbus vernichtet. Kluckers „Erinnerungen" sind ein Werk von höchster persönlicher Eigenart, zugleich eine wichtige Quelle für die Geschichte des Alpinismus. Dr. Josef Braunstein.

Einsame Skifahrt.

Von Adolf Friedmann.

So überlaufen die Gesäuseberge im Sommer sind, so verlassen liegen sie im Winter da. Viele schöne Fahrten findet der Skitourist ja im Bereich ihrer westlichen Nachbarn, in den Niederen Tauern. Nur wenige Unternehmungen auf die Hauptgipfel sind bekannt; frühzeitig fiel der Kleine Buchstein, dann Planspitze, Großer Buchstein, Reichenstein, Hochtor. Von einer Ersteigung der westlich des Hochtors gelegenen Gipfel vermochte ich jedoch nichts in Erfahrung zu bringen. Ein guter Freund verriet mir etwas von einem Abblitzer am Festkogel, ein anderer erzählte mir, es wäre angeblich schon jemand im Winter oben gewesen. Genaueres konnte ich nicht erfahren.

Pleißlingkeil lautete das Losungswort meiner Freunde. Das lockte mich nicht. Ich hatte den letzten Sonntag tatenlos zugebracht, während sie ausgezogen waren, Lorbeeren im 14 km-Langlauf zu erringen; da mußte ich heute etwas Besseres versuchen. So nahm ich Pickel und Steigeisen mit und verabschiedete mich in Johnsbach um auf der morastigen Straße talein zum Donnerwirt zu wandern und dort zu nächtigen.

Sternklar spannte sich der Himmel über mir, als ich um 5 Uhr früh das Sträßlein zum Kölblwirt ging. Bald nach dem Wirtshaus bog ich links ab und stieg über den Sommerweg, auf dem noch vereinzelte Schneereste lagen, aufwärts, bis ich anschnallen konnte. Auf dem Koderboden angelangt, erblickte ich zum ersten Male die Gipfel, die sich eben rosig färbten, abschreckend steil und hoch. Eine alte infolge des tags zuvor gefallenen Neuschnees schwach erkennbare Skispur führte in das sich zur Linken öffnende Schneekar. Sollte mir jemand zuvorgekommen sein? Doch mein Vorgänger hatte nur einen Stock benützt und war also jedenfalls — ein Jäger. Ich folgte der Spur, bis sie nach links gegen den Gamssteinsattel abzubiegen schien, während ich mich die nun folgende Steilstufe rechts in einer engen Latschengasse hinaufplagte. Die Steilheit nahm später ab. Über freiere Flächen kam ich rasch höher bis zu jener Stelle am Fuße des Kleinen Festkogels, von der aus man den Anstieg bis zum Gipfel überblickt. Mit begreiflicher Spannung schob ich mich um die Ecke und jauchzte auf vor Freude, denn ich wußte nun, daß ich des Gipfels sicher sein konnte. Eine ungemein steile, gewundene, gut verschneite Rinne zog bis zum Hauptgrat empor. Es schien möglich mit den Skiern jene Scharte des vom Hochtor zum Ödstein streichenden Grates zu erreichen, in die man nach Durchkletterung der Nordwand des Festkogels gelangt. Daneben jedoch stiegen bis zum Hochtor steile, von schneebedeckten Bändern durchzogene, eisstarrende und unnahbare Wände auf. Wohl kostete der Aufstieg noch manchen Schweißtropfen, da die dünne Neuschneelage mit dem Altschnee nicht verbunden war und keinen Halt gewährte. Doch taute der Neuschnee, mit der Unterlage zusammensinternd, allmählich auf. Etwa 50 Meter unter dem Grat schnallte ich ab und schulterte die Skier. Ein eindrucksvoller Tiefblick öffnete sich von der erwähnten Scharte in das zu meinen Füßen liegende, verschneite düstere Haindlkar, in die schwarzen eisigen Platten der Nordostwand des Ödsteinkarturms und auf das in der Sonne glänzende, grüne Band der Enns. Der Gipfel winkte schon ganz nahe, da nahm ich Steigeisen und Pickel und stieg über den stark überwächteten Grat, der große Vorsicht erforderte, aufwärts. Einige Stellen waren gar nicht leicht zu nennen; den linken Hang wollte ich nicht queren, da ich die nur oberflächlich verschneiten Karrenspalten fürchtete und ein Einbruch für mich Alleingeher unangenehm werden konnte. Nach halbstündiger Arbeit konnte ich mich am Gipfel zu längerer Rast nieder-

lassen. Viereinhalb Stunden waren seit dem Aufbruch vom Donnerwirt verstrichen.

Noch nie hatte ich die großen Gesäuseberge aus solcher Höhe im winterlichen Kleid gesehen. Mit Mühe konnte ich tief unten den Platz entdecken, auf dem die kleine Haindlkarhütte steht. Besonders der Große Ödstein und der zu ihm führende zackige Grat zogen meine Blicke immer wieder auf sich. Das Gipfelbuch bestand leider nur aus losen Blättern, aus denen ich nicht entnehmen konnte, ob schon jemand im Winter den Gipfel bestiegen hatte. Lange verweilte ich bei vollkommener Windstille auf der Spitze. Schließlich aber trieb mich der Hunger hinunter, ich hatte nämlich meine ganze Wegzehrung im Tale vergessen. Rasch vollzog sich der Abstieg zu dem Skidepot. Ob die nun folgende Abfahrt schön war? Es ist üblich geworden, bezüglich der Abfahrt die Begriffe schön und leicht gleichzusetzen. Mit Unrecht. Auch ich kenne und schätze den Reiz kilometerlanger Schußfahrten, freier hindernisloser Hänge und doch nenne ich auch eine Abfahrt schön, wie die vom Festkogel, die über steile Hänge führte, auf denen man sich zwischen Felsen durchzuwinden hatte, nie in rasche Fahrt kommen durfte, eine enge, unregelmäßige, oft eckig abgerissene Schlangenlinie ziehen mußte, bis der Koderboden erreicht war und einförmiges Stemmfahren die Tour beendete. Froh und glücklich trabte ich dann das Sträßlein nach Johnsbach hinaus.

Vereinsnachrichten des Alpenvereins Donauland.

Vereinskanzlei: Wien, VIII., Langegasse 76, (Tiefparterre.) Schriftliche Mitteilungen an die Vereinskanzlei erbeten. Zahlungen auf Postsparkassen-Konto Nr. 111.465. Kanzleistunden und Ausgabe der ermäßigten Touristen-Rückfahrkarten: Montag, Mittwoch und Freitag von 5—8 Uhr abends. Samstag von 11—1 Uhr mittags. Bücherei stunden: Montag und Mittwoch von 6—8 Uhr, Freitag von 6—7 Uhr abends.

Jahresbeitrag. Der Beitrag beträgt zufolge Beschlusses der Jahresversammlung S 10.— für Voll- und S 5.— für Anschluß- und außerordentliche Mitglieder (solche unter 16 Jahren). Diese Beiträge sind bis längstens 28. Februar 1931 einzuzahlen, bei späterer Einzahlung wird die Säumnisgebühr von S 2.— (bezw. nach dem 31. Mai 1931 S 4.—) eingehoben. Mitglieder, die ihren Austritt nicht bis zum Ende des abgelaufenen Vereinsjahres, d. i. bis zum 31. Oktober, bezw. 15. November 1930 abgemeldet haben, sind zur Zahlung des Jahresbeitrages für 1931 verpflichtet.

Erkennungsmarken 1931. Die grauen Erkennungsmarken 1930 des Verbandes zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen haben ihre Gültigkeit mit 31. Jänner 1931 verloren. Gültig bis 31. Jänner 1932 sind nur die neuen Marken in blauer Farbe.

Vortrag Rudof Reif. Die Führervereinigung veranstaltet Freitag, den 13. Februar, einen Vortragsabend, an dem der erste Tourenwart Rudolf Reif „Heitere Erlebnisse" aus seinem Bergsteigerleben erzählen wird. Wer jemals Proben von Reifs unerschöpflichen Geschichtenreichtum vernommen hat, wird nicht zögern, der Einladung Folge zu leisten. Aber auch wer Reif nicht kennt, möge sich die Gelegenheit, einen heiteren Abend in ernster Zeit zu verbringen, nicht entgehen lassen. Das Reinerträgnis (Eintrittspreis 50 g) fließt der Führervereinigung zum Ankauf notwendiger Tourenbehelfe zu.

Von der Hinteralpenhütte. Unsere Skihütte auf der Hinteralpe wird bis 30. April 1931 durch Leopold Krejca bewirtschaftet. Die Inneneinrichtung wurde ergänzt, so daß sich jeder Skifahrer, der längeren Aufenthalt nimmt, wohl fühlen wird, zumal die Bewirtschaftung, wie sich zahlreiche Mitglieder in der Weihnachtswoche überzeugen konnten, nichts zu wünschen übrig läßt. Größeren Gesellschaften die längere Zeit dort zuzubringen beabsichtigen, sei empfohlen, dies früher dem Wirtschafter Leopold Krejca (Krampen an der Mürz, Post Neuberg) brieflich mitzuteilen. Auf Wunsch werden auch Träger besorgt.

Adressenänderung. Die Adresse des bestens bekannten Alpinen Verlages Gustav Schmidt lautet nicht mehr Wien, IV., Paniglgasse 17 A, sondern VI., Mariahilferstraße 67 (Eingang Nelkengasse 5).

Aufspringen der Hände

und des Gesichts, schmerzhaftes Brennen, sowie Röte und Juckreiz der Haut werden beruhigt und ausgeheilt durch die wundervoll kühlende, reizmildernde **Creme Leodor.** Gleichzeitig herrlich duftende kosmetische Unterlage für Puder. Tube S 1·— und S 1·60. Die dazugehörige Leodor-Seife Stück S —·90. Erhältlich in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Gültigkeit der Touristenkarten der Bundesbahnen. Die bestehenden Touristenkarten der Bundesbahnen (brauner Karton) behalten — mit Ausnahme der Karte Wien 14 — ihre Gültigkeit bis auf weiteres auch im Jahre 1931 bei.

Geltungseinschränkung der Touristenkarte Wien 14. Der Geltungsbereich der Touristenkarte Wien 14 wird mit 1. Jänner 1931 auf die Strecken Wien F.-J.-Bhf.—Mauthausen über Krems und Wien Westbhf.—Grein Stadt über St. Valentin beschränkt. Die bisher ausgegebenen Karten Wien 14 dürfen daher nach dem 31. Dezember 1930 zur Hinfahrt nicht mehr benützt werden; sie werden in der Zeit vom 1. Jänner bis 31. Jänner 1931 von jenen Stellen, bei welchen sie gekauft wurden, rückgelöst.

Mißbrauch von Touristenkarten. Wegen mißbräuchlicher Verwendung von ermäßigten Touristenrückfahrkarten wurden Frau Leopoldine Mahringer, Wien, XIII., Fasangartenstraße 30 und Herr Karl Felberbaum, Wien, XVII., Hernalser Hauptstraße 24 aus dem Touristenverein „Die Naturfreunde" ausgeschlossen.

Zur Nachricht. Die Notiz „Es muß einmal gesagt werden" auf Seite 12 in Nr. 115 war nicht redaktioneller Natur.



Nachrichten der Führervereinigung im Alpenverein Donauland

Führersitzung. Die nächste Führersitzung findet Montag, den 16. Februar 7 Uhr abends im Vereinsheim statt. Erscheinen für alle Führer Pflicht!

Aus dem Tourenbuch der Führervereinigung. Die bergsteigerische Tätigkeit der Mitglieder der Führervereinigung veranschaulicht für das vergangene Jahr folgende Tabelle:

	Anzahl der erstiegenen Gipfel:				
	über 1500 m	2000 m	3000 m	4000 m	
Braunstein . .	7	14	6	11	38
Epstein . . .	0	2	0	—	2
Frankl . . .	0	0	0	—	0
Friedmann . .	15	17	0	—	32
Jaray	2	18	0	—	20
Kostal	16	19	3	—	38
Kovac	1	5	0	—	6
Kuranda . . .	0	2	2	—	4
Metzl	4	7	0	—	11
Schlesinger . .	2	8	0	—	10
Siegel	17	19	3	—	39
Wassing . . .	6	5	0	—	11
Wolf	13	10	0	—	23
Zusammen . .	83	126	14	11	234

Auch aus dieser Zusammenstellung kann man die ungünstige Wetterlage des vergangenen Sommers, die den allgemein wirtschaftlichen Verhältnissen ebenbürtig war, ersehen. Die Zahl der 4000er hat sich zwar gegenüber 1929 ein wenig erhöht (11:9), hingegen hat die Summe der 3000er eine beträchtliche Einbuße zu verzeichnen (47:14). Auch bei den 2000ern konnte der Standard des Vorjahres (130) nicht behauptet werden. Unsere fleißigsten Mitglieder waren während des Urlaubes ständig von Wetterpech verfolgt, vielen war es überhaupt versagt, Hochtouren zu unternehmen. Ein wenig günstiger wird das Bild, wenn man in Betracht zieht, daß die F. V. im Jahre 1929 mehr Mitglieder zählte als 1930 und bedauerlicherweise der erste

Tourenwart Rudolf Reif, ebenso wie auch Dr. Leo Handley krankheitshalber außer Gefecht waren. — Skitouren: Außer den usuellen Fahrten wurden Touren in den Rottenmanner und Radstädter Tauern, in den Kitzbüheler und Turracher Bergen, in den Ötztaler Alpen, im Arlberger und Davoser Gebiet ausgeführt. Urlaubstouren führten ins Tennengebirge, Tote Gebirge, auf den Hochkönig, in die Schladminger Tauern, Glockner- und Venedigergruppe, in die Sextener Dolomiten und schließlich in die Walliser Alpen. Als außeralpine Erhebung wird nur der Lovcen registriert.

Vereinsnachrichten des Deutschen Alpenvereins Berlin

Büro des Vereines: Berlin W 9, Schellingstraße 1, Ecke Eichhornstraße (Fernsprecher Kurfürst 7692). Zuschriften sind an das Büro zu leiten. Büro-stunden: Das Büro ist am Dienstag und Donnerstag von 13.00 16.30 Uhr, an den anderen Wochentagen von 9 12 Uhr geöffnet. Zahlungen wollen auf das Postscheckkonto Berlin Nr. 105.268 (Arthur Bohne, Berlin C 2, Burgstraße 27) geleistet werden.

Veranstaltungen im Februar 1931.

1. Mittwoch, den 18. Februar 20 Uhr:
in der Aula des Falk-Realgymnasiums, Berlin W, Lützowstraße 48 d

Vortrag des Herrn Dr. Gronemann:
„Weihnachtsskitouren im Zillertal"
(Dominikushütte—Friesenberghaus).
(mit Lichtbildern).

Eintritt frei! Gäste willkommen!
Nachher gemütliches Beisammensein im Restaurant Grand, Lützowstraße 22.

2. Sonntag, den 15. Februar:

Ausflug.

Abfahrt: Zool. Garten 9 Uhr. Friedrichstraße 9,09 Uhr nach Friedrichshagen. Wanderung zum großen Müggel-See und weiter über Kanonen-Berge—Teufels-See—Müggel—Berge—Müggelheim— durch den Grünau-Dahmer-Forst nach Neuer-Krug—Wilhelmshagen. Länger der Wanderung zirka 20 Kilometer. Führung: Dr. K. Korany.

3. Donnerstag, den 26. Februar:
20,30 Uhr, im Vereinsheim, Berlin W 9, Schellingstraße 1

Sprechabend.
Dr Heinrich Lux:
„Werden und Vergehen der Alpen"
(mit Lichtbildern).

Jugendgruppe im D. A. V. Berlin E. V.

Fahrten: Sonntag, den 15. Februar: Treffen 8½ Uhr Zoo. Sonntag, den 1. März: Treffen 8½ Uhr Zoo.

Heimabend: Donnerstag, den 19. Februar 8 Uhr im Vereinsbüro.

Schneeschuhgruppe im D. A. V. Berlin E. V.

Vorsitzender: Dr. Gerhard Wolff, NW 87, Altonaer Straße 10
Tourenwarte: Günther Dovio und Fr. Dr. Tilly Moses
Jahresbeitrag Mk. 3.— Nach dem 15. Januar Mk. 3.50.
Zahlung an Dr. Wolff, Postscheckkonto Nr. 149890

Zur Aufnahme gemeldet: Max Feustel; Hanna Schneimann.

Deutscher Wintersportverband. In Verbindung mit den am 7. und 8. Februar in Frauenwald-Schmiedfeld (Thüringer Wald) zur Austragung kommenden Verbandsmeisterschaften des Deutschen Wintersportverbandes findet auch ein Wintersportfest statt, worüber die Einzelheiten im Vereinsbüro zu erfahren sind.

Am zweiten Schneesonntag veranstaltet der Gau Berlin ein Skispringen auf der Sprungschanze im Grunewald. Standfeste Skiläufer, die sich an der Anfahrt der Teilnehmer unter Beteiligung von Motorradfahrern im Skijöring durch den Grunewald beteiligen wollen, werden um Mitteilung an das Büro gebeten.

Weiße Zähne

machen jedes Antlitz ansprechend und schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste erzielen Sie einen wundervollen Elfenbeinglanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu 90 gr., große Tube 1.40 S. Chlorodont-Zahnbürste für Damen 1.75 S. (weiche Borsten), für Herren 1.75 S. (harte Borsten). Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont". Ueberall zu haben

Viereinhalbtägige Osterfahrt (Tourenfahrt) ins Riesengebirge. Standquartier Martinsbaude. Gemeinsame Abfahrt am 2. April Görlitzer Bahnhof 14,12 Uhr im reservierten Abteil. Übernachten in Hain, Rückfahrt am 6. April ab Hirschberg 18,35 Uhr, an Berlin Görl. Bahnhof 24 Uhr. Fahrkosten 41.— Mk; enthalten Sonntagsrückfahrkarte Berlin—Hirschberg, Elektrische Bahn Giersdorf, Übernachten in Hain inklusive Frühstück, Rucksacktransport bis zur Spindlerbaude, dreimaliges Übernachten auf der Martinsbaude mit Frühstück komplett und warmen Abendessen inklusive Trinkgelder.

Rechtzeitige Anmeldung (nur von Mitgliedern) ist dringend erforderlich. Eine Anmeldung gilt als abgegeben nur bei gleichzeitiger Überweisung des Betrages auf das Postscheckkonto Dr. Wolff, Berlin Nr. 149890. Teilzahlung in zwei Raten ist zulässig. 1. Rate bei der Anmeldung, 2. Rate spätestens am 1. April. Bei Rücknahme der Anmeldung wird 3 Mk. Unkostenbeitrag einbehalten.

Schneeschuhausflüge.

1. Große Schleife durch den Grunewald.

Abfahrt:	Bhf. Zoologischer Garten	9.51
	Bhf. Ausstellung	9.58
Ankunft:	Bhf. Heerstraße	10.03

2. Potsdam — Ravensberge.

Abfahrt:	Bhf. Zoologischer Garten	9.15
	Bhf. Ausstellung	9.22
Ankunft:	Bhf. Potsdam	9.50
Abfahrt:	Berlin Wannsee-Bhf.	9.01

Treffpunkt: Bahnhofsplatz Potsdam, Haupteingang.

3. Wilhelmshagen — Woltersdorfer Schleuße.

Abfahrt:	Bhf. Zoo (Zug nach Erkner)	9.10
	Bhf. Stralau-Rummelsburg (Bahnsteig E)	9.33
Ankunft:	Bhf. Wilhelmshagen	10.01

4 Falkenberg — Baasee — Freienwalde.

Abfahrt:	Stettiner Fernbhf.	9.04
Ankunft:	Bhf. Falkenberg	10.26
Rückfahrt:	Freienwald	16.28 oder 21.16
Ankunft:	Stettiner Bhf.	18.09 oder 22.58

Diese Tour ist für Anfänger nicht bestimmt!

Teilnehmer an den Touren werden gebeten, sich jeweils am Sonnabends vorher telephonisch im Vereinsbüro (Kurfürst 7692) zwischen 10 bis 12 Uhr oder bei Dr. Wolf (Humboldt 9755) zwischen 16 bis 18.30 Uhr erkundigen zu wollen, ob und welche Tour geführt wird. Die oben angeführte Reihenfolge ist nicht maßgebend, da die Wahl der Tour sich nach den Schneeverhältnissen richtet.

Alpine Literatur und Kunst.

Fanckfilm.

Stürme über dem Montblanc. Manuskript und Regie: **Dr. Arnold Fanck.** Photographie: **Hans Schneeberger, Richard Angst, Sepp Allgeier.** Komposition und Musikalische Leitung: **Paul Dessau.**

Der weißen Hölle vom Piz Palü entronnen, ist Arnold Fanck in die Stürme über den Montblanc geraten. Der stets hilfsbereite

Meisterflieger Ernst Udet hat ihn in Erfüllung von Freundschaftspflicht in diesen Fährlichkeiten nicht im Stich gelassen. Und wie vorauszusehen war, ist der Kampf um den Verlauf der Begebenheiten, die sich nach Fancks Willen auf der Leinwand abrollen, wieder heftig im Gange — allerdings nur in den sogenannten alpinen Kreisen. Die Erfahrung lehrt, daß man gut tut, sich von dem Manuskript alpiner Filme möglichst wenig zu versprechen, die Erwartungen nahe an den Nullpunkt zu rücken, um Spielraum für angenehme Enttäuschungen zu gewinnen. Dies sollte sich jeder Bergsteiger zur Maxime machen. Im Falle „Stürme über den Montblanc" bin ich dabei ganz gut gefahren. Die Freiburger Filmküche hat hier das erwartete mixtum compositum zusammengebraut. Der Wetterwart (Rist) auf dem Montblanc bekommt Besuch, einen Professor (Friedrich Kayßler) und seine reizende Tochter Hella (Leni Riefenstahl), die Ernst Udet mit seiner Maschine hinauf befördert. Selbstverständlich gibt es Liebe auf den ersten, zweiten oder dritten Blick, die aber auf eine harte Probe gestellt wird, da der Vater Hellas beim Steineklauben tödlich verunglückt. Hella geht in die Stadt zurück — Berlin!? — und nimmt sich eines armen Musikers an, an den sie sein Freund, der Wetterwart weist, für den aber endlich auch die ersehnte Stunde der Ablösung herannaht. Da erreicht ihn ein Brief, aus dem hervorgeht, daß der Freund das „liebe Geschöpf" verehrt. Daraufhin gibts am Montblance Verzweiflung und Kopflosigkeit. Hannes — wer denkt da nicht gleich an Hannes aus dem Palüfilm — schickt die Ablösung wieder hinunter. Beim Ablesen des Windmessers entschlüpfen ihm die Fäustlinge, die Hände erstarren, er vermag kein Feuer anzufachen und muß bei Sturmgebraus und Kälte die Flucht ins Tal versuchen. Ohne Stöcke schwingt er die steilen, zerklüfteten Hänge hinab, da gibt es einen Sturz und gebrochene Skier. Mit dem Aufgebot aller Kräfte schleppt er sich wieder zur Hütte hinauf, die der Sturm inzwischen nahezu unbenützbar gemacht hat. Noch ist es möglich, mittels Rundfunk SOS-Rufe erschallen zu lassen. Sie werden überall vernommen, in Chamonix und in — Berlin natürlich. Udet rast mit seinem Flugzeug daher und er, sowie eine opfervolle Rettungsmannschaft, in der sich auch Hella befindet, schaffen es. Happy end!

Die Handlung ist im Grunde genommen mager und blutarm, doch Fanck ist im Besitze der Rezepte, um sie aufpäppeln zu können. Da gibt es so etwas wie eine Fuchsjagd, in deren Verlauf Hella, kaltlächelnd ein Vergehen gegen die körperliche Sicherheit und zugleich Beschädigung fremden Eigentums begeht, indem sie eine Wegtafel abreißt, an ihre Skier annagelt, damit sie bestimmt den Weg ins Tal nehmen und so die Verfolger irreführen. Hella flitzt mit Udet hinunter. Wir finden die bekannten Restaurant- und Hotelszenen, ein ständiges Requisit von Filmen aller Gattungen, ferner das bei Bergfilmen unumgänglich notwendige Herumagieren und Rufen in fürchterlich tiefen Firnspalten, alle möglichen Skikünste und Sprünge, die schon im Palüfilm bewunderte Fliegerakrobatik Udets und so fort. Da es sich hier um einen Tonfilm handelt, muß auch eine Schlagermelodie her, doch hat sich hier nicht eine Melodie gefunden, wie das beliebte Marschlied „Wir Kameraden der Berge" aus den „Teufeln vom Matterhorn", das wirklich eingeschlagen hat. Man hat auf das abgebrauchte Münchner Skilied mit dem bekannten Refrain: „Zwoa Bretteln, a führiger Schnee, juchee...." zurückgegriffen.

Natürlich gibt es wieder Dinge in Menge, die von den alpinen Zünftlern Fanck sehr verübelt werden dürften. Unter dem Gipfel des Montblanc hat es nie eine ständige Wetterwarte gegeben, die noch dazu von einem Deutschen, der übrigens dort oben auch „biologisch arbeitet" bedient wird. Die Rettungsexpedition aus Chamonix parliert in bestem Schwyzer Dütsch. Sie ist dazu verhalten, weil ihr David Zogg, der beste Abfahrtsläufer Mitteleuropas, angehört. Übrigens scheint die Expedition von allen guten Geistern verlassen gewesen zu sein, denn was soll es für einen Sinn haben, sich in eine mindestens 40 Meter tiefe Spalte hinunter zu lassen, wenn man doch an der anderen, senkrechten Wand nie hinaufkommen kann. Was soll diese schneide Kletterei auf einem zerrissenen Grat, wie man ihn im Bereich des Montblancgipfels nirgends findet? Wie kommt es, daß man Hella in der Hütte singen hört, obwohl sie sich noch ein erkleckliches Stück tiefer unten befindet? Fanck ist ein glänzender Zauberer, alles mögliche und unmögliche ist flugs zur Hand, wie z. B. das respektable Gedenkkreuz für den verunglückten Professor. Nun wir wollen darüber mit ihm nicht rechten, denn er ist kühn. „Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um" und der unermüdliche Fanck begibt sich anscheinend gern in die Gefahr. Doch denke ich nicht an die alpinen Gefahren, an Steinfall und Lawinen, an Sturm und Gewitter, sondern an die hohle Gasse zünftlerischer Kritik. Und siehe da, obgleich die Zünftler über ihn herfallen und ihm kritische Prügel zwischen die Füße werfen, er lebt und schafft unentwegt fort. Denn über den alpinen Film wird wie über manche alpinen „Belange" — man verzeihe gütigst diesen anrüchigen Ausdruck — nicht von den Bergsteigern, sondern sogar gegen die Bergsteiger entschieden. Hier spricht Masse Publikum das entscheidende Wort, dem die Filmindustrie Rechnung tragen muß. Die Gerechtigkeit gebietet es zu bekennen, daß Fanck wieder vieles geboten hat, das auch der Bergsteiger dankbar hinnehmen wird: Ein Regiment Skikanonen fährt auf und davon, zeigt Künste, daß man vor Neid vergehen könnte, wundervolle Aufnahmen lassen uns vor der Majestät des Hochgebirges erschauern, Wetter, Wolken und Wind vereinigen sich zu einer brausenden Symphonie von überwältigender Wirkung, die uns die schale Handlung ganz vergessen läßt. Daß Flugzeug und Radio aktiv eingreifen, kann man nicht verdammen. Man vergesse nicht, daß bei Rettungen aus Bergnot Flugzeuge verwendet wurden und daß, was das wichtigste ist, Flugzeug und Radio der Gegenwart ihr Gepräge gegeben und unser ganzes Dasein umgestaltet haben. Ein Gegenwartsfilm kann sich von der Gegenwart nicht loslösen. Und gerade vom Radio weiß Fanck einen Moment tiefster Wirkung heraus zu holen, in jener Szene, in der der völlig erschöpfte Hannes die Wetterwarte betritt und der wütende Sturm fortwährend Schnee in die Hütte hinein fegt, plötzlich mitten in den Aufruhr der Elemente der Beethovensche Chor: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" erklingt. Die Musik von Paul Dessau hat Niveau und unterstützt die Absichten Fancks auf das Beste. Auch die Darstellenden verdienen Lob, ebenso die bestens bekannten Photographen, das größte der Pilot des Aufnahmeflugzeuges Claus von Suchotzky, dem ein Hauptanteil an dem zukommt, was an dem Film wertvoll ist. In der Konzeption unbedeutend ist Fancks jüngste Schöpfung, wenn man über viele Dinge hinwegsieht und darüber gleichsam verzeihend den Mantel der Liebe zu den Bergen breitet, sehenswert im hohen Grade. Vivat sequens!

Spectator.

* * *

Schußfahrt und Schwung. Ein Brevier alpiner Abfahrten von **Henry Hoek.** Hamburg, 1931, Gebr. Enoch Verlag.

Hoek leitet sein jüngstes Büchlein mit einer theoretischen Plauderei „Über Skilauf und Bergsteigen" ein und stellt fest, daß die Skifahrer ihrer ganzen Wesensart nach verschiedenen Gefühlswelten angehören. „Teils sind sie Wanderer auf Gottes schöner Erde und wollen sich gerne dem Zauber der Berge beugen, teils sind sie Sportleute im Sinne des modernen athletischen Rekordfiebers." Daß es dazwischen alle möglichen Übergänge gibt, liegt auf der Hand, da doch zwei Seelen in der Brust eines Jeden wohnen. Welche die stärkere ist, so argumentiert Hoek weiter, welche zu einem bestimmten Zeitpunkt das Übergewicht hat, wird sich entscheiden, für welche Fahrt man sich begeistert. Hoek weist nun darauf hin, daß die von ihm beschriebenen Fahrten teils noch Bergtouren, teils kaum mehr so zu nennen sind, da sie in die Kategorie der „Abfahrtsbahnen" oder „runs" gehören. Nach zwei kurzen Kapiteln über das Wesen der Abfahrt und über die Technik geht Hoek zu seiner eigentlichen Aufgabe über und schildert eine Auswahl der allerbesten, bereits als „klassisch" geltenden Abfahrten der Schweiz, bei denen ein Höhenunterschied von mindest 600 Meter zu bewältigen ist. Diese Abfahrten sind: Parsenn-Furka-Küblis (Höhenunterschied 1600 Meter), Corviglia—St. Moritz-Kulm (700 Meter, Rennrekord 4 Min. 36 Sek.), Hörnlihütte—Arosa, Schäferhütte—Lenzerheide (600 Meter), Piz Vorab—Waldhaus-Flims (für die Beschreibung dieser Abfahrt hat Hoek einen Spezialisten, seinen Freund W. Rickmers herangezogen; Höhenunterschied 2000 Meter), Furcleta—Ziteil—Tiefenkastel (1600 Meter), Pischahorn—Flüelatal (1150 Meter), Diavolezza—Morteratsch (1100 Meter, Rennrekord 16 Min. 42 Sek.), Parpaner Rothorn—Arosa (1000 Meter), Weißfluh—Cafanna—Duranna—Plan da Gorz—Küblis (700 und 1500 Meter), Fuorcla Surlej—Silvaplana (950 Meter), Fuorcla d'Eschia—Sertigpaß (600 und 800 Meter),

Gletscher-Ducan—Schmelzboden (1650 Meter), Piz Danis—Lenzerheide (1150 Meter). Zum Schluß gibt Hoek eine prächtige Schilderung einer Hochgebirgsfahrt rund um den Bernina. An der reichlichen Illustration hat der Verfasser beträchtlichen Anteil. Man beendet die Lektüre des jüngsten „Hoek" mit dem Wunsch, an Hand dieses mit ehrlicher Begeisterung geschriebenen Breviers die darin geschilderten Touren in einem Skiwinter zu fahren. Wie viele solcher Glückspilze gibt es in der großen Skifahrergilde? Dr. J. B.

* * *

Slalom und Abfahrtslauf von **Werner Salvisberg.** München 1931, Bergverlag Rudolf Rother.

Der Verfasser betrachtet es als seine Aufgabe Anfänger des Abfahrt-Skisportes für dessen Ausübung, insbesondere im Wettkampf, zu beraten sowie Veranstaltern von Abfahrtsrennen unter Verwertung der bis heute gemachten Erfahrungen Anleitungen über die zweckmäßigste Art der Durchführung zu erteilen. Nach einem kurzen historischen Rückblick über die Entwicklung des alpinen Skilaufs tritt Salvisberg in die Erörterung der rein sportlichen Anwendung der Skier ein, wobei er drei Hauptgruppen unterscheidet, das Skilaufen, d. i. die Fortbewegung in der Ebene, bergauf und -ab auf schwach geneigten Hängen unter Benützung der Stöcke zum Zwecke der Fahrtbeschleunigung, das Skifahren bergabwärts (die Stöcke dienen nur als Gleichgewichtserhalter) und das Skispringen auf künstlich hergerichteter Bahn. Das Skilaufen, der Volkssport des Nordens, führte zum Langlauf. Salvisberg unterscheidet bei den Skifahrten zwischen naturauskostenden und geschwindigkeitslustigen Fahrern. Der erstere trachtet womöglich durch ungespurte Hänge in regelmäßigen Bogen und Schwüngen hinabzukommen, der letztere sucht den kürzesten Weg. Den Abfahrtslauf bezeichnet Salvisberg als Gegensatz zum Langlauf, dem Sport des Nordens, als den Sport des Südens. Es ist reizvoll den theoretischen, in klarem Stil niedergelegten Ausführungen des Verfassers zu folgen, auch wenn man den Sinn des Skifahrens in anderem erblickt als in Wettbewerben, bei denen sogar Bruchteile einer Sekunde gewertet werden. Salvisberg bespricht instruktiv alle Dinge, die für Funktionäre bei Wettkämpfen von Wichtigkeit sind, die Anlage der Abfahrts- rennen- und Slalomstrecke, Start und Zeitmessung sowie die Kombination der Resultate. Dem Ausübenden gibt er zahlreiche Winke bezüglich der Ausrüstung. Das Büchlein enthält 40 treffliche Illustrationen und zahlreiche Skizzen, als Anhang ist die Wettlaufordnung für den Slalom und Abfahrtslauf beigefügt. Der Kampfsportler findet in dem Büchlein ein lange entbehrtes Vademecum, aber auch dem Tourenfahrer wird die Lektüre nicht schaden, zumal man über Dinge informiert wird, von denen die meisten entweder keine oder nur falsche Vorstellungen haben. Dr. J. B.

* * *

Skischule des Schweizerischen Ski-Verbandes. Im Auftrage der Technischen Komission des S. S. V., verfaßt von **H. Leutert,** Turn- und Sportlehrer. Zürich, 1930, Druck und Verlag Emil Rüegg & Co.

Der Titel dieses 112 Seiten starken und 39 Illustrationen (Zeichnungen) aufweisenden Büchleins bringt zum Ausdruck, daß es sich hier um eine sozusagen amtliche Veröffentlichung des Schweizerischen Skiverbandes handelt. Sie verfolgt den Zweck, den Skiunterricht in grundsätzlicher Art zu „normalisieren", d. i. in einheitliche Formen zu kleiden. Der Verfasser ist seit Jahren als Leiter der vom S. S. V. veranstalteten Zentralkurse für Skilehrer tätig und verfügt demnach überausreichende pädagogische Erfahrungen. Leuterts „Skischule" will nicht einseitig orientiert sein, d. h. sie ist auf kein bestimmtes System eingeschworen, sie will keine bestimmte Schule propagieren, sondern das zusammenfassen, was sich im Laufe der Jahre in der Skitechnik als vorteilhaft und brauchbar erwiesen hat. Ob es möglich ist, auf diesem Wege die Grundlage für eine allseitige harmonische Skiausbildung zu gewinnen, bleibt eine offene Frage. Jedenfalls kann man darüber verschiedener Meinung sein, denn was dem einen vorteilhaft dünkt, erscheint dem anderen unbrauchbar. In der Anordnung und Methodik des Stoffes ist das Büchlein vorzüglich und verrät den gewiegten Pädagogen. Auch die Anhänger der Arlberger Schule werden in Leuterts „Skischule" zahlreiche für den Unterricht wertvolle Hinweise finden. Namentlich das Kapitel „Methodische Winke" möge besonders beherzigt werden. Leutert erörtert auch das Abfahren und Schwingen mit Stockhilfen, ohne damit eine Lanze für die von ihm als etwas anrüchig bezeichnete „Stockreiterei" zu brechen. In gewissen Fällen, wie z. B. bei sehr vorgeschrittenem Alter, Ermüdung oder besonders schwerer Bepackung kann die Verwendung beider Stöcke als opportun erscheinen. Doch soll dies erst als letzte Zuflucht betrachtet werden und wenn Stöcke Verwendung finden sollen, „dann sollen sie auch richtig verwendet werden, sonst können sie leicht statt gute Freunde und Helfer, böser Feind und Spielverderber werden". Dr. J. B.

* * *

Alfred Flückiger: Mein Skilehrer. Eine methodische Anleitung für die Hand des Skilehrers, wie zum Selbstunterrichte. Sportärztlicher Beitrag von Dr. med. **Oskar Hug,** Sportarzt, Zürich. Dritte erweiterte und verbesserte Auflage. Zürich, 1929, Emil Rüegg & Co.

Flückigers Skilehrbuch ist ein Vorgänger von Leuterts „Skischule", allerdings in breiterer Darstellung. Ebenso wie Leutert, legt es sich nicht auf ein System fest, sondern beachtet „in gleicher Wertung das alte stilschöne norwegische Skifahren, die grundsolide Praktikerarbeit von Zarn-Barblan, die Fanck-Schneider und Bilgeri-Schulen, die Telemark-Verteidigung Dahindens". Schon daraus ergibt sich, daß ein kritisches Eingehen auf diese Syntheseverschiedenartiger Techniken und Systeme hier ein Ding der Unmöglichkeit ist. Dies wäre ein Thema für eine Doktordissertation. Gleichwohl muß Flückigers Buch als wertvolle Bereicherung der Skiliteratur technischer Richtung erachtet werden. Besonders das erste Kapitel „Methodik des Skiunterrichtes" kann allen Lehrern, Berufs- oder Amateurskilehrern wärmstens empfohlen werden. Flückiger spricht auch über die Ausrüstung des Skifahrers und widmet ferner einen umfangreichen, methodisch vorbildlichen Abschnitt dem „Trockenskikurs". Besonders wertvoll ist der von Dr. Oskar Hug beigesteuerte Abschnitt „Über Skiunfälle, deren Verhütung, erste Hilfeleistung und Behandlung", Dinge von kardinaler Wichtigkeit, über die sich die meisten, wenn nicht alle Skilehrbücher gründlichst ausschweigen. Das Buch enthält über 60 instruktive photographische Aufnahmen. Dr. J. B.

* * *

Johann Sölch: Die Ostalpen, Breslau, 1930, Ferdinand Hirt.

Dieses Buch ist im Rahmen der sogenannten „Jedermanns-Bücherei" erschienen, die, in 16 Abteilungen gegliedert, eine Gesamtdarstellung unseres Wissens, — Natur aller Länder, Religion und Kultur aller Völker, Wissen und Technik aller Zeiten — mit bewußter Beschränkung auf das Wesentliche zu bringen versucht. Der Heidelberger Universitätsprofessor Johann Sölch, ein gebürtiger Wiener, der zwölf Jahre in Steiermark als Mittelschullehrer wirkte und bis vor nicht langer Zeit an der Innsbrucker Universität dozierte, war der berufene Mann, eine wissenschaftliche Darstellung der Ostalpenländer zu geben. Er kennt ja das Gebiet aus eigener Anschauung. Sölch betrachtet es als sein Ziel, jenem Wanderer, der die Ostalpen mit offenen Augen durchzieht, und dabei über die vielen Fragen unseres Daseins nachdenken will, zu helfen, das großzügige Bild der Natur und die Verkettung menschlichen Daseins mit ihm zu verstehen. Der Verfasser sieht mit Berechtigung in dem Schicksal unserer Republik eines der großen Vorzeichen für Deutschlands Zukunft. Da er sich nicht an die Fachgeographen, sondern an „Jedermann" wendet, bemühte er sich, die Darstellung möglichst leicht zu gestalten, ohne das wissenschaftliche Gewicht des Inhaltes zu vermindern. Die Lösung dieses Problems ist das Geheimnis jeglicher Volksbildung. Durch langjährige pädagogische Tätigkeit besonders zu dieser Aufgabe befähigt, hat Sölch ein wirklich gutes, keinerlei besondere Fachkenntnisse erforderndes Buch über die Ostalpen geschaffen. Der Begriff Ostalpen wird natürlich in seiner wissenschaftlichen Fassung in Anwendung gebracht, also als Bezeichnung für das Gebiet östlich der Furche Rhein-Splügen Comersee, was nicht allzu Vielen vertraut ist. Gar Viele, die jahrelang in die Berge gehen, wissen noch immer nicht, daß der höchste Gipfel in den Ostalpen nicht der Ortler, geschweige denn der Großglockner, sondern der Piz Bernina ist. Es ist daher vollkommen am Platze, daß Sölch diese Tatsache betont. Auffallend ist übrigens, daß die Höhe des Großglockners mit 3800 Meter angegeben erscheint. Gerade jene, die sich auch

für das Kapitel „Der Mensch in den Alpen" interessieren, finden in dem Büchlein ungemein viel Anregung und Belehrung. Es ist ein Hauptvorzug von Sölchs Arbeit, den Einfluß der Natur auf die Daseinsbedingungen des Menschen bloßzulegen. In der Illustration wird das Typische in den Landschafts- und Siedlungsformen betont. Jedem Bilde ist auch eine kurze, sehr instruktive Legende beigegeben. Außerdem enthält das Werkchen 17 Karten, die den geologischen Bau der Ostalpen, auch unter Bezugnahme auf die moderne Deckentheorie, die Niederschlagsverhältnisse, Siedlungsformen, Bauernhausformen, Verbreitung der Bodenschätze, die Industrie, Verteilung der Wasserkraftwerke, die geschichtliche Entwicklung des ostalpinen Straßennetzes, Eisenbahnen und Fluglinien der Ostalpen, die Entwicklung von Innsbruck und Wien u. a. veranschaulichen. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß in diesem nicht einmal 120 Seiten starken Bändchen eine Fülle von wissenswertem Material aufgespeichert ist. Wer tatsächlich nicht bloß mit den Beinen, sondern auch mit offenen Augen wandert, wird Sölchs populäre Ostalpendarstellung mit Genuß und Gewinn lesen. Dr. J. B.

* * *

Velhagen & Klasings Bildführer durch die Alpen für Wander, Bergsteiger und Skifahrer. Herausgegeben von **Jos. Jul. Schätz.** Band I: **Wetterstein.** Mit 52 Abbildungen und einer Übersichtskarte. Bielefeld und Leipzig, 1930, Velhagen & Klasing.

Verfasser und Verleger unternehmen mit dieser Veröffentlichung einen interessanten Versuch. Er hätte übrigens des in allen Führern vorkommenden Gemeinplatzes, nämlich mit dem Bildführer dem Benützer einen verläßlichen Begleiter zu geben gar nicht bedurft. Wer heute in Anbetracht der zahlreichen guten Literatur etwas Neues zu bringen beabsichtigt, darf nichts Ungenaues bieten. Behandelt werden im Textteil (56 Seiten) nur die wichtigeren und lohnenderen Ausflüge, Wanderungen, Übergänge, Berg- und Skitouren, und zwar in knappster Weise. Die Lichtbilder (52) sollen „die optische Ergänzung" bieten und eine rasche und leichte Orientierung über das ganze Gebiet — auch über Einzelheiten — ermöglichen. Durch entsprechende Ziffern im Text wird die Verbindung mit dem Bilde hergestellt. Das Bildmaterial stammt zum Großteil vom Verfasser, der sich die Mitarbeit hervorragender Münchner Lichtbildner wie A. Asal, Dr. Pfeifer, G. Neumann u. a. sichern konnte. Möge dem Versuche ein gutes Gelingen beschieden sein. Dr. J. B.

* * *

S. A. Andrée. Dem Pol entgegen. Mit 122 Abbildungen und 5 Karten. Leipzig 1930. F. A. Brockhaus.

In der Besprechung des über Amundsens „Norgefahrt 1926" veröffentlichten Buches (siehe Folge 80 vom 1. Februar 1928 dieser Zeitschrift) beging der Berichterstatter die Unvorsichtigkeit zu sagen: „... von Andrées Heimkehr, der die Polarfahrt im Freiballon, dem Luftfahrzeug seiner Zeit, antrat, wird kein Buch mehr melden."

Die Schwedische Gesellschaft für Anthropologie und Geographie hat auf Grund der während Andrées Polarexpedition 1897 geführten und 1930 auf Vitö gefundenen Tagebücher S. A. Andrées, N. Strindbergs und K. Fraenkels das vorliegende Buch herausgegeben, dasselbe mit zahlreichen Bildern zum Teil nach noch entwicklungsfähigen Aufnahmen der Expedition geschmückt und mit einem stattlichen Anhang versehen, der eine genau und in einzelnen Teilen sogar zeilentreue Übersetzung der Tagebücher bietet.

Am 22. August 1930 eilte die Botschaft durch die Welt, daß auf der Insel Vitö, östlich von Spitzbergen durch Zufall die Reste der seit 33 Jahren verschollenen Andrée-Expedition aufgefunden worden seien. Manch ergrautes Haupt begann sich dieses Unternehmens zu erinern. Ein infolge günstiger Treibeisverhältnisse nahe vorbeikommender Robbenjäger, der eine nach Franz-Josephs-Land bestimmte Gruppe wissenschaftlicher Forscher an Bord hatte, war in einer Jagdpause an den spärlichen Strand gegangen um dort Beutetiere abzuhäuten. Auf dem schmalen eisfreien Landstreifen stieß er auf das Expeditionslager. Ahnungslos waren bereits am 19. August 1898 Mitglieder der Nathorstexpedition dort gelandet und noch am 9. Juli 1930 hatte dort ein Schiffer vier oder fünf Stunden lang nach Resten der Nobileexpedition gesucht.

Auf die erste Nachricht setzten widersprechende Meldungen ein, man konnte sich des Eindruckes nicht erwehren, daß aus dem Funde irgend ein „Geschäft" herausgeschlagen werden sollte. Diesem Versuche scheinen glücklicherweise die einmütigen und erfolgreichen Maßnahmen der Regierungen Schwedens und Norwegens ein Ende bereitet zu haben. Die von diesen Staaten eingesetzte Kommission ermöglichte die Schaffung dieses Buches, dessen materieller Erfolg für ein zur Ehrung von Andrées Andenken errichtete Stiftung bestimmt ist. Die Polarliteratur ist damit wesentlich bereichert worden. Es ist der einzige Beitrag in dem mosaikhaften Gebilde, der sich mit dem Freiballon als arktisches Beförderungsmittel befaßt. Bis zum Erscheinen des Buches bestand das letzte Lebenszeichen in der Meldung einer am 13. Juli 1897 abgelassenen Brieftaube, nach der alles gut gestanden war. Nun weiß man, daß die Ballonfahrt schon am folgenden Tag ihr Ende auf dem Treibeis gefunden hat. Man weiß auch, was sich bis zum 17. Oktober ereignete, daß nach zwölftägiger Wanderung nach der Küste von Franz-Joseph-Land, als Winterquartier Nansens bekannt, infolge einer widrigen Drift eine Schwenkung gegen die Sieben-Inseln nächst Spitzbergen vorgenommen wurde und nach mühseligstem Kampf mit der wechselnden Strömung des Eises eine Scholle zur Trägerin einer Eishütte werden sollte. Am Tage ihrer Fertigstellung, 2. Oktober, ging Scholle und Hütte in Trümmer. Am 5. Oktober retten sich die Müden an die Südwestspitze von Vitö und die letzte Eintragung auf Strindbergs Kalender stammt vom 17. Oktober. Damals waren Andrée und seine Gefährten noch am Leben. Die Situation am Auffindungsorte läßt noch etliche Schlußfolgerungen zu. Darnach ist es nicht mehr zum Bau einer Winterhütte gekommen, ist Strindberg zuerst gestorben und von seinen Kameraden bestattet worden. Andrée und Fraenkel mochten ihn nicht lange überlebt haben. An Nahrungs- oder Brennstoffmangel haben sie nicht gelitten, ihr Kochapparat funktionierte noch nach der Auffindung. Aber aus dem Material und der Art ihrer Kleidung schloß einer von dem Robbenfangschiff: „Sie sind eingeschlafen. Die Kälte hat ihnen den Garaus gemacht". So mag es gewesen sein.

Dann hat man ihre Gebeine den Flammen des Krematoriums zu Stockholm übergeben.

Das Buch aber hat die Aufgabe — und die schlichte Art seiner Diktion weiht es dazu — für das Andenken dieser Männer weiter zu wirken. Ing. E. L.

* * *

Der große Brockhaus. Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden. Fünfzehnte, völlig neubearbeitete Auflage von Brockhaus' Konversationslexikon. **Siebenter Band** Gas—Gz. Leipzig 1930 F. A. Brockhaus.

Mit dem Erscheinen des siebenten Bandes ist dieses monumentale Werk bis zum ersten Drittel gediehen. Jeder Benützer begrüßt das Erscheinen eines neuen Bandes mit Freuden, weniger der Schreiber dieser Zeilen, wenn aus dem Benützer der Berichterstatter wird. Denn es ist ein Ding der Unmöglichkeit neue Variationen über die Worte des Lobes, die dem Werke gezollt werden müssen, zu erfinden. Man kann nur immer wieder betonen, daß dieser Band wie seine Vorgänger eine Fülle interessanter, gediegener und nützlicher Artikel und Notizen bringt. Wenn man auch nur ganz planlos blättert, wie viele merkwürdige Dinge erfährt man da. Bedenkt man, daß Bücher belletristischen Inhalts bei einem Umfang von 300 Seiten M 6.— bis 8.— kosten, ein 800 Seiten starker, mit hunderten Abbildungen versehener Band des Großen Brockhaus M 26.—, so erscheint dieser Betrag als niedrig. Mit Recht konnte daher der berühmte Naturforscher Dr. Raoul Francé erklären: „Ich kenne kein deutsches Buch, das zu diesem Preise soviel bietet wie der Große Brockhaus." Dr. J. B.

Im Februar werden Wienerwaldwanderungen je nach Bedarf und Schneeverhältnissen geführt. Die Verlautbarung erfolgt durch Anschlag am schwarzen Brett. Auskünfte werden jeweils Freitag von Rudolf Kostal erteilt.

Herausgeber, Verleger, Eigentümer: Alpenverein „Donauland", Wien, 8., Langegasse 78. Verantwortl. Schriftleiter: Dr. Josef Braunstein, Wien, 4., Margaretenstraße 47. — Preßgesetzliche Verantwortung im Deutschen Reiche: Dr. Hans Kaufmann, Berlin W 9, Schellingstraße 1. — Druck: A. Reisser's Nachf. Dr. Kuzel & Schneeweiß, Wien, 7. Siebensterngasse 32—34.

Nachrichten

des

Alpenvereins Donauland

und des

Deutschen Alpenvereins Berlin

Schriftleitung und Verwaltung:
Wien, 8., Langegasse 76

Anzeigenannahme:
J. Rafael, Wien, 1., Graben 28

1931 | Wien—Berlin, 1. März 1931 | Nr. 117

V. b. b.



Lieber keine Absätze an den Schuhen als den „Großen Brockhaus" entbehren!

schreibt voller Begeisterung Herr A. S. aus Dearborn (USA.). Damit übertreibt er gewaltig, denn **handweiser Bezug und bequeme**

Teilzahlungen

ermöglichen es jedem, sich das für den modernen Menschen unentbehrliche **Nachschlagewerk**

DER GROSSE BROCKHAUS

Handbuch des Wissens in 20 Bänden anzuschaffen. Fragen Sie einen Buchhändler.

F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG

Der Unterzeichnete ersucht um kostenlose, portofreie und unverbindliche Zusendung der reichbebilderten, anregenden Schrift „Der Große Brockhaus neu von A–Z".

Name u. Stand: .....

Ort u. Wohnung: .....

Werbet Mitglieder!

Gedenket des Baufonds!

ERWIN SINGER

PHOTO-SPEZIALHAUS

SORGFÄLTIGSTE AUSARBEITUNG ALLER AMATEURARBEITEN

WIEN, I., Wipplingerstraße 17, Telephon U-21-604

I., Lichtensteg 1, Telephon U-21-7-33

IV., Margaretenstraße 50, Telephon A-33-3-70

Für Touristik und jeden Sport

Bekleidung und Ausrüstung

in unserer Spezial-Sportabteilung

Skier! Skier! Skier!

Eigene Montierungswerkstätte.

TROTZ BILLIGKEIT · QUALITÄTSWAREN

A. Gerngross

AKTIENGESELLSCHAFT

Führervereinigung im Alpenverein Donauland.

Bergfahrten und Wanderungen im März und April 1931.

Wienerwaldwanderungen werden am 1. und 8. März je nach Bedarf und Schneeverhältnissen, ab 15. März wieder regelmäßig, geführt. — Die Verlautbarung erfolgt durch Anschlag am schwarzen Brett.

Auskünfte werden jeweils Freitag von Rudolf Kostal erteilt.

Sonntag, 5. April.
Wienerwald. (Dr. Epstein.)

Sonntag, 5. und Montag 6. April. (Ostern.)
Voralpen. (E. K. Friedmann.)

Skivereinigung im Alpenverein Donauland.

Sonntags-Touren. Nur für Tourenfahrer.

8. März: **Puchberg—Schneeberg—Trenkwiesenschlucht—Puchberg.** Abfahrt Früh AB 6.20 bis zur Schneegrenze. Führer: Weinwurm und Eisner.

15. März: **Ottohaus—Trinksteinsattel—Ludwighaus—Heukuppe Bärengraben—Habsburghaus—Schneiderkogel—Schneiderkogel—Schneiderkogel

Tut internationale Zusammenarbeit im Bergsport not?

Von **Dr. Walter Bing** (Frankfurt am Main).

Seit 28 Jahren ist im vergangenen Sommer zum ersten Male wieder eine „Internationale Himalaya-Expedition" zustande gekommen, die unter Leitung von Professor Dr. Georg Dyhrenfurth stand. Die Expedition hat ihr Hauptziel, den Kantschendzönga*) auf anderen als auf den 1929 von Paul Bauer und Genossen eingeschlagenen Wegen zu besteigen, nicht erreicht. Der Dyhrenfurth'schen Expedition gehörten in der Hauptsache vier deutsche Bergsteiger (Wieland, Hörlin, Richter und Dyhrenfurth mit seiner Gattin) zwei Schweizer (Marcel Kurz und Duvanel), ein Österreicher (der Tiroler Erwin Schneider) und ein Engländer (Frank S. Smithe) an. Es war also ein ziemlich buntes Nationalitäten-Gemisch, das der Züricher Geologe nach dem Hochgebirge des fernen Ostens führte. Es erinnerte in seiner Zusammensetzung etwas an die K_2-Expedition, die 1902 Oskar Eckenstein mit den Österreichern Pfannl und Wessely und dem Schweizer Guillarmod unternahm und die zu wesentlich weniger greifbaren Ergebnissen führte, als Dyhrenfurths Kundfahrt. Durchfliegt man die umfangreiche Liste der außeralpinen Expeditionen der letzten 40 Jahre, so halten sich diejenigen Gruppen, die *rein national* zusammengesetzt waren und diejenigen, die auf *internationaler Zusammenarbeit* fußten, im ganzen die Waagschale. Ich rechne dabei allerdings zu den „internationalen" Expeditionen auch diejenigen, bei denen sich englische Bergsteiger, wie etwa Freshfield oder Mummery, Italiener wie der Herzog der Abruzzen oder Amerikaner wie das Ehepaar Bullock-Workman der Mitwirkung von schweizer, piemontesischen oder savoyischen Bergführern bedienten. Namen wie Zurbriggen, Maquignaz, Almer, Petigax sind ebenso untrennbar mit der Geschichte der alpinsportlichen Erschließung außereuropäischer Hochgebirge verknüpft, wie die der führenden „Herren-Bergsteiger", die vor und nach der Jahrhundertwende in Zentralasien und Neuseeland, im Pamir oder in den Anden Südamerikas Erstersteigungen und wissenschaftliche Erschließungsarbeit leisteten. In erster Linie waren es bekanntlich *die Engländer*, die ihre bergsteigerischen Grundsätze von den Alpen auf die 6—8000er Regionen übertrugen. Wie Englands große Alpinisten der „goldenen Zeit" in den Hochalpen Ersttouren vorwiegend mit Führerhilfe vollbrachten, so nahmen sie auch die erprobten Söhne der Alpen, gleich ob sie nun — national — zu der Schweiz, zu Frankreich, zu Italien oder zu Tirol zu rechnen waren, mit ins Ausland. Sie kannten also neben ihrer großbritannisch-nationalen Einstellung (die wir sehr zu Unrecht oft als britischen Dünkel zu bezeichnen pflegen) sehr wohl den Wert internationaler sportlicher Ergänzung und gemeinsamer alpiner Arbeit der Völker. Ungeachtet der Verschiedenartigkeit der Sprache und der mannigfachen Unterschiede in der geistigen und sozialen Einstellung zwischen Herren und Führer hat sich das Experiment, außereuropäische Hochgebirge durch solche „international gemischte" Expeditionen zu erforschen und bergsportlich zu erschließen, in den allermeisten Fällen bewährt. Es ist ja auch gar nicht einzusehen, warum Versuche, die sich in den Alpen von den Kinderjahren des Alpinismus an bis in unsere Zeit als tauglich erwiesen, in den außeralpinen Hochgebirgen hätten scheitern sollen. Die ganze Erschließung der Alpen basiert doch eigentlich — das lehrt uns jede alpine Chronik — auf der Zusammenarbeit zwischen einheimischen (Führern) und fremden Bergsteigern. Ich kann mich — um nur ein Beispiel zu nennen — keineswegs mit der in verschiedenen alpingeschichtlichen Darstellungen, z. B. auch von Wilhelm Lehner in seinem großen Werk über die Entwicklung des Alpinismus vertretenen Ansicht befreunden, daß der deutsche Alpinismus der klassischen führerlosen Zeit dem englischen Führeralpinismus „alpin-ethisch überlegen" gewesen sei. Ich möchte im Gegenteil die Behauptung aufstellen, daß der internationale Führeralpinismus Kern und Grundlage einer Epoche bildete, die für uns moderne Alpinisten in unseren einheimischen Bergen zwar als abgeschlossen gilt, in außeralpinen Gebieten aber sicher noch eine große Zukunft vor sich hat.

Man hat diese ganze Entwicklung bisher immer nur vom rein technischen Standpunkt aus betrachtet und den Wert einer Tour darnach beurteilt, ob sie „mit" oder „ohne Führer" ausgeführt wurde. Die für die Erkenntnis des Wesens des Alpinismus ebenso wichtige Frage nach *dem nationalen Charakter oder der Internationalität einer Bergkameradschaft* ist bisher nie gestellt worden. Die Frage wurde aber brennend in dem Augenblick, als sich in der alpinen Literatur der Gegenwart ein Streit darüber erhob, ob es ratsamer sei, Bergfahrten nur mit Gefährten derselben Nation oder zum mindesten der gleichen Sprache, der gleichen kulturellen und außenpolitischen Einstellung zu unternehmen, oder ob es sich nicht, wie für andere Sportsleute so auch für den Alpinisten empfehle, bei der Wahl der Gefährten nationale Grenzen zu überschreiten und nicht nur alpine Partien, sondern auch außereuropäische Expeditionen auf einer weit umfassenden Grundlage national verschiedener Teilnehmer aufzubauen.

Ich glaube, daß Internationalität im Bergsportuns, mehr als bisher, not tut. Der Krieg hat bekanntlich auch im Alpinismus die Gegensätze zwischen den einzelnen Nationen verschärft und das ist ganz natürlich; denn unvernünftige Friedensverträge haben leider auch in den Alpen Grenzen gezogen, mit denen sich deutsche Bergsteiger niemals einverstanden erklären können. Es herrschen also momentan alpin-politische Zustände, die jede friedliche Zusammenarbeit zwischen denjenigen Nationen, die territorial an den Alpen interessiert sind, wesentlich erschweren, anstatt sie zu erleichtern. Schon aus diesem Grunde verdienen diejenigen Bestrebungen Beachtung, die vorläufig einmal eine internationale Zusammenarbeit auf außereuropäischen, also sozusagen auf neutralen Gebieten zu fördern versuchen. Ich weiß mich mit vielen ausgezeichneten Führern im deutsch-österreichischen, englischen, schweizerischen, italienischen, französischen und jugoslawischen Alpinismus einig, wenn ich in dem Ideal des wahrhaft großen Bergsteigers einen *freien, rein auf Menschlichkeit aufgebauten Internationalismus erblicke* und die Alpen als den kosmopolitischen play-ground aller Völker Europas bezeichne. Deswegen braucht der wahrhaft international eingestellte Bergsteiger noch lange nicht „unpatriotisch" und „antinational" zu sein. Anerkannte Kosmopoliten unter unseren Bergsteigern hängen ganz im Gegenteil mit besonderer Liebe an ihrer Heimat und ihren Bergen und vor dem Krieg war es etwas ganz Selbstverständliches, daß sich berühmte deutsche Bergsteiger mit Engländern, Schweizern, Italienern und Franzosen von alpinistischem Ruf zusammenfanden und mit ihnen gemeinsame Fahrten unternahmen. Vor dem Kriege gab es sogar einen, ganz international zusammengesetzten alpinen Klub, das war der berühmte „Kaukasus Club", von dem uns Willy Rickmer-Rickmers in seinen Lebenserinnerungen erzählt und der sich aus den damals bekanntesten Bergsteigern Deutsch-Österreichs, Italiens, der Schweiz und Englands zusammensetzte. Die einzigen lebenslänglichen Ehrenmitglieder dieses Clubs waren D. W. Freshfield, Dr. G. Radde, und Vittorio Sella. Wo — so frage ich — findet man heute noch ein solches, über allen nationalen Gegensätzen stehendes Verbundenheitsgefühl wie vor 25 Jahren als es in unseren Alpen zwar noch keine „völkische Bewegung", aber wohl einen kosmopolitischen Geist gab, der zu den größten Leistungen anspornte, ohne daß dabei die sogenannten nationalen Belange litten.

*) Dieser 8603 m hohe Gipfel ist entweder der zweit- oder dritthöchste Gipfel der Erde. Sein Rivale ist der K_2 in der Karakorumkette.

Es wird für diejenigen Bergsteiger, welche über den Wert und die Zukunft internationaler Zusammenarbeit im Bergsport anderer Ansicht sind, schwer sein, die Richtigkeit der „nationalen" Theorie an Beispielen zu beweisen. Insbesondere vergessen diejenigen Bergsteigerkreise, die einer außeralpinen Expedition — wie etwa der Dyhrenfurthschen — ihre Erfolgseignung deswegen absprachen, weil sie zu heterogen, zu „völkerbundartig" gewesen sei, daß sehr viele schwierige Bergtouren und auch eine stattliche Anzahl — wir wiesen schon darauf hin — früherer, für die Erschließung des außeralpinen Hochgebirges bahnbrechender Expeditionen „international" ausgeführt wurden. Gewiß gab es dabei auch internationale Mißerfolge. So hat man schon in früheren Jahren die mehrfach erwähnte und international bekannte Eckenstein-Pfannl-Wessely-Expedition zum K_2 als das Schulbeispiel dafür anführen zu müssen geglaubt, daß eine Zusammenarbeit verschiedener Nationen bei der Ersteigung eines schwierigen Berges unmöglich sei. Auch Heinrich Pfannl hat derartige Gedanken in seinen Veröffentlichungen über die Godwin-Austen-Expedition angedeutet. Hier liegt aber eine Verkennung der Zusammenhänge und eine Verwechslung der Ursachen vor. Ich glaube nicht, daß Pfannl, Wessely und ihre englischen und schweizer Berggenossen damals am K_2 scheiterten, weil sie sich „nicht verstanden". Und ich glaube ebenso wenig, daß Dyhrenfurth und seine Genossen am Kantschendzönga umkehren mußten, weil ihrer Gruppe jener wahre bergkameradschaftliche Zusammenhalt fehlte, den die Münchner Akademiker nicht mit Unrecht als die erste und wichtigste Voraussetzung für den Erfolg bezeichnen. Ich glaube ganz einfach, daß sowohl der K_2 als auch der Kantschendzönga mit den bisherigen technischen Mitteln nicht bezwungen werden können. Mit anderen Worten: es scheinen mir am Mißlingen einer außeralpinen Expedition in erster Linie immer objektive und erst zu allerletzt subjektive Gründe die Schuld zu tragen.

Die ganze Frage führt überhaupt sehr bald zu der allgemeineren Kontroverse, ob im Alpinismus — soweit er sportlich und organisatorisch „wettbewerbsmäßig" ausgeübt wird — die individuelle Veranlagung der Aktiven stärker zum Ausdruck kommt, als der Mannschaftsgeist, ob also die subjektive Struktur sich in den Erfolgen einer Expedition deutlicher zeigt, als das Prinzip der Unterordnung unter einen gemeinsamen Geist und unter den Zwang eines objektiven Systems, wie es zum Beispiel die Münchner Akademiker bei ihrem Ansturm auf den „Kantsch" anwandten. Man kann über diese Fragen gewiß verschiedener Ansicht sein und man muß sie selbstverständlich auch von der „nationalen" Seite aus ansehen. Die Engländer haben ihre Everest-Ersteigungsversuche jahrelang unter rein britischer Flagge gestartet und ihren ganzen Stolz darauf gesetzt, den Berg zu bezwingen. Es ist ihnen nicht gelungen. Aber die Engländer haben im Gegensatz zu den Ansichten, die man in der damaligen Zeit durch die ganze deutsche alpine Presse hindurch verfolgen konnte, die Tschomolungma durchaus nicht als ihre Domäne betrachtet. Ich glaube nicht, daß die Engländer den höchsten Berg der Erde je als „ihren Berg" reklamieren und etwa einer deutschen Expedition, die den Versuch der Everest-Bezwingung wiederholen wollte, Schwierigkeiten in den Weg legen würden. Es würde der ganzen Tradition des englischen Alpinismus widersprechen, ein solches politisches „Recht an einem Berg" zu konstruieren. Der englische Alpinismus beruht — wie der gesamte englische Sport — auf der ethisch-moralischen Grundlage des „fair play". So stolz, ja so dünkelhaft Engländer in vieler Hinsicht sein können, so wenig wird es den englischen Sportsleuten — und zu ihnen gehört auch der englische Bergsteiger — einfallen, die alpine Leistung eines Nicht-Engländers aus nationalen Gründen geringer einzuschätzen oder zu erschweren. Aus diesem Grunde erscheinen mir auch alle Bestrebungen bei Bergunternehmungen das nationale Moment all zu sehr in den Vordergrund zu schieben — Bestrebungen, wie die Münchner Kantsch-Expedition sie mit offenem Partikularismus verfolgte — dem Wesen des wahren Bergsports fremd. Bis jetzt ist es noch keineswegs gelungen, den Beweis dafür zu führen, daß nationale Expeditionen, weil sie national sind, größere bergsteigerische Erfolge zu erzielen vermögen, als internationale. Den größten bergsteigerischen und wissenschaftlichen Erfolg, den eine außeralpine Expedition in den letzten Jahren aufzuweisen hat, erzielte, nach Ansicht aller unvoreingenommenen Beurteiler, die deutsch-russische Pamirexpedition des Jahres 1928. Aus dem Rickmerschen Alai-Buch, wohl dem besten alpinen Reisewerk der letzten 25 Jahre, geht zur Genüge hervor, wie harmonisch die internationale Zusammenarbeit im Alai sich vollzog. Wenn zwei Völker von so grundverschiedener politischer Lebensauffassung: das deutsche Volk vertreten durch Bergsteiger, die ich keineswegs im Verdacht habe politisch besonders „links" gerichtet zu sein, und echteste Vertreter sowjetrussischer Ideen — ich nenne hier nur den Namen des General-Staatsanwalts Krylenko — um mich eines Wortes von Willi Rickmers selbst zu bedienen: „die bergsteigerische und wissenschaftliche Expeditionsarbeit zu übervölkischen Ergebnissen ausschroteten", so kann man beim besten Willen nicht behaupten, der internationale Gedanke im Bergsport sei zur Unfruchtbarkeit verdammt. Das Ergebnis der im gleichen Jahre vom D.u.Ö.A.V. organisierten und unter Teilnahme ausschließlich deutscher (österreichischer) Bergsteiger durchgeführten Andenexpedition ist jedenfalls weit weniger befriedigend ausgefallen, als das der internationalen Pamirexpedition. Daß die Münchner in diesem Jahre wieder eine Expedition für sich ausrüsten wollen und daß auch Smithe mit einer rein englischen Kundfahrt zum Kamet aufzubrechen gedenkt, beweist nichts gegen die Fruchtbarkeit des internationalen Gedankens. Die Frage nach der bestmöglichen politischen Zusammensetzung einer außeralpinen Expedition kann überhaupt nicht allgemein gültig beantwortet werden. Sie hängt zu sehr von den jeweiligen Zielen und Zwecken der Expedition ab. Aber ich halte es für ebenso verfehlt, bedingungslos die Notwendigkeit nationaler Exklusivität in alpinen Dingen zu predigen, wie ich es für überheblich und die Ideen des Bergsports schädigend betrachte, wenn man z. B. in unserer deutschen Literatur immer wieder auf die berühmte Theorie stößt: daß nur der Deutsche den Sinn des Alpinismus erkennen könne und daß nur der deutsche Naturfreund Begeisterung für die alpine Landschaft aufzubringen vermöge.

Solche Ansichten sind vielleicht ein unbewußter Ausfluß der egozentrischen Einstellung, zu der der deutsche Alpinismus durch den Krieg gezwungen wurde. Um so empfehlenswerter halte ich den Aufbau der internationalen Beziehungen im Bergsport. Denn nur durch eine engere Fühlungnahme auf bergsportlichem Gebiete können sich die einzelnen Nationen mit dem Geiste gegenseitiger Achtung und kameradschaftlichen Strebens nach gemeinsamen hohen Bergzielen durchdringen. Das Problem hat auch eine rein praktische Seite. Man ist uns im alpinen Ausland durchaus nicht immer freundlich gesinnt. Erst vor kurzem hat — eine Tatsache, die unsere offizielle alpine Presse schamhaft verschwieg — der Schweizer Alpenclub einen Antrag des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins auf Einräumung von Gegenseitigkeitsrechten auf den Hütten der Ost- und der Westalpen mit Zweidrittelmajorität abgewiesen. Das mag zum Teil rein praktisch-technische Erwägungen haben. Zum Teil beruht die schweizerische Einstellung aber sicher auch auf politischen Urteilen oder Vorurteilen. Daß solche Gegenseitigkeitsabkommen zwischen dem Österreichischen Alpenclub und dem S. A. C. und zwischen dem Italienischen, Französischen und Schweizer Alpenclub bereits bestehen, beweist, daß grundsätzliche Erwägungen einer Einigung in der Frage der alpinen Hüttenbenutzung keineswegs gegenüber stehen. In anderen international verbreiteten Sportarten gibt es ähnliche Abmachungen längst. In den meisten anderen Sportgebieten gibt es sogar schon seit Jahrzehnten internationale Verbände, die

alle einschlägigen Fragen durch bindende Bestimmungen regeln. Im Alpinismus aber legt man sich gegenseitig — und die Schuld liegt hier sicher ebenso sehr auf Seiten der „anderen" — Jahr für Jahr Schwierigkeiten in den Weg. Je mehr der Alpinismus sich als gleichberechtigtes Glied in das Sportsystem unserer Zeit einfügt, desto hemmender wirkt sich der Mangel an internationaler Solidarität aus, der ihn unter allen Sportverbänden immer noch unrühmlich ausgezeichnet. Mein Optimismus geht nicht so weit zu hoffen, daß die Initiative zu einem Zusammenschluß aller großen Bergverbände Europas zu gelangen, ausgerechnet vom Deutschen und Österreichischen Alpenverein ausgehen werde. Aber es sollte doch einmal die Elite des deutschen Bergsteigertums den Mut haben, eine internationale Zusammenkunft aller großen Alpinisten Europas einzuberufen und die Verbände darauf hinzuweisen, daß ein „Kriegszustand", wie er vielfach in unseren Alpengebieten noch herrscht, einer großen Kulturbewegung unwürdig ist. Ob es nun italienische Chauvinisten oder bornierte deutsche Eigenbrödler sind, die das mißverstandene „völkische Prinzip" im Alpinismus maßlos übersteigen, bleibt sich gleich. Mit allseitigem guten Willen könnte hier rasch und gründlich Abhilfe geschaffen werden. Ich möchte hier zum Schluß nur auf ein Spezialgebiet hinweisen, in dem es uns an einer internationalen Regelung sichtbar und fühlbar gebricht. Das ist das Bergungswesen. Man lese einmal nach was C. F. Meade im „Alpine Journal" über den Verlauf der „Bergung" berichtet, zu der sich die Führer von Chamonix bequemten, nachdem die Leichen zweier von der „Droites" abgestürzten Wiener Touristen zwei Tage und zwei Nächte lang auf dem Gletscher liegen mußten. Ich weiß nicht, inwieweit die Darstellung dieses Engländers mit der Wahrheit übereinstimmte. Aber ich weiß, daß beide Beteiligten der „Alpine Club" und der „Club Alpin Français" sich darüber einig waren, daß international gültige Abmachungen zwischen den einzelnen Bergsteigerverbänden — die vielleicht bis jetzt ungeschriebenes Gesetz waren — nicht nur für künftige Bergung Verunglückter geschriebenes Gesetz werden müßte. Diese politisch und bergsteigerisch gleich wichtigen Ziele zu erreichen, dazu scheint mir die internationale Seilschaft, die internationale außeralpine Kundfahrt das beste Mittel. Nur aus der Zusammenarbeit der Einzelnen kann die Kette alpiner Gemeinschaft geschmiedet werden, die alle bergsteigenden Kulturnationen Europas dereinst verbinden sollte ....

Zu Mathias Zdarskys 75. Geburtstag.

Am 25. Februar beging Mathias Zdarsky in voller Frische seinen 75. Geburtstag. Knapp zwei Wochen vorher haben an einem Sonntag schätzungsweise 60.000 Skiläufer den Wienerwald aufgesucht und 15.000 Zuschauer einem Skispringen auf dem Kobenzl beigewohnt. Diese Ziffern muß man sich vor Augen halten, um das eigenartige Schicksal des verdienstvollen Mannes begreifen zu können. Zdarsky ist nicht ein, sondern der Pionier des Skilaufs in Österreich. Wenn auch Toni Schruf aus Mürzzuschlag, Max Kleinoschegg aus Graz und andere früher als Zdarsky den nordischen Schneeschuh benützten, so ging doch der entscheidende Anstoß zur breiteren Entwicklung des heimatlichen Skisports von Mathias Zdarsky aus. In ihm verkörpert sich gleichsam ein Erfinderschicksal, das einer gewissen Tragik nicht entbehrt. An einem Sonntag stehen 60.000 Wiener auf Skiern und 15.000 andere sehen einem Skispringen zu, sozusagen 5 kriegsstarke Divisionen, und dennoch weiß vielleicht kaum der zehnte Teil dieser sportbeflissenen und sportfreudigen Armee, was Zdarsky für den Skilauf bedeutet. Im Grunde genommen hat Zdarsky dreierlei vollbracht: Er hat eine Bindung konstruiert, eine Technik gefunden und viele Schüler herangebildet. Ältere Leser werden sich des durch mehr als ein Jahrzehnt mit großer Heftigkeit geführten Bindungsstreites erinnern. Die sogenannte „Lilienfelder Bindung" Zdarskys ist heute so gut wie ausgestorben, sie bedeutete aber zur Zeit ihrer Einführung in den neunziger Jahren einen erheblichen Fortschritt, da sie eine vollkommene Lenkbarkeit der Skier ermöglichte, die nun dem leisesten Drucke gehorchten. Das scheint uns heute selbstverständlich, doch die damaligen Bindungen gestatteten es nicht immer, den Ski dorthin zu lenken, wohin man wollte. Wenn auch die Entwicklung andere technische Mittel erfordert, so wäre es unbillig, Dinge, die einmal einen wirklichen Fortschritt bedeuteten, in ihrer relativen Bedeutung verkleinern oder gar nullifizieren zu wollen. Zdarskys Bindung hat durch mehr als ein Jahrzehnt ihren Zweck vollauf erfüllt. Dasselbe gilt von seiner Fahrtechnik. Es tut nichts zur Sache, daß die Grundlagen der sogenannten Lilienfelder Technik vor Zdarsky in Norwegen bekannt waren und das „Stemmen" beim Slalomlauf angewendet wurde. Doch einwandfrei bleibt die Tatsache bestehen, daß unabhängig davon Zdarsky in selbständiger Denkarbeit und nach praktischen Versuchen diese Technik gleichsam von neuem gefunden hatte. Die obige post festum gemachte Feststellung kann die Bedeutung Zdarskys nicht im geringsten schmälern. Gerade die Stemmtechnik war das Allheilmittel, das die Befahrung von steilem, waldigen und hindernisreichen Gelände ermöglichte. Zdarskys 1896 erschienenes Büchlein „Alpine (Lilienfelder) Skilauf-Technik" war durch Jahre der einzige systematische Leitfaden zur Erlernung des Skilaufs, der praktisch brauchbar war. Schließlich und endlich hat Zdarsky, der für den Skilauf unermüdlich warb und mit größtem Erfolg geworben hat, eine große Zahl von Schülern herangebildet, die das von ihm Gelernte wieder anderen vermittelten. In diesem Zweige seines Wirkens liegt der Schwerpunkt von Zdarskys Bedeutung. Seine Schüler bildeten die Kaders, aus denen die Skifahrerarmeen von heute hervorgegangen sind. Wie viele der heutigen Berufs- oder Amateurskilehrer haben nicht als richtige Lilienfelder mit dem „Alpenski" Zdarskys und der „Lanze" ihre „Skifahrerlaufbahn" begonnen? Steht nicht Bilgeri auch auf den Schultern Zdarskys? Seine Bindung ist eine Variante der „Lilienfelder" und seine Technik gründet sich zum Teil auf die Zdarskys. Auf dem Umwege über Bilgeri ist schließlich Hannes Schneider zur Ausbildung seiner Fahrtechnik gelangt, deren Um und Auf — das Stemmen ist.

Heute steht Zdarsky allein, nur ein kleines Häuflein schart sich um ihn. Er kennt keine Kompromisse; dieser Begriff ist ihm fremd, wie er Karl Kraus, Adolf Loos oder Arnold Schönberg fremd ist, Persönlichkeiten, denen Zdarsky in seiner ausgesprochenen Eigenwilligkeit wesensverwandt ist. Zu seiner Isolierung mag ja das Sichnichtanpassenkönnen sehr viel beigetragen haben. Wenn auch der Skilauf eine Entwicklung genommen hat, die wohl nicht im Sinne Zdarskys ist, so wird es der Jubilar begrüßen, daß auch in unserem Lande aus einer sporadischen Sonntagsbeschäftigung eines kleinen, oftmals verlachten Häufleins, ein Massensport, ja ein Volkssport geworden ist. Das Bewußtsein, hiezu den Grundstock gelegt und somit nicht umsonst gelebt zu haben, ist ein Schatz, der den Lebensabend des alten Kämpen verschönt.

B.

Skisportliche Wettbewerbe.

Abfahrtslauf des A. C. S. V.

Als erste Veranstaltung der Meisterschaft des Allgemeinen Österreichischen Skiverbandes gelangte am 18. Jänner der Abfahrtslauf im Lilienfelder Gebiet auf der Strecke Hinteralpe—Klosteralpe—Kolm zur Durchführung. Ungünstiges Wetter und Schneesturm stellten an die Konkurrenten bedeutende Anforderungen; um so höher müssen die an und für sich ausgezeichneten Leistungen gewertet werden. Sämtliche Konkurrenten passierten das Ziel. Die Organisation war tadellos.

Die „Allgemeine Reihung" ergab folgende Placierung: 1. Schrepfer (W. A. C.) 16 : 19, 2. Zapf (Donauland) 16 : 22,

3. Blohn (Donauland) 17 : 53, 4. Palffy (W. A. C.) 18 · 06·8, 5. Heindl (Oe. T. C.) 18 : 16·8, 6. H. Kohn (Donauland) 18 : 19, 7. Konrad (Donauland) 18 : 40·8, 8. Dr. Kloiber (W. A. C.) 18 : 42, 9. Schmidt (Oe. T. C.) 16 : 45, 10. Groß 19 : 11·2.

Der Klasseneinteilung nach lauteten die Resultate: Allgemeine Klasse: 1. Schrepfer (W. A. C.) 16 : 19, 2. Zapf (Donauland) 16 : 22, 3. Blohn (Donauland) 17 : 53. Altersklasse I: 1. Palffy (W. A. C.) 18 : 06·8, 2. Konrad (Donauland) 18 : 40·8, 3. Schwarzstein (Donauland) 20 : 21·8. Altersklasse II: 1. Ing. Zinner (W. A. C.) 19 : 41·8, 2. Wachtel (Donauland) 24 : 14, 3. Dr. Korten (W. A. C.) 27 : 08.

Im Damenlauf — der Start erfolgte auf der Klosteralpe — siegte Stiller (W. A. C.) mit 5 : 08 vor Mechl (Donauland), 6 : 44 und Weiß (Hakoah) 9 : 50. Außer Konkurrenz: Rapaport mit 5 : 02 (beste Zeit des Tages).

Bei den Resultaten der „Allgemeinen Reihung" wollen wir vor allem auf die Zeiten des Ersten (Schrepfer) und Zweiten (Zapf) hinweisen. Die geringe Differenz von 3 Sekunden zeigt klar und deutlich, daß man es hier mit zwei Läufern gleicher Klasse zu tun hat. In der ersten Altersklasse ergab sich dasselbe bei den „Skizwillingen" Schwarzstein und Weinwurm, da Schwarzstein um einige Zehntelsekunden (!) „besser" war und sich vor Weinwurm placieren konnte. Eine ausgezeichnete, vielfach beachtete Leistung bot Ing. Zinner, der den ersten Platz in der zweiten Altersklasse besetzte. Beim Damenlauf ereignete sich bedauerlicherweise ein schwerer Unfall. Ditta Schwarzstein tat in Zielnähe einen Sturz, der nicht bloß ihre glänzenden Aussichten zu nichte machte, sondern auch eine böse Verletzung nach sich zog. Dieses Mißgeschick warf den einzigen Schatten auf die sonst wohl gelungene Veranstaltung. Erfreulicherweise befindet sich Ditta Schwarzstein auf dem allerdings langen Wege zur Genesung.

Vereinsmeisterschaft. Mannschaftslauf des A. B. S. V.

Über den nun zur Tradition gewordenen Vereinslauf schien heuer ein Unstern walten zu wollen. Der zuerst festgesetzte Termin — warnende Stimmen blieben ungehört — erwies sich, je näher er heranrückte, als ungünstig gewählt. Es war klar, daß die Austragung der Vereinsmeisterschaft auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden mußte, aber eben so klar war es, daß nicht zu beseitigende Terminschwierigkeiten diese Verschiebung unmöglich machen würden. Doch das Ei des Kolumbus wurde wieder einmal gefunden. Man beschloß, da das Abfahrtslaufen des A. B. S. V. über die Qualitäten der einzelnen Läufer ein vollkommen orientierendes Bild ergab, den Mannschaftslauf des A. B. S. V. mit der Vereinsmeisterschaft zu kombinieren, indem die Zeiten der in der Mannschaft Laufenden für die Vereinsmeisterschaft gewertet werden sollten. Alles nötige wurde veranlaßt, die Vorbereitungen getroffen, doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten. Der denkwürdige Schneefall am 14. Februar verdarb der Rennleitung ihr sorgsam vorbereitetes Konzept. Zeitungsmeldungen, Bahnauskünfte, fachmännische Gutachten u. a. ließen eine Absage als tunlich erscheinen. Die guten Absichten der Rennleitung wurden, wie es in tausend gleichen Fällen zu geschehen pflegt, verkannt. Um die Austragung der beiden Veranstaltungen schien es geschehen zu sein, da sprang der Allgemeine Österreichische Skiverband in die Bresche: Der für 22. Februar angesetzte Langlauf wurde verschoben und der Tag dem Alpenverein Donauland freigegeben. Nun schien alles in bester Ordnung zu sein, dafür brach das Tauwetter herein. Als der Berichterstatter mit dem Ausstecker der Strecke — Rudolf Reif hatte dieses schwierige Amt übernommen — in der Nacht vom 21. auf den 22. zu unserer Skihütte auf der Hinteralpe anstieg, da stiegen in uns ernstliche Zweifel über die Möglichkeit das Laufen abzuhalten auf. Die Jagdstraße war total hart, stellenweise sehr verweht — und dies an Stellen, wo ein Abgleiten höchst unangenehm werden konnte — und schließlich nicht weit vom „Eisernen Törl" durch eine Lawine gewissermaßen gesperrt. Da setzte gegen ½11 Uhr nachts dichter Schneefall ein, der die bösen Folgen des Tauwetters sozusagen korrigierte. Die Strecke war von Reif gelegentlich eines längeren Aufenthaltes in der Hinteralpenhütte teilweise in mühevoller Arbeit erkundet worden. Sie war eine ausgesprochene Langlaufstrecke von ungefähr 15 km Länge mit einigen energischen Gegensteigungen. Die Benützung der gewöhnlichen Skiroute beschränkte sich beinahe nur auf die Jagdstraße vom neuen Schloß bis zum usuellen Ziel in Tirol; dieses Stück war wie immer auch die Strecke für den Jugendlauf. Der größte Teil der Strecke war im Naßköhr gelegt. Jeder Kenner des Gebietes weiß, daß dort die Orientierung ungemein schwierig ist, und Reif hat bei der Auslegung der Strecke wiederholt Karte und Bussole in Anspruch nehmen müssen. Die Bezeichnung und Aussteckung war vorzüglich, hiefür spricht die Tatsache, daß sich niemand „verfahren" hat.

Der Start des Jugendlaufes erfolgte um 11 Uhr, der Start des Manschaftslaufes um 13 Uhr. Ein um die Mittagszeit einsetzender heftiger Schneefall ließ die Abhaltung des Startes bei der Hütte tunlich erscheinen. Zunächst wurden die Mannschaften, dann die Einzelläufer und schließlich die Gäste abgelassen. Bezüglich der Teilnahme an der Vereinsmeisterschaft, kann der Berichterstatter eine Bemerkung nicht unterdrücken: Man sah viele, die nicht da waren und gerade jene, die in der Propaganda für Skiwettkämpfe in der vordersten Reihe stehen. Trotz dieser Absenzen verlief die Veranstaltung, bei der sich erfreulicherweise nicht der geringste Unfall ereignete, ausgezeichnet und für den Alpenverein Donauland sehr ehrenvoll, da es der aus Hans Zapf, Richard Eisner und Hans Konrad bestehenden ersten Mannschaft gelang, mit der Durchschnittszeit 42.07, vor der ersten Mannschaft des Wiener Athletiksport-Klubs, bestehend aus Janos Palffy, Heini Schrepfer und Dr. Herbert Kloiber, die eine Durchschnittszeit von 42.29 erzielte, den ersten Platz zu erringen. Dann folgte W. A. C. II und A. B. D. II.

Nachstehend die Resultate:

I. Mannschaftslauf.

1. Alpenverein Donauland I, **42 : 07**; Hans Zapf 39 : 30, Richard Eisner 41 : 15, Hans Konrad 45 : 37.

2. Wiener Athletiksportklub I, **42 : 29**; Janos Palffy 41 : 10; Dr. Herbert Kloiber 42 : 43; Heini Schrepfer 43 : 33.

3. Wiener Athletiksportklub II, **47 : 59**; Ivo Redlich 45 : 03, Ing. Karl Zinner 48 : 15; Dr. Robert Baum 50 : 40.

4. Alpenverein Donauland II, **49 : 41**; Hans Grünberg 47 : 04, Paul Adler 49 : 25, Heinrich Schwarzstein 52 : 35.

II. Vereinsmeisterschaft.

Vereinsmeister 1931: **Hans Zapf.**

Allgemeine Klasse: 1. Richard Eisner, 2. Hans Grünberg, 3. Paul Adler.

Altersklasse I (32—40 Jahre): 1. Hans Konrad, Heinrich Schwarzstein.

Altersklasse II (über 40 Jahre): 1. Dr. Robert Baum, 2. Ernst Wachtel (53 : 15), 3. Ernst Jacobson (54 : 42).

III. Jugendlauf.

1. Bruno Kerpen, 14 : 09, 2. Hans Wachtel, 14 : 30.

IV. Gästelauf.

1. Rybanek 43 : 10; 2. Feitschegger 43 : 10; 3. Hofreiter 43 : 40; 4. Haas 47 : 37.

Der Sieg der Donaulandmannschaft über die kampferprobte Trias vom W. A. C. ist um so höher zu werten, als Eisner von seinem anfangs Jänner auf dem Schneeberg erlittenen Unfall kaum wiederhergestellt war. Eisner vermochte sogar eine ausgezeichnete Zeit zu erzielen, da er gegenüber Palffy bloß um 5 Sekunden zurückblieb. Palffy, der vor zwei Jahren beim Skispringen das Opfer eines schweren Unfalls wurde, hat erfreulicherweise seine frühere Form wieder zurückgewonnen und wird bei der „Internationalen Meisterschaft" in Radstadt in seiner Altersklasse ein Wort mitzureden haben. Zapfs Leistung, mit der die Erwerbung des Meistertitels verbunden war, ist ganz außerordentlich und vermochte den Sieg der Mannschaft zu entscheiden, da Konrad dreimal in Bindungsschwierigkeiten geriet. Ein interessanter Fall ergab sich beim Gästelauf (8 Teilnehmer) dadurch, daß zwei gleiche Bestzeiten erzielt wurden und für die Entscheidung bei der Zuerkennung des Preises das Los aufgerufen wurde. Den dritten Platz besetzte Franzl Hofreiter, der vielen Besuchern unserer Hütte als Träger gedient hat. Wenn auch im Allgemeinen die Beteiligung durchaus nicht als stark bezeichnet werden kann, so waren über die Organisation, Durchführung und Ausfall der Veranstaltung nur lobende Urteile zu vernehmen, besonders aus dem Munde jener Läufer, die über eine jahrelange Erfahrung als Kampfsportler ver-

fügen. Die Strecke wurde als besonders reizvoll und interessant gerühmt. Zum Gelingen trugen wie immer die wackeren Neuberger „Naturfreunde" bei, die den Kontroll- und Sanitätsdienst versahen, doch erfreulicherweise nicht in die Lage kamen, ihre stete Hilfsbereitschaft jemandem angedeihen lassen zu müssen. Der stets opferfreudigen Schar, deren Kräfte ohnehin tagelang bei der Suche nach zwei Vermißten stark in Anspruch genommen wurden, gebührt der herzlichste Dank aller Beteiligten. Nach dem Rennen wurden in Krampen in unserem Hauptquartier (Gasthaus Blanik) die Resultate verkündigt und den Siegern die Plaquetten, deren geschmackvolle Ausführung alle entzückte, eingehändigt. Namens der Rennläufer dankte Wachtel unserem braven Reif für die Auslegung der prächtigen Strecke. Befriedigt über den harmonischen Verlauf der Veranstaltung, deren Organisation in den Händen der Leitungsmitglieder Reif, Strümpel und Teller lag, machte man sich bei starkem Schneefall auf den Heimweg.

Vereinsnachrichten des Alpenvereins Donauland.

Vereinskanzlei: Wien, VIII., Langegasse 76, (Tiefparterre.) Schriftliche Mitteilungen an die Vereinskanzlei erbeten. Zahlungen auf Postsparkassen-Konto Nr. 111.465. Kanzleistunden und Ausgabe der ermäßigten Touristen-Rückfahrkarten: Montag, Mittwoch und Freitag von 5—8 Uhr abends. Samstag von 11—1 Uhr mittags. Bücherei stunden: Montag und Mittwoch von 6—8 Uhr, Freitag von 6—7 Uhr abends.

Außerordentliche Jahresversammlung. Gemäß dem Beschlusse der Jahresversammlung vom 24. November 1930 beruft der Vereinsausschuß hiemit eine außerordentliche Jahresversammlung für Donnerstag, den 9. April, 19.30 Uhr, mit folgender Tagesordnung ein: 1. Bericht des Kassiers. 2. Bericht der Rechnungsprüfer. 3. Wahlen. 4. Allfälliges.

Jahresbeitrag. Der Beitrag beträgt zufolge Beschlusses der Jahresversammlung S 10.— für Voll- und S 5.— für Anschluß- und außerordentliche Mitglieder (solche unter 16 Jahren). Da diese Beiträge bis längstens 28. Februar 1931 einzuzahlen waren, wird nunmehr die Säumnisgebühr von S 2.— (bezw. nach dem 31 Mai 1931 S 4.—) eingehoben. Mitglieder, die ihren Austritt nicht bis zum Ende des abgelaufenen Vereinsjahres, d. i. bis zum 31. Oktober, bezw. 15. November 1930 abgemeldet haben, sind zur Zahlung des Jahresbeitrages für 1931 verpflichtet.

Zur Nachricht. Die Vereinsleitung macht auf wiederholte Anfragen darauf aufmerksam, daß nur jene Touren — Wanderungen, Kletterfahrten, Skitouren — und Kurse als Vereinsveranstaltungen zu gelten haben, deren Ausschreibung durch die hiezu einzig und allein berechtigten Organe — die Führervereinigung für Wanderungen und Kletterfahrten, die Skivereinigung für Skikurse und -Touren — grundsätzlich in der Vereinszeitschrift, in Ausnahmsfällen am schwarzen Brett (Vereinsheim) erfolgt.

Bergsteigerkurse. Die Führervereinigung wird wie im Vorjahre Kurse veranstalten, die der theoretischen Schulung — Orientierung, Kartenlesen, Gebrauch der Bussole — und praktischen Ausbildung dienen. Die Kurse beginnen am 26. April, endigen am 7. Juni und umfassen 11 aufeinanderfolgende Sonn- und Feiertage. Die praktischen Übungen werden in den Kletterschulen der nächsten Umgebung von Wien, dann auf der Hohen Wand, Rax, auf dem Schneeberg und im Gesäuse durchgeführt. Von der Einhebung eines Kursbeitrages wurde abgesehen, hingegen wird von den Kursteilnehmern eine kleine Gebühr eingehoben. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige triste Wirtschaftslage wurde diese Gebühr so niedrig gehalten, daß ihre Entrichtung wohl keinem Teilnehmer ein fühlbares Opfer bedeuten kann, und zwar mit 50 Groschen pro Kurstag. Der Vereinsausschuß empfiehlt den Mitgliedern, sich recht zahlreich an diesen Kursen zu beteiligen, da jeder Bergwanderer über ein gewisses Maß von Kenntnissen verfügen muß, die, wenn sie nicht durch eigene jahrelange Erfahrung gewonnen werden, leichter durch Anleitung erfahrener Bergsteiger erworben werden können. Plötzlich einbrechendes Unwetter, ein Abirren vom normalen Wege, kann unangenehme, ja gefährliche Situationen herbeiführen,

Aufspringen der Hände

und des Gesichts, schmerzhaftes Brennen, sowie Röte und Juckreiz der Haut werden beruhigt und ausgeheilt durch die wundervoll kühlende, reizmildernde **Creme Leodor.** Gleichzeitig herrlich duftende kosmetische Unterlage für Puder. Tube S 1·— und S 1·60. Die dazugehörige Leodor-Seife Stück S —·90. Erhältlich in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

wenn die nötige Bergerfahrung fehlt. Sie zu erwerben, ist deshalb die erste Pflicht gegen sich selbst. Bei Durchführung der Kurse wird auf die Leistungsfähigkeit des Einzelnen Rücksicht genommen und nur jene, deren Veranlagung es erlaubt, werden für schwierige Touren ausgebildet. Doch auch weniger Leistungsfähige sollen soweit geschult werden, daß sie gefahrlos bescheideneren Zielen zuzustreben in der Lage sind. In diesem Sinne erhofft und wünscht der Vereinsausschuß eine zahlreiche Beteiligung. Anmeldungen nimmt der Schriftführer der F. V., Rudolf Kostal, entgegen.

Vortrag Rudolf Reif. Der von der Führervereinigung am 13. Februar veranstaltete Vortragsabend erfreute sich, wie voraus zu sehen war, eines ausgezeichneten Besuches. Das Bibliothekszimmer war überfüllt. Alle kamen auf ihre Rechnung, sowohl die, welche schon früher bei verschiedenen Gelegenheiten sich an Reifs Erzählertalent zu erfreuen in der Lage waren, als auch jene, die davon nur vom Hörensagen vernommen hatten. Reif huldigt mit Erfolg der Variationstechnik, das heißt, er weiß ein und dieselbe Geschichte immer anders wiederzugeben, so daß sie nach wiederholtem Anhören nicht das Geringste an Interesse und Wirkung einbüßt. Er begann auf Verlangen mit einem Geschichtlein „erotischen Einschlags", das auch kräftigst einschlug und kramte dann allerlei Dolomitenerinnerungen aus, die wahre Lachsalven auslösten. Eine kritisch-satirische Betrachtung des Skifahrens von heute verriet den scharfen Beobachter. Aus seiner trefflichen Erzählung über Erlebnisse auf Autotouren werden wohl alle sich die Moral zu Nutze machen: Vorsicht bei Einladungen, sonst gibt es Schaden und Spott dazu. Man verbrachte einen heiteren Abend in ernster Zeit und unter lebhaftestem Beifall schied alles mit dem Wunsche, daß Reif wieder einmal uns aus dem Schatzkästlein seiner Erinnerungen einige Perlen verabfolgen möge. Die Phantasie wird nach wie vor sein treuer Helfer sein.

Skisport oder Skiunfug. Die günstigen Schneeverhältnisse im Gebiete des Wiener-Waldes haben an den letzten Sonntagen große Mengen von Skisportlern in die Berg- und Waldgebiete in der unmittelbaren Nähe der Großstadt gelockt. So erfreulich es für jeden Freund sportlicher Betätigung war, zu sehen, wie sehr das Skilaufen zum wahren „Volkssport" geworden, so bedauerlich ist es, feststellen zu müssen, daß das Treiben einer — leider nicht geringen — Zahl von „Wildlingen" eine berechtigte Abwehrbewegung breiter Schichten der Bevölkerung auslöst, welche die für die Verkehrssicherheit verantwortlichen Behörden auf die Dauer nicht werden unbeachtet lassen können. Wer sieht, wie da der Mangel an technischem Können und an — sportlicher Erziehung durch eine, wohl Schneidigkeit darstellende Rücksichtslosigkeit ersetzt werden soll, wie unter Geschrei, Pfeifen- und Sirenensignalen Schußfahrten auf begangenen Wegen ausgeführt werden, wobei alles was nicht rechtzeitig aus dem Bereich unbeherrschter Skier und weit um sich schlagender Stöcke zu flüchten vermag, einfach niedergerannt wird, der muß zu der Überzeugung kommen, daß es so nicht weitergehen kann! Es kann nicht zugelassen werden, daß alle anständigen Wintersportler und Touristen aus dem Wiener-Wald vertrieben werden. Der „Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen" sieht sich daher gezwungen, das geschilderte Treiben verantwortungsloser Elemente öffentlich nachdrücklichst zu verurteilen und richtet an alle Touristen und wintersportlichen Vereine die Bitte, im eigenen Wirkungskreise und in jeder ihnen möglichen Art der Gefahr entgegen zu wirken, daß der „Skisport" vom „Skiunfug" schwerstens geschädigt wird.

Hüttenvorbehalt. Da die Brettsteinhütte von 4. bis 8. April einem von der Skivereinigung veranstalteten Tourenkurs als Standquartier dient, bleibt die Benützung der Hütte innerhalb dieser Zeit ausschließlich den Kursteilnehmern vorbehalten.

Von der Hinteralpenhütte. Zweifellos wird in der Osterwoche das Gebiet der Hinteralpe ein beliebtes Ziel sein, um so mehr als die Schneelage eine ausgezeichnete ist. Es empfiehlt sich daher, Wünsche wegen Quartier schon bald bekannt zu geben, um einer Überfüllung der Hütte und unliebsamen Überraschungen vorbeugen zu können.

Nachrichten der Führervereinigung im Alpenverein Donauland

Führersitzung. Die nächste Führersitzung findet Montag, den 23. März, 7 Uhr abends im Vereinsheim statt. Erscheinen für alle Führer Pflicht.

Vereinsnachrichten des Deutschen Alpenvereins Berlin

Büro des Vereines: Berlin W 9, Schellingstraße 1, Ecke Eichhornstraße (Fernsprecher Nollendorf 7692). Zuschriften sind an das Büro zu leiten. Bürostunden: Das Büro ist am Dienstag und Donnerstag von 13.00–16.30 Uhr, an den anderen Wochentagen von 9–12 Uhr geöffnet. Zahlungen wollen auf das Postscheckkonto Berlin Nr. 105.268 (Arthur Bohne, Berlin C 2, Burgstraße 27) geleistet werden.

Veranstaltungen im März 1931.

1. Dienstag, den 10. März 20 Uhr:
im Bankettsaal des „Rheingold", Eingang Potsdamerstraße 3

Vortrag

Auf vielseitigen Wunsch spricht unser Mitglied, Herr Ministerialdirektor Dr. Hermann Badt noch einmal über seine

„Zeppelinfahrt nach Süd- und Nordamerika".

(mit Lichtbildern).

Bei dieser Gelegenheit findet eine Verlosung statt, an der jeder Besucher kostenlos teilnimmt. Die Karten hierfür sind am Saaleingang erhältlich.

Nach dem Vortrag im „Schwarzen Saal" gemütliches zwangloses Beisammensein für Gäste.

Eintritt für Mitglieder gegen Vorweis der Mitgliedskarte frei. Nichtmitglieder werden zur Deckung der Unkosten um Zahlung von 50 Pf. gebeten.

2. Sonntag, den 15. März:

Ausflug.

Sonntag, den 15. März. Treffpunkt: Schlesischer Bahnhof 8 Uhr. Fahrt nach Erkner. Wanderung durch das Gebiet der Kranichberge nach Forsthaus Fredersdorf—Rüdersdorf—Kalkbruchbesichtigung. Führung Herr Georg Krämer.

3. Donnerstag, den 26. März,
20,30 Uhr, im Vereinsheim, Berlin W 9, Schellingstraße 1

Sprechabend.

„Berühmte Bergsteiger" (II) John Tyndall

Frl. Dr. Charlotte Kirschner.

Kursus für Kartenlesen und Orientierung.

1. Donnerstag, den 5. März 20,30 Uhr im Vereinsheim Theoretischer Abend. Leiter: Herr Hugo Cohn.

2. Sonntag, den 22. März praktische Übungen mit Ausflug (Ziel wird am 5. März bekanntgegeben).

Schneeschuhgruppe im D. A. V. Berlin E. V.

Vorsitzender: Dr. Gerhard Wolff, NW 87, Altonaerstraße 10
Tourenwarte: Günther David und Fr. Dr. Tilly Moses
Jahresbeitrag Mk. 3.— Nach dem 15. Januar Mk. 3.50.
Zahlung an Dr. Wolff, Postscheckkonto Nr. 149.890

Zur Aufnahme gemeldet: Frl. Dr. Alice Eisner.

Weiße Zähne

machen jedes Antlitz ansprechend und schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont**-Zahnpaste erzielen Sie einen wundervollen Elfenbeinglanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu 90 gr., große Tube 1.40 S. **Chlorodont-Zahnbürste** für Damen 1.75 S. (weiche Borsten), für Herren 1.75 S. (harte Borsten). Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift **„Chlorodont"**. Ueberall zu haben

Schneeschuhausflüge. Vergleiche Februarnummer.

Gruppensitzung Mittwoch, den 18. März pünktlich 20,30 Uhr im Vereinsbüro.

Tagesordnung:

1. Herr Dr. Kurt Gronemann: „Unsere Weihnachtsfahrt mit dem Deutschen Wintersportverband ins Zillertal" (mit Lichtbildern).

2. Herr Dr. Gerhardt Wolff: Bericht über die Weihnachtsfahrt der Schneeschuhgruppe ins Riesengebirge.

Viereinhalbtägige Osterfahrt (Tourenfahrt) ins Riesengebirge. Standquartier Martinsbaude. Gemeinsame Abfahrt am 2. April Görlitzer Bahnhof 14,12 Uhr im reservierten Abteil. Übernachten in Hain, Rückfahrt am 6. April ab Hirschberg 18.35 Uhr, an Berlin Görl. Bahnhof 24 Uhr. Fahrkosten 41.— Mk; enthalten Sonntagsrückfahrkarte Berlin—Hirschberg, Elektrische Bahn Giersdorf, Übernachten in Hain inklusive Frühstück, Rucksacktransport bis zur Spindlerbaude, dreimaliges Übernachten auf der Martinsbaude mit Frühstück komplett und warmen Abendessen inklusive Trinkgelder.

Rechtzeitige Anmeldung (nur von Mitgliedern) ist dringend erforderlich. Eine Anmeldung gilt als abgegeben nur bei gleichzeitiger Überweisung des Betrages auf das Postscheckkonto Dr. Wolff, Berlin Nr. 149890. Teilzahlung in zwei Raten ist zulässig. 1. Rate bei der Anmeldung, 2. Rate spätestens am 1. April. Bei Rücknahme der Anmeldung wird 3 Mk. Unkostenbeitrag einbehalten.

Alpine Literatur und Kunst.

Himalayafilm.

„Himatschal". Tönende Bildreportage der Internationalen Himalaya-Expedition 1930. Leitung und Vortrag: **Prof. Dr. G. O. Dyhrenfurth.** An der Kamera: **Charles Duvanel;** G. O. Dyhrenfurth, H. Hoerlin, U. Wieland. Komposition und musikalische Leitung: **Wolfgang Zeller.**

Aufmachung und Regie sind für den Erfolg sogar auch dort entscheidend, wo man es am allerwenigsten vermuten würde. Ende Juni 1929 verließ eine aus 9 Mitgliedern des Münchner Akademischen Alpenvereins bestehende Gesellschaft die bayrische Metropole, um ihr Bergsteigerglück im fernen Osten, im Himalaya, zu versuchen. Im allgemeinen wußte die Öffentlichkeit nicht viel davon. Nach fünf Monaten kehrte die Expedition nach Hause zurück. Ein wesentlicher Erfolg war ihr beschieden gewesen: die Entdeckung eines Weges auf den 8603 hohen Kangchendzönga. Die größten Schwierigkeiten waren bereits überwunden, und es bestand begründete Hoffnung, das Gipfelziel zu erreichen, da machten heftige Schneefälle jedes weitere Vordringen unmöglich und nötigten zum Rückzug. Was Paul Bauer und seine Kameraden da geleistet haben, gehört zu den ehrenvollsten Kapiteln in der Geschichte der Erschließung außereuropäischer Hochgebirge. Dennoch sind diese Leistungen nur zur Kenntnis verhältnismäßig weniger gelangt, denn Paul Bauer ist bloß Bergsteiger und Organisator. Professor Dyhrenfurth, der Leiter der „Internationalen Himalaya-Expedition 1930" — das klingt fast wie ein gesetzlich geschützter Titel — packte die Sache anders an. Die Tagespresse brachte Meldungen, Nachrichten, Berichte und Artikel bevor die Expedition überhaupt noch den Boden Indiens betreten hatte. Die heutige Zeit verlangt eben Aufmachung. Von vornherein hatte sich Dyhrenfurth nicht nur bergsteigerische und wissenschaftliche Aufgaben gestellt. Die Expedition sollte im Zeichen des Eispickels, Geologenhammers und —

der Filmkamera vor sich gehen. Das filmische Problem erforderte eine Expedition auf breitester Basis. Man hat ja, und zwar von der Seite, die den sogenannten „alpinen" Standpunkt vertritt, die Überorganisation der Dyhrenfurthschen Unternehmung bemängelt. Wer Gelegenheit gehabt hat zu sehen, welchen umfangreichen Apparat Dr. Fanck in den hochkultivierten und zivilisierten Alpenregionen in Bewegung setzen muß, der wird sofort begreifen, daß eine Filmexpedition in die unwirtlichen Höhen des Himalaya nicht mit einigen Dutzend Trägern das Auslangen finden kann. Dyhrenfurth hat wieder einmal eindringlich bewiesen, daß dem Mutigen die Welt gehört. Ich meine dabei nicht seine bergsteigerische Schneid, sondern den Mut, ohne praktische Vorkenntnisse als Filmregisseur aufzutreten. Das Experiment ist durchaus geglückt.

Die Expedition hat ihr bergsteigerisches Hauptziel nicht erreicht. Der „Kantsch" wehrte sich auf die einfachste Art und Weise: Er ließ eine furchtbare Eislawine abgehen, bei der der beste Bergsteiger der Expedition, „Sahib" Erwin Schneider aus Hall in Tirol fast den Tod gefunden hätte. Nach einem weiteren Erkundungsversuch blies Dyhrenfurth zum Rückzug. Nun wandte man sich dem 7459 m hohen Jongsong Peak zu, der Dreiländerspitze im Osthimalaya, wo Nepal, Sikkim und Tibet zusammenstoßen, der am 3. Juni von Schneider und Hoerlin um 4 Uhr nachmittags betreten wurde. Einige Tage später erreichten der Schwabe Wieland, der bekannte Schweizer Topograph Marcel Kurz, der Engländer Smithe und zwei Stunden später Dyhrenfurth mit einem Träger die Spitze. Der Jongsong-Peak ist der höchste von Menschen betretene Gipfel, insoferne man nicht der Ansicht E. G. Lammers zuneigt, daß Mallory und Irvine die Spitze des Mount Everest erreicht haben. Die Erklimmung des Jongsong-Peak bedeutet das bergsteigerische Hauptergebnis der Expedition und auch insoferne einen Weltrekord, als in solchen Höhen zum ersten Male gefilmt wurde. Der Züricher Geologieprofessor hat damit allen Männern des Kurbelkastens den Rang abgelaufen. Dyhrenfurth nennt seinen Himalayafilm eine „tönende Bildreportage". Gleichwohl war er bemüht, durch einige Regieeinfälle und -Kniffe dem Ganzen erhöhte Spannung zu geben und dem Kulturfilm einige Elemente des Spielfilms aufzupropfen. Wir sehen zu Beginn die gewaltigen Höhen des Himalaya, in der Dichtersprache Himatschal, „der Thron der Götter" genannt, von denen mächtige Schneewolken herabwirbeln. Der junge Tibetaner Darsena blickt sehnsüchtig zu den eisigen Höhen empor. Doch unter Drehung der Gebetmühle bedeutet ihm ein Alter, daß jeder, der sich dem „Thron der Götter" zu nahen wagt, sterben muß ... Schauplatz der nächsten Szene: Zürich. Handelnde Personen: Dyhrenfurth, seine Gattin und Bergsteiger „der Extraklasse Europas". Inhalt des Gespräches: Der Kampf um den „Thron der Götter". Diese wirkungsvolle Gegenüberstellung könnte ein routinierter Filmregisseur kaum besser erfunden haben. Wir begleiten nun die Expedition von Venedig nach Ägypten — die „Extraklasse zeigt sich bei einer Besteigung der Cheopspyramide in 7 Minuten den einheimischen „Führern" weit überlegen —, durch den Suezkanal und über den Indischen Ozean nach Bombay. Wir tun einen Blick auf die düsteren Hindutempeln, die Prachtmoscheen und Paläste der Moghulkaiser. In Darjeeling werden 400 Träger angeworben — der junge Darsena ist auch dabei —, dann geht es zuerst in Kleinautos, dann auf Ponnys zum alten Lamakloster Pamionchi. Der Tonfilm ermöglicht es auch die Musik zu dem grotesken Teufelstanz, der zu Ehren der Gäste vorgeführt wird, festzuhalten. Eigenartige Klänge, die sich mit dumpfen Gongschlägen vermischen. Wir verfolgen die Expedition auf ihrem abenteuerlichen Zuge durch die Schluchten Sikkims über den 5080 m hohen „Schneepaß" nach Nepal, das bisher europäischen Expeditionen streng verschlossen war. In einer Höhe von 5150 m wird das Standlager aufgeschlagen und der Angriff auf den „Kantsch" beginnt. Charles Duvanel aus Lausanne gelingt es das Abgehen einer Eislawine festzuhalten und so das notwendige Requisit für den Gang der Handlung zu schaffen. Der früher erwähnten Lawine, die den Angriff auf den „Kantsch" zum Stehen gebracht hatte, war der junge Darsena zum Opfer gefallen. In der Wiedergabe dieser tragischen Episode hat sich Dyhrenfurth nicht minder als geschickter Regisseur bewährt, wie bei der Darstellung des Volkslebens in dem nepalischen Dorf Khunza, wo er den Nepalesen mittels Schallplatte das bekannte „Was macht der Mayer am Himalaya" versetzt. Eine Umgruppierung der Streitkräfte leitet den Angriff auf den Jongsong-Peak ein. Während die Sturmtruppe bereits an der Arbeit ist, überschreitet Frau Dyhrenfurth in Begleitung eines Trägers den Jongsong La, einen 6180 m hohen Gletscherpaß in heftigem Schneesturm, nach Meinung ihres Gatten ein Weltrekord. Die ganze Unternehmung wird ja als Expedition der Weltrekorde „aufgemacht". In den offiziellen Programmen (Illustrierter Filmkurier Nr. 1535) wird Frau Dyhrenfurth als „erste Frau in der hochalpinen Gletscherwelt des Himalaya-Gebirges" bezeichnet. Es ist mehr als verwunderlich, daß Dyhrenfurth, der dem Programmtext nicht ferne steht, nicht auf Beseitigung dieser eklatanten Unrichtigkeit gedrungen hat. Bereits vor 32 Jahren — Frau Dyhrenfurth dürfte damals sehr, sehr jung gewesen sein — hat das amerikanische Ehepaar Bullock-Workman mit seinen Himalaya-Expeditionen begonnen, und den 1907 mit Ersteigung eines 7090 m hohen Gipfels erzielten Höhenweltrekords für Damen hat Frau Dyhrenfurth noch lange nicht erreicht. Ein bißchen weniger Aufmachung wäre in diesem Falle viel mehr gewesen. Damit sollen die Leistungen von „Memsahb", der weißen Frau nicht geschmälert werden. Der Kampf um den Jonsong-Peak wird durch einige wirkungsvolle Episoden veranschaulicht. Das Emporklimmen an einer mächtigen Eiswand ist von atemberaubender Spannung. Die Aufnahme ist gut gestellt, ob man aber in einer Höhe zwischen 6000 und 7000 m ohne Fäustlinge Eisarbeit verrichtet, ist mehr als zweifelhaft. Hier ist dem alpinen Regisseur ein Regiefehler alpiner Natur unterlaufen. Auch in der „Gipfelszene" weiß Dyhrenfurth wirkungsvolle Momente zu erzielen. Vier Flaggen wehen auf dem Jongsong-Peak: die deutsche, englische, schweizerische und die — Tirols. Dunkel sind die Hintergründe für diesen partikularistischen Seitensprung.

Nach Mitteilungen Dyhrenfurths beträgt die Länge des Filmmaterials über 14.000 m, wovon nur 2000 unbrauchbar sind. Für den Film konnten nur gegen 2400 verwendet werden; die Abrollung des gesamten Materials hätte nämlich 6 Stunden erfordert. „Himatschal" ist zweifellos ein Kulturfilm allerersten Ranges, eine tönende Bilderreportage von stellenweise höchster dramatischer Wirkung, die sich vielfach auf die untermalende Musik Wolfgang Zellers gründet. Den verbindenden und erläuternden Text spricht Dyhrenfurth, der geschickt Trockenheit zu vermeiden weiß und es hie und da auch an Humor nicht fehlen läßt. So ersteht denn alles vor unserem Auge, das Aufschlagen der Zelte, das unverdrossene Stapfen der ermüdeten Karawane, die Überschreitung wilder Gletscher, das Herabwirbeln der Eislawinen, das Wehen der Schneefahnen, Äußerungen einer unheimlich großartigen, ja unfaßbar großartigen Natur, daneben das Leben und Treiben der Menschen, die nur ein gütiges Geschick vor dem Untergang bewahrt. Vielleicht werden im Kampf um den „Kantsch" andere glücklicher sein als Dyhrenfurth und seine Gefährten. In gewisser Hinsicht ist „Himatschal", die tönende Bildreportage, aber das wertvollste Ergebnis der Expedition, denn sie vermittelt weiten Kreisen eine Vorstellung von dem mächtigsten Gebirge des Erdwalls.

Dr. J. B.

* * *

Arnold Lunn. Le Ski Alpin. Tourisme et Courses. Übersetzt aus dem Englischen von A. de Gennes. Chambery 1930, Dardel.

Arnold Lunn ist als Präsident des Britischen Ski-Clubs nicht bloß eine führende Persönlichkeit, sondern auch der erfolgreichste Werber für den Skilauf in England, der mit gleichem Interesse dem sportlichen Skilauf und Winteralpinismus, dem Bergsteigen auf Skiern huldigt. In H. W. Youngs klassischem Werk „Die Schule der Berge" hat ja Lunn den Abschnitt über „Winteralpinismus" beigesteuert. Die Veranlassung zu Lunns „Le ski alpin" gab die auf dem 1930 in Oslo stattgefundenen Kongreß der „Fédération Internationale du Ski" (FIS) durchgesetzte — und in der Hauptsache durch Lunn erreichte — Anerkennung des reinen Abfahrts- und Slalomlaufes als gleichberechtigte Elemente neben dem Lang- und Sprunglauf beim Kampfsport. Lunn stellte sich die Aufgabe ein Werk über den alpinen Abfahrts- und Slalomlauf zu schaffen.

Im Großen und Ganzen deckt sich die in seinem Buche dargestellte Skilauf-Methode mit der immer mehr zum Durchbruche kommenden Schule Hannes Schneiders. Es sind eigentlich mehr oder weniger pädagogische Momente, die Lunns Lehrgang von dem Schneiders unterscheiden, so z. B. die Frage des Telemarks, den Schneider für den Anfänger nicht zuläßt, dem bereits ausgebildeten Läufer

hingegen gestattet, Lunn jedoch die Ansicht verficht, daß der Telemark gerade ein für den Anfänger nutzvoller Schwung ist, wogegen ihn der Ausgebildete kaum benötigen wird. Dem allgemeinen Teil, der sich mit Ausrüstungsfragen, den Gegensätzen nordischer und alpiner Stilauftechnik, mit der Wahl der Schwünge u. a. befaßt, folgt eine genaue detaillierte Behandlung der einzelnen Schwünge, Bogen, Geländesprünge. Selbst dem sogenannten Stockreiten ist ein ausführliches Kapitel gewidmet, in dem das für und wider genau behandelt wird. Ein Hauptabschnitt erörtert ausführlich Abfahrtslauf und Slalom vom Standpunkt des Kampfsportlers. Lunn gibt da Ergebnisse seiner langjährigen diesbezüglichen Studien und eine genaue bis in die letzten Details gehende Gliederung des Slaloms, Winke und Ratschläge füt die Durchführung von derartigen Veranstaltungen. Lunn hat ein in vieler Beziehung sehr instruktives Buch geschaffen, das dem Skifahrer über Theorie, Pädagogik und viele Dinge Aufschluß gibt, über die jeder unterrichtet sein soll, wenn er die sich immer vergrößernde Materie beherrschen will. Das Buch (243 Seiten) ist mit einer Reihe interessanter, dem Zwecke dienenden Aufnahmen ausgestattet. Wird sich ein Verleger finden, der eine deutsche Ausgabe wagt? H. M.

* * *

Alpinismus, Massenwintersport und Weltkrieg. Von Oberst **Hermann Czant,** mit 10 Bildern im Text und 12 mehrfarbigen Karten. 1. Auflage. München 1930, Bergverlag Rudolf Rother.

Wir haben es hier mit einer billigen Volksausgabe des 1926 im Verlag für Kulturpolitik, Berlin, erschienenen Werkes zu tun, das den Titel führte: „Alpinismus, Massentouristik, Massenstilauf, Wintersport, Militäralpinistik und die 9700 km Gebirgsfronten im Weltkrieg." (Siehe die Besprechung in Folge 68 dieser Zeitschrift.) Das Urteil über das Hauptwerk gilt auch für die Volksausgabe. Ein ganz ausgezeichnetes Werk, für den Alpinisten wie für den früheren oder Berufssoldaten in gleicher Weise interessant. Die Einteilung des Buches ist ziemlich gleichgeblieben, im Bildschmuck und in der Ausstattung mußte die billige Ausgabe, der „teueren" natürlich nachstehen. Inhaltlich ist fast nichts geändert. Die Veranstaltung der billigen Ausgabe dieses wirklich lesenswerten Buches entspricht zweifellos dem Wunsche vieler Interessenten. Dr. L. S.

* * *

Akademischer Alpenclub Bern. 25. Jahesbericht vom 1. November 1929 bis 31. Oktober 1930.

Der jüngste Tätigkeitsbericht der Berner Akademiker steht im Zeichen der Fünfundzwanzigjahrfeier. H. Kempf gibt einen interessanten Überblick über das Werden und Wachsen des A. A. C. B. Aus der Statistik über die bergsteigerische Tätigkeit ergibt sich, daß in den 25 Jahren des Bestehens insgesamt 9503 Gipfel erstiegen und 1678 Pässe überschritten wurden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der A. A. C. B. bloß 87 Mitglieder zählt (1 Ehrenmitglied, 12 „Aktive" und 70 „Alte Herren") und 12 Mitglieder durch Tod, hievon 6 durch Bergtod, verloren hat. Die Tätigkeit des verstorbenen Ehrenmitgliedes J. P. Farrar dürfte wohl nicht berücksichtigt worden sein. Nach den Berichten über das abgelaufene Vereinsjahr und dem Nekrolog für Dr. W. Burgherr nimmt Dr. Rudolf Wyß das Wort und berichtet einiges von seinen Erlebnissen auf der dritten Visserschen Expedition ins Karakorumgebirge. Wyß hat daselbst 8 Gipfel zwischen 6000 und 6500 m erstiegen. Carlo Grunder ist auch in der Lage von exotischen Gegenden erzählen zu können und schildert „Ferientage auf Java". Aus der Tourenstatistik 1930 auf Grund von 41 eingesandten Verzeichnisse ergibt sich, daß 684 Gipfel und 145 Pässe auf 530 Touren erreicht wurden. Die Anzahl der Neutouren betrug 25, die der Wintertouren 16, während 281 Skitouren registriert wurden. Das winterliche Bergsteigen überwiegt mithin. Die Ausstattung ist, wie von einer Jubiläumsschrift zu erwarten war, vorzüglich. Dr. J. B.

* * *

Velhagen & Klasings Bildführer durch die Alpen für Wanderer, Bergsteiger und Skifahrer. Herausgegeben von **Jos. Jul. Schätz.** Band II: **Ammergauer Alpen und das Gebiet der Königschlösser.** Mit 52 Abbildungen und einer Übersichtskarte. Bielefeld und Leipzig, 1930, Velhagen & Klasing.

Das Bändchen wird durch einen anziehend geschriebenen Aufsatz „Die Oberammergauer Passion" aus der Feder des Münchner Kunstschriftstellers Dr. Georg Jacob Wolf eingeleitet. Der Herausgeber hat sich bemüht, dem Text ein gutes Bildmaterial beizugeben. Die ausgezeichneten Münchner Lichtbildner A. Asal, G. Neumann und Dr. H. Pfeifer haben manche treffliche Gabe beigesteuert, doch auch die übrigen Mitarbeiter sind mit schönen Aufnahmen vertreten. In die Übersichtskarte im Maßstab 1:100.000 sind auch Wegmarkierungen eingezeichnet, was für die praktische Verwendung des „Bildführers" von Belang ist. Dr. J. B.

* * *

Walter Mittelholzer: Kilimandjaro-Flug. Zürich und Leipzig 1930, Orell Füßli.

Am 7. Dezember 1926 stieg Mittelholzer bei Zürich zu seiner ersten „Traversierung" Afrikas auf und landete am 21. Februar 1927 in Kapstadt. In abenteuerlicher Fahrt war ohne Benützung von Flugplätzen die Strecke von 16.000 Kilometern zurückgelegt worden. Seither haben Dutzende von Militär-, Handels- und Sportflugzeugen den gleichen Weg eingeschlagen. Die englische Regierung wußte der Entwicklung Rechnung zu tragen und schuf in Abständen von 300 zu 300 Kilometern Flugplätze. Die Einführung regelmäßiger Kurse über den schwarzen Kontinent steht bevor. Mittelholzers Kilimandjaroflug ging im Rahmen einer modernen Jagdexpedition vor sich, die in das wildreichste Gebiet der Erde, in die westlich vom Kilimandjaro-Massiv sich hinziehende Serengeti-Steppe führte. Der Veranstalter dieser Expedition war der durch mehrere afrikanische Jagdzüge bekannte Baron L. Rothschild. Mittelholzer startete am 15. Dezember 1929 in Zürich-Dübendorf, nahm seinen Kurs über Catania—Kairo—Alexandrien—Assuan—Khartum nach Nairobi (Ankunft am 4. Jänner 1930), einem Städtchen nördlich vom Kilimandjaro, das die Basis der Expeditionsflüge bildete. Insgesamt wurden bis Nairobi 8300 km in nicht ganz 52 Flugstunden zurückgelegt. Von Nairobi vollzog Mittelholzer die erste Überfliegung des 5195 m hohen Mount Kenya, der 1849 von einem Missionär entdeckt und am 13. September 1899 von dem Engländer Halford Makinder mit zwei Chamoniarden zum erstenmal erklommen wurde. (Neue Karten geben die Höhe dieses zweithöchsten afrikanischen Gebirgstockes mit 5242 m an.) Nun wandte sich Mittelholzer dem Kilimandjaro zu, der bekanntlich in zwei selbständigen Gipfeln kuliminiert, in dem 5143 m hohen Mawenzi und dem 6010 m hohen Kibo. Bedauerlicherweise muß festgestellt werden, daß Mittelholzer als ersten Bezwinger bloß Hans Meyer nennt und dessen führenden Begleiter Ludwig Purtscheller gar nicht erwähnt. Rätselhaft erscheinen auch die verschiedenen Höhenkoten für den Mawenzi: 5143 m (auf S. 54) und 5355 m (auf S. 60 und 80). Später folgten ein Flug über das Hochland der afrikanischen Riesenkrater, wobei auch der Mawenzi umkreist wurde, und mehrere Jagdflüge. Der Rückweg wurde am 17. Februar angetreten und am 28. war Zürich erreicht. Für die 6335 Kilometer lange Strecke wurden 40 Flugstunden aufgewendet; insgesamt legte Mittelholzer 14.440 Kilometer in 126 Flugstunden zurück. Daß seine photographische Meisterschaft sich in dem „Kilimandjaroflug" ebenso bewährte, wie in seinen vorangegangenen Veröffentlichungen ist selbstverständlich. Mittelholzer hat neben prächtigen Landschaftsaufnahmen eine Reihe interessanter Tierbilder beigebracht und Szenen aus dem Expeditionsleben und aus dem Leben im Busch eingefangen. Er nennt das Gebiet zwischen Kenya und Kilimandjaro ein „Paradies der Weißen", eine Auffassung, die sich mit der Johnsons deckt. Johnson, dessen Simbafilm und Buch allseits in bester Erinnerung sind, hat ja einen in diesem Landstriche liegenden See, in dessen Bereich er seinen Beobachtungen der afrikanischen Tierwelt nachging, nicht anders als Paradiessee zu nennen gewußt. Nur Film und Buch, darunter das prächtige Mittelholzers, können uns die Schönheiten dieses Paradieses ahnen lassen, es zu betreten ist nur wenigen bestimmt. Dr. J. B.

* * *

Meyers Handatlas. 106 Haupt- und 141 Nebenkarten mit alphabetischem Namensverzeichnis. Achte neubearbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig, 1931. Bibliographisches Institut A. G.

Der Handatlas als solcher wird nach und nach zum unumgänglich notwendigen Gebrauchsgegenstand, denn es ist 1000 gegen 1 zu wetten, daß sogar der sogenannte gebildete Zeitungsleser mit den

zahlreichen Länder- und Ortsnamen, die ihm tagtäglich aufgetischt werden, keine bestimmte geographische Vorstellung verbindet. Wie soll da erst komplizierte kolonialpolitische Probleme und Prestigefragen, die jeden Moment neue diplomatische Verwicklungen heraufbeschwören, wirklich erfassen. Ohne Blick auf die Karte sind viele Namen nur Schall und Rauch. In der jüngsten Auflage von „Meyers Handatlas" ist alles auf den letzten Stand der Dinge gebracht. Wir finden da die Entdeckungen Byrds und Wilkins am Südpol, den „Staat der vatikanischen Stadt", die neue Verwaltungseinteilung Sowjetrußlands, die neuen amtlichen Schreibungen der Ortsnamen von Polen und Schweden, zahlreiche Sonderkarten, z. B. über den Luftverkehr in Mitteleuropa, ferner viele wirtschafts- und kulturgeographische Karten, wie Mineralfundstätten, Staatsformen, Völker und Sprachen Europas, deutsche Mundarten, Landwirtschaft, Mineralien, Industrie-Verteilung, Verbreitung der Deutschen im Ausland, Staatsformen der Erde, Völker- und Sprachenkarten u. a. Das Ortslexikon umfaßt 200, vierspaltig gedruckte Seiten mit 72.000 Namen. Ein dem Bande beigefügtes gut vergrößerndes Leseglas wird manchem gelegentlich von Nutzen sein. Die Beschriftung ist klar und gut lesbar. Die äußere Ausstattung ist sehr gefällig, das Format trotz der Fülle des Inhaltes durchaus handlich, womit alles ins Treffen geführt zu sein scheint, was dieses bestes bekannte Werk neuerlich empfiehlt.

Dr. J. B.

* * *

Im Luftschiff zum Nordpol. Die Fahrten der „Italia" von **Umberto Nobile.** Mit 48 Abbildungen und 2 Kartenskizzen. 2. Auflage. Berlin, Union Deutsche Verlagsgesellschaft.

Wenige Monate nach dem katastrophalen Niedergang der auf der Rückfahrt vom Nordpol befindlichen „Italia", erstattete Prof. Dr. Franz Behounek in seinem Buche „Sieben Wochen auf der Eisscholle" (siehe Folge 96, vom 1. Juni 1929 dieser Zeitschrift) einen lesenswerten Bericht über die wesentlichen Ereignisse der Polfahrt und die durch den Verlust des Luftschiffes geschaffene Sachlage. Er war der einzige Überlebende von den drei wissenschaftlichen bezw. den beiden ausländischen Teilnehmern und seine Mitteilungen, die nachmals durch Vorträge ergänzt wurden, machen den Eindruck vollster Objektivität. Sie waren geeignet, den vielfach von hämischer Voreingenommenheit gegen Nobile arg durchsetzten Pressemeldungen ein erhebliches Gegengewicht zu bieten. Nobile selbst hat verhältnismäßig lange geschwiegen und eben deshalb, weil die späte Herausgabe seines Buches jenen zeitlichen Abstand geschaffen hat, der erforderlich erscheint, um den Streit der persönlichen Ansichten in sachliche Bahnen zu lenken, die gefühlsmäßigen Meinungen in streng kritische Betrachtung zu überführen, darf vorweg gesagt werden, daß der Gesamteindruck den das Studium seines Buches hinterläßt, der ist, es wäre seinem Volke ein besserer Dienst durch endgültiges Schweigen und Vergessenlassen erwiesen worden. Im Ganzen ist das Buch eine mehr ins Einzelne gehende, die Ausführungen Behouneks bestätigende Ergänzung, die — ob gewollt oder unbeabsichtigt mag dahingestellt bleiben — den Effekt hat, den jungen tschechoslowakischen Gelehrten als das sympatischeste, mannhafteste und ethisch höchststehende Mitglied der ganzen Gesellschaft erkennen zu lassen.

Man war — nicht zuletzt in deutschen Landen — sehr geneigt, Nobile den nötigen Ernst aber auch einen Teil der Fähigkeiten abzusprechen, die für das Unternehmen dieser Polfahrt Voraussetzung waren. Tatsächlich ist das vorliegende Buch darauf abgestimmt, diese durchschnittliche Meinung als unzutreffend zu widerlegen. Als Erbauer und Lenker von Luftschiffen anerkannten Rufes, bemüht er sich weitgehend die tausendfältigen Vorsorgen und Bedachtnahmen zu schildern und zu bebildern, die er bei der Planung der Fahrt für alle nur erdenklichen Möglichkeiten in Betracht gezogen hat. Das Ende aller dieser Erwägungen ist z. B. gewesen, daß Nobile „um sich im Luftschiff frei bewegen zu können", leichteste Kleidung am Leibe hat und daher in solcher aufs Packeis hinschlug. (Das erinnert an die Paradeuniform im geheimen Gepäck auf der Norgefahrt.) Zum Ende gehört, daß die wenigen Lebensmittel und das winzige Zelt auf der Eisscholle auch mit einem selbst auf Polarfahrten unentbehrlich scheinenden Luxushündchen zu teilen waren. Zum Ende gehört auch ein unfaßbar unfähiger Marineoffizier als Kommandant des mit der Expedition zusammenwirkenden Basisschiffes, der es zuwege gebracht hat, nicht nur die mit den Verunglückten von Anfang an mögliche Radioverbindung von vorneherein mit einer geradezu an Geistesschwäche gemahnenden Annahme zu unterbinden, sondern auch weiterhin für die von allen Seiten unternommenen Hilfsaktionen ein nicht unwesentliches Hindernis zu bilden. Mit Recht findet Nobile Worte der Kritik über das Gehaben dieses Schiffsbefehlshabers, wie sie wohl selten, wenn je über in militärischen Bindungen zueinander stehenden Personen zur Öffentlichkeit gesprochen worden sind. Vielleicht wird die Polarliteratur noch durch eine Entgegnung des Herrn Kommandanten Romagna von der „Città di Milano" eine unrühmliche Bereicherung erfahren. Zum Erfolg dieser Vorsorgen gehört nicht zum letzten, daß Nobile nach dem Abmarsch dreier Teilnehmer von der Scholle in die Klage auszubrechen sich veranlaßt sah: „Die Kräftigsten unter uns waren fortgegangen und mit ihnen Malmgren, der einzige Kenner der polaren Verhältnisse". Diese Feststellung auf einer Polarfahrt! Der Schwede Malmgren hat, wie bekannt, ein Ende gefunden, über dessen offenbar besondere Schrecken das Buch dadurch gewiß kein versöhnlicher wirkendes Licht streut, wenn man auf Seite 213 liest: „Zappi und Mariano wurden gerade in dem Augenblick gerettet, als die Kräfte sie verließen und alle Lebensmittel aufgebraucht waren.", dagegen auf Seite 374 erfährt, „daß am Tage der wunderbaren Rettung der beiden noch Lebensmittel für längere Zeit bei ihnen gefunden wurden." Merkt man sich noch dazu, daß diese beiden die rangältesten Offiziere nach Nobile waren, daß der eine wohlgenährt und übergut bekleidet, der rangjüngere verhungert und fast nackt von den Russen gerettet wurde, schlägt man schließlich auf Seite 372 Nobiles Ansicht auf und vernimmt: „Malmgren zu verlassen war keine Gemeinheit, noch weniger ein heroischer Akt. Es war eine harte Notwendigkeit. Tatsache ist, daß in der Eiswüste es nicht immer möglich ist, die Regeln der zivilisierten Welt geltend zu machen", dann hat es wahrlich keinen Sinn, sich Gedanken über kleine Mängel in der Qualifikation oder große im Ernst des Führers zu machen, der mit einer durch militärisches Dienstverhältnis zusammengeknüpften Auslesegruppe auszog, die beim ersten Anlaß, bei dem es auf hart geht, meutert. Ja, nur so können die Handlungen nach dem dritten Tage auf der Eisscholle bezeichnet werden. Bisher hat man von glücklichen und verunglückten Polarfahrten anderes gehört. Man lese z. B. bei Scott, bei de Long usw. nach und wird finden, daß „die Regeln der zivilisierten Welt" im Polareis zumeist noch in verfeinertem Maße geltend gemacht worden sind; Gentlemen sind die anderen auch angesichts des berechnungsgemäß nahen Todes geblieben. Wir wiederholen, Nobile hätte besser getan, den Mantel des Schweigens über die sieben Wochen Eisscholle ausgebreitet zu lassen. Zu seiner Ehrenrettung, zur Reinigung von dem ihm gemachten Vorwurf, er habe sich als ersten retten lassen, hätte die Feststellung genügt, daß der schwedische Flieger Lundborg — der Arme ist am 27. Jänner 1931 tödlich abgestürzt — erklärte, Befehl zu haben, zunächst Nobile abzuholen. Damit wäre der Welt ein Buch erspart geblieben, das zwar in einzelnen Kapiteln sehr interessant und fesselnd ist, aber in jenen Teilen der Welt auf Unverständnis stoßen dürfte, in denen Kameradschaft und Opfersinn in bedrängter Lage zu den selbstverständlichen Mannestugenden gezählt werden. Es wäre uns auch erspart geblieben, auf zahlreiche Häßlichkeiten und Unsinnigkeiten der Übersetzung, namentlich in dem die technische Ausrüstung behandelnden Buchteile hinzuweisen. Der Raum gebietet, nur Beispiele anzuführen: „Reinigung der Kabinenfenster vom Beschlage mittels der für die Radioanlage notwendigen Luft"? „Stärke" von 400 Watt statt Leistung; „Vierfachchlorkohlenstoff", der seit mehr als 70 Jahren nunmehr Tetrachlorkohlenstoff heißt; „künstlicher Horizont aus Queckfilber", der immer nur Queckfilberhorizont geheißen hat; Sextanten, die von Kriegsschiffen bevorzugt werden; „sphärische" Metallkugeln; der Plural Risiken; der Maschinist Cecioni, der wegen seiner außerordentlichen „mechanischen" Fähigkeiten wertvoll war; aus dem berühmten Physiker Lord Rutherford wird ein „Rutherdorf", aus dem Psychrometer ein „Psychometer" gemacht; Schlittenkufen, die wie üblich mit „weißem Metall", statt mit Weißmetall beschlagen sind; ein Zelt, dessen Boden einen „Umfang" von 2.75 „qm" (!) hat, der ständige Plural „Kästen", die Plurale „Minimen" und „Maximen"; geschwitzt und atemlos gelangten wir ... usw. usw. Daneben ein Heer von Setzfehlern, ausgelassenen Buchstaben und anderen bei einiger Aufmerksamkeit vermeidbaren typographischen

Mängeln, insbesondere in einer zweiten Auflage. Möge die Polarliteratur vor Wiederholungen bewahrt bleiben. Ing. E. L.

* * *

Armin T. Wegner: Am Kreuzweg der Welten. Eine Reise vom Kaspischen Meer zum Nil. Berlin 1930. Volksverband der Bücherfreunde. Wegweiserverlag.

Das Buch verdankt seine Entstehung einer Reise, die der Verfasser im Auftrag des rührigen Volksverbandes der Bücherfreunde in den Jahren 1928/29 unternahm. Die Reise führt zuerst durch Rußland und geht über das russische Ölgebiet, Persien, Mesopotamien, Palästina nach Ägypten. Wegner, schon durch seine journalistische Tätigkeit als ausgezeichneter Reiseschriftsteller bekannt, bedient sich sämtlicher modernen Verkehrsmittel. Am meisten interessiert die Luftfahrt über Persien, das Land, das den Sprung vom Kamel zum Flugzeug ohne die Zwischenstufen: Eisenbahn und Fernauto, gemacht hat. Der lebendige Stil Wegners, der in der Art seiner Reportage an die größten Vorbilder heranreicht, macht die Lektüre dieses reizend ausgestatteten Bandes zu einem wahren Genuß. Dazu kommt noch die besondere Aktualität des Stoffes: wie wichtig ist es für den Zeitgenossen, über Länder, die im Brennpunkt des derzeitigen politischen Interesses stehen, so anschaulich informiert zu werden! (Eine gute Kartenskizze des bereisten Gebietes wäre wohl am Platze gewesen.) Es berührt besonders sympathisch, daß die ungeheuren Strapazen Wegners bescheiden zurücktreten vor der mit den leuchtendsten Farben gemalten Schilderung des Erlebten; es sind Stellen von tiefstem dichterischen Empfinden, die den verwöhntesten Leser fesseln müssen. H. E. U.

* * *

Harvey J. Howard: Zehn Wochen bei chinesischen Banditen. Leipzig 1930. F. A. Brockhaus.

Der Verfasser, Amerikaner und Augenspezialist im Spital von Pecking, beabsichtigt auf dem in der Nähe des noch schiffbaren Oberlaufes des Sungari gelegenen Mustergutes eines Freundes seinen Urlaub zu verbringen. Beim Versuche eine an den Gutsgrenzen plündernde Räuberbande zu vertreiben, gerät er in Gefangenschaft. Der Freund fällt, er selbst wird mitgeschleppt. Als nach einigen Tagen der von den Räubern zum Gute entsandte Bote, der um das auf 100.000 Dollar veranschlagte Lösegeld handeln sollte, nicht zurückgekehrt ist, kommen die Räuber zur Ansicht, daß die Aussicht auf Lösegeld gering sei; daher werden Anstalten getroffen, üblicherweise den wertlos gewordenen Gefangenen zu erschießen. Nach einigen Minuten einer eingestandenermaßen würgenden Todesangst, gelingt dem Arzt eine Unterredung mit den Räubern, in deren Folge die Frist erstreckt und nach kurzem Handel das Lösegeld auf 50.000 Dollar ermäßigt und schließlich mit 10.000 Dollar endgültig festgesetzt wird. Die gewichtige Nationalität des Gefangenen veranlaßt jedoch die chinesischen Behörden ein Truppenaufgebot in Bewegung zu setzen, von dem die Räuber in allerdings weitem Umkreis umzingelt sind. Parlamentäre erklären den Räubern, daß man ihre Angehörigen als Geiseln ausheben und behandeln werde, sollte dem Amerikaner ein Leid geschehen. Von da ab wird größte Aufmerksamkeit für das Wohlergehen des Gefangenen aufgewendet, der nur mehr als Gegenwert für die begehrte Zusicherung freien Abzuges und völliger Amnestie behandelt wird. Es dauert zehn Wochen bis der vom Großteil der Bande abgesprengte Trupp umstellt ist und die Befreiung des Gefangenen in einem Überraschungsmoment gelingt. In dieser immerhin langen und bangen Zeit gewinnt der Verfasser, den sportliche Härte allein die ungeheuren Strapazen überwinden läßt, reichlichen Einblick in das Bandenwesen Chinas im allgemeinen und in die Psyche der Räuberindividuen, weshalb das Buch einen sehr lehrreichen Beitrag zum Verständnis dieser gewissermaßen offiziellen, mit Hilfe ihrer Bankkonti bargeldlos arbeitenden Institution Chinas liefert. Dies nur eine kleine Andeutung der Überraschungen, die das ungemein fesselnde Buch dem Leser zu bieten vermag. Ing. E. L.

* * *

Eine schöne mißglückte Weltreise. Von **Albert Dandistel.** Mit 28 Bildern von **Magnus Zeller.** Berlin 1926. Volksverband der Bücherfreunde. Wegweiserverlag.

Nur die außergewöhnlich große Mitgliederzahl des „Volksverbandes" kann es verständlich machen, daß eben scheinbar für alle Kreise gesorgt werden muß; denn sonst wäre es unverständlich, warum gerade dieses, sagen wir anspruchslose Büchlein in diese Reihen aufgenommen werden mußte. Es ist ja möglich, daß in den nördlicheren Ländern der Geschmack für derartige Geschichten vorhanden ist und in einer Sammlung von Seemannsgeschichten könnte diese ja eine bescheidene Rolle spielen — aber ein eigenes, nett ausgestattetes Leinenbändchen? Wozu der Aufwand! Die Bildchen von Magnus Zeller fügen sich dem Niveau gut ein; am besten ist die lustige Umschlagszeichnung von Hans Steiner. H. E. U.

* * *

Ravensteins Übersichtskarte der Ostalpen (Touristen- und Schutzhüttenkarte) im Maßstab 1:500.000, herausgegeben vom Deutschen und Österreichischen Alpenverein, gezeichnet von L. Ravenstein. Ausgeführt in der Geographischen Verlagsanstalt Ludwig Ravenstein A.-G., Frankfurt a. M.

Diese Karte ist vor Jahren der Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins beigelegen und aus diesem Grunde älteren und erfahrenen Bergsteigern wohlbekannt. Als Übersichtskarte leistet sie immer vorzügliche Dienste. Doch dieses Blatt bedarf der gründlichen Revision, wenn es seinem Zwecke, als Schutzhüttenkarte zu dienen, entsprechen soll. Eine Anzahl Hütten, wichtige touristische Stützpunkte, fehlen. Dieser Umstand ist auch insoferne bedenklich, als es sich vielfach um Hütten anderer Vereine handelt. Der Verlag wird gut tun, um die Karte fehlerfrei zu gestalten, hier nach dem Rechten zu sehen. Dr. J. B.

* * *

G. Freytag & Berndt: Touristenwanderkarten im Maßstab 1:100.000. Blatt 32 Karwendelgebirge, Blatt 33 Umgebung von Innsbruck.

Das Blatt 32 dieser beliebten Sammlung enthält nicht allein das ganze Karwendel, sondern auch das Sonnwendgebirge (Achensee), einen großen Teil des Wettersteingebirges, die Walchen- und Tegernseer-Berge sowie die nördlichen Ausläufer der südlich des Inntales gelegenen Berggruppen. Die Grenzen von Blatt 33 sind gegeben durch die Linien: Vorderer Unnütz—Schafreuter—Partenkirchen, Eibsee—Zugspitze—Sölden, Sölden—Hochfeiler, Mösele—Kellerjoch—Rofan. Diese Karte enthält somit das Berggebiet um den Achensee, das Karwendel, einen großen Teil des Wettersteins und der Miemingerkette, dem österreichischen Teil der Stubaier Alpen, von den Zillertaleralpen den Tuxerkamm und die Umrahmung des Schlegeisgrundes und nahezu die gesamten Tuxer Voralpen. Die schön ausgeführten Blätter sind ein vorzüglicher Behelf für die Zusammenstellung größerer Wanderungen und ergänzen Spezialkarten im kleinen Maßstabe sehr gut.

* * *

Eingesendet.

Über **„Admont und das Gesäuse"**, diese Perlen der herrlichen grünen Steiermark, hat Dr. Erich Veidl in Wien einen durch zwei Filme vermehrten reichhaltigen Lichtbildervortrag verfaßt, der in sehr anregender und gründlicher Weise mit diesem prächtigen Gebiet — einem der schönsten der Ostalpen — bekannt macht, und auf dessen Vorzüge als Paradies für den Bergsteiger und Felskletterer, sowie als geradezu idealen Ferienaufenthalt für den Naturfreund hinweist, und auch die kulturelle Bedeutung des Benediktinerstiftes Admont und seiner ganz hervorragenden Kunstschätze in Wort und Bild behandelt. Alpine Vereine und Gesellschaften, die für diesen Vortrag, der sie mit einem der schönsten und in Deutschland noch viel zu wenig gekannten Gebiete Österreichs eingehend bekannt machen würde, Interesse haben, mögen sich an Dr. Erich Veidl in Wien, V., Kriehubergasse 2, wenden. Reich illustrierte Prospekte über dieses Gebiet versendet auf Verlangen kostenlos Franz Sulzer in Admont, Steiermark.

Herausgeber, Verleger, Eigentümer: Alpenverein „Donauland", Wien, 8., Lerchengasse 26. — Verantwortl. Schriftleiter: Dr. Josef Braunstein, Wien, 4., Margaretenstraße 47. — Preßgesetzliche Verantwortung im Deutschen Reiche: Dr. Hans Kaufmann, Berlin W 9, Schellingstraße 1. — Druck: A. Hartleben's Nachf. Dr. Kuzel & Schneeweiß, Wien, 7., Siebensterngasse 32—34.

Nachrichten

des

Alpenvereins Donauland

und des

Deutschen Alpenvereins Berlin

Schriftleitung und Verwaltung:
Wien, 8., Langegasse 76

Anzeigenannahme:
J. Rafael, Wien, 1., Graben 28

1931 | Wien—Berlin, 1. April 1931 | Nr. 118

V. b. b.



Lieber keine Absätze an den Schuhen als den „Großen Brockhaus" entbehren!

schreibt voller Begeisterung Herr A. S. aus Deerborn (USA.). Damit übertreibt er gewaltig, denn **handwelser Bezug und bequeme Teilzahlungen** ermöglichen es jedem, sich das für den modernen Menschen unentbehrliche Nachschlagewerk

DER GROSSE BROCKHAUS

Handbuch des Wissens in 20 Bänden anzuschaffen. Fragen Sie einen Buchhändler.

F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG

Der Unterzeichnete ersucht um kostenlose, portofreie und unverbindliche Zusendung der reichbebilderten, anregenden Schrift „Der Große Brockhaus neu von A–Z".

Name u. Stand: .....

Ort u. Wohnung: .....

Werbet Mitglieder!

Gedenket des Baufonds!

ERWIN SINGER

PHOTO-SPEZIALHAUS

SORGFÄLTIGSTE AUSARBEITUNG ALLER AMATEURARBEITEN

WIEN, I., Wipplingerstraße 17, Telephon U-21-604

I., Lichtensteg 1, Telephon U-21-7-33 | IV., Margaretenstraße 50, Telephon A-33-3-70

Für Touristik und jeden Sport

Bekleidung und Ausrüstung

in unserer Spezial-Sportabteilung

Es ist Zeit, daß Sie sich um Ihre Tennisausrüstung kümmern.

TROTZ BILLIGKEIT · QUALITÄTSWAREN

A. Gerngross

AKTIENGESELLSCHAFT

Alpenverein Donauland Wien.

Einladung

zu der Donnerstag, den 9. April 1931, 7½ Uhr abends im Saal der **Bäckerinnung, Wien, VIII., Florianigasse 13,** stattfindenden

außerordentlichen Versammlung

mit den Rechten einer Jahresversammlung.

Tagesordnung:

1. Rechnungsbericht.
2. Bericht der Rechnungsprüfer
3. Wahlen.
4. Allfälliges.

Zur außerordentlichen Jahresversammlung haben nur Vereinsmitglieder gegen Vorweisung der Mitgliedskarte Zutritt.

Die Jahresrechnung liegt ab 2. April 1931 in der Vereinskanzlei zur Einsicht auf.

Bergfahrten und Wanderungen im April und Mai 1931.

Zur Beachtung! Ausflüge sind mit (0), Wanderungen für ausdauernde Geher mit (1), leichte Klettertouren mit (2), schwierige Bergfahrten und Klettertouren mit (3), sehr schwierige Fels- und Eistouren mit (4) bezeichnet, letztere nur ganz sicheren und ausdauernden Bergsteigern vorbehalten.

Bei allen Touren ist persönliche oder telephonische Anmeldung bis Freitag erforderlich, bei Touren mit Nächtigung hat wegen der Quartierbeschaffung die Anmeldung an dem dem Tourentage vorausgehenden Mittwoch unter Erlag von S 2·— als Quartierangabe zu erfolgen. Teilnehmern, die sich später anmelden, kann die Beschaffung des Quartiers nicht verbürgt werden. Bei den mit (2) bis (4) bezeichneten Touren ist persönliche Voranmeldung unbedingt nötig. Die Führer sind bei den letzterwähnten Touren verpflichtet, unangemeldet am Bahnhofe erscheinenden Teilnehmer unbedingt zurückzuweisen und sind für die Einhaltung dieser Bestimmung der Führervereinigung und Vereinsleitung persönlich verantwortlich.

Alle Teilnehmer an Vereinstouren haben sich den Bestimmungen der „Führerordnung des Alpenvereins Donauland" zu unterwerfen.

Abkürzungen: AB. = Aspangbahnhof. FJB. = Franz Josefsbahnhof. NB. = Nordbahnhof. OB. = Ostbahnhof. SB. = Südbahnhof. WB. = Westbahnhof. StB. = Stadtbahnhaltestelle. Str. B. E. = Straßenbahnendstation. **VA.** = Voranmeldung. **PVA.** = Persönliche Voranmeldung. **R** = Relation der Touristenkarte.

Zur Beachtung!

Wiederholt sind Mitglieder trotz vollzogener Anmeldung zu den ausgeschriebenen Touren nicht erschienen. Um diesem Übelstand zu steuern, der in erster Linie dem Führer Unannehmlichkeiten und Kosten verursacht, hat die Führervereinigung unter Zustimmung des Vereinsausschusses folgenden Beschluß gefaßt: Die Anmeldung zur Teilnahme an einer Tour, die mehr als S 3·— an Fahrtspesen erfordert, ist erst bei Erlag einer Kaution in der Höhe von S 2·— als vollzogen zu betrachten. Dieser Betrag wird bei der Teilnahme zurückerstattet, verfällt jedoch zu Gunsten des Hüttenbaufonds, wenn das angemeldete Mitglied nicht erschienen ist.

Ostern: 5. und 6. April.

(1) **Voralpen** je nach Schneeverhältnissen. PVA. am Freitag. (Reif.)

Sonntag, 5. April.

(0) **Wienerwald** (Dr. Epstein), (A-23-0-66).

Sonntag, 12. April.

(0) **Wienerwald.** Zusammenkunft Heiligenstadt, Stadtbahnperron. 9 Uhr (Frankl) (R-34-9-14).

(1) **Hohe Wand** Abfahrt SB 6.20 nach Waldegg. (Dr. Braunstein A-33-7-59.) R 1: S 5.80.

Sonntag, 19. April.

(0) **Südl. Wienerwald.** Treffpunkt Hietzingerbrücke, 8 Uhr. (Kostal R-34-8-45).

(1) **Dürnitzer Höger-Paulmauer.** Abfahrt WB. 5.45 nach Furthof. (Dr. Schlesinger U-26-5-55.) R 6: S 7.60.

Sonntag, 26. April.

(0) **Nördl. Wienerwald.** Treffpunkt Sievering 9 Uhr. (Dr. Epstein).

(1) **Hohenstein.** Abfahrt WB 5.45 nach Schrambach (Dr. Wolf R-48-8-72). R 6: S 7.60.

Bergsteigerkurs: Orientierungs-, Kartenlese- und Kletterübungen. Leiter Reif: Abfahrt Hietzingerbrücke 8 Uhr nach Mauer.

Freitag, 1. Mai (Staatsfeiertag).

(0) **Höllensteingebiet.** Abfahrt Hietzingerbrücke 14.30 nach Rodaun. (Röhrich.)

Bergsteigerkurs. Leiter Reif: Abfahrt SB 7.50 nach Kaltenleutgeben.

Sonntag, 3. Mai.

(0) **Südlicher Wienerwald.** Abfahrt Meidling 7.55 nach Kaltenleutgeben (Haas, A-25-8-93).

(1) **Dürre Wand.** Abfahrt SB. 6.20 nach Wiesenbach (Metzl B-43-5-80).

Bergsteigerkurs. (Vorbesprechung am 29. April.)



Ausrüstung und Bekleidung für Bergsteiger

in größter und bester Auswahl

MIZZI LANGER-KAUBA

Wien, VII., Kaiserstraße 15 **Fernruf B 31-1-31**

Paul Fabri

In den frühesten Morgenstunden des 3. März 1931 ist Paul Fabri im 53. Lebensjahre abberufen worden. Mit ihm ist eine der markantesten Persönlichkeiten unseres Vereinslebens aus unseren Reihen geschieden, deren Wirken Zeichen hinterläßt, die im Laufe der Zukunft wohl verblaßen, kaum aber der Vergessenheit anheimfallen werden.

Schon in früher Jugend fühlte Paul Fabri sich gedrängt, seine Gedanken und Arbeitskraft politischer Betätigung in liberaler Richtung zu widmen,- ein Wollen, dem die weitere Gestaltung seines Lebens Schwierigkeiten und Hemmungen in den Weg legte und ihn schließlich dazu führte, der kaufmännischen Bahn des Vaters zu folgen. Innerliche Befriedigung mag er dabei wohl kaum gefunden haben und so erscheint es nur zu erklärlich, daß in den Tagen, da der Zankapfel des Arierparagraphen in die Entwicklungsgeschichte des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins geworfen wurde, Fabris Anhänglichkeit an diese so große Institution, seine schlummernden Energien neuerdings freimachte und ihn bewog, sich mit aller Kraft in den nun entbrennenden Kampf um die freiheitliche Gesinnung im Bannkreis der Berge zu stürzen und mitzuhelfen, den gefährdeten Grundsätzen seiner Anschauung, soweit er dazu beitragen konnte, wieder zum Durchbruche zu verhelfen. In diesen Tagen entstand unter Mitwirkung Fabris die Keimzelle unseres Vereins als Sektion „Donauland" des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins und es hieße einen Gemeinplatz beziehen, sollte erst aus dem traurigen Ereignisse, das diese Zeilen veranlaßt, der große Anteil in Erinnerung gerufen werden, den Paul Fabri an dem Werden und der weiteren Entwicklung des Vereines geleistet hat. Wie alle, denen das Gedeihen „Donaulands" eine Herzenssache gewesen ist, hatte auch er schwere Seelenkämpfe zu überwinden, als es hieß, aus dem Mutterverein scheiden zu müssen. Reichlichen Trost hat er in seinen Bemühungen gefunden, nunmehr seine ganze Tatkraft dem einen einzigen Zweck zu widmen, den Alpenverein Donauland als Symbol freiheitlicher Gesinnung kräftig werden zu lassen und in Wort und Schrift für diese tiefe Überzeugung einzutreten, wo immer sich Gelegenheit bot. Konnte er die ihm innewohnende Gabe der Redekunst im engeren Kreise seiner Mitarbeiter geltend machen, mit seinen Worten anfeuern oder besänftigen, so unterliegt es andererseits wohl keinem Zweifel, daß die Gewandheit seiner Feder und die Sympathien, die er sich im alpinen Schriftstellertum zu erwerben verstand, ganz wesentlich dazu beigetragen haben, als Schriftleiter die „Nachrichten" des Alpenvereins Donauland, die vor langem auch jene unseres Brudervereins im Reiche geworden sind, zu einer in alpinen und alpinliterarischen Kreisen gewürdigten Stimme anschwellen zu lassen. Daneben erscheint seine Tätigkeit als Kassier und als Betreuer des Vereinsheimes von weniger wichtiger Bedeutung, zumal die allgemeine wirtschaftliche Lage ihm naturgemäß Fessel auferlegte und die Möglichkeit versagte, sich auch auf diesem Gebiete voll auswirken zu können.

In aktiv alpinem Sinne ist Fabri im letzten Jahrzehnt seines Lebens nicht mehr in Erscheinung getreten. Veränderungen in seiner Konstitution haben seine Bemühungen darum unterbunden. Dennoch zog es ihn noch immer nach oben und es darf wohl daran erinnert werden, daß — trotz der Aufgabe, die ihm in körperlicher Beziehung daraus erwuchs — er es sich nicht nehmen ließ, der feierlichen Eröffnung der Gloreerhütte im Jahre 1924 vorauszueilen, um die Teilnehmer mit abgeklärten Worten innerlicher Befriedigung auf dem Bergertörl zu empfangen. Wiederholt hat es ihn mit jener Energie, die körperliches Unbehagen zu überwinden weiß, zur ersten alpinen Heimstätte unseres Vereines emporgezogen und auch die winterlichen Verhältnisse, unter denen im Jahre 1925 die Lesachhütte eröffnet wurde, konnten ihn nicht abhalten, an Ort und Stelle die Behörden und Freunde zu begrüßen.

Zweimal ging uns Fabri verloren; damals als der jähe Ausbruch eines längst in heimtückischer Verborgenheit unerkennbar wühlenden Leidens ihn unvermittelt auf das Krankenlager warf und vom Kreise seiner Betätigung abschloß, und nun, da am 5. März 1931 in feierlicher Stille, das was an ihm vergänglich war, den läuternden Flammen zusank. Die Schläger der Chargierten der Burschenschaft, die den Heimgang ihres Alten Herrn betrauert, kreuzten sich stumm zum letzten Waffengruß, und alle die Vereinsangehörigen, die aus der Zurückgezogenheit seiner letzten Lebenswochen von seinem Scheiden Kenntnis erlangen konnten, senkten das Haupt in jenem Ernst des Gedenkens, den Worte nur entweihen können.

Der Skischwunglauf im Ausdruck der Persönlichkeit.

Von Josef Dahinden.

Welche Technik soll ich fahren, tiefe Arlberghocke oder aufrechte Norwegerschule, Kauerkristiania oder Telemark, welches ist Mode, welches ist Stil?

Sich durch den Wirrwarr der verschiedensten Lehrbücher und Meinungen auf den Übungsfeldern zurecht zu finden, ist nicht nur für den Anfänger und Laien sehr schwer, sondern selbst dem geübten Fahrer werden durch die fortwährenden Neuerungen in der Technik und die daraus folgenden verschiedenen Fahrarten oft große Schwierigkeiten entgegengestellt, deren Lösung oft außerhalb seines Vermögens liegen. Wer von der großen Skifahrergemeinde kommt da noch mit bei den dem Schlittschuhlaufen abgeguckten Drehumschwüngen auf einem Ski? — Wem gelingen die flotten Drehhochsprünge oder gar ein verwegener Überschlag oder Schraubensprung? — Bei der fast endlosen Wahl der möglichen Schwünge und Sprünge ist es sehr wichtig zu wissen, welchem Gebiet man sich zuwenden soll, um nicht unnütz allzuviel Zeit und Kraft für eine Sache zu opfern, die einem im Wesen nicht liegt und zu deren völliger Beherrschung man infolge dessen nie gelangen wird.

Es wäre unrichtig, von der Technik aus selbst diese oder jene Bewegung als weniger wertvoll zu bezeichnen, da jede bei ihrer richtigen Anwendung im Gelände ihren vollen Wert hat. Die Wertunterschiede können nur nach der körperlichen und seelischen Verschiedenheit und Veranlagung des Fahrers selbst gemacht werden.

Welche Einstellung der Fahrer mit sich bringt, welche seelische und körperliche Konstitution er hat, davon ist abhängig, welche Fahrttechnik in den Vordergrund zu stellen

ist. Die Wahl unter den unzähligen Übungen, die dem Skifahrer heute entgegentreten, ist somit auf eine rein menschliche Basis zurückzuführen, und wenn wir heute zum Skifahren ausziehen, fragen wir uns zweckmäßig, welche Gattung Mensch wir sind.

Es gibt den rein praktischen und strebsamen Verstandesmenschen, der unentwegt einem bestimmten Ziele zuschreitet. Für ihn ist Skisport Gesundheit, Steigerung seines Kraftgefühles und Ausdehnung seines Machtbereiches. Der Nurskitourist fällt unter diese Gruppe. Unwesentlich ist für ihn Technik und Ski — das Notwendige wird genügen —, sein Ziel ist der Berg. Gipfelmenschen könnte man diese Gattung Menschen nennen, Kraftnaturen, die in überwallendem Kraftbewußtsein den Berg bezwingen und selbst wieder aus diesem Sieg als gesteigerte Heroen hervorgehen. Sie haben keine Zeit für neckische Spielereien, auch in der Natur nicht. Den Blick auf den Gipfel, das Endziel gerichtet, übersehen sie all die Zufälligkeiten am Weg, und ohne in die Verzweigungen der Aufstiegspur abzubiegen, Ausschau zu halten, drängen sie unentwegt aufwärts, dem gefaßten Ziele zu. Sie kennen kaum eine sonnige Rast vor dem Ziel.

Für solche Art Menschen wird die einfachste, in kürzester Zeit zu beherrschende Technik das Wertvollste sein. Der Nurskitourist wendet sich deshalb unentwegt der Stemmschwungtechnik zu. Schneepflug, Stemmbogen, Stemmkristiania sind das Rüstzeug des streitigen Skialpinisten. Hierin liegen Kraft und Wille, Ausdruck seines erstrebten Zieles. Für stilistische Feinheiten hat er keinen Sinn und auf technische Vervollkommnung wird verzichtet. Von dem erklommenen Gipfel führt die Skispur in gradlinigster Fahrt in die Ebene zurück, von wo aus die nächste Gipfelgräte Glut und Feuer im Herzen des Ruhlosen entzündet.

Einen ähnlichen Menschen finden wir auf der Rennbahn. Gipfelpunkt und Ziel sind die Höchstleistung der Fahrt.

Die Technik des Nurtourenfahrers wird bis zur letzten Konsequenz gesteigert. Heißblütiger, leidenschaftlicher treibt das Herz des Rennfahrers, stürmischer ist die wild verwegene Jagd nach dem Ziel. Die Schwünge werden scharf, gerissen, näher am Unheil vorbeiziehend, Widerstand und harter Kampf mit Gefahr weiter heraufbeschwörend, größeren Sieg, höhere Gipfelleistung herbeiführend.

Nurtourenfahrer und Rennfahrer lieben die Mühsal. Sie ist ihnen gleichsam Selbstzweck. Das Abenteuer der schwierigen Tour, die wilde Leidenschaft der rasenden Fahrt selbst sind Genuß und Befriedigung. Wo der Gipfel nicht ist, wird nach ihm Ausschau gehalten, und Gewandtheit, Kraft und Stärke werden in der immer flinkeren und beherrschteren Sausefahrt auf der Rennstrecke gesteigert.

Je nach Temperament und Alter wird der Gipfelmensch der Skiakrobatik Beachtung schenken. Er wird die Schwierigkeit seiner Fahrt durch selbst gestellte Hindernisse steigern, freche Quer- und Umsprünge einstreuen, Geländebuckel überfliegen und in toller Übermutsbezeugung Schraubensprünge und Überschläge ausführen. Auch hier zeigt sich letzter Ausdruck seiner Gattung: Siegerwille, der sich an dem ihm entgegengestellten Hindernis wetzt, läutert und klärt.

Eine ganz andere Gattung Mensch ist der Telemarkfahrer. Während dem der Gipfelmensch als epischer Menschentyp bezeichnet werden kann, ist der Telemarkfahrer voll und ganz Lyriker. Auch er liebt den Berg, den wechselnden Rhythmus von Aufstieg und Abfahrt, aber sein Ziel ist nicht der Gipfel, sondern die Fahrt selbst. Ihn reizt das Idyll. Nicht im wilden Wechsel von Auf und Ab liegt sein Bestreben, sondern im ruhigen, geordneten und geebneten Fluß. Die Bewegungen des Telemarkfahrers sind weniger selbstherrlich, dafür in sich gehend, der Natur abgelauscht, rhythmisch beseligend, Menschen mit weicherem, empfindsamem Gemüt werden in dem Bereich ihre willkommene Skifahrerdomäne finden. Keine laute Drohung, kein wilder Lärm und keine leidenschaftliche Zerrissenheit stört den fließenden Rhythmus einer sonnigen Winterlandschaft, darin der Telemarkler in weltabgerückter Versonnenheit seinem glückvollen Spiele obliegt. Hingebung an die Natur, Zwiesprache halten mit ihr ist sein Evangelium. Frommes Anschmiegen, Belauschen ihrer geheimen Offenbarung, Bewunderung ihrer edlen Formenvollendung, Ergriffenheit und Aufopferung seiner selbst.

Wenn der Gipfelmensch sein Selbst in der Landschaft mit lauter Geste betont, auf der Rennbahn in der Höchstleistung in lautem Ruf hervorkehrt, tastet der Telemarkfahrer bescheiden in seinen versonnenen Gleitbewegungen im samtenen Schnee. Er ist voll Rücksichtnahme und atmet ehrfurchtsvoll geheiligte Umgebung in sich hinein. Ein stiller, beschaulicher Betrachter, den Härten des Lebens abgewendet und kaum gewachsen, findet er hier paradiesische Wonnen und Glück. Der Rhythmus der sanft ineinander schwingenden Schneehänge ist sein Rhythmus, das Antlitz der sonnigen, lachenden Schneelandschaft sein frohgemutes Antlitz, Ausgeglichenheit und gottgeweihte Ruhe des weißen Wunderlandes ist Ausdruck seiner inneren Ruhe und Ausgeglichenheit selbst. Die Schönheit seiner Bewegung ist Verzückung und erfüllt ihn wie ein Tanz.

In der Nursprungtechnik äußert sich eine dritte menschliche Wesensart, das jugendliche Temperamentvolle, das spontan Sprunghafte, Keckprudelnde des Jugendlichen. Weder Gipfelstürmerei, noch sentimentale Hingabe will dem jugendlichen Temperamente genügen, sondern unmittelbar wirft es sich mit frischfrohen Sprüngen in das unvorhergesehene Hindernis hinein. Der Geländespringer liebt es, das Gelände aufzusuchen, wo die Natur in grotesker Formensprache zu munterfrohem Kräftespiel herausfordert und tolles, übersprudelndes Ausleben jugendlicher Spannkraft und Frische gestattet. Wie der Telemarkfahrer hält sich auch der Geländespringer am Wege zum Gipfel auf, jedoch ist sein Verweilen heller Übermut, ein lustiges Kollern und Poltern, in dem seine Jungkraft aufschäumt, um gegen die Tücken des Berges seine hasenartigen Sprünge und Ränke zu schlagen. Nicht den strebsamen, ausdauernden Aufstieg kennt er, auch nicht das sinnige, genußreiche Verweilen, sondern mitten hinein purzelt er seine lustigen, drolligen Einfälle und Keckheiten: Umsprünge, Drehhochsprünge, Schraubensprünge und Saltos. Alles zum Ergötzen und Ausleben seiner koboldhaften Jungkraft.

Von den drei Skifahrertypen wird man selten einen in reiner Form finden. In den meisten Menschen sind Übergänge von allen Wesensarten enthalten.

Wenn es nun gewiß ratsam ist, daß man sich gemäß seiner Veranlagung dem einen oder andern Skifahrgebiet zuwende, so ist es weiter zu empfehlen, nicht einseitiges Steckenpferd zu reiten. Denn erst in der Verschmelzung vom reinen Gipfelmenschentum mit reinem Telemarkfahrer und jugendlichem Springer liegt vollendete Skifahrkunst. Dann erst, wenn wir, aller Schönheiten am Skiwege gewiß, dennoch siegesbewußt dem endlichen Gipfel zustreben, sind wir vollendete Skifahrer geworden.

Streifen wir etwas ab von zu harter Verbissenheit, Rücksichtslosigkeit und wildem Draufgängertum des Nurgipfelstürmers, oder Nurrennfahrers, tun wir etwas von dem hingebungsvollen Anpassungsvermögen und opferfreudigen Sichselbstaufgebenwollen des Nurtelemarkfahrers hinzu, und lassen wir etwas von dem frischsprudelnden Erfindergeist der jugendlich gesinnten Sprungtechnik hineinfließen, dann werden wir weder Gefahr laufen, enttäuscht auf kahlem Gipfel in die Ferne zu starren, oder als geistlose Kraftbullen auf der Rennbahn zu enden, noch als verträumte Einsiedlermenschen auf abgelegener Skiweid in übertriebenem Ästhetentum nutzlos dahinzublättern, noch in einem unbedachten Sprung in einem jähen Abgrund ein unvorhergesehenes Ende zu finden, sondern wir werden alle drei Wesensarten kräftig zusammenzuhalten wissen, sowohl den Berg in seinem Aufstieg, wie in seinem Endziel, dem Gipfel, seiner gefahrbringenden Wildheit und Zerrissenheit, wie seiner sonnig verklärten Anmut und Schönheit, seiner Jugendlichkeit und aufmunternden Frische, um schließlich aus oberster Schau befriedigt

und zufrieden über ein vertrautes Land mühvoller Arbeit, jugendlicher Unbekümmertheit und glücklichen Genießens hinwegzuschauen über Prosa und Poesie des Skifahrerlebens, und um das Evangelium der gesamten Skifahrtechnik zu tief innerst zu verstehen und in stillem Abglanz in unser Alltagsleben hinüberzuspiegeln.

Alle drei Fahrtechniken, Gleitschwungtechnik, Stemmschwungtechnik und Sprungtechnik könnte man drei verschiedenen Weltanschauungen gegenüberstellen, erstere der einer besinnlichen, seelenvollen Lebenshingabe, das künstlerisch Intuitive im Skilauf, die zweite, barschen Wirklichkeitssinn fordernd, dem praktischen Nutzwerke nachgehend und draufgängerisch ein vorgestrecktes Ziel verfolgend, dem strebsamen Willen und dem unumschränkten Verlangen, die Welt durch selbstbewußte, aktive Tätigkeit zu erobern. Die Sprungtechnik ist rasche, gewandte Beweglichkeit, mit der so mancher in eleganten, verblüffenden Sätzen die Hindernisse des Lebens nimmt.

Während übertriebene Sentimentalität und Selbstvergessenheit in ästhetischem Naturgenuß den einen Menschen bedroht, so kann dem andern brutale Rücksichtslosigkeit zum Verhängnis werden, oder dem allzuleichtfüßigen, federleichten Springer droht in einem ungeahnten Abgrund sein Ende.

Im vollendeten Menschen sind alle drei Weltanschauungen vereint, wie ebenso im tüchtigen Skifahrer alle drei Techniken zur untrennbaren Einheit verschmelzen.

Aus „Die Skischwünge und ihre Gymnastik" mit freundlicher Genehmigung des Verlages Paul Haupt, Bern.

Das Wetter.

Meteorologische Beobachtungen eines Laien.

Von **Rudolf Kostal.**

Das Wetter ist der Faktor, der jede bergsteigerische Unternehmung entscheidend beeinflußt. Zu jeder Jahreszeit ist die Frage „Wie wird das Wetter?" für den Bergsteiger aller Spielarten eine Kardinalfrage, was hinreichend erklärt, daß der Alpinist sich für die Wetterkunde lebhaft interessiert. Unberechenbar, mit einem Wort „wetterwendisch" und absolut nicht bestimmt vorauszusagen ist das Wetter, namentlich in den Alpen. Die schönsten amtlichen Prognosen wurden oft und oft umgeworfen und die Wissenschaft vom Wetter erfreute und erfreut sich keines sonderlich guten Rufes. Der Volksmund sagt sogar, man müsse sich an das Gegenteil der amtlichen Prognose halten. Das ist wohl boshaft, doch die Erfahrung scheint dieser Ansicht Recht geben zu wollen. Erinnern wir uns an die verunglückte Prognose für Ostern 1930. Damals sagten die Meteorologen unsicheres, regnerisches Wetter voraus und tatsächlich bescherten uns die Feiertage ein herrliches, sonniges Wetter, wie es Ostern selten bringt. Das wäre nur ein Beispiel von vielen und man begreift es daher vollkommen, daß derartige Vorausssagen, die für manche Erwerbszweige eine wirtschaftliche Schädigung mit sich bringen können, durchaus nicht als sport- und verkehrsfördernd empfunden werden. Oft wird die Prognose schon so gegeben, daß sie den Zweifel über den Wettercharakter ausdrückt und zwei Möglichkeiten offen läßt. Die Meteorologie ist noch eine sehr junge Wissenschaft und hat daher geringes Beobachtungsmaterial zur Verfügung. Auch der amtliche Wetterprophet tut oft gut daran, eine Hintertür offen zu lassen. In Österreich gab es bis Ende des Jahres 1929 insgesamt 160 verschiedenrangige Beobachtungsstationen, so daß eine Station auf zirka 522 km² kommt. Sie verfügen über Barographen für den Luftdruck, Thermographen für die Temperatur, Hygrographen für den Feuchtigkeitsgehalt, Ombrographen für die Regenmenge und endlich Sonnenscheinautographen für die tägliche Messung der Sonnenscheindauer. Beobachtet wird um 7, 14 und 21 Uhr, und zwar Luftdruck, Bewölkung, Niederschlagshöhen, Windrichtung usw. Die Zentralanstalt in Wien sammelt alle einlaufenden Meldungen und gibt täglich die sogenannte Wetterkarte heraus. Auf ihr werden eingezeichnet: die Isobaren, das sind Linien gleichen Barometerstandes, der auf Meeresniveau reduziert ist, dann auf einem anderen Kärtchen Windrichtungen und Temperaturen der österreichischen Orte und endlich Isothermen, Stromlinien und Regengebiete Europas. Dazu kommen noch Tabellen aller meteorologischen Beobachtungen, dann die Übersicht über das Wetter und ... die Prognose. Aus diesen Tageswetterkarten ergibt sich am Ende des Monats die „Monatsübersicht", die dann auch Aufschluß gibt, ob Niederschlag, Bewölkung, Temperaturen normal, übernormal oder gar unternormal gewesen sind. An Höhenstationen haben wir nur Sonnblick, Hochobir, Schmittenhöhe und Raxbahnbergstation. Der Anschluß oder die Errichtung weiterer Stationen auf dem Hochkönig, Großglockner (Adlersruhe) und Dobratsch ist wohl nur eine Geldfrage.

Es sei mir nun gestattet aus den Resultaten eigener Beobachtungen, die ich in der Zeit von 1923 bis 1930 anstellte, Schlüsse zu ziehen. Vor allem konnte ich feststellen, daß das Wetter bestimmte Perioden einhält, das Wetter ist „nicht umzubringen" sagt der Volksmund. Der Dezember entscheidet oft den Wettercharakter des ganzen Winters. Der Dezember 1923 war kalt, schneereich, ebenso Jänner und Feber 1924. Der Dezember 1924 brachte trostloses Nebelwetter mit äußerst geringen Niederschlägen, das im Jänner und Feber 1925 anhielt. Der Dezember 1925 war mild, ebenso Jänner und Feber 1926. Auch die folgenden Winter waren mild. Erst der Dezember 1928 war kalt und Jänner und Feber 1929 brachten uns den einzigen strengen Winter meiner ganzen Beobachtungsperiode. Der Dezember 1929 war wieder mild, ebenso Jänner und Feber 1930. Auch der Dezember 1930 war ziemlich mild, der Jänner 1931 ebenso. Der Monat April soll seinem sprichwörtlichen Namen Ehre machen, das heißt veränderliches Wetter haben, da sonst der Sommer verregnet ist. Der Juni soll ebenfalls regnerisch sein, da sonst Juli und August das Versäumte nachholen. Der Juni 1923 war regnerisch, der Sommer schön, der Juni 1924, 1925 und 1926 war dagegen ebenso verregnet wie seine Nachfolger Juli und August. Dafür war der Juni 1928 und 1929 stark verregnet, die Sommermonate schön. Endlich ist uns der Juni 1930 als besonders schöner Monat in Erinnerung, dem der Sommer des Mißvergnügens folgte. Wer in der Lage ist, den Sommerurlaub spät festsetzen zu können, wird aus dem Wettercharakter des Juni Schlüsse für das Sommerwetter ziehen können.

Wir leben in einer Periode milder Winter und kühler Sommer. Wirkliche Winter mit viel Schnee waren nur 1923/1924 und 1928/1929, alle übrigen waren mild und auch zu trocken, besonders 1924/1925. Wie ein Märchen klingt es, wenn man hört, daß es vor 20 Jahren im Wienerwald noch 1 m Schnee gegeben hat, im Gebirge Schneehöhen bis 3 m keine Seltenheit waren. Es sieht fast so aus, als ob die Schneefälle sich in dem Maße vermindern, als der Skisport zunimmt. Auch die Sommer lassen sehr, sehr viel zu wünschen übrig. Die Sommer 1923, 1927 und 1928 waren ideale Bergsteigersommer, während alle übrigen, besonders 1924, 1925 und 1930, verregnet waren. Namentlich der letzte steckt uns allen noch in den Gliedern, er hat mehr Schnee gebracht, als der Winter 1930/31 bis zum 1. Feber. Manchmal erfolgt auch ein gewisser Niederschlagsausgleich im Laufe eines Jahres, so daß auf einen trockenen Sommer ein niederschlagsreicher Winter folgt und umgekehrt. Der Einfluß des Windes ist da maßgebend. Da wir in Wien am Alpenostrand an der Einbruchsstelle verschiedener Windströmungen liegen, so ergibt sich gerade für unsere Stadt ein besonders wechselvolles Wetter, bei dem auch die Windstärke sich oft unliebsam bemerkbar macht. Durchs Donautal kommen die milden, regenbringenden Westwinde, übers Marchfeld die kalten Nordostwinde, während überm Steinfeld die Ost- und Südwinde freie Bahn haben. In Wien ists also fast immer windig, mehr als im Gebirge und

unsere Vorfahren haben auch diesem Umstand durch die Bezeichnung „Vienna ventosa", das „windige" Wien, Rechnung getragen.

Eine der regelmäßigsten Erscheinungen im Alpenwinter ist der Wettersturz zu Weihnachten. So kam Tauwettereinbruch im Jahre 1924 am 27. Dezember, 1925 am 28., 1926 am 29., 1927 am 24., 1928 am 26., 1929 am 26. und 1930 am 28. Dezember. Daraus folgt, daß man seinen Skiurlaub nicht zu Weihnachten nehmen soll, da man mit 100prozentiger Sicherheit mit Tauwetter rechnen kann.

Im Winter können wir oft die sogenannte „Temperaturumkehr" beobachten, die folgendes Bild zeigt: Im Tal herrscht trostloses Nebelwetter bei ziemlich niedrigen Temperaturen. Grau und trüb ist's in den Flachlandstädten, auf den Höhen ist es bei leichtem Südwind wolkenlos und warm. Der wenig erfahrene Bergsteiger kann sich keine Vorstellung machen, wie schön das Wetter auf den Höhen über 1500 m ist, wie dort die Sonne lacht und unten das Nebelmeer brandet. Immer deutet einfallender Bodennebel im Winter auf Erwärmung in der Höhe. Ein besonders gutes Beispiel für diese Erscheinung bietet der Winter 1924/25, der den Tälern fast ununterbrochen Nebel, den Höhen aber warme Sonne brachte. Parallel mit diesem Bodennebel geht auch, bei negativen Temperaturen, starke Rauhreifbildung in den Wäldern des Alpenvorlandes vor sich. Diese war im obenerwähnten Winter 1924/25 derart stark, daß sich am Boden des Wienerwaldes allmählich eine Decke von zirka 20 cm dieses schneeähnlichen Stoffes bildete.

Nun zu den „Bauernregeln" und „Lostagen". Als Ergebnisse der jahrhunderte alten Erfahrung der Ortsbewohner sollen und müssen sie Beachtung finden, mag auch die Wissenschaft den meisten dieser Lostage noch skeptisch gegenüberstehen, da sie die Ursachen nicht erklären kann. Für den Bergsteiger ist es wichtig, zu hören, daß viele dieser Regeln Berechtigung haben, mit der Einschränkung, daß die Regeln nicht für alle, der Lage nach verschiedenen Gebiete gelten können. Einer der wichtigsten „Lostage" ist der 2. Feber, über den eine ganze Reihe schöner Sprüchlein bestehen:

„Wenn es zu Lichtmeß stürmt und schneit,
ist der Frühling nicht mehr weit,
ist es aber klar und hell,
kommt der Lenz wohl nicht so schnell."

oder

„Zu Lichtmeß sieht der Bauer lieber den Wolf im Schafstall, als die Sonne!"

oder

„So lange die Lerche vor Lichtmeß singt, so lange schweigt sie danach."

oder

„Lichtmeß im Klee,
Ostern im Schnee."

und endlich

„Scheint die Sonne zu Lichtmeß hell,
kommt noch gar viel Schnee zur Stell'."

Aus allen diesen Sprüchlein sehen wir, daß Sonnenschein und mildes Wetter am 2. Feber einen Nachwinter anzeigen. In meinen 7 Beobachtungsjahren traf er nur einmal nicht ein! Einen inneren Widerspruch ergeben die folgenden 2 Lostage im Feber, der 22. und 24. Da heißt es für den 22.:

„Wenn's friert an Petri Stuhlfeier,
so friert's noch 40mal heuer."

und für den 24.:

„Mattheis bricht's Eis,
hat er keins,
so macht er eins!"

Wenn es also bis zum 24. Frost gab, so soll an diesem Tag der Frost sich mildern und umgekehrt, wenn es bis dahin mild war, so wird es erst kalt. Das kann aber mit der Bedeutung des 22. nicht übereinstimmen, denn gibts am 22. Frost, so müßte er am 24. sich brechen, nicht aber 40 Tage noch andauern. Bemerkt sei hiezu, daß eben meist nicht allein der Lostag, sondern die ganze Wetterperiode, in der er liegt, maßgebend sein soll.

Auch die beiden folgenden Lostage im März, der 7. und der 10. ergeben einen ähnlichen Widerspruch:

„Kälte am Thomastag,
Winter lang noch bleiben mag."

und

„Frierts zu 40 Märtyrer, frierts noch 40 Nächte."

Im übrigen trifft die Bedeutung beim 10. März meist zu. Die nächsten hochinteressanten Lostage sind die sogenannten „Eismänner", der 12., 13. und 14. Mai. Sogar die Wissenschaft mißt den „Eismännern" Bedeutung bei, da sie meistens die letzte Kälteperiode des Frühlings bringen, allerdings nicht gerade immer diese drei Tage, sondern manchmal schon der 8.—10. Mai. In meiner 7jährigen Beobachtungszeit waren sie 4mal sehr warm, 3mal aber sehr kalt.

Im Juni ist der sogenannte Siebenschläfertag nach Ansicht der Bauern der bedeutungsvollste Lostag des Jahres. Regnets an diesem Tag (27. Juni), so ist der ganze Sommer verregnet! Diese Regel stimmt aber auch nur zu 50 Prozent. Im August haben wir den Bartholomäustag, den 24. zu beobachten. War's bis dahin schön, kommt regnerischer Herbst, anderseits, wenn der Sommer verregnet war, kommt ein schöner Herbst.

„Bartholomäus hat's Wetter parat,
vom Herbst bis zur Saat."

Im November heißt's am 1.:

„Bringt Allerheiligen einen Winter, so bringt Martini (11.) einen Sommer."

Das stimmt fast immer. Wenn der 1. mildes Wetter brachte, kam um die Monatsmitte der Winter, und war's anfangs November kalt, dann gab es Mitte November eine Wärmewelle. Die Dezemberregel:

„Grüne Weihnachten, weiße Ostern!"

bewahrheitet sich immer.

Allgemeine Bauernregeln auf die Monate treffen meist den Nagel auf den Kopf. Über den Jänner heißt es:

„Januar muß krachen,
soll der Frühling lachen."

„Wächst das Gras im Januar,
ist's im Sommer in Gefahr."

„Januar warm,
daß Gott erbarm."

„Wenn vor und im Jänner keine Fröste kommen, kommen sie im März und April."

Alle diese Regeln umschreiben die Tatsache, daß ein Nachwinter bevorsteht, wenn der Jänner nicht seinem Namen als Eismonat Ehre macht. Auch der Februar soll noch kalt sein:

„Wenn Nordwind im Februar nicht will,
kommt er sicher im April."

„Viel Schnee, viel Heu!"

Im März liebt der Landmann vor allem große Trockenheit:

„Das Lösegeld für einen König,
ist um einen Scheffel Märzenstaub zu wenig!"

und

„Soviel Regen im März, soviel Regen im Juni."

Der April soll sprichwörtlich naß sein:

„Nasser April,
Früchte viel!"

Ebenso soll auch der Mai noch feucht sein:

„Trockener Mai, dürres Jahr."

Vom Dezember heißt's noch:

„Dezember veränderlich und lind,
der ganze Winter bleibt ein Kind."

Interessant ist, daß die Landleute den Beginn der Jahreszeiten um fast einen Monat vorverlegen, als wir es nach der Astronomie gewohnt sind.

„St. Klemens (23. November) uns den Winter bringt,
St. Petri Stuhl (22. Feber) dem Frühling winkt,
den Sommer bringt uns St. Urban (25. Mai),
der Herbst fängt mit Barth'lomäi (24. August) an."

Wieviel Wahrheit liegt darin. Alle haben wir es schon beobachtet, daß doch schon der ganze März ein Frühlingsmonat ist und nicht erst sein letztes Drittel, dasselbe gilt insbesondere auch für den Herbst, da oft schon die letzte Augustwoche die ersten Zeichen des Verfalls in der Natur bringt. (Welkes Laub, Herbstzeitlose!) Auch der Winter beginnt meistens schon im November, nicht erst knapp vor Weihnachten.

Nun wollen wir das problematische Gebiet der Lostage verlassen und zu allgemeinen Beobachtungsregeln übergehen. Wer ein Barometer zur Verfügung hat, behandle vor allem dieses empfindliche Instrument sachgemäß und klopfe nicht daran herum, denn dadurch wird das Wetter nicht besser, das Barometer aber schlechter. Das Barometer zeigt uns alle Störungen des mechanischen Gleichgewichtes der Luft an, sonst nichts! Die Etikette „Schön, Veränderlich, Regen usw." hat keinen praktischen Wert und führt nur zu Irrtümern. Schönes Wetter wird nicht bloß durch Steigen und schlechtes Wetter nicht bloß durch Fallen des Barometers angezeigt! Wir müssen auch noch die Windrichtung beobachten. Es ergeben sich daher folgende allgemeine Regeln:

Fallen des Barometers bei Ost, sowie rasches Steigen bei West ist schlecht; es kommt Regen.

Wenn bei Nordwind das Barometer sinkt, kann das schöne Wetter nicht anhalten, da der Südwind in den oberen Luftmassen bereits die Vorherrschaft erlangt hat.

Plötzliches, sehr rasches Sinken bringt Sturm und Wind, nicht Regen.

In der Zeit der Tag- und Nachtgleiche (21. März, 21. September) kann man aus der Bewegung des Instrumentes nichts genaues schließen!

Im Winter zeigt Steigen Schneefall und Kälte, rasches Steigen strengen Frost an. Steigen bei Frost deutet auf Schneefall, nicht aber Fallen bei Frost, wie allgemein angenommen wird, da bloßes Fallen um 4 mm schon auf Tauwetter deutet. Allerdings wird der Übergang von der kalten zur warmen Luft Schneefall bringen, der aber dann in Regen übergehen wird.

Wenn bei sinkendem Barometer sofort Schlechtwetter eintritt, so ist es von kurzer Dauer, was auch umgekehrt bei schönem Wetter und steigendem Barometer der Fall ist.

Steigt das Barometer bei schlechtem Wetter und hält trotz des schlechten Wetters die steigende Tendenz an, so kommt eine dauernde Schönwetterperiode.

Steigt das Instrument während des Regens bei Südwind, so hält der Regen an, ebenso wenn es fällt. Stillstehen des Barometers ist ein gutes Zeichen.

Wenn der Mond einen „Hof" hat, das Barometer fällt, die Kanäle in der Stadt übel riechen, so kommt sicherlich Regen oder im Winter Tauwetter.

Aus der Windbewegung lassen sich folgende Regeln ableiten:

Bei gutem Wetter muß es frühmorgens, spätabends und nachts windstill sein. Ein Auffrischen des Windes am Abend, ebenso eine plötzliche Änderung der Windrichtung bringt Schlechtwetter.

Sternefunkeln deutet auf Wind in großer Höhe und bringt Schlechtwetter; auch wenn die Sterne am Morgen funkeln kommt Regen.

Hellgelbe Färbung am Abend bringt Wind.

Die Wolkenbildung und der Wolkenzug kann uns auch manchen Aufschluß über das Wetter geben.

Federwolken sind die ersten Föhnboten. Wenn ihre Ränder unscharf werden, ist Regen unausbleiblich. Morgenschäfchen deuten auf Schlechtwetter, Abendschäfchen auf Schönwetter.

Schneller Zug der Zirruswolken von West nach Ost bringt Schlechtwetter, langsamer von Ost nach West Schönwetter.

Plötzlich auftretende Zirruswolken am Abend bringen Unwetter.

Haufenwolken am Morgen bringen Gewitter. Wenn sie erst zu Mittag auftreten und gegen Abend wieder verschwinden, sind sie Schönwetterzeichen.

Wogenwolken in großer Zahl und dunkelgefärbt bringen Regen, ebenso wenn sie schon unter einer hellen Wolkendecke auftreten.

Schwarz werdende Haufenwolken mit unscharfen Rändern bringen Regen, in großer Höhe auftretend Gewitter.

Ein strahlender, wolkenloser Morgen während einer Schlechtwetterperiode ist schlecht, besonders wenn dabei noch hohe Temperatur herrscht. Viel besser ist ein grauer, trüber Morgen.

Tau, Reif und Frühnebel sind bei schönem Wetter als günstige Zeichen anzusehen.

Je mehr verschiedene Wolkenformen auftreten, desto ungünstiger wird das Wetter.

Dunkles Rot am Morgen und Abend deutet auf schlechtes Wetter. Je zarter die Farben, desto günstiger.

„Morgenrot — Wind und Kot,
Abendrot — Schönwetterbot'."

Tiefblauer Himmel bei starkem Wind ist hohe Regenwahrscheinlichkeit.

Nacht- und Frühregen dauern bei Windstille nicht lange.

„Frühregen und frühe Bettelleut',
bleiben nicht, bis man Zwölfe läut'."

Wind nach langem Regen ist gut, nachlassender Wind bei einsetzendem Regen schlecht.

„Wind nach Regen,
bringt dem Wand'rer Segen,
Regen nach Wind,
das Unheil beginnt."

Wasserziehen der Sonne, Aufsteigen der Nebel im Wald, Niederdrücken des Rauches sind Schlechtwetterzeichen.

Sonnenuntergang hinter niedriger Wolkenbank, sowie Aufhören des Regens am Abend ohne Aufheiterung bringt Regen.

Ist die Sichtweite groß oder der Sternenhimmel überaus strahlend, so kommt Regen.

Wenn West- und Nordwestwolken nach Regen ballig werden, so kommt Schönwetter, wenn aber über den aufreißenden Schichten hohe Zirruswolken stehen, kommt neuerlich Regen.

Andauernder starker Regen im Sommer deutet auf Schönwetter.

Wenn an den Bergspitzen Wolkenhauben entstehen, kommt Regen.

Wenn der Talnebel steigt, kommt Regen, fällt er, kommt Schönwetter.

Im Winter haben wir besonders auf folgende Umstände aufmerksam zu achten:

Schneefälle sind bei 0 Grad am größten, bei starkem Frost am geringsten und unwahrscheinlichsten.

Nächtliche Schneefälle bringen meist Tauwetter!

Schneefälle bei stark fallendem Barometer bringen Regen, bei stark steigendem Barometer Frost.

Donner bei Regen im Winter und Sommer deutet auf Kälteeinbruch.

Nebel, besonders nässender Nebel und Glatteis zeigen Tauwetter an. Starker Rauhreif am Morgen ist ebenfalls Tauwetterzeichen.

Schwitzen der Steine, Mauern, Schienen ist ein Tauwetterzeichen.

Die Schneedecke wird nur dann schlecht (für den Sportler!), wenn bei Tauwetter der Himmel bedeckt bleibt, nicht aber, wenn die Temperatur zwar hoch, der Himmel aber klar ist.

Über den Charakter der einzelnen Windströmungen läßt sich noch sagen, daß Nordwind Kälte, Nordost Trockenheit, Ostwind Trockenheit und Dürre, Südwind trockene Wärme, Südwestwind feuchte Wärme, Westwind feuchtes, mildes Wetter und Nordwestwind Schneeschauer und veränderliches Wetter bringen.

Auch von Tieren können wir viel für die Wettervoraussage lernen:

Hoher Flug der Schwalben und Mücken deutet auf Schönwetter.

Wenn der Maulwurf hohe Haufen wirft, Geflügel viel badet, Bienen und Ameisen unruhig und die Fliegen sehr zudringlich sind, wenn Frösche beim Tag quacken und die Hühner bei beginnendem Regen draußen bleiben, so kommt Schlechtwetter.

Und nun noch einige Worte zum heiklen Kapitel „Schneeberichte". Jeder Skifahrer weiß, wie es mit der Verläßlichkeit der Schneeberichte bestellt ist. Oft lauteten die Berichte ungünstig und man fand gute Verhältnisse. Manchmal gab es glänzende Meldungen, die sich als Falschmeldungen entpuppten. Zwei Momente verursachen diese ungünstige Berichterstattung. Erstens ändert sich das Wetter oft sehr rasch, was eine erhebliche Änderung der Schneedecke mit sich bringt und eine früher abgegebene Meldung gegenstandslos macht; die andere Ursache ist die günstige Färbung der Berichte aus Geschäftsrücksichten. Einwandfrei sind die Berichte der Bundesbahnen, sie haben jedoch den Nachteil, daß sie sich meistens nur auf die betreffende Stationsfläche, nicht aber auf die höher gelegene Umgebung beziehen. Die Berichte der privaten Sporthäuser, der Fremdenverkehrsverbände usw. sind nicht als Dogma zu nehmen, da viele Orte nur eine billige Reklame in diesen Berichten finden und daher stark gefärbte Meldungen abgeben. Um dem ersten Übelstand abzuhelfen, wäre es wünschenswert, die Berichte möglichst spät aufzugeben. Derzeit geschieht dies am Donnerstag, müßte aber unbedingt erst am Freitag gemacht werden. Für rasche Verbreitung sorgen ja das Radio und die Tagesblätter. Außerdem wäre die Schaffung eines Zentralschneeberichtdienstes von Wichtigkeit, der die Aufgabe hätte, die gesamten einlangenden Berichte zu vergleichen und richtigzustellen. Es ergeben sich da in den Berichten vom gleichen Tage eine Unmenge auffallender Unstimmigkeiten, so z. B. melden die Bundesbahnen Mariazell 20 cm, ein anderer Bericht vom gleichen Tage 30 cm, bei Mönichkirchen 5, der andere 30; Mitterndorf 35 und 50. Das sind doch krasse Unterschiede, woraus die Unzulänglichkeit dieser Berichte genügend erhellt. Das Meteorologische Institut gibt seit neuestem eine Schneehöhenkarte heraus, die die Orte gleicher Schneehöhe durch Höhenlinien anzeigt. Wünschenswert wäre natürlich auch eine Trennung der Berichte nach Entfernungen von Wien, da ja das Interesse für den Wienerwald und die Voralpen größer ist als für den Arlberg oder die Schweiz. Man wird gut tun, sich an die Tageswetterberichte der Zentralanstalt zu halten, aus denen man genügenden Aufschluß bekommen kann. Was die Verhältnisse im Wienerwald anbelangt, so wird man in Rekawinkel und Kaltenleutgeben gewöhnlich Schnee finden, wenn es auch in Wien bei Temperaturen zwischen 0 und Plus 3 Grad regnet. Bestand draußen eine kräftige Altschneedecke, oder war einige Tage Bodennebel mit Rauhreifbildung unter 0 Grad, so ist bestimmt an höheren Wienerwaldorten Schnee zu finden. Die Schneeberichte werden wohl erst vollkommen verläßlich sein, bis alle wichtigen Stationen einen kleinen Radiosender haben, mit dem sie auch noch Samstag nachmittags zeitgerecht ungefärbte Berichte aussenden können. Bis dahin wird es noch ebenso manche Enttäuschung geben, wie mit den amtlichen Wettervorhersagen. Da die Wetterpropheten nur Menschen sind, können wir ihnen das Recht sich zu irren nicht streitig machen.

Arosa 1931.

Liebe Freundin!

Sie wünschen also einen möglichst ausführlichen Bericht über den Aroser Skikurs, an dem Sie leider nicht teilnehmen konnten. Sie fragen mich, ob es wirklich so „fabelhaft" war, wie Ihnen von vielen Glücklichen, die mit waren, erzählt wurde. Es fällt mir zwar durchaus nicht leicht, Ihnen das Herz noch schwerer zu machen, doch um der Wahrheit die Ehre zu geben, sage ich gerne, daß der Kurs eine nach jeder Richtung hin glanzvolle Veranstaltung war. Sie haben in der Tat viel, sehr viel versäumt. Als anhängliche Teilnehmerin an den Schweizer Skikursen Donaulands, ist es Ihnen ja zur Genüge bekannt, daß wir unsere Skischäflein bereits zweimal nach Arosa geführt haben. Dessenungeachtet blieben in einer hitzigen Redeschlacht, die im August um das Ziel des Kurses 1931 unter den sogenannten maßgebenden Faktoren entbrannt war, jene Sieger, die Arosa auf ihr Panier geschrieben hatten. Denn 1929 hatte sich dort alles wohl gefühlt und im Vorjahre war in Davos — die keineswegs günstigen Schneeverhältnisse mögen hier mitgespielt haben — vielfach der Wunsch geäußert worden, man möge 1931 wieder in Arosa das Glück versuchen. Volksstimme ist Gottesstimme. Man entsandte deshalb einen Emissär nach Arosa, um an Ort und Stelle die nötigen Verhandlungen zu führen. Nicht unberechtigt sahen manche einer größeren Beteiligung mit einem gewissen Skeptizismus entgegen, der sich erfreulicherweise nicht bewahrheitet hat. Nun ich will Ihnen mit konkreten Zahlen aufwarten. Obgleich die Teilnehmeranzahl vom Vorjahr nicht erreicht wurde, waren heuer doch mehr Mitglieder unserem Rufe nach Arosa gefolgt als 1929. Damals wurden 52 Personen einschließlich der Lehrkräfte gezählt, während heuer die Zahl sich auf 57 belief. Auffallend stark war diesmal das Kontingent aus Deutschland und der Tschechoslowakei; auch zwei in Paris ansässige Mitglieder taten mit. Wie es bei der Abreise zuzugehen pflegt, ist Ihnen ja aus eigener Erfahrung zur Genüge bekannt. Wie stets hatten die Bundesbahnen uns in entgegenkommender Weise einen Sonderwagen zur Verfügung gestellt, der bis Chur weiterlief und uns des langweiligen Umsteigens an der Grenze enthob. In Erwartung der Dinge, die da kommen, herrschte fröhlichste Stimmung, die nur durch das Wetter herabgedämpft wurde. Ich müßte lügen, wenn ich behaupten würde, daß der konstante Schneefall, der während der Reise unser steter Begleiter war, meine Begeisterung entflammt hätte. Die Geschichte gefiel mir schon ganz und gar nicht. Ich hoffte auf Besserung, bis wir uns jenseits des Arlbergs befinden würden. Selbsttäuschung, Unsinn. Der Schneefall — mitunter sogar Regen — wollte schier kein Ende nehmen und während der Fahrt auf der Chur-Aroser Bahn, deren landschaftliche Reize der Nebel uns tückisch verborgen hielt, zeigte sich aber schon gar nichts, was als Zeichen der Wetterbesserung aufgefaßt werden konnte. In Arosa wurden wir von einigen Freunden am Bahnhof empfangen und rasch ging es zum Hotel Alexandra, dem Standquartier des Kurses. Ob es bei der Zimmerverteilung aufgeregt zuging, wollen Sie wissen? Ich empfinde ganz deutlich den ironischen Unterton der Frage, allein ich kann Ihnen mit keinen Sensationsnachrichten dienen. Obwohl es einige Nüsse zu knacken gab, spielte sich die ganze Sache in einer Weise ab, in der es kein „Fortissimo", kein „Forte", kaum ein „Mezzoforte" gab. Doch muß ich den Worten des Hoteliers beipflichten: „Um keinen Preis würde ich die Funktion übernehmen, die Herr Marchfeld in Ihrem Klub innehat." Man wird darüber nachdenken müssen, wie unseres braven Reiseleiters tapferes Verhalten vor dem Feind entsprechend geehrt werden kann. Nach einigen Tagen waren übrigens alle Sonderwünsche zur restlosen Zufriedenheit erfüllt. Zum Quartier gehört auch die Kost und da möchte ich eines nun gleich vorweg nehmen: Gepriesen seien jene, die da sich sorgten und mühten um unseres Magen willen — — —

auf die Klassifikation der Teilnehmer, zunächst nach dem Prinzip der Selbsteinschätzung vorgenommen wurde. Dem Lehrkörper gehörten an Ernst Haynal, Arthur Marchfeld, Rudolf Reif und jenes Trio, das Sie einmal als „Mineraliensammlung" zu bezeichnen beliebten: Dr. J. B., Karl Holzstein und Heinrich Schwarzstein. Kaum hatten die Gruppen ihren Hang bezogen, da zerteilten sich die Nebel und sieghaft brach die Sonne durchs Gewölk. Es hatte den Anschein, als ob das Wetterglück uns auch diesmal wieder treu sein wollte.

Nachmittags suchten wir die Hänge oberhalb Maran auf und am folgenden Tag wurden schon Touren ausgeführt. Der Wettergott war uns wirklich hold. Zwei Gruppen gingen zur Hörnlihütte (2519 m), während die dritte Gruppe, der ich auch beigegeben war, bei der Carmennahütte (2160 m) Halt machte. Während meine Gruppe rastete, ging ich bis auf den Carmennapaß (2374 m), wo mir die Windsbraut heftig zusetzte, so daß ich froh war, nach Versorgung der Felle schleunigst verschwinden zu können. Die Abfahrt war prächtig. Bei der Hütte übernahm ich wieder meine Schutzbefohlenen, um sie nach Inner-Arosa hinabzuführen.

Gegen Vorabend setzte neuerlich heftiger Schneefall bei auffallend starkem Temperaturrückgang ein, der bis zum Morgen anhielt, so daß wir es für ratsamer hielten, die geplanten Touren auf das Brüggerhorn und Aroser Weißhorn abzusagen. Nach 7 Uhr setzte das Schneetreiben aus, die Nebel begannen sich zu verflüchtigen und auf einmal gab es einen strahlend schönen Tag. Vor dem Hotel betrug die Höhe des Neuschnees ungefähr 20 cm, die Landschaft prangte im herrlichsten Winterkleide, und man konnte es kaum fassen, daß wir bereits den März und nicht den Dezember schrieben. Daß mit diesem Tage eine Schönwetterperiode eingeleitet würde, war für mich eine ausgemachte Sache. Ich hielt jede Wette und wer mir mit Schlechtwetterzeichen kam, fand kein Gehör oder energischen Widerstand. Und es blieb bis zu unserer Abreise schön, worauf sich die Kursleitung nicht wenig einbildete. Der gesamte Kurs wurde nun nach dem Tschuggen (2054 m) dirigiert. Der Aufstieg durch den winterlich tief verschneiten Wald war ein erlesener Genuß. Ein nicht minderer Genuß war es, durch die herrlichen Nordhänge des Tschuggen, die für gewöhnlich sich spiegelglatt abgefahren präsentieren, hinunter zu schießen. Am Nachmittag ging die Gruppe I auf das Weißhorn (2657 m), die Gruppe II auf das Bürgerhorn (2440 m) und die Gruppe III zur Carmennahütte, während die neuaufgestellte Übungsgruppe auf den Hängen um das Kirchli übte. Daß die Abfahrten an diesem Tage dank der unvergleichlichen Schneelage göttlich gewesen sind, brauche ich wohl nicht erst zu sagen. Fortab herrschte nun Hochbetrieb.

Den ebenso langen wie langweiligen Marsch in der Frühe über die hartgefrorene Straße vom Hotel Alexandra durch Arosa bis Kulm haben Sie, meine Beste, stets aus vollstem Herzen verwünscht. Ich kann mich nicht entsinnen Sie des Morgens je auf dieser Strecke heiter gesehen zu haben. Heuer wäre dies anders gewesen. Denn man ist nunmehr der Mühe enthoben, bis zum Kulm mit geschulterten Skiern gehen zu müssen, denn auch Arosa hatte, den sich immer ungestümer bemerkbar machenden Forderungen der Zeit Rechnung tragend, einen Autobusverkehr eingerichtet. Naturgemäß konnten unsere Heerscharen nicht mit dem fahrplanmäßigen Kurswagen das Auslangen finden; dazu kam noch, daß wir meistens vor Betriebsbeginn auszogen. In dankenswerter Weise wurden uns je nach unseren Wünschen Separatwagen zur Verfügung gestellt. Die Fahrt war meistens eine sogenannte „Hetz", namentlich für die später Eingestiegenen, die es sich auf den bereits Sitzenden bequem zu machen pflegten. Ihre Annahme, daß wohl nur die gleichen Touren geführt wurden wie 1929 trifft absolut nicht zu. Auf das Aroser Weißhorn, wo ich 1929 dreimal gewesen bin, kam ich heuer nur einmal, und zwar außerhalb der offiziellen Touren. Schwarzstein war z. B. nie auf dem Brüggerhorn, das ich erst am letzten Kurstag besuchte. Wie das zu erklären ist? Einzig und allein damit, daß eine Reihe neuer Touren gemacht wurden, was eine Wiederholung bereits ausgeführter beinahe unnötig machte. So unternahmen am 12. die Kanonen von der Hörnlihütte die Abfahrt durch das Urdental nach Tschiertschen (1350 m), bezw. nach Molinis (1035 m), die als eine der schönsten des Gebietes zu erachten ist. Die Gruppe III, die damals unter meinem Kommando stand, schlug die mittlere der drei Hörnlirouten ein, während die Gruppe II mit rühmenswertem Fleiß an jenem Tage nicht weniger als vier Gipfel „bezwang": das Weißhorn (2657 m), das Brüggerhorn (2440 m), den Häuptikopf (2162 m) und den Tschuggen (2054 m). Daß ich an jenem Tage, nachdem ich meine Abteilung glücklich bis unters Kirchli gelotst hatte, noch das Weißhorn einheimste, berichte ich Ihnen nur nebenbei. Die Abfahrt von der neuen Weißhornhütte war herrlich.

Am folgenden Tage zogen die Gruppen I und II zunächst gemeinsam aus. Die Sache fing nicht gut an. Das Ziel der Gruppe I war die Maienfelder Furka, von der über den Sattel südlich der Thyjerfluh die Furka zwischen Schafgrind und Mädrigerfluh erreicht werden sollte. Dieser Sattel, auch Schweinsfurka genannt, war das Ziel der Gruppe II. Zunächst verfehlten wir den Weg zur Plessur. Unser Freund Ing. Mandl hatte das Pech, vom Bahndamm über einen 50 Meter hohen verharschten Hang hinunterzufliegen und dabei das Glück, sich nicht zu verletzen. Wirklich froh, endlich die Talsohle erreicht zu haben, wußten wir uns dort, wo wir nichts zu suchen hatten, nämlich beim Ausfluß des Staufees, die Gruppe II war aber richtig am Ort. Auf einem Umwege gewannen wir dann die eigentliche Route zur Maienfelder Furka. Der Anstieg zu diesem 2454 m hohen Paß, der den günstigsten Übergang nach Davos vermittelt, ist landschaftlich hervorragend schön. Auf der Furka wurde eine längere Rast abgehalten und dann ging es einem unbenannten, ungefähr 2680 m hohen Passe entgegen, wobei sich herrliche Ausblicke eröffneten. Bei gutem Schnee ging es hernach zügig zur Schweinsfurka hinab und dann gleich weiter zur Alp Thyjen. Unterhalb der Schweinsfurka stießen wir auf die Gruppe II. Die nun folgende Abfahrt war herrlich. Ich erinnerte mich an unsere Tour im Jahre 1929, wo wir bei dichtestem Nebel vorsichtig und langsam uns da hinunterplagten. Auf der Alp Tschuggen (2042 m) hielten wir bei einer netten, dem T. V. „Die Naturfreunde" gehörigen Hütte Rast. Dann nahmen wir Kurs gegen die Alpe Mädrigen, schwenkten dann nordwestlich über einen Hang mit prachtvollstem Schnee zur Sohle des Bühlenbaches ab, den wir in der Richtung gegen die Alpe Ronc (1693 m) übersetzten. Hätten wir bis jetzt in schrankenlosester Freiheit unsere Bretter laufen lassen können, so wurde uns nunmehr der steile und dichte Roncwald zum hemmenden Zwang. Sie hätten wohl, liebe Freundin, über den nun folgenden Teil der Abfahrt, der unsere Tour beschloß, gewiß die Nase gerümpft. Doch, ich kann Ihnen versichern, daß auch diese Wegstrecke, bei der man die Herrschaft über die Bretter keinen Moment verlieren durfte, reizvoll war. Heil und gesund gelangte alles auf die Straße und zur Bahnstation Langwies.

Am folgenden Tag waren alle Gruppen, die Übungsabteilung ausgenommen, vereinigt. Das Ziel bildete der Sattel (2622 m) zwischen dem Westgipfel des Parpaner Weißhorns und dem Parpaner Rothorn. Sie erinnern sich wohl des Weges, der von Kulm über den Schwellisee, an der einzeln stehenden Arve vorbei ins Plessurtal führt. Von den rechten Hängen hatten sich mehrere ungeheure Schneebretter los gelöst, die in der Nähe des Alplisees auf die andere Talseite hinaufgebrandet waren. Ich kann mich nicht erinnern jemals Lawinen von solcher Mächtigkeit gesehen zu haben. Wir schwenkten dann rechts um das Alplihorn herum, zum sogenannten Grädigsälpli ab. Ungefähr eine kleine halbe Stunde unter der Paßhöhe machte ich mit meiner Gruppe Halt, die durch Teilnehmer aus anderen Gruppen noch Verstärkung erhielt. Auch bei dieser Tour waren wir 1929 nicht vom Glück begünstigt gewesen. Sie entsinnen sich wohl, daß wir bei dichtem Nebel unseren Weg mit der Bussole suchen mußten. Diesmal meinte es die Sonne fast zu gut mit uns. Nach ausgiebiger Rast stieg ich zum Sattel hinauf. Als ich die Höhe erreichte, von der sich ein prächtiger Blick auf Parpan und die Lenzer Heide bietet, schickten sich die anderen zur Abfahrt an. Zuerst die Gruppe I, am ehesten mit dem Schnellzug vergleichbar, dann die Gruppe II, der Personenzug, denn sie fuhr nicht so rasch und blieb öfters stehen. Für die Gruppe III war mit Recht der Begriff des gemischten Zuges in Anwendung zu bringen, nicht nur des Tempos sondern auch des Umstandes halber, daß sie in den Aufenthalten immer wieder rangiert werden mußte. Doch um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß ich feststellen, daß in der Abfahrt vom Weißhornsattel auch der gemischte Zug ein ganz respektables Tempo einhielt. Dieses tapfere Verhalten mußte entsprechend gefeiert werden, wozu sich auf dem Rückweg im Gasthaus „Alpenrose" bei offenem Asti die erwünschte Gelegenheit bot. Dies war zugleich ein würdiger Ausklang der Tätigkeit in der ersten Woche.

Der Sonntag wurde offiziell als Rasttag erklärt. „Eure Rast-

tage kenne ich schon", höre ich Sie mir entgegenhalten. „Dafür habt Ihr Euch sicher einen feinen Leckerbissen aufgespart." Nun ich will Sie, liebe Freundin, nicht länger auf die Folter spannen. Wir hatten einen feinen Plan geschmiedet, der sich sehen lassen durfte. Ich möchte und kann nicht so ausführlich werden, sonst müßte ich über die an jenem 15. März ausgeführte Fahrt einige Seiten schreiben. Wie dies oft bei Skitouren der Fall ist, war damals vornehmlich der Weg, bezw. die Abfahrt das Ziel. Zunächst gingen wir — wir waren unser zehn, nämlich fünf Führer und fünf Kanonen der Gruppe I — zur Hörnlihütte, und zwar diesmal im alten Stil, d. h. ohne den Autobus zu benützen. Von der Hörnlihütte fuhren wir in die tiefe Mulde unterhalb des Urdenfürkli hinab und erstiegen dann das Parpaner Schwarzhorn. (2690 m), von dem sich übrigens auch ein kolossales Schneebrett losgelöst hatte. Am Gipfel war es ungemütlich, windig und kalt und nach Absolvierung der notwendigen photographischen Aktionen trachteten wir in tiefere bezw. wärmere Regionen zu gelangen. Der oberste westwärts abfallende Hang machte uns noch ein wenig zu schaffen, dann aber hub bei herrlichstem Schnee eine Fahrt an, die, wie ich glaube alle damals Beteiligten als schönste Fahrt ihres Lebens bezeichneten. In der Tat waren wir uns darüber klar, daß die Abfahrt vom Parpaner Schwarzhorn über die Alpe Farur nach Tschiertschen (Höhendifferenz über 1300 m)schöner ist als der Parsennrun. Ich möchte sie als die Parsenn von Arosa bezeichnen. Sie ist eine landschaftlich und skitechnisch interessante Fahrt; übrigens ist die durch prächtigen Wald führende Strecke nach Molinis sehr reizvoll. Unangenehm ist nur die Draufgabe, der Anstieg zur Station. In drückender Hitze mühte ich mich schwer bepackt hinauf. Plötzlich — es war keine Täuschung möglich — vernahm ich das Rollen des Zuges. Doch von der Station war noch keine Spur. Ich lief, was ich laufen konnte, keuchte und schwitzte, alles in dem Bewußtsein ohnehin zu spät zu kommen. Doch die Kameraden taten das Ihrige und bewogen den Beamten, den Zug aufzuhalten und der Beamte wiederum tat das Seinige und wartete bis alle Mitglieder der Gesellschaft oben waren. Alles gerettet! Nun flammte die Begeisterung über diese prächtige Tour, die zweifellos eine der schönsten der Schweiz ist, erst recht auf. Man mußte uns die Freude am Gesicht angesehen haben und immer wieder hatten wir davon zu erzählen.

Der folgende Morgen sah die Gruppe I und II auf dem Wege zum Parpaner Rothorn, während die Gruppe III dem Carmennapaß zustrebte. Die Gruppe II änderte später ihr Ziel und ging auf den Weißhornsattel. Vier Kanonen der „Einser" erreichten den Gipfel des Rothorn (2899). Beim Rückzug leistete sich die Elitegruppe eine Fleißaufgabe, indem sie von der Arve auf den Schafrücken hinüberquerte und von Punkt 2213 über die Nordhänge die Abfahrt vollzog. Am nächsten Tag wurden die Tourengruppen nach der Hörnlihütte beordert. Die Kanonen wandten sich dann dem Parpaner Schwarzhorn zu, um von dort nach Tschiertschen abzufahren, während die anderen den Weg durch das Urdental nahmen. Obgleich die Schneeverhältnisse nicht die gleichen waren, wie am Sonntag, gestaltete sich die Abfahrt zum größten Teil sehr genußvoll. Bei der Rückfahrt stießen in Langwies zwei Kursteilnehmer zu uns, die eine Extratour auf das Mattlishorn unternommen hatten. Unter Hinweis auf die glänzenden Verhältnisse — herrlichster Firnschnee — machten sie uns solchen Appetit auf diese Tour, daß nichts anderes übrig blieb, als sie auf das Programm des folgenden Tages zu setzen. So fuhren wir daher nach Langwies und stiegen auf bequemen Weg zur Alpe Birigen an. Doch auf Grund irgend einer geheimnisvollen Vereinbarung ließen wir das Mattlishorn rechts liegen und strebten dem breiten Kamm zu, der es mit dem Kunkel verbindet. Dieser Gipfel wurde unser Ziel. Nun folgte ein prächtiger hochalpiner Spaziergang, reich an herrlichen Ausblicken. Besonders vorteilhaft präsentierten sich die Spitzen des Plessurgebirges. Die Abfahrt oder besser gesagt der Schnee hielt nicht, was unsere Freunde tags zuvor versprochen hatten. Trotz alledem war die Tour schön gewesen, auch für die Sieben, die auf der Strecke geblieben, d. h. den Zug nicht mehr erreichten.

Ich merke nun, daß meine Epistel ungewöhnlich lang geworden ist, will und muß mich deshalb kürzer fassen. Selbstverständlich haben wir (10 an der Zahl) auch dem Kulminationspunkt des Gebietes, dem Aroser Rothorn (2984 m) einen Besuch abgestattet, das uns eine großartige Aussicht bescherte. Die Gruppe II hatte uns bis zur Ramozhütte das Geleite gegeben. Der letzte Tourentag sah die Unentwegten unserer Schar auf dem Valbellahorn (2764 m), auf dem Brüggerhorn und der Hörnlihütte. Der konstante Südwind hatte in den letzten Tagen die Schneebeschaffenheit erheblich verändert, wir konnten beruhigt heimfahren. Doch zuvor gab es einen lustigen Abschiedsabend, dessen Regie in den Händen Dr. Gustav Balogs und Paul Frankfurters lag. Er wurde durch eine Vorführung einiger Filme eingeleitet (Operateure: Dr. Berliner, Kathein, Dr. Moses), die während des Kurses gedreht wurden. Das Programm des Abends war ebenso abwechslungsreich wie wirkungsvoll und brachte den Mitwirkenden reichen Beifall. Den Abschluß bildete die Vorlesung einer satyrischen Zeitung. Aller Grimm und Groll, die sich in den zwei Wochen ob der Führer („Sternwarte" hatte man den traurigen Mut sie zu nennen) angesammelt hatten, kam mit elementarer Wucht zur Entladung. Man hatte nur den einen Trost, daß auch andere, nicht dem Lehrkörper angehörende Personen nicht ungeschoren geblieben waren. Das wäre eine Sache für Sie gewesen. Nun mancher war herzlich froh, als der Stoff zu Ende war. Nachher und vorher gab es ein kleines Kostümfest, wobei man wirklich einige sehr hübsche Kostüme bemerken konnte. In froher Laune blieb die Gesellschaft bis nach Mitternacht beisammen, denn man mußte ja nicht mehr Skifahren. Die Stunde der Abfahrt nahte heran. Jeder besorgte seine obligaten Schokoladeeinkäufe und erledigte seine letzten Pflichtansichtskarten. Tauwetter machte uns das Herz nicht schwer. Einige Hinterbliebene — Einzelreisende, Berliner Freunde, Luganopilger — gaben uns das letzte Geleite. Der Zug setzt sich unter Triumphgeschrei in Bewegung, und verschwindet bald im Tunnel: die schönen Tage von Arosa waren vorüber. Die Rückreise vollzog sich denkbar angenehm, da die Schweizer Bundesbahnen in liebenswürdiger Weise uns einen prächtigen Waggon von Chur bis nach Wien zur Verfügung stellten.

Ich habe meinen Bericht mit Absicht nüchtern und sachlich gehalten, da Sie sich auf diese Weise am ehesten ein Bild machen können. Es wäre absolut keine Übertreibung gewesen, wenn ich mit Superlativen nicht gekargt hätte. In touristischer Hinsicht war der abgelaufene der erfolgreichste aller bisherigen Kurse. Die guten Schneeverhältnisse haben es ermöglicht an Touren herauszuholen, was in dem Aroser Skiparadies herauszuholen war, und auch die Fähigkeiten der Teilnehmer restlos auszuschöpfen. Die Leistungen des Kurses, bei dem es erfreulicherweise ohne Unfall abging, bildeten den Gesprächstoff in Arosa. Es gab keinen Mißton, man betrachtete sich als eine Familie, Kameradschaftlichkeit ging über alles. Der Kurs war in der Tat „fabelhaft" und es tut mir um Ihretwillen herzlich leid, daß Sie nicht mittun konnten. Dafür aber im nächsten Jahr!

Ich bin mit herzlichen Grüßen

Ihr

Dr. J. B.

Bergsteigerkurs 1931.

Die Führervereinigung wird wie im Vorjahre Kurse veranstalten, die der theoretischen Schulung — Orientierung, Kartenlesen, Gebrauch der Bussole — und praktischen Ausbildung dienen. Die Kurse beginnen am 26. April, endigen am 7. Juni und umfassen 11 aufeinanderfolgende Sonn- und Feiertage. Die praktischen Übungen werden in den Kletterschulen der nächsten Umgebung von Wien, dann auf der Hohen Wand, Rax, auf dem Schneeberg und im Gesäuse durchgeführt. Von der Einhebung eines Kursbeitrages wurde abgesehen, hingegen wird von den Kursteilnehmern eine kleine Gebühr eingehoben. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige triste Wirtschaftslage wurde diese Gebühr so niedrig gehalten, daß ihre Entrichtung wohl keinem Teilnehmer ein fühlbares Opfer bedeuten kann, und zwar mit 50 Groschen pro Kurstag. Bei Durchführung der Kurse wird auf die Leistungsfähigkeit des Einzelnen Rücksicht genommen und nur jene, deren Veranlagung es erlaubt, werden für schwierige Touren ausgebildet. Doch auch weniger Leistungsfähige sollen soweit geschult werden, daß sie gefahrlos bescheideneren Zielen zuzustreben in der Lage sind. In diesem Sinne erhofft und wünscht der Vereinsausschuß eine zahlreiche Beteiligung. Um den Teilnehmern Gelegenheit zu geben ihre Fähigkeiten auch im Hoch- und Gletschergebirge zu erproben und zu schulen, wird ein Instruktionskurs in den Hohen Tauern abgehalten werden. Nähere Mitteilungen werden zeitgerecht erfolgen.

* * *

Weiße Zähne

machen jedes Antlitz ansprechend und schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont**-Zahnpaste erzielen Sie einen wundervollen Elfenbeinglanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borsten chnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu 90 gr., große Tube 1.40 S. **Chlorodont-Zahnbürste** für Damen 1.75 S. (weiche Borsten), für Herren 1.75 S. (harte Borsten). Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift **„Chlorodont"**. Ueberall zu haben.

Gegen rote Hände

und unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeig-weiße, fettfreie **Creme Leodor**, welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese unsichtbare matte Creme wundervoll kühlend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem taufrisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder, ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Preis der Tube S 1.— und S 1.60, die dazugehörige Leodor-Seife Stück S. —.90. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Mittwoch, den 22. April, findet im Vereinsheim die Vorbesprechung statt. Anschließend daran spricht Rudolf Kostal über den Gebrauch von Karte und Bussole und Rudolf Reif über Ausrüstung und Seilgebrauch. Die ersten praktischen Übungen finden Sonntag, den 26. April, und Freitag, den 1. Mai (Staatsfeiertag), im Wienerwald statt (Orientierungs- und Kletterkurs).

Vereinsnachrichten des Alpenvereins Donauland.

Außerordentliche Jahresversammlung. Die außerordentliche Versammlung, mit den Rechten einer Jahresversammlung, findet Donnerstag, den 9. April, 19.30 Uhr, im Saale der Bäckerinnung, VIII., Florianigasse 13, statt. Siehe die Ankündigung auf Seite 46 dieses Heftes.

Rückzahlung von Quartierangaben. Die Teilnehmer an den Skikursen in Kitzbühel und Maria-Zell, die ihre seinerzeit geleisteten Quartierangaben noch nicht behoben haben, werden dringend ersucht, dies nunmehr nachholen zu wollen.

Vereinsnachrichten des Deutschen Alpenvereins Berlin

Veranstaltungen im April 1931.

Sonntag, den 19. April.

Ausflug.

Die Havel vor Potsdam.

Abfahrt Zoo 9.15 Uhr oder Wannseebahnhof 9 Uhr nach Wannsee. Wanderung an der Havel (Haveleck, Moorlacke), Sakrower See, Nedlitz nach Bornim. Besichtigung der Gärtnerei von Förster. Rückfahrt nach Bornim. Besichtigung der Gärtnerei von Förster. Rückfahrt von Wildpark. In Moorlake, Nedlitz und Bornim kann die Tour vorzeitig abgebrochen werden. Nachzügler können an der Sakrower Fähre (etwa 11 bis 11.10 Uhr) oder nach Nedlitz (etwa 1 bis 2.30 Uhr) nachkommen. Führung: Herr Ernst Ludwig Wolff.

Donnerstag, den 22. April:
20.30 Uhr, im Vereinsheim, Berlin W 9, Schellingstraße 1,

Sprechabend.

„Wenig bekannte Alpengebiete VII"

Herr Dr. Gerhard Wolff:

„Lechtaler Alpen" mit Lichtbildern.

Ein Vortrag findet in diesem Monat nicht statt.

Schneeschuhgruppe im D. A. V. Berlin E. V.

Zur Aufnahme gemeldet: Herr M. Michelsohn.

Osterfahrt ins Riesengebirge. Mit der Osterfahrt (2.—6. April 1931) beendet die Schneeschuhgruppe ihre Tätigkeit für den Winter 1930/1931. Die Mitglieder werden gebeten, soweit es bisher noch nicht geschehen ist, den Beitrag einzusenden. Nach § 3 der Satzungen sind die Mitglieder zur Zahlung des Beitrages verpflichtet, soweit sie nicht bis zum 31. Dezember 1930 ihre Mitgliedschaft abgemeldet haben.

Alpine Literatur und Kunst.

Pfade zur Höhe. Jahrbuch der Alpinistengilde. Geleitet von Fritz Kolb. Verlag der Alpinistengilde im Touristenverein „Die Naturfreunde" Wien.

Über die Tätigkeit der Alpinistengilde im Touristenverein „Die Naturfreunde", die an die hundert Mitglieder zählt, haben bisher bloß die Jahresberichte Aufschluß gegeben, die naturgemäß nur einem kleinen Kreis von Bergsteigern bekannt wurden. Die „Gilde" hat sich aus Anlaß des zehnjährigen Bestandes zur Herausgabe eines Buches entschlossen, das zwar nach Ansicht der Herausgeber nicht als Kunstwerk gedacht ist, doch künstlerische Absichten und Ziele nicht verkennen läßt, und in denkbar gelungenster Form einen aufschlußreichen Querschnitt durch die bergsteigerische Arbeit der Gilde gibt. Man hat sich daran gewöhnt die alpine Tätigkeit einer Gemeinschaft auch zahlenmäßig zu wiegen und zu beurteilen. Auch die Alpinistengilde hat in ihren Jahresberichten diesem Prinzip gehuldigt. Allerdings wurden stets nur die ausgeführten Touren als solche registriert, nie aber — neue Fahrten ausgenommen — verzeichnet, wieviele und welche Touren die einzelnen Mitglieder ausgeführt hatten. Die bergsteigerische Arbeit des Einzelnen sollte in der Arbeit der Gesamtheit aufgehen. Die „Pfade zur Höhe" rücken nicht die Leistung, sondern das Erlebnis in den Vordergrund. Sollte das „Zehnjahrbuch" mehr sein als eine bloße Sammlung von Einzelaufsätzen, so mußten für die Auswahl und Anordnung der Beiträge künstlerische Gesichtspunkte beobachtet werden. Kolb, dem hier gleichsam die Rolle eines literarischen Architekten zufiel, gruppierte den Stoff folgendermaßen: „Mit Hanf und Eisen", „Bilder und Gedanken", „Drei Menschen" und „Ringen ums Ziel". Auf die knappste Formel gebracht, ist der Inhalt des Buches: Der Menschen Ringen ums Ziel mit Hilfe von Hanf und Eisen. Im ersten Abschnitt kommen zum Wort: Zephyrin Nemec („Hochtor-Nordwand", „Guglia di Brenta"), Rudolf Kollesa („Die Ostwand des Großen Watzmanns"), Josef Pruscha („Die Festkogel-Nordverschneidung"), Leonard Grazer („Hochtenn"), Josef Brunner („Skifahrt in die westliche Ortlergruppe") und Fritz Kolb („Um Europas höchste Zinne"). Innerhalb dieser Gruppe möchte ich der letztgenannten Arbeit, ohne zu schwanken, den Preis zuerkennen. Im Mittelpunkt von Kolbs Beitrag, dem weitaus umfangreichsten von allen, steht eine Erzählung vom „Kampf um die Noire" — gemeint ist die Aiguille Noire de Peuterey —, die an Plastik und Eindringlichkeit des Ausdruckes an die besten Vorbilder heranreicht. Sie ist besonders interessant für den Psychologen, wie überhaupt das ganze Buch eine Fundgrube für psychologische Betrachtungen darstellt. Eugen Guido Lammer, der „Viel Unebenes glätten half" (siehe Einleitung) und dessen Geist über zahlreiche Seiten des Buches befruchtend schwebte, wird da seine helle Freude gehabt haben. Lammers Forderung nach Wahrheit im alpinen Schrifttum wird namentlich von Kolb in beispielgebender Art und Weise entsprochen. Auch Pruschas spannende Schilderung der Eröffnung einer neuen Route auf den Festkogel über die „Nordverschneidung" ist vorzüglich. Er nimmt auch Gelegenheit, sich über die „neunmalklugen" Gegner der Hakensicherung zu äußern. Man soll da jeden nach seiner Fasson selig werden lassen, mögen die einen im Mauerhaken die Grundlage, die anderen wie Paul Preuß nur die Notreserve einer Arbeitsmethode erblicken. Auch die anderen Aufsätze enthalten manch guten Gedanken

und wirkungsvolle Bilder. Hier sind mir unwillkürlich jene Worte in die Feder geflossen, die die Überschrift des zweiten Abschnittes bilden, dem die Funktion eines lyrischen Ruhepunktes zufällt. Eine kleine Skizze „Erbrochene Hütte" aus einem Tourenbuche ist das erste der „Bilder", dann folgen „Der Quergang", „Skihochfahrt", „Beiwacht" (von August Socher) und zum Schluß „Gipfelgedanken" von Oskar Schauer. Nun folgt das Kapitel „Drei Menschen". Die drei Menschen sind Otto Margulies, Hans Stepanek und Hans Jara, Persönlichkeiten von besonderer Eigenart, die in diesem Buche einen besonderen Platz erhalten mußten. Sie sind gewissermaßen in den Mittelpunkt gestellt, eine wohlverdiente Ehrung, die aber auch die „Gilde" ehrt. Margulies ist mit der Skizze „Die Zerbe" und mit seinen prächtigen Aufsätzen „Col du Géant" und „Aiguille du Géant" vertreten. Jeder Kenner der Literatur weiß, daß der letztgenannte nicht bloß Margulies beste Arbeit ist, sondern als eine der besten Leistungen der Nachkriegszeit zu gelten hat. Reizvoll ist die Gegenüberstellung mit Kolbs Bericht über die Ersteigung des Riesenzahns. Kolb nennt den Berg einen „Feuerwehrturm", dem er mit ehrlichen Abscheu den Rücken gekehrt, für Margulies, den Einheinigen, der im Juni (1925) unter winterlichen Verhältnissen diese Zinne erklomm, bedeuteten die 15 Minuten auf der Spitze den seelischen Höhepunkt seiner Bergsteigerlaufbahn. Hans Stepanek wanderte 1923 nach Argentinien aus, erstieg in den Anden mehrere Gipfel über 5000 Meter und verunglückte bei einem Versuch als Alleingänger Amerikas höchsten Berg, den Aconcagua (7035 m) zu bezwingen. August Socher hat auf Grund von Briefen und Notizen ein anschauliches Bild von Stepaneks bergsteigerischem Wirken in den Anden zu zeichnen gewußt. Hans Jara war in der Tat, „das Herz der Gilde". Er war nicht bloß der tonangebende Bergsteiger in der Alpinistengilde, sondern zählte zu den bedeutendsten innerhalb der gesamten Bergsteigergemeinde. Und unter diesen bildete er im Sinne der in der Gilde üblichen Grundsätze eine Ausnahmserscheinung. Mit berechtigtem Stolz spricht er die Einleitung aus: Niemandes Bergfahrten wurden bezahlt. Jara war — ebensowenig wie andere Mitglieder der Gilde — keine gezüchtete Koryphäe oder ein Berufsalpinist. Es war ein glücklicher Gedanke Kolbs über Jara die Gefährten sprechen zu lassen: Otto Slavik und Leonhard Grazer, dessen Hochtennaufsatz auch als Gedenkblatt für Jara gedacht ist. Im Zeichen Jaras steht beinahe zur Gänze der vierte Abschnitt „Ringen ums Ziel". Jara eröffnet ihn mit seinem Aufsatz „Die Meije", dann folgt Leonhard Grazer mit einer Schilderung seiner mit Jara durchgeführten Ersteigung der Aiguille du Petit Dru und nachher kommt Josef Pruscha an die Reihe, der in meisterhafter Weise zu erzählen weiß, wie er mit Jara und Gößnitzer „Auf Steiners Weg durch die Dirndl-Südwand" ging, und mit diesem Kapitel dem Abschnitt, wenn vielleicht nicht sogar dem Buche, den Höhepunkt gibt. Den Schluß, und zwar einen ebenso würdigen wie wirkungsvollen Schluß bildet Ferdinand Steigers „Nordend von Macugnaga". Die Vorbemerkung möchte ich berichtigend dahin ergänzen, daß der Aufstieg zum Nordend durch die Ostwand in der deutschen Literatur nicht bloß von Kugy und Frau Noll geschildert wurde, sondern daß der erste und bis jetzt ausführlichste Bericht in deutscher Sprache bereits im Jahrbuch 1901/1902 des Schweizer Alpenklub erschienen ist (Verfasser war Dr. Fritz Reichert). Die Alpinistengilde kann mit Fug und Recht auf ihr „Zehnjahrbuch" stolz sein, das mit schönen Bildern geschmückt auch nach außen in würdigem Gewand auftritt. Es ist in jeder Hinsicht eine Gemeinschaftsarbeit, denn auch die künstlerische Ausschmückung, Photographien und Zeichnungen stammen von Gildenmitgliedern ebenso die Anstiegskizzen und Kärtchen. (Rudolf Kögler, August Socher und Ferdinand Steiger haben das Meiste beigesteuert). Bei der formalen Beurteilung dieses Buches möge man bedenken, daß der weitaus größte Teil der Mitarbeiter in manueller Arbeit sein tägliches Brot verdienen muß. Gleichwohl hält diese Veröffentlichung auch strengeren Forderungen und verwöhnteren Ansprüchen stand, sie gehört zu dem Interessantesten, was im letzten Jahrzehnt auf alpin-literarischem Gebiete erschienen ist. Ich glaube in der Annahme nicht fehl zu gehen, daß die Alpinistengilde diese Gemeinschaftsarbeit der Gemeinschaft aller Bergfreunde zugedacht hat. Denn nicht in der Absonderung, wohl aber in der geistigen und gefühlsmäßigen Verbundenheit mit der bergfrohen Gesamtheit liegt die Zukunft und Entwicklung der Gilde begründet. In diesem Sinne sei den „Pfaden zur Höhe" aufrichtigst weiteste Verbreitung gewünscht.

Dr. J. B.

* * *

Die Skischwünge und ihre Gymnastik. Ein Abfahrtsbuch von **Josef Dahinden**, Leiter der Skischulen St. Moritz, Flims und Jungfraujoch. Bern und Leipzig 1930, Paul Haupt.

Das vorliegende Buch ist kein Leitfaden für den Anfänger. Es wendet sich an jene, die den Skisport sozusagen auch denkend betreiben, und denen die Technik etwas mehr bedeutet, als eine Zahl von Regeln, deren Befolgung eben notwendig ist. Dahinden geht von der Tatsache aus, daß es auf dem Geländeski drei Bewegungsmöglichkeiten gibt: 1. Das Längsgleiten in der Richtung des Ski; 2. das Querfahren in der Richtung quer zur Längsachse des Ski und 3. das Springen in der Längs- und Querachse des Ski, innerhalb bestimmter Grenzen. Daraus ergeben sich drei Arten der Technik: Die Gleitschwung-, die Stemmschwung- und die Sprungtechnik. „Die Gleitschwungtechnik hat zum Prinzip, das ursprüngliche Längsgleiten, das ruhige, ebenmäßige Fahren des Ski im führigen Pulverschnee weitmöglichst auszunützen. Sie ist bestrebt, den Geländeski möglichst aus sich selbst und ohne das ausgeglichene Spurenbild zu unterbrechen, aus Eigen-, Fall- und Schwungkraft gleiten zu lassen". Steht nach Dahinden die Gleitschwungtechnik im Zeichen leicht beschwingter Eleganz, so liegt die Stemmschwungtechnik im Bereich urwüchsiger, berghafter Kraft. Hie der weiche oder vielleicht besser weiblich zu nennende Telemark, dort der zackige, eigenwillige Stemmschwung. Dahinden ist konsequent genug, für die Skiausbildung der Frau die Bevorzugung der Gleitschwungtechnik zu empfehlen, da die robusten Bewegungen der Stemmschwungtechnik dem Frauenkörper nicht zusagen und Ermüdung auslösen, zumal wenn sie falsch und krampfhaft ausgeführt werden. Dahinden sieht hier wohl ein wenig zu schwarz. Aus dieser Einstellung ergibt sich seine Forderung, beim Schulfahren der Frau und des Kindes die Gleitschwungtechnik in den Vordergrund zu stellen. Dahinden baut die Theorie seiner Abfahrtstechnik auf 6 statisch-dynamische Grundgesetze auf, deren Anführung hier aus Raumgründen unterbleiben muß. Betont sei, daß sich diese Grundgesetze vielfach mit den Prinzipien Hannes Schneiders decken, dessen Technik Dahinden in einem eigenen Kapitel ausführlich würdigt. „Die Schneidersche Stemmschwungtechnik bildet heute eine unumstößliche Wahrheit in der Skifahrerwelt, und sie ist gleichsam die Basis der modernen Abfahrtstechnik geworden." Die Abfahrtstechnik in ihren 3 Zweigen wird erörtert, ebenso Slalom und Abfahrtslauf. Ein Kapitel handelt vom Abfahrtsski, bezw. von den beim Abfahrtslauf zu verwendenden Wachssorten und Stöcken. In Bindungsangelegenheiten setzt sich der Verfasser naturgemäß für Schweizer Fabrikate ein (Attenhofers „Alpina"-Bindung, Amstutzfeder); er ist allerdings so vorurteilsfrei um festzustellen, daß die Vorteile des Langriemens durch keine Neuerung bis jetzt übertroffen werden konnten. Ein Kapitelchen „Rekordgedanken" wird bei allen ernstgesinnten Skifahrern vollstes Verständnis und ungeteilte Zustimmung auslösen. Dahinden bekämpft nur den blinden Eifer und die rücksichtslose, mißverstandene Rekordwut, die ein schädigendes Element im Sport ist. Besonders zu beherzigen sind folgende Sätze: „Dahin mögen die Skivereine in erster Linie wirken, daß sie in Lehrkursen und Gruppenübungen den Rekord weniger betonen, dafür gesteigertes Können der Allgemeinheit fördern." In einem umfangreichen Abschnitt erörtert Dahinden Theorie und Praxis der Zweckgymnastik für den Skifahrer. Der Reihe nach werden behandelt: Allgemeine Vorübungen der Gleitschwungtechnik, Skigymnastik der Gleitschwungtechnik, Vorübungen und Skigymnastik der Stemmschwungtechnik, Vorübungen der Sprungtechnik. Ein Literaturnachweis, in dem aber Hoeks „Der Schi" fehlt, und ein Skistammbaum beschließen das interessante und gehaltvolle Werk, das 93 gute Illustrationen und zahlreiche instruktive Textskizzen aufweist. Dem denkenden Skifahrer sei die Lektüre wärmstens empfohlen.

Dr. J. B.

Herausgeber Verleger, Eigentümer: Alpenverein „Donauland" Wien 8., Langegasse 70. Verantwortl. Schriftleiter Dr. Josef Braunstein, Wien 4., Margaretenstraße 47, — Preßgesetzliche Verantwortung im Deutschen Reiche: Dr. Hans Kaufmann, Berlin W 9, Schellingstraße 1. — Druck: A. Reiser's Nachf. Dr. Kuzel & Schaecwezh, Wien, 7. Siebensterngasse 32—34.

Nachrichten

des

Alpenvereins Donauland

und des

Deutschen Alpenvereins Berlin

Schriftleitung und Verwaltung:
Wien, 8., Langegasse 76

Anzeigenannahme:
J. Rafael, Wien, 1., Graben 28

1931 | Wien—Berlin, 1. Mai 1931 | Nr. 119

V. b. b.

Werbet Mitglieder!

Gedenket des Baufonds!

Ratschläge für die Zusammenstellung von Touren. Ein Verzeichnis von 91 Wienerwald-wanderungen und 149 Voralpentouren. Herausgegeben von der Führervereinigung im A. V. Donauland. Preis S 1·50, erhältlich in der Vereinskanzlei.

Der Große Brockhaus

Band VIII erschienen!

ERWIN SINGER
PHOTO-SPEZIALHAUS
SORGFÄLTIGSTE AUSARBEITUNG ALLER AMATEURARBEITEN
WIEN, I., Wipplingerstraße 17, Telephon U-21-604
I., Lichtensteg 1, Telephon U-21-7-33 IV., Margaretenstraße 50, Telephon A-33-3-70

Für Touristik und jeden Sport
Bekleidung und Ausrüstung
in unserer Spezial-Sportabteilung

Es ist Zeit, daß Sie sich um Ihre Tennisausrüstung kümmern.

TROTZ BILLIGKEIT - QUALITÄTSWAREN
A. Gerngross

Voranzeige!

Urlaubsfahrt in die Dolomiten.

Führung: Rudolf Reif.

Geplant ist eine Wanderung von Hütte zu Hütte in Verbindung mit leichten Besteigungen und Klettertouren für Geübte. Der Termin wird im Einvernehmen mit den Teilnehmern festgesetzt werden. Anmeldungen sind aus diesem Grunde schon jetzt erwünscht.

Rechnungsausweis für das 10. Vereinsjahr 1930.

Einnahmen.	S	g
Gebarungsüberschuß 1929 (einschl. Baureserve)	12.788	51
Mitgliedsbeiträge 1930 und Rückstände 1929	28.048	56
Beitrittsgebühren 1930	1.850	—
Weg- und Hüttenbau	1.377	90
Baureserve	5.417	—
Waren-Verkauf	2.123	97
Bücherei	—	50
Verwaltungsspesen: Diverse Einnahmen	724	85
„Nachrichten"	2.605	23
Gebarungsüberschuß Stivereinigung	2.936	18
	57.872	70

Ausgaben.		S	g
Weg- und Hüttenbau		2.328	42
Waren-Einkauf		1.608	10
Bücherei		672	19
Verwaltungsspesen:			
Drucksorten	925·25		
Kanzleibedarf	146·25		
Porti, Telegraf, Telefon	886·18		
Postsparkassa-Auslagen	129·80		
Gehalte, Löhne, Remunerationen	4.070·—		
Fahrten und Reisen	106·54		
Aeußere Vereinsangelegenheiten	942·81		
Miete und Reinigung	631·93		
Beleuchtung und Beheizung	558·86		
Sachversicherungen	77·08		
Unfallversicherung	2.610·—		
Steuern und Abgaben	555·23		
Diverse Ausgaben	503·21	12.173	14
„Nachrichten"		7.794	75
Veranstaltungen		3.949	25
Verlag		141	60
Vereinsheim, Adaptierung		1.488	91
Rücklage aus Mitgliedsbeiträgen (Baureserve)		5.000	—
Gebarungsüberschuß 1930 (einschl. Baureserve)		22.716	34
		57.872	70

Wien, am 31. Oktober 1930.

Dr. Robert Baum e. h.
I. Obmannstellvertreter

Ing. Ernst Lieblich e. h.
Kassier

Geprüft, mit den Belegen verglichen und richtig befunden:

D. Steiner e. h. **Dr. Fritz Benedikt** e. h.
Rechnungsprüfer

Baureserve.

Soll.	S	g
An Saldo 31. Oktober 1930	15.917	18
	15.917	18

Haben.	S	g
Per Saldo 1. November 1929	10.500	18
„ Baufondspenden 1930	417	—
„ Rücklage aus Mitgliedsbeiträgen	5.000	—
	15.917	18



Ausrüstung und Bekleidung für Bergsteiger

in größter und bester Auswahl

MIZZI LANGER-KAUBA

Wien, VII., Kaiserstraße 15 Fernruf B 31-1-31

Aus Mattias Zurbriggens Lebenserinnerungen.

Übersetzt von Ing. Ernst Lieblich.

Im nachfolgenden kommen in deutscher Sprache wohl zum erstenmal zwei Kapitel aus Mattias Zurbriggens Buch „From the Alps to the Andes" (erschienen 1899 in London bei T. Fisher Unwin) zum Abdruck. Gelegentlich der Betrachtung von Christian Kluckers Lebenserinnerungen, die erfreulicherweise bereits bei der 3. Auflage halten (Eugen Rentsch-Verlag, Zürich), wurde darauf verwiesen, daß Klucker, was die schriftstellerische Betätigung anbelangt, in Zurbriggen Vorläufer hatte. Freilich war der alte Klucker unter wesentlich anderen Umständen an die Niederschrift seiner Erinnerungen gegangen, als sein um zwei Jahre jüngerer, 1917 gestorbener Kollege aus Macugnaga. Als Zurbriggen sein Buch schrieb, das übrigens nicht so umfangreich ist wie das Kluckers, war er unbestritten der Star unter seinen Berufsgenossen. Im Vollbesitz seiner Kräfte, als Mann, der den Höhenweltrekord aufgestellt hatte, konnte er mit berechtigten Hoffnungen in eine schöne Zukunft blicken. Ganz anders bei Klucker. Rückschauend auf ein an Enttäuschungen reiches Leben begann er, an der Schwelle des Greisenalters stehend, mit der Niederschrift seiner Selbstbiographie. Dieser gewichtige Umstand färbt auf Darstellungsweise und Stil ab. Julius Kugy, der wiederholt mit Zurbriggen gegangen ist, glaubt ihn als einen der genialsten Führer aller Zeiten rühmen zu sollen. Er trifft damit sicherlich das Richtige. Obgleich Zurbriggen, den man in Macugnaga Delponte hieß, in den Alpen und namentlich in der Monte-Rosa-Gruppe bedeutsame Leistungen vollbracht hatte — mit berechtigtem Stolz hat er sich einmal Beherrscher der Monte-Rosa-Ostwand genannt — liegt seine historische Bedeutung doch in seinen außerhalb Europas erstrittenen Bergsiegen. Einzig und allein seine aus Courmayeur stammenden Kollegen Cyprien Savoye und Giuseppe Petigax können sich ähnlicher Leistungen rühmen: der erstere war mehrere Male im Himalaya, während Petigax Luigi Amedeo, dem Herzog der Abruzzen in Alaska und im afrikanischen Ruwenzorigebirge, am Nordpol und im Himalaya diente. Zurbriggen kam 1892 zum erstenmal nach Indien, und zwar mit dem noch heute lebenden Sir Martin Conway und dem jetzigen General Charles Bruce, dem Organisator der ersten Mount-Everest-Expeditionen. Im Jahre 1894 sehen wir ihn in den Alpen Neuseelands neue Erfolge erringen, die 1897 durch die allein ausgeführte Ersteigung von Amerikas höchstem Gipfel, des 7020 m hohen Aconcagua gekrönt werden (damals Weltrekord). Zurbriggen trat dann in die Dienste des amerikanischen Ehepaares Workmann, mit dem er mehrere Himalaya-Expeditionen unternahm. Mit einem ganz kurzen Überblick über die erste dieser Expeditionen schließt das Buch Zurbriggens, das eigentlich um 10 Jahre zu früh geschrieben wurde. Auf seinen Stil hier einzugehen erübrigt sich um so mehr, als von berufenster Seite eine deutsche Übersetzung des Buches, das ursprünglich in italienischer Sprache abgefaßt war, in Angriff genommen wurde.

Dr. J. B.

Die ersten vierundzwanzig Jahre meines Lebens.

Ich wurde am 15. Mai 1856 in Saas Fee im Schweizer Kanton Wallis geboren. Mein Vater hieß Lorenz und war Schuhmachermeister, meine Mutter war Verronika del Prato aus Stalden. Da Saas nahe bei Macugnaga liegt, dessen Industrie sich durch die Ausbeutung der Bergwerke von Pestarena stark entwickelt hatte, pflegte mein Vater in der Hoffnung auf reichlichere Beschäftigung sich den Sommer über in dem letzteren Orte aufzuhalten, um so besser den Aufwand seiner Familie von sieben Kindern zu bestreiten. Schließlich verlegte er klugerweise dorthin seinen Haushalt und so kam es, daß ich im Alter von zwei Jahren über den Monte Moro nach Macugnaga mitgenommen wurde. Allerdings wurde mit der Zeit das Einkommen meines Vaters für die Erhaltung seiner Familie unzureichend und durch die Aussicht auf höheren Lohn verlockt, entschloß er sich, Bergmann zu werden. Nicht viele Jahre waren vergangen, da traf ihn ein Unfall; er wurde von stürzendem Gestein niedergeschlagen und gab vierzig Tage darauf seinen Geist Gott zurück, von dem er ihn empfangen hatte. Kummer und Elend seiner Familie waren — wie wohl zu begreifen — mit der fortschreitenden Zeit größer geworden. Damals war ich fünf Jahre alt, mein ältester Bruder zählte eben dreizehn. Unsere Verwandten konnten wir nicht um Hilfe angehen, denn sie waren Fremde für uns. Aber der gütige Gott, der sich den Seinen niemals versagt, sorgte gnädig für unsere Bedürfnisse. Meine arme Mutter sparte keine Mühe, um ihr Bestes für ihre Kinder zu tun und arbeitete unablässig für unser Wohlergehen. Späterhin vermochten wir ihr behilflich zu sein, indem wir die Aufsicht über die Rinder unserer Nachbarn besorgten und auf diese Weise einen geringen Lohn von vierzig Centimes im Tage verdienten. Zehn Monate nach meines Vaters Tod verheiratete sich meine Mutter wieder und eine Zeit lang ging es uns besser, bis eine zweite Familie auflebte. Da wurde mein ältester Bruder aus dem Hause geschickt, um das Zimmermannshandwerk zu erlernen. Nach Ablauf seiner Lehrzeit kehrte er in unseren Ort zurück und ich, damals ein zwölfjähriger Knabe, half ihm bei der Arbeit. Wir blieben ein Jahr lang beisammen; da wir aber nicht gut zusammenpaßten, entschloß ich mich mein Glück draußen zu suchen.

Ich trat meine Wanderschaft mit der Hoffnung an, Beschäftigung zu finden, war aber zu jung, um viel Aussicht auf Erfolg zu haben. Das wenige Geld, das ich in der Tasche hatte, war alsbald verbraucht. Wie schwer einem in solchen Zeiten das Herz wird! Ich wanderte nach Sierre,*) wurde hier im Hotel Girol zur Beaufsichtigung der Pferde und Maultiere aufgenommen und blieb einige Monate. Das war aber keine Betätigung nach meinem Sinne, überdies konnte ich nicht die geringsten Ersparnisse machen und blieb ständig mittellos. Während dieser Zeit hatte ich französisch gelernt und da ich mit einigen Leuten zusammengekommen bin, die in den bei Chandolin im Val d'Anniviers von einer deutschen Gesellschaft betriebenen Silber- und Kupferminen beschäftigt waren, faßte ich den Entschluß, meine Stelle aufzugeben und dahin zu gehen. Ich wurde in den Schmelzwerken aufgenommen und hatte den Schmieden zu helfen, das Metall den Arbeitern zuzuschaffen. Nach einigen Monaten wurde mir gestattet als Bergmann zu arbeiten. Aber alsbald erschöpfte sich die Mine, das gewonnene Metall war derart legiert, daß damit der erhebliche Kostenaufwand des Werkes nicht bestritten werden konnte. Es wurde daher aufgelassen und mir blieb nur übrig, mein Leben damit zu fristen, daß ich mit zwei Pferden Waren von Sierre nach Brig beförderte. Dabei lernte ich Herrn Lagger, den Besitzer des Hotel de la Poste in Visp kennen, dessen an den Rhoneregulierungsarbeiten beteiligter Schwager mir Beschäftigung verschaffte. Nach Erfüllung meiner Verpflichtungen ging ich nach Leuk, wo die Eisenbahntunnels im Bau waren, und hier arbeitete ich einen ganzen Winter hindurch als Erdarbeiter. Im Frühjahre ging ich nach Lausanne, hielt mich einige Tage auf und trachtete irgend eine Arbeit zu finden. Der Besitzer des Gasthofes, in dem ich wohnte, empfahl mir nach Vallorbe**) zu gehen und hier wurde ich in Schmelzwerken mit der Zurichtung des von den Bergleuten geförderten Erzes beschäftigt. Da die Arbeit sehr abwechslungs-

*) Im Rhônetal an der Mündung des Val d'Anniviers gelegen; in Sierre wird der berühmte Malvoisier(-Wein) gezogen.

**) Hart an der französischen Grenze gelegen, an der Hauptlinie Lausanne—Paris.

reich war, konnte ich meine Kenntnisse von der Schmiedekunst sehr erweitern, weswegen ich einige Monate verblieb.

Als jedoch die Arbeit abnahm, stimmte ich dem Vorschlage dreier Freunde zu, sie nach Italien zu begleiten, wo sie in den italienischen Industriestädten Arbeit finden wollten. Ich verbrachte einige Jahre in Italien, wo ich einträgliche Beschäftigung als Troddelmacher fand; als ich aber bemerkte, daß die Nachfrage nach diesem Gegenstand sank und mir unmöglich wurde mehr als fünf oder sechs Lire im Tage zu verdienen, dachte ich an die Rückkehr in die Schweiz. Aber mein Paß, den ich nur für den Aufenthalt innerhalb Italiens genommen, hatte infolge der stetigen Änderung der auf die Reisenden bezüglichen Gesetze seine Gültigkeit eingebüßt. Als ich um einen Paß nach der Schweiz bat, wurde ich unverzüglich zum Militärdienst aufgeboten, zur Ableistung der fünfundvierzigtägigen Abrichtung nach Genua und überdies im darauffolgenden September noch zur sechzehntägigen Waffenübung einberufen. Da ich nach Erfüllung dieser Pflichten keine Arbeit fand — war doch der Winter angebrochen — verdingte ich mich als Postillon auf einer Schweizer Postkutsche. In dieser Eigenschaft machte ich die Bekanntschaft eines Schweizer Herrn, eines hübschen jungen Mannes von guter Erscheinung und kräftiger Statur, der in Afrika Besitz hatte und wünschte, daß ich ihn zu sportlichen Zwecken dahin begleite. Von der Möglichkeit neue Gegenden zu sehen in Versuchung geführt, gab ich meine Postillonstelle auf, die ich zwei Monate versehen hatte, und ging mit ihm. Wir schifften uns in Marseille ein, überquerten das Mittelländische Meer nach Tunis, wo wir einige Tage Aufenthalt nahmen, weil mein Herr einige Geschäfte zu erledigen hatte; hier legten wir auch ein Vorratslager an und nahmen Träger auf. Mein erster Eindruck von unserer neuen Umgebung war ein nicht gerade günstiger. Als ich die wenig sympathischen und zumeist spärlich bekleideten Eingeborenen mit ihren dunklen Gesichtern und ihren aufgeworfenen Lippen beobachtete, fragte ich meinen Herrn, ob sie bewaffnet seien. Er erklärte mir, sie hätten keine Waffen und fügte bei, daß es uns schlecht ergehen würde, gäben wir ihnen Gelegenheit, Waffen in die Hände zu bekommen.

Nun war mir leichter; wir brachen zu unserem Unternehmen auf, nahmen vierzehn Träger mit und ich vermied es sorgfältig, mich zwischen ihnen waffenlos zu bewegen. Drei Kamele und zwei Pferde befanden sich in unserer Kavalkade, die während der Nacht wanderte, da es infolge der außerordentlichen Hitze unmöglich war, bei Tage vorwärtszukommen. Wir schlugen die Richtung nach Algerien ein, überschritten viele Hügelketten, deren Namen ich mich nicht mehr entsinne, machte ich doch — durch meine Umgebung etwas verwirrt — nur wenige Aufschreibungen; auch fiel es mir gar nicht ein, daß Memoranda in späteren Tagen für mich von Nutzen sein mochten. Wir reisten ununterbrochen sieben Stunden; aber sobald die Sonne aufging, mußten wir anhalten, denn so wenig waren wir gegen dieses ausdörrende Klima abgehärtet. Wir schwitzten ohne Unterlaß und unsere Kleider sahen aus, als kämen sie unmittelbar aus dem Wasser. Es war von geringem Nutzen im Schatten zu lagern oder sich in das Dickicht zurückzuziehen, um Vogelwild zu schießen; allenthalben schien die Erde zu brennen. Nach Sonnenuntergang gingen wir wieder weiter; in sportlicher Beziehung taten wir allerdings nicht viel, denn am dritten Tage fühlte mein Herr sich nicht wohl und wies Fieberanzeichen auf. Wir warteten zwölf Stunden, da wir hofften, daß der Anfall nur leicht sein werde, aber vergebens; es wurde rasch schlimmer mit ihm und er ordnete vernünftigerweise die Umkehr an. Nicht ohne einige Schwierigkeiten zogen wir unseren Weg nach Tunis zurück. Mein Herr entlohnte mich — wie in unserem Vertrage vereinbart — für eine sechsmonatige Dienstleistung und bezahlte auch das Fahrgeld für die Rückreise nach Europa. Er selbst entschloß sich in Tunis zu bleiben, da er sich von seiner Krankheit noch nicht erholt und auch noch einige Besuche abzustatten hatte.

Ich machte nun die Bekanntschaft eines Maurers, namens Angelo Canova, eines gebürtigen Piemontesen, der wußte, daß ich das Schmiedehandwerk erlernt habe und mir daher erzählte, daß ich in Algerien, wo er sich aufgehalten habe, ein einträgliches Geschäft machen könne. Wir kamen überein, gemeinsam dahin zu gehen; ich fand bald Beschäftigung und es gelang mir sechzehn Lire täglich zu verdienen, ein Betrag, der sich nach zwei Monaten auf zwanzig Lire erhöhte. So arbeitete ich durch fünf Monate; da ich aber von qualvollen Kopfschmerzen gemartert wurde, fürchtete ich, daß ein Verbleiben in diesen Klimaten sich für mich verhängnisvoll erweisen könnte, und beschloß nach Europa zurückzukehren. In Lausanne endlich angekommen, ging ich müßig umher und empfand wenig Arbeitslust. Als ich aber gesundet war, ging ich nach Sion und nahm mein Handwerk wieder auf. Dann begann ich umherzuwandern, dahin und dorthin und eines schönen Tages faßte ich den Gedanken nach Chile in Südamerika zu reisen, wo die Nachfrage nach Handwerkern groß war. Da aber bis zur Ausfahrt des Dampfers zwanzig Tage zu verstreichen hatten, beschloß ich in der Zwischenzeit nach meinen Verwandten zu sehen. So geschah es, daß ich nach elfjähriger Abwesenheit nach Macugnaga zurückkehrte, wo mir ein herzlicher Willkomm von meiner Mutter, von Bruder und Schwester und auch vom Stiefvater bereitet wurde; die anderen Brüder waren gestorben. Meine Mutter konnte sich vor Freude kaum aufrechthalten und als sie von meiner beabsichtigten Reise nach Südamerika hörte, bat sie mich so eindringlich zu bleiben, daß ich, von ihren Bitten überwältigt, schließlich in Macugnaga blieb und dort einen kleinen Laden aufmachte.

Das Matterhorn: Einige Bemerkungen über das Bergsteigen.

Im folgenden Jahre (1889) kehrte ich nach etlichen Unternehmungen im Berner Oberland, um Chamonix und anderwärts in Frankreich mit Mr. E. H. Fison, einem bekannten Bergsteiger, nach Zermatt zurück, der alsbald einen Plan zur Besteigung des Matterhorns entwarf. Bei dieser Gelegenheit waren wir — wie ich mich entsinne — Zeugen eines merkwürdigen Wetterwechsels. Nach Erreichen der Hütte, in der sich vier andere Partien eingefunden hatten, wurde alles für die Nächtigung vorbereitet. Nachtsüber begann Schnee zu fallen, der am Morgen acht Zoll hoch lag. Einige von unserer Partie waren deshalb sehr erstaunt, einen vollständig wolkenlosen Himmel zu sehen; derartige Temperaturanomalien sind in solch großen Höhen nichts ungewöhnliches und treten häufig zu jeder Jahreszeit auf. Zwei Partien blieben in der Hütte und drei brachen zum Gipfel auf. Es war bitter kalt, aber ungeachtet des etwas langsamen Vorwärtskommens erreichten wir die Stelle, an der ein festes Seil benutzt werden muß. Dieses wollte sich aber eine Zeit lang nicht finden lassen. Endlich hatte meine Suche nach fleißiger Umschau auf der linken Seite Erfolg. Die beiden anderen Partien wollten in der Meinung, daß ein Weiterkommen unmöglich sei, umkehren. Daraufhin rief ich aus: „Da ist das Seil! Nur mutig weiter und ich verbürge mich dafür, daß Ihr auf den Gipfel kommt".

Aber wir mußten einen nicht vorauszusehenden Wetterumschwung mitmachen. Fast hatten wir den Gipfel erreicht, als sich ein starker Wind erhob, und den Schnee hinaufwehte, bis er eine derart dichte Wolke bildete, daß es nicht möglich war, fünf Meter vor sich zu sehen. Die beiden anderen Partien, die bloß 150 Meter unterhalb des Gipfels waren, beschlossen umzukehren. Mein Herr und ich kletterten allein weiter. Der Orkan war so heftig und die Kälte so bitter, daß wir nur wenige Minuten an unserem Ziele verharrten und den Abstieg zumeist in direkter Linie nahmen, so daß wir unsere Gefährten einholten. Sie und mein Herr waren infolge der Kälte so erschöpft, daß wir nur sehr langsam fortkamen. Ich fürchtete den Einbruch der Dunkelheit und tat mein Bestes, die anderen zu ermuntern, indem ich rief: „Vorwärts, vorwärts, wenn Ihr nicht hier umkommen wollt!" Kurz darauf weigerte sich Mr. Fison

weiterzugehen; er legte sich auf den Schnee und bat ausruhen zu dürfen. Inzwischen hatte sich das Wetter rasch verschlimmert. Wehe mir, hätte ich ihn so liegen lassen, er wäre alsbald erfroren. Ich richtete ihn auf, gab ihm ein wenig Kognak, bat und flehte, er möge sich ermutigen und den Abstieg fortsetzen. Aber alle meine Bemühungen hatten keinerlei Erfolg. Nun begann ich für meines Herrn Leben zu fürchten, ich gedachte meiner Verantwortlichkeit, mein Herz arbeitete mit Fieberschlägen und ein schreckliches Kältegefühl drang mir bis ins Mark. Ich gab ihm den Rest des Kognaks, nahm dann zu gymnastischen Übungen Zuflucht, wälzte ihn herum und rieß ihn dann mit dem Seil zurück, aber alle meine Anstrengungen waren vergeblich, indessen die Kälte immer bitterer wurde. Da entsann ich mich eines zwar grotesken und derben, in solchen Fällen aber sehr heilsamen Mittels. Ich erinnerte mich daran, wie einmal bei einer mit mehreren Kameraden mitten im Winter durchgeführten Überschreitung des Monte Moro ein ebensolcher Orkan ausbrach und meine von der Kälte überwältigten Gefährten dem Zusammenbruche nahe waren. Es hatte den Anschein, als müßte ich sie bereits dem sicheren Tode überlassen; aber es gelang mir plötzlich sie mit tönenden Mitteln zu bearbeiten, die sich als besonders wirksam erwiesen. Meine Gefährten fühlten dann ihren Blutkreislauf wieder in Gang kommen, vom Wiederaufleben ihres Temperamentes gar nicht zu reden; sie bewarfen mich mit ihren vorwurfstrotzenden Entgegnungen, setzten aber dabei ihren Marsch fort und ich war glücklich, kostete es was immer, doch das sicher bevorstehende Unglück abgewendet zu haben. In gleicher Weise verfuhr ich nun mit meinem Herrn, der augenblicklich auf seinen Beinen stand, das Blut durch seine Adern kreisen spürte, eine Flut von Beschimpfungen über mich ergoß und unter Androhung, die Mißhandlung zur Anzeige zu bringen, erklärte, ich habe aufgehört sein Führer zu sein. Wir verfolgten aber unseren Weg ohne Zwischenfall weiter und erreichten Zermatt ungefähr um 11 Uhr nachts oder besser gesagt, mein Herr kam dort zuerst an, denn ich sah ihn erst am nächsten Morgen wieder. Die anderen beiden Partien, die wir hinter uns gelassen hatten, waren noch nicht eingetroffen. Im Gasthof angelangt, begann ich zu empfinden, daß mir wahrscheinlich schlimme Zeiten bevorstünden, war es doch schwer, ob der Folgen meiner Aufführung keine Besorgnisse zu verspüren. Zeitlich am folgenden Morgen, während wir Führer eben darüber disputierten, was am besten zu tun wäre, klopfte jemand auf meine Schulter. Ich wandte mich um und erkannte Mr. Fison, der mich mit den Worten begrüßte: „Bravo! Zurbriggen, wenn Sie nicht so energisch gewesen wären, würde ich wahrscheinlich auf dem Berg umgekommen sein". Und als er am nächsten Tage Zermatt verließ, zahlte er mir nicht nur meine Taxe aus, sondern „betrinkgeldete" mich obendrein sehr reichlich. Wir machten uns nun bereit, unsere bedrängten Gefährten vom Vortage zu suchen. Wir fanden sie in halber Höhe am Berge; obwohl die eine Partie keinen Anlaß zu ängstlichen Befürchtungen gab, befanden sich die Teilnehmer der anderen in bemitleidenswertem Zustande. Der Bergsteiger und seine Führer hatten erfrorene Füße und Hände und wenn wir sie nicht rechtzeitig erreicht hätten, würde sich Schlimmes ereignet haben. Nicht ohne große Schwierigkeiten kamen wir, sie teils tragend, teils stützend, nach Zermatt, wo sie noch lange Zeit, an den Folgen ihres Mißgeschickes leidend, bleiben mußten.

An dieser Stelle möchte ich einige Bemerkungen an jene richten, die vermeinen, den Bergführerberuf ergreifen zu sollen. Vor allem müßt ihr genaue Kenntnis von den Bergen haben, so daß ihr, auch wenn sie vom Nebel verhüllt sind, des richtigen Weges sicher seid. Habt stets ein wachsames Auge über jene, die ihr führt, insbesondere an gefährlichen Stellen. Vor der Zusammenstellung einer Unternehmung lernt, so gut es nur geht, die Fähigkeiten der Leute kennen, die ihr auf der vorgeschlagenen Tour begleiten sollt. Der Führer sollte eigentlich wie der Kapitän eines Schiffes vorgehen. Wie hochstehend auch die sich unserer Obsorge anvertrauenden Personen sein mögen, es obliegt uns allein, anzuordnen und zu leiten. Das Geheimnis des Führers heißt Vorsicht. Ich bin immer voran. Es bestehen Unterschiede zwischen jenen, die im Besitze dieses Geheimnisses sind, und es gibt somit Führer und Führer. Jeder hat seine starke Seite. Man sagt immer, daß der Zermatter Führer am besten für Fels und der Oberländer Führer für Eis vorzuziehen sei. Das ist, insoweit der Einzelne in Betracht kommt, nicht immer richtig, im allgemeinen stimmt es aber. Ich selbst habe es dahin gebracht, die Fels- und Eistechnik gleich gut zu beherrschen. Dann gibt es einen Führer, der dem Glück vertraut. Er ist zu allem bereit, aber er weiß nicht, was am Ende kommen wird. Er mutmaßt ganz einfach, wo er sich befinden mag, sobald man ihn befragt: „Wie weit sind wir von der Spitze?" Ich tue dergleichen nie; ehe ich einen Weg gehe, den ich vorher nicht gegangen bin, studiere ich ihn früher; ich fertige eine Wegskizze an und erkunde die Route durch das Glas, bis ich sie inne habe. Wenn ich einmal „Los!" sage, weiß ich, was vor mir liegt. Auf dem Berge muß ich immer meine Standpunkte kennen. Ich bin durchaus kein Gelehrter. Würde jemand bei mir nach wissenschaftlichen Kenntnissen forschen, er würde keine finden. Aber ich muß meine Karte mit mir tragen und feststellen können: „Wir befinden uns hier." Ich gehe niemals ohne Kompaß, Thermometer und Aneroid fort, so daß, wenn man zu irgend einem Zeitpunkte an mich die Frage richtet: „Wo sind wir?", ich antworten kann: „Wir sind hier, und zwar so und so viele Fuß vom Gipfel entfernt!"

Was die Gefahr anbelangt, so hüte man sich zunächst vor dem unvorsichtigen Führer, der immer daran ist, in eine Spalte zu stürzen. Meinem Auge, wohl nicht jedermanns Augen, wenngleich jeder Führer einen Blick dafür haben sollte, ist eine Spalte auf vierzig bis fünfzig Fuß voraus kenntlich. Ich erkenne sie nicht immer an der nämlichen Erscheinungsform; zuweilen sieht sie wie eine Wellung aus, bei sehr großer Kälte wie eine graue Linie oder ein Schatten. Die Schweiz ist ein kleines Land und ich zog in Erwägung, daß sich meine Schweizer Erfahrungen anderwärts vielleicht nicht bewahrheiten würden. Aber in allen Weltteilen, wo immer ich auch gewesen bin, habe ich mich niemals über Spalten im Irrtum befunden. Sieht man eine Spalte, so gibt es keine Gefahr: man kann sie überspringen. Ist sie aber zu breit, so kann man auf der einen Seite Stufen hinunterschlagen bis zu einer engen Stelle der Kluft und sich auf der anderen Seite wieder hinaufhacken. In meinen Augen liegt die große Gefahr in der Lawine, vor denen ich ebenso wie auch vor dem Steinfall stets auf der Hut bin. Wenn möglich quere ich niemals eine Rinne am Nachmittage. Ist die Querung dennoch notwendig, dann darf in der Rinne sich immer nur eine Person befinden, um sie beim Abgehen einer Lawine sichern zu können. Der ganz frisch gefallene Schnee erzeugt die schlimmsten Lawinen. Bei Neuschnee gehe ich in schräger Linie, niemals geradeaus. Ich bin sehr behutsam und wurde noch nie erwischt, obwohl mich Lawinen mehr als einmal aufgehalten haben oder hinter mir her waren. Auch gibt es Stellen, die ich mich zu queren hüte, es sei denn in der verhältnismäßigen Sicherheit des frühen Morgens. Wenn möglich, überrede ich meine Herren, sich lieber auszuschlafen, als sich in die Gefahr zu begeben.

Die Wächten sind Dinge, die ich mit großer Sorgfalt behandle. Eine Wächte bietet keine Sicherheit, außer daß man an ihr herumarbeitet. Manche Führer denken zum Teil nicht daran und daraus ergibt sich eine ernste Gefahr, oder sie lieben es, rasch darüber hinwegzuhuschen, was ich aber nicht tun will. Mein Leitsatz ist: „Besser zwei oder drei Stunden verlieren, als Gefahr laufen" und so hacke ich einen Weg um die Wächte herum, wenngleich das viel Zeit kostet. Damit es aber nicht scheinen soll, es sei alles nur am Führer gelegen, möchte ich beifügen, daß die Gefahr sehr oft von Seite des Bergsteigers kommt, den man führt und zu dem ihr oft in energischem Tone sprechen müßt. Weil

es im Tale heiß ist, kommen sie zu euch, um eine Spitze zu erklettern, die Schnee- und Eisarbeit erfordert, und ohne an die Möglichkeit zu denken, dabei in einen Sturm zu geraten und die Nacht in den Felsen verbringen zu müssen, in so leichter Kleidung, daß ein auch nur einstündiger Aufenthalt das Erfrieren bedeutet. Es ist zuweilen schwer, ihnen das begreiflich zu machen, ich aber sage ihnen immer: „Zieht warme Kleider an und ich werde mit Ihnen gehen, mit dieser Kleidung aber nicht, bestimmt nicht". Oder sie wünschen eine schwere Route zu gehen und wollen sofort dazu aufbrechen. „Warten Sie, meine Freunde", sage ich dann zu ihnen, „ich will vorerst sehen, ob Sie dazu fähig sind. Sie können die schweren Sachen machen, sobald Sie die leichten gemacht haben." Wenn Leute schwierigen Spitzen nicht gewachsen scheinen, müssen sie drei oder viermal mit mir gehen, bis sie dazu geeignet sind. Dann sage ich: „Jetzt wird es jedenfalls gelingen." Ein Narr ist, wer mit Leuten zu schweren Klettertouren aufbricht, ehe sie solchen gewachsen sind; und wenn Führer sich dazu hergeben und dann in Notlage kommen, sind sie es, die getadelt werden müssen.

Bezüglich der Lebensmittel, möchte ich allen und insbesondere den Kletterern folgendes sagen: Zum Frühstück oder Mittagessen nehmt was euch schmeckt, Huhn, Schinken oder Rindfleisch, nur vermeidet Alkohol, der nur in arger Notlage und als letztes Zufluchtsmittel genossen werden sollte. Ich sehe im Alkohol das, was der Arzt ein Gift nennt, und nehme niemals Alkohol zu mir, ausgenommen in ganz kleinen Mengen nach einer langen Rast in der Kälte, wo er gut tut. Zur Durststillung auf dem Marsch ist kalter Tee das beste Getränk, das allerdings keinen Nährgehalt hat. Ich selbst esse auf dem Berge nichts, selten bringe ich es zuwege ein gekochtes Ei zu mir zu nehmen. Viele Leute bekommen jedoch einen tüchtigen Appetit. In Rotwein geschlagene Eier sind außerordentlich gut, sowohl gegen Durst, wie auch als Stärkungsmittel bei Müdigkeit. Ich möchte wiederholen, daß der Führer die Einzelheiten einer Klettertour derart einrichten muß, daß die Sicherheit seines Herrn gewährleistet ist. Wenn ein Führer die von seinem Auftraggeber erhaltenen Befehle für bedenklich oder reich an Wagnissen erachtet, sollte er sich denselben mit Entschiedenheit entgegenstellen. Ist es während des Kletterns kalt, so laßt kurze Rasten mit viel Bewegung eintreten. Es ist kaum erforderlich zu sagen, wie notwendig es ist, die Richtungen der verschiedenen Winde oder wie wünschenswert es ist, eine Anzahl von morgendlichen Wetteranzeichen zu kennen.

Im Jahre 1891 wurde ich in Zermatt von Mr. Oscar Eckenstein aufgenommen. Das Wetter dieses Sommers war derart unbeständig, daß wir sehr selten wolkenlosen Himmel sahen; es regnete fast täglich und in der Höhe schneite es oft. Für die Führer war das ein ungeheurer Verlust und für die Masse der Besucher eine große Enttäuschung. Die Ersteigung der stolzen Spitzen war unter solchen Umständen sehr schwierig und ich verbrachte meine Zeit mit Unternehmungen von geringer Bedeutung. Unter den Fremden in Zermatt befanden sich Mr. Fisher Unwin und zwei andere Engländer, die das Matterhorn besteigen wollten. Was sollten sie bei so wechselndem und bedrohlichem Wetter tun? Sie fanden niemanden, der willens gewesen wäre, sie zu begleiten. Kein Führer wollte versuchen, den Berg unter den gegebenen Umständen zu besteigen. Da richtete Mr. Fisher Unwin an Mr. Oscar Eckenstein, mit dem er bekannt geworden war, die Frage, ob er und ich mit ihm gehen möchten. Mein Herr stimmte zu, suchte mich auf und erzählte mir hievon. Auch die beiden anderen Engländer befragten Mr. Oscar Eckenstein, ob er ihnen Führer empfehlen könne. Er konnte niemanden finden und wandte sich seinerseits an mich; aber alle meine Kameraden, die ich darum anging, lehnten ab, indem sie erklärten, es würde in diesem Sommer den beiden englischen Bergsteigern unmöglich sein, das Matterhorn zu besteigen. Schließlich fanden sich drei Führer, die den Versuch machen und mit den beiden englischen Bergsteigern uns folgen wollten. Der Einwendungen ihrer Kameraden halber aber wollten sie nicht mit uns aufbrechen, sondern einen Umweg machen, damit es nicht zur Kenntnis käme, daß sie gegangen seien. Ich war gerne bereit, die Besteigung des Berges mit meinem Herrn und Mr. Fisher Unwin durchzuführen, denn ich dachte, daß das Wetter schön und das Unternehmen erfolgreich sein werde. Wir brachen daher am Nachmittage auf und gingen zur unteren Hütte.

Am nächsten Morgen war der Himmel vollkommen klar. Unsere Partie, Mr. Eckenstein, Mr. Unwin und ich, brach als erste zum Gipfel auf, da wir unabhängig waren und eine nur kleine Seilschaft bildeten. Die andere, nämlich die beiden Engländer mit Gentinetta und zwei anderen Führern, folgte. Ehe wir noch den halben Weg hinter uns hatten, waren die Beiden durch die Schnee- und Eismassen derart eingeschüchtert, daß sie auf baldiger Umkehr bestanden. Bei der alten oder zweiten Hütte, die von Eis erfüllt ist, hielten wir eine Besprechung ab und mein Herr erklärte sich einverstanden, den einen Engländer in unsere Partie aufzunehmen, falls Gentinetta mit ihm kommen würde, wogegen die anderen nach Zermatt zurückkehren sollten. Ich jedoch verlor den Mut nicht und da ich gewohnt war, Steigeisen zu benützen, die beim Wandern über Eis eine große Hilfe bieten, erreichten wir ungeachtet aller Schwierigkeiten ungefähr um 9 Uhr den Gipfel. Wir blieben etwa fünfzig Minuten oben und erfreuten uns der Schönheit des Ausblickes. Überflüssig zu erwähnen, daß meine Gefährten zufrieden waren.

Ich darf nicht vergessen einen Zwischenfall auf unserem Abstieg zu verzeichnen. Etwas unterhalb der Schulter traf einer unserer Eispickel auf eine seltsame Masse und wir sahen etwas aus dem Eise hervorragen. Wir setzten unsere Pickel in Tätigkeit und gruben die Überbleibsel eines Rucksackes und eine Kamera aus. Das Objektiv und eine metallene Zigarettendose nahmen wir mit uns. Wir kamen zum Schluß, daß diese Dinge die einzigen Reliquien nach Herrn Goehrs, einem deutschen Photographen waren, der im voraufgegangenen Jahre sein Leben verloren hat[1]). Der Abstieg war allerdings eine außerordentlich schwere Sache, denn der Schnee war noch nicht fest und lag locker auf hartem Eis. Wir erreichten erst um 1 Uhr morgens die Hütte. Unterdessen hatte Herr Seiler, in der Erwägung, daß wir die Nacht auf dem Berge werden zubringen müssen, zwei Führer mit Lebensmitteln abgesandt, was von uns als äußerst angenehm empfunden wurde. Begreiflicherweise unterhielten wir uns sehr freudig über unsere Tour, als aus der Schlafecke der Hütte Laute der Mißbilligung ertönten. Zu unserer Überraschung fanden wir dort einen Engländer mit einem Führer, der vorhatte, am Morgen unseren Spuren zu folgen. Sie gaben jedoch den Versuch auf und gingen über ein Joch nach Italien hinüber. Es war ein merkwürdiges Zusammentreffen — der Engländer war Mr. FitzGerald[2]): es war die erste Berührung mit meinem zukünftigen Herrn. Nachdem ich den Speisen volle Gerechtigkeit hatte angedeihen lassen, brachen wir zum Schwarzseehotel auf. Tagsüber hatten uns die in Zermatt anwesenden Bergsteiger mit ihren Führern durch Fernrohre beobachtet, und es war ihnen unmöglich erschienen, daß wir die Ersteigung erfolgreich durchführen würden. Als ich nach Zermatt zurückkam, wurde mir von meinen Berufskameraden sehr verübelt, daß ich ungeachtet des allgemeinen Einspruches weggegangen sei, ein Umstand, der mir viel Mißgunst und Übelwollen eintrug. Ich kümmerte mich jedoch wenig darum, da ich einzig und allein auf die Erfüllung meiner Pflicht Bedacht genommen hatte.

[1]) Die Gegenstände wurden in der Folge an die Verwandten gesendet, die sie identifizierten. Ihr Inhaber, Herr Goehrs aus Straßburg und seine beiden Führer, Alois Graven und Josef Brantschen stürzten am 13. September 1890 tötlich ab. (Anmerkung des Verfassers.)

[2]) Zurbriggen begleitete ihn nach Neuseeland und Südamerika.

Karl Hanns Richters Rücktritt.

Die außerordentliche Versammlung vom 9. April hatte eines der bedeutungsvollsten Ereignisse in der Vereinsgeschichte gewissermaßen zu ratifizieren: Den Rücktritt Karl Hanns Richters von der Stelle des Obmannes, die er seit dem Gründungstage, dem 3. Juni 1921, inne gehabt hatte. Karl Hanns Richter ist ein Lebender und deshalb kann es sich hier nicht darum handeln, seiner Persönlichkeit Worte des Gedenkens zu widmen, sondern einfach — und darum nicht minder wahr — sein nahezu zehnjähriges Wirken innerhalb unserer Vereinigung zu würdigen. „Freiheit in den freien Bergen" war das Losungswort, das Richter, als der Kampf um den Arierparagraphen in der Sektion „Austria" des Alpenvereins entbrannte, nicht abseits stehen ließ. Mit derselben Unerschrockenheit, die er in den Bergen an den Tag zu legen gewohnt war, griff er in den Kampf ein. Das Vertrauen aller freiheitlichen Bergsteiger, die in der Sektion „Donauland" einen sicheren Hort für die Freiheit der Berge erblickten, berief ihn an die Führerstelle. Richter, der Mann der bergsteigerischen Tat hielt es für opportun, die Führung auf dem Felde parlamentarisch-rednerischer Auseinandersetzung anderen zu überlassen. Sein Element war und blieb stets das rein Bergsteigerische, wenn er auch auf „diplomatischem" Gebiete, sei es bei Verhandlungen in Grund- und Hüttenangelegenheiten oder in Sachen der Vereinspolitik vielfach und mit Erfolg in die Bresche sprang. Auch bei solchen Gelegenheiten bewährte sich übrigens seine bergsteigerische Zähigkeit, durch die er manchmal die mitunter unüberwindlich erscheinenden Widerstände seiner Verhandlungspartner zu brechen wußte. Voll und ganz kam jedoch seine Individualität an der alpinen Front, am Berge zur Geltung und zwar nicht nur gelegentlich mehrerer Rettungs- und Bergungsaktionen, sondern besonders bei Touren und Kursen, namentlich bei den 1926 und 1927 unter seiner Leitung abgehaltenen Bergsteigerkursen größeren Stils, die eine bedeutende Hebung des allgemeinen alpinen Niveaus unseres Vereines zur Folge hatten.

Inzwischen war es gelungen, Richter auch ganz für die Skivereinigung zu gewinnen, für die er in den ersten Jahren nur sporadisch tätig war. Es war im Jahre 1927, als Architekt E. Neubrunn die Anregung gab, die sogenannte Arlbergtechnik als offizielle Technik der Skivereinigung im A. V. „Donauland" einzubürgern. Richter, der um jene Zeit absolut alles andere als ein Jüngling war, nahm es auf sich „umzulernen". In harter Arbeit gelang es ihm sich die Technik der Arlbergschule zueigen zu machen und mit zäher Beharrlichkeit ging er nun daran einen Stamm guter Lehrkräfte heranzubilden. Jeder setzte seinen Ehrgeiz daran das Beste zu leisten und nach drei Wintern wurde der A. V. „Donauland" gewissermaßen ein Wiener Zweig der Skischule von St. Anton. Die innerliche Gewißheit, das Beste gewollt und Gutes erreicht zu haben, wird für Karl Hanns Richter zweifelsohne unendlich wertvoll sein. Der Alpenverein „Donauland" kann und wird dem scheidenden Obmann für seine hingebungsvolle Tätigkeit nicht besser danken können, als durch das Bekenntnis, in seinem Sinne weiterwirken zu wollen.

Außerordentliche Versammlung.

Am Donnerstag, den 9. April 1931, fand im Saale der Bäckerinnung eine außerordentliche Versammlung mit den Rechten einer Jahresversammlung statt, deren Einberufung im Sinne eines Beschlusses der elften Jahresversammlung vom 24. November 1930 zu erfolgen hatte. Wegen der Erkrankung des Kassiers Paul Fabri, der infolge der fortschreitenden Verschlimmerung des Befindens zeitgerecht einen Bericht zu erstatten leider nicht mehr in der Lage war, konnte der Ausschuß der Jahresversammlung einen Rechnungsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr 1930 nicht vorlegen. Ingenieur Lieblich, dem vom Ausschuß das Amt des Kassiers übertragen worden war, konnte daher der Jahresversammlung nur empfehlen, einstweilen von einer Rechnungslegung über das Geschäftsjahr 1930 und deren Überprüfung durch die hiezu von der Hauptversammlung alljährlich gewählten Organe, ferner von der Aufstellung des Voranschlages für das Geschäftsjahr 1931 und von der Wahl der Rechnungsprüfer vorläufig abzusehen und einer zu diesem Zwecke einzuberufenden außerordentlichen Jahresversammlung vorzubehalten. Die Jahresversammlung hatte diese Anträge einhellig genehmigt. Unter großen Schwierigkeiten war es dann dem neuen Kassier und dem vom Ausschuß bestellten Rechnungsführer K. Strümpel möglich, sich in die umfangreiche und komplizierte Materie, die Fabri von der Gründung durch zehn Jahre stets allein bearbeitet hatte, einzuarbeiten, zumal der Gesundheitszustand Fabris es nicht zuließ, ihn mit diesen Angelegenheiten zu befassen und irgend welche Auskünfte einzuholen. Erst Anfang Februar war Ing. Lieblich in der Lage, der Vereinsleitung den Rechnungsabschluß vorlegen zu können, worauf die Ausschreibung der außerordentlichen Versammlung erfolgte, die in Anbetracht der wichtigen Tagesordnung stark besucht war. Seit den Kampfjahren hatte keine so gut besuchte Versammlung stattgefunden.

Der erste Obmannstellvertreter Dr. Robert Baum, eröffnete um 20.15 Uhr die Versammlung und stellte unter Hinweis auf die ordnungsgemäße Einberufung die Beschlußfähigkeit fest. Vor Eingehen in die Tagesordnung hielt er dem verstorbenen Kassier Paul Fabri einen Nachruf, der von der Versammlung stehend angehört wurde. Nachdem als Beglaubiger der Verhandlungsschrift die Mitglieder H. Bermann und Dr. G. Marmorek bestimmt wurden, erstattete Ing. Lieblich den Kassabericht. Zu Beginn seiner Ausführungen wies Ing. Lieblich nachdrücklichst darauf hin, daß er das Amt des Kassiers zwei Tage vor Ablauf des Vereinsjahres übernommen habe und deshalb den Bericht gewissermaßen noch im Namen des verstorbenen Kassiers erstatte. Er behandelte dann die einzelnen Posten des Budgets und berichtete, daß der Ausschuß verschiedene Sparmaßnahmen getroffen habe, die eine nicht unerhebliche Herabsetzung der Verwaltungsspesen nach sich ziehen werden. In der nun folgenden Debatte verlangen Dr. F. Fischl und Ing. J. Kuranda Aufklärung über die Post „Veranstaltungen", bezw. „Telephon". Die Versammlung nimmt die diesbezüglichen Erklärungen des Kassiers zur Kenntnis. Da die Rednerliste zu diesem Punkte erschöpft war, beantragt Dir. Steiner namens der Rechnungsprüfer, den Rechnungsbericht zur Kenntnis zu nehmen, dem die Versammlung mit allen gegen sieben Stimmen zustimmte.

Zum nächsten Punkt „Wahlen", teilt der Vorsitzende vorerst mit, daß Karl Hanns Richter im Jänner seine Demission gegeben habe, die, nachdem Differenzen schwerwiegender Natur ein ersprießliches Zusammenwirken mit dem Ausschuß als unmöglich erscheinen ließen, vom Ausschuß zur Kenntnis genommen worden war. Nachdem Dr. Baum in überaus warmen Worten die Tätigkeit Richters beleuchtet hatte, die namentlich auf dem Gebiete berg- und skitechnischer Ausbildung gelegen und ungemein fruchtbringend gewesen war, brachte er der Versammlung den Wahlvorschlag des Ausschusses zur Kenntnis, unter Betonung, daß der Ausschuß selbst in die Wahldebatte nicht eingreifen werde. Der Vorschlag des Ausschusses ging dahin, die Stelle des Obmannes mit Dr. Fritz Benedikt, der bekanntlich an der Gründung beteiligt war und fünf Jahre dem Ausschusse angehört hatte, und die durch Übernahme der Kassaverwaltung seitens Ing. Lieblichs erledigte Stelle des zweiten Obmannstellvertreters mit Richard Teller, der dem Ausschuß nunmehr seit acht Jahren angehört, zu besetzen. Weiters beantragte der Ausschuß die Wahl von Dr. Felix Wolf und einer Anregung aus Mitgliederkreisen folgend, von Dr. Leo Schlesinger. In der nun folgenden Debatte ergriffen, nachdem ein Antrag Treuer, die Redezeit mit drei Minuten zu bemessen, mit 87 gegen 81 Stimmen abgelehnt worden war, zahlreiche Redner das Wort. Dem Wahlvorschlag des Ausschusses war ein von Brück eingebrachter Vorschlag entgegengestellt worden, als Obmann Richter und als zweiten Obmannstellvertreter unser Ehrenmitglied Oskar Marmorek zu wählen. Die wiederholt aufgeworfene Frage, ob die Differenzen zwischen Richter und dem amtierenden Ausschuß als unüberbrückbar anzusehen sind, wurde durch eine Enunziation des Vorsitzenden geklärt, wonach der Ausschuß gegebenenfalls sein Amt in die Hände der Versammlung zurückzulegen gewillt sei, um eine eventuelle Wiederwahl Richters zu ermöglichen. Ein von H. Grünhut gestellter Antrag, die Obmannstelle

dem jetzigen ersten Obmannstellvertreter Dr. Robert Baum zu übertragen, dessen vorbildliche, geradezu meisterhafte Führung der Verhandlung allseits wärmste Anerkennung gefunden hatte, konnte nicht in Diskussion gezogen werden, da Dr. Baum diese ehrenvolle Berufung, die übrigens schon innerhalb des Ausschusses an ihn ergangen war, ablehnen zu müssen erklärte. Im Verlauf der Debatte wurde von Marmorek ein Antrag gestellt, die Wahl zu vertagen, wogegen sich der Ausschuß aussprach. Nach Ablehnung des Vertagungsantrages schritt die Versammlung zur Abstimmung. Während des Skrutiniums wurde durch Zuruf die Wahl der Herren Doktor L. Schlesinger und Dr. F. Wolf zu Ausschußmitgliedern, O. Steiner und H. Ullmann zu Rechnungsprüfern vorgenommen. Ein vom Mitglied K. Deutsch eingebrachter Antrag, die Eintrittsgebühren herabzusetzen, konnte nicht in Verhandlung gezogen werden, da diese Gebühren stets zugleich mit dem Jahresbeitrag von der ordentlichen Jahresversammlung festgesetzt werden. Nachdem der Vorsitzende verschiedene Anfragen beantwortet hatte, wurde das Ergebnis der Abstimmung mitgeteilt. Von 194 abgegebenen Stimmen entfielen nach dem Wahlvorschlag des Ausschusses

auf Dr. Fritz Benedikt als Obmann . 107 Stimmen
auf Richard Teller als zweiten Obmannstellvertreter . . . . . 107 Stimmen

während der von Brück eingebrachte Wahlvorschlag mit Karl Hanns Richter als Obmann und Oskar Marmorek als zweiten Obmannstellvertreter 56, bezw. 54 Stimmen auf sich vereinigte. Außerdem waren auf Oskar Marmorek als Obmann 17 Stimmen entfallen, die übrigen waren zersplittert. Die Liste Dr. Fritz Benedikt erschien daher als gewählt. Unter lebhaftem Beifall erklärten die Gewählten die Wahl annehmen zu wollen, worauf der Vorsitzende mit Dankesworten die Versammlung nach nahezu dreistündiger Dauer schließen konnte.

Vereinsnachrichten des Alpenvereins Donauland.

Vereinskanzlei: Wien, VIII., Langegasse 76, (Tiefparterre.) Schriftliche Mitteilungen an die Vereinskanzlei erbeten. Zahlungen auf Postsparkassen-Konto Nr. 111.465. Kanzleistunden und Ausgabe der ermäßigten Touristen-Rückfahrkarten: Montag, Mittwoch und Freitag von 5—8 Uhr abends. Samstag von 11—1 Uhr mittags. Büchereistunden: Montag und Mittwoch von 6—8 Uhr, Freitag von 6—7 Uhr abends.

An Alle!

Der rege Besuch der außerordentlichen Versammlung war ein eindringlicher Beweis dafür, daß trotz der Schwere der Zeit erfreulicher Weise ein erheblicher Teil der Mitgliedschaft für das Vereinsleben starkes Interesse bekundet. Allein der Ausschuß würde es gerne sehen, daß dieses Interesse nicht nur bei Jahresversammlungen zum Ausdruck komme, sondern zu einem innigeren Kontakt zwischen der Vereinsleitung und der Mitgliedschaft führen möge. Aus diesem Grunde wird der Vereinsausschuß vom Herbst an von Zeit zu Zeit Mitgliederversammlungen einberufen, in denen wichtige Fragen des Vereinslebens zur Erörterung gelangen sollen. Der Vereinsausschuß ist in erster Linie ein Vollzugsorgan. Bei seinen Entschlüssen ist die Kenntnis der Wünsche der Mitglieder von größter Wichtigkeit. Es ist jedoch schwer, wenn nicht geradezu unmöglich, die Wünsche der Mitgliedschaft zu kennen, wenn die Mitgliedschaft abseits steht. Der Vereinsausschuß wird gerne jede Anregung, was immer auch sie betreffen mag, gewissenhaft prüfen und wird es auch wärmstens begrüßen, wenn ihm hiezu häufig Gelegenheit geboten wird. Alle Kräfte und Energien, die in der Mitgliedschaft schlummern, sollen dem Vereinszweck dienstbar gemacht werden. Jeder äußere seine Wünsche und sage, was ihm zum Wohl des Vereines wichtig dünkt. Die Vereinsleitung betrachtet es als eine angenehme Pflicht, auf die Stimme der Mitgliedschaft zu hören und glaubt nunmehr der Hoffnung Ausdruck geben zu können, daß dieser Appell zur Mitarbeit nicht ungehört verhallen werde. Der Vereinsausschuß.

Begünstigter Ferienaufenthalt für Mitglieder des A. V. „Donauland." Mit der Verwaltung des Schloßhotels Veldes wurde ein Abkommen getroffen, das den Mitgliedern einen dreiwöchentlichen Aufenthalt in der Zeit vom 5. bis 26. Juli oder vom 26. Juli bis 16. August zu besonders günstigen Bedingungen ermöglicht. Die Kosten betragen S 260.—. In diesem Betrag ist inbegriffen: Die Fahrt D-Zug 3. Klasse Wien—Bled (Veldes) und zurück, das jugoslawische Visum, ferner das italienische Visum für einen eventuellen Ausflug nach Triest, die Pension für volle 21 Tage im Schloßhotel, Trinkgeldablöse für Wohnung und Bedienung, Seebad mit Kabine, Kurtaxe, eine zweitägige Tour auf den Triglav (zurück über den Wocheinersee), ein eintägiger Ausflug in die Krajnska Gora (Ital. Grenze), drei bis vier kleinere Tages- und Halbtagspartien mit Führung. Bei genügender Beteiligung wird ein eintägiger Autoausflug nach Triest mit Besichtigung der Adelsberger Grotte veranstaltet, dessen Kosten S 25.— betragen. Die Pension umfaßt vier Mahlzeiten, bestehend aus Frühstück (Kaffee, Tee, Schokolade, Milch, Butter oder Honig, Weißgebäck, Mittag: Suppe, Fleischspeise mit zwei Beilagen, Mehlspeise; Jause eine Tasse beliebigen Getränkes und Brot; Abendessen: Fleischspeise mit zwei Beilagen. Nähere Auskünfte werden ab 8. Mai Freitag im Vereinsheim erteilt.

Bäderbegünstigung. Die Leitung des Hietzinger Strandbades, 13. Bez., Hadikgasse 128, gibt uns bekannt, daß den Mitgliedern des A. V. „Donauland" bei Benützung der Kästchen unter Vorweisung der gültigen Mitgliedskarten Ermäßigung gewährt wird.

Sondersportzüge am 1. und 3. Mai. Donnerstag, den 30. April 1931, verkehrt von Wien-Westbahnhof um 22.35 Uhr ein Sondersportzug (P 1035) der österreichischen Bundesbahnen nach Schladming, woselbst er am 1. Mai um 5.55 Uhr eintrifft und Anschluß an den fahrplanmäßigen Zug P 1031 in der Richtung nach Bischofshofen hat. In der Gegenrichtung verkehrt Sonntag, den 3. Mai, der Zug P 1028, ab Bischofshofen 14.45 Uhr, ab Stainach-Irdning 17.09 Uhr (Anschluß von Bad Aussee ab 16.20 Uhr) und Wien-Westbahnhof an 23.40 Uhr. — Ferner verkehrt Sonntag, den 3. Mai, der sogenannte „Hochschwabzug" ab Bruck a. M. um 20.52 Uhr (Wien-Südbahnhof an Montag, 4. Mai, um 0.50 Uhr).

Mißbrauch von Touristenfahrkarten. Wegen mißbräuchlicher Verwendung von ermäßigten Touristenrückfahrkarten wurde Herr Hugo Kreisky, Kaufmann, Wien, I., Rotenturmstraße 12, und Badgastein wohnhaft, aus dem Touristenverein „Die Naturfreunde" ausgeschlossen.

Vereinsnachrichten des Deutschen Alpenvereins Berlin

Büro des Vereines: Berlin W 9, Schellingstraße 1, Ecke Eichhornstraße (Fernsprecher Kurfürst 7692). Zuschriften sind an das Büro zu leiten. Bürostunden: Das Büro ist am Dienstag und Donnerstag von 13.00—16.30 Uhr, an den anderen Wochentagen von 9—12 Uhr geöffnet. Zahlungen wollen auf das Postscheckkonto Berlin Nr. 105.268 (Arthur Bohne, Berlin C 2, Burgstraße 27) geleistet werden.

Veranstaltungen im Mai 1931.

Sonntag, den 10. Mai:

Ausflug.
Potsdam.

Treffpunkt 8.30 Uhr vor dem Bahnhof in Potsdam. Die Führung durch die Stadt dauert etwa 2½ Stunden. Frühstück in der Konditorei Sanssouci. Spaziergang durch Sanssouci, Neues Palais, Marmorpalais, Neuer Garten. Mittagsrast in der Meierei. Nachmittag Wanderung nach Nedlitz, Römerschanze, Sakrower See, Sakrow. Ende der Wanderung in Glienicke. Änderung bei Ermüdung der Teilnehmer vorbehalten, eventuelle Abkürzung der Tour in der Meierei. Badegelegenheit im Sakrower See. Nachzügler treffen sich vor der Garnisonkirche.

Führung: Herr Alfons Jaffé.

Dienstag, den 19. Mai:

20.30 Uhr, im Vereinsheim, Berlin W 9, Schellingstraße Nr. 1,

Sprechabend.

Dr. Hugo Kann:

2. Vortrag aus der Serie

„Berühmte Bergsteiger":
Thurwieser, Ratti und Steinberger.

Donnerstag, den 28. Mai:

20 Uhr in der Aula des Falk-Realgymnasiums, Berlin, Lützowstraße 84 d,

Vortrag

des Herrn Dr. Robert Fränkel:

„Vom Skifahren im Berner- und Bündnerland".

mit Lichtbildern und Filmvorführung.

Eintritt frei! Gäste willkommen.

Nach der Sitzung gemütliches Beisammensein im Restaurant Grand, Lützowstraße 22.

Sonntag, den 31. Mai:

Ausflug.

Abfahrt Stettiner Vorortbahnhof, 8.39 Uhr nach Schwante. (Zug über Velten.) Wanderung über Sommerswalde—Forsthaus Behrendsbrücke—Ruppiner Kanal—Seilers Teerofen (Rast)—Lehnitzsee—Station Lehnitz. Länge zirka 22 Kilometer. Führung: Herr Dr. Kann.

Kletterkursus

in der sächsischen Schweiz.

Unser Kletterkursus findet wie alljährlich zu Pfingsten am 24. und 25. Mai statt. Führung: Die Herren Dr. Hugo Kann, Hugo Cohn, Hans Fraedrich. Quartier: Voraussichtlich Bad Schweizermühle im Bielatal. Kursusgebühr: RM. 15.—. In dieser ist enthalten: zweimaliges Übernachten, Frühstück und Mittagessen für zwei Tage, sowie Kosten für Führung und Logisbesorgung. (Fahrgeld ist in der Kursusgebühr nicht enthalten.) Da im vorigen Jahr die Quartierbeschaffung bei der großen Teilnehmerzahl Schwierigkeiten bereitete, ist rechtzeitige Anmeldung unbedingt erforderlich. Letzter Anmeldetermin 9. Mai unter gleichzeitiger Einzahlung der Kursusgebühr.

Jugendgruppe im D. A. V. Berlin E. V.

1. **Ausflüge:** Sonntag, den 10. Mai, und Sonntag, den 24. Mai. Treffpunkt: ½8 Uhr Bahnhof Zoo.

2. **Heimabende im Büro:** Donnerstag, den 7. Mai, und Donnerstag, den 21. Mai, 20 Uhr.

Alpine Literatur und Kunst.

Festschrift zum 60jährigen Bestehen des Deutschen Alpenvereins Prag, 1870—1930.

Der deutsche Alpenverein Prag, von 1870—1920 Sektion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, gehörte zu den Keimzellen dieses Vereins. Die Sektion Prag war eine der rührigsten Sektionen, die namentlich in den Kinderjahren des Vereins viel zu dem beizutragen vermochte, was die Vereinssatzung als Vereinszweck bezeichnete: die Kenntnis der Alpen zu verbreiten und deren Bereisung zu erleichtern. Daß gerade die Sektion Prag hier viel leisten konnte, hat sie einem Manne zu verdanken, der auch unserer Vereinigung nicht ganz fern stand: unserem verstorbenen Ehrenmitglied Johann Stüdl, dem unermüdlichen Vorkämpfer für Freiheit in den freien Bergen. Die Festschrift des D. A. V. Prag ist eine wertvolle Gabe deshalb, weil sie den vereinspatriotischen Standpunkt nicht so sehr hervorhebt und es nicht mit den üblichen Verhimmlungen verdienstvoller Vereinsfunktionäre bewenden läßt. Die Gerechtigkeit gebietet es anzuerkennen, daß Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Inhalts diese nahezu 300 starke Publikation aus der Reihe der zahlreichen im Laufe der Zeit erschienenen Veröffentlichungen gleicher Art heraustreten lassen, zumal hier wichtiges, im allgemeinen kaum zugängliches Quellenmaterial geboten wird. Hiezu gehört z. B. der Briefwechsel zwischen Johann Stüdl und Carl Hofmann, mitgeteilt von Dr. E. F. Hofmann, München, der mehr als ein Drittel des Gesamtinhaltes bestritten hat. Mit Adalbert Plott verfaßte er die Vereinschronik, dann entwarf er ein ausführliches Lebensbild „Bergvater" Stüdls, ferner eine ansprechende Skizze über den ausgezeichneten Bergsteiger Dr. Viktor Hecht und gab noch einen Überblick über Prags Bergsteigertum. Wenn E. Hofmann die Erstersteigung des Hochschobers Hecht und C. Hofmann zuschreibt, irrt er; die Beiden haben nur die erste Besteigung von Kals ausgeführt, fünf Jahre nach der tatsächlichen ersten Besteigung durch Franz Keil. Daß Stüdls mutiges Eintreten für die Freiheit der Berge nicht berührt wurde — ein Zug, der aus dem Bilde des Verstorbenen nicht hinweg zu denken oder zu retouchieren ist — kann man aus gewissen Gründen verstehen. Ob aber „gewisse Dinge" für den Historiker maßgebend sein dürfen oder nicht, ist eine andere Sache. Was Dr. Walther Koerting zur Geschichte des Hüttenbauplatzes auf der Adlersruhe mitteilt, ist ebenso interessant wie pikant, obgleich die „zahlreichen persönlichen Bemerkungen und Angriffe" weggelassen wurden. Schade! Über diese Angelegenheit enthält das Archiv des D. A. V. Prag nicht weniger als 116 Schriftstücke, die besagen, daß Gebietsstreitigkeiten bereits in den Kinderjahren des alpinen Vereinslebens auf der Tagesordnung waren und durchaus nicht in sanften oder diplomatisch-kühlen Ton ausgetragen wurden. Von Dr. W. Koerting stammen noch Beiträge über Wegbauten, Führer- und Rettungswesen. Von allgemeinem Interesse ist noch eine Beschreibung des Arbeitsgebietes (Dr. Friedrich Repp und Karl Poklop); Dr. Wilhelm Brandenstein untersucht die Siedlungsgeschichte des nördlichen Osttirols im Lichte der Ortsnamenforschung, Dr. Adolf Stois (München) befaßt sich mit der alpinen Erschließung des derzeitigen Arbeitsgebietes des D. A. V. Prag — dieser Beitrag enthält Flüchtigkeiten und Lücken — und Dr. Rudolf Hönigschmid belehrt uns über die Kunst in Osttirol. Das interessante Buch enthält zahlreiche Bilder und Kunstbeilagen, deren Reproduktion nicht immer ganz gelungen ist.

Dr. J. B.

* * *

Skiführer für Zürs, Lech, Warth—Hochkrumbach—Schröcken. Arlbergführer II. Unter Mitwirkung der Skilehrer: Friedrich Schneider, Albert Mathies, Gebhard Jochum, Hans Keßler — Zürs, sowie der Herren: Professor Dietrich, Erich Strolz, Xaver Strolz. Verfaßt von **Dr. H. W. Hammerbacher,** Lech, nebst drei Karten mit Skirouten-Einzeichnung, vier Kartenskizzen und vierzehn Routenbildern und einer Bilderbeilage. München, 1931, Bergverlag Rudolf Rother.

Dieser Führer ist die Frucht eines dreijährigen Aufenthaltes im behandelten Gebiet, das literarische Ergebnis von Beobachtungen, die auf vielen Ski- und Bergfahrten gemacht wurden, und schließlich die Zusammenfassung der Erfahrungen vieler Berufsskilehrer und ständig ansässiger Bewohner der Gegend, mit einem Wort kein Schreibtischelaborat. Der Verfasser hat es sich in seiner rühmenswerten Gewissenhaftigkeit zur Aufgabe gemacht, sämtliche in Frage kommenden Lawinenstellen in der Beschreibung zu erwähnen und in den Karten einzuzeichnen. Nach diesen Prinzipien müßten sämtliche Winterführer gestaltet werden. Im Grunde genommen ist die Zeit zur Abfassung wirklich brauchbarer und sachlich einwandfreier Skiführer erst jetzt gekommen, da die Erfahrungen des letzten Jahrzehnts das nötige Material zu Tage gefördert haben. Die Verläßlichkeit und Brauchbarkeit eines Skiroutenführers wird bestimmt von der Stichhältigkeit der Angaben über die Lawinenverhältnisse. Diesbezüglich ist die Arbeit Hammerbachers als vorbildlich zu bezeichnen. Insgesamt sind 118 Touren beschrieben. Die beigegebenen Karten sind unter Benützung von Alpenvereinskarten hergestellt. Der Bilderteil mit photographischen Anstiegsrouten ergänzt den Text vorzüglich. Die Ausstattung — Dünndruckpapier — verbürgt geringes Gewicht, was dem Tourenfahrer nur willkommen sein wird. Durchaus unsportlich berührt die im Titel überflüssigerweise zum Ausdruck gebrachte soziale Unterscheidung zwischen „Skilehrern" und „Herren". Der Verfasser wird gut tun, bei einer Neuauflage darauf zu vergessen.

Dr. J. B.

* * *

Skiführer für Zell am See mit den östlichen Kitzbühelern, Saalbach, Steinernes Meer, Großglockner- und Venedigergruppe. Bearbeitet von **Willy Koller.** München, 1931, Bergverlag Rudolf Rother.

Den Vermerk „bearbeitet" möchte ich dahin auffassen, daß hier vielfach die Kompilationspraxis in Anwendung gebracht wurde.

Quellen standen in genügender Anzahl zur Verfügung wie Turskys „Kitzbüheler Alpen", „Venedigergruppe" und „Glocknergruppe". Diese „Mitarbeiter" werden im Gegensatz zu anderen nicht genannt, nicht einmal in Form eines Literturnachweises. Der Verlag hat das Werkchen, das wohl den Bedürfnissen der an dem Fremdenverkehr in Zell am See interessierten Faktoren seine Entstehung verdankt, nett ausgestattet. Mit Befriedigung werden es wohl manche vernehmen, was uns der verläßliche „Führer" verrät, daß es in Zell am See so etwas, wie eine „Arier-Pension Olga" gibt. Man richte sich darnach.

Dr. J. B.

* * *

Führer durch den Naturschutzpark in den Hohen Tauern Salzburgs von Forstrat i. R. Ing. J. Podhorsky. Mit 2 Plänen und 4 Ansichten. Verlag des Vereins Naturschutzpark, Sitz Stuttgart.

Der Naturschutzpark in den Hohen Tauern umfaßt in der Hauptsache die Talschlüsse der Stubache, der Dorfer und Ammertaler Öd. An sich nur etwa 90 km² groß, soll ihm nach Norden außerdem ein Wildschongürtel von 30 km² angegliedert werden. Da er überdies im Südosten an das Gebiet der Pasterze grenzt, das sich im Besitze des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins befindet und von dieser Seite nur eine Förderung des Naturschutzes zu erwarten ist, kann mit einem ungefähr 140 km² betragenden Schutzgebiet im großartigsten Teil der österreichischen Alpen gerechnet werden. Es wird übrigens bereits die Wiederansiedlung des Steinwildes, des Murmeltieres, des Steinadlers und des Uhus in Erwägung gezogen. Der Einbruch der Kultur durch den Bau des Stubachwerkes mit allen notwendigen Folgen, wie die Stauung des Tauermoossees und der Bau der Autostraße zum Enzingerboden, hat die Ursprünglichkeit des Gebietes wohl beeinträchtigt. Die Herausgabe eines Führers durch dieses herrliche Stück Tauernwelt war ein glücklicher Gedanke. Ein allgemeiner Teil orientiert uns über die Zugänge, Entfernungen, Herbergen und bringt außerdem geschichtliche und naturwissenschaftliche Notizen. Dann folgt die Beschreibung der Wanderungen durch das Stubachtal, die Dorfer und Ammertaler Öd und das Felbertal, wobei liebevoll auf alle Schönheiten hingewiesen wird. Podhorsky bietet nicht bloß einen ausgezeichneten und interessanten Wegweiser, sondern schafft mit seinem inhaltsreichen Büchlein auch eine vorzügliche Werbeschrift für das Salzburger Naturschutzgebiet.

Dr. J. B.

* * *

Velhagen & Klasings Bildführer durch die Alpen für Wanderer, Bergsteiger und Skifahrer. Herausgegeben von **Jos. Jul. Schätz.** Band III: **Berchtesgadner Alpen.** Mit 54 Abbildungen und einer Übersichtskarte. Bielefeld und Leipzig, 1930, Velhagen & Klasing.

Die ersten zwei Bändchen (Wetterstein, Ammergauer Alpen) wurden in diesen Blättern bereits gewürdigt. Es wäre deshalb nur möglich, bereits Gesagtes zu wiederholen. Der Text des vorliegenden Bandes ist etwas umfangreicher geraten, das Bildmaterial gut wie in den Vorgängern.

* * *

Giotto Dainelli: Mondo Alpino. Milano, 1930, Fratelli Treves. Der Verfasser hat im Rahmen der Kunstzeitschrift „L'Illustrazione Italiana" die Frühlingsnummer 1930 unter dem Motto „Die alpine Welt Italiens" zusammengestellt. Sie enthält 125 Photographien im Text, 16 Kupfertieftonbilder im Ausmaß von 15 × 23, einige sogar 23 × 31.5 und schließlich zwei prächtige Gemäldereproduktionen im Dreifarbendruck. In der Auswahl der Bilder wurde Einseitigkeit und Monotonie glücklich vremieden und ein harmonischer Gesamteindruck erzielt. Neben herrlichen Landschaftsbildern finden wir auch charakteristische Züge im Antlitz der Landschaft durch entsprechende Photographien wiedergegeben, z. B. einen Riesengletschertisch, die Erdpyramiden bei Bozen, Gletscherzungen und Schliffe, Klammen, Wasserfälle und andere Dinge. Selbstverständlich wird die Alpennatur nicht nur in ihren grandiosen Teilen betrachtet. Eine Reihe von Bildern zeigt uns jene herrlichen Seelandschaften, die den Südfuß der Alpen schmücken. Auch die Siedlungen des Menschen sind aus den Alpenlandschaften nicht hinwegzudenken und es ist klar, daß eine Bildermonographie auch darin nicht vorbeigehen darf. Auch hier hat Dainelli eine glückliche Hand bewiesen und die Architektur in entsprechendem Maße berücksichtigt. Neben Ortschaften sind charakteristische Ortswinkel vertreten, ferner sehen wir Schlösser und Kastelle, Kapellen und Kirchen, Aquädukte und Triumphbögen (Aosta), Bauerngehöfte die einem Typus bestimmter Siedlungsformen repräsentieren, charakteristische Wirtschaftsgebäude und Heustadel. Eine buntgestaltete Fülle zieht hier an uns vorüber. Was aber der Märjelensee im Berner Oberland in einer Monographie über die italienischen Alpen zu suchen hat, ist uns unklar. Übrigens wäre auch bei dem Lyskammbild ein Vermerk statthaft gewesen, daß es sich um die Schweizer Seite, nicht um die italienische Flanke des Berges handelt, was übrigens auch für das Bild vom Piz Bernina gilt. Derlei vermag jedoch dem ausgezeichneten Gesamteindruck des prächtigen Heftes keinerlei Abbruch tun.

Dr. J. B.

* * *

Oberleutnant Franz Winterer. Orientierung in der Landschaft. Mit Karte, Kompaß und Höhenmesser. Leipzig und Wien 1930. Verlag der Naturfreunde-Bücher Schneider & Co.

Wiederholt ist vom Referenten in diesem Blatte und in Kartenlesekursen darauf hingewiesen worden, daß eine Karte, zumal eine gute Karte, ein auf der praktischen Auswirkung einer großen Reihe von wissenschaftlichen Sondergebieten beruhendes Kunstwerk und als solches sowie als in der Hand des Wanderers nützliches Werkzeug und Behelfsmittel hoch zu werten sei. Aber ebenso wie ein Werk der bildenden Künste, sei es ein Gemälde, eine Graphik, eine Skulptur, nebst dem ästhetischen Gesamteindruck auch das Genießen seiner Einzelheiten ermöglicht und z. B. eine Miniatur in der Regel die genußvolle Betrachtung seiner Details geradezu fordert, so liegt es auch im Wesen eines Kartenbildes, sowohl aus seiner Gesamterscheinung als auch aus seinen Einzelheiten Nutzen zu ziehen. Im allgemeinen tritt für Wanderzwecke sogar die Aufgabe, die das Gesamtbild zu erfüllen hat, hinter der Forderung nach Beantwortung der Fragen zurück, die der Wanderer über Einzelheiten des ihm im großen und ganzen etwa bereits bekannten Gebietes an die Karte zu richten wünscht. Wie Winterer bemerkt, will das Buch Lern- und kein Nachschlagebehelf sein. In der Tat, es entspricht diesem Vorhaben in jeder Weise, woferne der Lernende es nicht beim Lesen in der guten Stube bewenden läßt, sondern nach Erfassung der unumgänglichen Grundlagen mit dem Buch hinauszieht und sich von ihm bei der Beurteilung des Geländes leiten läßt. Bedauerlicherweise sind ja weite Kreise der dem Bequemlichkeitsbedürfnisse entspringenden Anschauung, daß die Mitnahme einer Karte, etwa auch einer Bussole genüge, um sich im Notfalle durchschlagen zu können. Weit gefehlt. Ebenso wie alle Buchgelehrsamkeit nicht ausreicht, um der das Messer führenden Hand des Operateurs Sicherheit zu verleihen, kann vorbereitungsloses Zuratezieben einer Karte nicht aus der Klemme helfen. Es ist durchaus unzulässig, die Orientierung im Gelände als nebensächliche und hilfsweise aufzugreifende Sache zu nehmen. Kompaß und Karte versagen, wenn erst die augenblickliche Notwendigkeit ihrer Benützung zum Studium über die Mechanik des Gebrauches veranlaßt. Mit anderen Worten: das von einer Karte Gebotene, die Art der Mittel, mit denen das Bietbare zur Verfügung gestellt wird, Umgang mit Kompaß und Höhenmesser müssen bereits in Fleisch und Blut übergegangen sein, wenn diese Ratgeber im Ernstfalle unter jenen beunruhigenden Umständen, die z. B. Nebel, Sturm, Gewitter, Nacht usw. hervorrufen, ihren Zweck erfüllen sollen. Wer das 400 Seiten starke Buch ernsthaft studiert und das vermittelte Wissen praktisch geübt hat, dem werden Karte und Kompaß vertraute Freunde werden, ja, er wird sich schmeicheln können, so etwas wie ein kleiner Landvermesser geworden zu sein. Noch mehr. Das Buch greift weit über das eigentliche Thema hinaus und nähert sich gewissermaßen einer Enzyklopädie des Alpinismus in allen seinen Haupt- und Nebenerscheinungen, denn auch die Wetterkunde geht nicht leer aus. Es ist hier nicht der Raum auf die einzelnen Abschnitte und die Methode der Belehrung näher einzugehen, sie ist einfach und eindringlich, scheint — was uns zu beurteilen nicht leicht fällt — keinerlei Vorkenntnisse vorauszusetzen. Interessant ist die ungemein liebevolle vergleichsweise Besprechung der verschiedenen Darstellungsarten der hochalpinen Regionen, bei der jene der jüngeren Alpenvereinskarten besonders gut abschneidet. An bildlichen Darstellungen herrscht nahezu Überfluß. Erschwerend ist der Umstand, daß die eingeschalteten Tafelbeilagen immer nur durch mühevolles Herumblättern aufzufinden sind; es

wäre wünschenswert gewesen, im Text die Seiten anzugeben, neben oder zwischen denen die Tafelbeilagen zu finden sind. Wiewohl dem Inhalte nicht abträglich, finden sich leider zahlreiche stilistische Schnitzer, insbesondere Endungsfehler so haarsträubender Art, daß wir sie lediglich dem Konto einer mangelhaften Korrekturtätigkeit anlasten wollen. Ing. E. L.

* * *

Wanderers Wetterbuch von **Dr. Otto Myrbach.** Mit 75 Bildern. Leipzig und Wien 1930. Verlag der Naturfreunde-Bücher Schneider & Co.

Wir kommen auf dieses empfehlenswerte Buch in der nächsten Nummer in anderem Zusammenhang ausführlich zurück.

* * *

Tiere, Sonnen und Atome. Von **Curt Biging.** Berlin 1930. Verlag der Büchergilde Gutenberg.

Am Bedürfnisse des Gebildeten, die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung kennenzulernen, fehlt es nicht, vielfach aber am geeigneten Weg, der den Laien an diese Erbauungsquellen heranführen kann, ohne ihn mit all dem Rüstzeug von Fachkenntnissen, mathematischen und technischen Hilfsmitteln belasten zu müssen, die das unentbehrliche Werkzeug der modernen Forschungsarbeit bilden. Solche Wege zu schaffen, ist eine dankbare Aufgabe und das vorliegende Buch ist ein solcher Pfad, wohlgeebnet, nur wenig verschlungen, wenngleich nicht ohne Unterbrechung, aber gangbar für alle, die nicht selbst sich der Forschung ergeben können, für alle, deren Lebenspendel zwischen Berufsstätte und Heim, zwischen des Tages Arbeit und der nächtlichen Ruhe hin- und herschwingt und nur die Umkehrpunkte auf diesem unerbittlichen Gleichgang ideellem Tun widmen läßt. „Wer abends müde von der Arbeit heimkommt, kann nicht mehr systematisch büffeln. Aber wenn er nach und nach die einzelnen Kapitel gelesen hat, sieht er trotzdem die großen Zusammenhänge der Dinge des Himmels und der Erde, soweit wir sie kennen oder ahnen." In diesem Schlußsatz des bezeichnenderweise nur aus vier kurzen Sätzen bestehenden Vorwortes liegt das Programm und die Erklärung für den eigenartigen Aufbau des Buches und für die so unwissenschaftliche, von ausgesprochen humorvollen Stellen unterbrochene Darstellungsweise. Beginnend mit den Erscheinungen rhythmischer und periodischer Art, die auf ebenso weit auseinanderliegenden Gebieten der lebendigen Natur und des Weltalls auftreten als sie auf noch kaum ahnbaren gesetzmäßigen Grundlagen zu beruhen scheinen, geht der Verfasser zu einer kurzen und prägnanten Besprechung der Mechanik des Weltalls über und schildert dann, wie die Dinge der unfaßbar großen Dimensionen in der gleicherdings unfaßbar kleinen Welt des Atoms und des Elektrons sich widerspiegeln und gerade in diesem Punkte wird der Leser in schmerzloser Weise an die letzten Forschungsergebnisse der modernen Physik herangebracht, die in Einsteins neuer Relativitätstheorie, in Rutherfords und Bohrs Atomtheorien und in Plancks Quantentheorie einen schier unüberschreitbaren Gipfelpunkt erreicht zu haben scheinen, unüberschreitbar schon deshalb, weil ja mit diesen Ergebnissen auch wieder die Notwendigkeit der Materialisierung von physikalischen Erscheinungen, z. B. eine Art Rückkehr zur alten Korpuskulartheorie des Lichtes zur Diskussion gestellt wird. Aus dem Reiche der spekulativen Physik der Welt des Großen und des Kleinen, bei dessen Eroberung ja auch die Phantasie des modernen Physikers ein mächtiges Werkzeug abzugeben hat, führt ein Abschnitt zu den verschiedenen Theorien über die Entstehung des Erdballes, andere behandeln jene über die Herkunft des Lebens auf der Erde, dann Cuviers Katastrophenlehre, die Anschauungen, wie es zur gegenwärtigen Verteilung von Land und Meer gekommen sein mag, ferner Lamarcks und Darwins Lehren, die Vererbungstheorie und die biogenetische Grundregel; all dies und noch mehr als hier angedeutet werden kann, kommt zu Wort. Wer da aber fürchtet, daß es trockene, nur vom Verstandesmäßigen diktierte Worte seien, wird angenehm überrascht sein, denn der Verfasser holt nicht nur mit wuchtigem Zugriff das Wesentliche aus dem ungeheuren Stoff heraus, er weiß auch dieses Wesentliche plastisch darzustellen, ohne die Diktion des zünftigen Gelehrten anzunehmen, nie übersehend, daß er dem Laien zu erzählen im Begriffe sei. Es finden sich da und dort sogar recht herbe, ja harte Worte gegen das Zunftgelehrtentum, die z. B. im Kapitel über die sogenannten Lügensteine zu allerdings berechtigter, beißender Ironie und Ausbrüchen der Schadenfreude werden. Wenn Hörbiger, der außerhalb zünftiger Gelehrtenkreise stehende Schöpfer der Welteislehre, gewissermaßen dazu beglückwünscht wird, „daß es nicht gelungen ist, ihn nach dem bewährten Muster der wissenschaftlichen Inquisition totzuschweigen", so klingt das einigermaßen sympathisch, doch begeht der Verfasser unmittelbar darauf eine allerdings belustigende Inkonsequenz, indem er die „eines Konventikels amerikanischer Wissenschaftler" würdige Theorie, die die Erde sozusagen der Innenfläche einer Eischale und den Himmel dem Eidotter gleichsetzt, besonders verulkt und ins bodenlos Lächerliche verzerrt. Ohne Zweifel bietet dieses Buch, nicht zuletzt durch die fast überall durchdringende heitere Note, die der Verfasser der Darstellung auch der ernstesten Themen aufzuprägen versteht, eine überaus schmackhaft gemachte Belehrungsmöglichkeit über Gebiete wissenschaftlichen Charakters, in die auf andere Weise einzugehen, dem wissenshungrigen Laien nur schwer fallen und kaum gelingen würde Reichlicher Buchschmuck, vorwiegend bewährten Darstellungen der Tierwelt aus dem Paläozoikum bis zum Känozoikum herauf entnommen, zierlicher Druck, für den ein typographisches Kennwort erst zu schaffen sein dürfte, samtmattes Papier, ansprechender Leineneinband gewähren auch dem Auge Befriedigung. Zu bemerken wäre so nebenbei, daß Stern a im Orion nicht Betelgeuze sondern „Beteigeuze" heißt. Alles in allem genommen, erfüllt das Buch die im Vorworte gegebene Zusage, vermag über das Alltägliche zu erheben; es schreitet zu diesem guten Zwecke — Goethe wolle verzeihen — „den ganzen Kreis der Schöpfung aus und wandelt mit bedächt'ger Schnelle, vom Himmel durch die Welt zur Hölle".

Ing. E. L.

* * *

Georg Greim: Italien. Breslau, 1926, F. Hirt. Der Verfasser bietet mit seinem 120 Seiten starken, 32 instruktive Abbildungen und 28 Karten im Text enthaltenden Büchlein der „Jedermanns Bücherei" eine kleine Landeskunde, die sich auf die Literatur und eigene Kenntnis des Landes gründet. Die „Jedermanns Bücherei" setzt keine besonderen wissenschaftlichen Vorkenntnisse voraus und auch Greim trachtet seine Darstellung so abzustimmen, daß als Grundlage das im Schulunterricht erworbene Wissen dienen kann, was zutrifft, wenn man unter Schule die Mittelschule (Oberklasse) oder Volkshochschule zu verstehen sich bequemt. Der Verfasser gliedert den Stoff in zwei Hauptabschnitte: Natur und Kultur des Landes; die Gliederung des zweiten Teiles (Kultur) erfolgt nach den Gesichtspunkten: Wirtschaft, Bevölkerung, Staat. Die neuerworbenen Gebiete, insbesondere Deutsch-Südtirol sind, ausgenommen bei der Schilderung der politischen Verhältnisse, nicht einbezogen. In flüssiger Darstellung und konzentrierter Form wird in diesem Bändchen ein reiches Maß von Wissen vermittelt, und jenen Italienreisenden viel Anregung geboten, die nicht die Pfade des Kunstschmocks einzuschlagen gewillt sind. Dr. J. B.

* * *

„Himatschal". In bezug auf die in der Märzfolge erschienene Besprechung der „Tönenden Bildreportage der Internationalen Himalaya-Expedition 1930" sind mir von Frau Dyhrenfurth und Prof. Dr. Dyhrenfurth verschiedene Aufklärungen zu Teil geworden, die ich loyalerweise den Lesern nicht vorenthalten will. Frau Dyhrenfurth empfindet auch die störende Wirkung der Reklame, auf die aber nur die Filmgesellschaft Einfluß hat. Alle Proteste waren nutzlos. Ebenso bestätigt Prof. Dyhrenfurth, daß alle Bemühungen „die Reklame zu dämpfen oder auf ein wahrheitsgetreues Maß zu reduzieren", vergeblich waren. Bezüglich technischer Einzelheiten ist von Belang, daß die große Eiswandkletterei nicht „gestellt", sondern original und echt ist. Die Bergsteiger haben — nach Dyrhenfurth — vielfach nicht gewußt, wann gefilmt wurde, da Duvanel „nur wenige Seillängen unter dem arbeitenden Sturmtrupp sich eine Art Postament errichtet und von dort mit langen Brennweiten gefilmt hatte". Bezüglich der Eisarbeit ohne Fäustlinge schreibt Professor Dyhrenfurth, daß tagsüber häufig Strahlungstemperaturen von 60 bis 70 Grad (über Null) herrschten und im Windschatten nur „mit leichtester Bekleidung, Tropenhelm und Gletscherschleier und ohne Handschuhe gearbeitet wurde". Doch als heitere Zugabe empfinde ich die Mitteilung, daß Schneider nur der Tiroler Adler mitgegeben wurde und man in Indien die österreichische Fahne nicht besorgen konnte, eine Begründung, die mir „synchronisiert" dünkt. Der hohe kulturelle Wert der „Tönenden Bildreportage" wird dadurch nicht berührt. Dr. J. B.

Besonders im Gebirge
kann ein Wettermantel zeigen, daß er gut ist. Ein Mantel von Lazar zeigt es!

Hubertusmäntel aus wasserdicht imprägniertem Loden, mit aufgesetztem Doppelsattel . . von **S 29·50** aufwärts
Billroth-Batist-Mäntel mit Kapuze, unterlegten Knöpfen und Knopflöchern . . . . . von **S 29·50** aufwärts
Windjacken aus wasserdicht imprägniertem Zeltstoff Rückenhohlfalte, Mufftaschen . . . von **S 16·50** aufwärts

SPORT-LAZAR
Das große Sporthaus mit den kleinen Preisen!
WIEN, IX., KOLINGASSE NR. 13

Bergfahrten und Wanderungen im Mai und Juni 1931.

Zur Beachtung! Ausflüge sind mit (0), Wanderungen für ausdauernde Geher mit (1), leichte Klettertouren mit (2), schwierige Bergfahrten und Klettertouren mit (3), sehr schwierige Fels- und Eistouren mit (4) bezeichnet, letztere nur ganz sicheren und ausdauernden Bergsteigern vorbehalten.

Bei allen Touren ist persönliche oder telephonische Anmeldung bis Freitag erforderlich, bei Touren mit Nächtigung hat wegen der Quartierbeschaffung die Anmeldung an dem dem Tourentage vorausgehenden Mittwoch unter Erlag von S 2·— als Quartierangabe zu erfolgen. Teilnehmern, die sich später anmelden, kann die Beschaffung des Quartiers nicht verbürgt werden. Bei den mit (2) bis (4) bezeichneten Touren ist persönliche Voranmeldung unbedingt nötig. Die Führer sind bei den letzterwähnten Touren verpflichtet, unangemeldet am Bahnhofe erscheinende Teilnehmer unbedingt zurückzuweisen und sind für die Einhaltung dieser Bestimmung der Führervereinigung und Vereinsleitung persönlich verantwortlich.

Alle Teilnehmer an Vereinstouren haben sich den Bestimmungen der „Führerordnung des Alpenvereins Donauland" zu unterwerfen.

Abkürzungen: AB. = Aspangbahnhof. FJB. = Franz Josefsbahnhof. NB. = Nordbahnhof. OB. = Ostbahnhof. SB. = Südbahnhof. WB. = Westbahnhof. StB. = Stadtbahnhaltestelle. Str. B. E. = Straßenbahnendstation. **VA.** = Voranmeldung. **PVA.** = Persönliche Voranmeldung. **R** = Relation der Touristenkarte.

Freitag, 1. Mai (Staatsfeiertag).

(0) **Höllensteingebiet.** Abfahrt Hietzingerbrücke 13.30 nach Rodaun. (Röhrich.)

Bergsteigerkurs: Orientierungs-, Kartenlese- und Kletterübungen. Leiter Reif. Abfahrt SB 7.50 nach Kaltenleutgeben.

Sonntag, 3. Mai.

(0) **Südlicher Wienerwald.** Abfahrt Meidling 7.55 nach Kaltenleutgeben. (Haas, A-25-8-93.)

(1) **Dürre Wand.** Abfahrt SB 6.20 nach Miesenbach. (Metzl, B-43-5-80.)

Bergsteigerkurs: Orientierungs-, Kartenlese- und Kletterübungen. (Vorbesprechung am 29. April.)

Sonntag, 10. Mai.

(0) **Wienerwald.** (Wassing.) Hietzingerbrücke, 8 Uhr.

(1) **Wienerwald.** (Röhrich.) Neuwaldegg, 8 Uhr.

Bergsteigerkurs: Traisenberg. Geländeübung und Orientierung. Leiter: Kostal. Abfahrt WB 5.45 **R 4 (S 9.20)**

Donnerstag, 14. Mai (Christi Himmelfahrt).

Bergsteigerkurs: Mittagstein. Aufstieg über NW-Grat. Abfahrt SB 5.54 nach Payerbach. **R 3 (S 7.60)**

Sonntag, 17. Mai.

(0) **Wienerwald.** (Dr. Epstein, A-28-0-66.) Sievering, 9 Uhr.

(0) **Loban.** (Frankl, R-34-9-14.) 7.45 Uhr Schlachthausbrücke. Kaution S 2.—, Anmeldung bis 8. Mai.

Bergsteigerkurs: Hohe Wand.

1. Gruppe: Aufstieg Wilder Fuchslochsteig, Abstieg Zahmer Fuchslochsteig. — Aufstieg A-Kamine, Abstieg Höhlensteig.

2. Gruppe: Aufstieg Zahmer Fuchslochsteig, Abstieg Überbrückelsteig. — Aufstieg Höhlensteig, Abstieg Postlsteig.

Sonntag, 24. und Montag, 25. Mai (Pfingsten).

Voralpentour nach Übereinkommen. (Wassing.)

Bergsteigerkurs: Kleiner Buchstein. Standquartier: Haslingeralm.

Sonntag: 1. Gruppe: Tieflimauer. Aufstieg Nordwand-Kamin.
2. Gruppe: Kl. Buchstein. Aufstieg Ost-Wand, Abstieg Nord-Wand.

Montag: 1. Gruppe: Kl. Buchstein. Aufstieg West-Grat, Abstieg Ost-Wand.
2. Gruppe: Kl. Buchstein. Aufstieg Ost-Grat, Abstieg Nord-Wand.

Abfahrt am 23. Mai WB. **R 7 (S 14.70)**

Sonntag, 31. Mai.

(0) **Eisernes Tor.** (Haas, A-25-8-93.) Abfahrt Philadelphiabrücke.

(0) **Wienerwald.** (Dr. Wolf, A-48-8-72.) Vorbesprechung am 29. Mai.

Bergsteigerkurs: Schneeberg.

1. Gruppe: Aufstieg Stadelwandgrat.
2. Gruppe: Aufstieg Unterer Herminensteig—Bürklepfad.

Donnerstag, 4. Juni (Fronleichnam).

Bergsteigerkurs: Peilstein. Vorbesprechung am 29. Mai.

Sonntag, 7. Juni.

Bergsteigerkurs: Rax.

1. Gruppe: Aufstieg Wr. Kletterklubsteig, Abstieg Malersteig—Haidsteig.
2. Gruppe: Aufstieg Malersteig, Abstieg Preinerwandsteig.

Herausgeber, Verleger, Eigentümer: Alpenverein „Donauland", Wien, 8., Langegasse 76. Verantwortl. Schriftleiter: Dr. Josef Braunstein, Wien, 4., Margaretenstraße 47. — Preßgesetzliche Verantwortung im Deutschen Reiche: Dr. Hans Kaufmann, Berlin W 9, Schellingstraße 1. — Druck: A. Kutscher's Nachf. Dr. Kuzel & Schneeweiß, Wien, 7., Siebensterngasse 32—34.

Nachrichten

des

Alpenvereins Donauland

und des

Deutschen Alpenvereins Berlin

Schriftleitung und Verwaltung: Wien, 8., Langegasse 76

Anzeigenannahme: J. Rafael, Wien, 1., Graben 28

1931 | Wien—Berlin, 1. Juni 1931 | Nr. 120

V. b. b.

Ein Nachschlagewerk
braucht jeder moderne Mensch –
aber ein „Brockhaus"
muß es sein!

Verlangen Sie unverbindlich Prospekte in einer Buchhandlung

F. A. Brockhaus, Leipzig C1, Querstr. 16

EINS-
ZWEI-
DREI-

In der Tasche und
Sie versäumen keinen
Zug mehr

DER NEUE EINS-ZWEI-DREI-FAHRPLAN IST BEREITS ERSCHIENEN U. ÜBERALL ZU HABEN. S 1·20

ERWIN SINGER
PHOTO-SPEZIALHAUS
SORGFÄLTIGSTE AUSARBEITUNG ALLER AMATEURARBEITEN
WIEN, I., Wipplingerstraße 17, Telephon U-21-604
I., Lichtensteg 1, Telephon U-21-7-33
IV., Margaretenstraße 50, Telephon A-33-3-70

Für Touristik und jeden Sport
Bekleidung und Ausrüstung
in unserer Spezial-Sportabteilung

Tennis!
Tennis! Tennis!

TROTZ BILLIGKEIT · QUALITÄTSWAREN
A. Gerngross

Alois Luckner

Mit rauher Hand hat wieder einmal das Schicksal in das Vereinsgeschehen eingegriffen und einen Mann gefällt, von dem man, obzwar er nicht in unseren Reihen stand, mit Fug und Recht sagen kann: Er war unser. Am 30. April wurde Alois Luckner, der Wirtschafter unserer Glorerhütte, das Opfer eines Steinfalles, wenige hundert Schritte von der Kalser Pfarrkirche. Nur einzelnen Vereinsmitgliedern war es bekannt, daß in diesem Sommer ein Gedanke der Verwirklichung entgegengeht, dem vom Standpunkt des Fremdenverkehrs besonders für die Kalser Führerschaft große Bedeutung zukommt, nämlich der Bau einer Telephonleitung zur Glorerhütte mit Abzweigung zur Stüdlhütte. Alle mit der Aufstellung der Masten verbundenen Arbeiten hatte der Kalser Führerverein, beziehungsweise Luckner übernommen. Mit dem Einsetzen der schönen Jahreszeit war Luckner schon wieder fleißig an der Arbeit und so auch in den letzten Apriltagen. Er beschäftigte sich vorwiegend mit dem Ausheben von Löchern für die Masten, eine Arbeit, für die er keinerlei Hilfskräfte benötigte. Wer jemals von Kals zur Glorer- oder Stüdlhütte gegangen ist, wird sich erinnern, daß man von der Kirche weg erst eine inmitten von Wiesen gelegene kleine Häusergruppe — Glor geheißen — zu durchschreiten hat, worauf dann der Weg im Walde ziemlich steil in die Höhe leitet. Die Trasse der Telephonleitung verläuft jedoch rechts vom Wege, dem Ködnitzbach entlang, der durch eine Klamm in das Kalserbecken austritt. Am Ausgange der Klamm befindet sich ein ungefähr vier Meter hoher Fall. An dieser Stelle arbeitete Luckner am Nachmittag des 30. April. Gegen Abend kam sein Freund, der Bergführer Rupert Huter, gewöhnlich Jörgner geheißen, zu dieser Stelle, um den Fortgang der Arbeit zu sehen. Als Jörgner den allein arbeitenden Luckner nicht mehr vorfand, glaubte er ihn schon daheim und begab sich nach Hause (Glor). Als nun am folgenden Tage Luckner nicht in seine Wohnung zurückkehrte, frug die Wirtschafterin bei Huter nach. Luckner hatte nämlich wiederholt bei seinem Freunde genächtigt, so daß es der Wirtschafterin nicht weiter aufgefallen war, daß er sich am 30. April nicht zu Hause eingefunden hatte, während Huter, als er Luckner nicht mehr an der Arbeitsstelle getroffen hatte, wiederum wähnte, der Freund wäre schon nach Hause gegangen, was übrigens auch Unwillen bei Jörgner auslöste, da Luckner sich regelmäßig des Abends bei ihm einzufinden pflegte. Huter begab sich sofort zur ungefähr vierhundert Schritte von seinem Hause entfernten Arbeitsstelle, kam zu dem letzten, halb aufgeworfenen Loch, bemerkte Blutspuren und Luckners Hut, doch von ihm selbst keine andere Spur als Tritte im Schnee. Jörgner ging nun wieder zurück und erblickte plötzlich, wenige Meter links unterhalb des Weges, die Leiche seines unglücklichen Freundes. Was war geschehen?

Beim Ausheben der Löcher mußte Luckner naturgemäß in gebückter Stellung arbeiten. Das Rauschen des unmittelbar neben der Arbeitsstelle befindlichen Wasserfalles machte es unmöglich zu hören, daß sich oberhalb infolge Auftauens des Bodens Steine loslösten, deren Aufschlag um so weniger zu vernehmen war, als sie über weichen Boden hinunterkollerten. Luckner wurde nun von einem Stein am Kopf getroffen und sofort betäubt. Nach einiger Zeit dürfte der Unglückliche das Bewußtsein wieder erlangt haben, hielt sich, nach den Spuren zu schließen, die Wunde mit dem Taschentuch zu und schleppte sich, gestützt auf einen sogenannten Zaunstecken, vierzig Schritte auf dem Wege weiter, bis ihn die Kraft und abermals das Bewußtsein verließen. Er rollte einige Meter vom Wege gegen den Bach hinunter und gab vermutlich bald darauf seinen Geist auf. Huter war mithin wenige Stunden nach der Katastrophe zweimal an der Leiche vorbeigegangen und hatte überdies Luckners Pfeife zufolge der herrschenden Dunkelheit in den Boden getreten. Der nach Auffindung des Leichnams rasch aus Huben herbeigeholte Arzt stellte einen schweren Schädelbruch fest, der den baldigen Tod nach sich ziehen mußte. Die Leiche wurde im Hause Huters aufgebahrt und Sonntag, den 3. Mai, beigesetzt. Das Begräbnis war nach übereinstimmenden Berichten vielleicht das größte, das Kals je gesehen. Sechs Bergführer trugen den schön geschmückten Sarg, die Schützenkompagnie und Feuerwehr mit der Musik eröffneten den Kondukt. „Trotzdem Lois keine nahen Angehörigen hatte," so schrieb unser Freund, Vizebürgermeister S. Oberhauser, „flossen auch viele Tränen um ihn, Tränen des Leides und Mitleides mit dem so allgemein beliebten und geachteten Loisl. Besondere Tragik liegt in dem Umstande, daß er, der allzeit Hilfsbereite und gegen jedermann gutherzige Lois so traurig und hilflos und allein den Weg ins Jenseits antreten mußte."

Als nicht minder tragisch muß es der Alpenverein Donauland und der Schreiber dieser Zeilen, dem Luckner vom ganzen Herzen zugetan war wie wenigen, empfinden, daß eine Verkettung von Umständen es verhindert hat, dem toten Freund das letzte Geleit zu geben. Als die Unglücksbotschaft hier eintraf, befand sich der Schreiber dieses gegen dreißig Kilometer von Kals entfernt — auf dem Gipfel des Großen Geigers. Die meisten Ausschußmitglieder waren der Feiertage wegen von Wien abwesend, so daß es bei bestem Willen nicht möglich gewesen wäre für eine entsprechende Vertretung beim Begräbnis Sorge zu tragen. So konnte ich vorderhand nichts anderes tun, als zu Beginn der nächsten Sitzung des Vereinsausschusses dem Dahingegangenen Worte des Gedenkens zu widmen. Der Ausschuß hat der Gemeindevertretung Kals und der Führerschaft in einem Schreiben das herzlichste Beileid zum Ausdruck gebracht und in diesen Briefen die Umstände auseinandergesetzt, auf welche die Abwesenheit beim Begräbnis zurückzuführen war. Gleichzeitig hat der Vereinsausschuß den genannten Körperschaften mitgeteilt, daß einstimmig und debattelos der Beschluß gefaßt wurde, für die Errichtung eines Grabkreuzes und Anbringung einer Gedenktafel an der Friedhofsmauer Sorge zu tragen, für den Verstorbenen eine gesungene und zwei stille Seelenmessen zu stiften und den von der Glorerhütte zur Burgwartscharte führenden Weg Alois-Luckner-Weg zu benennen. Die Anwesenheit der Vertreter des Vereines in Kals behufs Regelung der durch Luckners Tod schwebenden Angelegenheiten ermöglichte es — wenn auch verspätet — einen Kranz auf das Grab des Dahingegangenen zu legen. Es war Pfingstmontag gegen ½7 Uhr abends, als wir uns, begleitet von Bürgermeister Kerer, Vizebürgermeister Oberhauser, Gemeinderat Gratz, Oberlehrer Moser, Führerobmann Schneider und anderen Kollegen, darunter Luckners Nachfolger Hannes Oberhauser, auf dem stillen Bergfriedhof Kals befanden. Über das Tal begannen schon sich die Abendschatten zu senken. Feierliche Ruhe herrschte ringsum, einzig und allein das Tosen des mächtig angeschwollenen Kalserbaches war zu vernehmen. In ernstem Schweigen umstanden alle entblößten Hauptes den Grabhügel. Obgleich keinerlei Gesang ertönte oder irgendwelche Worte gesprochen wurden, war es ein Moment höchster Feierlichkeit, der mir niemals aus dem Gedächtnis entschwinden wird.

Alois Luckner oder Lois, wie er in Kals allgemein geheißen wurde, stammte aus Ober-Lesach. Hoch am Berghang lag das Haus seines Vaters. Schon als Bub hieß es fleißig arbeiten und das Vieh hüten. Lois wurde dann Träger für die Johannhütte auf der Adlersruhe und kam so in Berührung mit der Bergsteigerei. Bekanntlich ist es den Führern nicht gestattet, von der Adlersruhe auf den Glocknergipfel mehr als einen Touristen zu führen. Wenn nun mehrere Touristen mit bloß einem Führer auf die Adlersruhe kamen, wurde meistenteils für die Besteigung des Gipfels die Mitwirkung der dortigen Träger in An-

spruch genommen, die bei Führermangel immer in die Bresche sprangen, was ja noch heute der Fall ist. Auf diese Weise können die Träger leicht in die Lage kommen, das Wegstück Adlersruhe—Großglockner und zurück mehrmals täglich zu durchmessen, was übrigens in der Reisezeit wiederholt sich ereignet. So gelang es Luckner in seiner mehrjährigen Trägerzeit einen Glocknerrekord aufzustellen. Lois ist mehr als ein halbes tausendmal auf der Glocknerspitze gestanden. Dies haben mir viele Kenner der Verhältnisse bezeugt und so mancher hat gemeint, daß mit dieser Zahl nicht das Auslangen gefunden werden könne. Jedenfalls hat niemand so oft den Glocknergipfel betreten wie der dahingegangene Luckner. Lois wurde noch vor dem Kriege als Führer autorisiert. Sein Wunsch, auch andere Teile der Alpen kennenzulernen, namentlich in die Schweiz zu kommen, hat nie Erfüllung gefunden.

Die Bewirtschaftung der Glorerhütte hatte er 1923 für zwei Jahre übernommen. Als die Hütte 1924 in unserem Besitz überging, blieb das Pachtverhältnis bestehen. Es ist gerade sieben Jahre her, daß die formelle Übergabe der Hütte an die Vertreter des Vereines — damals noch Sektion — erfolgte. In Kals machten die damaligen Besitzer uns von dem Bestehen eines zweijährigen Pachtverhältnisses Mitteilung und fügten bei, daß der Mann zur Stelle wäre. Wir ließen ihn ersuchen hereinzukommen. Damals lernte ich Luckner kennen. Auf den ersten Anblick schien mir der große Mensch, der sich linkisch verbeugte, als Hüttenwirt kaum geeignet. Wie falsch war dieser erste Eindruck! Als wir uns nächsten Tags in der Früh zum Bergertörl aufmachten, ergab es sich, daß gerade Luckner, der mit einem Tragkorb und einem langen Stock ausgerückt war, und ich, der Hüttenwart, den Zug beschlossen. Gerade an jener Stelle, von der das todbringende Geschoß seinen Weg nahm, kamen wir zum erstenmale ins Gespräch. Nachdem wir nämlich die erste steile Wegstrecke oberhalb Glor ein Stück hinangestiegen waren, meinte Luckner, man merke es meinem Schritte an, daß ich viel im Gebirge herumkomme. Ich bin seitdem viel mit Lois in den Kalser Bergen „herumgekommen", ohne mit ihm wirklich „gegangen" zu sein, d. h. im Verhältnis von Führer und Geführten. Unser „Herumkommen" bestand in der Kontrolle der vom Verein erbauten Wege, beziehungsweise im Aufsuchen und Festlegen der geplanten neuen Wege. So habe ich mit Luckner den Sendersweg von der Lesachhütte über den Tschadinsattel und das Peischlachtörl zur Glorerhütte, ferner die Umlegung der Wege von der Raineralpe (Ködnitztal) und vom Leitersteg zur Glorerhütte trassiert. Den Johann-Stüdl-Weg und jetzigen Alois-Luckner-Weg bin ich zu wiederholten Malen mit ihm gegangen. Nur einmal machten wir eine kleine Tour.

Ende Mai 1925 hielt ich mich eine Woche in den Kalser Bergen auf, da ich damals eine Reihe im Zusammenhang mit dem Bau der Lesachhütte stehenden Angelegenheiten zu erledigen hatte. Außerdem sollten photographische Aufnahmen vom Hüttengebiet gemacht werden. Ein Mitglied, das über einen nicht unbedeutenden Ruf als Photograph verfügte, war mir beigegeben worden. Eines Tages begaben wir uns von der Glorerhütte über den noch ziemlich verschneiten Stüdlweg zur Stüdlhütte, wobei mein Photograph zu Lucknens Unwillen ziemlich versagte. Wir setzten dann unseren Weg bis zur Adlersruhe fort, die wir leider, wie sich aber dann später herausstellte, glücklicherweise von den Bewirtschaftern — es war die Pfingstzeit — schon verlassen vorfanden. Mangel an Proviant und Heizmaterial nötigten uns — spät nachmittags — zum Abstieg, den wir über die Hohenwartscharte nahmen. Dort gab der Photograph eine Vorstellung, die durchaus nicht Lucknens Gefallen fand, sondern Grimm und Grobheit auslöste. Er kanzelte meinen Begleiter fürchterlich ab und pries sich glücklich, nicht auf den Glockner „gemußt" zu haben. Auch später machte der Herr Schwierigkeiten, so daß wir, ohne viele Worte zu machen, ihn vom Übergang über das Böse Weibele zur Lesachhütte ausschlossen und ihn via Kals auf die Lesachalpe beorderten, wenn auch solcherart die photographische Ausbeute wesentlich geringer werden sollte. Völlig unbeschwert gingen wir tags darauf bei herrlichstem Wetter, aber bei ziemlich winterlichen Verhältnissen auf das Böse Weibele (3118 m) und dann über den völlig verwächteten Kamm auf das Tschadinhorn (3019 m). Dort verblieben wir gegen zwei Stunden, aßen, rauchten, schliefen und bewunderten immer und immer wieder die herrliche Fernsicht. Den Abstieg legten wir zum weitaus größten Teil sitzend abfahrend zurück. Auf aperem Terrain angelangt, machten wir Halt, entledigten uns der Hosen, um sie in der Sonne trocknen zu lassen, worauf wir zur Lesachalpe flott hinabstiegen. Die ganze Geschichte hatte von der Glorerhütte abzüglich der Aufenthalte keine fünf Stunden Gehzeit erfordert. Dieses Spazierganges erinnerten wir uns immer gerne und so beschlossen wir im vergangenen Herbst eine Wiederholung zu veranstalten. Allein heftiges Schneegestöber zwang uns davon Abstand zu nehmen, und wir mußten uns damit begnügen, über den Stüdlweg und unteren Mürztalersteig zur Lucknerhütte im Ködnitztal zu gehen. Das war unser letzter gemeinsamer Gang, da ich den weiteren Weg nach Kals allein zurücklegte, weil Luckner es übernahm, das Tragtier seines Freundes Huter hinunterzutreiben.

An der alpinen Front haben wir mithin nie gemeinsam gekämpft, gleichwohl kam Luckner zu wiederholten Malen in die Lage, als getreuer Knappe mit mir manch harten Strauß bestehen zu müssen. Diese Kämpfe spielten sich meistens in Bauernstuben oder beim Glocknerwirt ab und drehten sich um Wegbaubewilligungen, Grundablösungen und ähnliche Dinge. Eine erbitterte Auseinandersetzung dieser Art fand am Ostersonntag 1925 statt. Damals waren Lois und die Glorerhütte die Objekte des Kampfes. Lois hatte, wie früher erwähnt, 1923 die Glorerhütte auf die Dauer von zwei Jahren gepachtet. Die Sektion „Donauland" hatte nach dem Ankauf der Hütte zwar Luckner als Pächter belassen, dem früheren Besitzer jedoch ein Vorpachtrecht einräumen müssen. Gleich der erste Sommer der neuen Ära brachte einen derartigen, von niemanden vorausgesehenen Aufschwung des Besuches, daß man es begreiflich finden konnte, daß nun der frühere Besitzer sein Pachtrecht unter allen Umständen ausüben wollte. Wir aber waren von der Führung der Hütte durch Luckner so zufrieden gewesen, daß wir es als Sektionsinteresse erachteten, für Luckner die Pacht gleichsam zu erstreiten. Daß die Sache nicht so einfach gehen würde, war mir im vorhinein klar und so sah ich mich nach Bundesgenossen um. Die fanden sich in Menge. Am Ostersonntag nach der Messe ging in der Küche beim Glocknerwirt der Tanz los. Anfangs waren wir nur wenige. Doch nach und nach füllte sich der Raum und niemand konnte sich dazu verstehen, den Schlachtenbummler zu spielen. Alles griff in den erbitterten Kampf zugunsten Lucknens ein. Lois selbst ließen wir gar nicht zu Worte kommen, da er zu aufgeregt war. Der arme Gegner, der nun Schritt für Schritt seine Position räumte, und auf den alles — manchmal mehrere zugleich — einsprach, tat mir fast leid. Zum Schluß haderten wir nur noch um einen Restbetrag von 100 Schilling und der ängstliche Luckner bedeutete mir, dafür aufkommen zu wollen, was ich auf das Bestimmteste ablehnte. Da erklärte unser Widersacher, auf den erwähnten Betrag zugunsten der neuen Kirchenglocke verzichten zu wollen, was wir mit Begeisterung aufnahmen. Alles freute sich, denn der beliebte Lois behielt die Wirtschaft auf dem „Törl" und die Anschaffung einer neuen Kirchenglocke war um einen Schritt näher gerückt. Luckner schwamm natürlich in tausend Wonnen.

Zwei Monate später war eine viel härtere Nuß zu knacken. Mit dem Bau der Lesachhütte war bereits begonnen worden, da erhielt ich vom Bürgermeisteramte eine Mitteilung, daß die Alpinteressenten von Oberlesach ernste Schwierigkeiten machten. Diese mußten unbedingt bereinigt werden, zumal unter Umständen die behördliche Einstellung

des Baues verfügt werden konnte. Ich teilte daher Luckner mit, daß wir uns nach Oberlesach begeben würden, um die Geschichte zu erledigen. Als Bundesgenossen gewann ich Luckners besten Freund, Rupert Huter, „einen der Gescheitesten in der Gemeinde", wie Lois stets zu sagen pflegte. Die Verhandlungen mit den Alpinteressenten, die unter Führung des Altbürgermeisters standen, der 24 Jahre die Geschichte der Gemeinde Kals gelenkt hatte, begannen um ½9 Uhr abends und gestalteten sich sehr schwierig. Lois hatte vor dem Altbürgermeister großen Respekt und wurde schließlich ganz still und verzagt und sogar der sonst allen Situationen gewachsene Huter war um Mitternacht mit seinem Latein zu Ende. Schließlich kam doch eine Einigung zustande und als wir bei Laternenschein um 1 Uhr früh nach Kals durch den Wald hinabgingen, war niemand fröhlicher als Lois, der inzwischen die Sprache wieder gewonnen hatte. Um ¼4 Uhr früh klopfte mich der Treue unbarmherzig heraus, da ich nach Huben hinablaufen mußte (2½ Stunden), um das Frühauto nach Lienz zu erreichen. Nicht minder erbittert waren die Kämpfe, die um die Bewilligung zur Umlegung des Weges vom Ködnitztal zur Glorerhütte geführt wurden. Auch der Telephonbau war durch Jahre Gegenstand schwieriger Verhandlungen. Und jedesmal, wenn irgend eine Annäherung oder gar ein Ergebnis erzielt wurde, meinte Lois mit Befriedigung und lebhafter Gestikulation mit den Händen: „Nun ist wieder etwas erlediget."

Das „Erledigen" war insoferne ein Grundzug in seinem Charakterbild, als er Freude an der Arbeit fand, oder besser gesagt, sich gerne ein Ziel steckte, dessen Erreichung er mit aller Energie anstrebte. Erst waren es die Wegbauten, die geradezu für ihn eine Herzensangelegenheit bedeuteten. Er empfand es beinahe unangenehm, als unser großes Wegbauprogramm verwirklicht worden war und diesbezüglich nichts mehr zu tun übrig blieb. Als wir im Vorjahr im Herbst über den Stüdlweg gingen, schlug er mir eine teilweise Umlegung durch schwieriges Terrain vor. Das war eine Sache, die ihn reizte. Die Wege bildeten überhaupt seinen Stolz und in der Tat wird jeder objektive Kenner bestätigen müssen, daß die Ausführung und Instandhaltung des Wegnetzes in unserem Hüttengebiet mustergültig ist. Nichts konnte Lois mehr Freude bereiten, als wenn ihm über die Bewirtschaftung und dem Zustand der Wege Worte der Anerkennung gezollt wurden. Wir haben diese seine Tätigkeit ganz außerordentlich geschätzt, die überall wärmstes Lob gefunden hatte. Auch Vertreter der Gemeinde Kals, so Vizebürgermeister Oberhauser, haben uns auf Grund von Eindrücken, die gelegentlich eines Besuches der Glorerhütte gewonnen wurden, herzlich beglückwünscht, in der Person Luckners einen so ausgezeichneten Bauleiter gewonnen zu haben. Seit dem letzten Herbst ging Luckner ganz im Telephonbau auf und schon begannen seine Gedanken um die notwendige bauliche Umgestaltung der Glorerhütte zu kreisen.

So gab es immer etwas, daß sein Sinnen und Trachten ganz erfüllte. Im Herbste klagte er mir einmal, daß es nun in Kals „einsam und verlassen sei und er die Saison schon herbeisehne". Einen rührenden Ausdruck erhielt dieses Bedürfnis nach Menschen und geistiger Anregung in folgenden Neujahrswunsch:

„Wünsche allen Mitgliedern des Alpenvereins Donauland ein glückliches Neues Jahr und hoffen wir, daß wir uns wieder gesund treffen werden. Die Zeit vergeht schnell, dauert nicht mehr lange, dann gehen wir wieder auf die Berge, wo wir unser Vergnügen wieder finden werden."

Das Schicksal hat es nicht gewollt, daß Lois auch in diesem Jahre wieder auf die Berge gehen sollte, um sein Vergnügen zu finden. Ein eigenes Verhängnis lastete auf der Familie: Ein Bruder erlitt den Lawinentod, der zweite verunglückte tötlich in der Nordkluft bei der Burgwartscharte und Lois, der letzte, fiel dem Steinschlag zum Opfer. Der Arme scheint sein frühes Ende geahnt zu haben. Er pflegte zu sagen, daß ihm in Gesellschaft anderer, sei es Einheimischer oder „Herrschaften" nie etwas passieren würde, doch allein würde er zugrunde gehen. Und im vergangenen Winter hat er wiederholt seinen Freund Huter bestürmt, mit ihm den Letzten Willen zu Papier zu bringen. Man kann es begreifen, daß Huter diesen Wunsch des achtundvierzigjährigen, gesunden Luckner nicht recht ernst nehmen wollte. In Ausübung schwerer Pflichten ist Alois Luckner nun dahingegangen. Er hielt seiner Heimat ebenso wie uns stets die Treue. Wiederholt beteuerte er mir: „Ich habe keine Eltern, keine Geschwister und keine Familie. Meine Freude ist nur die Glorerhütte und da weiß ich meine Pflichten, die ich immer erfüllen werde." Kals und der Alpenverein Donauland trauern um einen prächtigen Menschen. Ein ehrendes Angedenken ist Alois Luckner sicher. Und so sei mir gestattet, meinen Gefühlen in dem Gelöbnis Ausdruck geben zu dürfen, daß Kals und seine herrlichen Berge für mich stets mit dem Namen Alois Luckner verknüpft sein werden.

Dr. Joseph Braunstein.

Stürme über dem Montblanc.

Von Sepp Allgeier.

Aus dem vor kurzen erschienenen Buche des Verfassers „Die Jagd nach dem Bild" mit freundlicher Genehmigung des Verlages J. Engelhorns Nachfolger, Stuttgart.

Eine schöne neue Idee Fancks, das Thema „Über den Wolken", in dessen Mittelpunkt er den höchsten Eisriesen der Alpen, den Montblanc, stellte, lockte mich abermals zur alten Freiburger Bergfilmgruppe. Eine schwere Aufgabe hatte er sich wieder einmal aufgeladen mit seinem neuen Bergfilm, der zugleich sogar auch Tonfilm werden sollte. Keine Kleinigkeit für den Regisseur, die Operateure und Darsteller, da die Handlung meist über den Wolken spielt, in großen Höhen, bei Kälte, Sturm, Gletscherhitze und bei Spalten- und Lawinengefahr. Beim Bergfilm heißt es auf Touren nicht durchgehen, sondern, was viel schlimmer ist, immer wieder an geeigneten Motiven stehen bleiben, stundenlang auf demselben Fleck, oft exponiert, um entweder auf die gewünschte Stimmung zu warten oder eben Spielszenen zu drehen. Und was das heißt, angestrengt in der dünnen Luft zu arbeiten, davon können sich nur wenige einen richtigen Begriff machen. Aber Fanck ist eben mal rauh gegen sich und seine Gruppe und würde eher umfallen, als seine Ziele aufgeben. Sogar unsere Diva Leni Riefenstahl hielt auf Hütten und in großen Höhen tapfer mit den Männern durch, auch dann, wenn sie auf der Cabane Vallot (4400 m) oft vor Sonnenaufgang aus den harten Federn geworfen wurde. Sie erledigte unter anderem Aufstiege, über die wir staunten. „Schneefloh"*) war trotz Berlin und jahrelanger Atelierluft am Berg wieder der alte, lief Ski wie ein Herrgott und ließ es nicht zu, daß Zogg und Luggi den Zwölf-Minuten-Rekord von der Cabanne Vallot nach Grands Mulet (umgekehrt ein Aufstieg von etwa sechs Stunden) inne hatten, und fegte eines schönen Tages die Strecke in rasendem Tempo in derselben Zeit durch. Die tolle Schußfahrt endete jedoch mit einem Pfundssturz, bei dem die Stahlkanten der Skier seine rechte Wange ganz erheblich anritzten. Angst ist inzwischen ein stattlicher Herr geworden und ein famoser Photograph. Seiner Jugend verdankt er einen stürmischen Auftrieb und einen geradezu heroischen Ehrgeiz, wie man ihn beim Bergfilmen eben braucht. Sepp Rist aus dem Allgäu und der Allgeier Sepp aus dem Schwarzwald schlossen schon im letzten Jahr bei Bergfilmfahrten und beim Skispringen gute Kameradschaft. Sepp Rist stellte sich daher damals gerne freiwillig

*) Der ausgezeichnete Skifahrer Hans Schneeberger, der „Schneefloh", in Fancks Film „Die Fuchsjagd auf Schneeschuhen".

als Komparse für Fackelaufnahmen, wobei ich ihn seine erste Filmszene spielen ließ. Heute ist er die „Kanone" von Fancks neuem Montblanc-Film. Leni Riefenstahl ließ ihn vorher „zur Ansicht" zu Fanck kommen, er gefiel und saß gleich dick drinnen als Hauptdarsteller. Er ist Allround-Sportsmann, wenn auch nicht ganz mit „200 Skipreisen" behaftet, so doch mit sicher einer Kiste voll Trophäen, die ihm der Sport im Laufe der Jahre u. a. auch Leicht- und Schwerathletik eingebracht hat. Er ist wirklich ein Prachtskerl, einfach und schlicht in Wort und Tat und so ganz anders als viele vom Film. Als im Film unsichtbare Gestalten, die jedoch zum Gelingen des Werkes tapfer mithalfen und von denen man auf der Leinwand nie etwas liest, seien noch die Österreicher und Schweizer Bergsteiger und Skifahrer Zogg, Luggi Föger, Benno Leubner, Riml, Reinl, Braun, Traut und die Lantschners erwähnt.

Den fliegenden Teufel des Hochgebirges konnte natürlich nur Udet mit seiner kleinen Sportsmaschine darstellen, mit der er u. a. nicht weniger als neunmal auf dem Trientgletscher landete. Er ist fabelhaft in der Luft, aber auch auf der Erde, zeichnet treffende Karikaturen und hat auch ein Herz für andere. So nahm er beispielsweise einmal einen Hirtenbuben, der ihm täglich frische Bergblumen zum Flugplatz Innsbruck brachte, in seiner „Kiste" mit und zeigte ihm seine heimatliche Alm aus der Vogelperspektive. Von Innsbruck aus wurden vom mitfliegenden Schneefloh nur Wolken gedreht, während ich stunden- und tagelang auf dem Hafelekar stand und frierend bei kaltem Wind den Sturmvogel mit der „Fernkanone" zu erhaschen versuchte. Udet flog hierbei wie eine Bergdohle in Sturzflügen und verwegenen Steilkurven so nahe an Felswände und über Grate, daß man glaubte, er müsse zerschellen. Von Innsbruck aus ging's mit Udet, er mit dem Flugzeug, nach Lausanne, von wo aus das Montblanc-Massiv mit zwei Maschinen und der Kamera angegangen wurde. Udet flog voraus und bestimmte mit seinem photographisch geschulten Auge mit das Bild für Schneefloh, der aus der zweiten Maschine die Kamera auf Udets Flugzeug und die grandios vorbeiziehende Berg-, Gletscher- und Wolkenlandschaft richtete. Hierbei mußte auch Leni Riefenstahl einmal ihre Schneid beweisen und sich von Udet an den tollen Steilabstürzen des Dent du Midi für den Film bös herumschaukeln lassen.

Als im ersten Morgenlicht die riesige Eiskuppe des Montblanc und die neuschneeüberzuckerten Aiguilles in das noch schlafende Tal von Chamonix herunterleuchteten, stand Fanck mit seinen Getreuen vor dem Berg seiner Träume und spähte hinauf auf einen von mächtigen Eis- und Felsabstürzen umrahmten Gletscherkessel, den er schon lange vorher nach Photos und nach der Karte wegen seiner Großartigkeit als Landeplatz für Udet bestimmt hatte. Bald jedoch wurde dieser gewagte Plan dadurch noch rechtzeitig zunichte gemacht, daß eine riesige Staublawine vor unseren Augen den ganzen Kessel überschüttete. Udets scharfes Fliegerauge jedoch entdeckte alsbald von der Luft aus einen neuen sicheren Landeplatz in der Nähe einer Hütte auf einem großen Gletscherplateau, das ebenfalls von gigantisch in den Himmel ragenden Montblanc-Zacken eingerahmt ist. Diesen luftigen Landeplatz auf dem Trienter Plateau erreichte Udet in einer knappen Stunde von Lausanne aus, während es für Operateure und Darsteller einen mühevollen Aufstieg von etwa 1800 Meter Höhenunterschied bei einer Länge von etwa 16 Kilometern bedeutete. Udet brannte förmlich auf die erste Landung und wollte auch diese „Affäre", wie alles, was er anpackte, schnell erledigen. Also hinauf zum Landeplatz!

Ein primitives wackeliges Lastauto mit einer lächerlich schrillen Kinderhupe brachte uns nach dem etwa 1400 m hoch gelegenen reizenden Bergdorf Tour nahe dem Gletscher, dessen Zunge fast bis an die krokos- und anemonengeblümten braungelben Wiesen herabreicht, die soeben schneefrei geworden waren. Die Berge sind regen- und nebelverhangen und die Luft zum fürchterlich steilen Aufstieg dementsprechend. Außer den Stahlkantenski sind Berge von schweren Rucksäcken und Traggestellen mit Proviant und Apparaten zu schleppen. Nach langem Hin und Her, nachdem die französischen Träger immer wieder achselzuckend und mit großer Geste sagten: „moi égal", dachten wir auch „moi égal" und gingen.

Gleich beginnt eine harte Probe, denn wir müssen einen Felsenweg hinauf, der in eine noch steilere endlose Moräne übergeht. Dann folgen wir einem holperigen gewaltigen Lawinenzug und sind froh, daß die großen Schneemassen von den Südhängen schon herunter sind. Wir sind in Schweiß gebadet, der uns über das braunrot verbrannte Gesicht und in die Augen rinnt, die aus dem Tränen nicht mehr herauskommen. Während eines solchen oft sehr ermüdenden Steiltrabs darf der Kameramann natürlich nicht nur vor sich hinstieren, sondern muß dauernd auf der Hut sein, neue Motive für den Film zu entdecken. Die seehundbefellten Skier werden übersteil auf den Hang gesetzt, es geht zeitlupenmäßig Schritt für Schritt aufwärts und jeder spürt alsbald sein ungenügendes Training. Selbst die berggewohnten Träger machen fast schlapp, weil es auch bei ihnen die erste große Tour seit dem Winter ist. Nachdem wir uns in dickem Nebel um 200 Meter verstiegen hatten, werfen wir uns am letzten Steilhang fast alle hundert Schritte in die Spur, um ruhig Atem zu schöpfen. Bald jedoch erlöst uns eine Schußfahrt aufs Plateau von der Schinderei, und wir landen nach neun Stunden Aufstieg beim Nachtwerden auf der heiß ersehnten Hütte. Später legten wir dieselbe Strecke trainiert in 4 Stunden 20 Minuten zurück. Das war eine von den vielen Touren, die der Bergfilm oft für nur ein paar Bilder, die in Sekunden vor den Augen des Beschauers vorüberlaufen, erfordert.

Plötzlich lüftet ein starker Abendwind den geheimnisvollen dichten Schleier, und wir sehen zum ersten Male seit unserer Ankunft vor drei Tagen die in der Abendsonne wunderbar aufleuchtende grandiose Berg- und Gletscherlandschaft. Während dieses wechselnden Naturschauspiels erscheinen aus dem sich teilenden rotleuchtenden Nebel schwarze Punkte, und wir erkennen bald die Gruppe Angst mit Leni Riefenstahl, die den hellglänzenden Gletscher herunterfahren. Weitere Schlechtwettertage kommen, während deren wir zum Hüttenhocken verurteilt sind und das für Udet ausgelegte rote Landekreuz in Kälte, Nebel und Schneesturm mit uns geduldig den Silbervogel erwartet. Jeden Tag wird ein „Abstaubkommando" zum roten Kreuz geschickt, das den Neuschnee mit Besen abkehren muß. Das Kochen besorgen wir selbst; ist es auch gerade nicht nach jedermanns Geschmack, so ist's doch kräftig und nahrhaft. Das Sparen mit dem Waschwasser, das erst mühsam geschmolzen werden muß, ist vielen sehr willkommen, besonders dann, wenn in der Frühe vor dem Aufbruch noch ein paar Minuten Bettruhe herausgeschlagen werden können. Zum Friseurladen war's auch zu weit, und so sahen wir uns mit unseren verwilderten schwarzverbrannten bärtigen Gesichtern manchmal gegenseitig an und fanden Ähnlichkeit mit Grönlandeskimos, die wir damals am Kap Dan oder in Angmagsalik trafen.

Da, plötzlich Alarm in der Bude, in der wir kartenspielend bei unsicherem Wetter an nichts Böses denken. „Der Udet kommt, der Udet kommt!" Und schon sehen wir ihn plötzlich wie ein Spielzeug schwankend, unsanft aber sicher in kurzem Bogen mit seinem Flugzeug auf dem Gletscher aufsetzen. Zwei kleine Menschlein in Polartracht entsteigen der Maschine mit unbeholfenen Bewegungen wie vom Himmel gefallene Teddybären. Nach einem kurzen Aufstieg im Dauerlauftempo stehen wir bald vor ihnen mit den Apparaten zur Begrüßung, und auch hier oben fehlte Udets obligatorische Landungszigarette nicht. Er grinst übers ganze Gesicht und über sein „Schwein" bei der Landung, die versehentlich statt im getretenen im tiefen Schnee erfolgt. Schneefloh, der mit ihm kam, beneidete uns Brettle-

hupfer in dem herrlichen Skiparadies. Wie ein müde gewordener Zugvogel mit ausgebreiteten Schwingen liegt der Bezwinger der Lüfte am Hang in einer tief eingefurchten Spur von kaum 16 m Länge. Noch acht Starts und Landungen auf dem Gletscher vollführte Udet vor der Kamera sauber und glatt, und dreimal mußte er in der letzten Minute vor dem Wettersturz durch das einzig sichtbare Nebelloch Reißaus nehmen, wobei ihm sogar einmal die Hagelkörner eines nahenden Gewitters auf die Tragflächen trommelten. Am Tag darauf, ebenfalls bei höchst unsicherem Wetter, hatten Schneefloh und Suchotski, Udets tüchtiger Schüler und Pilot, Erbarmen mit uns auf der einsamen Höhe und warfen geradezu feudale Leckerbissen und Proviant bei uns ab, nachdem sie schon dreimal vergebens versucht hatten, das kostbare Gut durch die Luft zu uns zu schaukeln. Bei einer seiner Landungen brachte uns Udet den Regisseur aus dem Tiefland mit, der, kaum zu sich gekommen, Regie führen mußte, da das Wetter abermals zuzugehen drohte. Aber auch echte „Schwyzer Stumpe" brachte er uns zu unserer großen Freude mit, die wir so sehr vermißten! Während dieser Landung hatte ich mich mit meinem Apparat auf einer nahen Bergspitze postiert, wo mir das zweite Flugzeug mit Schneefloh auf 20 m Entfernung den Morgengruß entbot.

Es war ein unvergleichlich schöner Hochgebirgsmorgen, als wir über dem leuchtenden Wolkenmeer standen, aus dem die blauen markanten Spitzen der Viertausender der Alpen majestätisch herausragten. In diesem Wunder von Licht und Glanz zog der verwegene Sturmvogel, dem ich mit dem Kameravisier nachstellte, seine Kreise. Aber trotzdem war das eigentliche Landebild nicht genügend und viermal mußten wir vom Tal hinauf zur Hütte, bis uns endlich der Wettergott die richtigen Gewitterwolken schickte, die wir für das so wichtige Bild unbedingt brauchten. Nach einem dieser Gewaltmärsche zum Landeplatz mit Trägerkolonne, Hilfsoperateur, Apparatur und Proviant auf etwa acht bis zehn Tage brach mir infolge Kälte ein „lebenswichtiger" Metallhebel am Apparat ab, und wir standen da mit unseren Kenntnissen. Kurz entschlossen buckelte ich den Metallkasten, fuhr mit Skiern ins Tal, schüttelte den Hüttendreck ab und verfrachtete mich sofort in den Nachtzug nach Paris zur Geburtsstätte der Kamera, ließ den Schaden reparieren und stand zwei Tage später wieder auf dem Trienter Plateau — drehfertig.

Von nun an kamen Filmgewitterwolken wie ersehnt, in die ich mich mit sämtlichen Brennweiten vertiefte; wir brauchten sie notwendig fürs Hochgebirgsgewitter im Film. Mit meinem Hilfsoperateur und zwei Trägern machten wir von nun an die Berge und Gletscher bei der Requinhütte unsicher, indem wir bald jede Wolkenstimmung, die sich vom Col du Géant aus über dem Montblanc zeigte, wegschnappten. Besonders hier mußte man zu den Aufnahmeplätzen zerklüftete Eisbrüche und Spalten passieren, wobei es vorkam, daß das Wetter umschlug und wir ohne Wolken im Rucksack umkehren mußten. Einmal ließ uns der sonst so gewissenhafte Udet kläglich im Stich, als wir wieder einmal unseren alltäglichen Morgenspaziergang von etwa 800 m Steigung bei sengender Sonne absolviert hatten. Stundenlang hielten wir treue Wacht in den Eistürmen eines Gletscherbruchs, die den Vordergrund der Einstellung mit der Dent du Géant bilden sollten, deren Nadelspitze der Silbervogel zu umkreisen hatte. Zweimal legten wir das zu einem Eisklotz zusammengefrorene rote Stofftreuz umsonst aus und zweimal stiegen wir von der Hütte zum hochgelegenen Eisstandpunkt, ohne jedoch unseren fliegenden Darsteller zu bemerken. Erst einige Tage später kam des Rätsels Lösung. „Bodennebel" — sprich kleine Vertragsdifferenzen — hielten den Klemm-Eindecker im Hangar von Lausanne auf dem sogenannten „Blecherette" zurück.

Aber so ganz umsonst war unsere Mühe doch nicht, und wir führten auf eigene Faust Regie in Gletscherspalten und Séracs und standen wolkenkurbelnd so lange in glühender Sonne an einem Eishang, bis dem Operateur vom ständig ins blendende Gegenlicht Schauenmüssen buchstäblich die Augen überliefen. Unterdessen war die Fanck-Gruppe mit Leni Riefenstahl zehn Tage auf Cabane Vallot, 4400 m, allwo Fanck beim Motivsuchen in seiner Begeisterung vergaß, daß er nicht angeseilt war, und daher hilflos in eine Spalte stürzte. Er kam dabei jedoch Gott sei Dank noch einmal mit dem Schrecken davon und konnte mit einem 15-Meter-Seil aus dem ungemütlichen Eiskeller gezogen werden. Vor kurzem noch war die Gruppe Angst ebenfalls wieder auf der Cabane Vallot vier Tage im Schneesturm gefangen gewesen, und sie mußte die Hütte in ein reines Lazarett von Bergkranken und sogar halberfrorenen Bergsteigern, die vom Schneesturm überrascht worden waren, umwandeln. Bei Lawinenaufnahmen kam unser Hauptdarsteller zu nahe an die herunterstürzenden Massen, wurde von diesen begraben und zog sich hierbei eine schwere Knieverletzung zu, die ihn mehrere Wochen aufs Krankenlager warf. Beim Drehen der Sprengung eines hohen Eisséracs flogen gewaltige Eisstücke bis zu uns, wobei mir ein schwerer Klotz die Kurbel aus den Händen schlug und den Apparat beschädigte. So brachte jeder Tag neue Überraschungen für uns und die Kamera.

Herrliche Bilder, die man im Manuskript nur andeuten kann, schuf das gewaltige Hochgebirge selbst im Kampfe mit den Naturgewalten. Phantastische Wolkentürme schossen aus dem wogenden Nebelmeer heraus in die Höhe, windgetriebene Nebelfetzen schoben gespensterhafte Schatten vor sich her über die plastischen Eisbrüche. Silberne Schneefahnen leuchten in den tiefblauen Himmel, Lawinen krachen von den Eiswänden und schnell aufziehende Hochgebirgsgewitter lassen ihr gewaltiges Echo erschallen. Die Sonne geht als glutrote Scheibe über brennendem Wolkenmeer auf und unter, und die Stimmung gleicht einer Meerlandschaft. Für solche Naturwunder muß der Kameramann Auge und Herz haben. Tage- und wochenlang lauschte ich mit der Kamera auf einsamen Höhen und Hütten dem ewigen Wechsel der sich stets verändernden Hochgebirgsnatur. Ich erinnerte mich hierbei an menschenleere Meeresgestade, wo ich die Bewegung der brandenden Wellen lange Zeit, ohne zu ermüden, bewundern konnte. Rund 16.000 Meter habe ich insgesamt an Steigung zurückgelegt, nur um Wolkenstimmungen und Fliegeraufnahmen zu drehen. So ist wieder ein Hochgebirgsfilm entstanden, der viele und schwere Arbeit gekostet hat, der aber Bilder aus Schnee- und Eisregionen über den Wolken bringt, wie sie der Filmkamera noch nie enthüllt worden sind.

Die Ortsnamen im Gebiete der Schneealpe.

Von Dr. Wilhelm Brandenstein.

Die Deutung von Ortsnamen erfüllt nicht nur das Verlangen nach Entzifferung von Unverständlichem und daher Rätselhaftem, sondern bringt auch tiefere Erkenntnis von Land und Leuten. Denn der Ortsname wird vom Volk aus dessen Gedanken- und Ideenkreis geschaffen, wobei der Anstoß von d e n Örtlichkeiten ausgeht, die für den Einheimischen Bedeutung haben, mit denen er irgendwie sachlich verbunden ist. So hat demnach nicht nur ihre Beschaffenheit, sondern auch ihre Beziehung zum erdverbundenen Menschen Einfluß auf die Namengebung. Diese drei Elemente (die Phantasie der Einheimischen, ihre sachliche Verbundenheit mit den Örtlichkeiten und deren Aussehen) lassen sich demnach aus den Ortsnamen gewinnen.

Einer solchen Arbeit stellen sich zahlreiche Schwierigkeiten entgegen. Zunächst einmal ist uns das Namenmaterial höchst unzuverlässig überliefert, weil die Karten nicht von Fachmännern beschriftet werden, sondern von Laien, so

daß die Namen häufig sehr laienhaft angegeben werden[1]); die Folge davon ist, daß ein Berg „Drahtl" heißt, obwohl er doch unmöglich etwas mit einem Draht zu tun hat, sondern vielmehr eine kleine Tratten („Viehweideplatz") ist und daher **Trattl** geschrieben werden muß. Geradezu fremdländisch mutet „Noy-tal" an; inzwischen ist dies eine rein mundartliche Schreibung: so wie die Einheimischen voi für „voll" sagen, so muß man auch „Noy" verstehen: **Noll** heißt im steirischen eine kleine Erderhöhung, ein „Bichl"[2]). In ähnlicher Weise enthält „Böndl" (z. B. Kinderböndl) geradezu die phonetische Schreibung für **Bödenl**: denn Boden wird in der Mundart wie **Bo·n** ausgesprochen, bezw. Böden wie **Bö·n**; die Verkleinerungsform auf **-el** lautet in der Mundart **-l**, das nun an **Bö·n** antritt, wobei sich (ebenso wie bei Henne: Hennl, Hendl) ein **-d** einschiebt. So bekommen wir ein **Bö·ndl** für hochdeutsches „Bödenl" (im Tirolischen wäre dieser Fehler nicht möglich, da es dort **Bödele** heißt!). Eine Reihe von weiteren Fehlern kann man im ausgezeichneten Führer auf die Schneealpe richtiggestellt finden[3]). Eine weitere Schwierigkeit beruht ebenfalls auf der Unzulänglichkeit der heutigen Karten. Selbst wenn nämlich die Schreibweise der Namen halbwegs einwandfrei erfolgt (was ja durchaus nicht immer der Fall ist), gibt sie häufig doch nur ungenügende Auskunft. So lesen wir zweimal den Namen „Farfel"; was bedeutet dieser merkwürdige Name? In der Mundart heißt der in die Suppe eingetropfte Teig „das Farfel" (mittelhochdeutsch **varvelen** [Mehrzahl]). Vor dieser Fehlverbindung müßte eine gute Karte warnen, indem sie den Artikel („Die Farfel"!) angibt.



Ausschnitt aus der Karte von Steiermark aus dem Jahre 1678.

Die Mundart unterscheidet bekanntlich zwischen hellem und dunklem a; mit dieser Unterscheidung gehen Sinnunterschiede Hand in Hand (d. h. sie ist phonologisch!); infolgedessen müßten die Karten diese Verschiedenheit beachten und nicht alles in einen Topf werfen, es führt nur zu grotesken Irrtümern, wenn dieser Unterschied in den Namen auf der Karte nicht angedeutet wird. Denn es erzeugt nicht nur (theoretisch!) Irrtümer der Deutung, sondern auch (praktisch!) Mißverständnisse bei dem Versuche, sich über eine Örtlichkeit mit den Einheimischen (bezw. mit andern überhaupt) ins Einvernehmen zu setzen[4]); dies zeige ein Beispiel, der Name der **Hasensteinwand.** Wohl jeder rät auf den Wildhasen (in der Mundart „da Has, d' Hasen"); in Wirklichkeit wird unser Name mit h e l l e m a ausgesprochen; es hängt mit steirischem **hasn** „glatt" zusammen; und, richtig, im „Benesch" wird sie mit einem hohen Schieferdach verglichen (wo die Wildhasen wirklich nichts zu suchen haben!).

Ich habe eingangs behauptet, daß die Namen (der Örtlichkeiten) häufig abgekürzte Beschreibungen sind und uns über die Bodengestaltung und allem, was damit zusammenhängt, Auskunft geben können. So verrät uns schon der Name „Schneealpe"[5]), daß sich hier viel länger als auf der benachbarten und höheren Rax der Schnee hält. Dies hängt natürlich mit der ganzen geographischen Lage zusammen (erster großer Plateauberg gegen die Wetterseite!), die somit schon durch den Namen angedeutet wird. Der Plateaucharakter erhellt aus weiteren zahlreichen Namen, die alle anzeigen, daß unser Bergstock Hochflächen aufweist; so haben wir zahlreiche „Böden", Almen und Albel („kleinere Almen"); verschiedene „Ebenen" (wie die **Betteleben**) und „Wiesen" (wie die **Brunnwiesen,** bei einem Brunnen).

Wir wissen aus der Schule, daß ein solcher Plateauberg steile Anstiege auf die Hochfläche haben muß, bezw. daß tiefeingefurchte Gräben die Wässer zu Tale führen. Und richtig zeigen die Namen an, daß auch bei der Schneealpe alles so ist wie es im Büchel steht (man könnte fast aufs Kartenlesen verzichten!): **Albelgraben, Höllgraben.** Der „Stickle Wald" und der „Böse Stig" haben ihre Namen von mittelhochdeutschem stic („steil").

Selbst geologische Eigentümlichkeiten können wir mit Hilfe der Namen erschließen. Wir müssen uns z. B. vor Augen halten, daß zwar Urgestein zu Erde verwittert, nicht aber Kalk. Nur in Kalkbergen gibt es lange Geröllströme, die weit in die bewachsene Zone hineinreichen, wie dies für unser Gebiet die **Griesleiten** („Geröllhang") zeigt; auch das **Steinalbel** ist ein gewisser Beweis dafür. Diesem Befund scheint zu widersprechen, daß wir auch **Arzbach** und **Arzsteinwand** finden; denn Arz ist die mundartliche Aussprache von Erz (1459 heißt es: Arczpach im Newnperg! **Erzberg** zeigt — zur Abwechslung — die schriftdeutsche Schreibung). Es ist hier also Erz zu finden, und zwar Eisen, wie uns der **Eisenkogel** und das **Eiserne Törl** verraten. Aber wir wissen, daß Erzberge des öfteren zwischen Kalkberge eingeschoben sind. Auf Kalkhochflächen ist Wasser etwas Seltenes, wie wohl jeder Bergsteiger schon praktisch erprobt hat. Wenn wir daher hoch oben eine **Naß** finden, ferner eine **Naßköhr** (besser **-kehr;** mittelhochdeutsch kere, „Damm zum Ableiten eines Wassers", später das Stauwasser selbst)[6]), so kann

[1]) Erst die neuen Alpenvereinskarten brechen mit dieser Nachlässigkeit, während das Kartographische Institut konservativ bleibt.

[2]) So haben also die beiden bekannten Bergsteigernamen Pichl und Noll dieselbe Bedeutung.

[3]) Herr Hofrat Dr. F. Benesch war so liebenswürdig, mir dank seiner außerordentlichen Kenntnis der Schneealpe in zahlreichen Fällen die genaue mundartliche Aussprache mitzuteilen.

[4]) Wer nicht einmal d i e s e n Gesichtspunkt anerkennt, der leugnet damit die Berechtigung der Namen auf den Karten überhaupt (was aber heute niemand mehr laut zu sagen wagt). Wer sich gegen die obige Forderung sträubt, ist demnach als unwissenschaftlich und unpraktisch zugleich zu bezeichnen.

[5]) Wie leider zu wenig bekannt ist, ist in den östlichen Ostalpen der Ausdruck „Alpe" gänzlich unbekannt, es gibt nur eine „Alm" oder ein „Albl", in Tirol auch eine Albe. Die Unterscheidung der Spezialkarte, die Hütte „Alm" zu nennen und die Wiesen bei ihr „Alpe", ist eine Schreibtischkonstruktion und daher ein grober Unfug.

[6]) Schon 1331 erwähnt (Nasen); 1458 Naßkar.

dies nur darin seine Ursache haben, daß ausnahmsweise wasserundurchlässige Schichten zu Grunde liegen, wie es der Werfner Schiefer ist. Selbst Naturwissenschaftliches können wir aus den Namen herauslesen; so weist die Schneealpe eine hochreichende Bewaldung auf (stärker als Rax und Schneeberg), wie uns das **Baumtal** (Baum = Laubbaum), der Ahorngraben, der **Lärchstein** (nicht „Lerch", sondern der Nadelbaum!) und eine Anhöhe **Dombach** (zu altslowenischem domba, „Eiche")[7]) zeigen. Deutlich sind auch der **Eibenriegel** und das **Buchalbel** (nach der Buche!)[8]).

Die Namen zeigen indes nicht nur die geographischen Eigentümlichkeiten des Bodens an, sondern auch die Beziehungen, in die der Mensch zum Boden trat (die natürlich vor allem solche der Nutzung waren). Wenn daher soeben von dem Waldreichtum gesprochen wurde, so ist es am Platze, an Hand der Namen zu zeigen, wie er genutzt wurde. Zahlreiche „Schläge" sagen, daß hier Holz geschlagen wurde; am **Scheiterboden** kam das „Brennholz" (Scheiter) zusammen, während in jedem **Mais** (zu mittelhochdeutschem meizzan, „schneiden") bereits Jungwald steht (Skifahrer, Achtung!). In andern Fällen wurde nicht mehr aufgeforstet, sondern der Wald mußte den Wiesen weichen, auf denen aber nicht „Schnittlauch" angebaut wurde (für die Ziegen und Schweine?), wie die „Schnittlauchwiesen" vorgeben. Dieser Name lautet vielmehr **Schnittlach**, d. i. eine Stelle, wo viel geschnitten wurde, während unser Schnittlauch in der Mundart doch „Schnittling" heißt! Daß in so waldreichen Gegenden viel Wild haust, ist nicht nur den Wildschützen bekannt. Und wenn wir wissen wollen, was dort vorkommt, die Namen geben bereitwilligst Auskunft: Gemsen (nicht nur) im **Gamskar** und im **Gamsgraben**, Hirsche am **Hirscheck** (1500: Hirzeck); auf dem **Kitzberg** treiben sich Reh- und Gamskitze herum; der **Bockriegel** ist ein Wunschtraum des Jägers (weil doch sicher auch weibliche Tiere daselbst zu finden sind, die er nicht schießen darf); die **Bärenleiten** ist eine historische Reminiszenz; die **Saukuppe** eine Enttäuschung, weil hier simple Hausschweine hinaufgetrieben werden (Jäger, Achtung!). Daß jedoch der Jäger auch etwas anderes zu tun hat, als auf den Anstand zu gehen, wann es ihn freut, daß er z. B. für das Wild in mancher Weise zu sorgen hat, zeigen der **Salzgraben**, wo den Tieren Salz gegeben wird; ebenso die **Sulzwand**, wo sich eine Sulz („Salzlecke") befindet.

Daß es auf der Schneealpe nicht nur Wild, sondern auch Haustiere gibt, zeigt die eben erwähnte **Saukuppe**. Auch das **Trattl** könnte in diesem Zusammenhang erwähnt werden, da man früher unter „Trättl" (so die „hochdeutsche" Form) nach einer Beschreibung vom Jahre 1760 vor allem jene „Leiten" (Grashänge) bezeichnet, die so schlecht bewachsen waren, daß meist nur Schweine geweidet wurden. Andere Namen deuten auf andere Haustiere hin: In jeder „Halt" (eingezäunten Wiese) wird Vieh für längere Zeit gehalten. Dies sind Kühe **(Kühkogel)**, Pferde **(Roßwiesen)**, Schafe **(Schafleiten)**, Ziegen **(Gaisstein)**; am **Bisriegel** hinwiederum können die Tiere hin- und herrennen (mittelhochdeutsch bisen = hin- und herrennen, vom Vieh). Der **Glockriegel** liefert Grünfutter (mundartlich das **Glock**, „Grünfutter"). — Die wichtigste Beziehung, die ein Mensch zu einem Stück Boden hat, ist — heute — die des Besitzes. Solche Besitznamen finden wir auch hier: der **Schustergraben** (?), der **Kaisersteig**, die **Lachalm** weisen auf den Besitzer hin (Lach- hat helles a, wie die urkundlichen Schreibungen [Laech-, 1477] zeigen; es weist auf Slawisches vlachu [= der Romane] hin, das wiederum aus „walch" entstand. Wir haben hier also eine „Walcheralm" vor uns). Mit dem Begriff „Besitz" hängt der der „Grenze" innigst zusammen; ein **Kreuzgraben** ist ein Grenzgraben, weil vor allem das Kreuz als Grenzzeichen beliebt ist.

Die abgekürzte Beschreibung, die so mancher Name liefern soll, enthält sehr häufig einen Vergleich aus dem Alltagsleben des Namengebers und gibt dadurch dem Namenforscher einen wichtigen Aufschluß über die sogenannte „materielle" Kultur. Daß sie vor allem bäuerlich war, ist gemäß dem Bisherigen leicht vorauszusagen. So deutet jedes **Kar** und **Karl**[9]) auf die große Schüssel (mittelhochdeutsch karl), aus der gemeinsam gegessen wird; ein Graben, die „Rodel" benannt, heißt so nach dem Quirl, der bei so vielen Suppen und Milchspeisen eine wichtige Rolle spielt. Der „Knierieselgraben" wird mit einer kniehohen (Flachs-) Riffel verglichen; die **Klobenwand** mit dem Hammer einer Windmühle („Kloben"); während der **Blahstein** auf eine ganz andere Tätigkeit hinweist, indem er an den Bläh-ofen („Hochofen") erinnert, und damit die bergwerkliche Tätigkeit der dortigen Bevölkerung nachweist.

Daß natürlich auch der Volksglaube zum Ausdruck kommt, zeigen die vielen **Höllen**, dann die **Teufelsbadstuben** und vielleicht auch die **Donnerswand**[10]).

Rein sprachlich und deutungsmäßig möchte ich auf folgende Fälle aufmerksam machen. Aus der vorbayrischen Zeit sind uns nur slawische Namen erhalten, jedoch keine älteren (etwa romanischen!); denn die **Mürz** hat ihren Namen im Unterlauf, also *andernorts*, bekommen. Es fragt sich nun, *wann* diese slawischen Namen den Bayern übergeben wurden, d. h. *wann* die bayrische Kolonisation vollzogen wurde. Hier gibt uns der Name **Dombach** (= **Dambach**) gute Auskunft. Zunächst muß dieser Name als slawischer Lokativ erkannt werden („bei den Eichen"), was die Endung **-ach** anzeigt. Nun heißt aber die jetzige Form doba („Eiche"), also *ohne* Nasal. Es muß daher dieser Name von den steirischen Siedlern zu einer Zeit übernommen worden sein, als man dieses -m- noch sprach, d. i. *vor* dem Jahre 1000 (weil es um diese Zeit schon schwand!). Damit ist aber auch das hohe Alter der deutschen Siedlung gegeben. Den gleichen Beweis liefert der Name des Ortes **Krampen** (schon 1453 erwähnt!). Auch er ist slawischen Ursprunges und leitet sich von altslawischem kromp „lange", bezw. krompa „langes (Tal)" her. Da das „m" um das Jahr 1000 schwand, muß der Name schon vorher eingedeutscht worden sein, so daß er sich nicht slawisch weiterbilden konnte; wie dies z. B. bei **Kropa** (Ort in Krain) der Fall war.

Wissen wir nun, wann die deutsche Siedlung sich spätestens durchsetzte, so erhebt sich die Frage, *wielange* sich die Slawen (mindestens!) erhalten haben. Auch hier gibt uns ein Ortsname Auskunft. Die **Lachalpe** ist nach einem Besitzer namens vlach (= „Roman") benannt, und dies zeigt sich als eine slawische Umformung von **Walch** (wie bekanntlich die Alpenromanen genannt wurden). Dieser Name erlebte also den slawischen Wandel von al : la (ähnlich wie die **Elbe** bei den Tschechen Labe genannt wird!). Und diese Lautumwandlung vollzog sich etwa um 700. Die übrigen slawischen Namen widersprechen diesem Ergebnis, daß sich die deutsche Kolonisation zwischen 700 und 1000 vollzog, durchaus nicht, wie die folgende Liste zeigt.

So ist wieder einmal sichtbar geworden, wieviel uns die sonst stummen Ortsnamen zu sagen vermögen, wenn man sie nur eingehend genug behandelt.

* * *

Liste der noch unbesprochenen Ortsnamen.

(Abkürzungen: Ma. = Mundart; mhd. = mittelhochdeutsch; ä. Spr. = ältere Sprache.)

Ausgang; war ursprünglich die Zaunöffnung; auch unsere Scharte ist danach benannt; vgl. mhd. üzganc, „wo man hinausgeht", „Endpunkt".

Bettelalm; auch als Hofname bekannt; das „Bötel" ist ein Lehm zum Kneten.

[7]) 1400 als Tambach erwähnt.

[8]) Ein Puchriegel wird 1342 erwähnt.

[9]) Die Verkleinerungsform hat helles a (so wie Has : Haserl!); sie kann und darf daher nicht mit dem Vornamen Karl verwechselt werden (wie dies die Wiener so gern tun!).

[10]) Dieser Name kann wohl nicht zum Gotte Donar gestellt werden, obwohl die Bildung alt ist, wie das -s des Genitivs zeigt.

Blarergraben; ein **Plarrer** ist ein Lärmmacher (Ma.). Der Graben ist entweder nach einem Personennamen oder nach dem Wasserlärm benannt.

Brühl; mhd. bruel, aus mittellateinischem brogilus, „Sumpf"; vgl. den bekannten Ort in den Westalpen „Breuil".

Burgalm; so hieß ehemals eine Alm, die dem Vogt gehörte.

Dippelkogel; vgl. Ma. **dippl,** „Beule".

Dirtlerschlucht; auch Hofname **Dirtler;** zum mhd. Pflanzennamen durt (dürt).

Draxlerkogel; ma. Form für „Drechsler".

Durchfall; mhd. durchvallen, „zerfallen, zerreißen"; also ein Ort, wo die Erde eingerissen ist.

Farnerboden, wohl besser **Farna-** zu schreiben, weil aus **Farnach-,** wie eine Ansammlung von Farnkräutern heißt.

Frein; slawisch! Wegen urkundlich (1348) Varinthal aus borinje („Föhrenwald"), das im mittelbayrischen als **vorin(e)** übernommen wurde, mußte um etwa 1200 **frein** werden (zu v : f, vgl. advocatus : Vogt!). Für die Datierung wichtig!

Freithof; ma. für Friedhof.

Gießgraben; vgl. ma. **Gießlar,** „Schaff mit Trichter zum Füllen von Fässern".

Glaskogel; kurz für „Glaserzkogel"; **Glaserz** = „Glanzerz"!

Haselboden; nach dem Haselnußstrauch benannt.

Haide; von Heidekraut bewachsen.

Inboden; wohl aus älterem „Intboden"; **int,** „nach abwärts".

Jogelschlag; vom Eigennamen **Jagel** (Georg).

Kampl; ma. für Kamm.

Kapellen = „bei der Kapellen"; schon 1329 erwähnt (Chapellen); die Karte von 1819 hat „St. Margareth in der Kapellen".

Kerpenstein; „auf dem Gekerbten Stein"! Zu dem Wandel von **-bt- : p;** vergl. Markt : in der Ma. **Moakch!**

Kinderbödenl; die Ma. nennt eine frisch geschnittene und gebundene Garbe „Kind"; dieser Boden ist daher wegen seiner Ähnlichkeit mit einem Feld voll Garben so benannt.

Kirche; einzelnstehende Felstürme werden von den Einheimischen häufig mit Kirchtürmen verglichen; um so mehr, als die Türme in früheren Zeiten gewöhnlich allein standen.

Klapf; mhd. klapf, „Stein, Felsen".

Kohlmais; wo einst Holzkohle gebrannt wurde.

Kramerin; die **Kram** heißt der Holzstappelplatz bei einem Schlag; vgl. bei Köflach 1498 albm in der Kram, später **Krameralm.** Zur Bildung vgl. **Klockerin** (Großglocknergebiet!).

Knopperwiese; ein Knorren, bezw. ein knorriges Stück Stein heißt in der Ma. Knopper.

Lahngang; „Erdlawine, Erdrutschung"; ebenso Lanau; ferner wird im Jahre 1327 nordöstlich von Neuberg eine alpes Lan erwähnt.

Lomstein; slawisch! Vgl. slowenisch lôm, „Windbruch, Rohn; Steinbruch".

Lichtenbach; urkundlich im Jahre 1333 der Lychtenpach; 1467 Liechtpach; nach der hellen Farbe.

Mürz; dieser Fluß wird schon 890 erwähnt: Muoriza; aus dieser Schreibung wird ersichtlich, daß „Mürz" die kleine Mur ist. Der Name der Mur ist **vorslawisch.**

Natterriegel; Natter ist „Schlange"; vgl. **Natterstein** = Draconica.

Ofnergraben; Ofner ist ein häufiger Hausname; er bedeutet ursprünglich einen vereinzelten großen Stein, auch eine Felsnische.

Oselgraben; in der alten Sprache heißt die Os (As) der Raum zwischen den Getreidegarben in der Scheune; **Osel** ist die Verkleinerung.

Plotschgraben; die Blotsch(en) sind großblättrige Sauerrampfer; mhd. blateche, bletiche.

Raachwand; das **Rach** ist eine lange Stange, mit der bei Strohdächern das Stroh im Dache festgemacht wird.

Ramleiten; ma. für Raum-? Das Raumrecht war ein Rodungsrecht.

Rauberwand; Rauber ist ein alter Pflanzenname; in einem Arzneibuche aus dem Jahre 1695 steht: „Arsenicum nennen die Bergleut Rauber".

Reichenschalgraben; zu mhd. rîche, „gewaltig"; mhd. schal „Getöse".

Reißwände; vgl. **Reisuhr** : ä. Spr. für „Sanduhr"; paßt für die gelblichen Abrutsche.

Saurüsselwand; vgl. mit dem Rüssel des Haustieres (1434: **Sawrüessel**).

Seichstein; zu „sickern"; ma. **seichen,** „langsam rinnen". Mhd. sihe: Ort, wo das Wasser zusammenrinnt.

Schauerkogel; Schauer = „Hagelschlag".

Scheibwiese; zu **scheiblet,** „scheibenförmig, kreisrund"; mhd. schîbe, ein rundes Stück.

Schlapfer; 1490 erwähnt „in der Slaiffen"; auch Hausname; die „Schlaipfen" ist eine Eisbahn, auf der Holz gezogen wird.

Schusterstuhl; so heißt auch eine gewisse Stellung im Kegelspiel, nach der der Berg (wegen seiner Ähnlichkeit) benannt wurde. — Die Zusammensetzungen mit **Schuster-** drücken immer eine Herabsetzung aus (z. B. **Schusterbaß, Schusterkuba** usw.).

Sterzbichl; dieser steile Schlag wird mit einem **Sterz** (mhd. sterz, Schwanz großer Tiere) verglichen.

Taberjattel; enthält das bekannte Lehnwort (aus dem slawischen debri, „Talschlucht"), das als Gattungswort nicht zu Datierungen der Ortsnamen herangezogen werden darf. Urkundlich: Im Täber (1490).

Tatscher; ein **Tatsch** ist ein unbeholfener Mensch; also ein Spitzname.

Waxeneck; die Wax(e) ist eine scharfe Schneide[1]).

Zäunlwand; nach einem kleinen Zaun benannt; vgl. **den Hohen Zaun** in der Venedigergruppe.

Zwanzger-eck; volksetymologische Umdeutung von altslawischem svojenica („Aigen" zu svojen, „frei")[2]).

Noch einige Namen, die nur in der Zusammensetzung vorkommen:

Anger; in der ä. Spr. nennt man den eingezäunten Grasplatz außerhalb der Gemeindewiese „Anger".

Hag; so heißt in der ä. Spr. ein gerodetes und eingefriedetes Waldstück.

Riegel; mit dem Riegel beim Zaun werden viele Bergrücken verglichen.

Stand; die **Stant(e)** ist ein großes hölzernes Gefäß zum Trinken.

Stange; ist ein Flächenmaß.

Angedeutet bleiben:

Kühspreizwand; vgl. auch urkundlich (1500) „Spreuzenperch".

Schöner Lucken (männlich!).

Frühling in Dalmatien.

Von Eduard Stojetz.

Die alte Sehnsucht des Deutschen nach dem Süden, dem Meere, dieser stille Wunsch so vieler, ist mit verhältnismäßig geringen Mitteln und Zeitaufwand zu erfüllen. Von Wien erreicht man in 24 Stunden Bahnfahrt die heutige Hauptstadt Dalmatiens, Spalato (kroatisch Split), von Deutschland gehen über Salzburg direkte Züge bis Split. Auf den jugoslawischen Bahnen und Schiffen genießt der Reisende die Wohltat einer Ermäßigung bis zu 75 Prozent. Auch die Quartierfrage bietet keine Schwierigkeiten. Während unseres fast vierwöchigen Aufenthaltes waren wir in allen Orten stets in Privatquartieren, oft mit Verköstigung. Das ist dann erheblich billiger, so daß mit 8 bis 10 Schilling pro Tag, soferne nicht Luxus verlangt wird, gutes Auskommen möglich ist.

Der Frühling, April-Mai, ist wohl die geeignetste Zeit für eine Dalmatienreise. Schon in den ersten Apriltagen gibt es Temperaturen bis 20 Grad Celsius und richtiges Badewetter. Wer dies Land richtig kennenlernen will, soll nicht bloß die Festlandsstädte besuchen, sondern auch einige der vielen Hunderte von Inseln*). Dort gibt es — Gott sei Dank — kein Grammophon, kein hupendes Auto oder

[1]) Urkundlich 1458: in den swerczenstain auf den wachsenegk, in den Griessätel.

[2]) Für die Datierung wichtig! Das slawische scharfe s wird durch altbayrisches z ersetzt, da unser altes s bis etwa 1200 mehr wie sch geklungen hat und daher nur slawisches š und ž vertreten konnte.

*) Die Kleineren, man nennt sie Scoglien, sind meist unbewohnt.

Motorrad, keine Wagen, keinen Staub. Das Verkehrsmittel der Inseln ist — von den Schiffen abgesehen — der Esel, das geduldigste Wesen unseres Planeten. Selbst der Ärmste hat mindestens ein solches Tier. Es trägt die Lasten. Niemand geht. Alles reitet, auch Frauen und Kinder. Die Bewohner sind gefällig, auch wenn man ihrer Sprache unkundig ist. Männer und Frauen sind von hohem Wuchse, meist hager, mit hübschen Zügen, vielleicht griechischen Einschlages. Für die öfter anzutreffende Schönheit der Letzteren ist folgendes Gespräch auf einer südlichen Insel bezeichnend. Man frug mich: „Bei wem wohnen Sie hier?" „Bei Frau Dumic'." „Ah! Bei der Mona Lisa."

Lesina.

Von Spalato nach der Insel Lesina (kroatisch Hvar) mit Dampfer in 2½ Stunden. Das Meer ist bewegt, voll Schönheit sind die Wellenkronen im Sonnenschein. Einfahrt. Längs dem Kai eine Palmenreihe (im Boden wurzelnd, nicht in Kübeln), wir sind ungefähr in gleicher Lage wie Florenz. Die kleine Hauptstadt (2400 Einwohner) gleichnamig der Insel, blickt auf eine wunderliche Geschichte zurück, eine Geschichte, die zugleich die ganz Dalmatiens ist. Es herrschten hier Byzanz, später Ungarn, durch drei Jahrhunderte die Republik Venedig. Dann Frankreich, ab 1806 Österreich, seit 1919 kam ganz Dalmatien an Jugoslawien. Die Venetianerzeit brachte sicher die Blütezeit dieser Stadt. Ein wehmütiger Reiz liegt in den verfallenden Palästen, von vergangener Herrlichkeit träumt allenthalben der Löwe des heiligen Markus. Innerhalb der abbröckelnden Ringmauer, auf der Mengen von Kapern wuchern, findet sich eine noch jetzt benützte Zisterne, darauf eingemeißelt der Löwe und die Jahreszahl 1477. Tempi passati.

„Zisterne", ruft die Trinkwasserfrage auf. Gewiß, das karstige Land, aus porösem Kreidekalkgestein, ohne richtige Wälder, ist fast nur auf Regenwasser angewiesen. Aber die Stadt Hvar hat Quellwasser von den Inselbergen, dasselbe ist bei der Insel Arbe der Fall. Die Städte des Festlandes, das von den Dinarischen Alpen durchzogen ist, haben gutes Wasser. Und Spalato: Hat eine neun Kilometer lange Wasserleitung, deren Aquädukte unter Diocletian (4. Jahrhundert n. Chr.) erbaut wurden. Diese antike Leitung dient noch heute!

Und richtig kamen wir in so einem alten Patrizierhause, mit Wappen ober der Pforte und geschmiedeten Türklopfer unter. Die würdige Dame des Hauses bot auch Verpflegung, aber alles in Öl zubereitet, „weil ich eben einen Ölgarten (Olivenhain) besitze", sagte sie. Einverstanden. Und eine volle Woche blieben wir, bei Fischen in Öl gebraten und allerlei. — Nun zu Berge. Stundenlang geht es an Berghängen dahin, die dicht bewachsen sind mit den meterhohen Sträuchern des Rosmarin, dessen blaue Blüten im Sonnenlichte süßen Duft ausströmen. Unzählige Bienen sammeln, ebenso von den gleichhohen, weißblühenden Myrten. Alles wildwachsend, ohne Pflege. Natürlich süßten wir den Kaffee stets mit Rosmarinhonig. Sybaritenleben. Lesina hat eine reiche Flora. Zurzeit weisen die Feigenbäume bereits grüne Früchte, desgleichen die schönen Johannisbrotbäume (Carobe). Nun das recht steinige Sträßlein hinan. Die Ölbäume sind zahlreich; genügsam zwischen den Steinen Humus suchend, stehen sie, oft hundertjährig, mit den harten, winterfesten, silberigen Blättern da. Sie sind vielleicht die wertvollste Gabe der Natur. Die Olive ist doch die einzige Fettquelle und das Holz ausschließliches Brennmaterial. Kostbares, jedes dürre Zweiglein wird gesammelt. Allerdings: Schnee gibts dort nicht.

Weiter hinauf. Weinberge. Der schwere, dunkelrote Lesinawein hat Ruf und ist billig. Eben zieht eine Eselreihe mit „Wein in Schläuchen" — Ziegenhäute ohne Schädel — an uns vorbei. Zum Hafen, dort die Schläuche in Fässer entleerend. Allmählich wird die Vegetation spärlicher; die Grasnarbe schwindet, weil der mit den Stürmen mitgebrachte Salzgehalt des Meeres ungünstig einwirkt und das Kahlgestein vorherrschend wird. „Puno Kamena", d. i. „Viel Steine" gibt es und wenig Brot. — Nun wird uns prächtiger Ausblick. Das Meer rundum. Am westlichen Horizont die Insel Lissa, gegen Süd Corzula. Dann geht es — leider ohne Esel — wieder abwärts. — Unten, am Strande, stehen neben riesigen Opuntien (eine Kakteenart) rosa blühende, gefiederte Tamariskensträucher. Dort, am stillen Badeplatze, wo zuweilen ein Sardellenfischer mit rotbraunem Segel durch die blaue Adria zieht, nehmen wir nach wonnigen Tagen der Einsamkeit Abschied.

Ragusa — Lacroma.

Der Dampfer führt uns gegen Süden; etwas mehr als 7 Stunden Fahrt und wir sind in Ragusa (Dubrovnik = Hain). Hier beginnt das offene Meer und auch der Schiffsverkehr mit Korfu, Patras usw. Die gar nicht große Stadt ist gepanzert mit klobigen Mauern und Türmen, hat altersgraue Gebäude, u. a. die Dogana, den Rektorenpalast. Der Name Rektor kam dem Obersten der Republik Ragusa zu. Tausend Jahre lang war die Stadt — allerdings mit weitreichender Umgebung — selbständig, bis 1806. Ursprünglich, von römischen Kolonisten begründet, Ragusuum geheißen. Übrigens sollen Namen wie Ursus, Sabinus noch vorkommen. Die Stadt liegt am Fuße des Monte Sergio (an dessen Abhang fanden wir Wohnung), ist zu zwei Dritteln vom Meere bespült, die geographische Lage ist gleich wie die von Rom. Enge Stiegengäßchen mit querhängender Wäsche darin ziehen steil den Berg hinein. Übelriechend. Natürlich, der Stradone, der Korso — ein ehemaliger Meereskanal — ist freundlicher. Also hinaus aus der Festung durch das alte Tor, durch die drei Meter dicken Mauern, zum Meere. Hier fällt die Felswand haushoch steil ab. Ein Tourist findet bald einen Abstieg, dann gibt es zwei bis drei Meter breiten Sandstrand. Das ersahen wir von oben. Aus Süd kam der Schirokko, der böse Wind, jagt den Wellengischt über, schleudert uns an die Felsen — wie Lappen. Dieses Bad — war eigentlich doch schön.

Markt am Domplatze. Es gibt wohl nichts Farbenprächtigeres. Bergbauern aus Trebinje und Umgebung mit ihren Hühnern, Eiern und Öl in Kannen. Die Weiber: weiße Mäntel ohne Ärmel, detto Strümpfe, große Ohrringe, gelbes Kopftuch, darauf — wenn ledig — ein goldenes Krönlein, dazu Spangen, Stickerei; Verheiratete ein rotes Käppchen mit vier goldenen Nadeln festgesteckt. Die Männer: Blaue oder schwarze Pumphose, kurzes, gesticktes Jäckchen, farbiger Bauchwickel. Das rote Käppchen, handtellergroß, ober dem rechten Ohre, mit Schnur über den Kopf befestigt. Arm sind sie, aber prächtig wie Theaterkönige. — — —

Am Friedhofe. Sehr alte, 10 Meter hohe Cypressen, reihenweise in zwei Meter Abstand. Dazwischen je eine Grabstelle. Die schlanken, dunklen Bäume schaffen feierlich ernsten Eindruck. Es naht ein Leichenzug. Vier Träger des Sarges in goldbestickter Nationaltracht, flankiert von Kerzenträgern. Die Kerzen meterlang, 10 Zentimeter Durchmesser. Eine Frau war gestorben, aber das Trauergefolge bestand ausschließlich aus Männern. Auf meine Frage folgende Antwort: „Frauen gehen nie mit, sie trauern in ihrem Hause." — Vom Friedhofe blickt man hinab zum Meere, das scheinbar grenzenlos in der Ewigkeit verläuft.

Die Insel der Seligen. Der Naturforscher France schrieb kürzlich: „Das südliche Dalmatien mit seinen Inseln ist einer der malerischesten Erdenwinkel. Man glaube mir das, da ich mehr als dreißig Länder in allen fünf Erdteilen bereiste." Bloß einige Kilometer von Ragusa entfernt liegt die Insel Lacroma. Sie ist nicht groß, in einer Stunde kann man sie durchschreiten. Aber wenn wir von der Dalmatienreise keinen anderen Eindruck mitgebracht hätten als den von Lacroma, wir wären zufrieden. — Vorerst am Strandwege unter harzduftenden Bäumen (pinus maritima), dann Lorbeer- und Pistazeensträucher. Die subtropische Flora steigert sich. Blühende Riesenoleander, Granatäpfel-

bäume, eine Fächerpalmenallee nimmt uns auf. Wir sind in der Inselmitte. Palmen gewaltiger Stärke mit goldgelben, traubenförmigen Blütenbüscheln, 15 Meter hohe Pinien, dann — in der Nähe des vormaligen Klosters — eine Gruppe lindenähnlicher Bäume mit weißen, unerhört süß-starkduftenden Blüten. Dattelpalmen, darunter eine 10 Meter hoch mit Fruchtbüscheln, schon orangegelb, der Reife zugehend. Schätzen ungefähr 1000 Früchte da oben. Wir sind an der Südwestseite der Insel angelangt, blicken über das offene Meer, das mit dem Himmel zu einer blauen Glasglocke verschwimmt. Andächtige Ruhe umfängt uns. Vom Kloster her dringt zuweilen ein leiser Ton des Singsangs der Nonnen zu uns. So war es im Frühling auf dieser Insel.

Spalato — Salona.

Der Küste des Festlandes entlang führt uns das Schiff gegen Nord. Zehn Stunden fast, bis nach Spalato. Mit dem Quartier glückte es wieder, wir kamen im Palaste des Kaisers Diocletian unter. Jawohl. Und zwar durch die Porta Ferea eintretend. Zur Aufklärung: Der Palast wurde im 3. Jahrhundert n. Chr. nach Art römischer Befestigungen erbaut. Im Laufe der Zeiten siedelten sich in dem kolossalen Gebäude die Menschen an, klebten zwischen die weitläufigen Anlagen ihre Wohnräume und zurzeit sind es Tausende. Auf diese Weise sind von den 52 dorischen Halbsäulen an der Seeseite bloß mehr 38 sichtbar. Vom herrlichen Äskulaptempel ist das Portal mit einigen Resten vorhanden. Gut erhalten ist die innere Fassade des Palastes, das den Göttern gewidmete Vestibulum, zum Teile auch das Peristyl (Vorhof). Im Jupitertempel befindet sich das Mausoleum mit der Aschenurne Diocletians. Letzteres ist das Besterhaltene, weil — rechtzeitig — aus diesem Tempel eine Kirche wurde. Jetzt der Dom. Voll der Schauer und Andacht verflossener Zeiten verläßt man die Stätte. Es wäre verlockend, von diesem Kaiser mehr zu berichten, dem Legionssoldaten, der den Weg bis zum Imperator des römischen Reiches machte und hochbetagt in Salona starb, nachdem er dem Throne lange vor seinem Tode freiwillig entsagt hatte.

Salona liegt 7 Kilometer landeinwärts von Spalato und war die eigentliche Residenzstadt Diocletians. Wir verlassen Spalato durch die Porta Aurea, die „goldene Pforte", gegen Salona zu. Um einen Überblick zu gewinnen, steigen wir Weingelände hinan. Nun liegt es da unten, das Trümmerfeld gewesener Herrlichkeit. Deutlich ersehen wir die Stadtanlage. Dort ist die Porta Caesarea; dem Meere zu, die Via munita. Die Stadt dürfte groß und voll Luxus gewesen sein. Bloßgelegt sind zwei Theater, das größere mit Orchester- und Zuschauerraum, 65×47 Meter groß. Vier gewaltige Pylonen flankieren den Eingang, Reste der Sitze sind noch sichtbar. Bäderanlagen sind da, Säulen, Wasserleitung und die Umfassungsmauer. Im Zirkus mit den vielen Steinsitzen — weiden just die Schafe. Im Tuskulum hielten wir unter einem Dache von Weinlaub Mittag, als Gäste des Kustos der Ausgrabungen. Da erscheinen zwischen den Säulen und curulischen Steinsitzen weinselige Römer; griechische Mädchen schwingen sich im Tanze — das war nur eine Illusion! Bloß der dunkle Wein am ausgegrabenen Steintische war Tatsache. Und der Manastirine nebenan, der Friedhof der christlichen Märtyrer. Die längst ausgeplünderten Steinsarkophage*) mit dem Fischzeichen darauf. Dann geht es steinig und sachte hinab in das Dorf Solin (Salona), ein Dorf wie jedes andere. Die hatten sich Schmuck für ihre Häuser von der antiken Stadt geholt. An einem Hause sind zwei Janusköpfe, am anderen ein Relief „Kämpfende Gladiatoren". Jedes Stück wohl eineinhalb Jahrtausende alt. — Von da bringt uns der Autobus (!) nach Hause, d. h. zum Palaste des Diocletian. Diesmal durch das Südtor, die Porta Argentea, die „silberne Pforte".

*) Auf allen (60) ist stets nur Name und Alter — nie das Sterbejahr eingemeißelt.

Zum Hafen geht es durch die Porta Aenea. Durch diese fuhren einstmals die kaiserlichen Barken direkt in den Palast ein. — Der Hafen hat heute viel Verkehr. Segelschiffe bringen Orangen, Holz, Öl und vieles andere. Da auch ab Schiff verkauft wird, geht es lebhaft zu. Vom Kai (Obala) geht es auf den Marjanberg, viele Hunderte von Stufen. Sie sind ebenso wie das Geländer des gegen die See steil abfallenden Berges aus dem grellweißen Stein (sie nennen ihn Marmor) von Lesina. Da stehen zwischen den Feigenbäumen zerstreut die Landhäuser der Stadt. Oft mit Säulen. Alles ganz neu, im Sonnenschein ungemein wirkend. Man stelle sich vor: Weiße Säulen, grüne Bäume, grellrot das Dach, blaues Meer!

Trogir-Ciovo. Nach Trogir (italienisch Trau, Betonung auf u), dem Tragurium der Römer, gelangt man von Spalato in eineinhalb Stunden mit Schiff — oder Autobus. Es ist nämlich auch vom Festlande aus, von dem er nur durch einen schmalen Meeresarm getrennt ist, über eine Brücke zu erreichen. Trogir ist über 2000 Jahre alt, hat neben antiken Baureſten eine schöne Kathedrale sowie ein Rathaus aus der Venetianerzeit. Am Platze, das Städtchen ist nicht groß, ist heute — Karfreitag — Markt. Männer und Weiber in dürftiger, selbstgewebter Kleidung sitzen zumeist am Boden, bieten ihre Erzeugnisse an. Der eine wünscht sein einziges Osterlamm zu verkaufen. Eine Frau hat zwei Hühner auf den Armen und andere Körbe mit Jaije (Eier). Und dieser armseligen „Zufuhr" halber ritten sie stundenlang von den Bergen herab. Die Esel, auf denen sie mit den Ölzweigen kamen, halten abseits jammernde Zwiesprache. Hier gab es auch einen Opankenverfertiger. Opanken sind die Fußbekleidung beider Geschlechter ganz Dalmatiens seit undenklicher Zeit. Ein Ovalstück von Kuhhaut wird naß über Leisten gespannt. Wenn es trocken ist, wird das Mittelteil mit Riemen eingeflochten, an den Zehen ebenfalls; die nun entstehende Spitze stark aufgebogen. Der Schuh ist fertig. Ohne Absatz natürlich, ohne Nagel oder Naht. Mit Riemen kreuzweise oberhalb des Knöchels befestigt, bewähren sich die Opanken in dem scharfen Gestein. Viele machen sich ihre Opanken selbst. Bloß das Leder muß gekauft werden, weil Kühe fast unbekannt sind. Gerade noch für Schafe reicht das karge Gras. Deshalb gibt es auch zumeist Hammelfleisch. — Es ist Mittag geworden, wir suchen das anscheinend einzige „Gostione", d. i. Gasthaus auf. Es gibt Schaffleischsuppe und Fische. Diese werden frisch gebraten, hieß es. Da dringt vom Hofe her arger brenzlicher Geruch herein. „Das wird doch nicht von unseren Fischen sein?" war die besorgte Frage. Doch! Denn wir bekommen Folgendes zu sehen: In einer länglichen Pfanne glimmt Holzkohle, darauf ein Rost und auf diesem die Fische. Eine alte Frau fächelt die Glut an, gießt zeitweise „Ulje" Olivenöl, über die Fische. Dieses träufelt durch auf die Kohle. Bläulicher, übelriechender Qualm entsteht. Die Fische aber — es war der feine Orada — schmeckten vortrefflich.

Die kleine Stadt ist bald durchschritten. Über eine Meerenge gelangt man auf einer drehbaren, die Durchfahrt der Schiffe ermöglichenden Eisenbrücke zur Insel Ciovo. Wir schlagen den Weg gegen Okrug ein. Erst ging es steil, scharfsteinig hinan. (Wie gut wären da Opanken.) Neben uns Inselbewohner, am Heimwege. Die Frauen tragen am Kopfe den Korb mit Brot u. dgl. überraschend sicher balanzierend, ohne je mit der Hand danach zu greifen. Dabei ist der felsige Weg in Rechnung zu bringen und daß fast jede der Frauen am Wege Strümpfe — strickt! Der Mann aber geht neben ihr, trägt nichts, raucht Zigaretten. Er ist eben der „Gospodar", der Herr. Vielleicht hängt zum Teile die bestehende Armut damit zusammen. Auf der Höhe finden wir, wild wachsend, reichlich Salbei, den echten, offiziellen. Ob der wohl gesammelt wird? Der Blick von hier ist wohl schön. Liebliche Buchten spiegeln im Blau der Luft und des Wassers. Ölbäume wechseln mit Gruppen von Mandel-

bäumen. In der Nähe menschlicher Siedlungen fallen Anpflanzungen weißblühender Chrysanthemen auf. Wozu? Information: Die grüngelb gewordenen Blütenköpfe werden zerrieben und das Ergebnis kommt als — Insektenpulver in den Handel. Ein wichtiger Exportartikel Dalmatiens.

A r b e. Und abermals eine fast zehnstündige Dampferfahrt in nördlicher Richtung, der langgestreckten Küste Dalmatiens entlang, zu einer der schönsten Inseln Arbe (kroatisch Rab). Ostersonntagmorgen war es, als wir das Schiff verließen. Im Osten der Gebirgszug des Velebit hatte glitzernden Neuschnee angelegt, das Bergsteigerherz geriet in begreifliche Wallung. — — Am Wege nach St. Eufemia begegnen uns die Frauen im Sonntagsstaat. Faltenreicher, schwarzer Kittel, ärmelloses Jäckchen, weißes, am Halse geschlossenes Oberhemd mit bauschigen, am Handgelenk geschlossenen Ärmeln, rote Strümpfe und verzierte Opanken. Ein blumiges Seidentuch um den Nacken. Dort, bei dem am Meere gelegenen Kloster sammeln sie sich malerisch vor der Pforte. Die Bewohner der Insel Arbe (Plinius nennt sie Arba) sind meist Fischer. Außer dem Thunfisch werden Aale, Tintenfische, Hummern u. a. gefangen. Zuweilen trägt jemand ein weißliches, zappelndes Ding. Es ist ein lebender Polyp, dessen Fangarme mit Saugnäpfen versehen, oft über meterlang sind. Gegenüber unserer Wohnung, auf dem flachen Dache eines Hauses hingen solche Tiere noch lebend an gespannter Schnur in der Sonne zur Konservierung. — Die Insel ist humusreicher wie die südlicheren. Es gibt sogar etwas wie Ackerbau, denn ich sah, wie ein Bauer sein, ach so kleines, Feld pflügte. Eine Kuh zog einen krummen, zugespitzten Ast, dessen oberes Ende der Mann niederdrückte. Jedenfalls gibt es reichlich Feigen- und Olivenbäume, Weinberge und der Wald in der Inselmitte besteht aus Steineichen, darin auch über meterhohe, weißblühende Baumheide (Erica arborea) zu finden ist. Dann, allerorts riesenhafte Agaven, deren Blütenstengel über 10 Meter hoch werden. Die Agave, eine Kakteenart, hat harte, am Rande dornige Blätterbüschel. Daran wird gewaschene Wäsche aufgehängt, denn von den Dornen trägt sie der Wind nicht weg. Der Hauptort, ein Städtchen von rund 1000 Einwohnern, trägt den gleichen Namen wie die Insel; es rühmt sich, den schönsten Campanile aus dem 16. Jahrhundert zu besitzen. Der Turm steht stets n e b e n der Kirche, hat immer quadratische Basis, ist überall in drei Absätzen aufgebaut, deren oberer durchbrochen ist. Es finden sich noch verwitterte Reste römischer Herkunft. Sonst aber drückt bereits der Fremdenverkehr durch eine überraschende Zahl neuerstandener Hotels seinen Stempel auf. Nun dem ist leicht auszuweichen: Man benützt eine der Segelbarken, läßt sich vom Mistral (das ist der gute Nordwestwind) nach irgend einer der vielen einsamen Buchten treiben, badet und sucht zur Zeit der Ebbe, z. B. vor 6 Uhr morgens, Seesterne, Seeigel, Krabben, Einsiedlerkrebse, Muscheln und Schildkröten. So lebt man sein eigenes Leben im Salzwasser und in der Sonne. — Heimfahrt. Stahlblau, ruhig ist das Meer. Schöne Segelflieger, weiße Möven begleiten stetig das Schiff. Die Schraube des Dampfers schafft ihnen Futter, betäubte oder getötete Fische. Die Vögel stoßen ruckweise herab, erhaschen die Beute, segeln spähend mit. Vier Stunden dauert die Fahrt. Dann Hafen, Autolärm, Eisenbahn und Ende eines Frühlingstraumes.

An die Kritiker unserer Wetterprognosen!

Es liegt sonderbarerweise in unserer Zeit begründet, daß die Wissenschaft ein wenig in Mißkredit gekommen ist. Ein bezeichnender Fall dieser Art hat auf dem Gebiete der Medizin erst vor kurzer Zeit die Gemüter erregt: ein Mann aus dem Volke, ohne den auszeichnenden Titel der Fachgelehrsamkeit, nur bewaffnet mit einem langen Bart und umwittert von geheimnisvollen Strahlen, hat über die bedeutendsten Leuchten der Fakultät Triumphe gefeiert, die sich in erster Linie durch ungeheuren Zulauf aus allen Schichten der Bevölkerung geltend machten. Nun ist die Medizin eine sehr alte Wissenschaft und auf der ganzen Welt werden seit Jahrhunderten Unsummen hiefür verwendet. Wie leicht muß da das Vertrauen der Menschen von Laien-Propheten auf dem Gebiete der Meteorologie, der Wetter-Wissenschaft, gewonnen werden, da sie doch als eine der jüngsten Wissenschaften mit relativ geringen Mitteln dotiert wird! Hiezu kommt noch, daß ihre Erscheinungen sich in Gebieten abspielen, die uns fast unerreichbar sind und als „Himmelserscheinungen" die Fantasie des Erdenmenschen in höchstem Maße anregen. Andererseits sollte man jedoch glauben, daß der Mensch, dessen Unternehmungen so häufig vom Wetter abhängen und deren Gelingen durch richtige Einschätzung des voraussichtlichen Wetterverlaufes stark beeinflußt wird, gerade hiefür gesteigertes Interesse zeigen müßte! Nun — das Interesse besteht wohl —, allein es erschöpft sich im erwartungsvollen Anhören der täglichen Wettervorhersage der Meteorologischen Zentralanstalt im Lautsprecher, beziehungsweise im Lesen der Zeitungsberichte. Doch wehe dem armen Prognostiker, wenn er irrt — das Urteil ist schnell gefällt: — „gerade das Gegenteil der Prognose ist richtig" — sagt der Volksmund und Rudolf Kostal hat in seinem Artikel „Das Wetter" in Nr. 118 dieser Blätter mit einem gewissen Hohn dieser Meinung Nachdruck verliehen. Nun, so leicht darf der Denkende sichs wohl doch nicht machen. So wie auf allen Wissensgebieten spielt auch bei der „Wettermacherei" die Erfahrung gewiß eine hervorragende Rolle; zu einem möglichst wahrheitsnahen Resultat kann man aber doch nur unter Verwertung dieser Erfahrungen auf dem Wege der exakten Wissenschaft gelangen. Daß dieser Weg gerade bei der Wetterkunde ein besonders dorniger ist, darf für den Gebildeten kein Grund sein, den Wissenschaftler verächtlich zu machen, wenn dies auch aus gewissen, speziell bergsteigerischen Gemütsstimmungen heraus oft begreiflich erscheinen mag. Und gerade wir Bergsteiger sollten womöglich selbst in dieser Richtung erzieherisch wirken; denn außer dem Flieger — dem „höchsten" Förderer der Wetterkunde — kommt nur der Bergsteiger in die Regionen, wo die Wolken, die Wetterbringer, thronen. Daß wir dies nicht immer tun, hat den Grund im mangelnden Interesse an der Wetterkunde, trotzdem einige handliche, sehr leicht faßliche Bücher hierüber vorhanden sind. Erst kürzlich erschien im V e r l a g der N a t u r f r e u n d e - B ü c h e r von Dr. O t t o M y r b a c h, dem allbekannten Prognostiker unserer Zentralanstalt, ein derartiges Werkchen unter dem Namen „W a n d e r e r s W e t t e r b u c h". Mit dem Untertitel: „Einführung in das Verständnis der Wettervorgänge" hat der Verfasser seine Absichten genügend kundgegeben; gerade daß er es nicht ausspricht: O h n e V e r s t ä n d n i s f ü r d i e a u ß e r o r d e n t l i c h s c h w i e r i g e A r b e i t d e s M e t e o r o l o g e n



Ausrüstung und Bekleidung für Bergsteiger

in größter und bester Auswahl

MIZZI LANGER-KAUBA

Wien, VII., Kaiserstraße 15 Fernruf B 31-1-31

keine gehässige Kritik! Und in der Tat, jeder muß nach eingehendem Umgang mit dieser Materie zu der Erkenntnis gelangen, daß auf Grund der bisherigen Forschungen der Wetterwissenschaft sichere Voraussagen nicht leicht zu stellen sind. Hiezu kommen für Wien besondere Schwierigkeiten: Am Rande der Alpen, zwischen diesen und der Tiefebene liegt unsere Station am Westende Österreichs; da nun der Verlauf der Störungsfronten nahezu ausschließlich aus dieser Richtung zu kommen pflegt, bildet diese Tatsache ein die pünktliche Wettervorhersage hemmendes Moment. An sich ist jedoch das Kräftespiel der Luftmassen je nach Erwärmung, Sättigungsgrad an Feuchtigkeit und Menge ein derart kompliziertes, daß neben physikalischem Fachwissen, jahrelanger Erfahrung und genauer Kenntnis des Lesens der synoptischen Wetterkarten, die nach den Berichten aus aller Welt konstruiert werden, eben noch ein gewisses Maß von „Sehergabe" nötig ist, um eine richtige Prognose aufzustellen. Myrbach läßt uns nach Einführung in die wichtigsten physikalischen Grundbegriffe einen Einblick in seine Werkstatt machen und viele der Nörgler werden für ihre höhnischen Bemerkungen Abbitte leisten, wenn sie dieses Buch aufmerksam lesen. Besonders wertvoll ist der Abschnitt „Eigenheiten des Höhenwetters" mit Beispielen verschiedener Wetterlagen, gleichzeitig auch als Nachschlagematerial im Hochgebirge verwendbar. Das Schlußkapitel, ein Beitrag des Müncheners Dr. Peter Lautner, gibt unter dem Titel „Ein Februarsturm auf der Zugspitze" ein packendes Bild von der Tätigkeit des Berg-Wetterbeobachters und erweckt im Herzen jedes wahren Bergfreundes heiße Sehnsucht nach solchem Erlebnis; es ist schon für den Leser ein großer Eindruck, die Abbildung 41, die graphische Darstellung dieses Sturmes rein bildlich auf sich wirken zu lassen. Einige sehr gute Bilder, teilweise von Fliegern aufgenommen, vervollständigen den ausgezeichneten Eindruck des Handbuches. Bei dieser Gelegenheit sei auch eines älteren Werkchens gedacht. Es ist dies „Unser Wetter" von R. Hennig aus der bekannten Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" (Nr. 349). Wenn auch die spezielle Behandlung des Themas vom Gesichtspunkte des Bergsteigers fehlt, ist die Reihung der praktischen Wetterfälle nach den Jahreszeiten sehr bequem und für den Leser sehr instruktiv.

Zusammenfassend möge der Wunsch ausgesprochen werden: Mehr Vertiefung in die Grundzüge der Meteorologie und in die Arbeit des Prognostikers! Und weniger Besserwissen und Nörgelei und vor allem keine Wetterkalender und sonstigen geheimnisvollen Behelfe! Und außerdem jedem von uns ins Stammbuch Myrbachs einleitende Worte:

„Was der Wanderer vom Wetter wissen muß!"

Nichts, wenn er — unbekümmert um Leben und Gesundheit — in die Berge zieht, um Rekorde zu brechen;

Nichts, wenn er Sturm, Hagel und Blitz als waltendes Schicksal über sich ergehen lassen will;

Nichts, wenn er mit stumpfen Sinnen und stumpfem Hirn keinen Teil begehrt an dem Weben der Natur ringsum.

Viel, wenn er unter Wahrung von Leben und Gesundheit seine Nerven stählen will im Kampf mit den Geistern der Berge;

Viel, wenn er als verantwortlicher Führer jüngere oder schwächere Weggenossen gesund zurückbringen will;

Viel, wenn er des Wetters Dramen denkend und verstehend zu eigenem Erlebnis gestalten will.

Und frei nach Myrbach sei hinzugefügt:

Manches, ehe er Wetterprognosen kritisiert und sich an die beliebten „Wetterkalender" hält!

Hans Ullmann.

Vereinsnachrichten des Alpenvereins Donauland.

Von unseren Hütten. Der Vereinsausschuß hat die Bewirtschaftung der Glorerhütte auf dem Bergertörl (2643 m) mit einstimmigen Beschluß dem Kalser Bergführer Johann Oberhauser, der übrigens auch Skibergführer ist, übertragen. Der klaglose Wirtschaftsbetrieb ist aller Voraussicht gewährleistet, da wie im Vorjahre auch heuer Frau Resi Aineter die Führung der Küche zu übernehmen sich bereit erklärte. Die Hütte wird spätestens 20. Juni eröffnet werden. Sollte die günstige Witterung anhalten, wird die Eröffnung früher erfolgen. Diesbezügliche Auskünfte erteilt die Vereinskanzlei. — Die Lesachhütte wird nach wie vor von Rupert Holaus, Oberlesach, bewirtschaftet und am 28. Juni eröffnet. Über den Zustand der Wege wird in der Julinummer berichtet werden.

Gegen rote Hände

und unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeig-weiße, fettfreie **Creme Leodor,** welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese unsichtbare matte Creme **wundervoll kühlend bei Juckreiz der Haut** wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem taufrisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder, **ohne** jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Preis der Tube S. 1.— und S. 1.60, die dazugehörige Leodor-Seife Stück S. —.90 In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Begünstigter Ferienaufenthalt für Mitglieder des A. V. „Donauland". Mit der Verwaltung des Schloßhotels Veldes wurde ein Abkommen getroffen, das den Mitgliedern einen dreiwöchentlichen Aufenthalt in der Zeit vom 5. bis 26. Juli oder vom 26. Juli bis 16. August zu besonders günstigen Bedingungen ermöglicht. Die Kosten betragen S 260.—. In diesem Betrag ist inbegriffen: Die Fahrt D-Zug 3. Klasse Wien—Bled (Veldes) und zurück, das jugoslawische Visum, ferner das italienische Visum für einen eventuellen Ausflug nach Triest, die Pension für volle 21 Tage im Schloßhotel, Trinkgeldablöse für Wohnung und Bedienung, Seebad mit Kabine, Kurtaxe, eine zweitägige Tour auf den Triglav (zurück über den Wocheinersee), ein eintägiger Ausflug in die Krajnska Gora (Ital. Grenze), drei bis vier kleinere Tages- und Halbtagspartien mit Führung. Bei genügender Beteiligung wird ein eintägiger Autoausflug nach Triest mit Besichtigung der Adelsberger Grotte veranstaltet, dessen Kosten S 25.— betragen. Die Pension umfaßt vier Mahlzeiten, bestehend aus Frühstück (Kaffee, Tee, Schokolade, Milch, Butter oder Honig, Weißgebäck, Mittag: Suppe, Fleischspeise mit zwei Beilagen, Mehlspeise; Zause eine Tasse beliebigen Getränkes und Brot; Abendessen: Fleischspeise mit zwei Beilagen. Nähere Auskünfte werden jeweils Freitag im Vereinsheim erteilt.

Fritz Senders' Todestag. Am 6. Mai jährte sich zum achtenmal der Tag, an dem unser lieber Freund Fritz Senders durch Absturz uns entrissen wurde. Als Zeichen treuen Gedenkens haben für den Vereinsausschuß Walter Cerf und Rudolf Reif bei der Gedenktafel an der Unfallstelle an diesem Tage einen Kranz niedergelegt.

Bäderbegünstigung. Die Leitung des Hietzinger Strandbades, 13. Bez., Hadikgasse 128, hat dem Vereinsausschuß bekannt gegeben, daß den Mitgliedern des A. V. „Donauland" bei Benützung der Kästchen unter Vorweisung der gültigen Mitgliedskarten Ermäßigung gewährt wird. Hiezu wird dem Vereinsausschuß aus Mitgliederkreisen berichtet, daß die Ermäßigung Samstag nachmittags und an Sonn- und Feiertagen nicht bewilligt wird.

Ungarische Landesausstellung für Touristik. Der ungarische Touristenverband veranstaltet unter Mitwirkung sämtlicher in Ungarn wirkenden Vereinigungen in der Zeit vom 16. Mai bis 21. Juni 1931 die erste ungarische Touristische Ausstellung. Zur Ausstellung gelangen:

Die schönsten Teile sämtlicher Gebirgsgruppen Ungarns in photographischen Aufnahmen, Gemälden, Diapositiven, Reliefs, die Modelle sämtlicher ungarischen touristischen Schöpfungen (Schutzhäuser, Aussichtstürme usw., General-, Spezial- und Detailkarten der ungarischen Gebirgsgegenden, Touristenkarten, die gesamte ungarische touristische Literatur, Reliquien und Denkgegenstände aus der Vergangenheit der ungarischen Touristik, charakteristische Schilderungen der Tier- und Pflanzenwelt der ungarischen Gebirgsgegenden, Darstellungen der bedeutendsten ungarischen Höhlen und Grotten, meteorologische und sonstige wissenschaftliche Darstellungen von touristischem Interesse, touristische Ausrüstungen, Erzeugnisse der ungarischen Industrie. Die ausländischen Besucher der Ausstellung genießen auf den Linien der Ungarischen Staatsbahnen und der Donau-Save-Adria-Bahn bei Vorzeigung der Ausstellungs-Legitimation vom 14. Mai bis 23. Juni Ermäßigung. Nähere Auskünfte in den Reisebüros.

Photohaus Holzstein. Unser Mitglied Karl Holzstein hat vor einigen Tagen ein Photo-Spezialgeschäft im 1. Bezirk, Tuchlauben Nr. 22 (Telephon U-20-8-87), eröffnet. Karl Holzstein ist als aus-

gezeichneter und erfahrener Photograph bekannt und steht allen Mitgliedern nicht bloß bei Einkäufen, sondern auch in technischen Fragen mit Rat gerne zur Seite.

Lichtbildnergruppe AVD im A. V. Donauland.

IV. Ausstellung
des
Verbandes österreichischer Amateurphotographenvereine.

veranstaltet unter Mitwirkung des Verbandes deutscher Amateurphotographenvereine, Berlin, des deutschen Lichtbildner-Verbandes in der C. S. R. und des Landesverbandes ungarischer Amateurphotographen in den Räumen der Kunstgemeinschaft, Wien, I., Burggarten, vom 14. Juni bis 12. Juli 1931. Täglich von 9 bis 18 Uhr. Eintritt 80 g. Katalog frei.

Die Mitglieder des Alpenvereins Donauland werden zum Besuche dieser interessanten Ausstellung eingeladen, die auch von Mitgliedern unserer Lichtbildnergruppe beschickt wurde und die ebenso wie die in den Vorjahren vom V. D. A. veranstalteten Ausstellungen, besonders die Internationale Ausstellung im Jahre 1929, die beachtenswertesten Arbeiten der modernen Lichtbildkunst in der vornehmsten Aufmachung zeigt. Die Ausstellung ist vom Unterrichtsministerium, der Gemeinde Wien, mehreren Kunstgesellschaften, vom V. D. A. und von vielen photographischen Großfirmen mit Diplomen und Geldpreisen dotiert. Die Jury besteht aus den Herren Julius Aschauer, Prof. Rud. Koppitz, Ing. Alexander Niklitschek, Dr. Heinrich Schwarz und Präs. Hugo Sartorius.

Vereinsnachrichten des Deutschen Alpenvereins Berlin

Veranstaltungen im Juni 1931.

Dienstag, den 9. Juni:

20 Uhr in der Aula des Falk-Realgymnasiums, Berlin, Lützowstraße 84 d,

Vortrag

des Herrn Alfred Rosollek:

„Mit Pfadfindern in den Alpen".

Eintritt frei! Gäste willkommen.

Nach der Sitzung gemütliches Beisammensein im Restaurant Grand, Lützowstraße 22.

Sonntag, den 14. Juni:

Ausflug.

Abfahrt 8.02 Uhr Stettiner Vorortbahnhof nach Bernau. Wanderung über Netzdorf, Bogensee, Lanke, Hallsee nach Rüdnitz. Badegelegenheit. Rast voraussichtlich in Lanke. Wanderung zirka 18—20 km. Abkürzung durch Autobus ab Lanke möglich. Führung: Frl. Dr. Ch. Kirschner. Kleine Änderungen vorbehalten.

Dienstag, den 16. Juni:

20.30 Uhr, im Vereinsheim, Berlin W 9, Schellingstraße Nr. 1,

Sprechabend.

„Reisepläne"

Sonnabend, den 20. Juni:

Führung durch die Bauausstellung.

Führung: Herr Alfons Jaffé. Treffen: 14 Uhr vor dem Haupteingang, Halle 1. Für später Kommende bis 16 Uhr Treffpunkt in der Halle 3. Karten durch das Büro erhältlich zum Preise von RM. 1.—. Spätester Termin zur Anmeldung 15. Juni 1931.

Sonntag, den 28. Juni:

Ausflug.

Ausflug in die nördlich von Blumenthal gelegene Seenkette. Sonntagsrückfahrkarte nach Leuenberg (gültig für die Rückfahrt von Eberswalde). Abfahrt Wriezener Bahnhof, 8.25 Uhr. Länge der Wanderung zirka 28 km. Rückkehr voraussichtlich gegen 9 Uhr Stettiner Bahnhof. Schöne Badegelegenheit. Führung: Herr Dr. Kann.

Immer weiße Zähne

„Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorodont benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht! Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Munde, umsomehr, da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Mundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnbürsten." gez. C. Chudoba, Fr. . . . . — Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube S. 0.90 und S. 1.40, und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Alpine Literatur und Kunst.

Gesäuse und Ennstaler Berge. Von **Heinrich Heß** und Ing. **Eduard Pichl.** Mit 14 Anstiegszeichnungen und 10 Bildern. Neunte Auflage. Wien, 1930, Artaria.

Die nachfolgenden Ausführungen mögen nicht als Besprechung, sondern als Beiträge und Ergänzung zu einem Werke, das zum unentbehrlichen Rüstzeug des Wiener Bergsteigers gehört, aufgefaßt werden. Durch Mitarbeit aller wird es den Verfassern ermöglicht, Fehler und Unstimmigkeiten zu entfernen und die Unterlagen für die kommende Auflage zu verbessern.

Seite 87, Tieflimauer, N-Wand: In der ersten Zeile soll es nicht Bruckwirtalm, sondern Haslingeralm heißen. Seite 87, Tieflimauer, N-Kante: In der vierten Zeile ist zu ändern: „Von der Bruckwirtalm im Mühlkarl" auf „Von der Haslingeralm am Wildpretboden . . .". Die Bruckwirtalm liegt bekanntlich ungefähr 240 m tiefer und wird beim Aufstieg ins Mühlkarl nicht berührt. Seite 88, Routenskizze der Tieflimauer: Unter „B" ist ein NW-Wand-Anstieg eingezeichnet, der mit der auf Seite 87 angeführten N-Wand-Route identisch ist. Allerdings ist die Einzeichnung der Einstiege der Routen „B" und „C" nicht ganz richtig; ersterer Einstieg gehört im Bild einen Viertelzentimeter nach links, der andere Einstieg ebensoweit nach rechts. Beide Routen beginnen fast an der gleichen Stelle, was übrigens aus der Beschreibung des Anstieges „C" (Nord-Kante) hervorgeht. Die als Nordwandanstieg angeführte Route sollte richtiger als Nordwestwandanstieg bezeichnet werden. Seite 89, Tieflimauer, N-Wand-Kamine: In der sechsten Zeile von unten hat es nicht „n" (nördlich) sondern „s" (südlich) zu heißen. Seite 98, Routenskizze zum Kleinen Buchstein: Die Querung des Papp-Weges zum Sattel im Südgrat ist im Bild um 2½ cm höher zu verlegen. Seite 100, Kleiner Buchstein, W-Grat: Die Schwierigkeit des Anstieges ist, unserer Meinung nach, von „III" auf „II—III" zu ändern, da selbst die auf den Grat führende Platte mit anschließendem Riß der ersteren Ziffer kaum entsprechen dürfte. Der mit 2—2½ Stunden angegebene Zeitaufwand ist zu hoch gegriffen; eine halbwegs flott gehende Dreierpartie benötigt trotz Seilverwendung nur 1¼ Stunden. Seite 102, W-Wand der Admonter Frauenmauer: Dieser Anstieg sollte besser mit „II—III" statt mit „II" gewertet werden. Seite 136, Zinödl, NW-Wand: Die erforderliche Zeit von 12 Stunden wäre auf 7—8 Stunden herabzusetzen. Seite 144, Planspitze, NO-Kante: Der Jagdsteig beginnt nicht kurz unterhalb der Ennsbrücke, sondern zirka 20—25 Minuten flußabwärts der Brücke, nach Durchschreitung zweier Gatterln. Ungefähr 15 Schritte hinter dem zweiten Gatterl hält man sich weglos in den Wald und erreicht nach wenigen Schritten den Jagdsteig. Der im Führer erwähnte Jagdsteig ist auf keinen Fall empfehlenswert; äußerst steil, verliert er sich oben im Hochwald, so daß man auf völlig unwegsames Gelände angewiesen ist. Seite 153, Planspitze, N-Wand, „Rote Rinne": Hier wird in der dritten und vierten Zeile von einem NO-Grat gesprochen. Gemeint ist die NO-Kante. Falls die Routenskizze auf Seite 146/147 richtig sein sollte, was sich

in Unkenntnis der Route unserer Beurteilung entzieht, ist der Weg, den Prusik und Tatzl nahmen, lediglich eine Variante der Route über die NO-Kante. Auf jeden Fall führen aber beide Durchstiege mehr als durch die Hälfte der Wand knapp nebeneinander. Seite 170, Hochtor, N-Wand: Das sogenannte keilartige, unsichere Köpfel ist inzwischen ausgebrochen, wodurch die Bezwingung der Wandstelle noch schwieriger wurde. Seite 175, Routenskizze: Der Anstieg „c" (Haindlkarturm, N-Wand) ist vollständig falsch eingezeichnet, Route „b" (Nordwestwand) stimmt auch nicht. Route „b" bewegt sich durchaus auf jener im Bild dargestellten weißen Fläche, die vom Gipfel schief nach rechts unten, Richtung auf die Mitte des unteren Randes der Zeichnung nimmt. Die Route entspringt in einer Steilrinne im linken Winkel des oberen Haindlkars, nicht aber — wie im Bild dargestellt — der Jahn-Zimmer-Route des Hochtors. Diese Route wird überhaupt nicht berührt. Der Einstieg befindet sich in der Nähe des Beginnes jener Schlucht, durch deren oberen Teil der Zimmer-Kleinhans-Pichlweg auf den Festkogel führt. Die Skizze der Routenführung müßte wie folgt geändert werden: Vom Gipfel abwärts, wie erwähnt, über die weißen, sonnenbeschienenen Felsen. In gleicher Richtung weiter abwärts über die vorgelagerten, turmartigen Erhebungen und immer in gleicher Direktion, mit kleiner vertikaler Abweichung in jene Rinne, die auf dem nach links oben spitzwinklig auslaufenden Schneefeld endet. Route „c" (N-Wand): Dieser Fehler ist allerdings teilweise dem Schreiber dieser Zeilen sowie einem seiner ehemaligen Gefährten anzulasten. Bei der Veröffentlichung der Tour in diesen Blättern (Jahrgang 1923, Folge 20) sind dem Schreiber dieser Zeilen zwei Irrtümer unterlaufen, die er mit dem am Tage der Erstbegehung herrschenden unsichtigen Wetter entschuldigen muß. Die Route beginnt nämlich nicht unterhalb der Plattenwand der Jahn-Zimmer-Route und endet auch nicht in jener „Scharte, die den Haindlkarturm vom Hochtor trennt". Die Routenskizze hat folgendermaßen auszusehen: Den Zerbenkamm der Jahn-Zimmer-Route bis zum ersten großen weißen Fleck empor. Dort, wo sich die erwähnte Route im Bild zum langen Quergang scharf nach links wendet, macht sich Route „c" selbständig und leitet am weißen Fleck, der in der Natur eine geneigte Zerbenterrasse ist, unter den Wänden des Haindlkarturmes schief rechts aufwärts, genau in der Richtung auf den Aufstieg „c". Dort, wo der Rand der Terrasse erreicht ist, geht es einen Achtelzentimeter links empor zu den Felsen. Hier befindet sich der Einstieg, und zwar gerade in der Mitte des untersten turmähnlichen Gebildes. Nun zieht der Anstieg über die im Bild erscheinenden 3 Grattürme hinauf, und zwar immer an der linken, im Schatten liegenden Kante. Knapp unter dem höchsten Turm (jener Turm ist gemeint, der sich in der Routenskizze senkrecht unter dem Ausstieg der Route „f" befindet) wendet sich der Weg nach links und erreicht eine im Bild als Mulde erscheinende Stufe. Nun weiter, wie in der Skizze richtig gezeichnet ist, auf die Spitze des Turmes, der genau unter dem Gipfel des Haindlkarturmes liegt. Hier halblinks aufwärts über das Bändersystem (zirka 1½ cm) und senkrecht hinauf im Schatten des Berges zum Gipfel. Die Route endet in der Skizze sodann 1 mm links vom Ausstieg der Route „b". Analog dieser Darstellung hat die Routenbeschreibung auf Seite 176 zu lauten: „Den Zerbenkamm des Jahn-Zimmer-Weges der Hochtor-Nordwand so weit empor, bis rechts ein großes, zum Haindlkarturm ziehendes, mit schütterem Zerbenwuchs versehenes Schuttfeld sichtbar wird. Die Jahn-Zimmer-Route wendet sich hier vom Zerbenkamm das erstemal mit langem Quergang weit nach links und überschreitet eine ganz flache, breite Einsenkung. Sie führt dann durch eine kaminartige Steilrinne weiter über den Zerbenkamm hinauf. Unser Weg leitet aber über das erwähnte Schuttfeld schief nach rechts in der Richtung zum Haindlkarturm auf eine Stufe (Steinmann), von der man einen lehrreichen Einblick in die Nordwand des Festkogels gewinnt...." Die weitere Beschreibung auf Seite 176 ist nun richtig bis zur zweiten Zeile von unten. Hier muß es heißen: „..... auf den Hochtor-Ostein-Grat, zirka 20 Schritte links vom Gipfel des Haindlkarturmes." Seite 175, Routenskizze, Route „d": Der lange Quergang ist um einen guten halben Zentimeter höher zu verlegen. Die Querung beginnt bekanntlich direkt unter der auch im Bild sichtbaren senkrechten, teilweise überhängenden, glatten Wand. Durch die Änderung der Skizze wird der Anstieg, der sich im oberen Teil eine sehr beträchtliche Zeit in der NO-Wand des Oststeinkarturmes bewegt, verkürzt erscheinen; dies ist dadurch bedingt, daß sich die oberste Wand des Turmes ziemlich zurücklegt. Route „e" im gleichen Bild gehört auf Grund des eben Gesagten, ebenfalls nach hinauf verlegt. Sie beginnt dann in der Skizze dort, wo sich der Buchstabe „e" befindet. Sie wendet sich erst senkrecht empor, dann ein Stückchen nach rechts, sodann in der eingezeichneten Richtung weiter hinauf zum Grat. Seite 179, Festkogel, N-Wand: Im Punkt 4, zweite Zeile von unten, hat es statt „einige Meter" zu heißen: „einige Seillängen".

Bekanntlich traten einige namhafte Felsmänner für eine Änderung der Schwierigkeitsbezeichnungen ein, mit der Begründung, die Technik des Bergsteigens habe bereits eine so hohe Stufe erreicht, daß hiedurch die bisherigen Schwierigkeitsziffern überholt erscheinen. Eine Änderung der Schwierigkeitsbewertung hätte jedoch keinen Vorteil, sondern dem Durchschnittsbergsteiger — also der großen Masse — nur Verwirrung gebracht. Die Herausgeber des Führers hielten deshalb an dem bewährten alten Maßstabe fest und nahmen dafür die unbedingt erforderliche neue Bewertungsziffer „VI" hinzu, die für jene neuesten Routen verwendet wurde, für die infolge ihrer ganz besonderen Schwierigkeiten, die Bezeichnung „V" zu gering war. Bei einzelnen Anstiegen wurde die Klassifikation auf das tatsächliche Maß der Schwierigkeiten richtiggestellt, so erhielten u. a.: Tieflimauer von Westen: III—IV, gegen die frühere Bezeichnung III; Kleiner Buchstein, Papproute: III—IV, gegen die frühere Bezeichnung III; Lugauer, NO-Kante: II—III, gegen die frühere Bezeichnung II. Mit der Feststellung, daß das äußere Gewand des Büchleins den Traditionen des Verlages gemäß gehalten ist, seien diese Darlegungen beschlossen.

Rudolf Reif.

* * *

Anwendung des Seiles. Herausgegeben von der Alpenvereins-Sektion Bayerland. Vierzehnte, neubearbeitete Auflage. München, 1930, im Selbstverlag der Alpenvereins-Sektion Bayerland.

Die „Anwendung des Seiles", dieser bestens bekannte Leitfaden hat sich gründlich, auch nach außenhin, verändert. Dabei haben insbesonders Dr. Wilhelm Welzenbach und Georg v. Kraus mitgeholfen, zwei Namen, die gediegene Sachlichkeit verbürgen. Das Büchlein gliedert sich jetzt in drei Teile. Im ersten („Allgemeines") werden nach einigen wichtigen Vorbemerkungen behandelt: Das Seil, die Sonderausrüstung für Fels und Eis, das Anseilen und die Knoten, im zweiten („Seilverwendung im Fels") das Gehen am Seil, die Sicherung beim Klettern, das Abseilen, der Seilquergang, die Pendelquerung und das Seilgeländer. Der gegenüber den früheren Auflagen wesentlich erweiterte Abschnitt „Seilanwendung im Eis" erörtert das Gehen am Seil, die Sicherung auf Gletschern, Firnhängen, Eishängen, Firn- und Eisgraten, die Bergung aus Spalten, das Abseilen im Eise nebst einigen Hinweisen für den Skilauf auf Gletschern. Der Text ist kurz und klar, die Zeichnungen sind zweckentsprechend. Im übrigen bedarf dieses „Vademecum", das auch den Vorzug hat billig zu sein, keiner besonderen Empfehlung. Die Wichtigkeit des Gegenstandes ist allen einsichtigen Bergsteigern offenbar.

Dr. J. B.

* * *

Otto Barths „Morgengebet der Bergführer auf dem Großglockner" wieder zu haben. — Einladung zur Vorausbestellung.

Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß der bekannte Alpine Verlag Gustav Schmidt in Wien, VI., Nelkengasse 5, II., gemeinsam mit dem Kunstverlag Alois Eigl jun. in Linz, um die Wende der Monate Mai/Juni in seiner Sammlung farbiger Kunstdrucke „Alpiner Wandschmuck" zwei neue Ausgaben seines mehrere Jahre vergriffen gewesenen, beliebten farbigen Kunstblattes „Morgengebet der Bergführer auf dem Großglockner" von Otto Barth zum Preise von je S 6.80 und S 27.— in beschränkter Anzahl herausgibt, und außerdem noch ein prächtiges, neues, farbiges Kunstblatt nach dem Gemälde „Der Traum vom Berge" von Karl Sterrer, Professor an der Kunstakademie in Wien, zum Preise von S 13.60, ein Werk größter innerer Spannung, ein Bild, dessen Wirkung sich niemand entziehen kann, das besonders der alpinistischen Jugend zu Herzen sprechen wird. Wer sich dafür interessiert, möge sich von dem erstgenannten Wiener Verlag den illustrierten Prospekt darüber kommen lassen. Bestellungen auf diese Bilder nimmt auch die Vereinskanzlei entgegen, wo die Bilder nach Erscheinen auch besichtigt werden können.

Bergfahrten und Wanderungen im Juni 1931.

Zur Beachtung! Ausflüge sind mit (0), Wanderungen für ausdauernde Geher mit (1), leichte Klettertouren mit (2), schwierige Bergfahrten und Klettertouren mit (3) sehr schwierige Fels- und Eistouren mit (4) bezeichnet, letztere nur ganz sicheren und ausdauernden Bergsteigern vorbehalten.

Bei allen Touren ist persönliche oder telephonische Anmeldung bis Freitag erforderlich, bei Touren mit Nächtigung hat wegen der Quartierbeschaffung die Anmeldung an dem dem Tourentage vorausgehenden Mittwoch unter Erlag von S 2·— als Quartierangabe zu erfolgen. Teilnehmern, die sich später anmelden, kann die Beschaffung des Quartiers nicht verbürgt werden. Bei den mit (2) bis (4) bezeichneten Touren ist persönliche Voranmeldung unbedingt nötig. Die Führer sind bei den letzterwähnten Touren verpflichtet, unangemeldet am Bahnhofe erscheinende Teilnehmer unbedingt zurückzuweisen und sind für die Einhaltung dieser Bestimmung der Führervereinigung und Vereinsleitung persönlich verantwortlich.

Alle Teilnehmer an Vereinstouren haben sich den Bestimmungen der „Führerordnung des Alpenvereins Donauland" zu unterwerfen.

Abkürzungen: AB = Aspangbahnhof. FJB = Franz Josefsbahnhof. NB = Nordbahnhof. OB = Ostbahnhof. SB = Südbahnhof. WB = Westbahnhof. StB = Stadtbahnhaltestelle. StrEE. = Straßenbahnendstation. **VA** = Voranmeldung. **PVA** = Persönliche Voranmeldung. **R** = Relation der Touristenkarte.

Donnerstag, den 4. Juni (Fronleichnam).

(0) **Wienerwald.** Abfahrt 8.30 SB nach Kaltenleutgeben. Freie Wanderung zur Westbahnstrecke (Dr. Schlesinger).

(1) **Ohler—Schober.** Abfahrt AB 7.30 nach Puchberg (Dr. Braunstein).

Bergsteigerkurs: Peilstein. Vorbesprechung am 3. Juni, 19 Uhr.

Sonntag, den 7. Juni.

(0) **Wienerwald.** Treffpunkt Neuwaldegg 9 Uhr StrBE. (Dr. Weiler).

(0) **Wienerwald.** Abfahrt WB 8.16 nach Unter-Purkersdorf (Metzl).

(1—2) **Ötscher über Rauher Kamm.** Abfahrt am Vortag WB 14.45 nach Laubenbachmühle (Dr. Schlesinger).

Bergsteigerkurs: Rax.

1. Gruppe: Aufstieg Wiener Kletterklubsteig, Abstieg Malersteig—Haidsteig.

2. Gruppe: Aufstieg Malersteig, Abstieg Preinerwandsteig.

Sonntag, den 14. Juni.

(0) **Wienerwald.** Abfahrt WB 8.16 nach Rekawinkel (Rosenthal).

(0) **Wienerwald.** Treffpunkt 8 Uhr Heiligenstadt-StB (Frankl).

(1) **Kieneck.** Abfahrt SB 6.20 nach Kaumberg (Haas).

(2) **Rax.** Aufstieg Wildes Gamseck, Abstieg Amaliensteig (Doktor Schlesinger und Ing. Kuranda). Abfahrt am Vortag SB 15.30.

Sonntag, den 21. Juni.

(0) **Wienerwald.** Treffpunkt 7.30 Hietzinger Brücke (Wassing).

(0) **Wienerwald.** Steinplattl. Abfahrt 8.16 WB nach Dürrwien (Rosenthal).

(1) **Otter—Sonnwendstein.** Abfahrt SB 5.54 nach Gloggnitz (Karl Deutsch).

(3) **Großer Buchstein.** Aufstieg West-Grat, Abstieg Südwand (Zellinek). Abfahrt am Vortag WB 14.55.

Sonntag, den 28. Juni.

(0) **Wienerwald.** Rekawinkel—Heinratsberg—Troppberg. Abfahrt WB 8.16 nach Rekawinkel (Dr. Epstein).

(1—2) **Voralpen. Rax: Gaisloch.** Abfahrt 5.54 SB nach Payerbach (Metzl).

(2) **Bosruck.** Aufstieg NO-Grat. Die Tour wird bei Bedarf auch auf den 29. Juni ausgedehnt (E. K. Friedmann). VA am 24. Juni.

Sonntag, den 28. und Montag, den 29 Juni (Peter und Paul).

(1) **Schneealpe.** VA wegen Quartierbeschaffung bis 19. Juni (Wassing).

(3) **Planspitze.** Aufstieg Nordostwand. — (2) **Hochtor.** Aufstieg Ostgrat. VA wegen Quartierbeschaffung bis 19. Juni (Reif).

Urlaubsfahrt in die Dolomiten.

Führung: Felix Wassing.

Geplant ist eine Wanderung von Hütte zu Hütte in Verbindung mit leichten Besteigungen für Geübtere. Der Termin (Juli) wird im Einvernehmen mit den Teilnehmern festgesetzt werden. Anmeldungen sind aus diesem Grunde schon jetzt erwünscht.

3 ECHTE TOURISTEN:

„MONTY" — DER PRAKTISCHE TOUREN-ANZUG,
leicht wie ein leerer Rucksack, porös damit Ihr Körper atmen kann, wasserabstoßend und vor allem — — billig. . . Von S 26.80 aufw.

„REGINALD" — DER WETTERFESTE HUBERTUS-TRENCH,
sportlich gearbeitet wie ein Trenchcoat, aber aus seidenweichem Loden, also unverwüstlich wie ein Hubertusmantel . . . Von S 48.— aufw.

„BULLDOGG" — DER BERGSCHUH VON LAZAR,
aus rotem, amerik. Juchtenleder, aus einem Stück mit Kalblederfutter, eisern genäht, gedichtet und genagelt, zäh wie ein Bulldogg — daher der Name . . . . . S 54·—

Echte Goisererschuhe, handgenäht aus rotem, inländ. Juchten, schon von S 32·— aufw.

SPORT-LAZAR IX. KOLINGASSE 13

Außerdem natürlich auch Zelte, Rucksäcke, Windjacken usw. in einer Auswahl und Preiswürdigkeit, wie Sie Ihnen nur „das große Sporthaus mit den kleinen Preisen" bieten kann.

Donauland-Mitglieder genießen eine 10-prozentige Bonifikation.

Herausgeber, Verleger, Eigentümer: Alpenverein „Donauland", Wien, 8., Langegasse 76. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Josef Braunstein, Wien, 4., Margaretenstraße 47. — Preßgesetzliche Verantwortung im Deutschen Reiche: Dr. Hanns Kaufmann, Berlin W 9, Schellingstraße 1. — Druck: A. Reisser's Nachf. Dr. Kuzel & Schneeweiß, Wien 7., Siebensterngasse 32—34.

Nachrichten

des

Alpenvereins Donauland

und des

Deutschen Alpenvereins Berlin

Schriftleitung und Verwaltung:
Wien, 8., Langegasse 76

Anzeigenannahme:
J. Rafael, Wien, 1., Graben 28

V. b. b.

1931 | Wien—Berlin, 1. Juli 1931 | Nr. 121

Ein Nachschlagewerk
braucht jeder moderne Mensch –

aber ein Brockhaus muß es sein!

Verlangen Sie unverbindlich Prospekte in einer Buchhandlung

F. A. Brockhaus, Leipzig C1, Querstr. 16

PHOTO-HOLZSTEIN

Spezialist in künstlerischen Ausarbeitungen / Kostenlose fachmännische Beratung

WIEN, I., TUCHLAUBEN 22 TEL. U-20-8-87

DAS BESTRENOMMIERTE
SPORT HAUS
FORTSCHRITT
VII. NEUBAUGASSE 12-14
ALLEN VORAN

Illustrierter Katalog gratis. Tel. B-34-4-69

Alpiner Verlag Gustav Schmidt, Wien, VI. Bez., Nelkengasse 5/II.

ERWIN SINGER
PHOTO-SPEZIALHAUS
SORGFÄLTIGSTE AUSARBEITUNG ALLER AMATEURARBEITEN
WIEN, I., Wipplingerstraße 17, Telephon U-21-604
I., Lichtensteg 1, Telephon U-21-7-33
IV., Margaretenstraße 50, Telephon A-33-3-70

Für Touristik und jeden Sport
Bekleidung und Ausrüstung
in unserer Spezial-Sportabteilung

Tennis! Tennis! Tennis!

TROTZ BILLIGKEIT - QUALITÄTSWAREN
A. Gerngross

In den Berner Alpen.

Von Dr. Joseph Braunstein.

Vorspiel.

Grau war der Himmel umzogen und ununterbrochen klatschte der Regen an die Waggonfenster, als ich am 29. Juli 1928 mit meinen Vereinsgenossen H. und S. Wien verließ. Unbeschwert von den Berufspflichten sollten wir nun durch drei Wochen keine anderen Mühen und Plagen kennen, als die des Rucksacktragens und keine anderen Sorgen, als die um das Wetter und Eisverhältnisse. Gleichwohl war die Stimmung unter diesem tatenlustigen Bergsteigertrifolium nicht die rosigste. Ein Zeitungsartikel, der rasch die Runde machte, ließ unsere Chancen auf einen erfolgreichen alpinen Sommerfeldzug, der im Berner Oberland und in den Walliser Alpen geführt werden sollte, nahezu als schlecht erscheinen. Wir hatten nur Aussicht auf eine vierwöchentliche Regenperiode, die in dem besagten Artikel von einem Wiener Hausmeteorologen klipp und klar vorausgesagt wurde. Und da sollten wir an dem Regen, der uns zwar angenehmes Reisewetter brachte, unsere Freude haben. Aber wer wagt es mit Überzeugung dem Wetterpropheten entgegenzuhalten: Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube? So fügten auch wir uns ins Unabänderliche.

Als wir am folgenden Morgen durch das Ländle vor dem Arlberg hinabdampften, war der Himmel zwar noch bewölkt, doch hatte es zu regnen aufgehört. Je mehr wir uns aber der Schweiz näherten, desto lichter wurde es und jenseits des Rheins gab es schon einen prachtvollen Tag. Unser Stimmungsbarometer schnellte in die Höhe und um so empfänglicher wurden wir für die landschaftlichen Reize, an denen die Strecke von Sargans ab, namentlich den Walensee entlang, sehr reich ist. Wohl wenige haben je etwas vom Walensee vernommen, auch kein Poet hat zu seinem Ruhme Loblieder angestimmt. Und doch wird der Walensee wohl kaum von einem anderen Schweizersee an Großartigkeit und malerischem Reiz übertroffen. Steile Felshänge, das Fußgestell der Churfürsten, umsäumen sein Nordufer; Laub- und Kastanienwälder und schmucke Ortschaften, die um das südliche Ufer ausgebreitet sind, schaffen einen milden Gegensatz zur romantischen Wildheit der nördlichen Uferlandschaft. Kontraste dieser Art vermag der Zürichsee, der später in Sicht kommt, nicht zu bieten, hingegen eine „Belle Alliance" von Anmut und blühender Kultur. In Thalwil, einem Züricher Vorort, verlassen wir den Zug, denn wir haben uns eine etwas umständliche, wiederholtes Umsteigen erfordernde Route nach Interlaken ausgesucht. Die gewöhnlich eingeschlagene über Zürich—Bern—Thun ist, obwohl der Entfernung nach länger, doch von kürzerer Zeitdauer als die von uns gewählte über Luzern und den Brünigpaß, die aber in landschaftlicher Hinsicht bei weitem vorzuziehen ist.

Luzern ist eine Perle unter den größeren Städten der Eidgenossenschaft. Die Stadt liegt malerisch in einer Bucht an dem Austritt der Reuß aus dem grünen Vierwaldstättersee. Altertümliche Brücken — die Kapellbrücke wurde 1333 erbaut — Gebäude und Türme gemahnen an die Vergangenheit, während stattliche Hotelpaläste und elegante Kaufläden die Gegenwart, die Zeit des Fremdenverkehrs repräsentieren. Eine eingehende Besichtigung Luzerns war uns leider nicht möglich, doch an der Hauptsehenswürdigkeit, dem berühmten Löwendenkmal, wollten wir nicht vorübergehen. Auf dem Wege dahin spaziert man den See entlang, über den von Reisenden und Touristen aller Nationen belebten Schweizerhofquai, von dem wir uns eines entzückenden Blickes auf die herrliche Bergumrahmung des Vierwaldstättersees, auf Rigi, Pilatus, Bürgenstock, Stanser- und Buochserhorn erfreuen konnten. Die Wirkung des Löwendenkmales ist eine wahrhaft eindringliche, wozu die Ruhe des abgelegenen Platzes nicht wenig beiträgt. „Künstlerisch einfach große Idee, welche Sache es auch sei", sagte Uhland.

Die Verbindung des Vierwaldstättersees mit dem Berner Oberland wird durch die 58 km lange, noch mit Dampf betriebene Brünigbahn hergestellt. An diesem Tage ging die Reise von See zu See. Kaum hatte man den einen im Rücken, so tauchte schon ein anderer auf. Dem Alpnachersee folgte der reizend gelegene Sarnersee, den Felix Mendelssohn begeistert rühmt. Entlang des Ostufers dampft der Zug aufwärts und nähert sich der Talschwelle des Kaiserstuhls, die auf einer Steilrampe mit Zahnstangensystem überwunden wird. Wiederholt gibt es dabei entzückende Rückblicke. Da kommt abermals ein See und eine zweite Steilrampe in Sicht. Die Zahnräder schnappen ein. Während der nun folgenden Auffahrt genießt man einen herrlichen Blick auf den kleinen Lungernsee und die umliegenden grünen Höhen. Das Hochplateau von Lungern gibt der schweratmenden Lokomotive Gelegenheit sich für die Überwindung der dritten Steilstufe ein wenig vorzubereiten. Bald kündet das Einschnappen der Zahnräder an, daß es wieder in die Höhe geht. Die dritte Steilrampe bringt uns nun zum Höhepunkt der Bahn, der bei der Station Brünig (1005 m) erreicht wird. Die Talfahrt vermittelt einen herrlichen Tiefblick auf das Haslital, mit der in den Brienzersee sich ergießenden und scheinbar schnurgerade dahinfließenden Aare. Jenseits sieht man die Kette des Faulhorns, im Hintergrunde das Sustenhorn und dann die Gruppe der Wetterhörner. Kunstvolle Bauten, namentlich Brücken über tiefeingelassene Tobel, geben der Strecke das Gepräge. In Meiringen blühte uns abermals das Umladen des Gepäckes. Von dort ging es längs des Brienzersees nach Interlaken; es war dies der achte See, den wir im Laufe eines Vormittags berührten.

Interlaken, d. i. der „zwischen den Seen" (Thuner- und Brienzersee) gelegene Ort, ist mit Recht als ein bevorzugter Rendevouz-Platz von Reisenden aller Länder, doch keineswegs als solcher aller Stände zu bezeichnen, wie dies die unterschiedlichen Reiseführer gerne tun. Es besteht hauptsächlich aus Hotelpalästen, Pensionen und Verkaufsläden. Wer nach Interlaken kommt, und sei es nur auf Stunden, eilt zum Jungfraublick am Fuße des Kleinen Rugen. Herrliche Parkanlagen mit Bänken laden zum Sitzen ein, an der günstigsten Stelle ist ein Fernrohr aufgestellt, um die Partien, die bei schönem Wetter am Vor- und Nachmittag den Gipfel besteigen, beobachten zu können. Ein Blick auf den Boden zeigt, daß hier hunderte Aufnahmen täglich geknipst werden und wir uns auf einem Punkte befinden, „wo man eben gewesen sein muß". Von hier gesehen macht die Jungfrau in ihrem wundervollen Firnkleid den Eindruck eines wahrhaft ebenmäßigen Berggebildes. Man begreift, daß sie seit jeher den Bergsteiger, der aus den Tälern und grünen Ebenen zu ihr emporblickt, zur Besteigung reizen mußte.

Eine schier unerträgliche Hitze brütete über dem Tale. Wir waren deshalb sehr froh, als sich der Zug, der uns nach Lauterbrunnen bringen sollte, in Bewegung setzte. Die Fahrt brachte uns angenehme Kühlung und bot nach Zweilütschinen bei Eintritt in das Lauterbrunnental herrliche Landschaftsbilder. Zu Anfang zeigt das berühmte Tal düsteren Charakter, der sich später unter dem Eindruck des Talschlusses, der von der Jungfrau, dem Silberhorn, der Ebnefluh und dem Mittagshorn gebildet wird, verliert. Als wir in Lauterbrunnen dem Zug entstiegen, fielen wir einem Führer in die Hände, der uns in gefahrlosem, aber in Anbetracht des schweren Gepäckes endlos erscheinenden Straßenmarsch in eine kleine, aber nette Pension führte. Mit dem ihm eigenen „Führerinstinkt" schloß er aus unserem Gletscherwerkzeug, daß wir nicht bloß der Ruhe halber nach Lauterbrunnen gekommen wären. Seine Frage, ob wir Führer brauchten, beantworteten wir verneinend, was er zum Anlaß nahm, die Gefährlichkeit des führerlosen Gehens zu erörtern. Wir schnitten seine Ausführung mit der Fest-

stellung ab, daß wir in den Alpen keine Neulinge wären. Unerklärlicherweise löste dies bei ihm die Frage aus: „Ja haben Sie denn überhaupt ein Seil bei sich?" Da wurden wir etwas bissig und antworteten: „Eins zwar nicht, dafür aber zwei mit insgesamt 60 Meter Länge." Auch das schien auf ihn keinen Eindruck zu machen. Und so verbreitete er sich neuerlich über Gefahren und Unglücksfälle, ohne uns jedoch überzeugen zu können, daß es ohne ihn nicht gehen werde. Schließlich gab er seine Versuche auf. Doch schien sich unsere Ankunft bald in Führerkreisen herumgesprochen zu haben, denn als wir uns später zu einem kleinen Spaziergange anschickten, waren wir neuen Angriffen ausgesetzt.

Ein prächtiger Abend war angebrochen, die Jungfrau zeigte sich in herrlichstes Rot getaucht und man versicherte uns, daß schon lange kein derartig schönes und intensives Alpenglühen beobachtet werden konnte. Zu den Sehenswürdigkeiten Lauterbrunnens gehört der über eine 305 m hohe Felswand herabstürzende Staubbachfall, der besonders im Mondenschein wunderbar glitzern soll. Das Glück schien mit uns zu gehen. Denn als wir des Nachts ein wenig lustwandelten, sahen wir den langen, leuchtenden Faden. Fürwahr ein nicht zu schilderndes Naturwunder. Dieses Bild gab den an herrlichen Eindrücken überreichen Tag einen einzigartigen Abschluß.

Die Jungfraubahn.

Wohlausgeruht fanden wir uns am nächsten Morgen zum ersten Zug der Wengernalpbahn ein. Der frühen Stunde halber gab es wenige Fahrgäste und unter ihnen waren wir die einzigen Gletschermänner. Der freundliche Leser wird es mir nicht übel nehmen, wenn ich ihm aus Raummangel eine ausführliche Schilderung der Fahrt mit der Wengernalpbahn schuldig bleibe. Der stete Wechsel der Szenerien kann nur im Bilde, kaum aber durch Worte veranschaulicht werden. Anfangs geht es ein wenig taleinwärts, doch nach Überbrückung der Weißen Lütschine verläuft die Strecke gegen den Talausgang, um dann mittels einer zweiten Schleife nach Wengen anzusteigen. Schon nach Übersetzung der Lütschine öffnet sich der Blick auf den Taltrog von Lauterbrunnen und je höher wir kommen, desto mächtiger entfalten sich die Eisgipfel, die das Tal abschließen: Mittaghorn, Großhorn, Breithorn, Tschingelhorn, Gspaltenhorn. Einen lieblichen Kontrast zu dem sich immer höher aufbauenden Silberhorn bilden die Wiesen und Tannenwälder, die nach Erreichung des berühmten Sommer- und Winterkurortes Wengen (1277 m) durchfahren werden. Dann geht es energisch der Almregion zu. Auf der Station Wengeralp (1877 m) befinden wir uns auf sozusagen klassischem Boden. Ungezählte Reisende aller Nationen haben seit mehr als eineinhalb Jahrhunderten diesen großartigen Punkt betreten. Die Jungfrau entfaltet sich von hier aus mit ihrer von Gletschern eingesäumten und durch zahlreiche Lawinenrinnen durchfurchten Nordflanke in unbeschreiblicher Größe. Während der Mittagsstunden ist die Wengernalp ungemein belebt, da man um diese Zeit das von hier aus ungefährliche, dabei aber ein wenig prickelnde Schauspiel des Abgehens von Lawinen beobachten kann. Es hat den Anschein, als ob die Entfernung zu der Bühne, wo diese großartigen Schauspiele der Natur vor sich gehen, nur einige hundert Schritte betragen würde. Tatsächlich ist der Berg von unserem Standpunkt ungefähr vier Kilometer entfernt. Von den Eisflanken der Jungfrau gleitet der Blick zu dem nur um 60 m niedrigeren Mönch und weiter zum Eiger, der von hier aus ganz unzugänglich erscheint. Die Namen Jungfrau und Mönch sollen — so besagt eine Erklärung — auf die Klosterinsassen von Interlaken zurückgehen. Die Mönche hätten den Berg mit den schönen Formen wegen des weißen Schleiers „Jungfrau" genannt, worauf die Nonnen des Klosters sich revanchierten und den behäbigen Nachbarkoloß „Mönch" tauften. Jenseits des Lauterbrunnentales grüßt der bekannte, meistenteils von Engländern besuchte Wintersportplatz Mürren, deutlich sieht man einen Zug der elektrischen Bahn den Häusern entgegenfahren. Auf der Höhe der Kleinen Scheidegg (2064 m), die von der Wengeralp nach kurzer Fahrt erreicht ist, hat sich die Aussicht bedeutend erweitert: Wir blicken hinab ins Grindelwaldtal und jenseits auf die steil aufstrebenden Wetterhörner, auf die weiter östlich gelegene Titlisgruppe, Urirotstock und die Engelhörner. Gegen Norden schweift der Blick zum Faulhorn mit seinem Hotel und zur Schynigen Platte. Auf der Kleinen Scheidegg tritt des Berner Oberlandes Reichtum an Bergbahnen so recht in Erscheinung. Brienzer Rothorn, Schynige Platte, Mürren, Wengernalp, die Scheidegg und zu guter Letzt das Jungfraujoch sind für tausende und abertausende naturfrohe Menschen, denen es Gesundheit oder Alter nicht erlauben, in die freien, lichten Höhen hinaufzuwandern, zugänglich. Im Übrigen möchte ich mich enthalten, in diesem Zusammenhange auf das Kapitel Bergbahnen, Alpinismus und Naturschutz einzugehen. Gegen ihn scheint der Bau und Bestand der Jungfraubahn insoferne nicht zu verstoßen, als doch die Strecke im Innern des Berges verläuft und keine Verschandelung des Landschaftsbildes eintreten konnte.

Auf der Kleinen Scheidegg wird in den Zug der Jungfraubahn umgestiegen. Sie überwindet auf einer Strecke von 9.4 km eine Höhendifferenz von 1400 Meter. Der erste Gedanke einer Bahn auf die Jungfrau tauchte in Form eines Aprilscherzes in der „Neuen Zürcher Zeitung" vom 1. April 1886 auf. Es wurde dort von der Gründung einer internationalen Bergbahngesellschaft berichtet, die die Anlegung eines für Fußgänger, Pferde und Maultiere gangbaren, absolut gefahrlosen Weges auf die Jungfrau und die Errichtung einer Schlittenbahn auf dem großen Aletschgletscher beabsichtige. Weiter sei die Erbauung einer Bahn zur Rottalklubhütte und die Anlage einer die Rottalwände eingesprengten Galerietreppe, die die Ersteigung des Gipfels in völliger Sicherheit ermögliche, geplant. Auf der Spitze sollte ein Restaurant erstehen, von dem des Nachts elektrische Scheinwerfer ihr Licht bis nach Deutschland hinausstrahlen würden. Wie viel ist von der „Ausgeburt" einer Journalistenphantasie nicht wahr geworden! Drei Jahre später wurde das Projekt einer Jungfraubahn vor die Öffentlichkeit gebracht. Es stammte von dem Ingenieur Maurice Köchlin, der beim Bau des Eiffelturmes mitwirkte. Als Endpunkt war eine ungefähr 120 m unterhalb des Gipfels liegende Stelle ausersehen, die mittels einer 10.526 m langen Strecke erreicht werden sollte, wovon ungefähr zwei Fünftel als Adhäsionsbahn und die übrige Strecke als Seilbahn gedacht war. Es tauchten noch weitere Projekte auf, doch vergingen Jahre, ohne daß der Gedanke der Jungfraubahn irgendwie konkretere Formen anzunehmen schien. Eines Tages — es war dies der 27. August 1893 — bestieg Adolf Guyer-Zeller, Präsident und Aktionär verschiedener schweizerischer Eisenbahngesellschaften, mit seiner Tochter das seiner Aussicht wegen berühmte Schilthorn (2971 m) bei Mürren. Während des Abstieges blieb er plötzlich stehen und sagte: „Jetzt hab ichs gefunden." Müde kam er ins Hotel zurück, ging jedoch nicht zu Bett und entwarf in der Nacht in einer Bleistiftskizze eine ihm vorschwebende Trasse der Jungfraubahn. In der Tat ist auch später die Linie im Großen und Ganzen so gelegt worden, wie der Anblick des Berges vom Schilthorn aus Guyer-Zeller den Verlauf der Trasse eingegeben hatte. Der Plan wurde vielfach bekämpft, sogar auch von den Berner Oberländern, denen dieses Werk den größten wirtschaftlichen Segen einbrachte. Guyer-Zeller ging mit größter Energie an die Arbeit. Die Schwierigkeiten waren nicht gering. Erst im Jahre 1896 konnte mit dem Bau begonnen werden und am 19. September 1898 wurde der erste Zug der elektrischen Zahnradbahn von der Kleinen Scheidegg bis zur Station Eigergletscher geführt. Diese erste Teilstrecke mit einer Ausdehnung von 2 km liegt mit Ausnahme eines kleinen 87 m langen Tunnels unter freiem Himmel. Im folgenden Winter wurde an dem Vortrieb des Tunnels gearbeitet, der 4.25 m hoch und 3.60 m breit ist.

Aber erst fünf Jahre später (1903) konnte die Station Eigerwand dem Betriebe übergeben werden. Inzwischen war Guyer-Zeller gestorben. Am 30. Juni fand die Eröffnung der Station Eismeer statt und 1912, neunzehn Jahre nach Einreichung des Projektes, war mit Eröffnung der Station Jungfraujoch die Bahn vorläufig beendigt. Der Plan Guyer-Zellers sah allerdings noch die Weiterführung zu einer 4093 m über dem Meere liegenden Felsenstation „Jungfrau" vor, von der aus der Gipfel mittels eines 73 m hohen elektrischen Aufzuges erreicht werden sollte. Doch dürfte diese Idee wohl kaum jemals ihre Verwirklichung erfahren.

Von der Station „Kleine Scheidegg" geht es anfangs mit mäßiger Steigung über Wiesenlehnen, stets das herrliche Dreigestirn Eiger-Mönch-Jungfrau vor Augen, zu der 2323 m hoch gelegenen Station „Eigergletscher", der betriebstechnischen Basis der Jungfraubahn. Nur durch einen Moränenwall ist man von dem wilden und zerborstenen Eigergletscher geschieden. Bald haben wir auch die Guggihütte entdeckt, den Ausgangspunkt für die überaus schwierige Besteigung der Jungfrau vom Norden. Von größter Wirkung sind die Tiefblicke in das Trümmletental, das die vom gefürchteten Guggigletscher niedergehenden Lawinen aufnimmt.

Zweihundert Meter oberhalb der Station beginnt der große über 7 km lange Tunnel, der keinerlei Verkleidungen und Ausmauerungen aufweist. Gänzlich unvermutet hält nach viertelstündiger Fahrt der Zug. Die Waggontüren werden aufgerissen und man vernimmt den Ausruf: Station Eigerwand. Wir verlassen den Waggon, durchschreiten einen breiten Stollen, der in den Stationsraum führt. Plötzlich sehen wir irgendwo Tageslicht eindringen. Drei 5.5 Meter hohe Felsenfenster ermöglichen den Ausblick. Doch bedarf es erst einiger Zeit um sich zu sammeln und das Bild aufzunehmen. Zu Füßen — wir sind jetzt 2867 m hoch — sieht man Grindelwald (1050 m), den Thunersee und weiter die Berglandschaft und Seen des Schweizer Mittellandes, während ganz im Hintergrunde die weichgewellten Höhenzüge des Jura, Schwarzwaldes und der Vogesen verschwimmen. Man glaubt in einem Traumland zu schweben. Da vernimmt man aber schon wieder energische Rufe des Bahnpersonales, das zum Einsteigen auffordert. Schade. Wieder geht es eine zeitlang im Innern des Eiger dahin, man überdenkt das Gesehene, da hält abermals der Zug: Station Eismeer. Ein Stollen bringt uns zu den Aussichtsfenstern an der Südostwand des Eigers. Im ersten Moment fährt man ganz geblendet zurück. Das Auge kann dem plötzlichen Eindringen der Lichtmassen, nachdem man so lange im Dunklen gewesen, nicht standhalten. Man blickt auf den schauerlich zerklüfteten Fiescherfirn, aus dem sich die Grindelwalder Fiescherhörner erheben. Ganz zur Rechten stürzt der Gletscher in wilden und phantastischen Formen herunter. Zur Linken sieht man die abweisende Schreckhorngruppe und das Massiv der Wetterhörner. Ringsum herrscht tiefste Ruhe und sprachlos schaut man in die Welt des ewigen Eises. Aber nicht nur für seelische „Genüsse", sondern auch für die Bedürfnisse des Magens ist hier, 3167 m über dem Meere im Innern des Eiger gesorgt: In Felsen eingesprengt befindet sich ein Restaurationssaal .... Schweren Herzens leisten wir dem Ruf „Einsteigen" Folge und nun geht es mit Adhäsionsbetrieb durch den Mönch zu der 3.6 km entfernten Endstation „Jungfraujoch", der höchsten Bahnstation Europas zu (3457 m). Es war gegen 9 Uhr, wir hatten somit einschließlich der „Rasten" in ungefähr drei Stunden 2650 m an Höhe gewonnen. Auch die Station „Jungfraujoch" ist eine Felsenstation. Zwei Stollen vermitteln den Eintritt zum „Berghaus Jungfraujoch" und dem angegliederten einfachen Touristenhaus, dem auch wir zustreben. Die Quartierfrage ist bald geregelt und nach einem kleinen Imbiß brechen wir sofort zur Besteigung des Mönchs auf.

Mönch und Jungfrau.

Ein langer Gang „Sphinxstollen" genannt, bringt uns auf die obersten Hänge des Jungfraufirns, der nach Passierung eines Eistunnels erreicht wird. Nun stehen wir plötzlich in grellstem Tageslicht. Rasch werden die Schneebrillen angelegt und dann spazieren wir in aller Gemächlichkeit gegen das Obere Mönchjoch hinan. Die Walliser Sonne macht sich bereits fühlbar. Die Eisgebiete der Berner Alpen gehören nämlich zum größten Teile dem Kanton Wallis an und von den Gipfeln über 4000 m stehen nur zwei, das Schreckhorn und sein Bruder, das Lauteraarhorn, auf Berner Boden. Drei (Aletschhorn, Großes Grünhorn und Hinteres Fieschерhorn) liegen im Walliser Bereich, während die übrigen, und zwar Jungfrau, Mönch, Großes Fieschерhorn und Finsteraarhorn „Grenzgipfel" sind. So einen gemütlichen Gletscherbummel wie zum Mönchjoch lobe ich mir. Spaltenloser, sehr mäßig ansteigender Firn leitet auf das 3615 m hohe Joch hinan. Dann schlugen wir die gewöhnliche Route über den Südostgrat ein. Plattige Felsen und Geschröff führen zu einer prächtigen Eisschneide, die mitunter recht steile Partien aufweist, und dann in den stark überwächteten Ostgrat übergeht. Dank der guten Schneebeschaffenheit und unseren vorzüglichen Steigeisen kamen wir unangefochten, wenn auch in langsamen Tempo, gut vorwärts und standen um 2 Uhr auf der 4105 m hohen Spitze des Mönchs. Der Mönch ist einer von den wenigen Gipfeln über 4000 m, die zuerst von einem Wiener erstiegen wurden. Die erste beglaubigte Ersteigung wurde am 15. August 1857 von Dr. S. Porges, nach einem mißglückten Versuch auf den Eiger, ausgeführt. Der neun Stunden erfordernden Ersteigung durch Dr. Porges waren zwei Freilager vorausgegangen. Wir hatten in guten Betten geschlafen und nur drei Stunden „Gehzeit" benötigt. So ändern sich die „Zeiten". Leider machte sich auf dem Gipfel ein unangenehmer Wind bemerkbar, der uns es nicht erlaubte längere Zeit der herrlichen Aussicht zu widmen. Neben dem wilden Schreckhorn fesseln vor allem die Hochgipfel des Aletschgebietes, von denen wir uns manche als Ziel erkoren haben, die Grindelwalder Fieschерhörner, das Grünhorn, das Aletschhorn und die Jungfrau. Aber auch dem Finsteraarhorn senden wir unseren ehrfurchtsvollen Gruß. Nicht zu schildern ist der eindrucksvolle Tiefblick auf den zerschründeten Eiger- und Guggigletscher, auf die grünen Alpwiesen der Vorberge und die Täler von Lauterbrunnen und Grindelwald mit ihren Hotels, Villen, Bauernhäuschen, Straßen und Bahnen. Gerade in diesem Gegensatz zwischen Eiswüste und Kulturland scheint mir das Charakteristische der Aussicht von Mönch und Jungfrau zu liegen. Ungern schieden wir. Mit größter Vorsicht vollzogen wir den Abstieg bis zum Ende des Firngrates, wo wir dann eine Stunde verweilten. Wir entledigten uns des „notwendigen Übels" — wie Purtscheller das Seil benamste — und stiegen über die gut gangbaren Schrofen zum Oberen Mönchsjoch hinab. H. mußte dabei die Erfahrung machen, daß Telephondrähte — wissenschaftlicher Zwecke halber wurde auf den Gipfel eine Leitung gelegt — im „Fall" eines Ausgleitens nicht die Dienste von Drahtseilen tun. Vom Joch schlenderten wir gemütlich dem Berghaus zu und verschwanden wieder ins Innere des Berges, um bald darauf in einem anheimelnden Speisezimmer uns gütlich zu tun. Dabei hatte ich Muße, mich derjenigen Männer zu erinnern, die unter den größten Mühen sich der Pionierarbeit in dieser Eiswelt unterzogeh hatten. Die Jungfrau erlag nicht einem Frontalangriff, sondern der Strategie der Umgebung. Zwei wackeren Aarauern, den Brüdern Johann Rudolf und Hieronymus M e y e r, war am 3. August 1811 die erste Besteigung geglückt. Man bezweifelte diese Tat. Um dem die Wahrheit zu erhärten, wiederholte Rudolf Meyers Sohn Gottlieb am 3. September 1812 die Besteigung des Berges, den nun der Volksmund „Madame Meyer" taufte.

Erhebliche Bewölkung brachte es mit sich, daß wir tagsdarauf erst gegen ½9 Uhr uns in Bewegung setzten, um der

„höchsten Jungfrau der Welt" einen Besuch abzustatten. Vom Berghaus führt ein Stollen gegen das Jungfraujoch zu, der den Abstieg zum Jungfraufirn ermöglicht*). Den Schlüssel zur Ersteigung der Jungfrau vom Jungfraufirn aus bildet der zwischen Jungfrau und Rottalhorn eingeschnittene, 3857 m hohe Rottalsattel. Wir nahmen unseren Kurs durch die Firnmulde, welche durch die vom langen, nur gezählte Male überschrittenen Ostgrat der Jungfrau absinkenden Hänge und einen vom Rottalhorn gegen Osten abfallenden Sporn umsäumt und vom Rottalsattel abgeschlossen wird. Je mehr wir uns den steilen Halden nähern, die vom Sattel abfallen, desto zerklüfteter wird der Firn. Bei Übersetzung einiger mächtiger Klüfte kommt uns der gute Zustand des Schnees wohl zu statten, da eingekeilte Schneeblöcke die Brücke bildeten. In besonderer Erinnerung ist mir ein beim obersten Bergschrund ansetzender, ungefähr 6 bis 7 Meter hoher, nahezu senkrechter Eiskamin, der von den Führern allerdings vorzüglich hergerichtet war. Ein beim Ausstieg eingelassener Pflock hatte meine Bedenken wegen des Abstieges im Nu verscheucht. Bald war nun die Sattelschneide erreicht und wenige Minuten später standen wir vor der Gedenktafel für drei verunglückte Vereinsgenossen, die hier ihr junges Leben lassen mußten (1923). Die vom Sattel sich zum Gipfel hinanziehenden Hänge erfordern volle Achtsamkeit, denn etwaiges Ausgleiten kann verhängnisvoll werden. Das hat aufs eindringlichste die 1929 sich hier abgespielte Katastrophe erwiesen, der drei „Naturfreunde" zum Opfer fielen. Der Nebel, der uns seit Betreten des Rottalsattels umfangen hatte, erschwerte ein wenig die Orientierung. Wir hielten uns zunächst in den Felsen und querten später in die Eishänge hinein, die wir unter Benützung von Steigeisen im Zick-Zack leicht überwanden. Vor 12 Uhr standen wir oben. Nur eine Führerpartie war uns gefolgt, die des Nebels wegen bald den Rückweg antrat. Doch wir hofften und blieben. Auf einmal schien Bewegung in die Nebelmassen zu kommen und plötzlich wurde der Vorhang weggerissen; der Blick nach Norden war frei. Jubelnd sprangen wir auf. Zu unseren Füßen, in schwindelnder Tiefe lag das Lauterbrunnental, durchzogen von dem weißen Faden der Lütschine. Auch die Erstersteiger empfanden diesen charakteristischen Zug im Jungfrau-Panorama: „Schaudernd senkte sich der Blick in die entsetzliche finstere Kluft des Lauterbrunnentales. Es glich einem mit finsteren Schatten ausgefüllten Felsenrisse." Am Ende des Tales stoßen wir auf Interlaken mit dem Thuner- und Brienzersee und ihren Ortschaften. Mürren, Wengeralp, die beiden Scheideggen grüßen herauf. Die Ausschau nach Norden ins grüne Alpenvorland ist so einzigartig, daß wir es kaum bedauerten vom Nebel um die Aussicht auf die Firnmeere und Spitzen der Berner- und Walliseralpen gebracht zu werden, denn der „Mönch" hatte da schon seine Schuldigkeit getan. Nach fünfviertelstündigem Aufenthalt traten wir den Rückweg an; gelegentliches Aufreißen gab uns mehrmals den Blick ins Rottal frei. Steile, von Eiskehlen durchzogene Felswände und zerborstene Hängegletscher umsäumen es allseits. Der weitere Abstieg vollzog sich ohne Zwischenfall, denn der Pflock beim Eiskamin tat seine Dienste. Hocherfreut trafen wir um ¼5 Uhr wieder im Touristenhaus ein, nachdem wir diesmal auch aufs wirkliche Jungfraujoch gegangen waren. Wir packten nun unsere Säcke und setzten uns um 6 Uhr neuerlich in Bewegung.

Der „Sphinxstollen" bot uns den Weg ins Freie. Eine prächtige 8 Kilometer lange Gletscherwanderung begann. Welch genußvolle Skifahrt müßte das im Spätfrühjahr, wenn die Spalten gut verschneit sind, wohl geben. Jetzt allerdings zwangen uns manche dieser unangenehm werdenden Dinger zu großen und lästigen Umgehungen. Wiederholt blickten wir auf die Jungfrau zurück, die inzwischen ihren Nebelmantel abgelegt hatte. Nach ungefähr einstündiger Wanderung verlassen wir die Firnregion und nun geht es über apares Eis dem Konkordiaplatz zu. Vier Gletscherströme, der Große Aletschfirn, der Jungfraufirn, das Ewig Schneefeld und der Grüneckfirn vereinigen sich dort zum Aletschgletscher. Die Bezeichnung „Konkordiaplatz" ist keineswegs sehr glücklich gewählt. Er ist von zwei, bezw. drei Mittelmoränen durchzogen. Schon von weitem nahmen wir die Hütte wahr, die unterhalb der Einmündung des Grüneckfirns an einem vom Faulberg abfallenden Felssporn gelegen ist. Ein sehr breites Rinnsal, besser Kanal zu nennen, schien zwar den Weg zum linken Ufer abzusperren. Wir waren schon gespannt, wie wir da hinüberkommen würden. Plötzlich war der Kanal irgendwie verschwunden, so daß wir unsere Marschrichtung ändern konnten. Nun folgte eine schier endlose Hüpferei über Spalten, Rinnsale und Tümpel. Besonders peinlich war es, wenn man völlig ahnungslos zur Freude der anderen in eine noch nicht völlig gefrorene Masse hineinpatschte, daß es nur so meterhoch aufspritzte. Wir fingen schon an, den Konkordiaplatz zu verwünschen und waren wirklich froh, als wir wieder Festland erreichten. Bald war das Steiglein gefunden, das uns zur Hütte empor brachte. Ein bärtiger Alter mit Pickel und Laterne kam uns entgegen. Es war Rubi, der gestrenge und gefürchtete Hüttenwart, der wieder — zum wievielten Male? — eine Partie, die wegen der Dämmerung in dem Spaltengewirre weder ein noch aus fand, aus der Patsche helfen mußte. Die räumliche Enge der Hütte, die seit Langem unangenehm empfunden wird, war uns bekannt. Der alte Führer Rubi herrschte dort nach dem Prinzip des unbedingten Absolutismus. Er versteht es — das muß ihm jeder verbissene Gegner dieser Regierungsform bestätigen — Ordnung auf der Hütte zu halten, was bei Überfüllung keine Kleinigkeit ist. Diesmal hatten wir trotz unserem späten Eintreffen noch Glück. Rasch verflog die Zeit und unwillig fügte ich mich dem Befehl zum Beziehen des Lagers. Gerne wäre ich noch ein wenig vor der Hütte gesessen, um mich dem Zauber der Nacht hinzugeben. Freundlich glänzten die Lichter vom Berghaus Jungfraujoch herüber. Doch Rubi ist ein Feind jeglicher Romantik, wenn sie sich mit der Hüttenordnung nicht in Einklang bringen läßt.

Zwischenspiel.

Es war ½7 Uhr, also reichlich spät, als wir am nächsten Tage die Hütte verließen und auf den Korkordiaplatz hinabstiegen. Unser Ziel bildete das selten erstiegene Groß-Grünhorn, das von den Eis- und Firnmassen des Walliser Fieschergletschers, Grüneckfirns und Ewig Schneefeldes umspült wird. Wir wollten von dem letztgenannten Gletscher aus den Berg ersteigen. Das Ewig Schneefeld mündet als stark zerborstener Eisstrom in den Aletschgletscher. Nur unter günstigen Verhältnissen, vielleicht nur im Frühsommer, wird es möglich sein, sich den linken Rand des Eisbruches entlang auf das Firnplateau des Ewig-Schneefeldes hinaufzuarbeiten. Rubi hatte uns gesagt, daß dies derzeit nicht mehr gehe. In diesem Falle ist man zu einem großen Umweg verhalten. Wir gingen zunächst längs der Mündung des Ewig Schneefeldes ungefähr zweieinhalb Kilometer in der Richtung gegen das Jungfraujoch aufwärts, bis wir auf die Felsen der sogenannten Mittelfluh, eines vom Trugberg gegen den Konkordiaplatz verlaufenden Rücken stießen. Dann erklommen wir die steile rechte Seitenmoräne und hatten nun den Schlüssel zur Überwindung des Eisbruches in der Hand. Auf dem nahezu ebenen Firnplateau des Ewig Schneefeldes angelangt, machten wir eine energische Schwenkung nach rechts und strebten zunächst, von den Spalten stark behindert, dem steilen, von großen Schründen durchzogenen und mit Seraks reichlich gesegneten Gletscher zu, der vom Groß-Grünhorn zum Ewig Schneefeld hinabfließt. Der gab uns Rätsel in Fülle auf. Hier zeigte er sich „offenherzig" wie nur möglich, dort wieder von versteckter Tücke. Mit dem Aufgebot aller Vorsichtsmaßregeln und durch listige Manöver überwanden wir alle Hindernisse. Langsam

*) Im Berner Oberland heißt das Nähr- oder Firngebiet des Gletschers „Firn", während das Zehrgebiet als „Gletscher" bezeichnet wird. Daher unterscheidet man z. B. Aletschfirn vom Aletschgletscher.

gewannen wir an Höhe. Unmutig beobachteten wir aber die stetig zunehmende Bewölkung, die in Anbetracht der dumpfen Hitze ein Gewitter befürchten ließ. Als wir uns ungefähr in der Höhe des Walcherhorns (3700 m) befanden, brach das Unwetter los. In einer verschneiten Spalte machten wir Halt und holten rasch das Zelt hervor. Als nach zwei Stunden, die zum Teil mit einem reichlichen Schmaus ausgefüllt wurden, sich das Wetter zum Besseren zu wenden schien, war es wegen der vorgerückten Zeit und der noch zu gewärtigenden Schwierigkeiten für die Besteigung des Grünhorns zu spät geworden. In der Überzeugung, den morgigen Angriff genügend vorbereitet zu haben, entschlossen wir uns, wenn auch schweren Herzens zum Rückzug und stiegen auf dem gleichen Wege zur Hütte ab. „Ja das ist nicht so einfach wie aufs Joch (Jungfraujoch)", meinte Vater Rubi, als er unseren Bericht hörte. Der launische Wettergott schien jedoch nicht gewillt zu sein, uns die Früchte der Erkundungsfahrt ernten zu lassen und ließ des Morgens riesige Wolkengeschwader in den „Raum" um den Aletschgletscher abgehen. Wir zogen daraus die richtigen Folgerungen und beschlossen unter Änderung des Operationsplanes unser Standquartier nach der Finsteraarhornhütte zu verlegen. Doch vorher wollten wir ein wenig faulenzen, um gut ausgeruht unsere Schläge nacheinander führen zu können. Ich gehöre nicht zu denjenigen, die jeden Tag, an dem kein Gipfel erklommen wird, als verloren betrachten. Auch Ruhetage haben ihre Reize, namentlich wenn sie nicht verregnet sind und man stundenlang in eine grandiose Gletscherlandschaft blicken kann, wie es einem von der Konkordiahütte aus beschieden ist. Ein hervorragender Kenner der Alpen wie Dr. Karl Blodig glaubt dem Konkordiaplatz in den Alpen nichts an die Seite stellen zu können und Professor Tyndall*) nannte diesen Fleck gar den schönsten Punkt in den Alpen. Die Gipfel, die den weiten, sanft gewellten Firnmeeren entragen, offenbaren keine bizarren Formen und Linien. Auch finden sich keine tief eingerissenen Scharten und Pässe und man muß sich tatsächlich wundern, wie breite Schneesättel zu den Namen „Lücke" kamen (Lötschenlücke, Grünhornlücke). Die Sonne kämpfte hartnäckig und schlug in das Gewölk wiederholt tüchtige Breschen. Wir durften nun hoffen, morgen auf dem Finsteraarhorn stehen zu können.

Frischen Mutes brachen wir nach 4 Uhr auf und stiegen auf den Grüneckfirn hinab, der von dem Massiv des Grüneckhorns, dem Faulberg und dem „Kamm" umsäumt, von der Grünhornlücke zum Aletschgletscher hinabfließt. Da es zum erstenmale mit vollen Rucksäcken bergauf ging, verspürten wir auch recht tüchtig deren Gewicht. Wir schlugen deshalb kein allzu rasches Tempo ein. Der gutmütige Firn gestattete uns stetiges Vordringen und ohne Schwierigkeiten erreichten wir die Grünhornlücke (3305 m), die den Zug der Grünhörner von den Walliser Fieschergipfeln scheidend, einen unvergleichlichen Blick auf das Finsteraarhorn gewährt. Als riesenhaftes, nahezu ebenmäßiges Dreieck erhebt es sich aus dem Walliser Fieschergletscher, der scheinbar seine Basis bildet, während die zwei Seiten als lange Grate, von denen steile Gletscher zum Walliser Fieschergletscher absinken, sich zur Spitze aufschwingen. Über den rechten, dem Südostgrat, wagte der früher erwähnte Aarauer Dr. Rudolf Meyer am 16. August 1812 mit seinen drei Führern den Angriff, die um 4 Uhr nachmittags die Spitze erreichten, nachdem Doktor Meyer wegen Müdigkeit auf dem Grate zurückgeblieben war. Dieses Unternehmen bildete durch viele Jahre einen Gegenstand des Streites unter den alpinen Historikern, da manche die Erreichung des Gipfels durch die Begleitung Dr. Meyers bezweifelten. Genaue Untersuchungen haben aber die Richtigkeit der Angaben des mutigen Aarauer Alpenpioniers erwiesen. Der Südostgrat wird noch heute als ernste und schwierige Kletterfahrt gewertet. Der zweite Grat, der Nordwestgrat, fällt über den Hugisattel zum Agassizjoch ab. Diese Namen erinnern an verdienstvolle Männer. Der Solothurner Naturforscher Franz Josef Hugi (1796—1855) unternahm wiederholt Forschungsreisen in die Gletscherregion des Berner Oberlandes und entdeckte 1829 den leichtesten Zugang auf das Finsteraarhorn. Gleich seinem Vorgänger Dr. Meyer war es auch ihm nicht beschieden, die Früchte seines mutigen Strebens, bei dem er einmal fast sein Leben eingebüßt hätte, zu ernten. Hugi hat den Gipfel des Berges nie betreten. Durch die Bezeichnungen Agassizhorn und Agassizjoch wird für immer die Erinnerung an den Geologen und Zoologen Louis Agassiz (1807—1873) aufrechterhalten, der in Gemeinschaft mit anderen Fachgenossen von 1840 bis 1844, Sommer für Sommer Expeditionen zur Erforschung der Gletscher des Berner Oberlandes veranstaltete, wobei auch Streifzüge in die höchsten Regionen unternommen und mehrere Hochgipfel zum erstenmal erklommen wurden. Deutlich sahen wir vom Hugisattel durch den Firn eine Spur herabziehen. Wo aber von der Hütte aus der Weg über die Felsen verlaufen mochte, war uns vorläufig noch unklar. Doch darüber hofften wir noch Auskunft erhalten zu können. In raschem Tempo stiegen wir auf den von zahlreichen heimtückischen Spalten durchrissenen Fieschergletscher hinab und landeten um ½8 Uhr bei der 3165 m hochgelegenen neuen Finsteraarhornhütte. Über Platzmangel und Ungemütlichkeit zu klagen hatten wir keinerlei Ursache, da schon die abgeschiedene Lage der Hütte keinen Massenbesuch auslösen kann. Unter den wenigen Gästen befand sich auch ein Bekannter, der uns Anweisungen über den Weg gab. Als ich noch über einige Details Auskunft erheischte, meinte er: „Sie werden den Weg schon finden." Damit mußte ich mich zufrieden geben.

*) John Tyndall, bedeutender Physiker, Gletscherforscher und Alpinist. Er war der erste Ersteiger des Weißhorns (4512 m) bei Randa und war auch um die Erforschung des Matterhorns eifrigst bemüht.

Finsteraarhorn.

Schlag ½5 Uhr verließen wir als einzige Partie mit dem Ziele Finsteraarhorn die Hütte. Nach Querung eines steilen Schneehanges ging es über plattige Felsen aufwärts, worauf wir wieder auf Schnee stießen. Wir hielten uns an eine Spur, die zu unserem größten Erstaunen plötzlich eher abwärts als aufwärts zu führen schien und bei einer steilen Felsrippe endigte. Die Sache kam uns nicht ganz geheuer vor; trotzdem begannen wir die Felsrippe zu erklettern. Was uns geschwant, wurde — dies bewies die schwierige Kletterarbeit — zur Gewißheit: Wir waren fehl am Ort. Da blieb uns nichts anderes übrig als der Rückzug auf das Schneefeld. Froh, den unangenehmen Felsen entronnen zu sein, stiegen wir längs der Rippe hinan und standen nach wenigen Minuten auf der richtigen Spur. Zweifellos hatte sich früher einmal eine Partie verlaufen und wir Unglücksraben waren dieser Fährte gefolgt. Die Fleißaufgabe hatte uns einen einstündigen Zeitverlust eingebrockt. „Sie werden ihn schon finden!" Nun, da wir ihn gefunden, war das Wegproblem gelöst. Die Spur leitete zu einer Verflachung eines vom Gipfel bis zum Fieschergletscher ziehenden Felskammes, mit dem wir ja leider zu früh Bekanntschaft gemacht hatten. Zahlreiche Flaschen, Konservenhüllen und Papierfetzen verrieten den Frühstücksplatz. Auch wir folgten gerne der nicht mißzuverstehenden Einladung. Dann ging es jenseits der Rippe ziemlich steil zum Hugisattel (ungefähr 4080 m) hinan, wo wir alles uns überflüssig Dünkende verwahrten. Steil bäumt sich von hier gesehen das links in nahezu senkrechten Wänden abfallende Gipfelmassiv auf. Ein Schneehang brachte uns in die gut gestuften Felsen, die nahezu gänzlich schneefrei waren und ein angenehmes Klettern ermöglichten. Je mehr wir uns dem Gipfel näherten, desto reizvoller wurde die Kletterei, da der Weg über die Gratschneide führte. So war seit unserem Aufbruch vom Hugisattel nicht einmal ein Stündchen verstrichen, als wir auf dem Scheitel des Finsteraarhorns (4275 m) standen. Von schönem warmen Wetter und völliger Windstille begünstigt, war uns eine Stunde ungetrübtester Gipfelfreude beschieden. Die Pracht und Erhabenheit der Aussicht schildern zu wollen wäre müßiges Beginnen. Nicht die Schau in weiteste Fernen möchte ich rühmen, sondern den einzigartigen Tiefblick auf den Finster-

aar- und Strahleggfirn, aus dem die wilden Ketten der Schreck- und Lauteraarhörner herauswachsen, und die Aussicht auf den Fiescher-, Grindelwald-, Aletsch- und Unteraargletscher mit ihren zahlreichen Gipfeln. Die grünen Wiesen und Wälder um Grindelwald geben den milden Ton zu diesem ernsten Rundgemälde. Nachdem wir uns am Guten in der Nähe sattgesehen, ließen wir die Blicke in die Ferne schweifen. Immer neue Spitzen, darunter manche gute alte Bekannte, tauchten auf. So berühren sich Gegenwart und Vergangenheit — — — Wie schnell verfliegt da eine Stunde. Als von Süden Gewitterwolken sich näherten, rüsteten wir zum Abstieg. Auf dem Hugisattel gerieten wir in leichtes Schneetreiben. Das Gewitter schien immer näher und näher zu kommen, doch hofften wir den schützenden Fels des Frühstückplatzes noch vor Ausbruch erreichen zu können. Da ging plötzlich der Tanz los. Wir warfen Pickel und Steigeisen weg und stülpten das Zelt über unsere durch nußgroße Hagelkörner gefährdete Häupter. In dem Zelte fanden wir genügend Deckung und ließen in aller Gemütlichkeit das Unwetter vorübergehen. Dann setzten wir uns in Marsch und erreichten um 5 Uhr wohlbehalten die Hütte.

Grindelwalder Fiescherhörner.

Am nächsten Morgen blieb es uns einstweilen erspart nach dem Wetter zu sehen. Melchior Kohler, der Führerobmann von Meiringen, war so liebenswürdig, das auch für uns zu tun. Obgleich er durchaus sich nicht begeistert zeigte, schien ihm das Wetter für seine Zwecke noch zu genügen — er ging nach der Grimsel —, zu uns meinte er: „Schauen Sie sich das Wetter an fürs Fieschерhorn." Wir wußten genug. Einen Tag zu verlieren paßte aber schon gar nicht in unser Konzept, da wir Gefahr liefen — die Hütten des Schweizer Alpenklubs sind unbewirtschaftet — mit unserem genau bemessenen Proviant nicht das Auslangen zu finden. Lebensmittelmangel hätte aber unsere Tourenpläne aufs schwerste gefährdet. Der freundliche Hüttenwart, Bergführer Roth aus Meiringen, hatte Verständnis für unsere Lage und half, soweit er mit seinen knappen Beständen helfen konnte. Da einige Partien in kameradschaftlicher Weise den Lebensmittelmarkt beschickten, schien unsere Lage wieder günstig zu werden, was leider in Punkt Wetter weniger der Fall war. Denn der kommende Tag versprach, als wir in der Dämmerung Ausschau hielten, seinem Vorgänger ähnlich zu werden. Sollte uns wirklich die Ersteigung der Grindelwalder Fiescherhörner nicht glücken? Gegen 6 Uhr brachte doch jemand die Energie auf, sich der wärmenden Deckenhülle zu entwinden, um nach dem Wetter zu blicken. Er wußte nichts anderes mitzuteilen, als daß es nach Bise aussehe. Dies dünkte mir ein günstiger Bericht zu sein, denn Bise nennen die Schweizer den Nordwestwind, und der mußte reinen Tisch machen. Ich ließ also eine freundliche Einladung zum Verlassen der Lagerstätten ergehen, der merkwürdigerweise Folge geleistet wurde. Eine Stunde später hatte sich die Lage geändert. Die Bise leistete tatsächlich ganze Arbeit, fluchtartig räumte das Wolkenmeer das Feld. Auf in den Kampf! Es war ½8 Uhr, als wir und zwei Schweizer den Walliser Fiescherfirn betraten, um ihn bis zu seinem Ursprung zu verfolgen. Der hartgefrorene Firn knirschte unter den Füßen und ermöglichte müheloses Bergaufgehen. Leuchtende Schneefahnen verkündeten auf den Gipfeln den Sieg der Sonne und der Bise, alle Spitzen und Kämme, Grate und Zacken waren vom blendenden Neuschnee überpudert und glänzten im Sonnenschein. Nur die ungeheuer steilen Abstürze des Groß-Grünhorns zu unserer Linken waren dunkel und finster. Ohne Schwierigkeiten waren wir den Fiescherfirn hinangestiegen, der gegen sein Ende durch die von allen Seiten herandrängenden Felsen eingeschnürt einen steilen Bruch bildet. Dort mögen wir aufpassen, hatte der Hüttenwart gemeint. Es hätte der warnenden Ratschläge gar nicht bedurft, zahlreiche Eisblöcke von ganz ansehnlicher Größe sagten genug. In den Nachmittagsstunden ist es jedenfalls dort nicht geheuer. Nach Passierung des Gletscherbruches gelangten wir auf den plateauartigen Hochfirn, der von den drei Fieschерhörnern umsäumt ist, und hielten dann, im rechten Winkel abgehend, auf den zwischen Großen und Hinteren Fieschерhorn befindlichen Fieschersattel (3960 m) zu. Nach einem kurzen Halt auf dem Sattel nahmen wir den Südostgrat des Großen Fiescherhorns in Angriff. Frischer Wind hatte den Grat vom Neuschnee soweit gesäubert, daß die vorhandene Schneeauflage die Kletterei kaum erschweren konnte. Schlag 12 Uhr waren wir oben. Ein günstiges Plätzchen war gleich gefunden und nun konnten wir 1½ Stunden in der herrlichen Aussicht, die von ungetrübtester Reinheit war, schwelgen. Purtscheller meint, daß die Rundschau vom Großen Fieschерhorn an Großartigkeit der Szenerie, an Reiz und Lieblichkeit der Talblicke, sowie an erschütterndem Kontrast der Bilder kaum hinter einem anderen Hochgipfel der Berner Alpen zurückstehe. Geradezu packend ist der Blick auf das in ungeheurer Tiefe liegende Grindelwaldertal, dessen Wiesen und Häuser in das Rundgemälde einen Zug von Lieblichkeit tragen; hiezu als Gegenstück die glänzenden Firnfelder und Eismassen des Grindelwalder Fiescherfirns und des Eismeeres, des Ewig Schneefeldes und des Aletschgletschers. Gerade das Aneinanderstoßen dieser vier Eisströme bezeichnet Purtscheller als ein Bild, das selbst nicht einmal der Kaukasus bietet. Von wo man auch die Riesen des Berner Oberlandes sieht, nie büßen sie etwas von ihrer Größe ein. Mit besonderem Interesse musterten wir das Finsteraarhorn, das sich in gewaltiger Majestät in die Höhe reckt. Wie kurz verläuft eine Gipfelstunde. Nur schweren Herzens konnten wir uns von dieser prächtigen Hochwarte losreißen. Fünfviertel Stunden später standen wir auf dem Zwillingsbruder des Berges, auf dem Hinteren Fieschерhorn (4020 m). Den Aufstieg nahmen wir vom Fieschersattel aus über den Nordwestgrat, dessen Erreichung wegen Vereisung der Felsen die einzige heiklere Arbeit des Tages brachte. Der Gipfel fällt nach allen Seiten scharf ab. Von hier gesehen, zeigt sich das Große Fieschерhorn als eine kühn aufbäumende Aiguille. Es erfüllte uns wirklich mit Freude, diese Spitze erklommen zu haben*). Die Schönheit der Aussicht, von der ich besonders den Blick auf das gewaltige Aletschhorn hervorheben möchte, zwang uns zu längerem Verweilen. Ungern schieden wir. Im Abstieg schlugen wir nicht unsere Aufstiegsroute ein, sondern gingen vom Gipfel direkt in nordöstlicher Richtung über den noch immer harten Firn auf das von den drei Fieschерhörnern umsäumte Plateau hinab. Verabredungsgemäß sollte nun eine Besteigung des Kleinen Fieschерhorns (3905 m), auch „Ochs" genannt, den Tag beschließen. Doch da kam ich, obwohl dieser Abstecher kaum eine Stunde erfordert hätte, bei meinen Kameraden schön an. Auch unsere sonst so unternehmenslustigen Schweizer Gefährten zeigten keine besondere Lust. So mußte ich, gegen das Bibelwort verstoßend, mich notgedrungen der Mehrheit zum Bösen anschließen und leider den herausfordernden Gipfel links liegen lassen. Der Mühe des Wegsuchens überhoben, liefen und sprangen wir längs unserer Spur hinab. Rasch wurde der Bruch durchmessen und bald kamen wir in den „bestrichenen Raum". Die Schweizer liefen bereits. Nun hinein in die Mausefalle, jetzt Gletscher sei uns gnädig. Und er war gnädig, nicht ein Geschoß kam geflogen. Frohen Herzens wanderten wir nun den Walliser Fiescherfirn abwärts und langten nach zehnstündiger Abwesenheit in glücklichster Stimmung in unserem gemütlichen Quartier an. Ein prächtiger Abend ließ uns für morgen das beste Wetter hoffen. Die Besteigung des Groß-Grünhorns sollte unsere Hochtouren in den Berner Alpen beschließen.

Groß-Grünhorn.

Es war ½5 Uhr, als wir nächsten Tages uns mit den herzlichsten Dankesworten von Roth verabschiedeten und über den uns wohlvertrauten Pfad zum Fiescherfirn hinab-

*) Das Hintere Fieschерhorn wurde am 27. Juli 1885 von Prof. Dr. E. G. Lammer und August Lorria zuerst erstiegen.

stiegen, um den Weg nach der Grünhornlücke einzuschlagen. Auf den Kämmen der Walliser Fiescherhörner wurde es hell. Wie gerne hätte ich den Kulminationspunkt der Gruppe, das Groß-Wannehorn (3905 m) erstiegen, das eine herrliche Rundschau bieten muß und wohl auch mit Skiern gut zugänglich zu sein scheint. Das Licht des jungen Tages vergoldete seinen Scheitel, während der Saum seines weiten Firnmantels noch in das blaße fahle Licht der Dämmerung getaucht war. In flottem Tempo stiegen wir einsam auf „weißer Flur" aufwärts. Überzeugt, auch heute einsam zu bleiben, waren wir höchst erstaunt, als plötzlich unter der Grünhornlücke eine auffallend lange Kolonne sichtbar wurde. Es war eine große, aus Söhnen und Töchtern Albions bestehende Gesellschaft, die von einigen Führern wahrscheinlich nach der Grimsel geleitet wurde. Da konnte man interessante Mode- und Ausrüstungsstudien machen. Auf der Paßhöhe machten wir kurzen Halt, um dem Finsteraarhorn noch einige bewundernde Blicke widmen zu können. Dann stiegen wir ein kurzes Stück über den obersten Grüneckfirn hinab und schwenkten in nordöstlicher Richtung in das große Kar ein, das von zwei vom Grüneckhorn ausstrahlenden Kämmen umsäumt wird. Der eine zieht in südöstlicher Richtung zur Grünhornlücke, der andere streicht südwestlich zum Konkordiaplatz und trennt den Grüneckfirn vom Ewig Schneefeld. Diesen Kamm hatten wir zu gewinnen. Es war keine gemütliche Gletscherwanderung, denn mehrere Spalten gaben uns recht harte Nüsse zu knacken. Das schien einem Mitgliede der Gesellschaft durchaus nicht in den Kram zu passen, was sich in ausgesprochen defaitistischen Anwandlungen äußerte. Doch eine Zweidrittelmajorität kann über derlei Dinge ohne weiteres zur Tagesordnung übergehen. Trotz Opposition war eineinhalb Stunden nach Verlassen der Grünhornlücke der in Angriff genommene Punkt der Tagesordnung erledigt, d. h. wir standen auf dem Grate. Noch zu guter Letzt schien uns der Bergschrund infolge weichen Schnees ernstliche Hindernisse zur Freude der Opposition zu bereiten. Aber es war vergebens, wir erreichten die gewünschte Gratlücke und gewannen mit ihr den Schlüssel zur Besteigung des Großen Grünhorns. Nun konnten wir uns Zeit lassen. Ein breiter Eiskamm, der keinerlei Gedanken an eine Gefahr aufkommen ließ, führte gegen den Südwestgipfel des Grüneckhorns hinan. In vollen Zügen konnten wir auf dieser Wanderung die prächtige sich immer mehr entwickelnde Aussicht genießen und machten deshalb wiederholt kleinere Halte. Vom Südwestgipfel des Grüneckhorns verschärfte sich der Kamm gratartig und erforderte nun vollste Aufmerksamkeit. Auf dem Hauptgipfel des Grüneckhorns (3869 m) angelangt, erblickten wir unser Ziel in beinahe greifbarer Nähe. Nur eine tiefe Scharte trennte uns noch vom Groß-Grünhorn. Der Abstieg in die Scharte über den ziemlich steilen und sehr exponierten Nordgrat gab uns ganz zünftige Arbeit, die den Unmut der Opposition auslöste. Hier zeigte sich nun wieder der Segen der Zweidrittelmehrheit, die rücksichtslos zur Niederwerfung der Opposition ausgenützt wurde. Doch in der Scharte angelangt, wurden wir großmütig und zeigten Verständnis für die Mentalität schwächerer Naturen. Wir räumten der Opposition das Feld und brachen zu zweit zur Ersteigung des Groß-Grünhorns auf. Die rucksacklose Kletterei über den vielfach zerrissenen und gegen den Walliser Fiescherfirn ungeheuer exponierten Südwestgrat nahm dank den schneefreien Felsen nur eine Stunde in Anspruch und bot uns viel Vergnügen. Die Aussicht vom Großen Grünhorn gilt als eine der eigenartigsten in den Schweizer Alpen. Tschudi*) charakterisiert sie als ergreifend großartig und arktisch. In der Tat, wohin man auch blickt, nirgends sieht man auf bebaute Täler, auf grüne Wälder und liebliche Wiesen hinab; ergreifend ist die Fülle und Mannigfaltigkeit der Bergformen, großartig die Gruppierung und Ausdehnung der Eisfelder. Uns dünkte es, als wären wir in diesem Gebiete schon seit langem heimisch geworden. Daß wir aber auf diesen beiden schneidigen Felstürmen, die nördlich von dem Kleinen Grünhorn in die Lüfte ragten, gestern gestanden waren, konnten wir fast nicht glauben. Und doch waren das die Grindelwalder Fiescherhörner. Das Grünhorn war unser letzter Gipfel im Banne des Aletschgletschers, denn die beabsichtigte Ersteigung des Aletschhorns mußten wir, da wir leider zwei Tage verloren hatten, unterlassen. Für unsere Gefährten von gestern, die sich heute auf dem Finsteraarhorn befanden, hinterlegten wir in dem Gipfelsteinmann einige Zeilen. S., der sich nun einmal stets als findiger Kopf bewährt, förderte dabei eine Konserve zutage. Dann machten wir uns auf die Beine. Unseren Gefährten trafen wir schlafend an. Diesem, bereits zwei Stunden währenden, geradezu herausfordernden Zustand machten wir schleunigst ein Ende und hielten dann ein leckeres Mahl.

Das Problem des Abstieges bestand einzig und allein in dem Erreichen unserer alten Spur. Einige mächtige, die oberste Firnmulde zwischen Grüneckhorn und Grünhorn in ihrer ganzen Breite durchsetzenden Schründe stellten sich uns entgegen. Diese Ungeheuer in offenem Kampfe zu überwinden, war ein Ding der Unmöglichkeit. Doch ich baute auf die Weisheit der krummen Wege. Die Opposition bezweifelte die Ausführbarkeit des Abstieges in der Richtung auf das Ewige Schneefeld und trat allen Ernstes für die Aufstiegsroute über die Grüneckhörner als Abstiegsweg zur Konkordiahütte ein. Naturgemäß hätten wir, um auf das Ewig-Schneefeld hinabzukommen, gleich einen südwestlichen Kurs einhalten müssen. Wir schlugen jedoch, vor dem obersten Bergschrund flüchtend, eine nordwestliche Richtung ein. Mehr querend als absteigend, stießen wir solange vor, bis es uns möglich wurde, nahezu spielend diese Kluft an einer schwachen Stelle zu überwinden. Die Weisheit der krummen Wege hatte sich wieder als die einzig wahre erwiesen und die Opposition wurde schweigsam. Bald übersetzten wir auch den zweiten großen Schrund und konnten nunmehr dem südwestlich verlaufenden Firntal zusteuern, welches von gewaltigen, vom Grüneckhorn abfallenden Serakbildungen bedroht ist. In tunlichster Eile durchstiegen wir diese Zone. Doch halt, was ist das? Da lag eine Konservenbüchse vor uns, die unzweifelhaft von S. ausgezeichneten Vorrat stammte. „Das ist ja unser Rastplatz", riefen wir freudig, beinahe gleichzeitig aus. Jetzt fühlten wir uns geborgen, denn wir waren ja auf unserer Spur, die, wenn auch schon vielfach verwaschen und abgeschmolzen, doch hinreichend sichtbar war, um uns aus diesem Labyrinth hinaus zuführen. Nun ging es rascher abwärts. Auf einmal — ich traute kaum meinen Augen — führte die Spur zu einem ungefähr sieben Meter tiefen Abbruch. Ein Irrgang war ausgeschlossen, denn gerade hier war die Spur sehr gut erhalten. Nun erkannten wir, daß sich hier inzwischen — es waren gerade fünf Tage verflossen — so mancherlei begeben hatte. Bedeutende Firnmassen hatten sich abgespalten und auf große Flächen war der Gletscher eingesunken. Welch ungeheure Kräfte müssen da am Werke sein! Die oberen Bergschründe hatten nun hier einen Bundesgenossen gefunden. Wir waren nun gezwungen, uns einen neuen Weg zu suchen. Es ging aber besser, als wir befürchteten. Mit aufrichtiger Freude, dieser Eiswüste entronnen zu sein, die in gleicher Mächtigkeit nach dem Urteil Dr. Blodigs vielleicht nur in der Mont-Blanc-Gruppe zu finden sein dürfte, betraten wir das Ewig-Schneefeld. Auch hier, das erkannten wir bald, war nicht alles beim Alten geblieben. Die Zerklüftung nahm immer mehr und mehr zu und nötigte uns zu zeitraubenden Manövern und ausgesprochenen Eisklettereien. Zu guter Letzt ging es tatsächlich nicht mehr weiter. Wir mußten nun die Kunststücke in umgekehrter Richtung wiederholen, bis es uns gelang, besser gangbares Terrain zu finden. Man soll eben in den Bergen den Tag nicht vor dem Abstieg loben. Die bekannte Moräne, die wir bei unserem ersten Versuch aus vollem Herzen verwünscht hatten, wurde jetzt mit Begeisterung begrüßt. Bald standen wir auf dem Konkordiaplatz. Die Freude über die herrliche Tour ließ uns alle Zwischen-

*) Iwan v. Tschudi (1816—1887) ist der Verfasser eines ausgezeichneten Reisehandbuches, von dem bisher 36 Auflagen erschienen sind.

fälle als geringfügig erscheinen und langsam wanderten wir im herrlichsten Abendfrieden der Konkordiahütte zu.

Dort herrschte ungeheure Aufregung. Auf der Ebnefluh war ein Unglück geschehen. An eine Unterkunft in der Hütte, die gänzlich überfüllt war, war schon aus dem Grunde nicht zu denken, da doch genügend Platz für die Verunglückten geschaffen werden mußte. Wir schliefen am Fußboden im Speisezimmer des „Pavillon Kathrein", einer neben der Konkordiahütte befindlichen Privathütte, die dem Besitzer des berühmten Hotels „Jungfrau" am Eggishorn gehörte. Gegen Mitternacht traf der von Vater Rubi geleitete Transport mit den drei Verunglückten ein. Einer war schwer verletzt. Die Bergung muß ungeheure Schwierigkeiten verursacht haben, da man gerade in der Nacht die zahllosen Spalten des Konkordiaplatzes zu übersetzen hatte.

Ausklang.

Eine ganze Karawane war es, die am nächsten Tag bei herrlichstem Wetter über den Aletschgletscher hinabwanderte. Ich habe die Geduld des freundlichen Lesers mit stillschweigenden Einverständnis des Herausgebers dieser Blätter über Gebühr lange in Anspruch genommen und muß deshalb davon absehen meine Eindrücke von der einzigartigen Wanderung den Aletschgletscher hinab zum Märjelensee und weiter nach Fiesch zu schildern. Sie bildeten den harmonischen Ausklang unserer Erlebnisse in den großartigen Berner Alpen. Als wir auf den ersten Almwiesen den würzigen Duft der Blumen einsogen, konnten wir ein Gefühl der Rührung nicht unterdrücken. Prosaisch, wie das Leben einmal ist, verspürten wir obendrein ein anderes menschliches Rühren, ein Gefühl, das zunahm, je mehr wir uns vom Konkordiaplatz entfernten: Wir hatten Hunger, aber nichts zu essen. Doch der Weg zum Hotel „Jungfrau" um das Eggishorn herum ist so schön, daß der Geist den immer ungestümer auftretenden Forderungen des Körpers tapfer Widerstand zu leisten vermochte. Als wir nach vierstündigem Marsch das Hotel „Jungfrau" betraten, konnte ich wohl, frei nach Richard Wagner, ausrufen:

„Dich teure Hall seh ich endlich,
Froh grüß ich dich, geliebter Raum."

Wir verstaubte und sonnverbrannte Gesellen nahmen uns zwar in dem prächtigen Speisesaal ein wenig sonderbar aus. Glücklicherweise waren wir allein und mußten uns daher bei dem Genuß des vorzüglichen, wenn auch verspäteten Frühstücks keinerlei Hemmungen auferlegen. Davon aber schweige des Sängers Höflichkeit. Als wir uns von den Mühen und Beschwerden des Frühstücks genügend erholt hatten, packten wir auf und stiegen bei echtester Walliser Mittagshitze zu Tal — um für neue Fahrten zu rüsten.

Ein schwarzer Tag.

Von **Bernh. Chr. Mosl (München).**

Der 18. Juli 1928 steht in meinem alpinen Tourenbuch sehr schlecht angeschrieben! Mißglückte touristische Pläne, Verlust wertvollster Ausrüstungsgegenstände, ein gerade noch verhinderter Absturz, ungünstiges Wetter und schlechte Photos waren die reichliche „Ausbeute" im ungünstigen Sinne.

Als ich des Morgens vor die Casera Venale di Funès (Venale-Alm) trat, traute ich meinen Augen kaum, als ich statt des obligaten blauen italienischen Himmels, der seit drei Wochen Tag für Tag über der weltverlorenen Cavallo-Gruppe thronte, ringsum tiefhängende Wolken erblickte. In anderen „zivilisierten" Gebieten wäre dies nun kein ausschlaggebender Faktor gewesen, ich hätte mich eben wieder aufs Ohr gelegt und auf diese Weise einige Stunden schlafender Weise verbracht. Die so schön gelegene Casera Venale hatte indessen den unschönen Nachteil, daß sie außer dem Sennen und seinen zwei Buben noch unzählige der unangenehmen kleinen Wesen beherbergte, die weihevolle Ruhestunden zu fluchbeladenen Zeitspannen machen. Um 7 Uhr morgens inszenierte ich dann bei denkbar schlechtester Beleuchtung eine dem Almbetreuer tags vorher versprochene Aufnahme, die denn auch ein dementsprechend laienhaftes Ergebnis zeitigte, wie ich später bei der Entwicklung sah. Dann kam der Abschied, da ich mit Sack und Pack noch heute in die Val Chialidina — dem über dem nördlich aufragenden Gebirgszug liegenden Tal — wollte. Dieser Abschied war jedoch etwas ganz Besonderes; er ging unter ganz anderem Ritus von statten als sonst. Vor allen Dingen verstand keiner der Beteiligten des Anderen Sprache. Nur lebhafte Gestikulationen ließen dem Senner meine mit spanischen und französischen Worten durchsetzten italienischen Brocken einigermaßen verständlich werden. Außerdem ist ja auch in dieser einsamen Berggruppe ein Bergsteiger, noch dazu ein Alleingänger, ein ganz seltenes Individuum. Daß man in die Berge geht um ihrer selbst willen, das war seiner Auffassung nach undenkbar. Höchstens ein Berufsphotograph oder ein Geologe konnte die vielen Mühen auf sich nehmen, die es in dem unwegsamen Gelände zu überwinden galt. Er hielt mich auch par tout für so etwas. Nachdem ich ihm noch meinen Dank ausgesprochen hatte für bereitwilligst überreichte Polenta, steinharten Käse und der schüsselweise getrunkenen Milch, gab er mir noch ein köstliches Geschenk für den Weiterweg mit: Eine Feldflasche voll weithergeholtem Trinkwasser. Alter Winterschnee war ja sonst in dieser wasserarmen Berggruppe stets der Spender des köstlichen, unentbehrlichen Nasses.

Das mächtige, zum Teil grasbewachsene Kar, das zwischen Crepon und der Croda di Maghor herabzieht, vermittelte vorerst den Aufstieg zum Verbindungsgrad Cima Fagoreit-Crepon, den ich zuerst erreichen wollte. Nachdem ich nördlich etwas angestiegen, mußte ich nach links dichten Buchenbestand queren, und mühte mich dann die steilen, steinigen Grashänge empor, bis ich plötzlich vor einer recht geräumigen Höhle stand. Leider fand ich trotz sorgfältiger Nachschau entgegen meiner Erwartung keinen Tropfen Wasser vor, so daß ich es vorzog, ohne Rast weiterzusteigen. Der Grat war bald in seiner tiefsten Einschartung erreicht. Ich war heute in einer etwas kriegerischen Stimmung. Dem ist wohl auch zuzuschreiben, daß ich nicht auf der Südwestflanke den Crepon anging, sondern die vermutlich (touristische) erste direkte Begehung des Westgrates machte. Der Grat ist schwierig, abwechselnd brüchig und fest und gewährt hohe Befriedigung durch seine grandiosen Tiefblicke in die Val Chialidina und das Hochtal von Funès.

Nach verhältnismäßig recht kurzer Kletterei gelangte ich auf den Gipfel des Crepon (2080 m). Nun folgte der Hauptstreich des Tages! Eben auf einer schmalen Gipfelplatte an der gewaltigen Nordwand stehend, zog ich die Uhr, die ich ohne Kette in der Tasche trug und an der auch der Kompaß befestigt war, um mir die Zeit meiner Ankunft notieren zu können. Ich las gerade ¾10 Uhr, als ich im selben Augenblicke auf der Platte ausglitt und — mit beiden Händen blitzschnell an einer Felsrippe Halt fassend — die Uhr mit dem Kompaß in die kolossalen Felsbastionen der Crepon-Nordwand hinausfiel. Dies war das Werk eines Augenblicks. — Ich war momentan wie vor den Kopf geschlagen. Der Uhr und des Kompasses, meiner treuen und so wichtigen Begleitern beraubt, ich wollte es nicht glauben! Und auf solch dumme Weise! Noch begriff ich nicht recht, daß die Preisgabe meiner Uhr im entscheidenden Augenblicke mir das Leben gerettet hatte; denn ich konnte mit der ganzen Kraft meiner freien Hände die Wucht des Sturzes mildern und mich festhalten. Hätte ich auch nur den Bruchteil einer Sekunde gezögert, es wäre meine letzte Bergfahrt gewesen.

Wenig später kam die Reaktion. Verbissen redete ich mir vor, die Uhr wäre womöglich auf eines der oberen, wenn auch verdächtig schmalen Bänder der Wand gefallen und durch Zufall in irgendeinem Riß oder Felsspalt hängen geblieben. Und sofort machte ich mich daran, sie zu suchen.

Das erste und zweite Band erreichte ich noch in freier, exponierter Wandkletterei, ohne daß ich etwas entdeckte. Dann seilte ich mich an einer Felsnase in die senkrechte Wand hinaus ab. Weit kam ich nicht mehr. Wohl überlegte ich noch kurz, ob ich nicht mit Hilfe meiner für besondere Fälle mitgenommenen Mauerhaken mir einen Durchstieg erzwingen sollte. Aber die Vernunft siegte! Mein zweites Ich, das Unterbewußtsein, begann zu arbeiten. Lag nicht mein ganzes wertvolles Gepäck am Gipfel und harrte auf seinen Besitzer? War es nicht so gut wie ausgeschlossen, daß ich in der gewaltigen Wand meine verloren gegangenen im Vergleich winzigen Gegenstände fand? — So arbeitete ich mich wieder unter den größten Mühen hinauf zum Gipfel des Crepon. —

Die Aussicht, das fühlte ich, mußte bei klarem Wetter herrlich sein. Aber ich konnte mich nicht sehr konzentrieren. Ein Gefühl innerer Niedergeschlagenheit hatte mich erfaßt. Mehr gleichgültig wie interessiert schweifte mein Blick über den stolzen Gipfel des Col Nudo, als dem höchsten der Gruppe, über das weite Becken der Provinz Belluno in Venetien, den wunderschönen Lago di S. Croce mit dem Col Vicentino und Mte. Pascolet, die Hochfläche von Alpago, von der allerdings ein großer Teil durch Gipfel verdeckt wird, und dann über die Spitzen- und Zackenflucht bis zum Cimon Palantina. Im Osten reckt sich die Croda di Maghor dicht vor dem Beschauer mächtig empor. Sie entsendet, unterbrochen durch verschiedene Zwischengipfel zum Mte. Messer hin einen Grat, der den Ausblick nach Barcis in der Val Cellina verhindert. Das Wetter war leider gerade an diesem Tage nicht besonders günstig, so daß ich die einzelnen Berge der Karnischen und Julischen Alpen nur schlecht unterscheiden konnte; etwas besser schon den Pramaggiore- und Pregojanestock. Sehr schön und deutlich stand die Cima Monfalcone da, links davon mit prächtigem Aufbau Cima dei Preti und Duranno. Für mich galt nun vor allem, in die Cal Chialidina einen geeigneten Übergang, bezw. Abstieg zu erspähen. Dies war nicht so einfach. Beim besten Willen konnte ich nichts entdecken, was auch nur annähernd gangbar ausgesehen hätte. Und mich den zweifelhaften Bändern der Nordwände der Crepon und der Croda di Maghor anzuvertrauen und hier den Abstieg zu versuchen, wäre mit meinem Gepäck und in Anbetracht der vorgerückten Tageszeit ein wahnwitziges Unternehmen gewesen. Also hinüber zur Croda di Maghor, vielleicht sah's auf der Ostseite besser aus. Nach ungefähr 20 Minuten erreichte ich, den scharfen Ostgratabbruch des Crepon direkt kletternd, eine luftige Scharte. Den Gipfel der Croda di Maghor betrat ich nach einer zum Teil schweren Kletterei über den noch nicht begangenen direkten Westgrat, nachdem ich den schweren Rucksack am eigentlichen Grataufschwung zurückgelassen hatte. Der Ausblick vom Crep-Nudo-Gipfel*) erheiterte keineswegs meine gedrückte Stimmung. Da stürzte — unbegehbar für mich — der Nordostgrat in gewaltigen Absätzen fast senkrecht hinab, dem Gipfel gleichsam als Eckpfeiler der Gruppe mächtigen Berges sowie denjenigen des nachbarlichen Monte Capèl Berges sowie denjenigen des nachbarlichen Monte Capel schien eine vernünftige Abstiegsroute in die Val Chialidina nicht zu existieren. Mein Stimmungsbarometer hatte nun allmählich einen Tiefstand erreicht wie schon lange nicht mehr. Ohne mich viel um die Aussicht zu kümmern, die sich noch um ein weniges günstiger präsentiert als vom Crepon, kletterte ich zu meinem Rucksack zurück und querte dann die überaus steilen Flanken der Südwand. Nach einiger Zeit fielen zu allem Unglück die ersten Regentropfen. Ich betrat bald wieder den Verbindungsgrad und kletterte nicht gerade heiter gestimmt auf den Monte Capèl (2072 m). Was ich im Stillen befürchtet hatte, trat ein: auch von diesem Gipfel keine geeignete Abstiegsmöglichkeit nach Osten! Das gab meiner Geduld den Rest. Ich jagte den Grat zurück, dann durch ungeheure Steinkare hinab direkt zur Casera Venale di Funès, dessen Senner nicht wenig erstaunt war, mich wieder zu sehen und mir als hochfrugales Mal Schneewasser und Polenta anbot. Dann stieg ich weiter abwärts. Es war, als hätte sich der Himmel ein boshaftes Spiel mit mir erlaubt. Zusehends heiterte es sich auf und es wurde ungemein heiß, bis schließlich doch ein Rückschlag folgte. Im Laufe des Spätnachmittags konnte ich noch von der Ferne beobachten, wie sich über dem Gipfel des Crepon ein starkes, zwar nur örtliches Gewitter entlud.

Und was mich jetzt noch besonders „entzückte"? Die Aussicht auf einen stundenlangen Marsch auf der staubigen Landstraße bei drückender Hitze (es hatte 38.5 Grad Celsius im Schatten!), am nächsten Morgen die Bahnfahrt, die Postkraftwagenfahrt und wiederum einen Marsch und Aufstieg von rund drei Stunden, um ins Hochtal Chialdina zu kommen — — — — So mußte ich die ganze westliche Gebirgskette umfahren und umgehen, damit ich von Norden her an mein vorgestecktes Ziel gelangen konnte.

*) Crep Nudo (2209 m) ist der eigentliche Name des Berges, der auf der Clautaner Seite Croda di Maghor genannt wird.

Fahrtenberichte.

Gr. Scheiblingstein, 2200 m. Erste Ersteigung über die unmittelbare Südwand durch Walter Jellinek und Ditta Schwarzstein am 24. August 1930.

Der Gr. Scheiblingstein stürzt mit einer mächtigen Wandflucht nach Süden ab, durch deren im Sinne des Aufstieges l. Teil der Pfannl-Maischbergerweg zieht. Der neue Weg beginnt zwischen Südwand- und Südostwandroute, hält sich etwas links und erreicht nach Überwindung einer auffallend schwarzen Rißreihe über Schrofen den Gipfel.

Der Einstieg befindet sich in der Verschneidung zwischen den beiden oben genannten Routen. 60 m in leichtem Fels aufwärts bis unter eine rote Schlucht. Kurzer Quergang nach links und auf schmalem Band zuerst an- dann absteigend nach links in eine kleine Nische. Über den sie abschließenden Überhang in eine Schlucht. Eine Seillänge aufwärts bis Überhänge zu einem 30 m langen Quergang nach links drängen. Damit erreicht man leichteren Fels und strebt jener schon vom Tale aus sichtbaren Rißreihe zu, die links von riesigen, wasserüberronnenen Platten begrenzt wird. Sehr schwierig und ausgesetzt 60 m durch die Risse zu einer Kanzel. Durch eine Verschneidung 3 m aufwärts und Quergang nach rechts in eine Schlucht, die aber sofort nach links auf ansteigendem Bande verlassen wird. Vor dem Abbruch dieses Bandes 3 m auf ein höher gelegenes und auf diesem zirka 30 m nach links an eine Kante. 3 m senkrecht aufwärts und über Schrofen nach zwei Seillängen zum Gipfel. Vom Einstieg bis zum Gipfel 3 bis 4 Stunden. Schwierigkeit nach Heß-Pichl: IV.

Raxalpe. Neuer Durchstieg durch die Preinerwand mit direktem Ausstieg zum Preinerwandkreuz. Erste Begehung durch Rudolf Reif, Edith Graf und Ignaz Kuranda am 7. Juni 1931, zweite Begehung am 18. Juni durch Rudolf Reif und Leopold Kreijca.

Wie beim Advokatensteig, von der kleinen Wiese am Preinerwandsteig nach links über die Schuttströme. Ein Steiglein im Schutt wird bis knapp vor die zweite Schlucht verfolgt. Nun wenige Meter zum rechten Rand der Schlucht hinauf, wo die rote Markierung der Route beginnt. An der Wand befinden sich die Buchstaben „B. R."

Die Schlucht über Geröll und Schrofen hinauf, höher oben nach rechts auf schwach sichtbarer Gemsfährte auf den Kamm. Nun im Bogen von links nach rechts zu einer breiten Plattenrinne, die nicht leicht bis hoch hinauf durchstiegen wird. An einer rechts unter einer hohen Wandstufe befindlichen Höhle vorbei, gelangt man auf einen Zerbenkamm. Diesen ein kurzes Stück verfolgend, erblickt man rechts unten die Markierung des Preinerwandsteiges, links unten die steile Rinne des unteren Advokatensteiges. In der Mitte zwischen den genannten Anstiegen über ein schwieriges Wandstück, dann über rasendurchsetzte Schrofen hinauf zur steilen und hohen Schlußwand, die zirka 25 Schritte links vom sogenannten schwierigen Block des Preinerwandsteiges erreicht wird. Bis hieher zirka 1½ Stunden, Schwierigkeitsbezeichnung nach Benesch „I". Der folgende Anstieg

ist mit „0" zu bewerten und nimmt ungefähr eine Stunde in Anspruch.

Durch eine Rinne auf ein schönes Band, nach rechts zur Kante und diese in festem Fels in ein Schartel hinauf. Weiter an der Kante empor, dann eine Seillänge nach links über Schrofen und hinauf zu einer Rippe. Über die Rippe und nach rechts zu einem flachen Gratkopf. Schwierig weiter empor auf ein Rasenband und nach links zu einer Höhle (Buch). Jetzt Querung nach links und durch eine Steilrinne direkt empor zum Preinerwandkreuz.

Kletterkurs 1931.

Der diesjährige Kletterkurs wurde unter Leitung des Tourenwartes Rudolf Reif an zehn aufeinander folgenden Sonn- und Feiertagen abgehalten. Zur Einführung in die Klettertechnik wurden dreimal die Kletterschulen des Wienerwaldes aufgesucht und in Verbindung damit Orientierungs- und Kartenleseübungen veranstaltet. Eine Überschreitung des im April noch stark verschneiten Traisenkamms diente auch diesem Zweck. Dann wurde die Hohe Wand aufgesucht, wo folgende Steige absolviert wurden: A-Kamine, Turnerbergsteiger-Kamine, Wildes Fuchsloch. Auf der Rax wurden begangen: Akademiker-, Katzenkopf- und Excelsiorsteig und der Blechmauerngrat. Als Abschlußtour des Kurses ist die Auffindung eines Weges durch die Preinerwand mit direktem Ausstieg zum Preinerwandkreuz bemerkenswert. In den Ennstaler Alpen wurde eine Überschreitung des Kleinen Buchsteins, Aufstieg über den Westgrat, Abstieg über die Nordwand, und eine Besteigung der Planspitze über die Nordwand (Pichlroute) unternommen. Die im Anfang rege Beteiligung wurde im Verlauf des Kurses schwächer, da die Hitze und die mit ihr verbundene Badelust die Kletterfreude zurückdrängte. Als Hilfskräfte standen dem Tourenwart J. Fischer, W. Jellinek, H. Kohn, L. Kreijca und Dr. L. Schlesinger zur Seite, wofür den Genannten der wärmste Dank gebührt. Gelegentlich des Kurses wurde am Pfingstmontag ein Übergang von der Haslingeralm im Mühlkarl (unter der Nordwand des kleinen Buchsteins) nach Gstatterboden ausgeführt, auf einem Wege, der touristisch vermutlich noch nicht begangen worden sein dürfte. Aus diesem Grunde möge eine knappe Schilderung hier Platz finden.

50 Schritte ober der Haslingeralm über den Bach, worauf man ein Steiglein findet, das bald zum breiten Wege wird und unter der Tieflimauer nach Nordosten führt. Der Weg verliert sich bei einer viereckigen Einzäunung. Nun hält man sich rechts in derselben Richtung weiter, worauf man bald ein Steiglein gewinnt. Dieses führt nach drei Viertelstunden zu einer Holzknechthütte. Nunmehr links durch den Wald hinauf und über einen Holzschlag empor, wo sich das Steiglein wieder verliert. An der linken oberen Ecke des Schlages beginnt das Weglein neuerlich und wird bis in die Scharte nordwestlich vom „Roßkopf" der A. V.-Karte verfolgt. Nun über freies Terrain nach Süden und bei einem Steinmann ins Zerbengehege, wo der Weg ganz verwachsen ist. Dieses unangenehme Stück nimmt 10 Minuten in Anspruch. Dann über den Weg hinunter auf den Boden der Roßalpe. (A. V.-Karte.) Die Mulde empor und südsüdwestlich auf den Kamm, der von der Tieflimauer zur Luckenmauer leitet, und nun hinunter durch das Drazeltal nach Gstatterboden. Dieser Übergang hat den Vorteil, viel früher schneefrei zu sein, als der normale Übergang nach Gstatterboden. Er könnte mit geringen Kosten ausgebaut werden.

Vereinsnachrichten des Alpenvereins Donauland.

Vereinskanzlei: Wien, VIII., Langegasse 76, (Tiefparterre.) Schriftliche Mitteilungen an die Vereinskanzlei erbeten. Zahlungen auf Postsparkassen-Konto Nr. 111.465. Kanzleistunden und Ausgabe der ermäßigten Touristen-Rückfahrkarten: Montag, Mittwoch und Freitag von 5—8 Uhr abends. Samstag von 11—1 Uhr mittags. Bücherei stunden: Montag und Mittwoch von 6—8 Uhr, Freitag von 6—7 Uhr abends.

Jahresbeitrag. Es wird daran erinnert, daß die Säumnisgebühr seit dem 1. Juni nunmehr S 4.— beträgt.

Telephonlinie Kals—Glorerhütte. Nach Mitteilung des Bauleiters, Gemeinderat J. Gratz (Kals), dürfte noch in dieser Woche die Aufstellung der Masten beendet sein. Günstige Witterung vorausgesetzt — das Drahtmaterial ist im Anrollen —, hofft Bauleiter Gratz die Anlage Mitte Juli der Benützung übergeben zu können. Der Vereinsausschuß beabsichtigt damit auch die Aufstellung der Gedenktafel für Alois Luckner zu verbinden. Im Anschluß daran werden Touren in unserem Hüttengebiet geführt. Es ergibt sich somit eine in Anbetracht der Haupturlaubszeit günstige Gelegenheit, unser Arbeitsgebiet in den herrlichen Kalser Bergen kennenzulernen. Die gemeinsame Abreise soll Samstag, den 18. Juli, erfolgen. Nähere Auskünfte werden in der Vereinskanzlei erteilt. Über die Bedeutung des Telephonbaues wird in anderem Zusammenhang ausführlich gesprochen werden.

Von unseren Hütten. Die Glorerhütte auf dem Bergertörl (2643 m) ist seit 18. Juni von Bergführer Hans Oberhauser, die Lesachhütte auf der Lesachalpe (1835 m) seit 29. Juni von Rupert Holaus bewirtschaftet. Die Zugangswege sind in Ordnung. Über die anderen Wege: Johann-Stüdl-Weg (von der Glorer- zur Stüdlhütte, Alois-Luckner-Weg (von der Glorerhütte zur Burgwart- oder Hohenwartscharte), Friedrich-Senders-Weg (von Glorer- zur Lesachhütte) berichtet Oberhauser, daß infolge des schönen Wetters die Ausaperung so weit erfolgt ist, daß diese landschaftlich großartigen, von den Pächtern unserer Hütten ständig kontrollierten Weganlagen, ohne weiters begangen werden können. Dasselbe gilt auch von den Wegen im Lesachtal (zum Schober-, Kalser- und Glödistörl).

Friesenberghaus des Deutschen Alpenvereins Berlin. Das Friesenberghaus wird durch Bergführer Ludwig Fankhauser bis Ende September bewirtschaftet. Derzeit stehen 12 Betten und 12 Matratzenlager zur Verfügung. Mitglieder des Alpenvereins Donauland bezahlen beim Eintritt (bei Tage) S —.25, für ein Matratzenlager S 1.25 und für ein Bett S 2.—. Der Zugangsweg von der Dominikushütte (6—7 Stunden von Mayrhofen) ist bequem und erfordert 2½ Stunden Gehzeit.



Gegen rote Hände

und unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeig-weiße, fettfreie **Creme Leodor,** welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese unsichtbare matte Creme **wundervoll kühlend bei Juckreiz der Haut** wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem taufrisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder, **ohne** jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Preis der Tube S. 1.— und S 1.60, die dazugehörige Leodor-Seife Stück S. —.90 In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben

Jahrestag des Hochtorunglücks. Am Peter- und Paulstage waren es sechs Jahre, daß ein grausames Geschick uns drei prächtige Menschen raubte. Wir gedachten in stiller Trauer unserer lieben Freunde Otto Margulies, Hans Spiegler und Franz Wegscheider. Als Zeichen treuen Gedenkens hat unser Tourenwart Rudolf Reif an der letzten Ruhestätte Margulies' im Johnsbacher Bergfriedhof einen Kranz niedergelegt.

Begünstigung in den Dolomiten. Bergführer G. B. Piaz teilt uns mit, daß er den Mitgliedern des A. V. Donauland folgende Begünstigungen einräumt. In dem „Albergo Col di Lana" auf dem Pordoijoch (2250 m, Stützpunkt für Touren in der Sellagruppe, Ausgangspunkt für den Bindelweg zum Fedajapaß [Marmolata]) 50 Prozent bei den Zimmerpreisen und in dem „Albergo Piaz" in Perra im Fassatal (1314 m, Ausgangspunkt für Touren in die Rosengartengruppe u. a.) 10 Prozent bei den Zimmerpreisen sowie bei Speisen (und Getränken).

Begünstigungen. Im folgenden sind die unseren Mitgliedern erteilten Begünstigungen kurz zusammengefaßt:

1. Hütten. In den Schutzhütten des T. V. „Die Naturfreunde", des Slovenischen Alpenvereins (Julische und Steiner Alpen), Karpatenvereins (Tatra) und des Beskidenvereins.

2. Bahnen. Auf den Linien der Österreichischen Bundesbahnen. Verzeichnis der Relationen, auch die Benützungsbestimmungen enthaltend, zum Preise von 30 g in der Vereinskanzlei erhältlich. Verkaufsstelle auch Wien, I., Schwarzenbergplatz 3, von 8 bis 18 Uhr. Auf der Eisenbahn Wien—Aspang, Elektrischen Bahn Wien—Baden, Lokalbahn Payerbach—Hirschwang, Murtalbahn, Landesbahn Kapfenberg—Au-Seewiesen, Landesbahnen Gleisdorf—Weiz—Birkenfeld—Ratten, Salzburger Eisenbahn- und Tramway-Gesellschaft, Salzkammergut-Lokalbahn, Stubaitalbahn, Lokalbahn Dornbirn—Lustenau.

3. Bergbahnen. Raxseilbahn, Schneebergbahn, Österr. Zugspitzbahn (nicht im Sommer), Hafelekar-, Hahnenkamm-, Kanzel- und Schmittenhöhebahn, Pfänder- und Patscherkofelbahn (nicht im Sommer), Seilschwebebahn Mariazell—Bürgeralpe, Seilschwebebahn Ebensee—Feuerkogel (vom 1. September bis 31. Mai).

4. Schiffahrtslinien. Siehe Verzeichnis.

5. Kraftwagenlinien. Hütteldorf—Alland—Neuhaus, Gloggnitz—Semmering, Mürzzuschlag—Mariazell, Mitterdorf—Veitsch, Kapfenberg—Aflenz, Krieglach—Alpl—Ratten, Bruck an der Mur—Tragöß, Knittelfeld—Seekau, Klagenfurt—Turracherhöhe, Klagenfurt—Kanzelbahn, Spittal a. d. Drau—Lienz, Kolbnitz—Außerfragant, Villach—Faakersee, Villach—Bleiberg, Innsbruck—Neustift im Stubai, Landeck—Ischgl—Galtür, Bludenz-Stuben, Schruns—Parthenen.

Vorweis der Mitgliedskarte an die Bahnorgane. Von der Bundesbahndirektion Wien-Südwest ist dem Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen eine Beschwerde zugekommen, wonach einzelne Mitglieder von Verbandsvereinen sich geweigert hätten, den bahnämtlichen Revisionsorganen ihre Mitgliedskarten zur Überprüfung vorzuweisen. Da die Touristenfahrkarte nur giltig ist, wenn die dazugehörige Legitimation auch die entsprechende Erkennungsmarke des laufenden Jahres trägt, müssen sich die Bahnorgane von dem Vorhandensein der Erkennungsmarke überzeugen können. Die Verweigerung der Vorweisung der Legitimation behindert somit die Bahnorgane in der Erfüllung ihrer Dienstpflicht und stellt sich als eine ungehörige, eines ernsten Touristen unwürdige Handlung dar. Es wird daher hiemit nachdrücklichst darauf aufmerksam gemacht, daß es die Pflicht der die Touristenkarten benützenden Mitglieder ist, ihre Legitimationen vorzuweisen und daß die Bahn berechtigt ist, im Weigerungsfalle den betreffenden Reisenden zur Nachzahlung gemäß § 15 der E. V. O. zu verhalten und — wenn die Nachzahlung nicht geleistet wird — von der Fahrt auszuschließen.

Gegen Motorradunfug in den Bergen. Der Verband zur Wahrung touristischer Interessen ist gemeinsam mit dem Österreichischen Naturschutzverband an die Landesregierungen der einzelnen österreichischen Bundesländer mit dem Ersuchen herangetreten, durch geeignete Weisungen an die Bezirkshauptmannschaften und Gemeindeämter dem Unfug des Befahrens von Alm- und Touristenwegen mit Motorrädern entgegen zu treten. Diesen Schritt der genannten Verbände hat das Bundesministerium für soziale Verwaltung mit Z. 146.474-Abt. 8/30 durch wärmste Befürwortung bei der Generaldirektion für öffentliche Sicherheit unterstützt. —

Die Tiroler Landesregierung hat mit einem an alle Bezirkshauptmannschaften und den Stadtmagistrat Innsbruck gerichteten Rundschreiben vom 18. XI. 1930, Z. 1579/2 in Erinnerung gebracht, daß nach § 44, Absatz 3, des Straßenpolizeigesetzes vom 30. Mai 1930 die Befahrung von allen von vorneherein nur für den Fußgängerverkehr bestimmten Wegen verboten und — insoferne nicht das allgemeine Strafgesetz Anwendung findet — gemäß § 59 des Straßenpolizeigesetzes zu ahnden ist. Es wurde gleichzeitig darauf hingewiesen, daß es den Straßenaufsichtsbehörden unter Beobachtung der §§ 28 und 29 des Straßenpolizeigesetzes zusteht, Fahrverbote für den Verkehr von Kraftfahrzeugen auch auf Fahrwegen zu erlassen. — Die Oberösterreichische Landesregierung hat mit einem an alle Gemeindeämter gerichteten Rundschreiben vom 20. Dezember 1930, Z. 1623/1, diese Ämter angewiesen, in Ausübung der Straßenpolizei Vorsorge zur Hintanhaltung des Befahrens von hiezu nicht bestimmten Wegen mit Kraftfahrzeugen zu treffen. Die Landesregierung empfiehlt den Gemeinden die Aufstellung von Verbotstafeln auf den für den Fuhrwerksverkehr ungeeigneten Wegen, wozu die §§ 28 und 31 der oberösterreichischen Straßenpolizeiverordnung vom 24. V. 1898 die gesetzliche Handhabe bieten. — Die Burgenländische Landesregierung hat mit ihrem Rundschreiben vom 15. März 1931, Zahl IV-1182/2-1930, alle Bezirkshauptmannschaften auf die §§ 28, 29, 35 und 59 des Gesetzes vom 25. Jänner 1930 aufmerksam gemacht, durch deren Anwendung dem Unfug des Befahrens ungeeigneter Wege und der damit verbundenen Störung und Gefährdung der Fußgänger gesteuert werden kann. — Die Bundespolizeidirektion Wien hat erklärt, daß die Befahrung von Fußwegen verboten ist und daß sie ihr zur Anzeige gebrachte Fälle ahnden wird. Zu solchen Anzeigen genügt die genaue Angabe der Fahrzeugnummer, des Tages, der Zeit und des Ortes. Hinsichtlich der Karrenwege im Wienerwald, die — soweit der Polizei-Rayon Wien in Frage kommt — durchwegs im Privatbesitz sind, ist nötig, daß der betreffende Grundbesitzer an die Polizeidirektion wegen Erlassung eines Fahrverbotes für Kraftfahrzeuge für den betreffenden Weg herantritt. — Der Österreichische Naturschutzverband hat die Aufgabe übernommen, die in Betracht kommenden Grundbesitzer zur Einleitung entsprechender Schritte zu veranlassen. — Bei der Niederösterreichischen Landesregierung steht die Errichtung einer „Naturschutzwache" in Erwägung, die — neben anderen Sünden, die gegen den Naturschutz begangen werden — auch das Befahren von Touristenwegen durch Motorradfahrer zur Anzeige und zur Ahndung bringen soll. Von einzelnen Landesregierungen sind die Entscheidungen noch ausstehend, doch werden auch sie zweifellos sich in der gleichen Richtung wie die vorangeführten Erlässe bewegen.

Die bisherigen Ergebnisse zeigen aber bereits klar, daß die Behörden die von touristischer und naturschützerischer Seite vertretene Ansicht, daß der Kraftfahrzeugverkehr sich auf die wirklichen Fahrwege zu beschränken habe und daß Verstöße gegen diesen Grundsatz strafbar seien, vollkommen teilen. Die bisherigen Entscheidungen bieten aber auch den lokalen Sektionen und Ortsgruppen die Handhabe, an dem angestrebten Schutze der Touristenwege mitzuwirken, indem sie im Rahmen ihrer Arbeitsgebiete direkt mit den Bezirkshauptmannschaften, Gemeindeämtern und Grundbesitzern wegen Erwirkung von Fahrverboten auf jenen Wegen, welche für den Touristenverkehr ungestört erhalten bleiben müssen, in Verbindung treten. Fälle von Übertretungen solcher Verbote und die

Immer weiße Zähne

„Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorodont benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht! Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Munde, umsomehr, da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Mundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnbürsten." gez. C. Chudoba, Fr. . . . . — Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube S. 0.90 und S. 1.40, und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Befahrung von Fußwegen sollen aber unnachsichtlich den zuständigen Behörden angezeigt werden.

Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen. Die Leitung des Verbandes für die Jahre 1931 und 1932 setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Hans Biendl, Vorsitzender-Stellvertreter Ing. Otto Langl, Schriftführer Theodor Karl Holl, Kassier Leopold Happisch, Rechnungsprüfer Ing. Hans Grassinger und Ig. Mattis, Rechnungsprüfer-Ersatzmänner Ernst Kotowski und Dr. Otto Schutovits.

Der neu erschienene, vom Sporthaus „Fortschritt", Wien, VII., Neubaugasse 12, Telephon B-34-4-69, herausgegebene Prachtkatalog für das Jahr 1931 enthält sport-literarische Beiträge und interessante Statistiken über Rekordleistungen im Jahre 1930. Er wird auf Wunsch kostenlos abgegeben.

Urlaubsfahrt nach Veldes.

Um einem mehrfach geäußerten Wunsch Rechnung zu tragen, wurden die ursprünglich in Aussicht genommenen Termine (5. bis 26. Juli, beziehungsweise 26. Juli bis 16. August) geändert und in einen zusammengefaßt. Die gemeinsame Abreise findet nunmehr Samstag, den 18. Juli, statt. Letzter Anmeldungstag: Montag, den 6. Juli, zwischen 6 bis 8 Uhr abends im Vereinsheim. Die Kosten betragen S 260.—. In diesem Betrag ist inbegriffen: Die Fahrt D-Zug 3. Klasse Wien—Bled (Veldes) und zurück, das jugoslawische Visum, ferner das italienische Visum für einen eventuellen Ausflug nach Triest, die Pension für volle 21 Tage im Schloßhotel, Trinkgeldablöse für Wohnung und Bedienung, Seebad mit Kabine, Kurtaxe, eine zweitägige Tour auf den Triglav, ein eintägiger Ausflug in die Krajnska Gora, drei bis vier kleinere Tages- und Halbtagspartien mit Führung. Anmeldungen nach dem 6. Juli können nicht mehr berücksichtigt werden.

Alpine Literatur und Kunst.

Alpines Handbuch. Herausgegeben vom Deutschen und Österreichischen Alpenverein. Mit 176 Abbildungen, 4 bunten und 8 Tiefdrucktafeln sowie 2 Karten. Band I. Leipzig, 1931, F. A. Brockhaus.

Die Anregung zu diesem Werk ging von Walter Schmidkunz aus, der wiederholt unsere Literatur zu bereichern und befruchten gewußt hat. Schmidkunz propagierte die Herausgabe eines erschöpfenden Nachschlagewerkes über das „Wissen vom Berge und von den Bergen" und vermochte den Alpenverein für diesen Gedanken zu interessieren. Der Hauptausschuß hat — wie es im Vorwort heißt — die meisten Abschnitte des Buches auf ihre Eignung prüfen lassen und dadurch eine gewisse Mitverantwortung übernommen. Das Vorwort deutet weiter an, daß widrige Umstände die Herausgabe des Buches verzögerten und daß zu guterletzt das Buch herausgebracht werden mußte „selbst auf die Gefahr hin, daß der eine oder andere Aufsatz nicht gebracht oder so durch- und umgearbeitet werden konnte, wie es Schriftleiter und Hauptausschuß wünschten". Jedenfalls eine ebenso offenherzige wie auch merkwürdige Erklärung. Wer als Schriftleiter fungierte wird übrigens nicht verraten. Vermutlich hat auch hier — das Vorwort läßt darauf schließen — der nimmermüde Schmidkunz die Hauptarbeit geleistet. Den Reigen eröffnet Rickmer W. Rickmers mit einem Überblick über „Die Gebirge der Erde". Seine einleitenden Sätze sind interessant und originell, mit einem Worte: Rickmers. Den Abschnitt „Alpine Geologie" hat Günter Dyhrenfurt beigesteuert. Die Geologie wird vom Laien als eine Art Geheimwissenschaft angesehen, allein in einem „Handbuch" darf sie natürlich nicht fehlen. Der Bergsteiger mit Durchschnittsbildung soll wenigstens die letzten Kapiteln dieses Abschnittes (Gletscherkunde, Praktische Bergsteiger-Geologie) nicht überschlagen. Henry Hoek ist in der angenehmen Lage, ein im Brennpunkt des Allgemeininteresses stehendes Thema behandeln zu können: die alpine Wetterkunde. Hubert Erhard bietet eine ausführliche Abhandlung über die „Tierwelt der Alpen", die dem berühmten Basler Zoologen Ischokke gewidmet ist. Erhard gliedert ihr ein umfassendes Verzeichnis volkstümlicher Tiernamen und verwandter Begriffe an, wobei auch die Schweiz berücksichtigt erscheint (gegen 1500 Namen). Der respektable Literaturnachweis wird auch dem Fachmann willkommen sein. Das reich illustrierte Kapitel „Die Alpenpflanzen" stammt von dem kürzlich verstorbenen Universitätsprofessor August Hayek. Der restliche Teil des Bandes, beinahe die Hälfte, wird von Schmidkunz bestritten. Ein allgemeines „Wörterbuch alpiner Begriffe und Ausdrücke" hat bisnun gefehlt. Schmidkunz hat sich der mühsamen aber auch dankbaren Aufgabe unterzogen ein derartiges Fachlexikon zu verfassen und dabei möglichste Vollständigkeit erstrebt. Neben der englischen, französischen und italienischen Sprache sind die geläufigsten Ausdrücke aus dem Rätoromanischen, bezw. Ladinischen, ferner vereinzelte slowenische, skandinavische und spanische Begriffe berücksichtigt worden. Auf 42 zweispaltig gedruckten Seiten findet man über 3000 „Begriffe und Ausdrücke". Rickmer Rickmers, M. Kurz, C. Egger, H. Dübi und A. Berti haben dem fleißigen Schmidkunz hilfreiche Hand geboten. So konnte wirklich etwas Neues und Wertvolles geschaffen werden. Dasselbe gilt auch für die „Alpine Geschichte in Einzeldaten", das Produkt langjähriger Sammeltätigkeit. Dieser Abschnitt mit seinen 280 Spalten gründet sich auf sage und schreibe 188.000 Zettel und Nachweise. Schmidkunz erklärt in aller Form, daß sein Material keineswegs nach wissenschaftlichen Prinzipien gesichtet und verarbeitet wurde und eigentlich nur aus „Lesefrüchten" besteht. Trotzdem liegt hier eine imponierende, wenn auch nicht fehlerfreie Leistung vor. Eine Arbeit dieser Art kann nicht oft genug revidiert werden, was besonders von den Höhenangaben gilt. Hiezu einige Beispiele: Die Marmolata erscheint mit folgenden Höhenziffern 3299, 3344 und 3494, der Lyskamm mit 4538, 4529 und 4505, das Wiesbachhorn mit 3570 und 3577, der Kesselkogel mit 3001 und 3002, der Adamello einmal mit 3548 und dann 3554 (italienische Messung), der Petersgrat mit 3208, 3205 und 3245, die Rosengartenspitze mit 2981 und 2998, der Grintouz mit 2569 und 2350, die Guglia mit 2908 und 2872, der Sorapis mit 3310 (um mehr als 100 m zu viel); die „beiden Simonyspitzen" erhalten kurzweg die Höhenkote 3509, die für keine zutrifft. Ebenso werden die Lobbiaspitzen kurzweg als 2995 m hoch ausgewiesen. Noch zahlreiche andere unrichtige Höhenangaben sind zu berichtigen, was nicht Aufgabe der Kritik sein kann. Es muß genügen, an Hand von Beispielen Mängel nach dieser Richtung hin nachgewiesen zu haben. Auch geographische Irrtümer finden sich. Die Grosina-Alpen werden merkwürdigerweise zu den Westalpen gerechnet, der Suhi Plaz zu den Steiner Alpen (!!). Als Kuriosum sei vermerkt, daß die Erstbegehung des Zmuttgrates durch Mummery sowohl am 8. September 1874, als auch am 3. September 1879 stattgefunden hat. Das Reißeck bei Gmünd war nicht Emil Zsigmondys erste Bergfahrt und ist übrigens nicht 1958 m, sondern 2959 m hoch. Das Seebichlhaus liegt nicht im Glocknergebiet, sondern in der Goldberg(Sonnblick)gruppe. Lendenfeld führte die Durchsteigung der Monte-Rosa-Ostwand nicht mit F. (Ferdinand), sondern mit C. Imseng aus. Eine führerlose Ersteigung des Großvenedigers durch J. J. Weilenmann ist keineswegs belegt. Die Boespitze hat dieser unermüdliche Pionier nicht erstiegen, hingegen die Marmolata (Punta di Rocca), was Schmidkunz entgangen zu sein scheint. Paul Güßfeldt hat den Großglockner nicht 1851, sondern 1860 erstiegen. Bezüglich wichtiger Ersteigungen bleiben noch manche Wünsche offen. In der Notiz über die Kaukasusexpedition der „Austria-Jungmannschaft" von 1929 ist auch eine Richtigstellung von Nöten, da ein als zum ersten Male bestiegen registrierter Gipfel, bereits 1914 von einer Schweizer Gesellschaft erklommen wurde. Bemerkenswert ist jedoch folgende Notiz: „Die Wiener Sektion Donauland wird als **überwiegend jüdische Sektion** aus dem Alpenverein .... ausgeschlossen." (14. Dezember 1924.) Damals las man es anders. Da nun das „Alpine Handbuch" unter Patronanz, Zensur und Mitverantwortung des Hauptausschusses des D. Ö. A. V. erschienen ist, enthält die zitierte Notiz nichts mehr und nichts weniger als das Zugeständnis, daß die sogenannten „Verfehlungen der Sektion «Donauland» nur ein dem Zweck entsprechend

konstruiertes Mittel waren." Sapienti sat. Schmidkunz lehnt es ab, seine Arbeit als endgültig anzusprechen. Dessenungeachtet kann man ihr den notwendigen Respekt nicht versagen. Ein enormes Material ist hier in überaus glücklicher typographischer Anordnung untergebracht. Die Benützung wird erleichtert oder ermöglicht durch ein 44 Seiten umfassendes, dreispaltig gedrucktes Schlagwortverzeichnis, das nach folgenden Gesichtspunkten geordnet ist: 1. Berge (Ostalpen, Westalpen, außeralpine Gebiete, außereuropäische Gebiete). 2. Örtlichkeiten (Orte, Täler, Landstraßen usw.). 3. Hütten. 4. Personen und Sachbegriffe. Dieses Verzeichnis ist an sich eine famose Leistung und verspricht ein unentbehrlicher schriftstellerischer und redaktioneller Behelf zu werden. Die Ausstattung des vorliegenden Bandes entspricht den Traditionen des Verlages F. A. Brockhaus. Wenn der zweite Band die Höhe des ersten hält und die geplante Herausgabe eines Nachtragsbandes zustande kommt, wird die alpine Literatur um ein standard-work hohen Ranges bereichert sein. Dr. J. B.

* * *

Die Jagd nach dem Bild. 18 Jahre als Kameramann in Arktis und Hochgebirge von **Sepp Allgeier.** Stuttgart, 1931, J. Engelhorns Nachf.

Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze, er muß sich auf seinem Erdenwallen schon mit dem Beifall der Menge und mit klingender Münze bescheiden. Sein Kollege von der Leinwand hat es besser. Er spielt gewissermaßen für die Ewigkeit und die ganze Welt. Wie klein ist doch der Kreis, in dem die Namen Bassermann, Moissi, Krauß oder Bergner, Thimig, Servaes geläufig sind. Doch wer kennt nicht eine Henny Porten oder Greta Garbo, einen Harry Liedke, Charlie Chaplin oder Emil Janings? Im Grunde genommen verdanken alle Filmgrößen es nicht bloß ihrer Begabung und ihrem Können, daß sie zu einem Faktor des Gegenwartsbewußtseins geworden sind, sondern eher dem Umstand, daß der Rahmen, in dem sie zu wirken das Glück haben, aus unserer Zeit eben nicht hinwegzudenken ist. Der Film ist nicht nur eine künstlerische, sondern auch eine technische Angelegenheit. Gleichwohl fragt die Masse immer wieder nach Charlie Chaplin oder Emil Janings, nicht aber nach all den unbekannten Soldaten der Filmkunst, nach den Operateuren. Man kann es daher verstehen, daß es einen erfolgreichen Filmoperateur — soll vor allem bedeuten Operateur erfolgreicher Filme — gedrängt hat, einmal aus dem Hintergrund zu treten und seinen Anteil an der Filmarbeit ins volle Licht zu rücken. Doch Sepp Allgeier ist nicht engherzig und vergißt auch seiner Kameraden nicht. „Wenn ich in diesem Buch von Erlebnissen meiner 18jährigen Filmlaufbahn berichte, tue ich dies nicht, um von mir allein, sondern von allen zu erzählen — vom Träger, Hilfsoperateur, Kameramann, Darsteller und Regisseur —, die alle für einen und einer für alle sich aufopfernd für die Berg- und Naturfilmsache ins Zeug legen." Allgeier hat an folgenden Bergfilmen als Operateur, mitunter auch als Regisseur mitgewirkt: „Wunder des Schneeschuhs", „Die Fuchsjagd auf Schneeschuhen", „Die weiße Kunst", „Der heilige Berg", „Der Kampf ums Matterhorn", „Die weiße Hölle vom Piz Palü", „Stürme über dem Mont Blanc". Außerdem nahm er an der Hilfsexpedition für Schröder-Stranz nach Spitzbergen teil, in deren Verlauf das Schiff von Eisbergen zermalmt wurde. Später kommt Allgeier noch einmal nach Spitzbergen und nach Grönland. Dort blühen ihm aufregende Erlebnisse und Strapazen in Fülle. Auch in Albanien, Mazedonien und Griechenland hat Allgeier gekurbelt und während des Krieges an der Westfront photographiert. Dabei gibt es meistens sauere Arbeit, an die das Publikum, das den Trenker oder Hannes Schneider bewundert, wohl gar nicht denkt. Allgeier sagt hiezu u. a.: „Wie oft wurden wir Bergfilmer um unseren schönen und interessanten Beruf beneidet — und wie oft dagegen bergfilmbegeisterte junge Sportsleute für immer geheilt, wenn sie mit uns monatelang zu aufreibender schwerer Arbeit loszogen." Das wollen wir Allgeier gerne glauben, denn schwere Lasten zu tragen ist des Bergfilmers erste Pflicht und wenn die Tragtiere einmal nicht weiter können, muß man selbst „den Lastesel markieren", wenn man auch bis zu 40 Kilogramm aufzubuckeln hat. Mit einem fast 20 Kilogramm schweren Stativ über steile Gletscher abzufahren, ist ebensowenig ein Vergnügen, wie die vier Zentner schwere Zeitlupe in Stellung zu bringen. Zu den Annehmlichkeiten des alpinen Kameramanns gehört es auch, bei 25 Grad Kälte und Schneesturm nächtelang im Scheinwerferlicht zu drehen, über zerklüftete Gletscher in dunkler Nacht ohne Laterne abzufahren und gelegentlich sogar im Überfluß an Proviantmangel zu schwimmen, so daß man aus einem Präparat, das für Augenbäder bei Schneeblindheit bestimmt ist, sich einen — Tee braut. Da wendet sich der bergfilmbegeisterte Gast mit Grausen und zahlt gern seinen bescheidenen Obolus, der ihm einen Filmgenuß im bequemen Fauteuil ermöglicht. Mit Interesse und Spannung folgt man Allgeiers lebensvollen, von Humor durchsetzten Schilderungen. Doch alles Lob gebührt dem Kameramann Allgeier, der aus dem reichen Schatz seiner oft mit Lebensgefahr aufgenommenen Bilder einige Prachtstücke vorführt. Dazu kommen noch schöne Aufnahmen von Allgeiers Kameraden Richard Angst, dem als Skilehrer rühmlichst bekannten Luggi Föger, Dr. Arnold Fanck, Dr. Bernhard Villinger und Doktor O. Tauern. So vereinigen sich Wort und Bild (150) zu einem harmonischen, wirkungsvollem Ganzen. Dr. J. B.

* * *

Charles Vallot et Claire-Eliane Engel: Tableau littéraire du massif du Mont-Blanc. Chambéry, 1930, Librairie Dardel.

Das vorliegende Werk ist der erste Band eines großangelegten Werkes über das Mont-Blanc-Massiv von Charles Vallot, für das 11 Bände vorgesehen und bereits 7 erschienen sind. Dieser Band, sozusagen eine Literaturgeschichte des Mont-Blanc-Stockes im weiteren Sinne, besteht aus zwei Teilen. Der erste, die französische Literatur behandelnd, hat Charles Vallot zum Verfasser, während der zweite die entsprechende englische Literatur umfaßt und aus der Feder von Cl. E. Engel stammt. Die Verfasser gehen mit größter Ausführlichkeit zu Werke, die sich auf ein emsiges Quellenstudium gründet. Die Quellen sind überdies genau angeführt. Wir finden hier nicht nur auf den Mont-Blanc-Stock bezügliche Literatur, sondern auch eine große Zahl von Werken zitiert und angeführt, die nur in ganz losem Zusammenhang mit dem Thema sind. Beginnend mit der ersten authentischen Nachricht über das Gebiet, einer Schenkungsurkunde aus dem Jahre 1091, mit welcher der Comte de Gennevois das Tal von Chamonix dem Benediktinerorden vermachte und in welcher auch ein „rupes alba" erwähnt wird, von dem sich nach Ansicht einiger Forscher der Name Mont Blanc herleitet, zieht vor uns die ganze französische, englische und teilweise auch deutsche Literaturgeschichte vorbei, soweit sie nur irgendwie mit dem Mont-Blanc in Zusammenhang gebracht werden kann. Saussure, Balmat und ihre Zeit finden eingehende Behandlung, Rousseau, der sich eine Zeitlang im Cluses aufhielt, Voltaire, der in Fernay einige Zeit verbrachte, Goethe, der 1799 auf seiner Schweizer Reise nach Chamonix kam, ferner Victor Hugo und George Sand, um nur die bekanntesten Namen zu nennen. Als Schlußpunkt für seine Untersuchung hat Vallot sich das Jahr 1870 gesetzt. Die Gründe, die ihn hiezu veranlaßten, wären immerhin zu prüfen. Vallot sagt nämlich, daß um dieses Jahr herum der „wirkliche" Alpinismus einsetzt, daß eine Reihe Alpenklubs in dieser Zeit gegründet wurde, die Zeitschriften, Führer, Tourenberichte herausgeben, also die Alpen und im besonderen das Mont-Blanc-Gebiet „systematisch" zu erschließen suchen und mit dem Zeitpunkte hätte eben die Literatur im engeren Sinne ihr Ende gefunden, was schließlich nur für einen recht begrenzten Kreis — für einige Romantiker — Geltung haben mag. Im englischen Teil finden wir von bekannten Namen vor allem Shelley und Byron, die sich beide eine zeitlang in Gebiete aufgehalten und dort manche Anregungen erhalten haben, ferner Ruskin, der wiederholt und lange im Tal von Chamonix geweilt hat. Doch wird hier im Gegensatz zum französischen Teil auch der modernen alpinen Literatur Erwähnung getan und Dent, Conway, G. W. Young und A. Lunn genannt. Das Werk ist mit einer Reihe sehr interessanter Reproduktionen von Graduren aus dem 18. und 19. Jahrhundert ausgestattet. Es ist eine dankenswerte Publikation, da sie zur Frage der Beziehung des Menschen zum Berg in der präalpinistischen Zeit wertvolle Aufschlüsse gibt, zumal sie sich auch auf die Zeugnisse geistig hochstehender Menschen zu stützen vermag. H. M.

* * *

Fridtjof Nansen. Durch den Kaukasus zur Wolga. Mit 42 Abbildungen und 4 Karten. 2. Auflage. Leipzig, 1930, F. A. Brockhaus.

Im Sommer 1925 beendete Nansen, damals 66 Jahre alt, eine Reise durch Armenien, die er mit einer Kommission im Auftrage des Völkerbundes zu dem Zwecke unternommen hatte, dem

durch die Wirren des Weltkrieges in drei Erdteile versprengten armenischen Volke wieder zu einer Heimat zu verhelfen. Über die Eindrücke, die von dieser Mission zurückgeblieben waren, meldet Nansens Buch „Betrogenes Volk". Als die Kommission auf der Heimreise aus Armenien in Tiflis sich auflöste, schloß Nansen und sein Landsmann, Kapitän Quisling, aus freien Stücken eine Fahrt quer durch den Kaukasus über den sogenannten Heiligen-Kreuz-Paß und die georgische Heerstraße nach Wladikawkas. Von dort geht es in die Republik Dagestan, über das Kaspische Meer nach Astrachan und die Wolga bis Saratow aufwärts, um durch Rußland der Heimat zuzustreben. Dieser Reise von Tiflis bis Saratow und dem glänzenden Schilderungsvermögen des Forschers verdanken wir Nansens jüngstes Werk, leider allzufrüh das letzte aus der Feder des inzwischen zu den Vätern Einberufenen, woferne aus seinem Nachlasse keine Hoffnung auf eine allerletzte Gabe winkt. Es ist klar, daß ein Gelehrter auf dem Gebiete der Erderforschung vom Formate Nansens, mit dem Eindrücke scharf analysierenden Blick, mit dem großen weichen Herzen diesem Stück Welt, diesem Gemisch von etwa 40 Völkerschaften und Volksstämmen, das sich im Laufe von Jahrtausenden geschichtlichen Begebens in dem Sperrwall des Kaukasus zusammengebrandet hat, besonderes Interesse zu widmen vermag. Diese Hingabe findet ihren Ausdruck in dem Bemühen, zum eigenen Wissen und Selbsterleben in sorgfältiger Auswahl beizufügen, was wissenschaftliche Literatur an wesentlichen Quellenmaterial beizutragen vermag. Insbesondere das Kapitel, das den Kämpfen des russischen Reiches alten Regimes zur Unterwerfung der kaukasischen Bergvölker gewidmet ist, ist so sauber und märchenhaft herausgearbeitet, daß es fast wie eine fortgesetzte Ausbreitung jenes mythischen Schleiers anmutet, der dieses Gebiet umflort, aus dem Jason und die Argonauten das goldene Vlies raubten, in dem die Bibel Noahs Arche stranden läßt und auf dessen Scheitel der angeschmiedete Prometheus seine Strafe für die Freveltat erduldete. Für in die Sagenwelt der grauen Vorzeit gehende Ausflüge findet das Buch begreiflicherweise keinen Platz, aber der Geist der alten Welt, der in den Tälern und Bergen des Kaukasus webt, der viele Völker dort Christen und Feueranbeter zugleich sein läßt, schlingt sich dennoch durch die Zeilen dort, wo sich die Schilderung vom Gesichte der Gegenwart abwendet und in Vergangenes zurückgreift. Ing. E. L.

* * *

Dr. Hans Neuffer: „Erste Hilfe in den Bergen." Ein Taschenbuch für den Bergsteiger. Wien, 1931, R. Lechner (Wilh. Müller).

Die vorliegende Arbeit ist das Produkt einer reichen Erfahrung, wie sie nur im Gebirge — abgesehen von der ärztlichen Ausbildung — gesammelt werden konnte. Das Vermögen des Autors, in die Denkweise des Laien einzudringen, ist nicht hoch genug anzuschlagen, da Bücher dieser Art gewöhnlich in einer dem Laien unverständlichen Form geschrieben sind. Bestechend ist die Vorbringung der tatsächlich möglichen Methoden, die gegebenen Falls zur ersten Hilfeleistung herangezogen werden können. Der Laie soll bei Verletzungen eine, aber nur eine Methode kennen, damit er durch die allfällige Mannigfaltigkeit nicht verwirrt werde. Diese eine findet er in diesem Büchlein, nämlich die richtige. Die Heranziehung von Röntgenbildern und die Streifung der Gipstechnik erscheinen überflüssig. Der Bildschmuck ist als unsauber und verunglückt zu bezeichnen. Einfache, schematische Strichzeichnung ist m. E. verständlicher und daher vorzuziehen. Auf jeden Fall füllt die Arbeit eine bis jetzt bestanden habende Lücke glücklich aus. Daher ist dem Buch eine weitreichende Verbreitung herzlichst zu wünschen.

Dr. H. T.

* * *

Antonio Berti: Le Dolomiti Orientali. Milano, 1928, Fratelli Treves.

Gelegentlich der Besprechung des siebenten Bandes vom „Hochtourist" wurde vergleichsweise auf Bertis Arbeit hingewiesen. Der Vergleich ist aus gewichtigen Gründen zu Ungunsten des „Hochtourist", der an sich ein gutes Werk ist, ausgefallen. Bertis Dolomitenführer ist im Auftrage der Sektion Venedig des Italienischen Alpenklubs in der Reihe „Guida dei monte d'Italia" erschienen, die ungefähr den sogenannten Klubführern der Schweiz entspricht. Behandelt werden die Dolomiten von Agordo, Zoldo, Cadore, Ampezzo, Gaden, Prags und Sexten, ferner ein Teil der Karnischen Alpen (Hauptkette, vom Helm bis zum Monte Peralba), die Südlichen Karnischen Alpen und die Karnischen Voralpen. Der Begriff „Östliche Dolomiten" kann kaum weitherziger in Anwendung gebracht werden. Bei der Behandlung des Stoffes hat sich der Verfasser von dem Grundsatz leiten lassen, daß für alles für den Bergsteiger Notwendige möglichste Ausführlichkeit und Gründlichkeit geboten ist und nebensächliche Dinge auf ein Mindestmaß zu reduzieren sind. Das betrifft vor allem — die Herren Geologen, deren Arbeit ich hoch schätze, mögen es mir nicht verübeln — die Geologie. In dem 902 Seiten starken Dolomitenführer Bertis begnügt sich die Geologie mit einen sage und schreibe 6½ Seiten umfassenden Einleitungskapitel und bescheidenen Einführungen bei den Untergruppen, während sie im „Hochtourist" sich ziemlich bemerkbar macht und kostbaren Platz wegnimmt. Was scheren uns die Bedürfnisse der Praxis, es lebe die Theorie. Der Bergsteiger empfindet jedoch anders. Eine Anstiegsskizze dünkt ihm wertvoller als so und so viele Seiten Geologie. Berti ist auch in diesem Sinne verfahren und hat seinem Text über 350 Anstiegsskizzen beigegeben, eine imponierende Zahl. Der „Hochtourist" jedoch findet für das von Berti beschriebene Gebiet mit 18 Anstiegsskizzen das Auslangen. Wo bleibt da die vielgerühmte deutsche Gründlichkeit? Der Band enthält außerdem gegen 50 Kartenskizzen. Die Literatur, namentlich die deutsche, ist auf das gewissenhafteste verarbeitet. Ein kleines italienisch-deutsches Wörterbuch alpiner Fachausdrücke (30 Seiten), von Prof. Dr. Robert Stigler durchgesehen, leistet wertvolle Dienste. Hervorzuheben ist noch ein Deutsch-italienisches Orts(Berg)namenverzeichnis, das namentlich für den deutschen Bergsteiger und bei Benützung deutscher Karten und Literatur von Wichtigkeit ist. Bertis Dolomitenführer wird von keinem Ostalpenspezialführer an Gediegenheit erreicht, geschweige denn übertroffen. Hier liegt ein ganz ausgezeichnetes und mustergiltiges Werk vor, dessen Benützung der ernste Dolomitenfahrer, der vielleicht mehrere Sommer dort systematische Arbeit zu leisten gesonnen ist, nicht entraten können wird. Es wäre eine rühmenswerte Tat, wenn der italienische Alpenklub eine deutsche Ausgabe dieses vorzüglichen Werkes veranstalten würde.

Dr. J. B.

* * *

Meyers Reisebücher: Ostalpen. Dritter Teil: **Dolomiten,** Bozen, Meran, Ortlergruppe, Adamello, Gardasee. Mit 26 Karten, 5 Plänen und 6 Rundsichten. 14. Auflage, Leipzig, 1931, Bibliographisches Institut.

Die Entwicklung der Verkehrsverhältnisse (Autobus) und der Ausbau der Schutzhütten durch den Italienischen Alpenklub haben eine Neubearbeitung des Bandes erheischt. Der Verlag konnte sich die Mitarbeit der Behörden, Verkehrsvereine und einzelnen Sektionen des Italienischen Alpenklubs sichern, so daß gegenüber der letzten Auflage (1927) viele wichtige Ergänzungen Platz finden konnten. Ebenso sind manche Schönheitsfehler (siehe die Besprechung in Folge 79 vom 1. Jänner 1928, S. 13) getilgt worden. Der „Allgemeine Teil" enthält u. a. Kapitel über das Kraftfahrwesen, Verkehrsmittel, ferner ein ausführliches italienisches Vokabularium der Speisen und Lebensmittel, desgleichen für alpine Ausdrücke, ein Karten- und Literaturverzeichnis (ein wenig revisionsbedürftig) und anderes Wissenswertes. Verschiedene Stichproben haben die Zuverlässigkeit der Angaben im Text bestätigt, so daß dieser Band (380 und XLIV Seiten) mit gutem Grunde empfohlen werden kann.

Dr. J. B.

* * *

Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden. 15., völlig neubearbeitete Auflage von Brockhaus' Konversations-Lexikon. **Achter Band,** H—Hz. Leipzig, 1931, F. A. Brockhaus.

Neues über den letzterschienenen Band zu sagen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Auch der gewissenhafteste Kritiker wird sich nur darauf beschränken müssen, zu dem Loblied, das er mehrmals auf den Großen Brockhaus anzustimmen Gelegenheit hatte, Variationen zu erfinden. So ist auch der vorliegende achte Band eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung für den Laien, Fachmann und Wissenschaftler. Wie seine Vorgänger nimmt er auch im weitesten Ausmaß auf die Bedürfnisse des praktischen Lebens Bezug. Er enthält viele Karten, Reproduktionen von Kunstwerken, Photographien und Zeichnungen, Faksimilia und Notenbeispiele. So ist ein Werk im Entstehen, auf das nicht nur die Redaktion und der Verlag, sondern das deutsche Volk mit Recht stolz sein kann.

Dr. J. B.

Veranstaltungen des Deutschen Alpenvereins Berlin im Juli 1931.

Sonntag, den 12. Juli:

Ausflug.

Abfahrt Stettiner Fernbahnhof, 7.38 Uhr nach Melchow. Wanderung zum Werbellinsee (etwa 28 Kilometer), Badegelegenheit am Nachmittag. Rückkehr gegen 23 Uhr. Rückfahrkarte nach Melchow RM. 2.—, Zuschlag für die Rückfahrt RM. 1.50. Führung: Herr Erich Weiß.

Sonntag, den 26. Juli:

Ausflug.

Fahrt nach Trebbin (III. Klasse RM. 1.40). Abfahrt 8.13 Uhr Anhalter Bahnhof. Wanderung durch den Priedel über die Loewendorfer- und Glauerberge nach Tremsdorf, Langerwisch. Rückfahrt von Wilhelmshorst (RM. —.60 bis Charlottenburg). Länge der Wanderung zirka 30, ohne den Priedel 25 Kilometer; Badegelegenheit. Führung: Herr Hugo Kohn.

Bergfahrten und Wanderungen im Juli und August 1931.

Zur Beachtung! Ausflüge sind mit (0), Wanderungen für ausdauernde Geher mit (1), leichte Klettertouren mit (2), schwierige Bergfahrten und Klettertouren mit (3) sehr schwierige Fels- und Eistouren mit (4) bezeichnet, letztere nur ganz sicheren und ausdauernden Bergsteigern vorbehalten.

Bei allen Touren ist persönliche oder telephonische Anmeldung bis Freitag erforderlich, bei Touren mit Nächtigung hat wegen der Quartierbeschaffung die Anmeldung an dem dem Tourentage vorausgehenden Mittwoch unter Erlag von S 2·— als Quartierangabe zu erfolgen. Teilnehmern, die sich später anmelden, kann die Beschaffung des Quartiers nicht verbürgt werden. Bei den mit (2) bis (4) bezeichneten Touren ist persönliche Voranmeldung unbedingt nötig. Die Führer sind bei den letzterwähnten Touren verpflichtet, unangemeldet am Bahnhofe erscheinende Teilnehmer unbedingt zurückzuweisen und sind für die Einhaltung dieser Bestimmung der Führervereinigung und Vereinsleitung persönlich verantwortlich.

Alle Teilnehmer an Vereinstouren haben sich den Bestimmungen der „Führerordnung des Alpenvereins Donauland" zu unterwerfen.

Abkürzungen: AB = Aspangbahnhof. FJB = Franz Josefsbahnhof. NB = Nordbahnhof. OB = Ostbahnhof. SB = Südbahnhof. WB = Westbahnhof. StB = Stadtbahnhaltestelle. StrBE = Straßenbahnendstation. VA = Voranmeldung. PVA = Persönliche Voranmeldung. R = Relation der Touristenkarte.

Sonntag, den 5. Juli.

(0) **Wienerwald.** Treffpunkt 8 Uhr Heiligenstadt StB (Frankl).

(0—1) **Hohe Mandling** über Waxeneck. Abfahrt 6.20 SB nach Berndorf (Haas).

(2) **Dachstein.** Abfahrt am Vortage 14.55 WB nach Schladming (E. K. Friedmann).

Sonntag, den 12. Juli.

(0) **Wienerwald.** Treffpunkt 8 Uhr Hietzinger Brücke (Doktor Schlesinger).

(1—2) **Rax.** Aufstieg Teufelsbadstube, Abstieg Schwarzloch. Abfahrt 5.54 SB nach Payerbach (Wassing).

(3—4) **Gesäuse.** Planspitze über die Nordostkante. Abfahrt am Vortage 14.55 WB nach Gstatterboden (Reif).

Sonntag, den 19. Juli.

(0) **Wienerwald.** Treffpunkt 8 Uhr StrBE Sievering, Weiterfahrt nach St. Andrä-Wördern. (Rosenthal).

(1) **Schneealpe.** Abfahrt am Vortage 15.30 nach Neuberg (Karl Deutsch).

(2—3) **Lugauer** über die Nordostkante. Abfahrt am Vortage 14.55 WB nach Hieflau (E. K. Friedmann).

Sonntag, den 26. Juli.

(0) **Wachau.** Abfahrt 6.13 FJB nach Dürnstein (Dr. Weiler).

(0—1) **Hohe Wand.** Abfahrt 6.20 SB nach Waldegg (Wassing).

(2) **Gesäuse, Planspitze** über Peternpfad. Abfahrt am Vortage 14.55 WB nach Gstatterboden (Dr. Schlesinger).

Sonntag, den 2. August.

(0) **Wienerwald.** Abfahrt 8.16 WB nach Rekawinkel (Dr. Epstein).

(0—1) **Schneeberg.** Aufstieg über den Fadensteig. Abfahrt am Vortage 16.15 AB nach Puchberg. (Metzl).

(3) **Admonter Frauenmauer.** Aufstieg über die Nordwand. Abfahrt am Vortag WB 14.55 (Ing. Jaray).

Sonntag, den 9. August.

(0) **Wienerwald.** Näheres am schwarzen Brett.

(0—1) **Tonion.** Abfahrt am Vortage 14.45 WB nach Gußwerk (Ing. Kuranda).

(2) **Hohe Wand.** Aufstieg Kanzelgrat, Abstieg Zahmes Fuchsloch. Abfahrt 7.30 AB nach Gründach (Dr. Schlesinger).

Samstag, den 15. und Sonntag, den 16. August.

(1—2) **Hochkönig** über die Teufelslöcher. VA bis Mittwoch, den 12. Juli. Abfahrt Freitag, den 14. August. Zug wird bekanntgegeben (Dr. Schlesinger).

(1—2) **Großer Priel.** Abfahrt wie oben. VA bis Mittwoch, den 12. Juli (Dr. Wolf).

(3) **Hochschwab.** Klettertouren nach Übereinkommen (Reif).

Urlaubstouren:

(1—2) **Schladminger Tauern** (Höchstein, Klafferkessel, Hochgolling, Lung. und Steirische Kalkspitze). Kombination mit Touren im Toten Gebirge und in der Hafnergruppe vorgesehen. Beginn: 11. oder 12. August. Dauer zirka 14 Tage. Anmeldungen bis 31. Juli im Vereinsheim, an Freitagen beim Führer Karl Deutsch. Teilnehmerbeitrag S 15.—.

(1) **Dolomiten.** Wanderung von Hütte zu Hütte in Verbindung mit leichten Besteigungen für Geübtere. Abfahrt am 1. August. Dauer 2—3 Wochen. Anmeldung bei Felix Wassing (Wien, XVII., Czermakgasse 12). Teilnehmerbeitrag S 15.—.



Ausrüstung und Bekleidung für Bergsteiger

in größter und bester Auswahl

MIZZI LANGER-KAUBA

Wien, VII., Kaiserstraße 15 Fernruf B 31-1-31

Herausgeber, Verleger, Eigentümer: Alpenverein „Donauland", Wien, 8., Langegasse 76. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Josef Braunstein, Wien, 4., Margaretenstraße 47. Preßgesetzliche Verantwortung im Deutschen Reiche: Dr. Hanns Kaufmann, Berlin W 9, Schellingstraße 1. — Druck: A. Reisser's Nachf. Dr. Kuzel & Schneeweiß, Wien 7., Siebensterngasse 32—34.

Nachrichten

des

Alpenvereins Donauland

und des

Deutschen Alpenvereins Berlin

Schriftleitung und Verwaltung: Wien, 8., Langegasse 76

Anzeigenannahme: J. Rafael, Wien, 1., Graben 28

1931 | Wien—Berlin, 1. August 1931 | Nr. 122

V. b. b.

Besuchet unsere Hütten!

PHOTO-HOLZSTEIN

Spezialist in künstlerischen Ausarbeitungen / Kostenlose fachmännische Beratung

WIEN, I., TUCHLAUBEN 22 TEL. U-20-8-87

DAS BESTRENOMMIERTE

SPORT HAUS FORTSCHRITT

VII. NEUBAUGASSE 12-14

ALLEN VORAN

Illustrierter Katalog gratis. Tel. B-34-4-69

Werbet Mitglieder!

ERWIN SINGER

PHOTO-SPEZIALHAUS

SORGFÄLTIGSTE AUSARBEITUNG ALLER AMATEURARBEITEN

WIEN, I., Wipplingerstraße 17, Telephon U-21-604

I., Lichtensteg 1, Telephon U-21-7-33 IV., Margaretenstraße 50, Telephon A-33-3-70

Für Touristik und jeden Sport

Bekleidung und Ausrüstung

in unserer Spezial-Sportabteilung

Tennis! Tennis! Tennis!

TROTZ BILLIGKEIT · QUALITÄTSWAREN

A. Gerngross

C. A. I.

Der Club Alpino Italiano (C. A. I.) ist der dritte der kontinentalen europäischen Alpenvereine. Der Gründung des „Alpine Club" (London, 22. Dezember 1857) ist erst am 19. November 1862 in Wien die des „Österreichischen Alpenvereins" gefolgt. Im folgenden Jahre kam es am 19. April 1863 in Olten zur Gründung des Schweizer Alpenclubs und ein halbes Jahr darauf konstituierte sich am 23. Oktober in Turin der Club Alpino di Torino. Der Gedanke, auf italienischem Boden eine Bergsteigervereinigung zu gründen, ist von einigen bergbegeisterten Männern, vorunter sich auch Quintino Sella befand, gelegentlich einer Besteigung des Monte Viso gefaßt worden. Der italienische Alpinismus ist ein Kind der italienischen Unabhängigkeitsbestrebungen. Piemont war die Keimzelle des geeinigten Italiens, aus dem Club Alpino di Torino wurde 1867 mit der fortschreitenden Einigung Italiens der Club Alpino Italiano, der sich immer mehr und mehr auf der apenninischen Halbinsel verzweigte. Nichts verkörperte deutlicher diesen Zusammenhang als die Person Quintino Sellas. Er war nicht bloß der Gründer des C. A. I., sondern auch ein Baumeister des geeinigten Italiens und Finanzminister Viktor Emanuels, zu dessen Lieblingsbeschäftigung es gehörte, im Bereich der Grajischen Alpen Steinböcke zu jagen. Es ist deshalb erklärlich, daß eine Reihe von Schutzhütten im Bereich der italienischen Alpen den Namen Quintino Sella tragen. Nach dem Muster des Schweizer Alpenclubs organisierte sich der C. A. I. in Sektionen und hielt auch regelmäßig Jahresversammlungen ab, „die die Priester der Berge festlich zusammen riefen". Die erste fand 1868 in Aosta statt, wo sich die erste Sektion gegründet hatte. Später kamen dann Agordo, Florenz, das ja von 1865—1871 Hauptstadt Italiens war, Domodossola, Varallo, Neapel, Susa, Sondrio und Rom, Bergamo und Biella hinzu, so daß nach einem Jahrzehnt der Klub über 12 Sektionen verfügte. Vor Kriegsausbruch, als 1913 der fünfzigjährige Bestand gefeiert wurde, zählte der Klub 43 Sektionen mit über 9000 Mitglieder und nannte 122 Unterkunftshäuser sein eigen. Die Zahl der Sektionen ist nunmehr auf 108 angewachsen, die über 42.000 Mitglieder in sich vereinigen. Nach dem Kriege ist die 1872 gegründete „Società degli Alpinisti Tridentini" (S. A. T.), die im Trentino erschließerisch tätig war und auch eine bemerkenswerte literarische Tätigkeit entfaltet hatte, dem Italienischen Alpenklub als Sektion beigetreten. Selbstverständlich hat der C. A. I. in literarischer Beziehung es an nichts fehlen lassen. Sein Jahrbuch („Bolletino") enthält viele wertvolle alpine und wissenschaftliche Arbeiten. Das ursprüngliche Mitteilungsblatt „Rivista mensile", das im nächsten Jahre auf einen fünfzigjährigen Bestand zurückblicken kann, ist seit der Auflassung des Jahrbuches bedeutungsvoll ausgestaltet worden. Ein wichtiger Zweig der literarischen Tätigkeit ist die Herausgabe von Spezialführern, die durch die Sektionen erfolgt. Hier sind einige ausgezeichnete, ja mustergiltige Werke geschaffen worden. Selbstverständlich wird auch der Skilauf und namentlich die Winterhochtouristik eifrigst gepflegt und ruhmvollen Traditionen gemäß die Erforschung außereuropäischer Hochgebirge betrieben. Diese kurzen Mitteilungen werden genügen, um darzutun, daß der Italienische Alpenklub eine große Korporation ist, die im Kreise der bergsteigenden Nationen den italienischen Alpinismus würdig repräsentiert.

Zum Gegenseitigkeitsabkommen.

Die Mitteilung über den Abschluß des Gegenseitigkeitsverhältnisses mit dem Italienischen Alpenklub hat weit über den Kreis der Vereinsmitglieder hinaus starkes Interesse ausgelöst, was besonders in der Behandlung der Angelegenheit durch die Tagespresse einen weithin vernehmbaren Ausdruck fand. Der Italienische Alpenklub stand bis vor kurzem bloß mit dem Schweizer und Französischen Alpenklub im Gegenseitigkeitsverhältnis. Vor einigen Monaten kam der Österreichische Alpenklub hinzu. Bald nachher brachte die Tagespresse Mitteilungen über Erleichterungen im Grenzverkehr und Begünstigungen für Mitglieder des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins in den Hütten des C. A. I. Ebenso wie sich die Meldung bezüglich der Erleichterungen im Grenzverkehr als unrichtig erwies, entsprachen die Mitteilungen über die Begünstigungen in Schutzhütten in keiner Weise den Tatsachen. Die „Mitteilungen" des Alpenvereins, das amtliche Organ, bezeichneten diese Angabe als „sicher irrig". Wenige Tage nach Erscheinen der Julifolge unserer „Nachrichten", die über das Gegenseitigkeitsabkommen berichtet hatte, meldete die Tagespresse, daß der Italienische Alpenklub mit dem D.u.Ö.A.V. und dem Alpenverein Donauland sowie mit dem Deutschen Alpenverein Berlin ein Gegenseitigkeitsabkommen getroffen habe. Im Anschluß daran wußte eine Wiener Tageszeitung zu berichten, daß sowohl dem D.u.Ö.A.V. als auch dem Alpenverein Donauland hievonnichtsbekanntsei. Wir stellen hiemit ausdrücklich fest, daß von der betreffenden Zeitung bei der Vereinsleitung keinerlei Auskunft eingeholt worden war. Ein anderes Blatt, dessen „Alpine Wochenschau" einen fachmännisch geleiteten Eindruck erweckt, bespricht das gegenseitige Begünstigungsverhältnis zwischen dem Italienischen und Österreichischen Alpenklub und bemerkt bezüglich des Abkommens zwischen dem C. A. I. und dem Alpenverein Donauland, das unrichtigerweise bloß auf die Sektion „Alto Adige" des C. A. I. bezogen wird:

„Die Begünstigungen beziehen sich auf zwei kleine unbedeutende Vereine, dem Wiener Verein „Donauland" (wegen des Arierparagraphen aus dem Alpenverein ausgeschlossen) und seinem Bruderverein, dem Berliner Deutschen Alpenverein."

Daß der Alpenverein Donauland als „kleiner unbedeutender Verein" qualifiziert wird, ist wirklich uninteressant. Das Problem, wieso es kam, daß eine als „jüdisch" verfemt und geächtete Sektion wegen des Arierparagraphen, der nach dem Text der Notiz in den Satzungen Donaulands enthalten sein müßte, ausgeschlossen wurde, muß schon der Verfasser der Notiz lösen. Sollte er aber meinen, daß wegen eines Arierparagraphen in der Alpenvereinssatzung der Ausschluß erfolgt ist, so kann man dem nur entgegnen, daß der Alpenverein einen derartigen Punkt wenigstens bis jetzt in seine Satzung nicht aufgenommen hat. Diese unsinnige Notiz ist wohl nur auf die Unfähigkeit, sich richtig deutsch ausdrücken zu können, zurückzuführen. Damit wollen wir die Erörterung über diese Angelegenheit schließen und der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Aktivierung des Gegenseitigkeitsverhältnisses die internationale Zusammenarbeit im Alpinismus fördern möge.

Vereinsnachrichten des Alpenvereins Donauland.

Kanzleidienst. Der Kanzleidienst (Anmeldungen, Auskünfte, Zahlungsverkehr, Fahrkartenverkauf usw.) erfährt im August keinerlei Unterbrechung und wird wie immer Montag, Mittwoch, Freitag von 6—8 Uhr abends und Samstag von 11—13 Uhr, ausgenommen am 15. August (Feiertag) abgehalten.

Bücherei. Die Entlehnung von Büchern kann im August nur Montag erfolgen. Führer und Karten stehen zur Einsicht auch nur Montag zur Verfügung.

„Nachrichten." Die nächste Folge der „Vereinsnachrichten" erscheint Ende September.

Zeitweilige Schließung des Vereinsheims. Infolge der notwendigen Instandsetzungs- und Aufräumungsarbeiten bleibt das Vereinsheim vom 10. bis 22. August geschlossen. Der Kanzleidienst (Fahrkartenverkauf) wird aufrecht erhalten. Die Tourenvorbesprechungen für 16. und 23. August finden Mittwoch, den 12., bezw. Freitag, den 21. August, 19 Uhr, statt.

Tourenprogramm. Die vorliegende Nummer enthält

das Tourenprogramm bis einschließlich 4. Oktober. Im besonderen wird auf die Urlaubstouren hingewiesen.

Alpine Literatur und Kunst.

Velhagen & Klasings Bildführer durch die Alpen für Wanderer, Bergsteiger und Skifahrer. Herausgegeben von **Jos. Jul. Schätz.** Band IV: **Karwendel.** Mit 54 Abbildungen und einer Übersichtskarte. Bielefeld und Leipzig, 1930, Velhagen & Klasing.

Die ersten drei Bändchen (Wetterstein, Ammergauer und Berchtesgadner Alpen) wurden in diesen Blättern bereits gewürdigt. Auch das vorliegende enthält eine Reihe ebenso schöner wie instruktiver Aufnahmen, die aus den Sammlungen ausgezeichneter Photographen stammen. Es genügt, nur die Namen Dr. A. Defner, Franz Kröner, G. Neumann und Dr. H. Pfeifer zu nennen. Auch der Herausgeber hat zum bildnerischen Teil des Werkes ein gutes Stück beigetragen. Es ist zu hoffen, daß diese Neuheit auf dem Gebiete der Führerliteratur Anklang finden wird, so daß der Verlag an die angekündigte Herausgabe weiterer Bände schreiten kann.

* * *

Riviera, Südöstliches Frankreich, Korsika, Oberitalienische Seen, Bozen, Meran, Genfer See. **Handbuch für Reisende von Karl Baedeker.** Mit 43 Karten, 42 Plänen und 5 Grundrissen. 6. Auflage. Leipzig, 1930, Karl Baedecker.

Der Band „Riviera" ist für den Alpinisten hauptsächlich aus zwei Gründen von Belang. Er beschreibt vor allem Savoyen, Dauphine und Korsika sowie die oberitalienischen Seen. Wie schön ist es doch nach gelungenen Fahrten in den Penninischen oder Grajischen Alpen an den herrlichen Seen am Südfuß der Alpen einige Tage zu verträumen. Auch der Autotourist gewinnt mit diesem Bande einen wertvollen Behelf, zumal der Aufschwung des Automobilverkehrs in diesem Gebiete — man denke an die großartige, 758 km lange Route des Alpes von Evian nach Grenoble — zu einer wesentlichen Umgestaltung des Bandes führen mußte, dessen Ausstattung mit Karten und Plänen nichts zu wünschen übrig läßt. Wer in der glücklichen Lage ist, dieses herrliche Stück Welt aufzusuchen, kann sich beruhigt auch diesem „Baedeker" anvertrauen.

* * *

Meyers Reiseführer: Wien und Umgebung. Mit 7 Karten, 3 Plänen, 11 Grundrissen. Leipzig, 1931, Bibliographisches Institut A. G.

Dieser 240 Seiten starke Band ist ein erweiterter Abdruck aus dem im Vorjahr erschienenen Reisebuch „Donauland" (siehe Besprechung in Nr. 115, Seite 14, dieser Blätter) und will nicht bloß ein Führer durch die alte Kaiserstadt, sondern auch ein Wegweiser durch das neue Wien sein. Dieser Gesichtspunkt war auch für den ungemein interessanten Einführungsaufsatz „Wien und die Wiener Landschaft" von Dr. Julius Büdel, Berlin, maßgebend. Büdel sieht Wien, wie es ist, nicht wie es in der Phantasie der Ewiggestrigen lebt. Es genügt zu erwähnen, daß er Wien als Wiege der modernen Baukunst bezeichnet, daß er die vorbildlichen Einrichtungen auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge betont, oder es nicht unterläßt, bei Hinweis auf die berühmte Wiener medizinische Schule den Namen S. Freud zu nennen. Als wichtige Ergänzung bietet der Führer eine Schilderung der Ausflüge in die Wiener Umgebung, unter Berücksichtigung der Wachau, des Kamptales und des Neusiedlersees. Ein zuverlässiger Ratgeber steht daher mit diesem neuen Bande von Meyers Reisebücher zur Verfügung.

* * *

G. Freytag & Berndt: Touristenwanderkarte im Maßstab 1:100.000. Blatt Nr. 35 **Lechtaler Alpen.** Blatt Nr. 36 **Bregenzer Wald.** Kartographische Anstalt G. Freytag & Berndt A. G., Wien.

Diese beiden zusammengehörigen Blätter umfassen das Gebiet zwischen Rhein und einer Linie, die man sich in der Nord-Süd-Richtung über den Fernpaß gezogen denken möge. Die südliche Begrenzung ist ungefähr durch den Verlauf der Arlbergbahn gegeben, die nördliche durch die Linie Lindau-Immenstadt-Kempten. Die Einzeichnung der Wegmarkierungen ist auf Grund von Auskünfte bei alpinen Vereinen erfolgt. Es ist daher anzunehmen, daß hier keine Fehler unterlaufen sind. Wertvoll ist eine 4 Seiten starke Beilage: „Schutzhütten, Skihütten und Berggasthäuser." Sie verzeichnet auch die wichtigsten Zugänge mit Zeitangaben und, was mitunter von Bedeutung ist, die alpinen Rettungs- und Meldestellen. Diese Einführung ist sehr zu begrüßen und wird vermutlich auch bei den anderen Blättern der Touristenwanderkarte Anwendung finden.

* * *

Führer und Karten für den Bergsteiger und Wanderer sowie Bücher zur Vorbereitung der Fahrt und Reisezeit. Zusammengestellt vom Bergverlag Rudolf Rother, München, 1931, Bergverlag.

Obgleich dieses Verzeichnis nicht den Anspruch erhebt, die vorhandene Literatur lückenlos anzuführen, enthält es beinahe mehr, als man in der Regel braucht und erhält dergestalt auch die Funktion eines bibliographischen Hilfsmittels. Es ist über 170 Seiten stark und auf gutem Papier gedruckt. Nicht nur dem Wanderer und Bergsteiger wird es gute Dienste leisten, auch Vereinsbibliothekare und Buchhändler werden sich dieses Katalogs gerne bedienen.



Sonnige Sommertage muten unseren Augen eine Lichtfülle zu, die blendet und schädlich wirken kann. An der See, im Gebirge, bei jeglichem Sport und Spiel im Freien trage man daher eine Schutzbrille mit Zeiss-Umbralgläsern. Augenärzte, Alpinisten, Segler, Sportlehrer u. a. rühmen die mit „Zeiss-Umbral" erzielte, gleichmäßige, angenehme Lichtdämpfung, die praktisch farbenrichtige Wiedergabe der Landschaft und das große Blickfeld „wie beim Zeiss-Punktalglas".

ZEISS
UMBRAL
Schutzbrillengläser
schützen die Augen vor blendendem Licht

Bezug durch die optischen Fachgeschäfte.

Ausführliche Druckschrift „Umbral 486" kostenfrei von Carl Zeiss Ges. m. b. H. Wien, IX/3, Fereisgasse 1

Bergfahrten und Wanderungen im August und September 1931.

Zur Beachtung! Ausflüge sind mit (0), Wanderungen für ausdauernde Geher mit (1), leichte Klettertouren mit (2), schwierige Bergfahrten und Klettertouren mit (3) sehr schwierige Fels- und Eistouren mit (4) bezeichnet, letztere nur ganz sicheren und ausdauernden Bergsteigern vorbehalten.

Bei allen Touren ist persönliche oder telephonische Anmeldung bis Freitag erforderlich, bei Touren mit Nächtigung hat wegen der Quartierbeschaffung die Anmeldung an dem dem Tourentage vorausgehenden Mittwoch unter Erlag von S 2·— als Quartierangabe zu erfolgen. Teilnehmern, die sich später anmelden, kann die Beschaffung des Quartiers nicht verbürgt werden. Bei den mit (2) bis (4) bezeichneten Touren ist persönliche Voranmeldung unbedingt nötig. Die Führer sind bei den letzterwähnten Touren verpflichtet, unangemeldet am Bahnhofe erscheinende Teilnehmer unbedingt zurückzuweisen und sind für die Einhaltung dieser Bestimmung der Führervereinigung und Vereinsleitung persönlich verantwortlich.

Alle Teilnehmer an Vereinstouren haben sich den Bestimmungen der „Führerordnung des Alpenvereins Donauland" zu unterwerfen.

Abkürzungen: AB = Aspangbahnhof. FJB = Franz Josefsbahnhof. NB = Nordbahnhof. OB = Ostbahnhof. SB = Südbahnhof. WB = Westbahnhof. StB = Stadtbahnhaltestelle. StrBE. = Straßenbahnendstation. VA = Voranmeldung. PVA = Persönliche Voranmeldung. R = Relation der Touristenkarte.

Sonntag, den 9. August.

(0) **Wienerwald.** Näheres am schwarzen Brett.

(0—1) **Tonion.** Abfahrt am Vortage 14.45 WB nach Gußwerk (Ing. Kuranda).

(2) **Hohe Wand.** Aufstieg Kanzelgrat, Abstieg Zahmes Fuchsloch. Abfahrt 7.30 AB nach Grünbach (Dr. Schlesinger).

Samstag, den 15. und Sonntag, den 16. August.

(1—2) **Hochkönig** über die Teufelslöcher. VA bis Mittwoch, den 12. August. Abfahrt Freitag, den 14. August (Dr. Schlesinger).

(1—2) **Großer Priel.** Abfahrt wie oben. VA bis Mittwoch, den 12. August (Dr. Wolf).

(2) **Hohe Wildstelle** (Metzl).
Vorbesprechung für alle Touren Mittwoch, 12. August, 19 Uhr.

Sonntag, den 23. August.

(0) **Wienerwald.** Treffpunkt 8 Uhr StB Hietzing (Dr. Weiler).

(1) **Türnitzer Höger—Paulmauer.** Abfahrt WB 5.43 nach Türnitz (Metzl).

(2—3) **Kleiner Buchstein.** Aufstieg Ost-Grat, Abstieg Nord-Wand. Abfahrt am Vortage WB 14.55 nach Groß-Reifling (Ing. Jaray).

Sonntag, den 30. August.

(0) **Wienerwald.** Treffpunkt 8 Uhr StB Hietzing (Dr. Schlesinger).

(1) **Voralpe—Stumpfmauer.** Abfahrt am Vortage WB 14.55 nach Weißenbach-St. Gallen (Ing. Jaray).

(4) **Rax.** Wiener-Neustädter-Weg. Abfahrt am SB 15.30 nach Payerbach (Reif).

Sonntag, den 6. September.

(0) **Wienerwald.** Treffpunkt Hütteldorf StB 8 Uhr (Karl Deutsch).

(1) **Hohe Mandling.** Abfahrt 6.27 Meidling nach Berndorf (Wassing).

(2—3) **Schneeberg.** Unt. Herminensteig—Bürklepfad. Abfahrt AB 5.10 nach Puchberg (Dr. Schlesinger).

Sonntag, den 13. September.

(0) **Wienerwald (Anninger).** Treffpunkt Hetzingerbrücke 8 Uhr (Wassing).

(1) **Tonion.** Abfahrt am Vortage WB 14.45 nach Mariazell (E. K. Friedmann).

(4) **Haindlkarturm.** Aufstieg über die Nord-Wand. Abfahrt am Vortage WB 14.55 nach Gstatterboden (Reif).

Sonntag, den 20. September.

(0) **Wienerwald.** Abfahrt WB 8.27 von Hütteldorf-Hacking nach Rekawinkel. (Wassing).

(1) **Gamsstein.** Abfahrt am Vortage 14.55 WB (Karl Deutsch).

(2) **Rax.** Reißtaler Steig—Ludwigshaus—Heukuppe—Bismarksteig —Preinerwandsteig (Dr. Wolf).

Sonntag, den 27. September.

(0) **Wienerwald.** Abfahrt 8.27 von Hütteldorf-Hacking nach Purkersdorf (Dr. Epstein).

(0—1) **Schneeberg.** Abfahrt SB 5.54 nach Payerbach (Wassing).

(2) **Ötscher.** Aufstieg Rauher Kamm. Abfahrt am Vortage WB 14.45 nach Wienerbruck (Ing. Jaray). —

Sonntag, den 4. Oktober.

(0) **Wienerwald.** Treffpunkt 8.30 Sievering StrBE (Rosenthal).

(1) **Hohe Wand.** Hanselsteig. Abfahrt AB 7.30 nach Winzendorf (Dr. Weiler).

(3—4) **Rax.** Ebensteinerweg. Abfahrt am Vortage 15.30 SB nach Payerbach (Reif).

Mehrtätige und Urlaubs-Touren.

(1—2) **Schladminger Tauern** (Höchstein, Klafferkessel, Hochgolling, Lung. und Steirische Kalkspitze). Kombination mit Touren im Toten Gebirge und in der Hafnergruppe vorgesehen. Beginn: 11. oder 12. August. Dauer zirka 14 Tage. Anmeldungen bis 31. Juli im Vereinsheim, an Freitagen beim Führer Karl Deutsch. Teilnehmerbeitrag S 15.—.

(1) **Dolomiten.** Wanderung von Hütte zu Hütte in Verbindung mit leichten Besteigungen für Geübtere. Beginn nach Übereinkommen, spätestens am 15. August. Dauer 2—3 Wochen. Anmeldung bei Felix Wassing (Wien, XVII., Czermakgasse 12). Teilnehmerbeitrag S 15.—.

(2—3) **Dachsteingruppe.** Von 8. bis 11. September. Führung: Rudolf Reif.

(2—3) **Hohe Tauern: Touren im Gebiet der Glorer- und Lesachhütte** in der Zeit vom 13. bis 20. September. Führung: Dr. Joseph Braunstein. Vorbesprechung: Freitag, den 4. September, 19 Uhr.



Ausrüstung und Bekleidung für Bergsteiger

in größter und bester Auswahl

MIZZI LANGER-KAUBA

Wien, VII., Kaiserstraße 15 Fernruf B 31-1-31

Herausgeber, Verleger, Eigentümer: Alpenverein „Donauland", Wien, 8., Langegasse 76. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Josef Braunstein, Wien, 4., Margaretenstraße 47. — Preßgesetzliche Verantwortung im Deutschen Reiche: Dr. Hanns Kaufmann, Berlin W 9, Schellingstraße 1. — Druck: A. Reisser's Nachf. Dr. Kuzel & Schneeweiß, Wien 7., Siebensterngasse 32—34.

Nachrichten

des

Alpenvereins Donauland

und des

Deutschen Alpenvereins Berlin

Schriftleitung und Verwaltung:
Wien, 8., Langegasse 76

Anzeigenannahme:
J. Rafael, Wien, 1., Graben 28

1931 | Wien—Berlin, 1. Oktober 1931 | Nr. 123

V. b. b.

PHOTO-HOLZSTEIN

Spezialist in künstlerischen Ausarbeitungen
Kostenlose fachmännische Beratung

WIEN, I., TUCHLAUBEN 22 TEL. U-20-8-87

Gymnastik-Kurse

veranstaltet vom Alpenverein Donauland

Turnen **Freiluftgymnastik** **Waldlauf**

Näheres im Innern des Blattes, Seite 13

Gesellige Abende im Kaffee Collonaden

Näheres im Innern des Blattes, Seite 13

ERWIN SINGER

PHOTO-SPEZIALHAUS

SORGFALTIGSTE AUSARBEITUNG ALLER AMATEURARBEITEN

WIEN, I., Wipplingerstraße 17, Telephon U-21-604

I., Lichtensteg 1, Telephon U-21-7-33 IV., Margaretenstraße 50, Telephon A-33-3-70

Für Touristik und jeden Sport

Bekleidung und Ausrüstung

in unserer Spezial-Sportabteilung

TROTZ BILLIGKEIT - QUALITÄTSWAREN

A. Gerngross

Kyselak.

Ein vergessener Alleingänger aus den Kindertagen des Alpinismus.

Zu seinem 100. Todestage

von

Dr. Georg Franz Bergmann, München.

I.

Kyselak, der Sonderling.

Hundert Jahre sind im Oktober 1931 vergangen, seit die Cholera in Wien einen Mann hinwegraffte, dessen „Spleen" jahrelang alle Gazetten Europas in Atem hielt, der zu einer legendären Persönlichkeit, zur Roman- und Lustspielfigur geworden, noch Dezennien nach seinem Tode beim Nennen seines Namens die Welt lachen ließ: Josef Kyselak. Und noch heute wird, wenn das Wort „Kyselak" fällt, jener „originelle Kauz", wie ihn J. K. Ratislav[1]) nennt, wieder lebendig, der an allen und unmöglichen Stellen, an Felswänden und Kirchtürmen, an Mauern und Zinnen seinen Namen mit Farbe hinzupinseln pflegte und sich so ein ewiges Gedächnis in der Nachwelt schuf, weniger durch die Dauerhaftigkeit der Farbe als durch die Originalität seiner Idee, die sein Wesen zum Typus werden ließ. In Preußen oder Sachsen, in der Schweiz oder in Tirol, ja über Siebenbürgen bis in den Balkan hinein finden wir seine Spuren. Was ihn zu diesem „Sport" trieb, hat man nie ergründen können. Am plausibelsten erscheint noch die Lesart, wonach er eine Wette abgeschlossen habe, er werde in einer bestimmten Zeit seinen Namen in ganz Österreich bekannt machen, ohne eine irgendwie aufsehenerregende Tat zu verüben. Er soll diese Wette noch vor Fristablauf gewonnen haben. Dem unermüdlichen österreichischen Historiker Wurzbach gebührt das Verdienst, noch zur rechten Zeit die, wenn auch dürftigen, so doch für uns kostbaren Notizen über das Leben dieses Sonderlings gesammelt zu haben[2]).

Josef Kyselak entstammte einfachsten Verhältnissen. Um 1795 etwa geboren, lebte er ein bescheidenes Dasein als Registratur-Accessist der kaiserlichen Hofkammer. War es wirklich jene Wette oder war es ein plötzlich erwachtes Geltungsbewußtsein, das diesen Diurnisten zu jener seltsamen Idee, sich um jeden Preis berühmt zu machen, trieb? In den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts erreichte sein Ruhm den Höhepunkt. Kyselak war Trumpf! Die seltsamsten Anekdoten kreisten um seinen Namen. So soll seine Manie auch vor dem Arbeitszimmer des Kaisers nicht haltgemacht haben. Zu diesem befohlen, um sich wegen seines Treibens zu rechtfertigen, besaß er soviel Geistesgegenwart, um auf einem auf dem Tisch des Monarchen liegenden Bogen Papier unbemerkt seinen Namen hinzumalen. Als er zwischen dem 13. und 26. Oktober 1831 an der Cholera starb, wollte man dies in Wien nicht glauben und man erzählte sich, er sei aus Gram darüber gestorben, daß er seinen Namen nicht auf einen Stein in der Donau, der nur äußerst selten einmal bei niedrigem Wasserspiegel zum Vorschein kam, hatte hinmalen können, weil im gleichen Augenblick ihn die Flut überraschte. Auch nach seinem Tode noch spukte er in den Gehirnen seiner Zeitgenossen. So erzählte Alexander von Humboldt, er habe bei seiner Besteigung des Chimborasso im Jahre 1837 auf einen Stein gemalt den Namen „Kyselak" erblickt. Dies dürfte aber doch wohl übertrieben sein, denn aus Europa ist unser Kyselak nie herausgekommen. Oder sollte es noch einen „Pseudokyselak" gegeben haben?

[1]) Herrn Kyselaks Alpenreise, herausgegebenen mit einem Vorwort von J. K. Ratislav, Wien 1922, Nikola-Verlag.

[2]) Wurzbach: Biograph. Lexikon des Kaisertums Österreich. XIII. Teil, Wien 1865, S. 455 ff.

II.

Kyselak, der Alpenreisende.

Alle diese Dinge würden mir wohl kaum die Berechtigung geben, in einer alpinen Zeitschrift mich so ausführlich über Kyselak zu verbreiten, wenn nicht dieser Kauz ein durchaus ernsthafter Alpenwanderer, ja vielleicht ein ausgesprochener Alpinist im modernen Sinne gewesen wäre, ein Bergsteiger, der uns in seinem noch kurz vor seinem Tode erschienenen Werke: „Skizzen einer Fußreise durch Österreich, Steiermark, Kärnthen, Salzburg, Berchtesgaden, Tirol und Baiern nach Wien, romantisch pittoreske Darstellung mehrerer Ritterburgen und ihre Volkssagen, Gebirgsgegenden und Eisgletscher auf dieser Wanderung, unternommen im Jahre 1825", das auch mit einigen von E. Gurk entworfenen Kupfern geschmückt ist, ein bleibendes Denkmal seiner Taten hinterlassen hat[3]). Denn man kann hier durchaus von einer „alpinen Tat" sprechen. Was Kyselak damals unternahm, nämlich eine Durchquerung der Ostalpen vom Semmering bis zum Ötztal, steht durchaus einzigartig da in der alpinen Geschichte jener Zeit[4]).

Von seinem treuen Wolfshunde Duna begleitet und nur mit dem notwendigsten Gepäck versehen, „denn einige Hemden, Tücheln, Fußsäckel, ein paar Schuhe zum Wechseln der Stiefel, ein gutes Fernrohr, blecherne Feldflasche, Steigeisen, Feuerzeuge, Windlichter und Wachskerzen, Papier, Bleistift, auf Leinwand gespannte topographische Karten, starke lange Schnur, Bürste usw. wird doch niemand leicht entbehren", brach er am 12. August 1825 von Wien auf. Außerdem hatte er auch noch ein Gewehr mit Pulver und Blei und was er zwar verschweigt, aber im Laufe der Erzählung erkennbar wird, einen Topf mit Farbe und Pinsel mitgenommen. Von den Höhen des Wienerwaldes nahm er „mit wonnetrunkenem Gemüthe wegen endlich befriedigter Sehnsucht" Abschied, „in dem Bewußtsein, nun dem dunstigen Getümmel Wiens für längere Zeit entzogen zu sein". Bei Neunkirchen fährt er am Schneeberg vorbei. „Groß und erhaben wie keiner, beherrscht er die Umgebung und fesselt des Wanderers Gemüth." Dann geht es weiter über den Semmering. Eine verwegene Murfahrt bringt ihn nach Graz, er durchwandert das Drautal und das Kärntnerland. Nach einem Besuche des Wörther- und Millstädtersees erreicht er durch das Mölltal Mallnitz und damit beginnt seine eigentliche und für uns beachtenswerte Alpenreise.

Als erstes nimmt er den Mallnitzer Tauern in Angriff. Es kamen einige Bauern, um ihm ihre Dienste als Wegweiser anzubieten, aber Kyselak ist „Führerloser". Er hat auch die Nachteile des Geführtwerdens anscheinend schon hinter sich. „Um angenehmer, und nicht im Sturmmarsch den Tauern zu überspringen, glaubte ich keinen zu bedürfen, weil der Weg ohnedies zu ersehen sei, und so hatten auch ihre Schilderungen von mancherlei Gefahren keinen Erfolg."

Wißbegierig, erkundigt er sich noch nach allem möglichen und erfährt u. a., daß die Bauern gewöhnlich über die Tauern kleine Brettchen mitnehmen, um „auf selben über die Schneefelder streckenweis herabzurutschen". Oben kommt er dann sehr bald in Nebel. Verdrießlich klettert er eine Stunde lang im Grasgeschröf fort. Duna entdeckt alte Spuren, denen sie dann bis zu einem Schneefeld folgen. Da er merkt, daß sich das Wetter aufzuklären beginnt, schaltet er hier eine Mittagsrast ein, und siehe da, bald brausen

[3]) Das Werk erschien unter diesem Titel 1829 in 2 Bänden bei Anton Pichler in Wien.

[4]) Kyselaks Reise war eine zusammenhängende. Es ist daher falsch, wenn Walter Schmidkunz in seiner „Alpinen Geschichte in Einzeldaten" im „Alpinen Handbuch" des D. u. Ö. A. V., Leipzig 1931 (S. 351/52), Kyselaks Überschreitung des Steinernen Meeres in das Jahr 1825, die des Timmeljochs aber auf 1828 verlegt. Beide Touren wurden von Kyselak, den Schmidkunz „den berüchtigten Fußreisenden" nennt, im gleichen Jahre, nämlich 1825, anläßlich der oben beschriebenen Alpenwanderung gemacht.

Windstöße von Osten daher, die Sonne siegt. „Inseln ähnlich entwanden sich nun die niedrigeren Gebirge dem Nebelmeere, höher und höher entwuchsen sie der Finsternis."

Rasch bricht er wieder auf und steht bald auf der Höhe des Mallnitzer Tauern. Die Übersicht entspricht nicht seiner Erwartung. „Zu groß waren die angrenzenden Riesen mit ihren vielfärbigen Wänden. Die Gebirge hatten sich zu eng eingeschlossen, zu weit verschoben."

Durch den Morast des Naßfelder Tauerns geht es nach Böckstein herab, wobei seine gute Duna von den Sennen für einen Wolf gehalten und beinahe erschlagen wird. In Böckstein besichtigt er die damals noch existierenden Goldwäschereien. In Gastein bewundert er die Wasserfälle, meint aber nicht mit Unrecht, „sie könnten wohl den neugierigen Fremden entzücken, schwerlich aber dem Ruhe und Linderung suchenden Kranken willkommen und trostbringend sein". Über St. Johann i. Pongau, Bischofshofen, Werfen, wo er die Burg, und Golling, wo er die Wasserfälle besucht, Hallein und Berchtesgaden gelangt er zum Königsee. Er versucht zur Eiskapelle vorzudringen, wird jedoch durch den infolge Regens hoch angeschwollenen Bach daran gehindert.

Dafür unternimmt er nun einen Ausflug zur „Windhöhle", aus der er beinahe nicht mehr herausfindet. Flugs erwacht seine Markierungsfreude: Um die Höhlenpfade „mit weniger erfahrenen Führern leichter zu erkennen, glaubte ich allenfällig Nachkommenden damit einen Dienst zu erweisen, daß ich sowohl die 2 den Eingang der Höhle umfassenden Felssteine als auch im Zurückwege einen besonders kegelförmig vorragenden Steinklumpen mit großen schwarzen Pfeilen markierte, deren Spitze die Richtung der Höhle andeutet". Allein macht er sich nun auf, das Steinerne Meer zu überqueren. Vom Obersee steigt er auf und kommt zu einer üppigen Alm, wo ihm eine Sennerin kulinarische Genüsse darbietet. Zu gern wäre er dort geblieben, aber sein alpiner Ehrgeiz erlaubt es ihm nicht. Denn „ein Blick auf die gigantischen Mauern ringsum spornt ihn aufwärts, hin auf ihr Eishaupt, dort zu ruhen! An der Möglichkeit zweifelnd, mit gebrechlicher Kraft dies zu bezwecken, weilt der Schritt, doch das Auge hatte ihn schon erstiegen, hatte schon den Lohn der himmlischen Mühe empfunden und stärkt den schwächeren Fuß, der dies zu bezwecken verzagt". Hinter dem manchmal etwas geschwollenen Wortgeklingel des Romantikers verbirgt sich aber ein echtes Bergsteigerherz. Er zieht also in der Richtung gegen den Funtensee weiter. Im Geröll abfahrende Käser bringen ihn durch Steinschlag in Lebensgefahr, wobei sich zu allem Unheil noch sein Gewehr entlädt. Endlich erreicht er den Talkessel des Funtensees mit seinen Almen, wo er einkehrt und in der Nacht vom Rauche beinahe gefelcht wird, so daß er es vorzieht zur Schafhütte am Funtenseetauern weiterzuwandern. Mit dem dort befindlichen Hirten Romoser — richtig wohl Rohrmoser — freundet er sich rasch an und beschließt, mit ihm eine der umliegenden Bergspitzen zu ersteigen.

Wie er sich die Steigeisen anlegen will „widerriet der Hirte dies, da man hier am sichersten mit einer langen Stange durch Sprünge von Stein zu Stein gelange, wobei die Eisen unbehelflich seien und den Kletterer eher ermüden". So sucht er seinem Führer die Geschicklichkeit rasch abzulernen. Die beiden nähern sich, von der unermüdlichen Duna gefolgt dem „Hundstodkopf" und stehen eine Stunde nach der Schönbichlalpe auf seinem Gipfel. Aber „mißvergnügt sieht man erst jetzt, daß der gegenüber trotzende Watzmann weit höher seinen Scheitel erhebt". Nun will er auf den Watzmann. Jedoch ein kleiner Anfall von Bergkrankheit infolge des beinahe zweitägigen Fastens und des geringen Schlafes setzt diesen Plänen sehr rasch ein Ziel. Er „fühlte die Mattigkeit zu sehr, um noch an die Ersteigung des Watzmann zu denken, betrachtete mit wahrer Wehmut das von der kleinen Spitze niederblickende Kreuz und wünschte zum erstenmal seines Lebens, recht weit von den Eisfelsen entfernt zu sein". Eine Gemsenherde, die er lustig an sich vorbeispringen sieht, macht ihm wieder Mut und er kehrt sich selber tröstend zur Schafhütte zurück.

Die erste touristische Ersteigung des Hundstods durch Kyselak ist in der alpinen Literatur mit Recht bezweifelt worden. Purtscheller[5]) führt sehr richtig aus, daß es unmöglich sei, von der erwähnten Schafhütte aus in einer Stunde, wie Kyselak behauptet, den Hundstod, oder „Hohen Hundstodkopf", wie ihn Kyselak nennt, zu ersteigen. Von Schönbichl bis auf den 2594 Meter hohen Hundstod sind es zirka 2¾ Stunden Gehzeit. Es ist daher kaum anzunehmen, daß Kyselak den Hundstod erreicht hat. Wahrscheinlich ist er auf dem Schneiber (2329 Meter) gewesen, der von Schönbichl in etwa einer Stunde erstiegen werden kann. Wir haben somit in Kyselak nicht den ersten touristischen Ersteiger des Hundstods, sondern den des Schneiber zu suchen.

In der Nacht erhebt sich ein fürchterliches Unwetter. „Der Schnee drang, vom Winde gejagt, durch die zahlreichen Fugen der Dachbretter auf Decken und Haupt. Ich stieg herab und machte Feuer. Mich an demselben halb bratend, brachte ich bei Kerzen und Kienspänen die Ereignisse der letzten Tage zu Papier, bis der Morgen erschien." Der Forschergeist erwacht in ihm und er bekennt: „Interessant müßte hier bei gehöriger Nahrung und sicherem Obdach das Studium über Entstehung und Wachsen der Lawinen sein, wenn solche Momente Kaltblütigkeit genug zu faßlichen Bemerkungen bieten." Am anderen Morgen setzt er seine mühevolle Wanderung über die Karrenfelder fort. „Nicht außeracht ließ ich die aufgerichteten Steinhäufchen, obgleich mich öfters Einsinken in den Schnee bis an die Brust auf Irrwege brachte." Endlich erreicht er den Kamm der „Hohen Weißbach" oder „Tauernwand", der heutigen Ramseiderscharte. Er schaut hinüber zu den schimmernden Gipfeln der Zentralalpen und hinab in den Pinzgau nach Saalfelden, das „tief im Tal versenkt, von silbernen Bächen und ähnlichen Weiden geziert, glänzt von Azur und goldigem Schmuck, den nur die Natur so zu mischen weiß." Er entschließt sich nun zum Abstieg. Zuvörderst schreitet er an die Errichtung eines Mals zur Erinnerung an seine Besteigung. „Schnell nahm ich mehrere lose Kalksteintrümmer, erhöhte damit die kleine Signalsäule, welche mich vom schneeigen Tale heraufleitete, legt mit aller Anstrengung eine breite schieferähnliche Platte dazwischen und schrieb auf deren Fläche mit schwarzer Ölfarbe:

„Frisch, o Pilger! Unverzagt
Sei der Weg zum Ziel gewagt!
Leicht errungen ist der Preis,
Wenn man ihn zu schätzen weiß. Kyselak."

Der abschüssige Pfad — heute versichert — ist nicht ganz einfach, aber schließlich landet Kyselak doch glücklich in Saalfelden, wo er lebhaftes Aufsehen erregt, da man in ihm einen verwegenen Schmuggler vermutet, einen Spion oder ein sonstiges übles Individuum, so daß er diesem ungastlichen Platze sofort den Rücken kehrt.

Über die Gerlosplatte — die Krimmler Wasserfälle waren damals anscheinend noch wenig bekannt — begibt er sich nun in das Zillertal. In Zell am Ziller passiert ihm wieder das Malheur, als Spion angehalten zu werden. Aber sein Paß mit den vielen Stempeln macht, wenn man ihn auch nicht lesen kann, riesigen Eindruck auf die biederen Älpler, so daß man ihn dann ehrfürchtig bewundert ziehen läßt. In Mayerhofen gerät er in eine üble Spelunke. Als er sich auf sein Lager begeben will, erkennt er dort zu seinem Entsetzen Blutspuren. Schon glaubt er sich in eine Falle gelockt. Er legt sein Gewehr bereit und hält seine Duna parat. Aber nichts geschieht. Bis er plötzlich von einem furchtbaren Schmerz getrieben erwacht. „Ich fühlte mein Gesicht und meine Hände brennen. Es waren die verdammten Schaffäfer und sonstiges Ungeziefer, welche meinen Körper zu zergeißeln die Grausamkeit hatten und dieselbe vermehrten, je häufiger ich die Unholde unwissend

[5]) In „Die Erschließung der Ostalpen", Band I, S. 275/76.

zerdrückte." Das war also des Rätsels Lösung. Noch in der Nacht verläßt er nach heftigem Streite mit dem Wirt das „Gasthaus" und wandert in das Tuxer Tal hinaus. Wunderschön beschreibt er den erwachenden Tag:

„Ein Herbstmorgen in Alpentälern ist etwas ganz besonderes. Man kann ihn studieren und vergleichen, erkämpft sich sobald nicht heraus. Kahl und ernst stehen die hohen Berge sich gegenüber; sie scheinen losbrechen zu wollen über das tiefe Tal, dessen brausendes Murren aus den geflügelten Bächen sie erbittert. Schon treten ihre drohenden Formen schärfer hervor, schon zittert der Wanderer für die Möglichkeit, ihre steilen Wände zu besiegen; da blendet eine Nebelwolke die gefährlichsten Stellen der Stolzen; weiter und tiefer dehnt sich der Schleier und kleine Inseln von grünem Gezweige und braune Felskegel bleiben üprig, um Zeugen der Bezähmung ihrer starken Familie zu sein."

Wer möchte nach dieser Schilderung noch zweifeln, daß wir in Kyselak einen weit über dem Durchschnitt stehenden alpinen Schriftsteller vor uns haben, dessen Werk viel zu Unrecht der Vergessenheit anheim gefallen ist!

Er kommt nach Finkenberg und sucht dort einen Führer „über die Eisspitzen und Schneeberge in das Silltal". Aber er findet hier keinen, denn man kennt hier nur den Übergang über das Nurpenjoch und das Wertal in das Inntal. In Lanersbach endlich, wo man ihn freundlich aufnimmt, erwischt er einen wegekundigen Begleiter, der ihn dann überredet, entgegen seinen ursprünglichen Plänen über das Pfitscherjoch nach Sterzing zu wandern. Sie ziehen das Zemmtal hinauf und biegen dann in das Gehänge zum Pfitscherjoch hinauf ab. Steile Wandstufen geht es empor.

„Das Gestein war fest, nahm jedoch kein Ende, wir mußten bisweilen ausruhen auf den vorragenden Kanten, wo nur die Zehenspitzen Platz fanden, indes der Fußballen frei über dem Abgrund schwebte." Die Geschichte kommt ihm etwas wunderlich vor, da dort, wo ihm sein „Führer" vorangeht, kein Weg zu sehen ist. Schließlich stellt es sich heraus, daß sein Begleiter ein Wildschütz ist, der bei dieser Gelegenheit einen kapitalen Gemsbock erlegen will.

Sie kommen über Gletscher.*) Da hieß es aufpassen, denn „wenn durch unsere Schwere bisweilen die hohle Masse brach, drohten blaugrüne Schlünde, die zwischen den Rissen heraufgähnten, alles zu verschlingen. Der lange Bergstock ist bei solcher Gelegenheit von größtem Wert, man prüft damit die Oberfläche und schwingt sich hinüber bei ihrer Unzuverlässigkeit. Gewöhnlich trägt man denselben in der Mitte, in horizontaler Richtung, um bei unverhofftem Sturze in die tiefe Kluft an dem krampfhaft umfaßten Stock eine rettende Spreize zu haben."

Man sieht, Kyselaks Fortschritte in der alpinen Technik wuchsen zusehends.

Am Pfitscherjoch angelangt, begibt sich der Wildschütz auf die Jagd. Er erlegt eine Gemse und Kyselak muß ihm noch in gefahrvoller Kletterei helfen, die Beute zu bergen. Wieder im Tal, trennt er sich bald von ihm und wandert ins Sterzinger Tal hinaus. Um Sand im Passeier zu erreichen, muß er über den Jaufen. Er dingt sich in Flading einen „Führer", der ihm aber nach 2 Stunden, als sie die Schneegrenze erreichen, wieder davonläuft. Das hält ihn jedoch nicht auf. Seine Erfahrung macht ihn kühn. „Die Riesenbollwerke von Felsen, welche sich nach einer kurzen Waldstrecke um mich bauten, konnten nicht verhüten, daß ich allein den Weg fortsetzte; ihre Miene war das Drohendste, denn ich brauchte nicht einmal, um sicherer fortzukommen, Eisen anzulegen." Da es inzwischen schon der 23. September geworden ist, liegt bereits auf den Jöchern tiefer Schnee. Er stampft alten Stapfen nach und kommt so zu der kleinen Schenke unter dem Gipfel, in der er sich etwas aufwärmt. Dann steht er bald auf der Jaufenhöhe und „ergötzt sich nochmals an den ringsum in reiner Tageshelle glänzenden Schneespitzen, welche auf dem Rumpfe der schwarzgrünen Talberge wie weiße Schlafmützen der Ewigkeit klebten". Fürwahr, ein köstlicher Vergleich! Er speist im historischen Sandwirtshaus im Passeier und erhält dort einen Führer angepriesen, der anscheinend sich in den Gletscherregionen bis hinüber ins Ötztal gut auskennt, denn „er fabelt viel vom südwestlichen Gurglersee, dem steinernen Tischbild und Schalfkar".

Mit ihm unternimmt er es nun, das Timmeljoch (2500 m) zu überschreiten. Als sie „nach drei Stunden das wenige Krummholz im pfadlosen Schnee durchklettert und bald darauf der Hochrücken des Timlar- und Pankerjochs erklommen war, spiegelten schmeichelhaft die zwei kleinen Passeyer Seen tief unter unseren Füßen die Konturen der besiegten Felsen". So gelangt er in das Ötztal und, gut zu Fuß wie er ist, läuft er über Sölden gleich bis Ober-Längenfeld weiter, eine Strecke von 11 Stunden, vom Passeier aus gerechnet, eine Leistung, die sich sehen lassen kann. Weit davon entfernt, ermüdet zu sein, und einen Rasttag einzuschalten, sucht er sich sofort einen berggewandten Mann, der ihn in das Stubai begleiten soll. Als tüchtige Bergsteiger macht er sich mit Lehner, seinem Begleiter, schon um 12 Uhr nachts auf den Weg. Leider muß er entdecken, daß sein Führer etwas kurzatmig ist und er ihm bald seine „Bagage" abnehmen und sie noch zum eigenen Gepäck dazu tragen muß. Sie ziehen das Sulztal hinauf nach Gries. Der Weg zur „Adlerschanze", den sie dann weiter nahmen, dürfte nach der weiteren Beschreibung der verhältnismäßig selten gemachte Übergang über das 3016 Meter hohe Mutterbergerjoch gewesen sein. Am Talschluß kommen sie wieder in Schnee. Er versucht, mit seinem Führer ein Gespräch anzufangen. Aber dies mißlang, denn „meinem Führer war es mehr um Tabakschmauchen und Frühstück als um rednerische Lobeserhebungen und Alpenschönheiten zu tun". Als er sich dann bei ihm nach den verschiedenen Bergen um ihn herum erkundigen will, muß er eine Erfahrung machen, mit der er wohl nicht allein dasteht, daß nämlich die Einheimischen „weniger von Übersichten und Höhen wissen, als wo ein gut Stück Wild zu finden sei".

Noch gilt es eine Felswand, eben jene „Adlerschanze" zu überwinden, dann stehen sie beim Morgengrauen am Gletscher, den er „Glamersgrubferner" nennt. Die Ortsbezeichnungen Kyselaks sind vielfach mißverständlich, da sie wohl auf Hörfehlern beruhen, und deshalb mit Vorsicht aufzunehmen.

„Es war 5 Uhr morgens. Purpurn flammte der Osten, des Mondes ausgeschnittenes C sah sich allmählich mit seinem Schimmer zurückgesetzt und fühlte erblassend, daß nur noch die Täler ihm Dank wußten für sein geduldig Ausharren. Traurig wich er der allgepriesenen Rivalin, blickte aber lange voll Neid auf sie, ihr beginnendes Tagewerk zu erforschen. Die Goldscheibe weilte noch hinter den Eiswänden des Hoch-Grinds und der Doppelspitze des Hohen Fretils. Der blaue Himmel kleidet sich dort zum Festtage in die Farbe der Rosen, röter und glühender wurden die Wangen der Eiskönige, nun tauchten auch die Untertanen ihre Schneehäupter in das Feuermeer; die Alpenwelt schien sich in Brand aufzulösen, während wir uns zu Eis verwandelt wähnten."

Denn es war ihnen in ihren durchschwitzten Sachen inzwischen empfindlich kalt geworden, so kalt, daß der Herr Führer erst durch die Dotation zweier Kaisergulden bewogen werden konnte, nicht umzukehren, sondern den Weg über den Gletscher weiterfortzusetzen. Unser Freund brennt darnach wieder einmal einen Gletscher unter die Füße zu bekommen. Hier hören wir das erstemal von den früheren Gletschertouren Kyselaks, und zwar von seiner Dachstein-

*) Hier liegt entweder eine Übertreibung oder ein Gedächtnisfehler Kyselaks vor, denn auf dem Weg vom Zamsertal nach dem Pfitscherjoch (2248 m) sind keine Gletscher zu überschreiten. Da es aber nach Kyselaks Schilderung bei diesem von der üblichen Route weit abseits führenden Pirschgang eine regelrechte Kletterei abgesetzt hat, bleibt als einzige Erklärung nur die Annahme übrig, daß die Beiden sich in dem Oberen Schrammacherkar herumgetrieben und das Oberschrammach- und Stampflkees passiert haben. (Anmerkung der Schriftleitung.)

besteigung, mit der wir uns nachher noch näher beschäftigen werden. Als alter Gletschermann fühlt er sich auf dem Eise ganz wie zu Hause, „denn sicher klebt man mit festen Eisen auf dickem, von der Sonne noch nicht erweichtem Eise; wenn auch hie und da sich Blättchen ablösen, so klopft man schon vorher mit dem Stock zur Probe; auf dem ganz dünnen greifen die Stacheln durch". Die Gletschertheorien, in die er sich nun ergeht, sind nicht fern von jenen der alten Schweizer Klassiker. So erzählt er:

„Der Sonne Feuerhauch schmilzt auf den höchsten Fernerspitzen den Schnee; er fließt an den Schultern herab in dünnen Wasserfäden; die Nacht festigt ihn, er setzt sich dort zu Eis, wird immer dichter und glatter, schleift den frisch gefallenen Schnee in die Täler nieder zu Lawinen, die dort bei größerer Wärme leichter schmelzen, während der auf den Zinnen anwachsende Schnee nur periodisch abfließt, die Gürtel der Gletscher zu glätten."

Er steigt nun auf dem Gletscher umher, schaut hinüber zur Schaufelspitze, Freiger und Schrankogl (?), die er teilweise mit seltsam entseelten Namen versieht, ersteigt aber keine der in der Nähe des Jochs befindlichen Spitzen (Mutterbergerjochspitzen und -Köpfe), denn „schroffe Klüfte scheiden einen Gipfel von dem anderen, man müßte mehrere und verläßlichere Führer haben als der meinige war und Vorrichtungen — die jene am Dachstein besitzen". Durch das Kar, das heute noch die „Glamersgrube" heißt, steigen sie ins Unterbergtal ab und der Glanz der Schneefelder macht sich nun für die Augen lästig bemerkbar, so daß sie froh sind, gegen 10 Uhr vormittags am schneeumrahmten Ufer des kleinen blauen Lakensees zu stehen. Nach einem Rekontre mit einem Wilderer kommen sie zum romantisch gelegenen Sulzbachfall. Hier hatte sich anscheinend schon vor ihm ein gefühlvoller Alpenwanderer verewigt. Las er doch dort auf einem flachen Steine die mit Rotstift hingeschriebenen Zeilen: „Wohl getan, daß Du dich Rasender in dieser abgeschiedenen Kluft verbirgst. A. Strenhelm, 1825." Dies ließ unseren Dichter natürlich nicht ruhen — und so pinselte er mit schwarzer Ölfarbe daneben:

„Wem der Busen freudig schlägt,
Wem das Herz sich dankbar regt:
Der wird bei wilder'm Kampf bestehn,
Und froh der Schöpfung Pracht ersehn. Kyselak.

Lehner, welcher nicht buchstabieren, geschweige denn römisch zu lesen verstand, machte komische Glossen und frug um den Inhalt dieser seltsamen Haken. Ich erklärte ihm den Sinn jener Deutung. Beifällig schmunzelte er Zufriedenheit, meinte aber, ich sollte von der lieben Mutter Gottes und dem heiligen Sebastian etwas mit einfließen lassen, dann würde das ganze recht gut passen."

Unserem Wanderer wird nun wehmütig ums Herz, denn seine Alpenreise neigt sich dem Ende zu. „Nach ihnen mich umsehend, als wollte ich sie mitziehen in mein liebes Vaterland, winkte mir ein Alpengipfel um den anderen Lebewohl zu." Schon etwas müde, grüßt sie gegen Mittag der Weiler Ranalt, wo sie ein treffliches Mahl einnehmen. Lehner, der sich in Fulpmes noch ein paar Eisenwaren kaufen will, kriecht hier zum Schlaf ins Gebüsche, „der bräunenden Sonne sein zartes Fell zu entziehen". Kyselak aber eilt unverdrossen weiter. Als er schon in Falbeson ist, merkt er, daß er in Ranalt sein Fernglas liegen gelassen hat. Indessen er hat Glück, der Sohn des Ranalter Wirtes eilt ihm nach und erspart ihm so den Rückweg. In Gedanken wandert er weiter und kommt noch bis Gasteig, einem kleinen Weiler, in dem er eine Rast einzuschieben beschließt. Aber er ist zu müde und so verschläft er den ganzen Nachmittag, bis ihn Dunas Bellen weckt. Ein Bauer, der ihm bekannt vorkommt, von dem er aber nicht weiß, wo er ihn hinstecken soll, lädt ihn ein, bei seinem Schwager zu nächtigen. Zu seinem Schrecken erkennt er in seinem Begleiter schließlich den Wildschützen, mit dem er sich am Ferner droben gestritten. Schon glaubt er, in eine Räuberhöhle gefallen zu sein. Nur halb von der Harmlosigkeit seiner Wirte überzeugt, träumt er von Mord und Totschlag und erwacht durch Dunas fürchterliches Bellen. Es ist halb so schlimm. Die Männer gehen früh zur Arbeit fort und reden ihm gut zu, noch weiter zu schlafen.

Aber da kennen sie unseren Kyselak schlecht. Sofort bricht er — es ist 5 Uhr morgens auf, durcheilt das Tal und Neustift und trifft zum Frühstück in Fulpmes ein. Hier überrascht ihn ein Landregen. Es wird ernsthaft Herbst. Sechs Stunden dauert der Wolkenbruch, dann kann er seinen Weg nach Innsbruck fortsetzen. „Innsbrucks Umgebung nicht zu besichtigen, hieße sich an dem lieben Tirol versündigen." Über Kranebitten durch die Klamm, die er recht anschaulich und gruselig beschreibt, kommt er zu den Almen, die in der Nähe der heutigen Jagdhäuser Martinsberg stehen. Hier lockt ihn wieder der Solstein zu neuen Taten, aber der Schnee ist schon zu hoch und so begnügt er sich mit dem Besuche der Höttinger Alm. Noch einmal schaut er von hier hinüber zu den Firnen und schwärmerisch gibt er seinen Gefühlen Ausdruck:

„Dort am Glamersgrub-Ferner starrt das Leben, man wähnt sich niedergedrückt von der wilden Größe, der Geist fliegt zur schwärmerischen Dichtung des Todes; hier taucht man ins Leben und die hohen Bilder lehren, wie man es kräftig und groß vollführen soll. In solcher Stunde, wo diese schöne Idee die bleibendste wird, tanzen alle holden Momente des Lebens rosenfarbig herbei, man verjüngt in ihnen zum Kinde und fühlt sich reich beschenkt gegen so manchen angeketteten Dulder, der vergebens nach einem Blümchen der Freude die Arme reckt."

Und um seine Gedanken zu verewigen, greift er flugs wieder zum immer paraten Farbtopf und malt auf einem schneelosen Stein die Verse:

„Mag das Schicksal gleiten wie es will,
Ich erfuhr der Seeligkeiten Ziel;
Raubt mich auch der nächste Augenblick:
Diese Stunde schuf mein Lebensglück."

Er quert nun hinüber zu den Zirler Mähdern und bestaunt dort die Martinswand. Nach einem Besuche von Schloß Ambras beschließt er, da es nun bald Winter wird, die Heimkehr. Wie er nun mit einem Kahn, den er sich kauft, den Inn hinabfährt, und schließlich nach allen möglichen Abenteuern ins Innviertel gelangt, von wo er zu Fuß nach Salzburg zieht, um von dort wieder zu Schiff auf Salzach, Inn und Donau heimzufinden, ist zwar interessant, muß aber außerhalb unserer Betrachtungen bleiben. Die Schilderung der Alpenreise Kyselaks hat uns gezeigt, daß wir es bei Kyselak mit einem Bergsteiger zu tun haben, der, wenn ihm ein längeres Leben zuteilgeworden wäre, sicher noch größere bergsteigerische Taten vollbracht hätte. Denn der untersetzte kräftige Mann war ein Draufgänger, der sein Ziel mit Hartnäckigkeit zu verfolgen wußte. So aber starb er unerkannt und unbekannt, nicht als Alpinist, sondern als närrischer Sonderling der Welt überliefert. Und doch hat er nicht nur durch seine Alpenreise sein Bergsteigertum bewiesen, sondern auch durch eine bedeutsame Tat, die ins volle Licht zu rücken nun an der Zeit ist.

III.

Kyselak, der touristische Erstersteiger des Torsteins!

Im „Beschluß" seines Werkes schreibt Kyselak[6]):

„Werden diese Blätter als erster Anflug meiner literarischen Lieferung günstig aufgenommen, so will ich, da ich seitdem so glücklich war, Ungarn, Italien, die Schweiz, Würtemberg, Preußen, Sachsen, ganz Böhmen und Mähren zu Fuß zu bereisen, noch einige Bändchen, und dazu meine Besteigung des Dachsteins, als eines in naturhistorischer Rücksicht gewiß bedeutendes Unternehmen, dem Drucke unterlegen. Nur vier Männern ist's gelungen, seine Eisgletscher das erste Mal seit ihrer Geburt zu betreten. Die drei schlichten Gebirgsbewohner würden ihre Bemerkungen zu Grabe tragen, ich aber mit einem von diesen das Wagestück versuchend, beschloß, auch den beiden früheren das Denkmal zu setzen."

[6]) a. a. O. Band II, S. 279/80.

Aus diesen Zeilen ist zu entnehmen, daß Kyselak vor seiner Alpenreise den Dachstein besucht hat, was er übrigens in seinem Berichte auch angedeutet hat. Bei dieser Ersteigung dürfte es sich jedoch nicht um den Dachstein, der erst 1832, also nach Kyselaks Tode von Peter Gappmayr erstmals erstiegen wurde, sondern um den Torstein handeln, der in den Erschließungsjahren vielfach mit dem Dachstein verwechselt wurde. Kyselak hat über diese Unternehmung wenig verlauten lassen. Er spricht von drei Männern, die vor ihm die Spitze betreten hatten. Wer waren diese drei Männer?

Jakob Buchsteiner, vulgo Jakl, Kaiserlicher Jäger aus Schladming, bestieg im August 1819 erstmals anläßlich eines der im Auftrage des Erzherzogs Johann unternommenen Besteigungsversuche den Torstein. Am 3. August 1823 bestieg er ihn ein zweitesmal mit Georg Kalkschmid aus der Ramsau auf Ersuchen des Vermessungsbeamten Leutnant Mikitsch und stellte dabei eine Stange auf dem Gipfel auf. Außerdem war Peter Gappmayr noch in einem dieser Jahre auf dem Torstein, das Datum steht jedoch nicht fest. Später soll er dann noch einmal seinen Bruder Adam mitgenommen haben, so daß, als Kyselak in das Dachsteingebiet kam, vermutlich in den Jahren 1822—1824, drei bis vier Leute existierten, die oben gewesen und imstande waren, den Weg auf den Torstein zu führen. Wenn deshalb der Filzmooser Pfarrer im „Salzburger Amts- und Intelligenzblatt", 1834, S. 1222, feststellt, „daß der Torstein bis dahin nur von einigen (man weiß nur 5) erstiegen ward", so stimmt diese Zahl genau mit den bekannten und oben genannten Ersteigern, unter Hinzuzählung von Kyselak überein. Wenn nun August Böhm[7]) meint, es handle sich nicht um fünf Personen, sondern um fünf Ersteigungen, so ist das falsch und nur dadurch zu erklären, daß er entweder Kyselaks Bericht nicht kannte, oder aber nicht an ihn glaubte. Es besteht aber für uns nicht der geringste Grund, an der Wahrhaftigkeit Kyselaks zu zweifeln und so ist sehr wohl anzunehmen, daß Kyselak in einem der Jahre zwischen 1822 und 1824 unter Begleitung des Buchsteiner oder Gappmayr als erster Tourist den Torstein erstiegen hat.

Wir finden die Kunde dieser Besteigung an zwei Stellen seines Buches. Auf Seite 70 des II. Bandes erwähnt er seine Dachsteinbesteigung als „die gefährlichste Bahn seines Lebens", und auf Seite 74 desselben Bandes spricht er, als er am Mutterbergerjoch die Mutterbergerjochspitzen betrachtet, davon, daß er keine Lust hat, eine derselben zu besteigen, „man müßte mehrere und verläßlichere Führer haben als der meinige gewesen und Vorrichtungen, wie jene am Dachstein besitzen, um das Vorhaben auszuführen, welches kaum im hundertsten Teil mit jener des Dachsteins hochlohnend schiene".

Am wichtigsten ist der Hinweis auf die „Vorrichtungen", deren sich die Dachsteinführer bedienen. In dem Tagebuch Erzherzog Johanns[8]) wird nämlich auch von jener Ersteigung, die Buchsteiner mit Kalkschmid ausführte, erzählt, daß Buchsteiner dem ungeübten Kalkschmid „mit beiden Bergstöcken Stützpunkte für die Füße machte und ihn so glücklich mit vieler Mühe herabbrachte". Es ist anzunehmen, daß er es mit Kyselak genau so gemacht hat, und Kyselak in seiner raschen Auffassungsgabe für alpine Hilfsmittel sich dies sofort gemerkt hat. Nachdem die bekannten Ersteigungsdaten durchaus mit den Angaben Kyselaks übereinstimmen, haben wir mit Begründung anzunehmen, daß die erste touristische Torsteinerersteigung nicht, wie bisher angenommen wurde, von Albert Kaindl aus Linz mit Kederbacher und Gottlieb Knaus am 11. Juli 1871, sondern von dem unbekannten Alpinisten Josef Kyselak vollführt wurde, den wir damit endgültig in die Liste der ernsthaften Erschließer der Ostalpen einreihen können.

[7]) In „Die Erschließung der Ostalpen", Band I, S. 332.

[8]) „Eine Reise durch Obersteiermark", herausgegeben von Franz Ilwof, Graz 1882, S. 84.

Aus unserem Hüttengebiet.

Telephonverbindung Kals—Glorerhütte—Stüdlhütte.

In der abgelaufenen Jahreszeit vollzog sich ein für die Erschließung des Glocknergebietes bedeutungsvolles Ereignis: Die Fertigstellung der Telephonanlage von Kals zu unserer Glorerhütte mit Abzweigung zur Stüdlhütte. Sie wurde am 13. August der allgemeinen Benützung übergeben. Durch diese Telephonleitung gelangen die Kalser Führer in den Besitz einer Einrichtung, der sich ihre Heiligenbluter Kollegen schon seit Jahrzehnten erfreuen konnten. Wie in anderen Dingen war auch diesbezüglich die Südseite des Glockners stiefmütterlich bedacht. Es ist ja bekannt, daß Heiligenblut schon seit Jahrzehnten über eine Kommunikation zur Bahnlinie verfügte, während Kals bis fast vor kurzem ein abgeschiedenes Gebirgsdorf blieb. Erst die vor einigen Jahren vollendete Straße nach Huben hat dem traulichen Dörfchen den notwendigen Anschluß an den Schienenstrang vermittelt. Durch die Telephonlinie wird die Errichtung einer Führerstation in der Stüdlhütte ermöglicht, was nicht nur für die Führer, sondern auch für die Touristen von Vorteil ist. Denn die Führerlöhne werden, da die Strecke Kals—Stüdlhütte in Wegfall kommt, um den Tarifsatz für diese Strecke verbilligt. Andrerseits ist es möglich, Führer, die nach der Pasterze absteigen, und in diesem Falle ihren Rückweg durch das Leitertal und über das Bergertörl nehmen, von der Glorerhütte im Bedarfsfalle eventuell zur Stüdlhütte zu dirigieren und ihnen den Weg nach Kals und Aufstieg zur Stüdlhütte zu ersparen. Der Alpenverein Donauland war als Rechtsnachfolger der Sektion Donauland des D. u. Ö. A. V. zum Bau der Leitung verpflichtet. Diese Verpflichtung bestand seit dem Jahre 1924. Der Sektion Donauland wurde nämlich die Bewilligung zur Vornahme von Wegbauten im Bereich der Glorerhütte unter der Bedingung erteilt, daß die Sektion den Bau einer Telephonleitung zur Glorer-, bezw. Stüdlhütte durchführe, wobei jedoch die Gemeinde Kals und der Kalser Führerverein sich verpflichteten, bei diesem Bau die Sektion Donauland durch Beistellung billiger Masten, bezw. Leistung von Naturaldiensten zu unterstützen. Von dem festen Willen durchdrungen, die Erschließung der südlichen Glocknergruppe und der Berge im Bereich des Lesachtales (Schobergruppe) durchzuführen und in der Erkenntnis, daß der Bau dieses Telephons für die Hebung des Touristenverkehrs in den Kalser Bergen und damit nicht nur für die Kalser Führerschaft, sondern für die Gemeinde Kals von weittragender Bedeutung sein müsse, hat der Ausschuß der Sektion Donauland den Vorschlägen der Gemeinde Kals zugestimmt. Die Umstände, die die Verzögerung des Baues, der schon im Jahre 1925 durchzuführen war, verursacht haben, sollen im Rahmen des Tätigkeitsberichtes dargetan werden. Für heute wollen wir nur unserer Befriedigung über die Fertigstellung des Baues Ausdruck geben, der auch als Kulturtat gewertet werden muß. Über technische Einzelheiten soll noch einiges beigebracht werden. Die Bauleitung lag in den Händen des Gemeinderates und Verwalters des Kalser Elektrizitätswerkes Johann Gratz. Leider hat unser braver Luckner den Tag nicht mehr erlebt, an dem er von Kals oder von der Stüdlhütte aus mit dem „Törl" hätte sprechen können. In diesem Zusammenhange sei noch mitgeteilt, daß die Gedenktafel für den Verewigten auch zur Aufstellung gekommen ist. Sie befindet sich an der östlichen Friedhofsmauer, unmittelbar neben der Tafel für Luckners vor wenigen Jahren verstorbenen berühmten Kollegen Hans Kerer. Die Errichtung des Grabkreuzes, dessen Besorgung in liebenswürdiger Weise Vizebürgermeister Simon Oberhauser übernommen hat, wird am 1. November erfolgen. Über die eigentlichen Hüttenangelegenheiten (Besucherzahl, bauliche Fragen, Wegbau- und Markierungsarbeiten) erfolgt die Berichterstattung, wie alljährlich, innerhalb des Tätigkeitsberichtes.

Gesellschaft alpiner Bücherfreunde.

„Die Gesellschaft alpiner Bücherfreunde ist eine notwendige Institution. Ihre historische Mission ist es, der Verflachung des Alpinismus, die die vollständige Mechanisierung des Bergsteigens nach sich gezogen hat, wirksam entgegen zu arbeiten." So schrieben wir an dieser Stelle vor drei Vierteljahren. Die gedeihliche Entwicklung, die wir im Sinne aller Freunde alpiner Literatur der G. A. B. aus vollem Herzen wünschten, scheint ihr leider nicht beschieden zu sein. Die überaus ungünstige materielle Lage und ein heftiger persönlicher Konflikt haben zu einer schweren, den weiteren Bestand der Gesellschaft gefährdenden Krise geführt. Die Krise war seit geraumer Zeit latent. Da sie nun einmal akut geworden und mit besonderer Schärfe ausgebrochen ist, hat es keinen Sinn über die Dinge hinwegzusehen und zu tun, als wüßte man nichts. Seit diese Blätter bestehen, haben wir es als eine Hauptaufgabe angesehen, die Entwicklung der alpinen Literatur aufmerksam zu beobachten und ernste literarische Bestrebungen nach besten Kräften zu fördern. Daß die Tätigkeit der Gesellschaft alpiner Bücherfreunde aus diesem Grunde stets hier freundschaftlichem Interesse begegnet hat, braucht wohl nicht besonders angemerkt zu werden. Die bisherigen ausgezeichneten Leistungen haben die Daseinsberechtigung der Gesellschaft erwiesen. Da nun für diese Institution Gefahr im Verzug ist, haben wir allen Grund dazu, die Sachlage ernstlich zu prüfen und die Ursachen zu untersuchen, die zur Krise geführt haben.

Der intellektuelle Urheber der Gründung der Gesellschaft alpiner Bücherfreunde und ihr tatsächlicher Gründer ist Walter Schmidkunz, jener kenntnisreiche und mit ausgezeichneten Ideen erfüllte Schriftsteller, der unsere Literatur durch gute Arbeiten und nicht minder gute Anregungen befruchtet hat. Schmidkunz war nicht nur die Seele des Ganzen, sondern auch der administrative Leiter der Gesellschaft und darin lag eine große Gefahr, die nicht rechtzeitig erkannt wurde. Sein Arbeitseifer und seine Besessenheit die Gesellschaft hoch zu bringen, in allen Ehren. Allein die materiellen „Forderungen des Tages" gestatteten es ihm nicht, sich gänzlich idealen Bestrebungen zu widmen. Mit der Zeit wuchs Schmidkunz, der die Stelle des geschäftsführenden Schriftführers versah, die Arbeit über den Kopf und die Folge davon war — nennen wir das Kind beim Namen — eine Verschlampung in der Geschäftsführung. Die für den Betrieb des Vereins sich höchst unangenehm bemerkbare Folge davon war, daß ein Teil der Mitglieder sich das Zahlen der Beiträge abgewöhnte, während ein anderer nicht unberechtigt mißtrauisch wurde. Vielleicht war der in der Gründungsversammlung zum Vorsitzenden gewählte Prof. Dr. Uhde-Bernays nicht die richtige Persönlichkeit. Er hat jedenfalls dem Übel, daß die Funktionen des Schriftführers, des Leiters der Geschäftsstelle und Leiters der Veröffentlichungen in einer Hand vereinigt waren ,nicht gesteuert. Für ihn trat Oberstleutnant a. D. Alfred Steinitzer, bekannt als Verfasser von „Der Alpinismus in Bildern" und als Herausgeber des Sammelwerkes „Alpine Sieger", in den Vorstand ein, Dr. Willy Rickmer-Rickmers übernahm die Stelle des zweiten Vorsitzenden. Das Amt des Schatzmeisters versah Dr. G. F. Bergmann, während Schmidkunz nach wie vor als Schriftführer und Leiter der Geschäftsstelle fungierte. Dem Vorstande gehörten weiter an Paul Hübel, Karl Müller und Max Rohrer, ferner als Vertreter der österreichischen, bezw. schweizerischen Mitglieder Ernst Jägermayer (Wien) und Dr. Ernst Jenny (Zofingen), der Redakteur der Zeitschrift des Schweizer Alpenklubs. Die Mitgliedschaft der letztgenannten ist für die Geschäftsführung des Gesamtvorstandes insofern praktisch bedeutungslos, als sie doch kaum an den Sitzungen teilzunehmen in der Lage sind. Die ordentliche Mitgliederversammlung vom 7. Dezember 1930 bestätigte die Änderungen der Zusammensetzung des Vorstandes durch Wahl. Die neue Leitung hat den Mitgliedern über die Geschäftslage und das literarische Programm Eröffnungen gemacht, mit denen wir uns auch an dieser Stelle befaßt haben*). Damals wurde hier auf offenkundige Organisationsfehler hingewiesen, deren schleunige Behebung ein Gebot der Notwendigkeit war, um das Mißtrauen, das sich allenthalben bemerkbar machte, zu beseitigen. Erschwerend für die Entwicklung der Gesellschaft bildete die geradezu unerklärliche Interessenlosigkeit seitens der alpinen Vereine. Die Zahl der Alpenvereinssektionen, Sektionen des Schweizer Alpenklubs und anderer alpinen Vereine des In- und Auslandes betrug nach dem letzten Ausweis sage und schreibe 120, woraus zumindest der eine Schluß zu ziehen ist, daß in den meisten Vereinen kein besonderes literarisches Interesse vorhanden ist. Vielfach mag die Schuld bei den Bibliothekaren liegen. Hier hat aber auch wieder der Mechanismus der Organisation versagt, denn es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß eine ganz stattliche Anzahl großer Alpenvereins-Sektionen nicht erfaßt wurde. Vom Alpenverein als solchen, dieser Organisation der Viertelmillion mit ihren reichen propagandistischen, organisatorischen und finanziellen Mitteln konnte man mit Recht mehr erwarten als ein platonisches Interesse. Allerdings hat der Hauptausschuß durch Gewährung einer Subvention für die letzte Publikation der G. A. B. seine reservierte Haltung anscheinend aufgegeben, vieles ist immerhin versäumt worden.

Der neue Vorstand, aus dem inzwischen Dr. Bergmann ausgetreten war, ließ dann ein halbes Jahr nichts von sich hören. Da erschien in der Julifolge der „Mitteilungen" des D. u. Ö. A. V. eine Aufsehen erregende Verlautbarung, die das Wort: „Neue Besen kehren gut" wieder einmal zu rechtfertigen schien. Da hieß es u. a.:

> „Der bisherige Leiter der Gesellschaft, Walter Schmidkunz, wurde durch Beschluß des Vorstandes von dieser Funktion enthoben und Hauptmann a. D. Bedenk mit der Leitung betraut. Die Verzögerung der Beantwortung von Anfragen, Ausführungen von Bestellungen, über die vielfach Klagen eingelaufen sind, werden nunmehr aufhören, da durch die Person des neuen Leiters in Zukunft ein geordneter Geschäftsgang gewährleistet ist."

Es wäre ja verlockend, diesen „Beschluß" auf seine Satzungsmäßigkeit zu prüfen. Doch das hätte schon aus dem Grunde keinen Sinn, daß der derzeitige Vorsitzende „irgendeine formale Rechtsfrage nicht für ausschlaggebend" zu erachten pflegt. Diesbezüglich ist Alfred Steinitzer kein unbeschriebenes Blatt. Wir wissen jedoch, daß jener erwähnte Vorstandsbeschluß nicht im Sinne aller Mitglieder des Vorstandes gelegen ist — mindestens ein Drittel (3) war abwesend — und wir sind überzeugt davon, daß der Text dieser Verlautbarung nicht vom Vorstand beschlossen und ohne seine Befragung vom Vorsitzenden den „Mitteilungen" zur Veröffentlichung übermittelt wurde. Die Gesellschaft alpiner Bücherfreunde sucht nun ihr Heil anscheinend in der militärischen Diktatur und gerät so von einem Extrem ins andere. Was Uhde-Bernays versäumte, das holte Steinitzer gründlich nach und schoß dabei weit übers Ziel. In den im Juli ausgegebenen „Mitteilungen" der Gesellschaft wird noch berichtet, daß Schmidkunzens „Enthebung" am 7. Juni 1931 beschlossen wurde und daß durch den bisherigen Leiter „sehr beträchtliche Unordnung verschuldet worden war." Der Beschluß des Vorstandes vom 7. Juni und seine Publizierung hat für die Gesellschaft durchaus keine wohltätigen Folgen gezeitigt. Der Vorstand der G. A. B. hat erklärt, daß ihm „Anregungen und Kritik" immer willkommen sind. Keine Körperschaft bleibt von Konflikten verschont. Doch ist es allgemein üblich, derlei im stillen Kämmerlein auszutragen. Erweisen sich die Differenzen als unüberbrückbar und will man dies nicht öffentlich bekennen dann muß, wenn für den einen „berufliche Gründe" recht sind (wie im Falle Bergmann oder Uhde-Bernays) für den andern „Überbürdung" billig sein. Taktik ist nicht nur im Krieg, sondern auch im Vereinsleben

*) Siehe Folge 115 vom 1. Jänner 1931, S. 10.

vonnöten, besonders wenn man — Krieg führt. Es ist nicht üblich den Rücktritt eines Funktionärs sofort hinauszuposaunen. Vermutlich ist der jetzige Vorsitzende der G. A. B. der Ansicht, daß die Niederwerfung des Gegners nach Art eines Generalstabsberichtes sofort gemeldet werden muß. Es ist weiter üblich — dem Vorstand ist Kritik willkommen — abtretenden Funktionären, auch wenn man nicht im besten Einvernehmen auseinandergeht, für ihre bisherige Tätigkeit zu danken. Neben der Taktik bedarf es auch des persönlichen Taktes. Wir vermissen, Herr Vorsitzender, daß Walter Schmidkunz für seine bisherige Tätigkeit, die von der Werbung seiner zahlreichen persönlichen Freunde abgesehen, das „Herausbringen" der ersten sechs Veröffentlichungen der G. A. B. umfaßt, der Dank der Gesellschaft ausgesprochen wurde. Wir vermissen ferner — als Gebot der Taktik und des Taktes — eine Äußerung des Bedauerns darüber, daß wegen Differenzen schwerwiegender Natur mit Schmidkunz ein Zusammenarbeiten nicht mehr möglich war. Derlei Erklärungen verstehen sich doch von selbst, sie gehören unter jene bekannten „Forderungen des Tags", vor denen sich ja auch die Bergsteiger nicht als „Stümper" zeigen dürfen. Die Gesellschaft alpiner Bücherfreunde steht, da die Schulden mehrere tausend Mark betragen, und die Mitgliedsbeiträge nicht eingehen, vor der Gefahr des Konkurses und der Liquidation. Eine Körperschaft mit einem schwächlichen Organisationsapparat, die finanziell sozusagen in der Luft hängt, kann sich schon gar nicht den Luxus solcher Krisen leisten. Das möge der Vorstand wohl bedenken. Doch sei in aller Offenheit bemerkt, daß wir in der ganzen Sache nicht zu erkennen vermögen, wo die persönlichen Aktionen des Vorsitzenden aufhören und die sachlich begründeten des Vorstandes anfangen. Inwieweit die einzelnen Mitglieder des Vorstandes sich mit dem Vorsitzenden im Fall Schmidkunz, rekte Fall Steinitzer, identifizieren wollen, muß die Zukunft lehren.

In seinen letzten „Mitteilungen" hat es der Vorstand als einen Irrtum bezeichnet, daß den Mitgliedern unter allen Umständen drei Jahresgaben zustänben, wie es in den ersten Prospekten versprochen wurde, und ist vielmehr der Ansicht, daß die Anzahl der jährlichen Veröffentlichungen von den Herstellungskosten der einzelnen Gaben abhängt. Davon kann keine Rede sein, denn in der ersten Verlautbarung des jetzigen neuen Vorstandes, die von A. Steinitzer gezeichnet war, hieß es ausdrücklich, daß die Gegenleistungen der Gesellschaft drei gebundene Bücher im Jahr auf einen Mitgliederstand kalkuliert sind, der noch nicht erreicht ist. In derselben Verlautbarung heißt es, daß als nächste Buchveröffentlichungen je drei Bände für 1930 und 1931 geplant sind. Und nun hören wir, daß es ein Irrtum sei, wenn die Mitglieder an das glauben, was ihnen der Vorstand versprochen hat. Durch derlei sich widersprechende oder gegenseitig sich aufhebende Verlautbarungen wird das Vertrauen zur Gesellschaft weder gestärkt, noch das ramponierte Ansehen des Vorstandes gehoben. Wir begegnen uns mit dem Vorstand in der Ansicht, daß die Gesellschaft lebensfähig ist. Es genügt aber keineswegs, daß die Mitglieder ihren Verpflichtungen nachkommen, auch der Vorstand muß wissen, was er zu tun und zu lassen hat. Wir haben letzthin die Gesellschaft das begabte Kind idealer Bestrebungen genannt. Es wäre schmerzlich, demnächst die Elegie auf den Tod dieses Kindes anstimmen zu müssen.

Berichtigung.

Dr. Georg Franz Bergmann, München, ersucht uns um die Aufnahme folgender Zeilen:

Die Gesellschaft alpiner Bücherfreunde hat eine Übersetzung von Josias Simlers „De alpibus commentarius" unter dem Titel „Die Alpen" herausgegeben. In der Vorbemerkung bezeichnet sich Herr Alfred Steinitzer als denjenigen, von dem die Übersetzung, Einleitung und die Erläuterungen usw. stammen, und erwähnt dabei, daß von dem in früheren Prospekten der Gesellschaft als Bearbeiter genannten Dr. G. F. Bergmann ein „Entwurf" vorgelegen habe. Nachdem mir der genaue Text dieser Vorbemerkung vor Drucklegung nicht vorgelegt wurde, sehe ich mich zu folgender Berichtigung veranlaßt:

1. Es ist unrichtig, daß von mir nur ein „Entwurf" vorlag. Richtig ist vielmehr, daß von mir eine von Studienrat Weiß, Memmingen, überarbeitete, von Dr. Braunstein, Wien, korrigierte und Walter Schmidkunz, München, teilweise nachkorrigierte vollständige Übersetzung vorlag. Einzelne Fehler dieser Übersetzung haben Herrn Steinitzer nicht gehindert, mein Manuskript dergestalt zu verwenden, daß er seine Übersetzung zwischen die Zeilen meines Manuskriptes schrieb und dieses somit als Grundlage für seine Arbeit benützte. Tatsächlich stimmt daher auch die Arbeit Steinitzers in vielen Fällen wörtlich, manchmal nur durch Wortumstellungen und Neuformulierungen gemindert, mit meinem Manuskript überein.

2. Es ist nicht richtig, daß auch die Erläuterungen usw. das ausschließliche Werk des Herrn Steinitzer sind. Richtig ist vielmehr, daß mein Manuskript auch noch einen von mir verfaßten kurzen Kommentar des Werkes enthielt, kurz deswegen, weil ursprünglich eine wesentlich kleinere Ausgabe geplant gewesen ist. Ich stelle fest, daß Herr Steinitzer meine Erläuterungen und insbesondere die Angaben über die alten, von Simler zitierten Autoren, die ich in mühsamer Arbeit zusammengesucht habe, weitgehendst benützt hat.

3. Ich sehe mich aus Loyalitätsgründen veranlaßt, außerdem folgendes festzustellen: Die Idee zur Herausgabe des Werkes stammt von Walter Schmidkunz, der auch das Vorwort Steinitzers überprüft und zahlreiche Fehler ausgemerzt hat. Schmidkunz hat weiter die Bilder aus den Beständen seiner und fremder Bibliotheken zusammengestellt, die Druckstöcke besorgt und schließlich die Ausstattung des Buches auch in der Hauptsache bestimmt, was in der Vorbemerkung gänzlich verschwiegen wird.

Dr. Georg Franz Bergmann.

Wozu wir vorderhand nur bemerken, daß solche Dinge das Ansehen der Gesellschaft alpiner Bücherfreunde in der Öffentlichkeit im höchsten Maße schädigen. Wir behalten uns die sachliche Stellungnahme hiezu vor, bis eine Gegenäußerung Steinitzers und eine befriedigende Erklärung der Gesellschaft vorliegt, worunter wir eine als Äußerung des Gesamtvorstandes aufzufassende Enunziation verstehen.

Vereinsnachrichten des Alpenvereins Donauland.

Vereinskanzlei: Wien, VIII., Langegasse 76, (Tiefparterre.) Schriftliche Mitteilungen an die Vereinskanzlei erbeten. Zahlungen auf Postsparkassen-Konto Nr. 111.465. Kanzleistunden und Ausgabe der ermäßigten Touristen-Rückfahrkarten: Montag, Mittwoch und Freitag von 5—8 Uhr abends. Samstag von 11—1 Uhr mittags. Bücherei stunden: Montag und Mittwoch von 6—8 Uhr, Freitag von 6—7 Uhr abends.

Vereinsjahr 1931/32.

Das Vereinsjahr 1931/32 beginnt mit dem 1. November 1931. Mitglieder, welche dem Verein im neuen Vereinsjahre nicht mehr anzugehören wünschen, haben ihre Mitgliedschaft bis längstens 31. Oktober 1931 schriftlich, und zwar mittes eingeschriebenen Briefes (Postkarte) abzumelden. Nichteingeschriebene oder mündliche Abmeldungen werden als nicht erfolgt angesehen und haben zur Folge, daß das betreffende Mitglied zur Zahlung des Beitrages für das neue Vereinsjahr verhalten wird. Ebenso sind Mitglieder, welche die Abmeldung erst nach dem 31. Oktober 1931 vornehmen, satzungsgemäß verpflichtet, den Beitrag für das neue Vereinsjahr zu entrichten.

Die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt bereits jetzt für das neue Vereinsjahr 1931/1932. Die Neuaufgenommenen treten mit dem Tage ihrer Aufnahme in den Genuß sämtlicher Mitgliedsrechte auch für den Rest des alten Vereinsjahres.

Vereinstouren am 25. Oktober — Führertreffen. Die Vereinstouren am 25. Oktober werden im Wienerwald im Rahmen eines sogenannten „Führertreffens" geführt. Die Anmeldung der Teilnahme erfolgt zugleich mit der Gruppeneinteilung am Freitag, den 23. Oktober, um 7 Uhr abends, im Vereinsheim. Das Fahrtziel und die Marschrouten werden den einzelnen Führern erst am Ausflugstage am Abfahrtsbahnhof bekanntgegeben. Die einzelnen Gruppen nehmen ihren Ausgangspunkt an verschiedenen Orten (Stationen)

und treffen sich an einem vereinbarten bestimmten Punkt, von dem dann gemeinsam der Rückweg angetreten wird. Die Führervereinigung rechnet mit einer zahlreichen Beteiligung, zumal diese Veranstaltung keine großen Fahrtauslagen erfordert und Gelegenheit bietet, sich im Kartenlesen und in der Orientierung im Gelände zu üben.

Gesellige Abende. Die Vereinsleitung hat beschlossen, vom Oktober ab allwöchentlich gesellige Zusammenkünfte der Mitglieder zu veranstalten. Derartige Veranstaltungen entsprechen ja durchaus unserer Satzung, die als Mittel zur Erreichung des Vereinszweckes auch gesellige Zusammenkünfte ansieht. Tatsächlich wurde von diesem Mittel in früheren Jahren häufig Gebrauch gemacht. Der Vereinsausschuß glaubt im Zuge der Reformmaßnahmen, die zu treffen er im Interesse des Vereinslebens für notwendig erachtet, in erhöhtem Maße sein Augenmerk auf die Pflege der Geselligkeit richten zu sollen, zumal diesbezügliche Wünsche geäußert worden sind. Der Vereinsausschuß ladet hiemit alle Mitglieder zu den in Hinkunft stets Freitag um ½9 Uhr abends im Kaffee Colonnaden, 1. Bez., Rathausplatz 4, stattfindenden Zusammenkünften herzlichst ein. Mit Bedacht wurde ein in der Nähe des Vereinsheims gelegenes Lokal gewählt, wie anderseits der Freitag, an dem immer die Tourenbesprechungen stattfinden und diesbezügliche Vereinbarungen getroffen werden, sich als der geeignetste Tag empfahl. Diese Abende sollen den Zusammenschluß der Mitglieder und damit den Vereinsgedanken fördern. Dem Humor und der Tanzlust wie auch der Bridgefreude soll kein Riegel vorgeschoben werden.

Adressenänderungen. Die Vereinsleitung ersucht bei Wohnungswechsel die Adressenänderungen rechtzeitig der Kanzlei bekanntzugeben, damit in der Zustellung der „Nachrichten" keine Verzögerung eintritt.

Sperre im Gebiet der Hinteralpe. Wegen der alljährlich vom 15. September bis 15. Oktober stattfindenden Jochwildjagden ist die 15. September bis 15. Oktober stattfindenden Hochwildjagden ist die führenden Wege (Kleinboden, Naßköhr) verboten. Die Vereinsleitung ersucht die Mitglieder behufs Aufrechterhaltung des guten Einvernehmens mit der Forstverwaltung sich strikte an diese Anweisung zu halten und die Begehung der genannten Wege unter allen Umständen zu vermeiden.

Jahresversammlung. Die ordentliche Jahresversammlung findet voraussichtlich Dienstag, den 24. November, mit der vorläufigen Tagesordnung: 1. Tätigkeitsbericht, 2. Rechnungsbericht, 3. Bericht der Rechnungsprüfer, 4. Voranschlag 1931, 5. Wahlen von Ausschußmitgliedern für 1932—1934, 6. Wahl zweier Rechnungsprüfer und 7. Allfälliges statt. Ort und Zeit sowie die endgültige Tagesordnung werden in der Novembernummer bekanntgegeben werden.

Merkbüchlein. Der Vereinsausschuß hat dem Wunsche vieler Mitglieder gerne Rechnung tragend die Neuausgabe des „Merkbüchleins beschlossen, die auch schon vorbereitet wurde. Da aber mit einer bald in Kraft tretenden Änderung der jetzt gültigen Tarife der ermäßigten Touristenfahrkarten zu rechnen ist, muß mit dem Druck zugewartet werden. Denn sonst wäre der inhaltlich wichtigste Teil des Merkbüchleins bei Erscheinen bereits veraltet. Dem Verband zur Wahrung allgemeiner touristischen Interessen sind bis zur Stunde seitens der Generaldirektion der Bundesbahnen noch keine näheren Mitteilungen über die geplanten Erhöhung zugegangen. Doch ist die Regelung dieser Angelegenheit in Bälde zu erwarten. Die Vereinsleitung wird, wenn die näheren Einzelheiten bekannt sind, sofort die entsprechende Richtigstellung des bereits unter der Presse befindlichen Textes veranlassen, um das eheste Erscheinen des Merkbüchleins zu ermöglichen.

Tourenberichte der Mitglieder. Die Vereinsleitung richtet hiemit wie alljährlich an alle bergsteigerisch tätigen Mitglieder das Ersuchen, über ihre im abgelaufenen Vereinsjahr ausgeführten Touren einen Bericht, tunlichst bis zum 31. Oktober d. J., einzusenden.

Bergsteigergruppe. Wiederholt wurde der Wunsch geäußert, Mitglieder, die Touren ausführen, welche über das übliche Schwierigkeitsmittelmaß hinausgehen, zu einer „Bergsteigergruppe" zusammen zu fassen. Der Kern dieser Bergsteigergruppe soll sich vor allem aus jungen Mitgliedern rekrutieren. Der Tourenwart ersucht hiemit alle jungen Mitglieder, die den erforderlichen Tourennachweis zu erbringen in der Lage und an der Gründung einer Bergsteigergruppe im Rahmen des Vereines interessiert sind, sich unter Beibringung der Tourenberichte in der Vereinskanzlei ehestens zu melden.

Alpenkunde für Bergsteiger. Im Rahmen der volkstümlichen Universitätskurse findet im Margaretener Volksbildungshaus, 5. Bez., Stöbergasse 13—15, ein vier Zyklen zu je sechs Vorträgen umfassender Universitätskurs „Alpenkunde für Bergsteiger" statt. Der erste Zyklus „Die Mineralien der Alpen" (Vortragender: Univ.-Professor Dr. Hans Leitmeier) beginnt am 7. Oktober. Dann folgen: 2. Univ.-Prof. Dr. Hans Leitmeier: Die Gesteine der Alpen. 3. Univ.-Prof. Dr. Franz Vierhapper: Die Pflanzenwelt der Alpen. 4. Priv.-Doz. Dr. Wilhelm Marinelli: Das Tierleben der Alpen. Die Vorträge finden mit Lichtbildern und Vorweisungen statt. Die Gebühr beträgt pro Zyklus S 1.50.

Volksbildungshaus Wiener Urania. Wie stets gibt die Wiener Urania, deren Mitglied unser Verein ist, wieder für die Vereinsmitglieder Anschlußhefte heraus, die, auf den Namen des Mitgliedes lautend, demselben alle Rechte der ordentlichen Mitglieder der Urania sichern, das ist insbesonders: Vorkaufsrecht (am Samstag für den folgenden Donnerstag bis zum übernächsten Mittwoch), 25 Prozent Ermäßigung beim Kartenbezuge, keine Einschreibegebühr bei den Volkshochschulen und Arbeitsgemeinschaften, Recht der Teilnahme an den Uraniagemeinden und Lehrausflüge. — Die Anschlußhefte können gegen Vorweisung unserer Vereins-Mitgliedskarte direkt an der Mitgliederkassa der Wiener Urania in der Zeit von 9—1 und 2—6 Uhr bezogen werden.

Mißbrauch von Touristenfahrkarten. Frau Amalie Keßler, Wien, 9. Bez., Müllnergasse 5 wohnhaft, wurde wegen mißbräuchlicher Verwendung einer Touristenfahrkarte aus dem Touristenverein „Die Naturfreunde" ausgeschlossen.

Gymnastikkurs.

Turnen — Freiluftgymnastik — Waldlauf.

Erfahrungsgemäß empfinden Skifahrer, die den Sommer hindurch sich auf einem Sportzweig nicht regelmäßig betätigen, den Mangel eines Konditionstrainings an den ersten Skitagen mitunter höchst unangenehm. Unnötige Kraftvergeudung, Überanstrengung und Verdrossenheit sind die Folgen. Die Skivereinigung ist bestrebt, diesem Übelstand, der dem Fortschritt in der skitechnischen Ausbildung hemmend entgegenwirkt, durch Abhaltung zweckentsprechender Kurse unter fachmännischer Leitung (Richard Eisner) abzuhelfen. Diese Kurse haben in den vergangenen Jahren günstige Resultate erzielt. Die Leitung der Skivereinigung war bemüht, diese Veranstaltungen auf eine breitere, nicht nur dem rein sportlichen Skilauf (Kampfsport) angepaßte Basis zu stellen. Aus diesem Grunde wurde mit dem Deutschösterreichischen Turnverein, 8. Bez., Langegasse 76, mit dem uns ein in vollster Beziehung freundnachbarliches Verhältnis verbindet, ein Übereinkommen getroffen, das die Abhaltung unseres Gymnastikkurses in seiner modernst eingerichteten Turnhalle ermöglicht. Auch in hygienischer Hinsicht ist allen Bedürfnissen Rechnung getragen, da 16 Waschbecken und 4 Douschen zur Verfügung stehen. Jeder Turnende erhält außerdem einen Kasten. Über mangelnde Bequemlichkeit und schlechte Verbindung wird nun niemand mehr zu klagen Grund haben. Der Kurs ist allen Vereinsmitgliedern und den von ihnen eingeführten Gästen zugänglich. Die Leitung der Skivereinigung hofft, daß insbesondere die Beteiligung an dem gymnastischen Turnen sehr rege sein werde. Die Beteiligung bei den Sonntags in Kaltenleutgeben abgehaltenen gymnastischen Übungen (Freiluftgymnastik) empfiehlt sich um so mehr, als daran ein Wienerwaldgetragen, da 16 Waschbecken und 4 Duschen zur Verfügung stehen. lich voll und ganz ausgenützt werden kann. Der Kurs beginnt Donnerstag, den 8. Oktober.

Kursplan:

1. Gymnastisches Turnen: Donnerstag von 20.30 bis 22 Uhr in der Turnhalle des Deutschösterreichischen Turnvereines, 8. Bez., Langegasse 78.
2. Freiluftgymnastik: Sonntag bei jeder Witterung in Kaltenleutgeben, in Semmlers Badeanstalt um 9 Uhr. Abfahrt von Wien um 7.50 Südbahnhof.
3. Waldlauf: Anschließend an die gymnastischen Übungen (Duschegelegenheit).

Kleidung: Turnhose, leichte Schuhe, Sweater oder Trainingsanzug.

Nachrichten der Skivereinigung im Alpenverein Donauland

Der Ausschuß der Skivereinigung hat Ende August seine Arbeiten wieder aufgenommen. Zu Weihnachten werden wie in den letzten Jahren zwei Kurse abgehalten werden, und zwar wird der eine sein Standquartier in Kitzbühel haben, während der Parallelkurs voraussichtlich in Mariazell zur Durchführung gelangen soll. Die diesbezüglichen Verhandlungen sind noch in Fluß. Auf Mariazell war die Wahl in Anbetracht der leichteren und billigeren Erreichbarkeit getroffen worden. Neben Mariazell kam in erster Linie Altaussee in Frage. Doch konnte die Leitung der Skivereinigung sich der Tatsache nicht verschließen, daß die Fahrtspesen nach Altaussee mehr als doppelt so hoch sind als die nach Mariazell, was namentlich bei einem Kurs von kürzerer Dauer entschieden von Belang ist. Als Standquartier für den Schweizerfikurs wurde, den Wünschen vieler Mitglieder Rechnung tragend, Davos gewählt. Die näheren Verlautbarungen über das Kursprogramm 1931/32 werden in der Novembernummer der „Nachrichten" erfolgen. Die ordentliche Mitgliederversammlung der Skivereinigung findet Ende November statt.

Veranstaltungen im Oktober 1931.

Dienstag, den 13. Oktober:
20½ Uhr im Gesangsaal des Falk-Realgymnasiums, Berlin, Lützowstraße 84 d,

Trauerfeier für Fel. Dr. Charlotte Kirschner
und **Sprechabend** (Reiseberichte).

Sonntag, den 18. Oktober:

Ausflug.
Abfahrt Stettiner Vorortbahnhof, 9 Uhr, nach Lehnitz. Wanderung über Lehnitzsee, Forst Neuholland, Seilers Teerofen, Sarnower Forst bis Schwante. Länge der Wanderung zirka 24 Kilometer. Führung: Herr Dr. Korany.

Dienstag, den 27. Oktober:
20 Uhr in der Aula des Falk-Realgymnasiums, Berlin, Lützowstraße 84 d,

Vortrag Martin Salomon: Bilder vom winterlichen Arlberg
(mit Lichtbildern).

Alpine Literatur und Kunst.

Glocknerfahrten. Ausgewählt von **Dr. Wilhelm Brandenstein.** Leipzig und Wien, 1931, Franz Deuticke.

Die vorliegende Sammlung ist in der Reihe „Deutsche Lesehefte", die für den Schulgebrauch von einer Arbeitsgemeinschaft durch Edwin Zellweker und Alfred Laßmann herausgegeben wird, als 18. Heft erschienen. Brandenstein ist dem Leser dieser Blätter kein Unbekannter. Nach einer kurzen Einleitung bringt er einige Auszüge aus Berichten von den drei ersten Glocknerreisen. Dann folgt unter dem Motto „Der erste Alleingänger" die Schilderung Stephan Steinbergers, die 1924 auch in diesen Blättern wiederabgedruckt worden war. Nach Steinberger, dem Führerlosen, erhält ein Führertourist das Wort: Julius Kugy, der den Berg als junger Mittelschüler bestiegen hat. Nun folgt Oskar Erich Meyer mit einem packenden Aufsatz „Ein Gang zur Adlersruhe" und nach ihm Hermann Löns, der gelegentlich seiner Besteigung des Glockners zum erstenmal an ein Seil gebunden war. Das Schlußkapitel bestreitet der Herausgeber mit einem kurzen Bericht über seine Ersteigung des Glockners durch die Pallavicinirinne, worüber er sich ja im Vorjahr in diesen Blättern vernehmen ließ. (Siehe Seite 96 in Nummer 112 des vorigen Jahrgangs.) Das Heftchen ist mit drei Abbildungen und einer Kartenskizze versehen und für pädagogische Zwecke wohl geeignet.
Dr. J. B.

* * *

Jacques et Tom de Lepiney: Sur les cretes du Mont Blanc. Recits d'ascensions. Chambery 1929, M. Dardel.

Die Brüder J. und T. Lepiney, zwei der hervorragendsten französischen Alpinisten, haben über ein Dutzend Schilderungen ihrer Fahrten im Montblancrevier, ihrem Lieblingsgebiet, zu einem Bande gefügt. Die Verfasser bieten, wie in der Vorrede bemerkt wird, nur einfache Tourenschilderungen, die keinen Anspruch auf Systematik und vollendete Form erheben. Die Tatsache, daß in der nicht kleinen Literatur über den Weißen Berg in französischer Sprache noch kein Buch rein alpinistischen Inhalts auf den Markt gebracht wurde und Fahrtenberichte nur in den verschiedenen Fachzeitschriften zerstreut sind, hat hauptsächlich die Brüder Lepiney zur Veröffentlichung dieses Werkes veranlaßt, das in der Tat eine wertvolle Bereicherung der Montblanc-Literatur bedeutet. Es fesselt auch denjenigen, dem das Gebiet fremd ist, zumal Monotonie glücklich vermieden wird. Guido Reys „Alpinismo acrobatico" ist auf das Buch sicherlich nicht ohne Einfluß geblieben. Jedenfalls ein klassisches Vorbild. Die beschriebenen Touren sind in den Jahren 1919 bis 1927 von den beiden Brüdern teils allein, teils mit Freunden ausgeführt worden und sind zum Großteil Erstersteigungen, bezw. Besteigungen auf neuen Wegen, meist sehr schwierige Eis- und Felstouren. Wir lesen von der dritten führerlosen Überschreitung des Col de la Brenva, einer Begehung des Peuterey-Grates, der ersten Besteigung des Trident, der Pointe Lagarde und der Pointe de Lepiney, die erst beim dritten Ansturm gelang. Ferner finden wir die zweite Begehung der Aiguille Verte über die sehr schwierige und gefährliche Nordostwand, eine höchst abenteuerliche nächtliche Durchkletterung der Nordwand von der Aiguille du Plan (neu), die erste Ersteigung der Aiguille du Peigne von Chamonix, die nach 700 m schwerer Wandkletterei unter dem Gipfel an einer unersteiglichen Platte gescheitert wäre, wenn nicht Freunde, die den Gipfel auf dem Normalwege bestiegen hatten, die Unentwegten hinaufgezogen hätten. Das Werk ist mit sehr instruktiven, doch nicht immer befriedigenden Aufnahmen ausgestattet, was aber wahrscheinlich auf die schwierigen Aufnahmeverhältnisse zurückzuführen sein dürfte. Der Verlag Dardel, der es in seinen Bemühungen um die Förderung der alpinen Literatur in Frankreich an nichts fehlen läßt, hat mit der Herausgabe dieses Buches einen guten Griff getan.
H. M.

* * *

Österreich ohne Tirol und Vorarlberg. Handbuch für Reisende von **Karl Baedeker.** Mit 34 Karten, 22 Plänen, 12 Grundrissen und 2 Panoramen. Einundreißigste Auflage. Leipzig, 1931, Karl Baedeker.

Bei der Anzeige eines „Baedekers", der bereits 31 Auflagen erlebt hat, ist man in der Lage, sich kurz fassen zu dürfen. Der Text ist genau revidiert worden und über eine geringe Ausstattung mit Karten, Plänen und Grundrissen wird niemand klagen können. Hervorragende Gelehrte haben wertvolle Einführungen beigesteuert und zwar zur Landeskunde Prof. Dr. Norbert Krebs, zur Volkskunde Prof. Dr. Arthur Haberlandt und zur Kunstgeschichte Prof. Doktor Hans Tietze. Als einen wirklichen Schönheitsfehler empfinde ich das Vorbeigehen an den Schöpfungen des neuen Wien. In diesem Punkte wird die 32. Auflage entschieden Wandel schaffen müssen. Dabei wird auch das Todesjahr Franz Joseph I. zu berichtigen sein (Druckfehler: 1916, nicht 1926) und ferner die Bemerkung, daß mit dem Frieden die österreichischen Länder die Republik Österreich mit Wien als selbständigem Bundesland bilden. Die österreichische Bundesverfassung, die der Bundeshauptstadt die Stellung eines Landes gab, ist nie Inhalt des Friedensvertrages gewesen und überdies erst 1920 beschlossen worden.
Dr. J. B.

* * *

Aus der kaukasischen Welt von **O. G. von Wesendonk.** Mit Abbildungen von Margarete von Wesendonk und einer Kartenskizze. Berlin. Volksverband der Bücherfreunde. Wegweiser-Verlag G. m. b. H.

Unerschöpflich an ungelösten Fragen ist das Gebiet des Kaukasus. Soweit Geschichtsschreibung und erdbeschreibende Literatur in

die Vergangenheit zurückverfolgt werden können, stets wird der Kaukasus mit seinen Höhenzügen und Schluchten, mit den in tiefer Verborgenheit schlummernden Siedlungen kleinster Volksstammsplitter als eine Welt für sich angesprochen, zu der sich keine Parallen finden lassen, deren Erscheinungen noch heute unangezweifelter Deutung vielfach entraten müssen. Der Verfasser beginnt einleitend und sich gewissermaßen entschuldigend mit der Bemerkung, daß der Deutsche, der ein Buch schreibt, gewöhnlich bis zur Erschaffung der Welt und zumindesten zum klassischen Altertum zurückgreife. Damit soll anscheinend die Wahl des dem Buche vorangestellten Mottos gerechtfertigt werden, das aus einem Satz besteht, der in einem vom griechischen Schriftsteller Flavius Arrian an den römischen Kaiser Hadrian erstatteten Bericht über die gelungene Umfahrung des Schwarzen Meeres zu lesen ist und des Kaukasus im Vergleich zu den keltischen Alpen erwähnt. Getreu dem Lobe oder Vorwurfe (?), der mit dem ersten Worte den gründlichen deutschen Buchschreiber gemacht wird, trachtet fast jedes der zahlreichen Kapitel, obgleich zumeist als Bild bezeichnet, zumindesten auf der klassischen Vorzeit aufzubauen oder doch auf sie zurückzukommen, sicherlich in der guten Absicht, dem Leser zu gefallen, ebenso sicher aber ohne den erwarteten Erfolg, den Leser damit aufmerksam zu erhalten. Wir sind jedoch der Meinung, daß der Leserkreis, für den das Buch bestimmt ist, mit dem Kaukasus wohl noch zu wenig vertraut sein mag, als daß der reiche Inhalt des Buches dauernden Niederschlag finden könnte. Eben dieser Reichtum ermüdet vorzeitig und wird den aufrichtigen Leser mit den Worten des Schülers gestehen lassen: „Mir wird von alle dem so dumm, als ging' mir ein Mühlrad im Kopf herum." Das Buch setzt mitunter zu viel voraus; erfreut fällt der Blick auf das letzte Kapitel, das in allergrößten Zügen von der kaukasischen Kunst handelt, von Stickereien und Geschmeide und kaukasischen Teppichen und damit den Weg ins Anschauliche zurückfindet. Ing. E. L.

* * *

William Beebe: Im Dschungel der Fasanen. Mit 51 Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers. Leipzig, 1930, F. A. Brockhaus.

William Beebe ist amerikanischer Zoologe, Direktor des Departement of Scientific Research, Mitglied der New Yorker Akademie der Wissenschaften und Verfasser einer stattlichen Zahl von Werken, von denen die meisten den Weg in die deutsche Literatur gefunden haben. Auch das vorliegende Buch hatte volle Berechtigung seinen Einzug ins deutschsprachige Land zu halten und sollte damit rechnen dürfen, keinen Hindernissen zu begegnen. Irrig wäre es, vorauszusetzen, daß das Buch im wesentlichen oder gar ausschließlich von den Fasanen exotischer Erdteile handelt, im Gegenteil, der Leser kommt alsbald zur Erkenntnis, daß die Ergebnisse der Forschung nach diesen Juwelen der Vogelwelt für die Studierstube und das Laboratorium des Fachgelehrten aufbewahrt werden und der Laie, dem das Buch dargeboten wird, von dem wissenschaftlichen Gestrüpp ferngehalten werden soll. Würde also der zünftige Ornitologe schwer enttäuscht sein, wollte er das durch das Buch vermittelte Wissen in den Bereich seiner Studien ziehen, so darf andererseits der unbefangene Leser sich umsomehr dieser Buchgabe freuen, denn sie gibt einen ganz eigenartigen und in blendend schöner Sprache, der man die liebevolle Behandlung des Urtextes durch den Übersetzer anmerkt, dargebotenen Einblick in wildeste und vom Gemeinverkehr weit abliegende Gebiete, daneben auch kleine Reminiszenzen an frühere Forschungsreisen des Verfassers. Letzte Winkel von Ceylon, Kaschmir, Birma, der malaiischen Inseln und der Vorberge des Himalaja sind Rastpunkte seiner Fahrt und der Suche nach den Tanzplätzen seltener Fasanarten, sind Stätten seines wissenschaftlichen und naturhingegebenen Forschens, oftmals auch Marterplätze stillheroischer Selbstbeherrschung und brennenden Heimwehes, empfindsamer Sehnsucht nach Kultur, Zivilisation, nach — Beethoven. Nicht nur nach ihm, Wüllner und Böcklin und Rodin, die Matthäuspassion und die Sixtinische Madonna glitzern in tiefem Urwalddunkel auf — Seelenschreie des Weißen im fremdfarbigen Land. Der Absicht, fast nichts von den Fasanen zu erzählen, kommt auch der aus zahlreichen und aufschlußreichen photographischen Aufnahmen bestehende Buchschmuck entgegen und so sind auch die Abbildungen eines Fasans auf Buchdeckel und Umschlagblatt nicht viel mehr, denn eine Maske, hinter der sich ein allgemein lesenswerter Inhalt verbirgt. Ing. E. L.

* * *

F. J. Furtwängler: Indien. Das Brahmanenland im Frühlicht. Berlin, 1930, Büchergilde Gutenberg.

Ein Indienbuch! Wir haben in den letzten Jahren so viele Produkte dieser Art gesehen, daß es schwer fällt, an ein neues heranzugehen. Weltenbummler und Vagabunden, Fürstinnen und sensationslustige Amerikanerinnen haben Indien beschrieben, so wie sie es gesehen haben. Abgestimmt auf die Erwartungen eines sensationslustigen Publikums zeigen diese Bücher wenig von dem wahren Indien, das doch irgendwo hinter den Offenbarungen eines Bädeckers vorhanden sein muß. Da unternimmt mit einer Gesellschaft sozial tätiger Menschen der Verfasser eine Studienreise nach Indien, auf die er sich gründlichst vorbereitet. Nicht nur, daß er alle wissenschaftlichen Bücher über Indien liest, er lernt überdies noch Hindostani, die von fast allen Indiern verstandene Sprache. Dadurch hat er allen Globetrottern den überwältigenden Vorteil voraus, daß er nicht auf die zensurierende Übersetzung eines Dolmetsches angewiesen ist, sondern direkt mit allen Leuten, von denen er interessante Details über sein Studiengebiet — und das ist eigentlich das ganze moderne Indien — erwartet, sprechen kann. Verwundert und mit überraschend geringem Mißtrauen stehen die Indier diesem Fremdling, der auf alle Rassenvorteile verzichtet und mit ihnen in ihrer Sprache sprechen kann, gegenüber. Und so erfahren wir über die tiefsten Beweggründe des indischen Aufstandes alles, was irgendwie sich historisch oder sozial, denn in diesen beiden Faktoren ist auch das finanzielle, der „financial drain" erklärt, begründen läßt. Furtwängler bietet einen wahren Querschnitt durch die indischen Zustände. Neben den politischen behandelt er naturgemäß auch die wirtschaftlichen Probleme und so hören wir zum Beispiel über die Dimensionen der indischen Baumwoll-, Jute- und Stahlindustrie Dinge, die uns bisher nicht nur unbekannt waren, sondern jedem Menschen, der sich ein wenig mit der Entwicklung der Zeit beschäftigt, angehen, erstaunen und interessieren müssen. Neben dem materiellen Leben wird die geistige Kultur erörtert. Dabei liest sich diese mit Bildern und Daten wohl versehene Monographie des heutigen Indiens wie ein Roman. Man muß der Büchergilde Gutenberg für dieses Buch, dessen Lektüre die Notwendigkeit eines selbständiges Indiens überzeugend dartut, dankbar sein. Ing. F. J.



Skivereinigung im Alpenverein Donauland

Voranzeige!

Kurse zu Weihnachten 1931.

Kitzbühel.
Für Anfänger, Fortgeschrittene und Tourenfahrer.

Mariazell.
Für Anfänger und Fortgeschrittene.

Nähere Verlautbarungen in der Novemberfolge.

Bergfahrten und Wanderungen im Oktober und November 1931.

Zur Beachtung! Ausflüge sind mit (0), Wanderungen für ausdauernde Geher mit (1), leichte Klettertouren mit (2), schwierige Bergfahrten und Klettertouren mit (3) sehr schwierige Fels- und Eistouren mit (4) bezeichnet, letztere nur ganz sicheren und ausdauernden Bergsteigern vorbehalten.

Bei allen Touren ist persönliche oder telephonische Anmeldung bis Freitag erforderlich, bei Touren mit Nächtigung hat wegen der Quartierbeschaffung die Anmeldung am dem dem Tourentage vorausgehenden Mittwoch unter Erlag von S 2·— als Quartierangabe zu erfolgen. Teilnehmern, die sich später anmelden, kann die Beschaffung des Quartiers nicht verbürgt werden. Bei den mit (2) bis (4) bezeichneten Touren ist persönliche Voranmeldung unbedingt nötig. Die Führer sind bei den letzterwähnten Touren verpflichtet, unangemeldet am Bahnhofe erscheinende Teilnehmer unbedingt zurückzuweisen und sind für die Einhaltung dieser Bestimmung der Führervereinigung und Vereinsleitung persönlich verantwortlich.

Alle Teilnehmer an Vereinstouren haben sich den Bestimmungen der „Führerordnung des Alpenvereins Donauland" zu unterwerfen.

Abkürzungen: AB = Alpenbahnhof. FJB = Franz Josefsbahnhof. NB = Nordbahnhof. OB = Ostbahnhof. SB = Südbahnhof. WB = Westbahnhof. StB = Stadtbahnhaltestelle. StrBE. = Straßenbahnendstation. **VA** = Voranmeldung. **PVA** = Persönliche Voranmeldung. **R** = Relation der Touristenkarte.

Wichtig!

Mit Rücksicht auf den am 5. Oktober in Kraft tretenden Winterfahrplan sind die Abfahrtszeiten nicht angegeben. Sie werden daher jeweils vom Führer (auch telephonisch) bekanntgegeben.

Im Winterhalbjahr zu allen Touren Laternen (Taschenlampen) mitnehmen!

Sonntag, den 11. Oktober.

(0) **Wienerwald.** Abfahrt von Hütteldorf nach Preßbaum. Die Abfahrtszeit wird Freitag, den 9. Oktober, im Vereinsheim bekanntgegeben (Dr. Schlesinger).

(1) **Dürre Wand.** Abfahrt SB nach Miesenbach (Haas).

(1—2) **Rax.** Aufstieg Bärenloch. Abfahrt am Vortage SB nach Payerbach (Deutsch).

Sonntag, den 18. Oktober.

(0) **Wienerwald.** Treffpunkt StrBE Pötzleinsdorf, 10 Uhr (Frankl).

(0) **Wienerwald.** Treffpunkt Philadelphiabrücke, 9 Uhr (Dr. Weiler).

Sonntag, den 25. Oktober.

(1) **Wienerwald — Führertreffen.** Näheres im Innern des Blattes.

Sonntag, den 1. November.

(0) **Wienerwald.** Treffpunkt Hietzingerbrücke, 8.30 (Rosenthal).

(1) **Traisenkamm.** Abfahrt am Vortage WB nach St. Ägyd (Dr. Schlesinger).

(2) **Jahrlingmauer.** Abfahrt am Vortage WB nach Johnsbach (E. K. Friedmann).

Sonntag, den 8. November.

(0) **Wienerwald.** Treffpunkt StrBE Mauer, 9 Uhr (Frankl).

(0—1) **Reisalpe.** Abfahrt WB nach Furthof (Wassing).

(1) **Schober—Ühler.** Abfahrt SB nach Gutenstein (Ing. Jaray).

Klettertouren werden bei entsprechender Witterung geführt, gegebenenfalls werden auch Kletterübungen abgehalten. Nähere Auskünfte stets Freitag abends beim Tourenwart.

Ratschläge für die Zusammenstellung von Touren. Ein Verzeichnis von 91 Wienerwaldwanderungen und 149 Voralpentouren. Herausgegeben von der Führervereinigung im A. V. Donauland. Preis S 1·50, erhältlich in der Vereinskanzlei.



Ausrüstung und Bekleidung für Bergsteiger

in größter und bester Auswahl

MIZZI LANGER-KAUBA

Wien, VII., Kaiserstraße 15 **Fernruf B 31-1-31**

Herausgeber, Verleger, Eigentümer: Alpenverein „Donauland", Wien, 8., Langegasse 76. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Josef Braunstein, Wien, 4., Margaretenstraße 47. Preßgesetzliche Verantwortung im Deutschen Reiche: Dr. Hanns Kaufmann, Berlin W 9, Schellingstraße 1. — Druck: A. Reisser's Nachf. Dr. Kuzel & Schneeweiß, Wien 7., Siebensterngasse 32—34.

Nachrichten

des

Alpenvereins Donauland

und des

Deutschen Alpenvereins Berlin

Schriftleitung und Verwaltung:
Wien, 8., Langegasse 76

Anzeigenannahme:
J. Rafael, Wien, 1., Graben 28

V. b. b.

1931 | Wien—Berlin, 1. November 1931 | Nr. 124

PHOTO-HOLZSTEIN

Spezialist in künstlerischen Ausarbeitungen
Kostenlose fachmännische Beratung

WIEN, I., TUCHLAUBEN 22 TEL. U-20-8-87

Gymnastik-Kurse

veranstaltet vom Alpenverein Donauland

Näheres im Innern des Blattes, Seite 125

Gesellige Abende mit Tanz

im Café „Altes Rathaus", 1. Bez., Wipplingerstraße 24-26

Näheres im Innern des Blattes, Seite 124

ERWIN SINGER

PHOTO-SPEZIALHAUS

SORGFÄLTIGSTE AUSARBEITUNG ALLER AMATEURARBEITEN

WIEN, I., Wipplingerstraße 17, Telephon U-21-604
I., Lichtensteg 1, Telephon U-21-7-33 IV., Margaretenstraße 50, Telephon A-33-3-70

Für Touristik und jeden Sport

Bekleidung und Ausrüstung

in unserer Spezial-Sportabteilung

Es ist höchste Zeit
Ihre Skier in Ordnung zu bringen.

TROTZ BILLIGKEIT - QUALITÄTSWAREN
A. Gerngross

Alpenverein Donauland, Wien.

Einladung

zu der am Dienstag, den 24. November 1931, 7 Uhr abends, im **Saale der Bäckerinnung, Wien, VIII., Florianigasse 13,** stattfindenden

12. Jahresversammlung

des

Alpenvereins Donauland.

Tagesordnung:

1. Tätigkeitsbericht des Ausschusses.
2. Rechnungsbericht.
3. Bericht der Rechnungsprüfer.
4. Voranschlag 1932.
5. Neuwahl von Ausschußmitgliedern für 1932 bis 1934.
6. Wahl zweier Rechnungsprüfer.
7. Allfälliges. *)

Zur Jahresversammlung haben nur Vereinsmitglieder gegen Vorweisung der Mitgliedskarte Zutritt.

*) Anträge von Mitgliedern gelangen nur dann zur Verhandlung, wenn dieselben 14 Tage vor der Jahresversammlung beim Ausschusse schriftlich eingebracht wurden.

Weihnachtskurse

der Skivereinigung im Alpenverein Donauland.

Zehntägiger Kurs in

Kitzbühel

25. Dezember 1931 bis einschl. 3. Jänner 1932.
Gemeinsame Abreise der Teilnehmer von Wien am 24. Dez. 1931.

Leitung: Heinrich Schwarzstein.

Für Anfänger, Fortgeschrittene und Tourenfahrer.

Teilnehmerzahl beschränkt!

Kursbeitrag S 18.— Quartierangabe S 15.—

(Im Kursbeitrag ist das Entgeld für den Unterricht, für die Quartierbeschaffung und der Preis des Kursabzeichens, das während der ganzen Kursdauer sichtbar zu tragen ist, inbegriffen.)

Beginn der Anmeldung: 11. November 1931.

Anmeldung: Mittwoch und Freitag von 7—8 Uhr abends.

Schluß der Anmeldung: 11. Dezember 1931.

Da nur eine beschränkte Anzahl von Quartieren zur Verfügung steht, empfiehlt sich möglichst frühzeitige Anmeldung. Bei der Anmeldung sind Kursbeitrag und Quartierangabe zu erlegen, widrigenfalls die Anmeldung als nicht erfolgt betrachtet wird.

Fünftägiger Weihnachtskurs in

Mariazell

25. Dezember bis einschl. 29. Dezember 1931.
Gemeinsame Abreise der Teilnehmer von Wien am 24. Dez. 1931.

Leitung: Ernst Wachtel.

Für Anfänger und Fortgeschrittene.

Kein Tourenkurs!

Teilnehmerzahl beschränkt!

Kursbeitrag S 8.— Quartierangabe S 10.—

(Im Kursbeitrag ist das Entgeld für den Unterricht, für die Quartierbeschaffung und der Preis des Kursabzeichens, das während der ganzen Kursdauer sichtbar zu tragen ist, inbegriffen.)

Beginn der Anmeldung: 11. November 1931.

Anmeldung: Mittwoch und Freitag von 7—8 Uhr abends.

Schluß der Anmeldung: 11. Dezember 1931.

Da nur eine beschränkte Anzahl von Quartieren zur Verfügung steht, empfiehlt sich möglichst frühzeitige Anmeldung. Bei der Anmeldung sind Kursbeitrag und Quartierangabe zu erlegen, widrigenfalls die Anmeldung als nicht erfolgt betrachtet wird.

Für den Wintersport
erstkl. Ausrüstung u. Bekleidung
in größter und bester Auswahl

Mizzi Langer-Kauba

Wien, V.I., Kaiserstraße 15 Telefon 8 31-1-31



Alle Sorten Skischienen
aus Eschen- und Hickoryholz
Skibindungen aller Systeme
Norweger Kostüme für Damen u. Herren

Bitte die neue illustrierte
Wintersport-Preisliste
zu verlangen!

Die alpine Weltanschauung im Spiegel der Völker.

Eine alpin-pazifistische Betrachtung.

Von Dr. Walter Bing (Frankfurt a. M.).

„Alpinismus und Weltanschauung" ist ein Thema, dessen sich die Bergliteratur nicht erst in unseren Tagen bemächtigt hat. Der „Alpinismus als Zeitbild"[1]), der „Alpinismus als Philosophie", „Berg und Mensch", „Berg und Politik", das alles sind Parallelen und Kontroversen, die sich seit Jahren durch unsere alpine Literatur ziehen. Aber der heftige Streit der öffentlichen Meinung über Werte und über Ziele im Alpinismus hat noch nie so sehr ins Politische gespielt wie in den letzten zehn Jahren. An dieser Stelle brauchen Vorteile und Nachteile einer Politisierung des alpinen Weltbildes nicht aufgezeigt zu werden. Aber es ist vielleicht interessant, den Alpinismus einmal von einer anderen Seite oder genauer gesagt, mit einer anderen analytischen Methode als das Ergebnis verschiedener Weltanschauungen zu umreißen, so wie er sich in den Auffassungen derjenigen Nationen Europas spiegelt, die an den Alpen territorialen oder ideelen Anteil haben. Solange es verschiedene Bergsteiger gibt, wird es auch verschiedene Weltanschauungen geben. Aber es muß doch auffallen, daß es unter der Unzahl von alpinen Anschauungen, deren Zusammenklang, deren Überschneidung und Überblendung eben das ergibt, was man als Zeitbild bezeichnen kann und was vielleicht in unserem heutigen Alpinismus ein Zerrbild ist, daß es in diesem Mosaik des alpinen Denkens und Fühlens keinen eigentlichen Grundton, keine universelle alpine Weltanschauung gibt. Wer die alpinen Weltanschauungen der Völker analysieren will, muß vor allem die Divergenzen aufzeigen, die in der bergweltanschaulichen Entwicklung der verschiedenen Länder eine Rolle spielen. Es ist bekannt, daß die Weltanschauungen der alpinen Nationen von kulturpsychologischen, politischen und vielleicht sogar geographischen und klimatologischen Einflüssen abhängig ist. Analysiert man zuerst die trennenden Verschiedenheiten, so wird sich später das Gemeinsame, das Kulturgut, das alle Menschen in den Bergen vereinigen kann und soll, um so deutlicher herausarbeiten lassen. Nehmen wir als gegeben hin, daß wir eine menschliche Entwicklungsepoche des extremen und schrankenlosen Individualismus überwunden haben und uns schon — oder schon wieder — in einer Periode des Kollektivismus und des Sozialismus befinden, dann werden die Verschiedenheiten in der Entwicklung der alpinen Weltanschauungen der Völker leichter verständlich.

Die älteste alpin sportliche Kultur Europas repräsentiert immer noch England. England hat die aristokratische Auffassung, die seine Pioniere schon vor dem Krieg in die Berge trugen, auch in die Wirrnisse der Nachkriegszeit hinüber gerettet. Für den Engländer ist der Bergsteiger ein Mensch, der sich anständig kleidet und anständig benimmt. Und in erster Linie zeigt der Engländer auch in den Bergen für jede Leistung Interesse, die sportlich imponiert; ganz gleich, ob sie nun ein Engländer oder ein Nichtengländer vollbringt. Diese rückhaltlose Anerkennung der anständigen Gesinnung und der imponierenden Leistung: eben das, was der englische Sportsmann als „fair play" in jedem, nicht nur im Bergsport empfindet, das ist mitbestimmend für die alpine Grundanschauung des englischen Alpinismus. Wenn John Percy Farrar den alten Bergführer Christian Klucker als seinen Freund, als ein gleichberechtigtes Mitglied der königlichen Bergsteiger-Gemeinschaft aller Nationen betrachtet und behandelt, wenn er ihn als einen Pionier, als einen „Edelmann" bezeichnet, „der in die Geschichte des Alpinismus einging, wie kein Führer vor ihm", so liegt in dieser Anerkennung die ganze englische Weltanschauung. — „He was a gentleman", ein größeres Lob kann ein Engländer auch einem Bergsteiger nicht spenden.

[1]) Vgl. meinen Aufsatz in der D. A. Z., 1931, Nr. 3.

Der englische Alpinismus hat nicht nur in der Tat, sondern auch in der Literatur dieses Prinzip der individuellen Geltung stärker als andere alpine Nationen bewährt. In einer Zeit, in der der Massensport alles Persönliche nivelliert und dafür die Kontraste politischer, sozialer und wirtschaftlicher Art innerlich um so stärker hervorhebt, hat das englische Bergsteigertum den Grundsatz der Persönlichkeit und die Anerkennung der „Leistung an sich" wirksam gefördert. Jeder der im Alpinismus diese Verkörperung und diese Anerkennung der Individualleistung sucht, muß den englischen Bergsteigern hierfür dankbar sein. Oberflächliche Betrachter, die von Völkerpsychologie im Allgemeinen und der englischen Nation im Besonderen keine Ahnung haben, verbinden mit dem Begriff des bergsteigenden Briten noch allzuoft die Vorstellung eines spleenigen, dünkelhaften Sportferen, der nur den Rekord kennt, aber für die Seele nichts übrig hat. Der Engländer ist aber durchaus nicht so dünkelhaft egozentrisch. Und am wenigsten ist es der englische Bergsteiger. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts ziehen Engländer in jedem Sommer aufs neue in die Alpen. Mag der Sport auch die Haupttriebkraft ihres Bergstrebens sein, mögen sich die großen englischen Alpinisten auch weniger sentimental, auch betont sachlicher geben, als unsere zwischen echter und unechter Pathetik ständig hin und her schwankenden deutschen Durchschnittsbergsteiger: Das eine haben sie nicht nur von den Deutschen, sondern vor allen anderen alpinen Nationen voraus, den Sinn für die Persönlichkeit und die Toleranz gegen andersdenkende, andersglaubende, anders bergsteigende Sportsleute ...

Die Gründe für diese besondere Auffassung und für diese besondere Stellung in der alpinen Gemeinschaft unserer Zeit sind nicht nur ethischer Art. Die Engländer sehen die alpine Welt aus einer größeren alpinen Distanz an, als die Völker des Kontinents. Sie sind Wegbereiter der alten Erschließung gewesen und geworden, ohne politisch oder territorial an den Alpen selbst interessiert zu sein. Die übrigen bergsteigenden Großnationen Europas, also Deutschland mit Österreich einerseits, Frankreich, Italien und Jugoslavien andererseits — und zwischen ihnen die neutrale Schweiz — haben politische und wirtschaftliche Interessen an und in den Alpen. Daß derartige Interessen sich auch im ethisch-kulturellen Verhältnis der alpinen Völker zueinander hart stoßen müssen, daß sie die Kulturgemeinschaft der Bergsteiger erschweren, ergibt sich leider all zu deutlich aus der alpin politischen Geschichte der letzten zwanzig Jahre. Der Engländer hat es in der Tat leicht, individuell und duldsam zu bleiben; er ist der einzige, der in den Alpen keine realen Interessen verfolgt. Für ihn konnte von jeher und kann auch heute das gesamte Alpengebiet ohne Rücksicht auf seine politische Struktur „playground of Europe" sein. Er naht sich den Bergen als Sportsmann und nur als Sportsmann, nicht aber als Repräsentant einer Vielheit, die irgend eine alpine Monroedoktrin wirtschaftlicher, politischer oder sozialer Art vertritt. Ähnlich wie die Engländer werden natürlich auch andere Nationen, die keine territorialen Ziele in den Alpen verfolgen, also etwa der Amerikaner, der Holländer, der Schwede oder der Russe sich zum Bergsteigen einstellen. Der Brite aber ist und bleibt der älteste Vertreter des alpinen Individualismus und ist auch heute noch sein Hauptträger.

Aus dieser Feststellung ergibt sich eigentlich eindeutig die alpine Weltanschauung der anderen Nationen, der Völker nämlich, die mit den Bergen nicht nur ideell-ethisch, sondern auch territorial-materiell verbunden sind. Zwischen der Einstellung der drei großen, als geschlossene und einheitliche Volksgemeinschaft am Alpenterritorium beteiligten Nationen: Deutschland, Frankreich und Italien — zu denen neuerdings auch Jugoslawien kam — zeigt sich kein grundlegender Unterschied. Vielfach wurde im Laufe der Jahre, die individualistische Weltanschauung langsam aber sicher unterdrückt, und durch Kollektiv-Interessen nationaler — oder um mich eines zeitgemäßen Ausdrucks zu bedienen — völkischer Natur ersetzt. Dieses völkische

Prinzip konnte erst dadurch in den Alpinismus eindringen, daß der Streit um die politischen Grenzen in den Alpen zu einer Lebensfrage für ganze Völker wurde. Der Italiener ist ohne Zweifel der temperamentvollste Vertreter dieses „völkischen" Prinzips in den Bergen. Sein nationaler Stolz, seine auf Pose berechnete Art, seine geflissentliche Betonung des Prestige-Standpunktes, wie sie sich in der alpinen Literatur und in der alpinen Kulturpropaganda Italiens deutlich finden, erscheinen den anderen Nationen auf den ersten Blick als krasser Chauvinismus und lösen deswegen auch meist gegenchauvinistische Tendenzen aus. Und doch sind diese „Italianissima", wie wir sie beispielsweise in Südtirol finden, doch nur eine zwangsläufige Folge des derzeitigen politischen Systems. Daß die Italiener auch anders können, haben ihre Vorkriegs-Bergsteiger — ich erinnere nur an Guido Rey und Vittorio Sella — bewiesen; und wenn man die scharfen Grenzbestimmungen, die unter Mussolini eingeführt wurden, immer wieder als ausschließlich „antideutsch" anzuprangern versucht, so ist das meines Erachtens grundfalsch. Denn der beste Beweis, daß die proitalienische Tätigkeit in den Alpen und die scharfen Abwehrmaßnahmen gegen das Eindringen fremdländischer Touristen sich nicht einseitig gegen Deutschösterreich richtet, ist doch die Tatsache, daß Italien gegenüber der Schweiz und Frankreich bis vor kurzem die gleichen Maßnahmen ein- und durchgeführt hat. Und das neue Gegenseitigkeitsabkommen zwischen C. A. I. und Donauland bewegt sich doch zweifelsohne auch auf der Linie einer erfreulichen Versöhnlichkeit, einer Internationalität, die sich wohltuend vom Chauvinismus der Überfaschisten unterscheidet. Die italienische Einstellung gegenüber dem alpinen Grenzverkehr liegt also sicherlich nur in den derzeitigen politischen und wirtschaftlichen Besonderheiten eines Regimes begründet, das einen Grenzschutz aus internen Gründen notwendig hat und daher — ohne bestimmte Tendenzen auf alpinem Gebiet — generell gegen das gesamte Ausland durchführt.

Ganz anders liegen die Dinge im französischen Alpinismus. Auch der Franzose ist in nationalen Angelegenheiten ein Fanatiker, doch äußert sich sein Fanatismus, da Frankreichs politisches Regime weit fester stabilisiert ist, als das Italiens, gegenüber anderen Völkern keineswegs in so krasser Form, wie an den Südgrenzen. Übereinstimmend hört man von allen, auch von deutschen Bergsteigern, die nach dem Krieg ihre Schritte nach Savoyen oder ins Dauphiné lenkten, daß man sie mit ausgesuchter Höflichkeit, ja mit besonderer Gastfreundschaft empfing. Der nationale Überschwang und die patriotische Begeisterung des französischen Bergsteigers erschöpft sich weniger im Politischen als im Literarischen. Der romantisch-heroische Zug des Franzosen findet sich in seiner alpinen Weltanschauung besonders stark ausgeprägt. In seinen Übertreibungen empfinden wir diesen Heroismus zuweilen so gar als etwas Unechtes und Komisches: kein alpines Volk der Erde konnte den Typ des Tartarin so vollkommen hervorbringen, wie die Franzosen. Aber um der schönen Form, um der edlen Linie und um der großen Geste willen, wird der französische Bergsteiger seine nationalen, seine nationalistischen Interessen dem Individuellen, dem Persönlichen bedingungslos unterordnen. Er wird wie in der Politik und wie in der Wirtschaft die alten angestammten Menschenrechte, die „droits de l'homme", jedem gegenüber verfechten und jedem gegenüber anerkennen. Deutlich zeigt sich in der jüngsten Entwicklung des französischen Bergsteigertums in der Loslösung des „Groupe de la Haute-Montagne" vom Französischen Alpenklub und seiner besten Vertreter dieses Streben nach Persönlichen, dieses Streben nach Hervorhebung der Leistung, vor dem Hintergrund der Massenschablone, der kollektiven Touristik, wie sie ja gerade in Frankreich so unerfreuliche Blüten treibt. Die Entwicklung der alpinen Touristik in Frankreich weist viele ähnliche Züge mit der des alpinen Deutschlands in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts auf. Damals wandten sich die rein sportlich eingestellten deutschen und österreichischen Bergsteiger von dem Massenbetrieb und der Vereinsmeierei, wie sie in den großen Bergverbänden einrissen, ab und gründeten eine rein sportliche Gemeinschaft — nicht nur der Alpinisten Deutschlands und Österreichs, sondern auch der anderen Länder — in Form des Österreichischen Alpenklubs[1]). Der neue französische Alpinismus verfolgt ähnliche Ziele. Er ist alles andere als national. Er strebt eine engere Fühlungnahme des französischen Bergsteigertums extremer Richtung mit dem der anderen Länder an. Insofern unterscheidet er sich merklich von der italienischen Hochtouristik, in der eine solche Scheidung, ein solcher Übergang von der nationalen zur internationalen Idee noch nicht stattgefunden hat. Zwar sind Ansätze zu einer übervölkischen Einstellung auch im modernen Alpinismus Italiens festzustellen: Es sei hier nur an die über allen Gegensätzen erhabene, in der Geschichte des zeitgenössischen Bergsteigertums hoch über alle chauvinistischen Zänkereien zu stellende Ehrung erinnert, die einige prominente Mitglieder des C. A. I. dem Andenken eines der größten österreichischen Bergsteiger, unserem unvergeßlichen Paul Preuß, widerfahren ließen, als sie die „Kleinste Zinne" in Torre Preuß umtauften. Hier zeigen sich in der Weltanschauung der Lateinstaaten doch ohne Zweifel kosmopolitische Grundtendenzen, die auch hoffen lassen, daß die Gegensätze sich mit der Zeit ausgleichen und das Ideal von der völkerverbindenden Kraft des Alpinismus sich bei allen wahren Bergsteigern, gleich welcher Rasse sie nun angehören, erfüllen wird.

Auf die deutschen Verhältnisse will ich im Rahmen dieses Aufsatzes nur ganz kurz zu sprechen kommen. Ich habe alles, was darüber zu sagen war, nicht nur in einem früheren Aufsatz[2]) in diesen Blättern angedeutet. Ich habe es auch in anderen literarischen Arbeiten mit einer Deutlichkeit umrissen, die mir sicherlich manche Gegnerschaft unter den „Offiziellen" eingebracht hat und noch einbringen wird. Im deutschen und österreichischen Alpinismus ist — von wenigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen — das Ideal des alten ehrlichen Bergsteigertums fast völlig unter Sonderinteressen, unter Partikularismus, unter Vereinspolitik verschwunden. Wir sind — so traurig auch diese Feststellung ist — nicht einmal mehr in der Lage, bei außeralpinen Expeditionen, also dem Auslande gegenüber die Einheitsfront zu bilden, die wir unbedingt brauchen, um moralische und sportliche Erfolge zu erzielen. Der Wert des Persönlichen verschwindet völlig hinter der uniformen Fassade des Vereinsalpinismus, wie er sich in den großen deutschösterreichischen Bergsteiger-Verbänden vor uns aufbaut. Die Spaltung der Interessen wiederholt sich in den Sektionen (Flachlandsektionen und Bergsteigergruppen), sie wiederholt sich in der Verfechtung alpin kultureller Interessen (Ödlandschutz und Prunkhüttenbau), sie greift aufs Politische über (bürgerlicher Alpinismus und Arbeitertouristik) und sie gipfelt vor allem und immer wieder in der Übersteigerung, in der grenzenlosen Verwirrung der nationalen, der völkischen Begriffe. Es ist uns im deutschen Alpinismus durch die Entwicklung der Nachkriegszeit sehr erschwert worden, einen Bergsteiger nur nach seinem Können und nach seinen Leistungen zu achten und zu werten. Wir sind beinahe immer dazu gezwungen worden, erst einmal zu fragen, ob er Arier oder Nichtarier,

[1]) Anmerkung: Hier liegt ein Irrtum des geschätzten Verfassers vor. Die Gründung des Österreichischen Alpenklubs war die Folge einer Sezession aus dem Österreichischen Touristenklub. Als dem ehrgeizigen Julius Meurer der Eintritt in die Leitung des Ö. T. K. verwehrt wurde, gründete er mit 104 Unzufriedenen einen neuen Verein, der infolge „boshafter Machenschaften der Gegenpartei" sich erst „Alpenklub Österreich" nennen und nach Jahren den ursprünglich ins Auge gefaßten Namen „Österreichischer Alpenklub" annehmen konnte. Als Zweck des Klubs wurde in der Satzung bezeichnet: Die Kenntnis der österreichischen Alpenwelt möglichst zu verallgemeinern und die Bereisung derselben zu erleichtern. Von einer rein sportlichen, hochtouristischen, geschweige denn internationalen Einstellung war bei der Gründung des Österreichischen Alpenklubs (1878) nicht die Rede. — Die Schriftleitung.

[2]) Vgl. Donauland Nachrichten 1930, Nr. 104.

Deutscher oder Nichtdeutscher ist, ihn sodann auf Herz und Nieren nach seiner etwaigen Vereinszugehörigkeit zu prüfen, seine Beziehungen zu Sektionen und Klubs zu ergründen, und schließlich seine privatpolitische Gesinnung einer gründlichen Revision zu unterziehen. Erst wenn wir wissen, welchen Geblüts, wessen politischen und vereinspolitischen Geistes Kind er ist, erst dann sind wir in der Lage zu ermitteln, ob es sich um einen zünftigen Bergsteiger handelt oder nicht. Fürwahr, die Verfechter dieser Belange haben es in der Pflege des „Individualismus" herrlich weit gebracht. Sie haben das einzige, was uns blieb, die Reinheit der Berge und die Gleichheit aller Menschen vor ihnen mit dem ererbten unglückseligen Hang zur Zersplitterung und Trennung zerstört und getrübt. Das alles ist keine Einzelerscheinung, das ist — leider die Regel. Das ist die alpine Weltanschauung, wie sie sich uns im offiziellen Bergsteigertum der beiden Länder mit — wie gesagt — verschwindenden Ausnahmen entrollt.

Die territorial unbedeutende, aber alpin kulturell in Europa mit an erster Stelle stehende Schweiz hat Kämpfe und Probleme, wie sie den deutschen Alpinismus in den letzten Jahren erschütterten, nie gekannt. Dieses beneidenswert glückliche Helvetien hat seine alpine Weltanschauung auf die denkbar einfachste Formel gebracht. Drei große alpine Kulturgruppen, die deutsche, die französische und die italienische leben in der Eidgenossenschaft harmonisch zusammen. Die sprachlichen Unterschiede stören diese Kulturgemeinschaft in keiner Weise. Die Schweizer Bergsteiger finden sich alle in einem Zeichen vereint, im Zeichen der Liebe zu den Bergen. Gewiß ist auch hier nicht alles Berggold was glänzt; wohl kommen Eigenbrödelei und Kantönligeist auch in den alpinen Bestrebungen der Schweizer zum Ausdruck. Wohl treibt auch hier der Sektions-Partikularismus seltsame Blüten. Aber in der Schweiz ist doch wenigstens das erreicht, was allen Nationen, die in den Bergen wohnen und in die Berge gehen als erstrebenswertes Ziel vorschweben müßte: die Demokratie des Bergsteigers, die Gleichheit aller Alpinisten vor der majestätischen Natur. Die Schweizer haben allerdings vor allen anderen Völkern das eine voraus, daß sie organisch mit eben dieser Natur verbunden sind. Die Völker der Ostalpen können in dieser Beziehung leider nicht mit den Schweizern verglichen werden. In den Ostalpen bekämpfen sich Germanen, Romanen und Slaven. Die Schweiz aber hat ihre Neutralität auf alpinem Gebiet seit Jahrhunderten erprobt und in der Praxis durchgeführt. Gewiß stemmen sich auch die Schweizer allen nichtschweizerischen Einflüssen entgegen. Besonders ängstlich halten sie ihre alpinen Erschließer-Grundsätze, die Einfachheit und Gradlinigkeit ihrer alpinen Pionierarbeit aufrecht. Aber sie lassen auch die anderen Meinungen gelten. Es ist sicher kein Zufall, daß sich luxuriöse Hotelkultur und mondäner Fremdenverkehr in den großen alpinen Kurorten der Schweiz unmittelbar neben der spartanischen Schmucklosigkeit der S. A. C.-Hütten zu entwickeln vermochten. Ein Volk, das seit beinahe 800 Jahren Toleranz und Gleichheit zur Grundlage seiner politischen Verfassung gewählt hat, kann auch in seinen alpinen Weltanschauungen Duldsamkeit und Freisinn nicht missen. Alle die Spaltungen, die wir im deutschen Alpinismus zur Genüge kennen, alle Überschwenglichkeit und Pathetik, wie der Italiener, alle Heldenromantik, wie der Franzose sie in Tat, in Wort und in Schrift äußert, sind dem schweizerischen Bergsteigertum fremd geblieben. Und genau wie in der alpinen Weltanschauung der Völker der Individualismus des Engländers dem Nationalismus der romanischen Staaten und dem völkischen Prinzip im kollektivistisch eingestellten deutsch-österreichischen Bergsteigertum gegenübersteht, genau so steht das „internationale" Prinzip der Schweiz dem „nationalen" der anderen Staaten gegenüber.

Es ließe sich noch viel über die Divergenz in der Entwicklung der alpinen Anschauungen sagen. Die Entwicklung ist noch im Fluß und die beiden Bewegungsgruppen: Individualismus und Kollektivismus, Internationalismus und Nationalismus überschneiden und kreuzen sich in vielen Punkten. In vielen Richtungen laufen sie aber auch parallel. — Über kurz oder lang werden wir vielleicht im europäischen Bergsport, genau wie in allen anderen Sportarten doch gezwungen sein, an Stelle der Politik der Gegensätze, die des Ausgleichs zu stellen und wenigstens auf dem großen Gebiete des Alpinismus den Gedanken eines Paneuropas seiner Verwirklichung näher zu bringen.

Gesellschaft alpiner Bücherfreunde.

In der unerquicklichen Angelegenheit der Übersetzung von Josias Simlers „De Alpibus Commentarius" ist uns seitens des Vorstandes eine Erklärung übermittelt worden, die sich im wesentlichen mit einer bereits in der Zeitschrift „Der Bergkamerad" (München) veröffentlichten Darstellung deckt. Wir müssen auf Treu und Glauben hin diese Erklärung als vom Vorstand (als Körperschaft) abgegeben hinnehmen, ohne dabei nicht zu verhehlen, daß diese Angelegenheit eine Causa Steinitzer ist und der Vorsitzende Steinitzer ganz besonderes Interesse hat, vom Vorstand gedeckt zu werden. Für Inhalt und Form der Erklärung ist somit der Vorstand der G. a. B. verantwortlich.

Im September vorigen Jahres sagte Herr Schmidkunz zu Herrn Steinitzer, daß er mit der stilistischen Korrektur des von Dr. Bergmann gefertigten Manuskripts beschäftigt sei, da es sich in der vorliegenden Form nicht zur Veröffentlichung eigne. Herr Steinitzer überzeugte sich von der Richtigkeit dieser Angabe und ebenso davon, daß Herr Schmidkunz keine Zeit finden konnte, die notwendige Überarbeitung bis zum beabsichtigten Zeitpunkt der Drucklegung, das ist Jänner 1931, fertigzustellen. Zunächst hatte auch Herr Steinitzer die Absicht der Überarbeitung, überzeugte sich aber beim Vergleich mit dem Original, daß eine vollständige Neuübersetzung notwendig sei. In einer Vorstandssitzung vom 3. Februar referierte er unter Vorlage des Manuskripts eingehend darüber, daß die gesamte Arbeit des Dr. Bergmann für Veröffentlichung durch die Gesellschaft ungeeignet sei. Da Dr. Bergmann vorbrachte, in früheren Ankündigungen der Gesellschaft sei er als Übersetzer genannt und sein schriftstellerisches Ansehen wäre beeinträchtigt, wenn ohne Begründung die Übersetzung eines anderen veröffentlicht würde, kam folgende Vereinbarung zustande: „Es ist in dem, dem Werke vorauszusetzenden Vorwort festzulegen, daß Dr. Bergmann den ersten Entwurf zur Übersetzung gemacht hat, aber mit Rücksicht auf den von der Gesellschaft vorgenommenen Zeitpunkt der Veröffentlichung und in Anbetracht der Vielseitigkeit des Stoffes sich aus beruflichen Gründen außerstande gesehen habe, das Werk zu Ende zu führen. Deshalb übernahm Herr Steinitzer die Arbeit; der Einleitung, Übersetzung und den Erläuterungen liegt also ausschließlich sein Manuskript zugrunde. Dr. Bergmann behält sich vor, diese Erklärung vor Drucklegung einzusehen. Er sei wohl damit einverstanden, wenn auf dem Titel überhaupt kein Übersetzer genannt werde. Herr Steinitzer erklärt, lediglich mit Rücksicht auf die Gesellschaft auch diesem Vorschlag zuzustimmen, wenn damit der Fall definitiv erledigt sei. Zu dem auch auf solche Weise zustande gekommenen Vergleich bemerkt noch Herr Schmidkunz: ‚Es müsse Dr. Bergmann gerechter Weise auch eine Entschädigung zugebilligt werden.' Wegen der vorgerückten Stunde wird die Stellungnahme hiezu auf eine spätere Vorstandssitzung vertagt, jedoch festgesetzt, daß durch die weitere Besprechung des Falles der heutige Vergleich in keiner Weise beeinflußt werden könne."

Am 2. Juni fand in dem Büro des Rechtsanwaltes Doktor Trutter eine Besprechung statt, wobei noch das Vorstandsmitglied Karl Müller anwesend war. Es wurde vereinbart, daß die Bemerkung bezüglich der Arbeit des Dr. Bergmann auf Seite IV der Titelei aufgenommen werde und „die Formulierung sich an die Beschlußfassung der letzten Vorstandssitzung halten solle". Diese Formulierung (s. o.) wurde Dr. Bergmann vorgelesen, worauf er sein Einverständnis erklärte. Die getroffene Vereinbarung wurde von Seite des Herrn Steinitzer strikte eingehalten, die Bemerkung auf Seite IV der Titelei entspricht der getroffenen Abmachung. Die Behauptung Dr. Bergmanns, mit der er seine „Berichtigung" begründet, ist dem-

nach, wie die vorstehend zitierten Protokolle beweisen, objektiv unwahr.

Auch wurde Dr. Bergmann in dieser Sitzung für seine Mühe eine Entschädigung zugebilligt, worauf er erklärte, auf alle weiteren Ansprüche der Gesellschaft gegenüber zu verzichten. Die Herren Müller, Dr. Trutter und Steinitzer waren daraufhin der Ansicht, daß damit die Angelegenheit zwischen Dr. Bergmann und Steinitzer, beziehungsweise der Gesellschaft endgültig erledigt sei. Zu Punkt 1 ist noch zu bemerken: Dr. Bergmann hat in der oben zitierten Vereinbarung vom 5. Februar selbst zugegeben, daß die Übersetzung usw. die Arbeit des Herrn Steinitzer ist. Damit erübrigt es sich für den Vorstand auf seine Ausführungen weiter einzugehen.

Herr Steinitzer hat weiter noch folgendes zu bemerken: Zu Punkt 2: Eine Benützung der Erläuterungen des Dr. Bergmann kam für mich von vorneherein schon deshalb nicht in Frage, da ich gewohnt bin, grundsätzlich nur autoritatives Material zu benutzen.

Zu Punkt 3: Die Idee, das Werk zu illustrieren, stammt von mir. Da Herr Schmidkunz ein für allemal die buchtechnische Ausstattung für die Veröffentlichung der Gesellschaft übernommen hat, händigte ich ihm ein Illustrationsverzeichnis über zirka 100 von mir bezeichnete Bilder ein, wozu Herr Schmidkunz noch etwa 20 benannte. Es war zwischen uns vereinbart, daß auch er die Korrekturbogen lese, wie auch ich die von Rickmers „Querschnitt" mitgelesen habe. Eine „Überprüfung" stand Herrn Schmidkunz weder zu, noch hätte ich sie als Autor zugegeben. Von „Ausmerzung zahlreicher Fehler" war keine Rede. Ich habe lediglich einige nicht wesentliche Korrekturen übernommen, wie umgekehrt auch Herr Schmidkunz meine Korrekturen bei Rickmers „Querschnitt". Außerdem hat mich Herr Schmidkunz noch darauf aufmerksam gemacht, daß ein Aufsatz von O. Stolz in der „Zeitschrift" des D. Ö. A. V. zu berücksichtigen wäre. Als „Herausgeber" bin ich nicht genannt. Aus dem Titel ist ersichtlich, daß das Werk von der Gesellschaft herausgegeben ist. Es ist bis jetzt in keiner Veröffentlichung der Gesellschaft erwähnt worden, daß die buchtechnische Ausstattung von Herrn Schmidkunz besorgt wurde. Es fehlte also auch hier jede Veranlassung, dies besonders zu erwähnen. Wenn sich Herr Schmidkunz beschwert fühlt, daß ich seine Ergänzung des von mir ausgewählten Bildermaterials nicht erwähnte, so spreche ich ihm nachträglich meinen Dank hiefür aus.

Zu dieser Gegenerklärung des Vorstandes der Gesellschaft alpiner Bücherfreunde und ihres Vorsitzenden Alfred Steinitzer schreibt uns Dr. G. F. Bergmann:

I. Es ist richtig, daß es sich bei den Abmachungen mit mir nicht um Abmachungen zwischen mir und Steinitzer, sondern um Vereinbarungen zwischen mir und der Gesellschaft, vertreten durch Steinitzer handelt. Etwas anderes ist von mir auch nicht behauptet worden, spielt im übrigen auch nicht die geringste Rolle. Sowohl die Erklärung des Herrn Steinitzer, als auch die des Vorstandes verschanzt sich hinter Formalien und geht um den Kern der Sache herum. Es ist daher nötig, den Gang der Dinge etwas näher zu beleuchten:

Zwischen mir und Herrn Schmidkunz als dem damaligen literarischen Leiter der G. a. B. bestanden Meinungsverschiedenheiten über die Art und Weise der Übersetzung des Simlerschen Werkes. Schließlich einigte ich mich mit Schmidkunz dahin, daß er meine Arbeit nach den Korrekturen der Herren Dr. Braunstein und Dr. Weiß noch einmal überarbeiten sollte. Später wurde dann diese Arbeit von Schmidkunz an Herrn Steinitzer weitergegeben. Eines Tages erschien nun Herr Steinitzer bei mir und erklärte mir, daß meine Arbeit unbrauchbar sei, er, Steinitzer, habe sich daher selber entschlossen, das Werk neu zu übersetzen und diese Arbeit sei schon so gut wie fertig, sie werde dann von der G. a. B. herausgegeben werden. Ich war über dieses Verhalten, das mich völlig überrascht traf, sehr entrüstet, da Steinitzer, obwohl ich fast wöchentlich mit ihm zusammen war, über die Angelegenheit nie ein Wort verloren hatte. Ich verlangte daher die sofortige Einberufung des Vorstandes, beziehungsweise Ausschusses.

In der darauffolgenden Ausschußsitzung vom 5. Februar 1931 ließ ich mich dann, zumal Steinitzer die Sache zu einer Vertrauensfrage machte und ich im Interesse der Gesellschaft in diesem Augenblicke eine Krise für schädlich hielt, bestimmen, auf meine Rechte an dem Werk zu verzichten, wobei das von Steinitzer zitierte Protokoll zustande kam. Keiner der Anwesenden war sich darüber im Unklaren, daß durch diese Erklärung und den Text, der damals als Richtschnur gewählt wurde, gesagt werden sollte, daß weder ich noch Steinitzer irgendwie hervorstechend als Herausgeber genannt werden sollte. Nur unter dieser Bedingung war ich nämlich mit der Formulierung einverstanden gewesen. Ich stelle fest, daß — wie Herr Steinitzer selber zugeben mußte — in der späteren Sitzung vom 2. Juni 1931 vereinbart wurde, daß „sich die Formulierung an die Beschlußfassung der letzten Vorstandssitzung halten solle". Ich stelle weiter entgegen allen anderen Behauptungen nochmals fest, daß sich der Text, den Steinitzer in das Buch nahm, nicht an die vereinbarte Formulierung gehalten hat. Es wird dies jeder durch Vergleichen der Texte ohne weiteres feststellen können. In der alten Formulierung heißt es nämlich:

„Deshalb übernahm Steinitzer die Arbeit. Der Einleitung usw. liegt also ausschließlich sein Manuskript zugrunde."

Die von Steinitzer gewählte Formulierung aber lautet, im Satzbild des Originals wiedergegeben, folgendermaßen:

Die nunmehr vorliegende Bearbeitung — Einleitung,
Übersetzung und Erläuterungen usw. — ist von
Alfred Steinitzer.

Ich stelle außerdem fest, daß noch in der Sitzung vom 2. Juni 1931 Herr Steinitzer sich aufs äußerste bemüht hat, mich umzustimmen, daß ich ihm nämlich gestatten solle, sich prononciert auf dem Titel als Herausgeber zu bezeichnen. Ich habe dies abgelehnt und erklärt, daß ich mich lediglich mit der seinerzeitigen Formulierung, in der unauffällig der Name beider Bearbeiter im Text der Vorbemerkung genannt werden sollte, einverstanden erklären könne. Herr Steinitzer hat sich trotzdem nicht an die ursprüngliche Formulierung gehalten und sich prononciert als Herausgeber durch auffallenden Sperrdruck in der letzten Zeile der Vorbemerkung gekennzeichnet. Einige Zeitungen kündigten das Werk unter dem Titel an: Steinitzer, Josias Simler...

Nach meinen Informationen hätte der Ausschuß, wenn Steinitzer, was er nicht getan hat, die Vorbemerkung vor Drucklegung dem Ausschuß vorgelegt hätte, sie niemals in dieser Form genehmigt. Steinitzer wird gewußt haben, weshalb er dem Ausschuß vor Drucklegung weder Manuskript noch Vorwort vorlegte.

II. Herr Steinitzer meint, daß durch den mit mir am 2. Juni 1931 getroffenen Vergleich die Angelegenheit erledigt war. Auch ich habe dies geglaubt. Steinitzer beruft sich heute auf diesen Vergleich und meint, ich dürfte nach demselben nichts mehr über mein ehemaliges Werk sagen. Ja, er geht sogar so weit, zu behaupten, ich hätte durch den „Vergleich" anerkannt, daß die Übersetzung von Steinitzer sei, obwohl er ganz genau weiß, wie diese Erklärung zustande gekommen ist. Ich habe der seinerzeitigen Formulierung zugestimmt, unter der Annahme und der Voraussetzung, daß Steinitzer tatsächlich eine neue Übersetzung liefern würde. Niemand kann aber von mir verlangen, daß ich stillschweige, wenn jemand meine Geistesarbeit dazu benützt, um für sich damit Ruhmeskränze zu ernten. Ich bin bereit, an Hand von Manuskript und Buch nachzuweisen, daß Herr Alfred Steinitzer sich bei der Anfertigung „seiner" Übersetzung meiner Arbeit weitgehends bedient, diese stellenweise sogar unverändert gelassen hat. Er hat sich meiner Arbeit genau so bedient, wie er die Notizen, die Coolidge seinem französischen Simlerwerk beigab, stellenweise wörtlich abgeschrieben hat. Wenn er behauptet, nur „autoritatives Material" zu benützen, so ist doch die Übereinstimmung mit den Coolidgeschen Arbeiten im Vorwort Steinitzers recht merkwürdig, von meinem Material ganz abgesehen. Ich halte im übrigen meine früheren Behauptungen aufrecht.

III. Was die Bebilderung des Werkes anlangt, von der Herr Steinitzer behauptet, daß sie „seine Idee" sei, so will ich hierzu nur sagen, daß die Einzelheiten der Bebilderung von Schmidkunz und mir bereits in einem Zeitpunkt besprochen wurden, als Herr Steinitzer noch gar nicht Vorstand der Gesellschaft war. Es ist dies an Hand der damals von mir gepflogenen Korrespondenz über einzelne Bilder, die ich suchte, nachweisbar, auch habe ich mit Herrn Doktor Dreyer, der damals noch Direktor der Alpenvereinsbücherei war, darüber konferiert. Die Idee der Bebilderung war damals aber der hohen Kosten wegen aufgegeben worden.

Dr. Georg Franz Bergmann.

Schlußwort.

Es bleibt immer ein nutzloses Unterfangen, eine gänzlich unhaltbare Position mit unzureichenden Kräften ver-

teidigen zu wollen. Der Streit um die Formulierung lenkt nur von der Hauptsache ab. Die Mitteilung Bergmanns, Steinitzer habe die neue Übersetzung zwischen die Zeilen des Manuskriptes „Bergmann" geschrieben, wurde ohne den Schatten eines Widerspruches hingenommen. Steinitzer hat somit diese immerhin sonderbare Verwertung eines fremden Manuskriptes als Tatsache zugegeben. Es ist für ihn eine belastende Tatsache. Wenn die Übersetzung Bergmanns wirklich unbrauchbar war, so lag durchaus kein Grund vor, sich überhaupt noch mit ihr zu befassen. Steinitzer hätte alle Ursache gehabt, das Manuskript Bergmanns bei Seite zu lassen, um nicht etwaigen Einflüssen einer minderwertigen oder gar schlechten Arbeit ausgesetzt zu sein. Oder war Steinitzer vielleicht aus Papiermangel gezwungen, seine gute Übersetzung zwischen die Zeilen der schlechten Arbeit Bergmanns zu Papier zu bringen? So schlecht die Arbeit Bergmanns Herrn Steinitzer auch dünkte, war sie noch immer gut genug, um für seine Übersetzung im weitestgehenden Ausmaß benützt zu werden. Jedenfalls wird Herr Steinitzer ein andermal vorsichtiger verfahren und bei Verwendung anderer Manuskripte auch — anderes Papier kaufen müssen. Steinitzer erklärt uns, er huldige dem Prinzip, nur autoritatives Material zu benützen, derselbe Steinitzer, der erwiesenermaßen autoritatives Material benützt hat, ohne von Autoren hiezu autorisiert gewesen zu sein. Bei Benützung von Material ist eben Herr Steinitzer absolut nicht wählerisch und er darf sich daher nicht wundern, wenn man seinen Darstellungen mit Zweifeln begegnet. Steinitzer hat also von Schmidkunz nur „einige nicht wesentliche Korrekturen" übernommen. Mit Verlaub: Waren das Druckkorrekturen oder bezogen sie sich auf den Inhalt? Für gewissenhafte Autoren, die darauf bedacht, ihre Arbeiten in jeder Hinsicht möglichst vollkommen zu veröffentlichen, ist allerdings jede Korrektur wesentlich, denn jede Berichtigung ist ein Schritt auf dem Wege zur Vollkommenheit. Was Steinitzer zum Punkt „Illustration" zu sagen weiß, scheint uns nach den präzisen Erklärungen Bergmanns wenig glaubhaft. Aus zweierlei Gründen haben wir uns veranlaßt gesehen, diese peinliche Angelegenheit zu erörtern. Wir erfreuen uns seit Jahren der wertvollen Mitarbeiterschaft Dr. G. F. Bergmanns. Gerade er war es, der bei der Gründung der Gesellschaft alpiner Bücherfreunde in diesen Blättern für die neue Institution geworben hat. Andererseits scheint uns die Geschichte, wie man Übersetzer wird, die derzeit in der G. a. B. herrschenden Zustände bestens zu illustrieren. Der Wahrheit gemäß räumen wir gerne ein, daß diese Illustration von Herrn Alfred Steinitzer stammt.

Skivereinigung im Alpenverein Donauland.

Herabsetzung des Mitgliedsbeitrages.

Am 24. November vollendet die Skivereinigung das zehnte Jahr ihres Bestandes. Seit dem 24. November 1921 wurden hunderte Skitouren geführt, Dutzende von Kursen abgehalten und Tausende zu Skifahrern herangebildet. Seit damals hat sich der Wintersport in ganz ungeahnter Weise entwickelt, er ist zu einem Massen- ja Volkssport geworden. Trotz alledem muß sich die Vereinsleitung und die Leitung der Skivereinigung mit der schier unerklärlichen Tatsache abfinden, daß trotz einer großen und intensiven Arbeitsleistung, die zu namhaften, anerkannten Erfolgen geführt hat, die Anziehungskraft der Skivereinigung auf die vielen Hunderte der Vereinsmitglieder, die der weißen Kunst ergeben sind, wirklich äußerst gering ist. Die Zahlen sprechen hier eine deutliche Sprache. Während der Alpenverein Donauland weit über 3500 Mitglieder zählt, figurieren im Mitgliederverzeichnis der S. V. nur 220 Namen. Würde man diejenigen zusammenzählen, die einmal Mitglieder der Skivereinigung gewesen sind, so würde vermutlich eine vierstellige Zahl herauskommen. Diese gewesenen Mitglieder sind als Skisäuglinge der S. V. beigetreten, der sie, nachdem die Kenntnisse, Geduld und Stimmmittel der Lehrer und Führer ihre Schuldigkeit getan, aus purer Dankbarkeit meistens für immer den Rücken gekehrt haben. Vielfach wurde Leitungsmitgliedern von diesen Abtrünnigen entgegengehalten, daß einzig und allein der hohe Mitgliedsbeitrag es unmöglich mache, der Skivereinigung weiter anzugehören, wenn man eben ihrer nicht mehr bedarf, d. h. also flügge ist. Mag sein, daß darin ein Körnchen Wahrheit liegt, der sich die Leitung der Skivereinigung in diesen außerordentlichen Zeiten nicht verschließen will, zumal die S. V. kein Unternehmen ist, das Riesengewinne ausschütten soll. In der letzten Sitzung des Ausschusses wurde vielfach die Meinung vertreten, daß die gänzliche Abschaffung des Mitgliedsbeitrages zwar ein erstrebenswertes Ziel wäre, vorderhand aber nicht zu verwirklichen ist, da für jedes Mitglied ein Betrag an den Allgemeinen Österreichischen Skiverband abgeführt werden muß. Der Ausschuß hat jedoch beschlossen, der Mitgliederversammlung vorzuschlagen, den Beitrag für das Jahr 1932 mit S 1.50 statt S 4.— wie bisher zu bemessen, was beinahe einer 60prozentigen Ermäßigung gleichkommt. Im Zuge dieser Abbaumaßnahmen wurden auch die Kursbeiträge für die Weihnachtsveranstaltungen je um S 3.— herabgesetzt. Daß der Betrieb der S. V. nicht im mindesten eingeschränkt werden wird, bedarf wohl keiner ausdrücklichen Versicherung. Nebst den Standardkursen werden jeden Sonntag Lehrkurse und Führungstouren veranstaltet werden, wobei den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, bei entsprechender Schneelage der Wienerwald auszunützen sein wird. Die Leitung der Skivereinigung glaubt, mit der namhaften Herabsetzung des Beitrages im Sinne aller Skifahrer im A. V. Donauland zu handeln, gleichgültig, ob sie bereits der S. V. angehören oder ihr beitreten wollen.

* * *

Jahresversammlung.

Die diesjährige Jahresversammlung der Skivereinigung im Alpenverein Donauland findet Montag, den 16. November, 7 Uhr abends, im Vereinsheim mit folgender Tagesordnung statt.

1. Tätigkeitsbericht.
2. Rechnungsbericht.
3. Festsetzung des Mitgliedsbeitrages.
4. Wahlen.
5. Allfälliges.

Anträge von Mitgliedern gelangen nur dann zur Verhandlung, wenn sie bis 9. November beim Ausschuß schriftlich eingebracht werden.

Vereinsnachrichten des Alpenvereins Donauland.

Vereinskanzlei: Wien, VIII., Langegasse 76, (Tiefparterre.) Schriftliche Mitteilungen an die Vereinskanzlei erbeten. Zahlungen auf Postsparkassen-Konto Nr. 111.465. Kanzleistunden und Ausgabe der ermäßigten Touristen-Rückfahrkarten: Montag, Mittwoch und Freitag von 5—8 Uhr abends. Samstag von 11—1 Uhr mittags. Bücherstunden: Montag und Mittwoch von 6—8 Uhr, Freitag von 6—7 Uhr abends.

Anmeldung der Mitgliedschaft.

Das Vereinsjahr 1931/1932 beginnt mit dem 1. November 1931. Mitglieder, welche dem Verein im neuen Vereinsjahre nicht mehr anzugehören wünschen, haben ihre Abmeldung schriftlich, und zwar mittels eingeschriebenen Briefes (Postkarte) vorzunehmen. Nichteingeschriebene oder mündliche Abmeldungen werden als nicht erfolgt angesehen und haben zur Folge, daß das betreffende Mitglied zur Zahlung des Beitrages für das neue Vereinsjahr verhalten wird.

Jahresversammlung. Die Jahresversammlung findet, wie bereits in der Oktoberfolge angekündigt war, Dienstag, den 24. November, um 7 Uhr abends im Saal der Bäckerinnung, 8. Bezirk, Florianigasse 13, statt. Bei Beschlußunfähigkeit findet eine halbe Stunde später am gleichen Orte eine zweite Jahresversammlung statt,

die unter allen Umständen beschlußfähig ist (Paragraph 11 der Satzung). Der Rechnungsbericht und der Bericht der Rechnungsprüfer liegen ab 17. d. in der Vereinskanzlei zur Einsicht auf.

Erkennungsmarken 1932. Die blauen Erkennungsmarken des Verbandes zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen für 1931 verlieren ihre Gültigkeit mit 31. Jänner 1932. Es werden daher für 1932 neue Erkennungsmarken (roter Druck auf weißem Papier) ausgegeben, welche vom 1. Dezember 1931 bis zum 31. Jänner 1933 Gültigkeit haben werden. Während der Zeit vom 1. Dezember 1931 bis einschließlich 31. Jänner 1932 gelten daher sowohl die blauen als auch die weißen Erkennungsmarken. — Erkennungsmarken dürfen nur an jene Mitglieder ausgegeben werden, welche den Beitrag für das betreffende Jahr bereits erlegt haben oder gleichzeitig einzahlen. Weiters wird neuerlich in Erinnerung gebracht, daß die Erkennungsmarken nicht lose abgegeben werden dürfen, sondern von unseren Kanzleiorganen auf die „Verbandskarte" aufgeklebt werden müssen. Vereinslegitimationen und (gelbe) Verbandskarten sind daher zur Behebung der neuen Erkennungsmarken unbedingt in die Vereinskanzlei mitzubringen; falls der Jahresbeitrag durch die Postsparkassa eingezahlt wurde, empfiehlt es sich, auf jeden Fall auch die Einzahlungsbestätigung mitzubringen. Die Vereinskanzlei ist angewiesen, im anderen Falle die Ausfolgung der Verbands-Erkennungsmarke unbedingt zu verweigern.

Gesellige Abende. Der in der Oktoberfolge ergangenen Einladung zu regelmäßig stattfindenden geselligen Zusammenkünften haben erfreulicherweise zahlreiche Mitglieder Folge geleistet. Aus diesem Grunde hat sich die Vereinsleitung veranlaßt gesehen, ungesäumt nach einem unseren Zwecken voll und ganz entsprechenden Lokal Umschau zu halten und besonders die Tanzfreudigen zu berücksichtigen. Die Wahl fiel auf das Café „Altes Rathaus", I. Bezirk, Wipplingerstraße 24—26 (Tel. U-26-2-74 und U-27-4-84), die sich nach den bisher animiert verlaufenen Abenden und dem sich stets steigernden Besuch zu schließen, als eine glückliche erwies. Da in dem behaglichen Raume eine kleine Jazzband fleißig zum Tanz aufspielt und die Lage des Lokals günstig ist, scheint nunmehr allen Wünschen Rechnung getragen zu sein. Aus diesem Grunde hofft die Vereinsleitung, daß die Beteiligung an den jeden Freitag um ½9 Uhr abends stattfindenden geselligen Zusammenkünften stets rege bleiben wird.

Adressenänderungen. Die Vereinsleitung ersucht bei Wohnungswechsel die Adressenänderungen rechtzeitig der Kanzlei bekanntzugeben, damit in der Zustellung der „Nachrichten" keine Verzögerung eintritt.

Sportabend des Deutschösterreichischen Turnvereins. Der Deutschösterreichische Turnverein veranstaltet Samstag, den 7. November, 8 Uhr abends, in seiner Turnhalle, 8. Bez., Langegasse 76, einen Sportabend, zu dem unsere Mitglieder herzlichst eingeladen werden. Zur Vorführung gelangen: Turnübungen, Fechten, Boxen, Gymnastik u. a. Eintritt frei. Der Vereinsausschuß hofft, daß viele Mitglieder der Einladung des uns befreundeten Deutschösterreichischen Turnvereins Folge leisten werden.

Fahrtbegünstigung Payerbach (Bahnhof)—Prein (Oberer Eggl). Die private Kraftwagenlinie Payerbach (Bahnhof)—Prein (Oberer Eggl) der Unternehmung Camillo Kronich gewährt den Mitgliedern der Verbandsvereine nachstehenden ermäßigten Fahrpreis: Einfache Fahrt Payerbach—Prein S 1.30. Die Begünstigung gilt in der Zeit vom 15. Juni bis einschließlich 15. September jeden Jahres täglich, in der Zeit vom 16. September bis einschließlich 14. Juni nur an Sonn- und Feiertagen und deren Vortagen. — Die Karten sind nur bei den Verkaufsstellen des Verbandes erhältlich. — Ausweis: Die mit dem Lichtbild und der jeweils giltigen Erkennungsmarke des Verbandes versehene Mitgliedskarte.

(E) **Arlberger Skimontage.** Die Vorzüge der Arlberger Skimontage sind allen ernsteren Skifahrern bekannt. Daß Skier nach St. Anton behufs Montage geschickt werden, ist schon lange keine Seltenheit mehr. Dieser umständliche Weg erforderte aber ein Vielfaches der Montagegebühr an Portoauslagen. Um jedoch der Allgemeinheit die Vorteile der Arlberger Skimontage zugänglich zu machen, hat die Sportabteilung der Firma A. Gerngroß den bestens bekannten Skimonteur Fauner junior aus St. Anton am Arlberg zur Ausbildung ihrer Monteure nach Wien berufen. Jeder Skifahrer ist nun in der Lage, bei A. Gerngroß, Sportabteilung, die Skier billigst mit der Arlberger Montage versehen zu lassen.

(E) **Ideale Skikleidung** erfordert in erster Linie eine weitestgehende Dichte des Gewebes, damit der scharfe, kalte Wind sicher abgewehrt wird, ferner ein zähes, gezwirntes Material, das allen Anforderungen hinsichtlich Reißfestigkeit genügt, also Doppel-Cord und Doppel-Struks sowie Ballon-Seiden. Diese Stoffe befriedigen sowohl in Farbe, als auch Exterieur und weisen dennoch eine jahrzehntelange Haltbarkeit auf. — Die bekannte Spezialfirma Karl Nüchtern — siehe Beilage in der vorliegenden Nummer — bringt in ihren beiden Niederlagen eine Auswahl ganz neuer, aparter Modelle, die sich durch zweckmäßigen Schnitt und besondere Billigkeit auszeichnen.

* * *

(E) **Eine Neuheit — Die Ski-Klinik.** Sie nehmen Ihre Ski, tragen sie in die Kolingasse 13 und lassen sie ganz kostenlos für Sie untersuchen. Nach 24 Stunden erhalten Sie die Diagnose, ob dieselben intakt und für den nächsten Schnee fahrbereit sind, oder den Bescheid über die Kosten eines eventuell notwendigen Heilverfahrens. Auf jeden Fall aber werden die Ski gratis für Sie mit Skiölpräparat eingelassen. Eventuell werden die Ski auch geholt. Rufen Sie: Sporthaus Lazar, A-16-1-34 und A-11-1-21.

Die neuen Preise der Touristenkarten.

Die Erhöhung der Bundesbahntarife hat auch die ermäßigten Touristenrückfahrkarten, die Anschlußkarten Langen—Bludenz und die Schnellzugszuschlagskarten betroffen, und zwar im Ausmaß von 20 Prozent. Bis zur Neuauflage werden die bisherigen Karten mit dem Überdruck „Ö. B. B. Neuer Preis" verwendet. Touristenkarten ohne diesen Überdruck sind nur dann gültig, wenn als Nachzahlung eine halbe Personenzugsfahrkarte 3. Klasse bis zum Zielbahnhof der Hinfahrt, d. i. der Bahnhof, an dem der Reisende aussteigt, gelöst wird. Diese Nachzahlung schließt auch die Rückfahrt ein. Die neue Regelung der Preise der Touristenfahrkarten ist noch nicht als definitiv anzusehen. Diesbezüglich werden seitens des „Verbandes zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen" mit der Generaldirektion der Bundesbahnen noch Verhandlungen geführt. Hoffentlich gelingt es dem Verband, bezüglich der Gültigkeitsdauer die Generaldirektion von ihrem Primzahlenfetischismus abzubringen, um die Erhöhung der Fahrpreise durch Erstreckung der Gültigkeitsdauer von 5, 11 und 17 auf 7, 14 und 21 Tage einigermaßen wettzumachen. Im folgenden bringen wir das Verzeichnis der Relationen mit den neuen Preisen.

1.	Wien-Südbhf.—Waldegg (5 Tage)	S 6.70
2.	Wien-Südbhf.—Gutenstein (5 Tage)	S 7.90
3.	Wien-Südbhf.—Payerbach-Reichenau (5 Tage)	S 8.90
4.	Wien-Westbhf.—Kernhof (5 Tage)	S 10.80
5.	Wien-Westbhf.—Kienberg-Gamming (5 Tage)	S 11.60
6.	Wien-Südbhf.—Neuberg (5 Tage)	S 13.80
7.	Wien-Westbhf.—Mariazell (11 Tage)	S 17.40
8.	Wien-Westbhf.—Bischofshofen (17 Tage)	S 22.10
9.	Wien-Westbhf.—Saalfelden (17 Tage)	S 28.80
10.	Wien-Westbhf.—Kitzbühel (17 Tage)	S 34.30
11.	Wien-Westbhf.—Schwaz (17 Tage) Wien-Südbhf.—Innichen (17 Tage)	S 43.—
12.	Wien-Westbhf.—Langen (17 Tage)	S 47.—
13.	Wien-Franz-Josefsbhf.—Aggbach Markt (5 Tage) Wien-Westbhf.—Melk	S 10.20
14.	Wien-Franz-Josefsbhf.—Mauthausen (11 Tage)	S 19.10
15.	Wien-Südbhf.—Mattersburg (5 Tage) Wien-Aspangbhf.—Seebenstein	S 7.90
16.	Wien-Südbhf.—Waldegg (5 Tage) Wien-Aspangbhf.—Winzendorf	S 8.—
17.	Wien-Südbhf.—Gloggnitz (5 Tage) Wien-Aspangbhf.—Aspang	S 8.90
18.	Wien-Südbhf.—Gutenstein (5 Tage) Wien-Aspangbhf.—Puchberg	S 9.60
19.	Wien-Südbhf.—Payerbach (5 Tage) Wien-Aspangbhf.—Puchberg	S 10.10

Bei den Karten der Relationen 13 bis 19 darf die Rückfahrt nicht auf der gleichen Strecke erfolgen.

Unser Gymnastikkurs.

Das von der Vereinsleitung mit dem befreundeten Deutschösterreichischen Turnverein getroffene Abkommen, welches uns die Benützung seiner modernst eingerichteten Turnhalle ermöglicht, hat die Eingliederung der in den beiden vergangenen Jahren nur halboffiziellen Gymnastikkursen in den Kreis der Vereinsveranstaltungen herbeigeführt. Erfahrungsgemäß empfinden Skifahrer, die den Sommer hindurch sich auf einem Sportzweig nicht regelmäßig betätigen, den Mangel eines Konditionstrainings an den ersten Skitagen mitunter höchst unangenehm. Unnötige Kraftvergeudung, Überanstrengung und Verdrossenheit sind die Folgen. Diesem Übelstand, der dem Fortschritt in der skitechnischen Ausbildung hemmend entgegenwirkt, kann durch systematisch betriebenes Turnen begegnet werden. Die Mitteilung, daß unser unter Leitung Richard Eisners stehende Gymnastikkurs in der Halle des Deutschösterreichischen Turnvereins abgehalten wird, hat eine Verdoppelung der bisherigen Teilnehmerzahl ausgelöst. Denn in hygienischer Hinsicht ist allen Bedürfnissen Rechnung getragen, da 16 Waschbecken und 4 Duschen zur Verfügung stehen. Jeder Turnende erhält außerdem einen Kasten. Wir machen deshalb nochmals auf diesen Kurs, der allen Vereinsmitgliedern gegen ein Entgelt von S 2.50 pro Monat zugänglich ist, aufmerksam. Die Vereinsleitung hofft, daß sehr viele Mitglieder diese so günstige Gelegenheit nicht ungenützt vorübergehen lassen werden. Parallel mit dem Hallenturnen wird jeden Sonntag in Kaltenleutgeben Freiluftgymnastik betrieben. Die Beteiligung an diesen Übungen empfiehlt sich um so mehr, als daran ein Wienerwaldausflug (eventuell mit Kletterübungen) angeschlossen und der Sonntag so voll und ganz ausgenützt werden kann.

Kursplan:

1. Gymnastisches Turnen: Donnerstag von 20.30 bis 22 Uhr in der Turnhalle des Deutschösterreichischen Turnvereines, 8. Bezirk, Langegasse 78.
2. Freiluftgymnastik: Sonntag bei jeder Witterung in Kaltenleutgeben, in Semmlers Badeanstalt um 9 Uhr. Abfahrt von Wien um 7.50 Uhr, Südbahnhof.
3. Waldlauf: Anschließend an die gymnastischen Übungen (Duschegelegenheit).

Kleidung: Turnhose, leichte Schuhe, Sweater oder Trainingsanzug.

Vereinsnachrichten des Deutschen Alpenvereins Berlin

Büro des Vereines: Berlin W 9, Schellingstraße 1, Ecke Eichhornstraße (Fernsprecher Kurfürst 7692). Zuschriften sind an das Büro zu leiten. Bürostunden: Das Büro ist am Dienstag und Donnerstag von 13.30–16.30 Uhr, an den anderen Wochentagen von 9–12 Uhr geöffnet. Zahlungen wollen auf das Postscheckkonto Berlin Nr. 105.268 (Arthur Bohne, Berlin C 2, Burgstraße 27) geleistet werden.

Schneeschuhgruppe im D. A. V. Berlin E. V.

Vorsitzender: Dr. Gerhard Wolff, NW 87, Altonaerstraße 10
Tourenwarte: Günther David und Fr. Dr. Tilly Moses
Jahresbeitrag Mk. 3·— Nach dem 15. Januar Mk. 3·50.
Zahlung an Dr. Wolff, Postscheckkonto Nr. 119.890

Gruppensitzung. Mittwoch, den 11. November, 20½ Uhr, im Vereinsbüro, Schellingstraße:

1. Lichtbildervortrag des Herrn Ing. Fritz Böckl: „Schneeschuhfahrten in der Hohen Tatra".
2. Hauptversammlung:
   a) Nachruf auf Frl. Dr. Charlotte Kirschner;
   b) Jahres- und Kassenbericht;
   c) Bericht des Rechnungsprüfers;
   d) Entlastung des Vorstandes;
   e) Wahl des Vorstandes und des Rechnungsprüfers;
   f) Festsetzung des Jahresbeitrages.
3. Besprechung über die Weihnachtsfahrten.
4. Verschiedenes.

Weihnachtsfahrten.

1. Weihnachtsfahrt ins Riesengebirge vom 24. bis 28. Dezember. Standort: Neue Erlebachbaude. Gemeinsame Abfahrt am 24. Dezember, Görlitzer Bahnhof zirka 14.10 Uhr in reservierten Abteilen. Von Hirschberg mit dem Auto nach Hain. Sofortiger Aufstieg zur Baude. Tourenführung in zwei Gruppen. Rückfahrt am 28. Dezember. Ankunft in Berlin Görlitzer Bahnhof gegen 24 Uhr. Fahrtkosten zirka RM. 40.— (enthalten Hin- und Rückfahrt Berlin—Hirschberg, Auto bis Hain, viermal Übernachten auf der neuen Erlebachbaude (Matratzenlager), viermal Frühstück, dreimal Abendessen auf der Baude.
2. Weihnachtsfahrt ins Riesengebirge vom 24. Dezember bis 1. Januar. Standort: Pezzer. Gemeinsame Abfahrt am 24. Dezember, Görlitzer Bahnhof zirka 14.10 Uhr in reservierten Abteilen über Hirschberg bis Landau, dort übernachten. Weiterfahrt am 25. Dezember morgens nach Freiheit Johannisbad mit Auto nach Pezzer. Tourenführung in zwei Gruppen. Rückfahrt am 1. bezw. 3. Jänner 1932. Ankunft gegen 24 Uhr Görlitzer Bahnhof. Fahrtkosten zirka RM. 55.— (enthalten Hin- und Rückfahrt Berlin—Freiheit Johannisbad, Auto bis Pezzer und zurück, Nächtigung und Frühstück in Landau, siebenmal Nächtigungen in Pezzer mit Frühstück im Privat Logis; Abendessen im Hotel ist im Preis nicht einbegriffen).
3. Weihnachts-Skifahrt des Deutschen Wintersportverbandes nach Tirol. Abfahrt 25. Dezember 1931 abends, Rückkehr 10. Jänner 1932 morgens. Kosten ab Berlin Mk. 130.—. Anmeldung mit Anzahlung bis 1. Dezember 1931 im Vereinsbüro. Genaues Reiseziel und sonstige Einzelheiten werden rechtzeitig bekannt

Veranstaltungen im November 1931.

Dienstag, den 17. November:
20 Uhr in der Aula des Falk-Realgymnasiums, Berlin, Lützowstraße 84 d,

Jahresversammlung.

Tagesordnung:

a) Jahresbericht;
b) Bericht des Hüttenausschusses;
c) Bericht der Rechnungsprüfer;
d) Entlastung des Vorstandes;
e) Wahl des Vorstandes, des Aufnahmeausschusses und der Rechnungsprüfer;
f) Festsetzung des Jahresbeitrages und der Aufnahmegebühr für 1932;
g) Verschiedenes.

In der Pause findet eine Sammlung für die Weihnachtsspende der Zillertaler Kinder statt.

21 Uhr:

Vortrag des Herrn Dr. Mischler

Deutscher Reichs-Auto-Klub. E. V.

„Mit dem Motorrad durch den Balkan".

Mit Lichtbildern! Eintritt frei!

Zur Jahresversammlung haben nur Mitglieder gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte Zutritt. Zum Vortrag sind Gäste willkommen!

Ausflug.

Bußtag, den 18. November:
Treffpunkt: Endhaltestelle der Elektrischen Straßenbahn 154 am Johannisstift, 10 Uhr. Wanderung durch den Spandauer Forst bis Finkenkrug. Länge der Wanderung zirka 15 Kilometer. Führung: Frau Jaffe. (Dieser Ausflug ist auch für weniger Ausdauernde geeignet.)

Dienstag, den 24. November:
20½ Uhr im Gesangsaal des Falk-Realgymnasiums, Berlin, Lützowstraße 84 d,

Sprechabend. Frau Adele Kann:

Reise mit der „Monte Rosa" durchs Mittelmeer nach Palästina und Aegypten

mit Lichtbildern.

Eintritt frei! Gäste willkommen!

Nach den Sitzungen gemütliches Beisammensein im Restaurant Grand, Lützowstraße 22.

gegeben. Es bleibt vorbehalten, bei gleichem Preis und gleicher Reisedauer das Ziel nach der Hohen Tatra zu verlegen

Teilnahmeberechtigt an sämtlichen drei Fahrten sind nur Mitglieder der Schneeschuhgruppe. Zu Fahrt 1 und 2 rechtzeitige Anmeldung an Dr. Wolff unter Anzahlung der halben Fahrtkosten auf das Postscheckkonto Berlin Nr. 149.890. Ohne Vorauszahlung bleiben Anmeldungen unberücksichtigt. Bei Rücknahme der Anmeldung verfallen RM. 3.— Unkostenbeitrag.

Sonntagsausflüge: Für Schneesonntage sind folgende Skiausflüge in Aussicht genommen:

1. **Große Schleife durch den Grunewald.**
   Abfahrt: Bahnhof Zoo, 9.51 Uhr, Ausstellung 9.58 Uhr.
   Ankunft: Heerstraße, 10.03 Uhr.
2. **Potsdam—Ravensberge.**
   Abfahrt: Bahnhof Zoo, 9.14 Uhr, Ausstellung 9.22 Uhr.
   Abfahrt: Berlin, Wannseebhf., 9.01 Uhr. Umsteigen Wannsee.
   Ankunft: Potsdam, 9.50 Uhr.
3. **Wilhelmshagen—Woltersdorfer Schleuse.**
   Abfahrt: Bahnhof Zoo, 9.10 Uhr (Zug nach Erkner).
   Stralau-Rummelsburg (Bahnsteig E), 9.33 Uhr.
   Ankunft: Wilhelmshagen, 10.01 Uhr.
4. **Falkenberg—Baasee—Freienwalde.**
   Diese Tour ist für Anfänger nicht bestimmt.
   Abfahrt: Stettiner Fernbhf, 8.55 Uhr. Eberswalde umsteigen.
   Ankunft: Falkenberg, 10.19 Uhr.
   Rückfahrt: Freienwalde, 16.20 Uhr, resp. 21.17 Uhr.
   Ankunft: Berlin (Stettiner Bahnhof), 17.57 Uhr, resp. 22.55 Uhr.
   Sonntagsrückfahrkarte nach Freienwalde, RM. 3.50.
5. **Buckow, Märk. Schweiz.**
   Abfahrt: Schlesischer Bahnhof, 8.26 Uhr.
   Ankunft: Buckow, 10 Uhr.
   Rückfahrt ab Buckow: 16.55 Uhr oder 20.32 Uhr, an Friedrichsstraße 18.41 Uhr, bezw. 22.22 Uhr.
   Sonntagsrückfahrkarte nach Buckow RM. 3.70.

Wochentags abends bei Schneelage: Schneeschuhlauf im Grunewald. Treffpunkt am Bahnhof Grunewald, 19 Uhr. Führung: Herr David.

Teilnehmer an den Touren, bezw. an dem Wochentagsnachmittagslauf werden gebeten, sich jeweils am Sonnabend, bezw. am Wochentag telephonisch im Vereinsbüro, Kurfürst 7692, zwischen 10 und 12 Uhr (außer Dienstag und Donnerstag zwischen 14 und 16 Uhr) oder bei Herrn Günther David, C. 6 Moabit 4697, ab 17 Uhr erkundigen zu wollen, ob und welche Tour, bezw. ein Wochentagsnachmittagslauf geführt wird. Die oben angeführte Reihenfolge ist nicht maßgebend, da sich die Wahl der Tour nach den Schneeverhältnissen richtet.

Deutscher Wintersportverband. Der Deutsche Wintersportverband plant folgende Veranstaltungen:

1. Einen Trainings- und Fortbildungskurs im Harz vom 31. Jänner bis 7. Feber 1932.
2. Eine Frühlingsskifahrt nach der Schweiz oder nach den Dolomiten, Anfang März.
3. Eine Osterskifahrt ins Riesengebirge. Ferner findet zu Weihnachten noch eine kurze Skifahrt in das deutsche Mittelgebirge statt (Riesen-, Iser- oder Erzgebirge). Weitere Einzelheiten werden noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Das Verbandswintersportfest und die Vertretertagung finden in Braunlage (Harz) in der Zeit vom 5. bis 7. Feber 1932 statt.

Alpine Literatur und Kunst.

Arbeit — Musik — Berge. Ein Leben von **Dr. Julius Kugy.** München, Bergverlag Rudolf Rother.

Knapp vor Blattschluß uns zugekommen, erhebt dieses Buch wohl begründeten Anspruch auf ausführliche Würdigung. Wir begnügen uns vorläufig damit, sein Erscheinen rein formell anzuzeigen, ohne die Bemerkung, daß Kugy mit dieser, seiner Selbstbiographie uns ein ungemein anziehendes wie gehaltvolles Buch geschenkt hat, unterdrücken zu können.

* * *

Belsazar Hacquet. Leben und Werke. Bearbeitet und eingeleitet von Dr. Georg Jakob. München, 1930, Bergverlag Rudolf Rother.

Der Bergverlag beabsichtigt in einer Sammlung „Große Bergsteiger" alle Schriften namhafter Alpinisten und Erschließer von den Anfängen der Alpenforschung bis zur Gegenwart herauszugeben. Deshalb müssen auch jene Männer berücksichtigt werden, die zwar keine großen Bergsteiger gewesen sind, jedoch viel zur Kenntnis der Alpen beizutragen vermochten. Hiezu gehört auch Belsazar Hacquet. Seine Wiege stand in der Bretagne. Der Weg in die Alpen hat sich ein bischen gezogen. Nachdem Hacquet im Jesuitenkollegium zu Pont-à-Mousson ohne je öffentliche Vorlesungen besucht zu haben, die Doktorwürde erreicht hatte, studierte er Heilkunde in Paris, machte Reisen nach Spanien und England und wurde auf der Rückreise 1757 trotz akademischer Würde seiner 17 Jahre halber als — Schiffsjunge in den Dienst der französischen Flotte gepreßt. Er geriet in englische Gefangenschaft und wurde Chirurg im britischen Heer. Im folgenden Jahre fiel er in die Hände der Franzosen, die ihn auch als Chirurg verwendeten. In der Schlacht bei Krefeld geriet er verwundet in die Gewalt der Preußen, kämpfte in ihrer Armee bei Zorndorf gegen die Russen, wurde dann von den Österreichern gefangen genommen und büßte in der Schlacht bei Kunersdorf einen Teil seiner Sehkraft ein. Auch in den folgenden Jahren wanderte er ruhelos durch Europa (Konstantinopel, Bessarabien), bis es ihm 1766 durch Protektion Gerhards van Swieten, des Leibarztes der Kaiserin Maria Theresia, gelang, die Stelle des Bergarztes in Idria zu erhalten. Nach sieben Jahren finden wir ihn als Professor der Anatomie, Physiologie, Chirurgie und der — Hebammenkunde in Laibach, 1787 folgt er einem Ruf an die Lemberger Universität, die 1805 nach Krakau verlegt wurde, und 1810 nimmt er den Abschied, um seinen Lebensabend in Wien zu verbringen, wo er 1815 starb. In der Zeit von 1766 bis 1787 hat Hacquet in den Ferien stets Reisen in den Alpenländern unternommen, deren Ergebnisse er in größeren und kleineren Werken, wie in einer Unzahl von Aufsätzen niederlegte. Die vorliegende Ausgabe bringt: „Im Banne des Terglou", „In den Dolomiten", die berühmte und oft zitierte „Mineralogisch-botanische Lustreise von dem Berg Terglou in Krain zu dem Berg Glockner in Tirol", einen Bericht „Aus den Rhätischen Alpen" und die Ratschläge „Wie man am zweckmäßigsten Gebürge bereist". Im Anhang findet sich u. a. Hacquets Selbstbiographie (in französischer Sprache). Dr. Georg Jakob entwirft in der Einleitung ein Lebensbild und würdigt Hacquets Bedeutung als Alpenforscher und Wegbereiter des Alpinismus. Hacquet hat die Erschließung der Julischen Alpen eingeleitet. Der Lohn für seine Bemühungen, die erste Ersteigung des Triglavs, geht ihm im letzten Moment verloren, was natürlich seine Bedeutung für die Erschließung der Julischen Alpen nicht im geringsten schmälert. Sehr verlockend wäre es, auf Hacquets Weltanschauung und politische Auffassungen einzugehen, was hier zu weit führen würde. Es genügt, wenn wir sein Bekenntnis: „Ich war nie Patriot, aber Kosmopolit" hier wiedergeben. Der Herausgeber nennt ihn einen Mann von unbestechlichem Gerechtigkeitssinn und rücksichtslosem Wahrheitsdrang, Ehrlichkeit und Unabhängigkeit des Urteils, Eigenschaften, die man bei einem Staatsbeamten im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus nicht voraussetzen wird. Die Lektüre der Schriften Hacquets ist daher auch aus kulturgeschichtlichen Gründen interessant. Der Verlag hat das Buch gut ausgestattet, was besonders angemerkt zu werden verdient, da es sich nicht um ein Buch für die Masse, sondern für den historisch und kulturgeschichtlich interessierten Leser handelt. In diesem Sinne bedeutet die Herausgabe der Schriften Hacquets eine ideale Sache, die auch entsprechend gewürdigt werden möge. Dr. J. B.

* * *

Bibliographie zur Ortsnamenkunde der Ostalpenländer. Erste Fortsetzung. Mit Unterstützung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines, herausgegeben von Dr. Georg **Buchner.** München, 1931, Bergverlag Rudolf Rother.

Das stets wachsende Interesse für die Orts- und Flurnamenkunde hat den Verfasser bestimmt, ein Ergänzungsheft zu seiner 1927 im Verlag Stock u. Co. (vormals Alpenfreund-Verlag) erschienenen „Bibliographie zur Ortsnamenkunde der Alpenländer" herausgegeben. Es enthält bereits vor 1927 erschienenes, aber im ersten Heft nicht aufgenommenes Material und jene Arbeiten, die bis zum Jahr 1931 herausgekommen sind. Brandensteins

im Juniheft unserer „Nachrichten" erschienener und grundlegender Aufsatz über die Ortsnamen der Schneealpe ist dem Verfasser entgangen. Über den Wert und Wichtigkeit derartiger Zusammenstellungen sind sich Fachleute und Liebhaber im Klaren. Die mühevolle Arbeit Buchners enthebt so manchen des ebenso mühevollen und wie Zeit raubenden Suchens in Büchern und Zeitschriften. Und das ist doch dankenswert. Dr. J. B.

* * *

XXXIX. Jahresbericht des Sonnblick-Vereines für das Jahr 1930. Geleitet von Wilhelm **Schmidt.** Mit zwei ganzseitigen Tafeln und 8 Abbildungen im Text. Wien, 1931, Kommissionsverlag von Julius Springer.

Die Jahresberichte des Sonnblickvereines enthalten neben rein wissenschaftlichen Daten und Material in der Regel auch Beiträge, die für den Bergsteiger von Interesse sind. Im vorliegenden berichtet Emil Meletzki, der langjährige Hüttenwart der Erzherzog-Johann-Hütte auf der Adlersruhe, über den Umbau des Hauses, das eine Beobachtungsstation erhalten soll, deren wissenschaftliche Bedeutung Wilhelm Schmidt erörtert. Über die Meereshöhe des Hauses herrschen zwischen Meletzki und Schmidt Meinungsverschiedenheiten. Meletzki gibt 3463 m, Schmidt 3465 m an, was sich im Inhaltsverzeichnis kurios ausnimmt. W. Mörikofer gibt eine Schilderung der Forschungsstation auf dem Jungfraujoch (3457 m), in deren Stiftungsrat auch Österreich vertreten ist. Dann folgen Aufsätze rein wissenschaftlicher Natur, Beobachtungsergebnisse, Tabellen u. a. sowie Vereinsnachrichten. Die Mittel zur Weiterführung der Observatorien und Arbeiten scheinen insolange gesichert, als die Behörden und Korporationen, die bisher den Sonnblickverein finanziell über Wasser gehalten haben, ihre Subventionen nicht einschränken oder gar einstellen. Daran wollen wir vorerst nicht glauben. Dr. J. B.

* * *

Erwin Scheu: Frankreich. Breslau, 1923, F. Hirt.

Dieses mit 30 im Text befindlichen Abbildungen und Diagrammen und 31 Photographien ausgestattete, 132 Seiten starke Büchlein ist innerhalb der sogenannten „Jedermanns Bücherei" erschienen. Der Verfasser, seines Zeichens Professor an der Königsberger Handelshochschule, will im Anschluß an die Darstellung der geographischen Verhältnisse zeigen, wie diese die Grundlagen des wirtschaftlichen Aufbaues abgeben. Dem entsprechen auch die räumlichen Verhältnisse des Inhalts, denn zwei Drittel des Büchleins sind der Darstellung der „natürlichen Landschaften" — einschließlich Korsika — eingeräumt, während der Rest auf den Abschnitt „Die Wirtschaft und ihre geographischen Unterlagen" entfällt. Der Verfasser besitzt die Gabe, einen umfangreichen Stoff in knappster Form so zu verarbeiten, daß es keiner besonderen Fachkenntnisse bedarf, um mit Gewinn seinen Darlegungen folgen zu können. Die Abbildungen beziehen sich auf alle Dinge, die zu verstehen notwendig ist, um die Eigenart eines Landes erfassen zu können, also auf Landschafts- und Siedlungstypen, auf Architektur und den Menschen. Mehr denn je ist heute das Reisen nach Frankreich Mode. Wer nicht unvorbereitet den Dingen und Verhältnissen gegenübertreten will, dem kann durch aufmerksame Lektüre des Büchleins von Erwin Scheu geholfen werden. Dr. J. B.

* * *

An den Rändern dreier Erdteile. Eine Reise durch die Küstengebiete Südamerikas, Südeuropas und Afrikas von **E. R. Keilpflug.** Mit 16 Aufnahmen des Verfassers. Berlin, 1931, Volksverband der Bücherfreunde. Wegweiser-Verlag G. m. b. H.

Wiewohl an modernen Reiseschilderungen kein Mangel herrscht, darf auch dieses Buch auf wohlgefällige Aufnahme Anspruch erheben. Der Verfasser hat sich allem Anschein nach wohl vorbereitet auf die Reise begeben und Literaturquellen besonderer Art, wie Berichte von Missionen herangezogen, und zwar mit dem merklichen Erfolg, daß ihn das Quellenstudium um so mehr zum Schöpfen aus der eigenen Quelle veranlaßte, die offenen Augen und gutem Herzen und inniger Anhänglichkeit an sein deutsches Vaterland entspringt. Die zu Vergleichen reizenden Eindrücke, der Farben- und Formenreichtum exotischer Länder haben ihn nicht vergessen lassen, sein Urteil vom Standpunkte deutscher Lebensauffassung zu bilden, ohne es dabei durch Momente engherziger Kurzsichtigkeit zu trüben. Neuzeitige Reisen, eben solche an den Rändern der Meere, an den von der Kultur am intensivsten bespülten Küstenstreifen bieten zwar nur ausnahmsweise Gelegenheit zum Erleben besonderer Ereignisse und dennoch hatte der Verfasser — man muß sagen — das Unglück, Zeuge besonderer Begebenheiten zu werden und in jener Schlichtheit zu schildern, die ergreifend wirkt. So sei an das Kapitel erinnert, in dem vom Absturz des Flugzeuges „Santos Dumont" im Hafen von Rio de Janeiro berichtet wird. Ein Zufall einfältigster Art, aus der Bescheidenheit des Verfassers geboren, hat ihn vor dem Ärgsten bewahrt. Um die Sprache dieses kurzen Kapitels allein, darf das Buch zur Hand genommen werden. Auch das Kapitel von dem armen Spanier aus der dritten Klasse, der an einem 17. Monatstage auf 17° westlicher Länge und 17° nördlicher Breite über Bord gesprungen und nicht mehr gefunden worden ist, geht in dem reichen und zumeist auf heitere Note abgestimmten Reichtum des Buches nicht unbemerkt unter.

Ing. E. L.

* * *

Drachenechsen. Eine Forscherfahrt zu den Waranen auf Komodo. Von **W. Douglas-Burden.** Leipzig, 1930, F. A. Brockhaus.

Der Drache spielt in der Mythologie beinahe aller Kulturvölker eine bedeutende Rolle. Wir finden ihn auf den Denkmälern babylonischer und assyrischer Kunst, in der griechischen Mythologie u. a. als Wächter der goldenen Äpfel der Hesperiden und als Hüter des Goldenen Vließes, und schließlich, um ein Beispiel aus der germanisch-nordischen Mythologie heraus zugreifen, als Fafner, den „wilden Wurm". Und von den alten Heiden rettete er sich in den Schoß der Kirche, denn in Rom trugen bei öffentlichen Prozessionen des Papstes seine Soldaten das Drachenbild auf einer Lanze unter dem Kreuz und wurden daher „Draconarii" genannt. Eines Tages vernahm W. Douglas-Burden, daß auf der kleinen Insel Komodo, die im Niederländisch-Indischen Archipel gelegen und keine 50 km² groß ist, Drachen hausen sollen. Kurz entschlossen, rüstet er eine Expedition nach diesem Dracheneiland aus. Zu seinen Begleitern gehörte seine junge Frau, in der Frau Osa, der Gattin Martin Johnsons eine ernste Konkurrentin ersteht. Die Reise nach Komodo vollzieht sich inmitten der Wirren des chinesischen Bürgerkrieges nicht ohne Schwierigkeiten und Gefahren, fast wäre der Verfasser dabei dem Schwerte des Henkers überantwortet worden. Die Drachen auf Komodo, Waranen genannt, sind drei Meter lang, unbeflügelt, haben nur einen Kopf, doch wie ihre sagenhafte Vorfahren eine regelrecht gespaltene Zunge. Der vergiftende Hauch fehlt ihnen zwar, doch ersetzen sie ihn durch einen überaus penetranten Gestank. Der Verfasser schildert in fesselnster Art die phantastische Tierwelt und die Jagden auf Tiger, Büffel, Schlangen und — Drachenechsen. Es gelingt dem Forscher, dreizehn Exemplare, darunter vier lebende nach Europa und so die Expedition zum erfolgreichen Abschluß zu bringen. Die Lektüre des mit zahlreichen, interessanten Bildern ausgestatteten Buches ist ungemein fesselnd. R. R.

* * *

Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden. 15., völlig neubearbeitete Auflage von Brockhaus' Konversations-Lexikon. **Neunter Band,** J—Kas. Leipzig, 1931, F. A. Brockhaus.

In der Anzeige eines neuen Bandes des Großen Brockhaus muß sich der Referent darauf beschränken, das gelegentlich des Erscheinens früherer Bände Gesagte, mehr oder minder variiert zu wiederholen. Denn jeder Band muß eine Fülle von interessantem, alle Wissensgebiete, wie das praktische Leben begreifendem textlichem und bildlichem Material bringen. Den Bemühungen des Verlages, trotz der Ungunst der Zeit den Ausbau dieses Monumentalwerkes zu vollenden und dabei das Arbeitstempo nicht zu verlangsamen winkt der Erfolg im höchsten Maße. Die einzelnen Bände erscheinen sozusagen programmgemäß und noch in diesem Jahre ist der zehnte Band zu erwarten, so daß die Hälfte des zur Beendigung des Werkes notwendige Arbeit hiemit geleistet erscheint. Es ist überflüssig zu bemerken, daß die Qualität des neunten Bandes jener der Vorläufer gleicht, sie ist ebenso ausgezeichnet, sowohl im Text als auch in der Illustration, auf die das größte Gewicht gelegt wird. Denn ein Bild sagt oft mehr, als es hundert Worte vermögen. So gelten auch für den vorliegenden Band die Worte Sven Hedins: „Es ist ein wahrer Genuß in dieser Goldgrube des Wissens zu blättern und die prachtvollen Bilder und Karten zu bewundern." Dr. J. B.



Jetzt ist es Zeit — —
Nicht erst wenn's schneit!

DIE NEUE SKIKLINIK

Mit den alten, erprobten Skiärzten (40 Jahre Erfahrung)
Mit den neuen, leistungsfähigsten Instrumenten
(Wunder der Technik)

IN DER KOLINGASSE SEIT GESTERN ERÖFFNET

Näheres siehe Seite 124

Bergfahrten und Wanderungen im November 1931.

Zur Beachtung! Ausflüge sind mit (0), Wanderungen für ausdauernde Geher mit (1), leichte Klettertouren mit (2), schwierige Bergfahrten und Klettertouren mit (3) sehr schwierige Fels- und Eistouren mit (4) bezeichnet, letztere nur ganz sicheren und ausdauernden Bergsteigern vorbehalten.

Bei allen Touren ist persönliche oder telephonische Anmeldung bis Freitag erforderlich, bei Touren mit Nächtigung hat wegen der Quartierbeschaffung die Anmeldung an dem dem Tourentage vorausgehenden Mittwoch unter Erlag von S 2·— als Quartierangabe zu erfolgen. Teilnehmern, die sich später anmelden, kann die Beschaffung des Quartiers nicht verbürgt werden. Bei den mit (2) bis (4) bezeichneten Touren ist persönliche Voranmeldung unbedingt nötig. Die Führer sind bei den letzterwähnten Touren verpflichtet, unangemeldet am Bahnhofe erscheinende Teilnehmer unbedingt zurückzuweisen und sind für die Einhaltung dieser Bestimmung der Führervereinigung und Vereinsleitung persönlich verantwortlich.

Alle Teilnehmer an Vereinstouren haben sich den Bestimmungen der „Führerordnung des Alpenvereins Donauland" zu unterwerfen.

Abkürzungen: AB = Aspangbahnhof. FJB = Franz Josefsbahnhof. NB = Nordbahnhof. OB = Ostbahnhof. SB = Südbahnhof. WB = Westbahnhof. StB = Stadtbahnhaltestelle. StrBE. = Straßenbahnendstation. **VA** = Voranmeldung. **PVA** = Persönliche Voranmeldung. **B** = Relation der Touristenkarte.

Im Winterhalbjahr zu allen Touren Laternen (Taschenlampen) mitnehmen!

Sonntag, den 8. November.

(0) **Wienerwald.** Treffpunkt StrBE Mauer, 9 Uhr (Frankl).

(0—1) **Reisalpe.** Abfahrt WB nach Furthof (Wassing).

(1) **Schober—Ohler.** Abfahrt AB 6.10 Uhr nach Puchberg (Ingenieur Jaray).

Donnerstag, den 12. November (Staatsfeiertag).

(0) **Eisernes Tor.** Abfahrt SB, 7.10 Uhr (Metzl).

(0—1) **Almesbrunnberg—Hohe Mandling.** Abfahrt SB 6.20 nach Pernitz. (Dr. Schlesinger).

Sonntag, den 15. November.

(0) **Rohrwald.** Abfahrt NB, 8 Uhr, nach Spillern (Wassing).

(0—1) **Kampstein.** Abfahrt AB, 6.10 Uhr, nach Aspang (Ing. Jaray).

Sonntag, den 22. November.

(0) **Wienerwald.** Abfahrt von Hütteldorf 8.33 Uhr nach Preßbaum (Haas).

(0) **Bucklige Welt.** Abfahrt AB, 6.10 Uhr, nach Grimmenstein (Metzl).

Sonntag, den 29. November.

(0) **Wienerwald.** Abfahrt von Hütteldorf um 8.33 Uhr (Rosenthal).

(0—1) **Hohe Wand.** Abfahrt AB, 6.10 Uhr (Wassing).

Ratschläge für die Zusammenstellung von Touren. Ein Verzeichnis von 91 Wienerwaldwanderungen und 149 Voralpentouren. Herausgegeben von der Führervereinigung im A. V. Donauland. Preis S 1·50, erhältlich in der Vereinskanzlei.

Herausgeber, Verleger, Eigentümer: Alpenverein „Donauland", Wien, 8., Langegasse 76. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Josef Braunstein, Wien, 4., Margaretenstraße 47. Preßgesetzliche Verantwortung im Deutschen Reiche: Dr. Hanns Kaufmann, Berlin W 9, Schellingstraße 1. — Druck: A. Reisser's Nachf. Dr. Kuzel & Schneeweiß, Wien 7., Siebensterngasse 32—34.

Nachrichten

des

Alpenvereins Donauland

und des

Deutschen Alpenvereins Berlin

Schriftleitung und Verwaltung:
Wien, 8., Langegasse 76

Anzeigenannahme:
J. Rafael, Wien, 1., Graben 28

1931 | Wien—Berlin, 1. Dezember 1931 | Nr. 125

V. b. b.

PHOTO-HOLZSTEIN

Spezialist in künstlerischen Ausarbeitungen
Kostenlose fachmännische Beratung

WIEN, I., TUCHLAUBEN 22 TEL. U-20-8-87

Gymnastik-Kurse veranstaltet vom Alpenverein Donauland
Jeden Donnerstag halb 9 Uhr abends in der Turnhalle des Deutschösterreichischen Turnvereins, Wien, 8. Bez., Langegasse 78.

Gesellige Abende mit Tanz

im Café „Altes Rathaus", 1. Bez., Wipplingerstraße 24-26

Näheres im Innern des Blattes, Seite 140

Kinderskikurse, Rodeln von Weihnachten bis Hl. Drei Könige in „Tante Marys Kindersonnenheim"

Payerbach-Küb (vormals Schloß Vetcera) — **Herrliche Rodelbahn, ideale Skiwiesen** in unserem prachtvollen Schloßpark. Kinder ohne Begleitung von 4 Jahren angefangen bis 15. Bewährte pädagogische Aufsicht. Ganz erstrangige Verpflegung und Unterkunft. Zentralheizung. Prächtige Schlaf-, Spiel- und Speiseräume. Sonnenterrassen, **Liege-, Mast- und Diätkuren.** Überraschende Erfolge bei schlecht essenden Kindern. Individuelles, liebevolles Eingehen auf Separatwünsche der Eltern. Referenzen prominenter Ärzte. — Rechtzeitige Anmeldungen im

KINDERHEIM „TANTE MARY", Wien, IX., Roßauer Lände 29 Telephon A-11-3-14

PHOTOGRAPHIEREN? — JA!
ABER ENTWICKELN LASSEN
BEIM
PHOTO SINGER

WIEN, I., Wipplingerstraße 17, Telephon U-21-604
I., Lichtensteg 1, Telephon U-21-7-33 IV., Margaretenstraße 50, Telephon A-33-3-70

Für Touristik und jeden Sport
Bekleidung und Ausrüstung
in unserer Spezial-Sportabteilung

Unsere Ski-Monteure wurden von Fauner jun. aus St. Anton am Arlberg in der Montage ausgebildet.

TROTZ BILLIGKEIT · QUALITÄTSWAREN
A. Gerngross

Bergfahrten und Wanderungen im Dezember.

Sonntag, den 13. Dezember.

(0) **Steinplattl—Drei Berge.** Abfahrt von Hütteldorf-Hacking 8.31 nach Rekawinkel (Rosenthal).

Sonntag, den 20. Dezember.

(0) **Wienerwald.** Treffpunkt 8 Uhr Hietzingerbrücke (Wassing).

25. bis 27. Dezember (Weihnachten).

(1) **Durchquerung des westlichen Wienerwaldes** vom Schöpfl gegen das Traisen- und Gölsental. Anmeldung bis 18. Dezember (Deutsch).

Sonntag, den 27. Dezember.

(0) **Eisernes Tor.** Abfahrt SB 8.35 nach Baden (Dr. Epstein).

Im Jänner werden Wienerwaldwanderungen je nach Bedarf und Schneeverhältnissen geführt. Die Verlautbarung erfolgt durch Anschlag am schwarzen Brett. Auskünfte werden stets Freitag vom Tourenwart R. Reif erteilt.

Weihnachtsskikurse siehe Seite 142.

Rechnungsausweis für das 11. Vereinsjahr 1931.

Einnahmen.

	S	g
Gebarungsüberschuß 1930 (einschl. Baureserve)	22.716	34
Mitgliedsbeiträge 1931 und Rückstände 1930	28.179	13
Beitrittsgebühren 1931	1.900	—
Weg- und Hüttenbau	2.641	41
Baureserve	5.105	80
Waren-Verkauf	4.673	67
Bücherei	68	40
Verwaltungsspesen: Diverse Einnahmen	860	41
„Nachrichten"	1.929	63
Gebarungsüberschuß Skivereinigung	2.787	01
	70.861	80

Ausgaben.

		S	g
Weg- und Hüttenbau		9.859	51
Waren-Einkauf		4.093	70
Bücherei		823	44
Verwaltungsspesen:			
Drucksorten	349.40		
Kanzleibedarf	198.88		
Porti, Telegraph, Telephon	1.113.14		
Postsparkassa-Auslagen	170.50		
Gehalte, Löhne, Remunerationen	4.465.—		
Fahrten und Reisen	296.05		
Aeußere Vereinsangelegenheiten	605.27		
Miete und Reinigung	810.57		
Beleuchtung und Beheizung	711.64		
Sachversicherungen	44.24		
Unfallversicherung	2.454.67		
Steuern und Abgaben	1.001.78		
Diverse Ausgaben	983.44	13.204	58
„Nachrichten"		7.165	03
Veranstaltungen		2.403	—
Verlag		168	50
Vereinsheim, Adaptierung		942	60
Rücklage aus Mitgliedsbeiträgen (Baureserve)		5.000	—
Gebarungsüberschuß 1931 (einschl. Baureserve)		27.201	44
		70.861	80

Wien, am 31. Oktober 1931.

Dr. Fritz Benedikt e. h.
Obmann

Ing. Ernst Lieblich e. h.
Kassier

Geprüft, mit den Belegen verglichen und richtig befunden:

D. Steiner e. h. **Hans Ullmann** e. h.
Rechnungsprüfer

Baureserve.

Soll. **Haben.**

	S	g
An Saldo 31. Oktober 1931	21.674	61
	21.674	61

	S	g
Per Saldo 1. November 1930	15.917	18
„ Baufondspenden 1931	105	80
„ Rücklage aus Mitgliedsbeiträgen	5.000	—
Zinsen	651	63
	21.674	61

Für den Wintersport
erstkl. Ausrüstung u. Bekleidung
in größter und bester Auswahl

Mizzi Langer-Kauba

Wien, VII., Kaiserstraße 15 Telefon 8 31-1-31



Alle Sorten Skischienen
aus Eschen- und Hickoryholz
Skibindungen aller Systeme
Norweger Kostüme für Damen u. Herren

Bitte die neue illustrierte
Wintersport-Preisliste
zu verlangen!

Mitgliedsbeiträge 1932.

Die Jahresversammlung vom 24. November ds. J. hat für das Vereinsjahr 1932 nachfolgende Beiträge festgesetzt:

1. Für Vollmitglieder	S 9·—	einschließlich	Verbandsmarke
2. Für Anschlußmitglieder	S 5·—	„	„
3. Für außerordentliche Mitglieder	S 5·—	„	„
4. Beitrittsgebühr für Neueintretende	S 5·—		
5. Säumnisgebühr für Einzahlung der Beiträge nach dem 28. Februar 1932	S 2·—		

Zur Einzahlung sind dieser Nummer Posterlagscheine beigeschlossen. Der Ausschuß ersucht die Einzahlung ungesäumt vornehmen zu wollen und macht insbesondere darauf aufmerksam, daß die „Erkennungsmarken" für die Benützung der ermäßigten Touristenkarten nur an jene Mitglieder abgegeben werden dürfen, die den Beitrag für das betreffende Jahr eingezahlt haben. Bei Einzahlung des Mitgliedsbeitrages nach dem 28. Februar 1932 wird eine Säumnisgebühr von S 2·— eingehoben.

Unsere ausländischen Mitglieder werden ersucht, die Mitgliedsbeiträge mittels Postanweisung an das Postsparkassenamt Wien, I., mit dem Vermerk „Zur Gutschrift auf Konto Nr. 111.465 Alpenverein Donauland Wien" überweisen zu wollen.

Mitglieder, welche dem Verein nicht mehr anzugehören wünschen, haben umgehend ihre Abmeldung schriftlich, und zwar mittels eingeschriebenen Briefes (Postkarte) vorzunehmen. Nichteingeschriebene oder mündliche Abmeldungen werden als nicht erfolgt angesehen und haben zur Folge, daß das betreffende Mitglied zur Zahlung des Beitrages für das neue Vereinsjahr verhalten wird.

Über das bei oder alsbald nach der Anmeldung um Aufnahme in den Verein schriftlich gestellte und kurz begründete Ersuchen kann die Beitrittsgebühr gestundet oder erlassen werden:

a) der Ehefrau und minderjährigen Kindern (außerordentliche Mitglieder) des Aufnahmswerbers od. Mitgliedes,
b) Schülern der Haupt- und Mittelschulen,
c) Studierenden an Hochschulen und diesen gleichgestellten Anstalten,
d) Personen, die in Berufsausbildung stehen und materielle Beengung geltend machen.

Die unter b—d Genannten gelten hinsichtlich des Mitgliedsbeitrages bis auf weiteres als Anschlußmitglieder. Ungebührliche Inanspruchnahme dieser Begünstigungen unterliegt der Beurteilung nach § 8 der Satzung.

Jahresbericht des Alpenvereins Donauland über das elfte Vereinsjahr (1931)

erstattet vom Ausschuß in der Jahresversammlung vom 24. November 1931.

Wenn der Vereinsausschuß im Sinne der Überlieferung den Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr durch ein die geleistete Arbeit charakterisierendes Vorwort einzuleiten sich anschickt, so ist er mit der bedauerlichen Feststellung zu beginnen genötigt, daß das abgelaufene Vereinsjahr in einem wichtigen Punkt von seinen zehn Vorgängern abweicht: Es war ein Jahr innerer Kämpfe. Der Vereinsausschuß kann und darf über diese betrübliche Erscheinung nicht hinwegsehen, zumal es ihm dennoch gelungen ist, eine Reihe gewichtiger Erfolge im Innern und nach Außen zu erzielen. Eine Aufbauarbeit schwierigster Art war in diesem Jahre zu leisten. Sie betraf die Ordnung der Vereinsfinanzen. Die am 9. April dieses Jahres abgehaltene außerordentliche Versammlung (mit den Rechten einer Jahresversammlung), hat die von der Vereinsleitung getroffenen Maßnahmen gebilligt. In dem nun folgenden Tätigkeitsbericht legt der Vereinsausschuß Rechenschaft darüber ab, inwieweit es ihm möglich war, seine satzungsmäßigen Aufgaben zu erfüllen und darüber hinaus eine Aufwärtsentwicklung anzubahnen.

1. Alpine Tätigkeit.

Es bedarf wohl keines besonderen Hinweises dafür, daß die triste wirtschaftliche Lage auf die alpine Tätigkeit der Mitglieder ungemein hemmend einwirkt. Die Zahl der eingelaufenen Tourenberichte ist äußerst gering, doch kann dies nicht allein auf die hier wiederholt bedauerte Bequemlichkeit zurückgeführt werden, sondern hauptsächlich darauf, daß viele Mitglieder nicht in der Lage sind, regelmäßig Bergfahrten und größere Urlaubstouren zu unternehmen. Die ungünstigen Witterungsverhältnisse des vergangenen Sommers sind zweifellos auch ein Grund dafür gewesen, daß die bergsteigerische Betätigung der Mitglieder gegenüber dem Vorjahre im Allgemeinen zurückging. Nur Wenigen war es möglich, in den Westalpen Touren auszuführen; besucht wurden Walliser und Grajischen Alpen sowie die Montblancgruppe.

Auf dem Gebiete der Skitouristik sind — abgesehen von den Sonntagsskifahrten — die meisten Erfolge gelegentlich unserer Skikurse erzielt worden, im vergangenen Winter also in den Kitzbüheler Alpen und in den Arlberger Bergen. Aufgesucht wurden außerdem die Niederen und Hohen Tauern, die Ötztaler Alpen, das Arlberggebiet und die Silvrettagruppe. Gelegentlich eines „Dienstganges" auf das Bergertörl zur Untersuchung des Bauzustandes der Glorerhütte (Pfingsten) wurde die erste Skibesteigung des „Bösen Weibele" (3118 m) mit Abfahrt zur Lesachhütte ausgeführt.

Vereinstouren (Tätigkeitsbericht der Führervereinigung). Die Führervereinigung, an deren Spitze Rudolf Reif als 1. und Doktor Joseph Braunstein als 2. Tourenwart stehen, umfaßte bis Ende Oktober 1931 folgende Mitglieder: Karl Deutsch, Dr. Siegfried Epstein, Otto Ernst Frankl, Erich Karl Friedmann, Benno Haas, Ing. Franz Jaray, Ignaz Kuranda, Rudolf Metzl, Robert Rosenthal, Dr. Leo Schlesinger, Felix Wassing, Dr. Leopold Weiler, Dr. Felix Wolf (insgesamt 13 Mitglieder).

Im Laufe des Berichtsjahres sind in die Führervereinigung eingetreten: Karl Deutsch, Benno Haas, Robert Rosenthal und Dr. Leopold Weiler, während R. Kostal, M. Kovac, K. Röder und Dr. E. Siegel, die mehr als ein Jahrfünft mit ebensoviel Eifer wie Erfolg ihr Amt versehen haben, mit Adolf Röhrich, der im Berichtsjahr aufgenommen wurde, ihren Austritt erklärten.

Infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse war die Beteiligung an den ausgeschriebenen Touren nicht groß; lediglich Wienerwaldwanderungen waren stärker frequentiert. Außer je einer Wienerwald- und einer Voralpentour, wurde jeden Sonntag eine Klettertour geführt, die stets verhältnismäßig viele Teilnehmer fand.

Es wurden insgesamt 60 Touren (gegenüber 80 im Vorjahre) mit zusammen 419 Teilnehmern (im Vorjahre 852) geführt, und zwar:

24 Wienerwaldwanderungen mit 250 Teilnehmern.
17 Voralpentouren mit 99 Teilnehmern.
17 Kletter- und Hochtouren mit 53 Teilnehmern.
2 Urlaubstouren mit 17 Teilnehmern.

Die Zahl der von den einzelnen Führern im Vergleich zu den

im Vorjahr geführten Touren veranschaulicht folgende Zusammenstellung (die Ziffern von 1930 sind eingeklammert): Deutsch 3 (neu), Dr. Epstein 4 (3), Frankl 5 (4), Friedmann 4 (5), Haas 3 (neu), Ing. Jaray 1 (2), Kuranda 1 (1), Metzl 4 (1), Reif 25 (0, krankheitshalber beurlaubt), Rosenthal 3 (neu), Dr. Schlesinger 14 (5), Wassing 5 (11), Dr. Weiler 3 (neu), Dr. Wolf 2 (3).

Unter Führung von Rudolf Reif wurden folgende Klettertouren ausgeführt:

Rax: Akademiker-, Alpenklub-, Unterer- und Oberer Zimmersteig, Spielbichler- und Excelsiorsteig, Wiener Neustädter-Weg, Fortsetzung der Wilden Teufelsbadstube, Friesensteig und Kletterklubsteig, dieser zweimal.

Gesäuse: Planspitze-Nordwand über die Pichl-Route, Planspitze über Nordostkante, Planspitze über den Nordwestgrat. Hochtor über den Ostgrat und über den Tellersack (Mayerroute).

Außerdem veranstaltete die Führer-Vereinigung unter Leitung von Reif einen Kletterkurs, über den bereits in der Julifolge (Nr. 121) der „Nachrichten" berichtet wurde. Im Rahmen des Kurses wurden auf der Rax der Akademiker-, Katzenkopf- und Excelsiorsteig sowie der Blechmauerngrat begangen und ein neuer Weg durch die Preinerwand mit direktem Ausstieg zum Preinerwandkreuz gefunden. In den Ennstaler Alpen wurde eine Überschreitung des Kleinen Buchsteins, Aufstieg über den Westgrat, Abstieg über die Nordwand, und eine Besteigung der Planspitze über die Nordwand (Pichlroute) unternommen. Außerdem wurde von der Haslingeralm im Mühlkarl (unter der Nordwand des kleinen Buchsteins) ein Übergang nach Gstatterboden auf einem Wege, der touristisch vermutlich noch nicht begangen worden sein dürfte, ausgeführt. Als Hilfskräfte standen dem Tourenwart H. Kohn, L. Kreisca, Dr. L. Schlesinger und W. Jellinek zur Seite, wofür den Genannten der wärmste Dank gebührt.

Im Berichtsjahre wurden zwei Kartenlese- und Orientierungskurse abgehalten. Der erste begann noch im Oktober 1930 mit einem Vortrag Ing. Lieblichs als theoretische Einführung zu den vier Instruktionstouren, die unter Leitung von R. Kostal standen. Der zweite von Oberleutnant Franz Winterer geleitete Kurs diente der Schulung der Vereinsfunktionäre (Mitglieder des Vereinsausschusses, der Leitung der Skivereinigung und der Führervereinigung). Die theoretischen Grundzüge wurden in vier Vorträgen erörtert, an die sich zur praktischen Verwertung zwei Instruktionstouren schlossen.

Am 13. Februar veranstaltete die Führervereinigung im Vereinsheim einen ausgezeichnet besuchten Vortragsabend, an dem Rudolf Reif „Heiteres" aus seinem Bergsteigerleben zum Besten gab und mit seinen ulkigen Geschichten die Zuhörerschaft ausgezeichnet unterhielt, die auch mit herzlichem Beifall nicht kargte.

Die administrativen Geschäfte der Führervereinigung wurden in je einer Monatssitzung erledigt.

Tätigkeitsbericht der Skivereinigung. Die Leitung der Skivereinigung erachtet es als ihre Hauptaufgabe, die Zahl der usuellen Veranstaltungen, Kurse und Touren nicht zu verringern und deren Qualität wenn möglich zu verbessern. Es obliegt ihr jedoch nicht nur die administrative Vorbereitung, sondern auch die technische Durchführung der Veranstaltungen, die naturgemäß eine ganz bedeutende Arbeitsleistung erfordert.

Der Ausschuß der S. V. setzte sich auf Grund der in der 10. Jahresversammlung (17. November 1930) vorgenommenen Wahlen folgendermaßen zusammen: Alfred Doktor (Obmann), Ernst Wachtel (Obmannstellvertreter), Walter Cerf, Richard Eisner, Ernst Hajnal, Dr. Hans Hamermann, Ing. Kurt Klein, Paul Erwin Kraus, Ing. Ernst Lieblich (Kassier), Artur Marchfeld, Hans Marosi, Fritz Schapira, Heinrich Schwarzstein, Richard Teller, Armin Weinwurm, und Hans Zapf.

Im Laufe des Berichtsjahres wurde Rudolf Reif kooptiert, der die Stelle des zweiten Tourenwartes übernahm, während Fritz Schapira ausschied. Durch die Demission Karl Hanns Richters, wurde die Stelle des Ausbildungsleiters offen. In der nachfolgenden tabellarischen Zusammenstellung wird die Tätigkeit der einzelnen Lehrwarte bei Touren, mehrtätigen und Sonntagskursen auf Grund der geleisteten „Tagesdienste" ziffernmäßig veranschaulicht.

Abkürzungen: SK = Sonntagskurs, T = Touren, Ki = Kurs in Kitzbühel, M = Kurs in Mariazell, A = Kurs in Arosa, Op = Osterkurs am Präbichl, Ow = Osterkurs auf Wiesenegg.

	SK	T	Ki	M	A	Op	Ow
W. Cerf	1		10				
R. Eisner		1		3		3	
E. Hajnal	3				12		
Dr. H. Hamermann	2			2			
A. Doktor					8		
K. Holzstein				4	12	4	
Ing. K. Klein	1		3				
P. E. Kraus	5	2		4			4
Ing. E. Lieblich	1						
A. Marchfeld	3	1			12		
H. Marosi	1	6		3			
H. Reif	1	8			12		
K. H. Richter	1		10				
F. Schapira	2		10				
H. Schwarzstein	1	2	10		12		
R. Teller		2	10				
E. Wachtel	2	7		4			4
A. Weinwurm	2	1	10				
H. Zapf	2	2	10			3	
H. Weil		1	10				

Die Schulung der Mitglieder nach der Arlbergmethode hat auch im vergangenen Jahr Fortschritte gemacht. Zur Rekapitulation des Unterrichtsstoffes und Festlegung einer einheitlichen Unterrichtsmethode, fanden bei Winterbeginn unter Leitung K. H. Richters Lehrwartekurse statt. Auch der Umstand, daß viele Lehrwarte durch Teilnahme an den Kursen in der SSHS (Ski-Schule Hannes Schneider) in St. Anton am Arlberg ihr eigenes technisches Können steigern und wichtige pädagogische Winke zu erhalten vermögen, trägt beim Unterricht reiche Früchte.

Der in Kitzbühel unter Leitung Richters abgehaltene zehntägige Weihnachtskurs wurde von 74 Mitgliedern frequentiert, die in sieben von je einem Lehrwart geleitete Ausbildungsgruppen und eine von zwei Führern (natürlich Mitgliedern der Skivereinigung) geleitete Tourengruppe eingeteilt wurden. Diese Gruppe unternahm insgesamt zehn Touren. Zapf hielt außerdem ein Rennläufer-Training ab, an dem sich mehrere Lehrwarte und auch Kursteilnehmer beteiligten.

Der unter Leitung Ernst Wachtels durchgeführte viertägige Weihnachtsskikurs in Mariazell vereinigte 102 Teilnehmer. Geübt wurde — es war ein ausgesprochener Lehrkurs — in sechs Gruppen. Am letzten Tage wurde mit den Fortgeschrittenen ein Ausflug auf die Bürgeralpe unternommen. In Mariazell wirkten als außerhalb des Ausschusses stehende Lehrkräfte neben A. Schapira hilfsbereit wie immer Karl Holzstein und Egon Wittels mit, denen der wärmste Dank des Ausschusses gebührt.

Als Standquartier für den sechsten von Heinrich Schwarzstein geleiteten Schweizer Skikurs wurde wieder Arosa gewählt. Die Teilnehmerzahl belief sich einschließlich der Lehrkräfte auf 56 Personen, darunter ein stattliches Kontingent von in Deutschland, Frankreich und in der Tschechoslowakei ansässigen Mitgliedern, die je nach dem Können in drei Touren- und eine Übungsgruppe (für Anfänger) eingeteilt würden. Der Leistungseffekt des Kurses drückt sich in folgenden Zahlen aus. In 11 Tagen wurden 28 Touren mit 334 Teilnehmern unternommen, und zwar von der ersten Gruppe 11 Touren mit 123, von der zweiten Gruppe 9 Touren mit 116 und von der dritten Gruppe 8 Touren mit 82 Teilnehmern. Es gereicht dem Kursleiter und seinen Mitarbeitern zur Freude, feststellen zu können, daß die Leistungsfähigkeit vieler Teilnehmer im Verlauf des Kurses gewachsen war. So gelang es, beinahe alle im Bereich von Arosa möglichen Touren zur Durchführung zu bringen, darunter mehrere, die in unseren früheren Arosa-Kursen nicht ausgeführt wurden. Alle Teilnehmer nahmen den Eindruck einer sportlich, wie gesellschaftlich hervorragenden Veranstaltung mit nach Hause.

Zu Ostern fanden zwei Veranstaltungen statt. Ein viertägiger Tourenkurs unter der Leitung von Ernst Wachtel am Radstätter Tauern, bei einer Beteiligung von 16 Personen und ein von Richard Eisner und Hans Zapf geführter dreitägiger Übungs-Lehrkurs auf dem Präbichl, der von 40 Mitgliedern frequentiert wurde. Die ständigen, Sonntags-Lehrkurse, erfreuten sich wie immer einer reichen Frequenz. Außerdem wurden an Sonntagen Führungstouren unternommen, die die beliebtesten Skigipfel des Wiener Ausflugsgebietes zum Ziel hatten. Insgesamt wurden 20 Touren mit 115 Teilnehmern geführt.

Die Berichterstattung über skisportliche Wettbewerbe, an denen Vereinsmitglieder teilgenommen haben, kann sich hier nur auf die Zusammenstellung der Resultate beschränken.

Vereinslauf: Der am 22. Februar im Gebiete der Hinteralpe abgehaltene Vereinslauf brachte folgende Resultate:

1. Jugendlauf: 1. Bruno Kerpen.

2. Herrenlauf, Allgemeine Klasse: Vereinsmeister für 1930: Hans Zapf. — 1. Richard Eisner. 2. Hans Grünberg. 3. Paul Adler.

3. Herrenlauf, Altersklasse I: 1. Hans Konrad.

4. Herrenlauf, Altersklasse II: 1. Dr. Robert Baum.

Mit der Austragung der Vereinsmeisterschaft wurde der Mannschaftslauf des Allgemeinen Österreichischen Skiverbandes kombiniert, in dem unsere aus Eisner, Konrad und Zapf bestehende Mannschaft zum erstenmal den Sieg für den A. V. Donauland erringen konnte. Die technische Durchführung der Veranstaltung lag wie immer in den Händen Dr. Braunsteins, Strümpels und Tellers, zu denen sich Reif als Ausstecker einer interessanten Strecke gesellte.

Beim Abfahrtslauf des A. Ö. S. V. bei Lilienfeld (18. Jänner 1931) konnten sich in der Allgemeinen Klasse Hans Zapf als zweiter, Walter Blohn als dritter, in der Altersklasse A Hans Konrad als zweiter, Heinrich Schwarzstein als dritter und in der Altersklasse B Ernst Wachtel als zweiter placieren.

In dem bei Steinhaus durchgeführten Langlauf des A. Ö. S. V. (Länge der Strecke 18 Kilometer), siegte Zapf, der damit in der Kombination den Meistertitel des A. Ö. S. V. für das Jahr 1931 errang. Zapf kam ferner beim Slalomlauf des A. Ö. S. V. (auf dem Schneeberg) auf den zweiten Platz und beteiligte sich mit Richard Eisner an der „Meisterschaft von Österreich" in Radstadt, wo er in der Allgemeinen Klasse sich als zehnter und Eisner als siebenter placierte.

Der Ausschuß der Skivereinigung kann nicht umhin, auch hier zu betonen, daß er die Erziehung zum Geländeläufer als Hauptaufgabe der Skivereinigung ansieht. Dennoch kann er sich über die Pflichten und Aufgaben, die ihm durch seine Zugehörigkeit zum Allgemeinen Österreichischen Skiverband erwachsen, nicht hinwegsetzen. Diese Pflichten, d. i. die Teilnahme an Wettbewerben, wird der Ausschuß stets soweit erfüllen, als ihm geeignete Kräfte zur Verfügung stehen und dadurch die Unterrichts- und Tourentätigkeit keine Beeinträchtigung erfährt. Im Vorstande des Allgemeinen Österreichischen Skiverbandes war die Skivereinigung durch Ernst Wachtel und Ing. Kurt Klein vertreten. Die Gesamttätigkeit der Skivereinigung kann als durchaus erfolgreiche bezeichnet werden und fügt sich harmonisch in den Rahmen der allgemeinen Vereinstätigkeit ein.

Hüttenwesen. Vor allem obliegt es uns an dieser Stelle Alois Luckners zu gedenken, der durch sieben Jahre unsere Glorerhütte aufs liebevollste betreut und bei der Erstellung aller Weganlagen in ihren Bereich als Bauleiter fungiert hat. Ein tückischer Zufall hatte den braven Mann in seiner Vollkraft gefällt. Der Vereinsausschuß, der infolge Verkettung verschiedener sich ungünstig auswirkender Umstände leider beim Begräbnis nicht vertreten sein konnte, hat durch eine Reihe von Beschlüssen der Wertschätzung unseres unglücklichen Freundes Ausdruck gegeben. Eine an der Friedhofsmauer angebrachte schlichte Gedenktafel und ein Alois-Luckner-Weg werden den Namen eines der treuesten Söhne der Gemeinde Kals für immer lebendig erhalten.

Zwei Umstände haben die abgelaufene Reisezeit ungünstig beeinflußt: Die abnorm schlechte Witterung und die Wirtschaftskrise mit ihren katastrophalen Auswirkungen in Deutschland. Die Besucher der Glorerhütte wie die der meisten westlich der Tauernbahn gelegenen Hütten sind der Mehrzahl nach reichsdeutsche Bergwanderer und es war von vornherein zu erwarten, daß mit dem Versiegen des reichsdeutschen Touristenstroms die Besucherkurve eine fallende Tendenz einhalten wird. Erfreulicherweise war dies bei der Glorerhütte nicht in dem befürchteten Maß der Fall, da gegenüber dem Vorjahre (1062 Besucher) heuer, wo 902 eingetragene Gäste gezählt wurden, ein Ausfall von nur 15 Prozent zu registrieren ist, was als ein durchaus günstiges Ergebnis gewertet werden kann, da allseits über weit größere Rückgänge geklagt wird. Die Glorerhütte hat, seit sie sich in unserer Verwaltung befindet (1924), insgesamt 8006 Besucher aufgenommen, was einem Jahresdurchschnitt von über 1000 entspräche. Als die Hütte sich noch im Privatbesitz befand, betrug die jährliche Besucherzahl gegen 300, die sich somit gegenüber der Zeit des „privatwirtschaftlichen Betriebes" mehr als verdreifacht hat. Durch die vom Alpenverein Donauland durchgeführten Wegbauten ist die Glorerhütte, die früher nur eine Art Einkehrgasthaus gewesen ist, zu einem wichtigen Knoten-, bezw. Stützpunkt geworden, der dringend einer räumlichen Ausgestaltung bedarf. Der Vereinsausschuß hat die Bewirtschaftung der Hütte dem Berg- und Skiführer Hans Oberhauser übertragen, der seiner Aufgabe, unterstützt von Frau Rosa Linetter, die bereits im Vorjahr den Posten der Wirtschafterin bestens versehen hat, zur vollsten Zufriedenheit der Besucher und der Vereinsleitung gerecht geworden ist.

Die Lesachhütte hatte gegenüber dem Vorjahre eine kleine Steigerung der Besucherzahl aufzuweisen, 188 gegen 172, was einer Steigerung von 10 Prozent gleichkommt. Dies ist insoferne bemerkenswert, als die Hütte in einer Schlechtwetterperiode wenige Besucher finden wird, da von der Lesachalpe keine unvergletscherten Übergänge zur Verfügung stehen und bei Nebel, Neuschnee oder gar bei Schneesturm der Durchschnittsbergsteiger keinen die 3000 Meter-Zone berührenden vergletscherten Übergang ausführen wird. Nach starkem Neuschneefall, bei Nebel, Sturm oder Schneetreiben über den Sendersweg zu gehen ist trotz der guten Anlage nicht jedermanns Sache. Bei der Glorerhütte liegen aber die Verhältnisse insoferne anders, als sie ja auf einem vielfach frequentierten Übergangspunkt gelegen ist und das Bergertörl im Sommer sogar bei schlechtestem Wetter überschritten werden kann. Die Lesachhütte wird stets ein Tourenstützpunkt bleiben. Die Bewirtschaftung besorgte wie bisher in zufriedenstellender Weise Rupert Holaus aus Oberlesach.

Der Besuch der Skihütte auf der Hinteralpe hat wie der anderer Skihütten, so paradox es auch klingen mag, unter der Gunst der Schneeverhältnisse gelitten. Die gerade in Skifahrerkreisen heimische Geldknappheit veranlaßte viele, von teueren Sonntagsfahrten abzusehen und den im vergangenen Winter ausgezeichnet verschneit gewesenen Wienerwald aufzusuchen. Immerhin war die Frequenz erheblich stärker als im schneearmen Winter 1930. Es wurden 468 Besucher gezählt (1930: 308 Besucher), die Anzahl der Nächtigungen betrug 680 (gegenüber 540 im Jahre 1930). Die Besucherzahl der Brettsteinhütte bewegt sich konstant in aufsteigender Tendenz. Im Jahre 1930 betrug die Anzahl der Besucher 109, die der Nächtigungen 450. Im abgelaufenen Jahr vermerkt das Hüttenbuch 111 Besucher und 542 Nächtigungen.

Die Windberghütte hat ihre Bestimmung als Notunterkunft erfüllt.

Als Hüttenwarte fungierten Dr. Joseph Braunstein (Glorer- und Lesachhütte), Richard Teller (Hinteralm- und Brettsteinhütte) und Ernst Wachtel (Windberghütte).

Wegbautätigkeit. Das nach Erwerbung der Glorer- und Lesachhütte aufgestellte Wegbauprogramm ist nunmehr gänzlich verwirklicht worden. Im vergangenen Sommer hat es sich abermals gezeigt, daß die unter Leitung Luckners erstellten Weganlagen in ihrer Solidität auch den stärksten Wetterunbilden standzuhalten vermögen. Wir haben fortab unser Augenmerk auf die Instandhaltung und Verbesserung zu richten. Denn die mehrjährige Beobachtung zeigt erst, wo eventuelle Umlegungen am Platze sind. Der von der Glorerhütte zur Stüdlhütte führende Johann-Stüdl-Weg ist, obwohl er durch äußerst gefährdetes Terrain führt, in sehr gutem Zustande. Die Versicherungen wurden nachgeprüft und streckenweise neue Drahtseile gespannt. Der Weg zur Mödlspitze wurde verbessert und durch Anbringung eines 15 Meter langen Drahtseils absolut gefahrlos gemacht. Dieser prächtige Aussichtspunkt ist nun auch nach Neuschneefall Jedem leicht zugänglich. Der Alois-Luckner-Weg zur Burgwart-, bezw. Hohenwartscharte (Abzweigung zur Salmhütte) ist erheblich verbessert und ausgebaut worden. Dies gilt besonders von den Versicherungen. Insgesamt sind auf dem Wegstück, das den

Abstieg ins Leiterkar vermittelt, über 100 Meter Drahtseil gespannt. Der zur Lesachhütte führende Friedrich-Senders-Weg und schließlich der bei der Zackbrücke im Ködnitztal zur Hütte von uns erstellte Saumweg lassen nichts zu wünschen übrig. Nach einem Gewitter oder Wettersturz werden alle Wege von unserem Pächter Hans Oberhauser stets gewissenhaft kontrolliert und etwaige Beschädigungen sofort behoben. Der im Herbst 1929 erstellte Weg von der Glorerhütte zum sogenannten Leitersteg ist in durchaus befriedigendem Zustand. Einige Reparaturen werden im kommenden Frühjahr zur Ausführung gelangen.

Der Bau der von der Lesachhütte ausgehenden Wege ist vollkommen durchgeführt. Es sind dies 1. der Sendersweg, 2. der Weg zum Schobertörl (2903 Meter), der bis in eine Höhe von ungefähr 2650 Meter ausgebaut ist. Die Markierung leitet noch 70 Meter höher bis zum Gletscher hinauf, apert aber meistens nur im Spätsommer aus. 3. Der Weg zum Kalsertörl (2803 Meter), der vom Sendersweg in ungefähr 2020 Meter das Kalserkees erreicht, 4. der Weg zum Glödistörl (2832 Meter), bezw. zur Talleitenscharte, der vom Sendersweg in ungefähr 2170 Meter Höhe abzweigend, 2640 Meter hoch am Glödiskees endigt. 5. Der direkte Weg auf das Tschadinhorn mit Abzweigung zur Schönleitenspitze. Er ist ein seit vielen Jahren benützter guter Almsteig, der in ungefähr 2500 Meter Höhe endet. Die Markierung leitet dann über gut gangbares Terrain bis zum Gipfel des Tschadinhorns. Alle diese Anlagen sind markiert und wurden unter Leitung unseres Wirtschafters Rupert Holaus erstellt. Da andauernd ungünstige Witterung es dem Hüttenwart unmöglich machte, die Weganlagen im Bereich des Lesachtales zu kontrollieren, wurde Oberhauser damit betraut, der alle Anlagen in günstigem Zustand antraf und nur an wenigen Stellen eine Reparatur für angezeigt fand. Für Weg- und Markierungsarbeiten waren im Bereich der Glorerhütte 17, im Lesachtal 9 Arbeitsschichten erforderlich.

Telephonbau Kals—Glorerhütte. Im Berichtsjahr kam eine Angelegenheit zum Abschluß, welche die Vereinsleitung seit sieben Jahren beschäftigte. Die Geschichte des Telephonbaues ist ein Stück Vereinsgeschichte. Als die Alpenvereinssektion „Donauland" im Jahre 1924 durch Kauf in den Besitz der Glorerhütte auf dem Bergertörl gelangte, wurde ein umfangreiches Wegbauprogramm aufgestellt, das der Erschließung der südlichen Glocknergruppe und der Berge im Bereich des Lesachtales (Schobergruppe) dienen sollte. Das Ansuchen um die Bewilligung zur Vornahme dieser Wegbauten rief auch den Deutschen Alpenverein Prag auf den Plan, der darin einen Eingriff in sein Arbeitsgebiet und seine Rechte erblickte und seinerseits auch um Bewilligung für diese Wegbauten bei der Gemeinde Kals ansuchte. Der Gemeindeausschuß Kals beschloß die Bewilligung beiden Vereinen zu erteilen, jedoch nur unter der Bedingung, daß der Bau einer Telephonleitung zur Glorer-, bezw. Stüdlhütte durchgeführt werde. Die Sektion „Donauland" war um so eher in der Lage diese Bedingung anzunehmen, als doch die der Glorerhütte benachbarte Stüdlhütte sich im Besitze unseres Ehrenmitgliedes Johann Stüdl befand, der die Anlage eines Weges von der Glorer- zur Stüdlhütte wärmstens begrüßte. Die Gemeinde Kals und der Kalser Führerverein hatten ihrerseits der Sektion die Zusage gegeben, sie durch Beistellung billiger Masten, bezw. Leistung von Naturaldiensten zu unterstützen. Da traten nun zwei Ereignisse ein, die die Lage völlig veränderten: Der Ausschluß der Sektion „Donauland" aus dem D. u. Ö. A. V. (Dezember 1924) und der Tod Johann Stüdls (Jänner 1925). Die Stüdlhütte ging dann in den Besitz des Deutschen Alpenvereins Prag über, zu dem seit 1924 gespannte Beziehungen bestanden. Der Alpenverein „Donauland" ließ die Gemeinde Kals und die Führerschaft wissen, daß er sich als Rechtsnachfolger der Sektion „Donauland" selbstverständlich seinen einmal eingegangenen Verpflichtungen nicht entziehen wolle, aber verlange, daß der durch den Tod Stüdls eingetretenen geänderten Sachlage Rechnung getragen werde und der Deutsche Alpenverein Prag einen Baukostenbeitrag leiste, da der Telephonanschluß der Stüdlhütte einen wesentlichen Vorteil verschaffe. Die Gemeinde Kals trat nun durch Bürgermeister S. Oberhauser mit dem D. A. V. Prag in Verhandlungen ein, der sich schließlich zur Leistung eines Baukostenbeitrages in der Höhe von S 1500.— bereit erklärte. Hierauf ging es im Herbst 1927 an die Trassierung der Leitung, die vom Telegraphenoberaufseher J. Niederegger, Lienz, vorgenommen wurde. Auf Grund seiner Erhebungen wurden bei der Gemeinde Kals die notwendige Anzahl von Masten angesprochen. Im Herbst 1928 fand in Kals eine Interessentenversammlung statt, in der die Gemeinde durch Bürgermeister Oberhauser, die Führerschaft durch den Obmann Johann Schneider und der Verein durch den Hüttenwart vertreten waren. In dieser Versammlung wurde über die Schlägerung der zur Herstellung der Masten notwendigen Bäume ,deren Bearbeitung, Lieferung zur Einbaustelle und Aufstellung mit den Vertretern der Führerschaft eine Vereinbarung erzielt. Da ergab sich aber eine neue Schwierigkeit. Niederegger erklärte es für unerläßlich, daß beim Gestänge, besonders in den höheren Regionen Lärchenmasten zur Verwendung gelangen. Die Gemeinde Kals hatte uns aber aus ihren Waldungen nur Fichtenmasten zur Verfügung gestellt. Das von Niederegger ausgearbeitete Projekt sah nun zu zwei Dritteln die Verwendung von Lärchenmasten vor und warf alle angestellten Kostenberechnungen über den Haufen. Es waren somit neuerliche Verhandlungen mit der Gemeinde Kals notwendig, die sich schleppend gestalteten, da nicht mehr Oberhauser die Gemeinde Kals vertrat, sondern der neue Bürgermeister Peter Kerer, der Ende Dezember 1928 an die Spitze der Gemeinde berufen wurde und sich in die komplizierte Materie erst einarbeiten mußte. In den beiderseitigen Bestrebungen eine sowohl für die Gemeinde als auch für die Touristik wichtige Sache zu einem gedeihlichen Ende zu führen, gelang es sowohl mit der Gemeinde Kals als auch mit dem Führerverein zu einer restlosen Einigung auf Grundlage des Projektes Niederegger zu kommen. Im Herbst 1930 wurde mit der Aufstellung der Masten begonnen. Die ganze Arbeit hatte im Einvernehmen mit dem Kalser Führerverein Luckner übernommen. Durch den plötzlichen Tod Luckners wurde abermals eine schwierige Lage geschaffen. Alles hing sozusagen in der Luft, da die Grundlage für die vereinbarte Akkordsumme nicht mehr bestand. Es waren daher neue Verhandlungen in Kals notwendig, die zu Pfingsten im Namen des Vereines von Dr. Joseph Braunstein und Ing. Ernst Lieblich geführt und zu einem günstigen Abschluß gebracht wurden. An Stelle Luckners trat als Übernehmer Gemeinderat Gratz, der Verwalter des Kalser Elektrowerkes, der zugleich die gesamte Bauleitung übernahm. Das zweite Ergebnis war die Abmachung, den Bau nicht auf zwei Jahre auszudehnen, sondern in diesem Jahre zu Ende zu bringen. Denn die fortgesetzten Verzögerungen verursachten selbstverständlich immer Kostenerhöhungen. Am 1. Juni wurden die Arbeiten wieder aufgenommen und am 13. August wurde das erste telephonische Gespräch von Kals mit der Glorerhütte geführt. Bauleiter Gratz und seinen wackeren Helfern gebührt unser herzlichster Dank. — Durch die obige Darstellung erscheint eine im Jahresbericht des Deutschen Alpenvereins Prag über das Vereinsjahr 1930 enthaltene Bemerkung zur Gänze berichtigt, die folgendermaßen lautet:

„Der Bau der Telephonleitung von Kals zur Stüdlhütte, der in Gemeinschaft mit anderen alpinen Körperschaften und mit der Gemeinde Kals durchgeführt werden soll, mußte nicht durch unser Verschulden auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden."

Dieser Passus entspricht — wie leicht ersichtlich ist — keineswegs den Tatsachen, denn der Bau der Telephonleitung von Kals zur Stüdlhütte, für welchen der Deutsche Alpenverein Prag in dankenswerter Weise einen Baukostenbeitrag leistete, wurde vom Alpenverein Donauland durchgeführt. Von einem gemeinschaftlichen Unternehmen kann keine wie immer geartete Rede sein. Ebenso ist die Gemeinde Kals als solche an dem Telephonbau nicht beteiligt, sie war ein unterstützender und kein unternehmender Faktor. Schließlich kann, da zur Zeit der Erstattung des zitierten Jahresberichtes (27. Feber 1931, veröffentlicht im Juni) die Arbeiten seit 5 Monaten im Gange waren — von der längst erfolgten Schlägerung der Masten abgesehen — von „einer Verschiebung auf einen späteren Zeitpunkt" wohl nicht gesprochen werden.

Die gesamte Leitung ist ungefähr 12 Kilometer lang und zwar die Länge von etwa 1 Kilometer als Doppelleitung, in der übrigen Strecke als Einfachleitung verlegt, wobei jedoch hinsichtlich Auswahl der Masten und deren Aufstellung für den Umbau auf Doppelleitungsbetrieb in der ganzen Strecke Bedacht genommen wurde, der im Falle einer Erweiterung des Netzes durch Einbeziehung anderer Hütten aus elektrotechnischen Gründen erforderlich sein würde. Für das Gestänge gelangten rund 300 Masten, vorwiegend

aus Lärchenholz, zur Verwendung, die außerdem zwecks Konservierung am Kopfe und Fuße mit Teeranstrich versehen und an den erforderlichen Stellen entsprechend gegen den Boden verspannt sind. Bei der Bestimmung der Trasse in der Hochgebirgsregion wurden Einheimische, die die sommerlichen und winterlichen Verhältnisse und insbesondere die normalen Lawinenstriche gut kennen, zu Rate gezogen. Da Lawinen und Steinschläge aber zuweilen von den normalen Strichen abweichen, wird damit gerechnet werden müssen, daß ab und zu einige Masten zersplittert oder umgeworfen werden und der Leitungsdraht stellenweise zerrissen oder streckenweise unbrauchbar zerstört wird. Aus diesen Gründen ist nicht nur für eine längs der gefährdeten Strecken verteilte Reserve an Masten vorgesorgt, sondern auch eine entsprechende Reserve an Draht- und Kleinmaterial in Kals hinterlegt worden. Selbstverständlich mußten die Masten auf einen großen Teil der Baustrecke, namentlich zwischen Luckner- und Stüdlhütte, bis an die Einbaustelle getragen und das Drahtmaterial, Isolatoren, Isolatorstützen, Erdungsmaterial usw. durch Tragtiere befördert werden. Zum Schutze der laufenden Strecke gegen Blitzschlag ist oberhalb der Baumgrenze jeder sechste bis achte Mast mit einem entsprechend geerdeten Blitzableiter ausgestattet und vor jeder Sprechstelle sowie bei der Zackbrücke eine besondere Blitzschutzvorrichtung eingebaut. Die Kreuzung der Telephonleitung mit der Hochspannungsfernleitung in Kals wurde mittels eines mehradrigen Erdkabels von 100 Meter Länge bewirkt, das an den Übergangsstellen zur Freileitung ebenfalls mit Blitzschutzvorrichtungen versehen und derart eingerichtet ist, daß bei Störung einer Ader, bezw. bei späterem Umbau der Anlage auf Doppelleitung ohne weiteres auf andere Adern umgeschaltet werden kann.

Als Sprechapparate stehen in den drei Stationen schwere Tischapparate in Nickelgehäusen zur Verwendung, die nebst einem Reserveapparat um einen vernachlässigbaren Betrag zufallsweise erworben werden konnten und sich zur Anlage von Nebenstellen oder für eine interne Telephonanlage im Vereinsheim eignen, falls sie in einem Hochgebirgsnetz nicht befriedigend funktionieren sollten. Die Erprobung an Ort und Stelle hat denn auch gezeigt, daß an manchen Tagen, wahrscheinlich an solchen mit besonders hoher elektrischer Potentialdifferenz zwischen Höhe und Tal oder bei anderen ungewöhnlichen atmosphärischen Zuständen die Sprechverständigung zwar überaus gut ist, jedoch der Aufruf der Stationen sich vielfach als schwach oder nicht absolut zuverlässig erweist. Es ist daher beabsichtigt, die Apparate gegen solche mit besonders starken, unter allen Umständen durchdringenden Rufinduktoren auszutauschen, deren Beschaffung allerdings sehr mühevoll sein wird, wenn es nicht gelingen sollte, alte Exemplare solcher im Handel nur mehr sehr selten zu findender Typen aufzutreiben.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß in den beiden Hütten, die für die Sprechströme erforderlichen Elemente in je zwei Garnituren vorgesehen wurden, von denen eine vor Frost gesichert aufbewahrt wird, um die im Betrieb befindliche, durch besondere Nachtfröste möglicherweise lahmgelegte Garnitur bei vor dem Auftauen eintretendem Sprechbedarf rasch ersetzen zu können.

Vereinsnachrichten. Diesen Zweig der Vereinstätigkeit zu beobachten sind alle Mitglieder stets in der Lage. Die Schriftleitung erachtet es als ihre oberste Pflicht, eine Senkung des Niveaus hintanzuhalten, wenn auch damit eine Verminderung der Quantität des Gebotenen verbunden sein sollte. Da es aber an entsprechendem Stoff nicht ermangelte, fiel der abgelaufene elfte Jahrgang mit 144 Seiten stärker aus als sein Vorgänger, der es bloß auf 130 Seiten brachte. Eine Erweiterung ihres Aufgabenkreises sieht die Schriftleitung in der Übersetzung interessanter Arbeiten aus der fremdsprachigen alpinen Literatur. Der abgelaufene Jahrgang brachte einige Kapitel aus der Selbstbiographie des berühmten Führers Mattias Zurbriggen, aus dem Englischen von Ingenieur Ernst Lieblich übersetzt, dem die „Nachrichten" auch in den vergangenen Jahren Verdeutschungen englischer Artikel zu verdanken hatten. Der Schriftleiter glaubt auch den Verlagsgesellschaften Engelhorn (Stuttgart), Haupt (Bern) und Rentsch (Zürich) für die Abdruckerlaubnis aus Werken von S. Allgeier („Die Jagd nach dem Bild"), J. Dahinden („Die Stifschwünge") und Ch. Klucker („Lebenserinnerungen") seinen Dank sagen zu sollen.

Als Schriftleiter fungierte Dr. Joseph Braunstein, der an dieser Stelle allen Mitarbeitern namentlich Ing. Ernst Lieblich für die Unterstützung in der Literaturspalte herzlichst dankt. Die Schriftleitung ist stolz darauf, daß die „Nachrichten" als maßgebendes literarkritisches Organ gewertet werden. Durch Verwendung des „Maschinsatzes" (von Nr. 113 ab) ist die Zeitschrift äußerlich gefälliger geworden.

Zu den Mitarbeitern der „Nachrichten", zählten: Dr. Georg Franz Bergmann (München), Dr. Walter Bing (Frankfurt a. M.), Dr. Wilhelm Brandenstein (Wien), Dr. Henry Hoek (Frankfurt a. M.), Berh. Chr. Mosl (München), ferner die Mitglieder Adolf Friedmann, Emmy Hartwich, Ing. Franz Jaray, Rudolf Kostal, Rudolf Reif, Dr. Leo Schlesinger, Eduard Stojetz und Hans E. Ullmann.

Bücherei. Der Vereinsausschuß betrachtet den Ausbau der Bücherei als eine seiner vornehmsten Aufgaben. Die Entwicklung bewegt sich deshalb nachwie vor in aufsteigender Tendenz, wozu die Literaturspalte der „Nachrichten" nicht wenig beiträgt. Im abgelaufenen Jahre betrug der Zuwachs 102 Bände, worunter sich 24 Zeitschriftenbände (Jahrgänge) befinden. Die Bücherei verfügt nunmehr über ungefähr 2800 Werke (Bände), 500 Karten und 250 Panoramen.

Von laufenden Zeitschriften wurden durch Austausch, Bezug oder Mitgliedschaft erworben: „Österreichische Alpenzeitung", „Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins", „Österreichische Touristenzeitung", „Der Gebirgsfreund", „Der Naturfreund", „Die Alpen" (Schweizer Alpenklub), „Rivista mensile del Club Alpino Italiano", „Touristik, Alpinismus und Wintersport" (Karpathenverein), „Der Uto" (Sekt. Uto SAC), „Der Pilatus" (Sekt. Pilatus SAC), „Bulletin de la Section Génévoise SAC", „Mitteilungen der Sektion Frankfurt am Main des D. Ö. A. V.", „Mitteilungen der Sektion Berlin des D. Ö. A. V.", „Allgemeine Bergsteigerzeitung", „Der Winter", Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft", „Kosmos", „L'Alpinisme", „Rassegna mensile dell'Unione Ligure Escursionisti" u. a. m.

Die Bücherei wurde von den Mitgliedern außerordentlich rege benützt.

Gegenseitigkeitsübereinkommen mit dem Italienischen Alpenklub. In das abgelaufene Vereinsjahr fällt das bedeutungsvollste — wenn man sagen darf — außenpolitische Ereignis seit dem Jahre 1925: der Abschluß eines Gegenseitigkeitsverhältnisses mit dem Club alpino Italiano, mit dem wir bereits in Schriftenaustausch gestanden waren. Wir können diesen gewichtigen Erfolg, der weithin größte Beachtung gefunden hatte, nicht registrieren, ohne der Bemühungen unseres Freundes Dr. Hans Kaufmann, des Vorsitzenden unseres Berliner Brudervereines, dankbar zu gedenken. Wir erhielten die Mitteilung in dem Moment, als die Julifolge unserer „Nachrichten" bereits gedruckt war, weshalb die Verständigung der Mitglieder durch eine Beilage erfolgte. Die Septembernummer der „Rivista mensile" der Monatsschrift des Italienischen Alpenklubs brachte Bilder unserer Glorer- und Lesachhütte wie des Friesenberghauses.

Hüttenbegünstigungen. Unsere Mitglieder genießen nunmehr Begünstigungen in sämtlichen Häusern des Touristenvereines „Die Naturfreunde", des Italienischen Alpenklubs, des „Karpathenvereins", des „Beskidenvereins", des „Slowenischen Alpenvereins", ferner im Rosseggerhaus (Pretul), der Herrgottschnitzerhütte auf dem Wandeck (Hohe Wand), der Theresienhütte auf dem Jauerling und im Hause der Wiener Bergsteigervereinigung auf dem Semmering. — Die Rückvergütung der Differenz zwischen Mitglieder- und Nichtmitgliederpreis auf Alpenvereinshütten bei Benützung von Matratzenlagern war weiterhin aufrecht und wurde insbesonders von jungen Vereinsmitgliedern lebhaft in Anspruch genommen.

Fahrtbegünstigungen. Die Begünstigung der ermäßigten Touristen-Rückfahrkarten auf den Bundesbahnen, ferner die Ermäßigung bei Privat- und Bergbahnen, Autolinien und Dampfschiffahrts-Gesellschaften war wie bisher für die bergsteigerische Tätigkeit der Mitglieder sehr förderlich. Das Verzeichnis der begünstigten Relationen und der Verkehrsunternehmungen, bei denen die Mitglieder im Genusse einer Ermäßigung stehen, findet sich in dem alljährlich vom Verein herausgegebenen „Merkbüchlein". Vor Schluß des Berichtsjahres ist ein alter Wunsch aller Mitglieder erfüllt worden. In Hinkunft wird man bei Benützung von ermäßigten Touristenfahrkarten nicht mehr der Verbandslegitimation bedürfen.

Die Mitgliedskarte, auf die nun die Verbandsmarke aufgeklebt werden wird, genügt. Die Abschaffung des „Verbandslegitimationszwanges" schien vor Jahren ganz undenkbar; sie bringt den Mitgliedern eine wesentliche Erleichterung, die allseits begrüßt werden wird.

Alpine Unfallversicherung. Die Mitglieder standen weiter im Genusse der Kollektiv-Unfallversicherung, die sich im abgelaufenen Jahre bei einer Anzahl leichterer Unfälle (vornehmlich im Winter) und leider auch bei einem Todesfall zu bewähren hatte und dank der korrekten Haltung unserer Vertragsgesellschaft auch bestens bewährte.

Führer, Skiführer und Lehrwarte stehen im Genusse einer besonderen Unfallversicherung, die erfreulicherweise nicht in Anspruch genommen werden mußte.

Gymnastikkurs. Am Schluß des Berichtsjahres wurden vom Vereinsausschuß im Einvernehmen mit der Skivereinigung verschiedene administrative Maßnahmen getroffen, um den Gymnastikkurs, der in den vergangenen Jahren den Charakter einer halb privaten Versammlung trug, in den Kreis der offiziellen Vereinsveranstaltungen einzugliedern. Eine mit dem uns befreundeten Deutsch-Österreichischen Turnverein getroffene Vereinbarung ermöglicht uns seine modernst eingerichtete und allen hygienischen Anforderungen entsprechende Turnhalle einmal in der Woche für unseren, von Richard Eisner geleiteten Turnkurs zu benützen, der sich reger Frequenz erfreut. Eisner leitet auch im Herbst jeden Sonntag in Kaltenleutgeben gymnastische Übungen und Waldläufe.

Lichtbildnergruppe. Die Lichtbildnergruppe hatte wie früher unter dem Mangel einer geeigneten Arbeitsstätte zu leiden, trotzdem wurden von den Mitgliedern der Gruppe im Rahmen des Verbandes Österreichischer Amateurphotographenvereine, dem die Gruppe weiter angehört, beträchtliche Arbeit geleistet.

2. Gesellschaftliche Tätigkeit.

Von der Abhaltung größerer geselliger Veranstaltungen war auch im Berichtsjahre wieder abgesehen worden, da die wirtschaftliche Lage und der zweifelhafte finanzielle Erfolg solcher Veranstaltungen deren Wiedereinführung nicht rätlich erscheinen ließen. Dagegen hat die Vereinsleitung auf zahlreiche Wünsche hin den Versuch gemacht, wieder allwöchentlich gesellige Zusammenkünfte der Mitglieder zu veranstalten und so eine Einrichtung aus dem Gründungsjahr wieder aufleben zu lassen. Der Versuch ist vollkommen geglückt. Gleich der erste Abend wies einen unerwartet starken Besuch auf, der eine andere Lösung der Lokalfrage erheischte. Der zunehmende Besuch dieser „Geselligen Abende" beweist, daß sowohl das neue Lokal (Café „Altes Rathaus") wie auch die Veranstaltung als solche den vollen Beifall der Mitglieder gefunden haben.

Bei der Weihnachtsbescherung der Kalser Schulkinder, wurde von der bisher geübten Praxis, jedes einzelne Kind zu beteilen, im Einvernehmen mit der Gemeindevertretung und der Schulleitung abgegangen. Einer Anregung Ing. Lieblichs folgend, einen Gegenstand von allgemeinem und bleibendem Wert zu spenden, hat sich der Vereinsausschuß entschieden, für einige Jahre von der Einzelbeteilung Abstand zu nehmen, um einen größeren Betrag für die Anschaffung eines Skioptikonapparates, der der Lehrmittelsammlung einverleibt wird, freizubekommen. Damit erwachsen nicht nur der Kalser Schulleitung in die Augen springende Vorteile pädagogischer Natur, es wird auch die Möglichkeit geschaffen, Lichtbildervorträge abzuhalten, was im Interesse der Volksbildung wärmstens zu begrüßen ist.

Die Kalser Führerschaft, mit der die Vereinsleitung wie immer das beste Einvernehmen aufrecht erhält, wurde wie alljährlich mit einer Weihnachtsgabe bedacht. Paul Schnell, der erste Führer, der nach Pallavicini mit Viktor Pillwax den Glockner von der Pasterze durch die berüchtigte, nach Pallavicini benannte Rinne erstieg, erhielt, da er wegen vorgerückten Alters seinem Führerberuf nicht mehr nachgehen kann, eine Ehrengabe.

3. Verwaltungstätigkeit.

Vereinsleitung. Im Berichtsjahr sind in der Zusammensetzung der Vereinsleitung einschneidende Veränderungen erfolgt. Nach dem Abgang Paul Fabris legte Ing. Ernst Lieblich seine Stelle als 2. Obmannstellvertreter zurück, um das Amt des Kassiers übernehmen zu können. Auf Grund der in der Jahresversammlung vom 24. November 1930 vorgenommenen Wahlen bestand die Vereinsleitung aus nachfolgenden Mitgliedern:

Obmann Karl Hanns Richter, Obmannstellvertreter Doktor Robert Baum, Schriftführer Karl Strümpel, Kassier Ing. Ernst Lieblich, Dr. Joseph Braunstein (Bücherwart, 2. Tourenwart), Walter Cerf, Alfred Doktor (Sachwart), Rudolf Kostal, Artur Marchfeld, Arch. Emanuel Neubrunn, Rudolf Reif (Tourenwart), Richard Teller, Franz Utitz, Ernst Wachtel.

Die 11. Jahresversammlung vom 24. November 1930 hatte ihren satzungsmäßigen Aufgaben nicht gerecht werden können, da wegen der fortschreitenden Verschlimmerung seines Befindens der Kassier Paul Fabri zeitgerecht einen Bericht zu erstatten leider nicht mehr in der Lage war und der Ausschuß der Jahresversammlung einen Rechnungsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr 1930 nicht vorlegen konnte. Die Jahresversammlung faßte den Beschluß, vorläufig von einer Rechnungslegung über das Geschäftsjahr 1930 und deren Überprüfung durch die hiezu von der Hauptversammlung alljährlich gewählten Organe, ferner von der Aufstellung des Voranschlages für das Geschäftsjahr 1931 und von der Wahl der Rechnungsprüfer vorläufig abzusehen und einer zu diesem Zwecke einzuberufenden außerordentlichen Jahresversammlung vorzubehalten.

Im Jänner 1931 legte Karl Hanns Richter seine Stelle nieder. In der außerordentlichen Versammlung vom 9. April wurden Doktor Fritz Benedikt zum Obmann, Richard Teller zum 2. Obmannstellvertreter, ferner Dr. Leo Schlesinger und Dr. Felix Wolf in den Ausschuß gewählt und Hans Egon Ullmann mit dem Amt des Rechnungsprüfers betraut. Der Ausschuß besetzte die erledigte Stelle des 2. Schriftführers mit Dr. Leo Schlesinger. Bereits zu Beginn des Vereinsjahres hatte der Ausschuß beschlossen, die Buchhaltung von der Kassaverwaltung zu trennen und Karl Strümpel zum Rechnungsführer bestellt. Im Mai schied Rudolf Kostal aus dem Vereinsausschuß. Ende April stellten 63 Mitglieder an den Vereinsausschuß im Sinne des Paragraphen 12 der Satzung das Verlangen zur Einberufung einer außerordentlichen Versammlung mit den Rechten einer Jahresversammlung zwecks „Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Prüfung und Feststellung, ob die gegen den früheren Vereinsobmann Karl Hanns Richter erhobenen ehrenrührigen Anwürfe zutreffen oder nicht zutreffen". Durch eine Aussendung vom 12. Mai 1931 wurde die Versammlung für den 27. Mai einberufen. Im Einvernehmen mit den Antragstellern bestellte der Vereinsausschuß einen fünfgliedrigen Untersuchungsausschuß, bestehend aus Dr. Emil Winter als Obmann und Dr. Fritz Benedikt, Dr. Hugo Kohorn, Oskar Marmorek und Richard Teller, wodurch der Anlaß zur Abhaltung der außerordentlichen Versammlung entfiel, was den Mitgliedern durch eine Aussendung vom 27. Mai bekannt gegeben wurde.

Die Vereinsgeschäfte wurden in 30 Sitzungen des Gesamtausschusses und einer ganzen Anzahl von Besprechungen und Beratungen von Unterausschüssen der Erledigung zugeführt.

Der Vereinskanzlei stand wie bisher in mustergültiger Weise Direktor Leopold Bock, unterstützt von Rudolf Reif vor.

Vereinsheim. Im abgelaufenen Jahr konnte an die seit langem notwendige Renovierung des Vereinsheims geschritten werden, die im August vorgenommen wurde und zu allseitiger Zufriedenheit ausgefallen ist. Die Räume präsentieren sich nunmehr wirklich anheimelnd.

Mitgliederbewegung. Der Vereinsausschuß stellt mit Freude fest, daß trotz der Wirtschaftskrise kein Abbröckelungsprozeß eingetreten ist, da der Verein gegenüber dem Vorjahre einen Rückgang von nur 13 Mitgliedern zu melden hat. Der Mitgliederstand beläuft sich gegen Ende Oktober auf 3837. Erfreulicherweise ist die Zahl der mit der Leistung der Beiträge säumigen Mitglieder auch zurückgegangen; sie beträgt 185 gegenüber 250 im Jahre 1930. Leider hat heuer der Bergtod, zum erstenmal seit dem Absturz Fritz Meitners (August 1928), in unsere Reihen gegriffen. Ernst Jacobson wurde das Opfer eines Skiunfalls. Mehrere weitere Skiunfälle sind verhältnismäßig glimpflich abgelaufen. Wir beklagen ferner das Hinscheiden folgender Mitglieder: Karl Bachrach, Siegfried Bachrach, Dr. Leo Chassel, Theodor Diamant, Paul Fabri, Jakob Gundelfinger, Dr. Gustav Heinemann, Fritz Kober,

Stefanie Markus, Dr. Hans Mittler, Friedrich Franz Polack, Emil Popper, Alexander Robitsek, Fritz Rosenthal, Dr. Julius Rubin, Arnold Seligmann, Ida Spitzner, Dr. Lucius Stolper und Käthe Ungar. — Ehre ihrem Angedenken!

Zum Schluß des Jahresberichtes obliegt es dem Ausschuß, wie stets, dankend aller Behörden, Korporationen, Firmen und sonstigen Persönlichkeiten zu gedenken, die dem Verein auch diesmal wieder wohlwollende Unterstützung haben zuteil werden lassen.

So vor allem der Generaldirektion der Österreichischen Bundesbahnen, ferner den Bundesforst-Direktionen Neuberg und Mürzsteg.

Die Beziehungen zur Gemeinde Kals sind, wie zu erwarten war, auch unter der Amtsführung des Bürgermeisters Herrn Peter Kerer die denkbar angenehmsten und erfreulichsten geblieben. Altbürgermeister Simon Oberhauser gehört nach wie vor zu den treuen Förderer unseres Vereines.

Die Bücherei verdankt wesentliche Bereicherung ihrer Bestände den Verlagsfirmen: Allgemeine Bergsteiger Zeitung, Artaria, Deuticke, Freytag & Berndt, Kartographisches Institut, Lechner, Springer (Wien), Büchergilde „Gutenberg", Scherl, Union, Wegweiserverlag (Berlin), Haupt, Stäempfli (Bern), Ravenstein (Frankfurt), Bergstadtverlag, Hirt (Breslau), Velhagen & Klasing (Bielefeld), Enoch (Hamburg), Tyrolia (Innsbruck), Baedeker, Bibliographisches Institut, Brockhaus, Schneider (Leipzig) Bergverlag Rudolf Rother, Paul Müller (München), Engelhorn (Stuttgart), Orell Füßli, Rüegg (Zürich), Rentsch, Rotapfel-Verlag (Erlenbach-Zürich), Dardel (Chambery), Treves (Mailand) sowie der „Alpinistengilde" im T. V. „Die Naturfreunde", dem D. Ö. V. Prag und dem „Verein Naturschutzpark".

Unseren Hüttenpächtern Hans Oberhauser und Rupert Holaus haben wir für die Betreuung und einwandfreie Führung der Hüttenwirtschaft zu danken.

* * *

Auch an dieser Stelle wollen wir unseres besonders freundschaftlichen Verhältnisses, das uns seit Jahren mit dem Deutschen Alpenverein Berlin verbindet, gedenken und unserer Freude darüber Ausdruck geben, daß unserem Bruderverein trotz der Ungunst der Zeit im abgelaufenen Jahr ein ganz bedeutender Aufschwung beschieden war. Dies drückt sich vor allem in einem wesentlichen Mitgliederzuwachs aus: Der Deutsche Alpenverein Berlin hat im Berichtsjahr seinen Mitgliederstand mehr als verdoppelt. Wir beglückwünschen unsere Berliner Freunde herzlichst zu diesem Erfolg und beglückwünschen sie ferner zur Eröffnung ihres großen Friesenberghauses.

Wir stehen in freundlichen Beziehungen und Schriftenaustausch mit dem Touristenverein „Die Naturfreunde" und dessen Alpinistengilde, dem „Central-Comité des Schweizer Alpenclubs", den Sektionen „Uto" (in Zürich), „Pilatus" (in Luzern) und Genf des Schweizer Alpenclubs, dem Akademischen Alpenclub Bern, dem „Club Alpino Italiano", der „Societa Alpinisti Tridentini" (Sektion der C. A. I.) und „Unione Ligure Escursionisti".

Der Verein ist Mitglied der Geographischen Gesellschaft, des Sonnblick-Vereines, der Wiener Urania, des „Kosmos" und der Gesellschaft alpiner Bücherfreunde. Er gehört dem „Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen" als Mitglied an und ist durch die Skivereinigung Verbandsverein des „Allgemeinen Österreichischen Skiverbandes"; die Lichtbildnergruppe ist Mitglied des „Verbandes Österreichischer Amateurphotographenvereine". Beide Gruppen sind in den Verbandsleitungen durch Mitglieder ihres Vorstandes vertreten.

* * *

Damit schließt der gefertigte Vereinsausschuß seinen Bericht über die Tätigkeit im abgelaufenen Vereinsjahr. Sie stand im Zeichen äußerer und innerer Erfolge. Der Abschluß des Gegenseitigkeitsabkommens mit dem Italienischen Alpenklub fördert die bergsteigerische Tätigkeit unserer Mitglieder in einem Gebiet, das von den See-Alpen bis zu den Juliern reicht, der Telephonbau von Kals zur Glorer- und Stüdlhütte steigert nicht bloß den Wert unseres trauten Bergsteigerheims im Glocknergebiet, sondern bedeutet eine hervorragende erschließerische Tat, die Ausbildung unserer Mitglieder in berg- und skitechnischer Hinsicht, die Organisierung der Gymnastikkurse, die Wiedereinführung der rasch beliebt gewordenen geselligen Abende, der Ausbau der Bücherei und nicht zuletzt die Entwicklung unserer „Nachrichten", die von Autoritäten als ein maßgebendes literar-kritisches Organ gewertet werden, sind weithin leuchtende Zeichen aufbauender Arbeit. Um wieviel wäre der Leistungseffekt größer gewesen, wenn nicht ein erhebliches Ausmaß von Energien in den inneren Kämpfen verbraucht worden wäre. Trotz der katastrophalen wirtschaftlichen Situation erfreut sich der Verein einer geordneten Finanzlage und was den Erfolg der Finanzpolitik anbelangt, kann mit gutem Gewissen behauptet werden, daß wir das ertragreichste Jahr seit der Gründung hinter uns haben, obwohl der Telephonbau eine nicht unerhebliche Anspannung erforderte. Die betrüblichen Verhältnisse in unserem Hause haben es nicht zugelassen den zehnjährigen Bestand festlich zu begehen. Trotz den Anfeindungen, die auch von Seiten kamen, von denen man es nie erwarten durfte, glaubt der Vereinsausschuß seiner Pflicht voll und ganz nachgekommen zu sein.

Der Ausschuß des Alpenvereins Donauland.

Zwölfte Jahresversammlung des Alpenvereins „Donauland".

Jahresversammlungen sind nicht bloß Fixpunkte im Laufe des Vereinsgeschehens, sie sind auch die Quelle der Energien und Impulse, die diesen Lauf entscheidend beeinflußen. Die Annalen unserer Vereinsgeschichte verzeichnen 15, und zwar 12 ordentliche und 3 außerordentliche Jahresversammlungen, von denen vier eine besondere Bedeutung zukommt. Es ist dies die Gründungsversammlung am 3. Juni 1921, die außerordentliche Versammlung vom 14. Oktober 1924, die sich mit der durch die Rosenheimer Beschlüsse geschaffenen Lage zu befassen hatte (Aufforderung bis 30. Oktober 1924 aus dem D. Ö. A. V. auszutreten), die fünfte Jahresversammlung am 27. Jänner 1925, die erste des selbständigen Alpenvereins „Donauland" und die am 24. November 1931 stattgefundene zwölfte Jahresversammlung, der — zum ersten Mal in der Vereinsgeschichte — innere Kämpfe das Gepräge gaben, deren Ausbruch nach dem Verlauf der „Außerordentlichen" vom 9. April 1931 nicht ganz unerwartet war und die dem Vereinsleben in dem letzten Halbjahre ihren Stempel aufdrückten. Die Versammlung wurde in dem Saale der Bäckerinnung abgehalten, der sich schon im April als sehr geeignetes Lokal erwiesen hatte. Da in Anbetracht der bedeutungsvollen Tagesordnung ein starker Besuch zu gewärtigen war — neben der zweimaligen Ausschreibung in den „Nachrichten" waren zwei separate Aussendungen an die Mitglieder ergangen — traf der Vereinsausschuß die entsprechenden technischen Maßnahmen, um einen soweit wie möglich klaglosen Verlauf der Versammlung sicher zu stellen. Bei der Durchführung dieser Ordnungsmaßnahmen wurde der Vereinsausschuß von Leitungsmitgliedern der Skivereinigung und Mitgliedern der Führervereinigung hingebungsvoll unterstützt. Allen diesen Organen gebührt der wärmste Dank des Ausschusses. Zufolge verschiedener nach der außerordentlichen Versammlung vom 9. April 1931 gemachten Erfahrungen erachtete der Vereinsausschuß diesmal die Aufnahme eines stenographischen Protokolls für unerläßlich und verpflichtete hiezu zwei Parlamentsstenographen. Zur Unterstützung wurde ihnen der zweite Schriftführer Dr. Leo Schlesinger beigegeben. Nach den ausgegebenen Wahlkuverts zu schließen, war die Versammlung von 470 Personen besucht. Obmann Dr. Fritz Benedikt eröffnete mit Begrüßungsworten und der Feststellung der satzungsmäßigen Einberufung und Beschlußfähigkeit die Versammlung um 19 Uhr 35 Minuten. Unter besonderem Beifall begrüßt der Vorsitzende Herrn Architekten W. Durand, den Vertreter unseres Berliner Brudervereins. Vor Eingehen in die Tagesordnung hält Dr. Benedikt den im abgelaufenen Jahre verstorbenen Mitgliedern und Alois Luckner, dem verunglückten Pächter unserer Glorerhütte, einen warmen Nachruf, der von der Versammlung stehend angehört wurde. Von der Verlesung der Verhandlungsschrift über die außerordentliche Versammlung wird, da sie ohnehin in den Nachrichten

(Nr. 119, Seite 63) veröffentlicht worden war, im Sinne eines Vorschlages des Vorsitzenden Abstand genommen. Als Beglaubiger für die diesmalige Verhandlungsschrift werden die Mitglieder Hans Bermann und Dr. Gustav Marmorek bestimmt.

Der Vorsitzende teilt hierauf mit, daß die Debatte über die ersten drei Punkte der Tagesordnung — Tätigkeitsbericht, Rechnungsbericht und Bericht der Rechnungsprüfer — gemeinsam mit der Debatte über den von Oskar Marmorek und Dr. Hugo Kohorn gestellten Antrag erfolgen werde. Nunmehr erstattet der Schriftführer Karl Strümpel den Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr, der den Beifall der Versammlung auslöste. Nach ihm ergreift der Kassier, Ing. Ernst Lieblich das Wort, der seine Ausführungen folgendermaßen einleitete:

„Als Ihnen in der außerordentlichen Generalversammlung vom 9. April 1931 der Rechnungsbericht über das 10. Vereinsjahr erstattet wurde, wurde aus Ihrer Mitte der Einwand erhoben, die Berichterstattung hätte sich auf die Ablesung von Zahlen beschränkt, die vom gedruckten Rechnungsausweis abzulesen, Sie selbst in der Lage gewesen wären. Dieser Einwand beruhte allerdings auf einer Tatsache, doch habe ich ihm mit der Aufklärung begegnet, daß ich mich zu keinem anderen Vorgang berufen und fähig fühle, weil ich nur 48 Stunden vor Ablauf des 10. Berichtsjahres mit der Führung der Kassaangelegenheiten betraut wurde und lediglich als Sprachrohr meines Amtsvorgängers wirken könne."

Der Referent bespricht die Kassenbestände zur Zeit der Übernahme seines Amtes und bemerkt: „Da bald darauf noch Hiobsbotschaften vom Bauzustand der Glorerhütte einlangten, können Sie sich selbst ein stimmungsvolles Bild von der Situation machen, in der sich ein pflichtbewußter Sachwalter befinden mußte. Nun, da ich ein Jahr lang Gelegenheit hatte, die Materie zu beobachten, bin ich heute in der durchaus angenehmen Lage, Ihnen mehr als eine Verlesung des Rechnungsausweises zu bieten und ich lade Sie ein, den Ihnen überreichten gedruckten Rechnungsausweis zur Hand zu nehmen. Gestatten Sie mir den dort ersichtlichen Zahlen durch Beifügung von erläuternden Bemerkungen etwas Leben einzuhauchen."

Ing. Lieblich geht dann auf die einzelnen Ausgabeposten näher ein, namentlich auf die Posten „Telephonbau", „Äußere Vereinsangelegenheiten" (Weihnachtsspende in Kals), „Steuern", „Nachrichten" und auf die Baureserve. Als Überschuß per Saldo ergibt sich ein Betrag von S 4485.10, wozu noch die Baureserve in einer Höhe von S 5000.— kommt. Obgleich die Kosten für den Telephonbau S 7400.— betrugen, war dem Verein am Ende des Berichtsjahres für die laufende Gebarung ein Betrag S 5526.83 frei verfügbar. Der Referent schloß mit den Worten: „Es ist besser für die nachfolgende Jugend ragende Zeichen zu errichten, als daß der das ganze Erträgnis verzehrende Jahresaufwand dazu führt, die Leistungen des Vereins erst durch Altertumsforschung in den rasch vergilbenden Blättern der „Nachrichten" feststellen zu müssen. Von dieser Anschauung hat sich die Kassaverwaltung in Übereinstimmung mit dem Ausschuß leiten lassen und wie sich zeigt sogar in einem Jahre der Unruhe, des Mißvergnügens und des allgemeinen wirtschaftlichen Niederganges mit unserer Meinung nach erheblichem Erfolg leiten lassen." Die Versammlung zollte den Ausführungen Ing. Lieblichs lebhaften Beifall. Hierauf erstattete H. Ullmann den Bericht der Rechnungsprüfer und hob darin sowohl die Gebarung des Kassiers als auch die Buchführung Strümpels rühmend hervor.

Nun folgt die Verhandlung des Antrages Marmorek-Dr. Kohorn I. Es sprachen Marmorek, Durand (Berlin), Dr. Kohorn, Dr. Baum, Dr. Korten, Kuranda, Richter und Marmorek. Zur Durchführung der Abstimmung beruft Dr. Benedikt eine fünfgliedrige Kommission unter dem Vorsitz von Dr. Stefanski. Das Skrutinium erfolgt um ½12 Uhr; die Versammlung wird zu diesem Zweck unterbrochen. Nach 20 Minuten eröffnet Dr. Benedikt wieder die Versammlung und erteilt Dr. Stefanski das Wort. Insgesamt wurden 382 Kouverts abgegeben, hievon 16 leer, 2 Stimmzettel waren ungültig; gegen 100 Personen hatten wegen der vorgerückten Stunde die Versammlung verlassen. Die Anzahl der gültigen abgegebenen Stimmen betrug daher 364, hievon entfielen für den Antrag Marmorek-Dr. Kohorn 158, dagegen 206 Stimmen, womit der Antrag abgelehnt erscheint. Nun beantragte Ullmann namens der Rechnungsprüfer, dem Kassier die Entlastung auszusprechen, dem die Versammlung mit allen gegen eine Stimme zustimmt. Der Vorsitzende schreitet nun zum Punkt „Wahlen von Ausschußmitgliedern für das Jahr 1932—1934" und teilt mit, daß Dr. R. Baum, A. Marchfeld, R. Reif, K. Strümpel und E. Wachtel turnusmäßig ausscheiden und die vier letztgenannten zur Wiederwahl vorgeschlagen werden, worauf aus der Versammlung lebhafte Rufe „Dr. Baum" ertönen. Der Vorsitzende erklärt, diesem Wunsche Rechnung tragen zu wollen, worauf alle Ausgeschiedenen durch Zuruf gewählt wurden. Zu Rechnungsprüfern für das Jahr 1932 wurden Dr. Heinrich Rubin und H. Ullmann gewählt. Inzwischen rückte die Mitternacht heran. Auf der Tagesordnung standen noch fünf Punkte, von denen einer, nämlich der Antrag Marmorek-Dr. Kohorn II zurückgezogen wurde. Ein Vorschlag, den Antrag Kuranda auf Änderung der Satzung vorläufig zurückzuziehen, wurde anfänglich verworfen, doch nachdem man in die Debatte eingegangen war, dahin modifiziert, daß dieser Antrag zwar von der Tagesordnung abgesetzt, jedoch zur Vorberatung einem fünfgliedrigen Komitee, bestehend aus dem Antragsteller, Dir. Blaha, Dr. Haudek, Dr. Hofmannsthal und Dr. Rubin, zugewiesen wurde, das den neuen Entwurf der nächsten oder einer ad hoc einberufenen Jahresversammlung vorlegen wird. Daher entfiel die Wahl der Disziplinarkommission und so konnte zur Beratung des Voranschlages geschritten werden. Nach längerer Debatte wurden die Anträge des Kassiers zum Beschlusse erhoben. Der Jahresbeitrag für 1932 beträgt für Vollmitglieder S 9.—, für Anschlußmitglieder S 5.—, einschließlich Verbandsmarke. Die Säumnisgebühr wurde einheitlich mit S 2.— festgesetzt. Hierauf wurde die Wahl des Schiedsgerichtes vorgenommen und zu Mitgliedern auf drei Jahre Hofrat Dr. Heinrich Klang, Dr. Emil Hofmannsthal und Ladislaus Steuer und zu Ersatzmännern Dr. Ludwig Glaser, Dr. Heinrich Rubin und Dr. Bruno Singermann gewählt. Die Tagesordnung war hiemit erschöpft. Der Vorsitzende dankt den Anwesenden für ihr Ausharren und schließt die Versammlung nach fünfstündiger Dauer um ½1 Uhr früh.

* * *

Das stenographische Protokoll liegt ab 14. Dezember in der Vereinskanzlei zur Einsicht auf.

Vereinsnachrichten des Alpenvereins Donauland.

Vereinskanzlei: Wien, VIII., Langegasse 76, (Tiefparterre.) Schriftliche Mitteilungen an die Vereinskanzlei erbeten. Zahlungen auf Postsparkassen-Konto Nr. 111.465. Kanzleistunden und Ausgabe der ermäßigten Touristen-Rückfahrkarten: Montag, Mittwoch und Freitag von 5—8 Uhr abends. Samstag von 11—1 Uhr mittags. Bücherei-Stunden: Montag und Mittwoch von 6—8 Uhr, Freitag von 6—7 Uhr abends.

Mitglieder!

Der Verlauf der Jahresversammlung hat gezeigt, daß die Tätigkeit des gegenwärtigen Ausschusses keine allgemeine Zustimmung gefunden hat. Dennoch fühlt sich der gegenwärtige Ausschuß auf Grund des Majoritätsbeschlusses verpflichtet, die Geschäfte weiter zu führen, wiewohl er der Meinung ist, daß es im Alpenverein Donauland keine Majorität oder Minorität geben sollte. Voraussetzungen für eine kampflos erfolgende Bestellung der Vereinsleitung zu schaffen, wird eine Aufgabe des gegenwärtigen Ausschusses sein, der in dem laufenden Vereinsjahre die Geschäfte solange weiter führen wird, bis sich ein Zeitpunkt ergibt, in dem ohne Beeinträchtigung der Vereinsinteressen neuerlich die Mitgliedschaft befragt werden kann.

Der Vereinsausschuß.

Erkennungsmarken 1932. Die blauen Erkennungsmarken des Verbandes zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen für 1931 verlieren ihre Gültigkeit mit 31. Jänner 1932. Es werden daher für 1932 neue Erkennungsmarken (roter Druck auf weißem Papier) ausgegeben, welche vom 1. Dezember 1931 bis zum 31. Jänner 1933 Gültigkeit haben werden. Während der Zeit vom 1. Dezember 1931 bis einschließlich 31. Jänner 1932 gelten daher sowohl die blauen als auch die weißen Erkennungsmarken. — Erkennungsmarken dürfen nur an jene Mitglieder ausgegeben werden, welche den Beitrag für das betreffende Jahr bereits erlegt haben oder gleichzeitig einzahlen. Weiters wird neuerlich in Erinnerung gebracht, daß die Erkennungsmarken nicht lose abgegeben werden dürfen, sondern von unseren Kanzleiorganen auf die Mitgliedskarte aufgeklebt werden müssen. Die

Vereinslegitimationen sind daher zur Behebung der neuen Erkennungsmarken unbedingt in die Vereinskanzlei mitzubringen; falls der Jahresbeitrag durch die Postsparkassa eingezahlt wurde, empfiehlt es sich, auch die Einzahlungsbestätigung mitzubringen. Die Vereinskanzlei ist angewiesen, im anderen Falle die Ausfolgung der Verbands-Erkennungsmarke unbedingt zu verweigern.

Touristenkarten 1932. Die ermäßigten Touristenkarten der Österreichischen Bundesbahnen (Auflage 1931) welche mit dem Aufdruck der neuen, ab 20. Oktober 1931 in Kraft stehenden Preise versehen sind, sind auch nach dem 1. Jänner 1932 weiterhin giltig. Das gleiche gilt von den auf die neuen Preise lautenden Schnellzugszuschlagkarten und Anschlußkarten Langen-Bludenz.

Von der Hinteralpenhütte. Unsere Skihütte auf der Hinteralpe wird am 15. Dezember 1931 der Benützung übergeben und bleibt vorläufig bis 10. Jänner 1932 durch Leopold Krejca bewirtschaftet. Größere Gesellschaften die mehrtägigen Aufenthalt in der Hütte zu nehmen beabsichtigen mögen dies dem Wirtschafter brieflich bekanntgeben (Post Krampen bei Neuberg an der Mürz). In der Zeit vom 1. bis 3. Jänner 1932 dient die Hütte den Teilnehmern des von der Skivereinigung veranstalteten Touren- und Rennläuferkurses als Standquartier, weshalb mit Quartiermangel gerechnet werden muß.

Der Besuch der Hinteralpe, des Naßköhrs gegen die Schneealpe und des Kleinbodens ist bis 15. Dezember 1931 aus Jagdrücksichten untersagt. Die Vereinsleitung ersucht die Mitglieder, behufs Aufrechterhaltung des guten Einvernehmens mit der Forstverwaltung sich strikte an diese Weisung zu halten.

Gesellige Abende. Im Dezember finden unsere regelmäßigen Freitagzusammenkünfte im Café „Altes Rathaus" nur am 11. und 18. d. statt; der erste „Gesellige Abend" im neuen Jahr findet am 8. Jänner statt. Im Jänner wird ein von B. Kathein im Verlauf unseres vorjährigen Skikurses gedrehter Film zur Vorführung gelangen.

Preisänderung der Lokalbahnkarten Wien-Baden. Infolge der Tarifänderung der elektrischen Lokalbahn Wien-Baden, erfahren auch die den Mitgliedern der Verbandsvereine zugestandenen Fahrpreise eine Erhöhung. Die in den Verkaufsstellen des Verbandes erhältlichen Fahrscheine Oper-Baden kosten nunmehr S 2.10, die Fahrscheine Philadelphiabrücke—Baden kosten nunmehr S 1.75. Die bereits ausgegebenen Karten zum alten Preise sind bis einschließlich 31. März 1932 giltig.

(E) **Arlberger Skimontage.** Die Vorzüge der Arlberger Skimontage sind allen ernsteren Skifahrern bekannt. Daß Skier nach St. Anton behufs Montage geschickt werden, ist schon lange keine Seltenheit mehr. Dieser umständliche Weg erforderte aber ein Vielfaches der Montagegebühr an Portoauslagen. Um jedoch der Allgemeinheit die Vorteile der Arlberger Skimontage zugänglich zu machen, hat die Sportabteilung der Firma A. Gerngroß den bestens bekannten Skimonteur Fauner junior aus St. Anton am Arlberg zur Ausbildung ihrer Monteure nach Wien berufen. Jeder Skifahrer ist nun in der Lage, bei A. Gerngroß, Sportabteilung, die Skier billigst mit der Arlberger Montage versehen zu lassen.

(E) **Wintersportausrüstung und Bekleidung.** Der diesmonatlichen Nummer liegt eine Preisliste des Sporthauses Rotter, Wien, 15. Bez., Neubaugürtel 19, bei.

Nachrichten der Skivereinigung im Alpenverein Donauland

Abfahrt zu den Weihnachts-Skikursen.

Die Fahrt erfolgt in reservierten Waggons, die Teilnehmer werden gebeten, sich eine Stunde vor Abfahrt des Zuges auf dem Bahnhofe einzufinden!

Kitzbühel: Abfahrt Donnerstag, den 24. Dezember 1931, Westbahnhof, 19.50 Uhr (Touristenkarte nach Kitzbühel einschließlich Schnellzugzuschlag S 44.30 in der Vereinskanzlei erhältlich).

Mariazell: Donnerstag, den 24. Dezember 1931, 14.55 Uhr, Westbahnhof (Touristenkarte nach Mariazell S 17.40 in der Vereinskanzlei erhältlich).

Die Vorbesprechung der Kursleiter mit den Teilnehmern findet Montag, den 24. Dezember, 19.30 Uhr, im Vereinsheim statt.

Jahresversammlung. Die am 30. November unter dem Vorsitz des Obmannes Alfred Doktor abgehaltene 11. Jahresversammlung der Skivereinigung war von kurzer Dauer, da zwei Punkte der Tagesordnung, nämlich der Tätigkeits- und Rechnungsbericht durch die am 24. November stattgefundene Jahresversammlung des Vereins gewissermaßen erledigt waren. Der Mitgliedsbeitrag für 1932 wurde mit S 1.50 festgesetzt. Hierauf erfolgte die Wahl des Ausschusses. Nach Erledigung der Tagesordnung wurde ein während des letzten Aroser Skikurses von B. Kathein gedrehter Film zur Vorführung gebracht, der allgemeinen Beifall auslöste. Der wohl gelungene Film wird im Jänner an einem unserer „Freitagabende" im Café „Altes Rathaus" nochmals gezeigt werden.

Ausschuß. Der Ausschuß der Skivereinigung setzt sich auf Grund der Neuwahl wie folgt zusammen: Alfred Doktor (Obmann), Ernst Wachtel (Obmannstellvertreter). Dr. Joseph Braunstein, Walter Cerf, Richard Eisner, Paul Frankfurther, Ernst Hajnal, Dr. Hans Hamermann, Ing. Kurt Klein, Paul Erwin Kraus, Ing. Ernst Lieblich (Kassier), Siegfried Lindner, Artur Marchfeld, Hans Marosi, Heinrich Schwarzstein, Richard Teller, Armin Weinwurm, Hans Zapf.

Mitgliedsbeitrag. Der Mitgliedsbeitrag für das Jahr (S 1.50) wolle gleichzeitig mit dem Vereinsbeitrag eingezahlt werden.

Trainingskurse für Rennläufer. In der Weihnachts-, bezw. Neujahrswoche findet unter Leitung Hans Zapfs, des Vereinsmeisters und Meisters des Allgemeinen Österreichischen Skiverbandes für 1931 ein Lehr- und Trainingskurs für Rennläufer statt, der alle drei Disziplinen, also Abfahrts-, Slalom- und Langlauf umfaßt. Der Kurs wird in zwei Teilen abgehalten, und zwar von 25. bis 27. Dezember 1931 in Mariazell und von 1. bis 3. Jänner 1932 im Gebiete der Hinteralpe (Nächtigung in unserer Skihütte). Wegen Sicherstellung des Quartiers in Mariazell ist ungesäumte Anmeldung ratsam. Die Kursgebühr beträgt S 5.—. Die Besprechung mit den Teilnehmern findet Freitag, den 18. Dezember, ½8 Uhr abends, im Vereinsheim statt.

Vereinsnachrichten des Deutschen Alpenvereins Berlin

Büro des Vereines: Berlin W 9, Schellingstraße 1, Ecke Eichhornstraße (Fernsprecher Kurfürst 7692). Zuschriften sind an das Büro zu leiten. Bürostunden: Das Büro ist am Dienstag und Donnerstag von 15.30–16.30 Uhr, an den andeten Wochentagen von 9–12 Uhr geöffnet. Zahlungen wollen auf das Postscheckkonto Berlin Nr. 105.268 (Arthur Bohne, Berlin O 2, Burgstraße 27) geleistet werden.

Veranstaltungen im Dezember 1931.

Sonntag, den 13. Dezember:

Ausflug.

Abfahrt am Zoo 9.34 Uhr nach Babelsberg. Wanderung durch die Parforceheide über Philippstadt—Saarmund—Bergholz zum Teufelssee und nach Potsdam über die Ravensberge, zirka 20 Kilometer. Führung: Herr Dr. Kann.

Donnerstag, den 18. Dezember:

20½ Uhr im Gesangsaal des Fall-Realgymnasiums, Berlin, Lützowstraße 84 d,

Sprechabend.

Herr Dr. Gerhard Wolff:

Süddeutsche Städte auf dem Wege nach den Alpen

Mit Lichtbildern. Gäste willkommen.

Schneeschuhgruppe im D. A. V. Berlin E. V.

Vorsitzender: Dr. Gerhard Wolff, N 31, Brunnenstraße 51
Tourenwarte: Günther David und Fr. Dr. Tilly Moses
Jahresbeitrag Mk. 3·— Nach dem 15. Januar Mk. 3·50.
Zahlung an Dr. Wolff, Postscheckkonto Nr. 149.890

Zur Aufnahme gemeldet: Lotte Aronstein, Frau Liebenau, Gertrude Ries, Ilse Wensch.

Weihnachtsfahrten.

1. Weihnachtsfahrt ins Riesengebirge vom 24. bis 28. Dezember. Standort: Neue Erlebachbaude. Gemeinsame Abfahrt am 24. Dezember, Görlitzer Bahnhof zirka 14.10 Uhr in reservierten Abteilen. Von Hirschberg mit dem Auto nach Hain. Sofortiger Aufstieg zur Baude. Tourenführung in zwei Gruppen. Rückfahrt am 28. Dezember. Ankunft in Berlin Görlitzer Bahnhof gegen 24 Uhr. Fahrtkosten zirka RM. 40.— (enthalten Hin- und Rückfahrt Berlin—Hirschberg, Auto bis Hain, viermal Übernachten auf der neuen Erlebachbaude (Matratzenlager), viermal Frühstück, dreimal Abendessen auf der Baude.
2. Weihnachtsfahrt ins Riesengebirge vom 24. Dezember bis 1. Januar. Standort: Pezzer. Gemeinsame Abfahrt am 24. Dezember, Görlitzer Bahnhof zirka 14.10 Uhr in reservierten Abteilen über Hirschberg bis Landeshut, dort übernachten. Weiterfahrt am 25. Dezember morgens nach Freiheit Johannisbad mit Auto nach Pezzer. Tourenführung in zwei Gruppen. Rückfahrt am 1. bezw. 3. Jänner 1932. Ankunft gegen 24 Uhr Görlitzer Bahnhof. Fahrtkosten zirka RM. 55.— (enthalten Hin- und Rückfahrt Berlin—Freiheit Johannisbad, Auto bis Pezzer und zurück, Nächtigung und Frühstück in Landau, siebenmal Nächtigung in Pepper mit Frühstück im Privat Logis; Abendessen im Hotel ist im Preis nicht einbegriffen).
3. Weihnachts-Skifahrt des Deutschen Wintersportverbandes in die Hohe Tatra. Abfahrt 25. Dezember abends, Rückkehr 10. Januar 1932 morgens. Kosten ab Berlin RM. 135.—, inkl. allem. Anmeldung mit Anzahlung bis 1. Dezember 1931 im Vereinsbüro. Standquartier: Popper-Seehaus (1513 m). Sonstige Einzelheiten werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Teilnahmeberechtigt an sämtlichen drei Fahrten sind nur Mitglieder der Schneeschuhgruppe. Zu Fahrt 1 und 2 rechtzeitige Anmeldung an Dr. Wolff unter Anzahlung der halben Fahrtkosten auf das Postscheckkonto Berlin Nr. 149.890. Ohne Vorauszahlung bleiben Anmeldungen unberücksichtigt. Bei Rücknahme der Anmeldung verfallen RM. 3.— Unkostenbeitrag.

Sonntagsausflüge
siehe die Novemberfolge, Seite 126.

Alpine Literatur und Kunst.

*. **Der Sepp.** Der Lebensroman Sepp Innerkoflers von **Karl Springenschmid.** München, 1931. Bergverlag Rudolf Rother.

Von alpinen Schriften, vereinzelten Aufsätzen und Nachschlagewerken abgesehen, meldet unseres Wissens nach kein Heldenbuch von Sepp Innerkofler. Selbst die neueste Ausgabe des Großen Brockhaus, die Stichworten alpinen Einschlages mit beachtenswerter Weitherzigkeit Raum bietet, nennt nur einen einzigen Namen aus der allerdings nicht kleinen Familie der Sextener Innerkofler: sie kennt lediglich den Adolf; und diesem dürfte gefehlt haben, was das Innerkoflerische so eigentlich ausmachte, er wurde Geistlicher und Schriftsteller. Freilich mit dem Schreiben stand es beim Sepp schlecht. Es ist zweifellos ein dankenswertes Verdienst des Verfassers, die Lebensgeschichte dieser markanten Persönlichkeit in geschlossenem Zuge und einer schmackhaften Form für die ausgedehnte Gemeinde jener niedergeschrieben zu haben, die die Berge mit gleicher Inbrunst schauend erleben, mit der die Alpinisten der Tat ihr Ich einsetzen.

Das im Lärchengrün des Sextener Tales eingebettete Dörfchen, die nahezu im Kreise sich schließende Umrahmung, die von unendlich vielen Sommerfrischlern und Wanderern gekannten Berge, die sich in ungezählten Illustrationen der ganzen Welt vorgestellt haben, Elfer, Zwölfer, Paternkofel, Drei Zinnen, Dreischusterspitze, Haunold und alle die anderen herum bis zum Grasberg Helm — wie mancher hat vor Comptons Meisterpinsel Gnade gefunden — das alles wirkt in dem lebhaften Gange des Buches als handelnde Persönlichkeiten von Rang und Klang ebenso mit, wie die Säge am Ortseingang, das Kirchlein am linken Talhang, der Postgasthof, der Dolomitenhof bei Bad Moos, die alte und die neuere Zinnenhütte und der Ploner aus Schluderbach. Und mitten hineingestellt der Sepp und sein älterer Vetter der Michl, der Erstbesteiger der kleinen Zinne. Um sie herum in zwanglosen Gruppen die Führer von drüben, nämlich die walschen und die vom Ampezzo, die Santo Siorpaes, Antonio Dimai, Migotti, Arcangelo Dechristi und andere. Ganz ungezwungen und wie selbstverständlich treten eines Tages auch die beiden Zsigmondy mit Purtscheller in dieser Arena und an Professor Merzbacher, Baron Eötvös und manche andere ist auch nicht vergessen worden. Nicht aufdringlich, gesucht und auf Glanz hergerichtet, nein lebendig, natürlich, phrasenlos. Mag sein, daß manche Episode aus dem Leben des Schulbuben, späteren Bauernknechtes und Sagschneider Sepp und etlicher späterhin auch nicht völlig unbekannt gebliebener Dorfkameraden vom Verfasser zur dichterischen Ausschmückung der geradlinig ablaufenden Handlung beigebracht worden ist, jedenfalls fügt sich in diesem Buche das Lebensbild der Hauptperson und seiner Begleiter zu einem harmonischen Ganzen, das ob der Schlichtheit, mit der die Darstellung erfolgt, an Größe gewinnt. Am Eingang des Buches macht Seppele den Handstand noch oben auf dem Dachl der neuen Harpfen — der Kornschoberform des Sextentales — und ein neidiger Bub, der das nicht zuwege bringt, ist schuld, daß Seppele haustief hinunter auf die Wiese stürzt und bewußtlos liegen bleibt. Parallel zu diesem Jungenstreich läuft der Streich, den das Schicksal dem bejahrten Standschützen Sepp spielt. Italien hat Pfingsten 1915 den Krieg erklärt. Die von der Wehrmacht entblößte Grenze wird von den Sextener Bauern als Tiroler Standschützenformation verteidigt. Der Sepp klettert im Feuer der Maschinengewehre auf den Paternkofel, die hinter die Deckung in der kleinen Gipfelscharte geworfenen Handgranaten gehen nicht los. Da wagt sich der walsche Führerkamerad von Gestern hervor — er trägt heute die Uniform der Alpini und darf wohl nicht anders — und schießt den wehrlosen Sepp aus der Wand. Sexten aber wird zur selbigen Stunde in Brand geschossen. So dürfte auch der Höferbericht gemeldet haben.

Sexten ist wieder erstanden, zwar unter fremder Herrschaft, aber gerne empfängt es wieder Bergsteiger und Wanderer unserer Junge. Wer das Tal und seine Berge und seine Leute schon kennt, der lese das Buch von Sepp Innerkofler; zum Dialekt, in dem das Buch zum Leser spricht, wird die Melodie aus der Erinnerung aufklingen. Und wer Sexten noch nicht kennt, der lese es auch. Er wird an Ort und Stelle begreifen lernen, wes Art die vielen dort sind, die auf den Namen Innerkofler hören.

Lieber Leser, sollte Springenschmids Schilderung dir weniger sagen, als es dem Schreiber dieser Zeilen sagte, dann halte ihm zugute, daß er — das mag der Objektivität Abbruch tun — vor drei Jahrzehnten, da ein später Frühling ins Sextental einzog, als junger Fähnrich ein verehrender Vorgesetzter des zu kurzer Waffenübung eingezogenen Landesschützen ohne Chargengrad Josef Innerkofler sein durfte, dreizehn Tage lang. Ing. E. L.

Sven Hedin: Rätsel der Gobi. Die Fortsetzung der großen Fahrt durch Innerasien in den Jahren 1928—1930. Mit 74 Abbildungen nach Aufnahmen und Zeichnungen des Verfassers und seiner Mitarbeiter sowie 2 vierfarbigen Karten. Leipzig, 1931, F. A. Brockhaus.

Unsere abendländische Zivilisation und ihre Segnungen sind im Laufe der letzten Jahre bei geistig führenden Köpfen nicht gut weggekommen. „Der Untergang des Abendlandes" ist ein geflügeltes Wort geworden und die Stimmen mehren sich, die den Untergang der weißen Rasse in nicht so ferner Zeit kommen sehen. Wer dieser Ansicht zuneigt lese unbedingt das vorliegende Werk des großen Sven Hedin. Seit nunmehr vier Jahren unternimmt er, ein Sechziger, in dem heiß umstrittensten Teile Asiens — umstritten sowohl politisch als auch wissenschaftlich — einen grandiosen Feldzug — gegen niemanden, nur für die Geltung der weißen Rasse. Es ist ein wahrhaft erhebendes Gefühl, wenn man aus den Berichten des Führers und seiner mit wunderbarer Menschenkenntnis ausgewählten Gefährten von der zum höchsten Ziele führenden Zusammenarbeit der weißen mit der gelben Rasse Kenntnis nimmt.

In den „Rätseln der Gobi" schildert Hedin die von ihm geleitete Entdeckungsfahrt, die großartigste, die je in Asien durchgeführt wurde. Hiebei kommt ihm die Forschererfahrung mehrerer Jahrzehnte zu gute. Seine Persönlichkeit räumt die unerhörtesten Hindernisse, welche die in China tobenden Bürgerkriege dem Unternehmen entgegentürmen, mit großem Geschick aus dem Weg. Mit den modernsten Hilfsmitteln der Wissenschaft ausgerüstet, nehmen daran erstklassige Fachleute aller Zweige teil, bereichern unser Wissen in der Meteorologie, der Geologie, der Ethnographie, der Botanik, Zoologie, Paläontologie und natürlich in erster Linie der Geographie. Sven Hedin organisierte mehrere Gruppen, deren Führer in dem zweiten Teil des Werkes selbst zu Worte kommen. In erster Linie seien hier die Kapitel 14 und 15 genannt, die die Robinsonade des Majors Zimmermann und seiner Gruppe schildern, ein Glanzstück des friedlichen Kampfes der europäischen Zivilisation in Asiens Wüsten.

Die wissenschaftliche Ausbeute der auch mit reichen Geldmitteln unterstützten Expedition ist schon jetzt enorm. Besonders erwähnt seien die Ausgrabungen des chinesischen Professors Yuan und des Schweden Folke Bergman, die geeignet sind, bahnbrechend für die Archäologie und Paläontologie zu wirken. Alle Beteiligten befanden sich trotz der eminenten Gefahr von Reibungen immer im besten Einvernehmen mit der teilweise auf niederster Kulturstufe stehenden Nomadenbevölkerung und der Gipfel der Diplomatie wird von dem schwedischen Leutnant Haslund erreicht, der von einem Torgotenhäuptling eine ethnologisch besonders wertvolle Tempeljurte (Tempelzelt) als Geschenk für den schwedischen König erhält.

Schon jetzt kündigt Hedin neue aufsehenerregende wissenschaftliche Siege an, welche die hoffentlich bald erscheinenden nächsten Bände füllen sollen; jeder Gebildete kann sie mit größter Spannung erwarten. Daß der Verlag Brockhaus seine Großtaten auf dem Gebiete der Forschungskunde fremder Erdteile auch in diesem Band durch musterhaften Bildschmuck, übersichtliche Karten, sowie tadellose Durchsicht des Textes fortgesetzt hat, verdient neuerlich hervorgehoben zu werden. Zusammenfassend sei gesagt, daß dieses Buch wie kaum ein anderes geeignet ist, unserer Jugend die Ideale zu geben, nach denen sie immer wieder verlangt. H. E. U.

* * *

Roland Betsch. Gott in der Lawine. Ein Ski-Sportroman. München. 1931. Bergverlag Rudolf Rother.

„God in de lavine" meinten die beiden Norweger, als sie gefragt wurden, wo sie den verschütteten toten Mann mit dem Bildhauerwerkzeugen in der verkrampften Hand gefunden hätten. Gott in der Lawine ist der große Block im Lawinenzuge, in der der tote Mann in aller Heimlichkeit eine überlebensgroße Gestalt gemeißelt hat, Christus, die Arme weit ausgebreitet, starrt erhobenen Hauptes in die verschneite Bergwelt. Der tote Mann, Bohemien in Reinkultur, ist der Vater der Heldin. Drei Tage vorher wurde in der Kapelle, die neben dem Hospiz und dem Gasthaus auf der Paßhöhe steht, unter dem Bilde der schwarzen Madonna das tote Schankmädchen gefunden, in den erstarrten Armen ein Neugeborenes, die Heldin. Die männliche Hauptgestalt weilt eben zu dieser Zeit da oben zu Gast und lenkt — einer der Sportpioniere — seine Skier durch die einsame Bergwelt.

Achtzehn Jahre später — dieser Zeitraum erlebte den Aufschwung des Skisportes zum Volkssport — finden wir den alternden Helden mit seiner jungen Freundin, der Heldin, die eben im Begriffe ist eine hoffnungsvolle Bühnenkünstlerin zu werden, wieder oben auf dem Paß beim Wintersport. Das einsame Hospiz ist verschwunden, das Gasthaus einem riesenhaften Nobelhotel mit mondänem Sportbetrieb gewichen. Hinauf führt eine Seilbahn vom Bahnhof, in dem die Süderpreßzüge in 1860 Meter Höhe anhalten, nachdem sie den vierzehn Kilometer langen Tunnel durcheilt. Nun Tunnels von dieser Länge sind — keine Kleinigkeiten — evident gehalten, wie die blaue Mauritius in Briefmarkensammlungen. In Europa gibt es ihrer zwei. Man wähle darnach das Gefilde, das Betsch plastisch zu schildern weiß und in dem er die Handlung sich abspielen läßt. Nur die Kapelle hat dem Wandel der Zeiten widerstanden, stummer Zeuge der Vergangenheit. Und nun beginnen sich aus der ahnungslosen Verbundenheit der Heldin mit der Stätte, Faden um Faden zu spinnen, die allerdings mitunter zu Seilen sich verstärken, zu Schlepptauen, an denen der Roman bedenklich neben das Kielwasser der längst überwundenen Schicksalstragödie gerät. Betsch schafft die Beziehungen zwischen den Akteuren häufig ein wenig zu durchsichtig, läßt den Leser die Rätsel gleichzeitig mit der Problemstellung lösen. Die alte Kapelle mit dem Bilde der schwarzen Madonna, der Christusblock und eine alte Schutzhütte, ein Bergführergreis — als Vater der Heldinmutter deutlich erkennbar — raunen, wonach der mystisch forschende und schürfende Sinn der Heldin zu gieren beginnt, zu wissen, wer sie sei. Der vom Freunde verleugnete Sohn tritt auf, kommt aus Lappland, siegte im Sprunglauf anerkannt und außer Wettbewerb, ist ein Peer Gynt, von Solveig geahnt, ersehnt, gesucht, gefunden. Allgemeiner Rückzug aus dem Wirrsal einander widerstrebenden Gefühle und Seelenkonflikte.

Betsch ist der Mann, der Menschen mit ihren kleinen Leidenschaften und ihren großen Schwächen in das Landschaftsbild des Hochgebirges zu stellen weiß. Darin erinnert das neue Buch an seine „Menschen im Föhn". Da wie dort zeugt die Schilderung eitelsten und zugleich ödesten Festtreibens von eingehender Beobachtung. Figuren wie die einheimischen Sportmeister, die Brüder Hollritt, die um die beiden girrenden unverstandenen Frauen und andere komische Gestalten hat man auf manchem Wintersportplatz der Nobelgesellschaft auftreten gesehen. Das Buch, aus der Zeit geboren, in der es lebt, bietet dieserart ein ausreichend spannendes Bild und mag, wenn dereinst die Zeit gekommen sein wird, einen Beitrag zur Sittengeschichte des Wintersports bieten, in dem alle Beteiligten gut abschneiden. Jetzt ist es ein gutes Mittel zum Zeitvertreib für einen Abend in warmer Stube nach langer Tour, für stundenlange Bahnfahrt zum und vom Schauplatz winterlicher Sportfreuden. Ing. E. L.

* * *

Arbeit — Musik — Berge. Ein Leben von Dr. Julius Kugy. München, Bergverlag Rudolf Rother.

Die ausführliche Besprechung dieses gehaltvollen Buches kann aus Raummangel erst in der nächsten Nummer erfolgen.

* * *

Das Bilderbuch des Skiläufers. 284 kinematographische Bilder vom Skilauf mit Erläuterungen und einer Einführung in eine neue Bewegungs-Fotographie von **Arnold Fanck.** Hamburg, 1932, Gebrüder Enoch Verlag.

Das „Bilderbuch des Skiläufers" eröffnet als erster Band eine Sammlung „Kinematographischer Bilderbücher", die dem Phänomen der Bewegung gewidmet sein solle. Bei näherem Nachdenken erscheint es ein Nonsens des Phänomen der Bewegung im Bilde festhalten zu wollen, denn eine festgehaltene Bewegung hört auf Bewegung zu sein. Diese Überlegung und die Erkenntnis der Art und Weise, in der der Künstler, der Maler, Zeichner oder Bildhauer dieses Problem zu lösen vermag, haben Fanck dahin geführt, die Momentphotographie als Mittel zum Zwecke der bildlichen Darstellung des Bewegungsphänomens abzulehnen. Diesbezüglich steht Fanck, der ja mit dem Auge des Künstlers sieht, nicht allein und er ist in der glücklichen Lage, in der Frage der Problemstellung keinem Geringern als dem großen Auguste Rodin das Wort zu erteilen. Rodin versteht unter Bewegung den Übergang aus einer Stellung in die andere, was der Momentphotographie wiederzugeben versagt bleibt, da in ihr „die Zeit zum Erstarren gebracht wird". Anders bei der Kinematographie. Hier kann aus den zahlreichen Einzelbildern das heraus gelesen werden, „was an Bewegung vorhanden war und was im Entstehen begriffen ist". Es ist keine Übertreibung, wenn behauptet wird, daß erst durch die Kinematographie der Weg zur Erkenntnis der Geheimnisse der weißen Kunst eröffnet wurde. In dem großen Werk „Wunder des Schneeschuhs" hat Fanck mit unbestrittenem Erfolg diese Illustrationsmethode zur Anwendung gebracht. Das neue „Bilderbuch" enthält eine Auslese aus Filmen, die von Hans Schneeberger, Richard Angst, Sepp Allgeier und vom Verfasser, größtenteils in den Arlberger Bergen gedreht wurden. Diese Namen verbürgen schon ausgezeichnete Leistungen und zu den Meistern des Kurbelkastens gesellen sich Meister der weißen Kunst, wie z. B. die Brüder Lantschner, Friedrich Schneider, Luggi Föger und David Zogg, die Repräsentanten der mitteleuropäischen Extraklasse. Dieser Umstand verbürgt auch den hohen pädagogischen Wert des „Bilderbuches". Dr. J. B.

Weihnachtskurse

der Skivereinigung im Alpenverein Donauland.

Zehntägiger Kurs in

Kitzbühel

25. Dezember 1931 bis einschl. 3. Jänner 1932.
Gemeinsame Abreise der Teilnehmer von Wien am 24. Dez. 1931.

Leitung: Heinrich Schwarzstein.

Für Anfänger, Fortgeschrittene und Tourenfahrer.

Teilnehmerzahl beschränkt!

Kursbeitrag S 18.— **Quartierangabe S 15.—**

Anmeldung: Mittwoch und Freitag von 7—8 Uhr abends.

Schluß der Anmeldung: 18. Dezember 1931.

Vorbesprechung über Ausrüstung, Abfahrt u. a.:
Montag, den 21. Dezember.

Viertägiger Weihnachtskurs in

Mariazell

25. Dezember bis einschl. 28. Dezember 1931.
Gemeinsame Abreise der Teilnehmer von Wien am 24. Dez. 1931.

Leitung: Ernst Wachtel.

Für Anfänger und Fortgeschrittene.

Kein Tourenkurs!

Teilnehmerzahl beschränkt!

Kursbeitrag S 8.— **Quartierangabe S 10.—**

Anmeldung: Mittwoch und Freitag von 7—8 Uhr abends.

Schluß der Anmeldung: 18. Dezember 1931.

Vorbesprechung über Ausrüstung, Abfahrt u. a.:
Montag, den 21. Dezember.

Dreitägiger Tourenkurs
im Gebiet der Hinteralpe
1. bis 3. Jänner 1932, Abfahrt am 31. Dezember 1931.
Führung: Hans Marosi.
Anmeldung: Mittwoch, den 30. Dezember von 7 bis 8 Uhr abends.

Sonntagskurse und Touren
werden im Dezember jeweils im Vereinsheim Freitag abends verlautbart.

Trainingskurs für Rennläufer, siehe Seite 139.

DAS BESTE GERADE GUT GENUG

Eine alte Wahrheit für Ihre Sportausrüstung

Deshalb: **LAZAR'S „EVER DRY"** der garantiert gewebte, wasserdichte, leichte Skianzug

LAZAR'S „BULLDOGG" der Ski- und Bergschuh von dem Sie alles verlangen können

LAZAR'S GARANTIE SKI - mit absoluter Bruchhaftung

DIE WIRKLICH VERLÄSSLICHEN

für den Wintersport

SPORT LAZAR

WIEN, IX., Kolingasse 13

Für Donauland Mitglieder 10 % Kassa-Rabatt
bei Vorweis der Donauland-Legitimation

Herausgeber, Verleger, Eigentümer: Alpenverein „Donauland", Wien, 8., Langegasse 76. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Josef Braunstein, Wien, 4., Margaretenstraße 47. - Preßgesetzliche Verantwortung im Deutschen Reiche: Dr. Hanns Kaufmann, Berlin W 9, Schellingstraße 1. — Druck: A. Reisser's Nachf. Dr. Kuzel & Schneeweiß, Wien 7., Siebensterngasse 32—34.

Inhaltsverzeichnis des Jahrgangs 1931.

Größere und kleinere Aufsätze.

Ödlandschutz — eine Notwendigkeit? Von Dr. Walter Bing 3
Zur Erinnerung an Dr. August Böhm. Von Dr. Joseph Braunstein 4
Der neue Weg. Von —d— 7
Gesellschaft alpiner Bücherfreunde 10, 111, 121
Ski-Bahnen und Ski-Runs. Von Henry Hoek 19
Im Hochgewitter auf dem Pizzo Bianco. Von Christian Klucker 20
Memoiren eines Bergführers. Von Dr. Joseph Braunstein 22
Einsame Skifahrt. Von Adolf Friedmann 27
Fanckfilm. Von Spectator 29
Tut internationale Zusammenarbeit im Bergsport not? Von Dr. Walter Bing 35
Zu Mathias Zdarskys 75. Geburtstag. 37
Himalayafilm. Von Dr. J. B. 40
Paul Fabri 47
Der Skischwunglauf im Ausdruck der Persönlichkeit. Von Josef Dahinden 47
Das Wetter. Von Rudolf Kostal 49
Arosa 1931. Von Dr. J. B. 52
Aus Mathias Zurbriggens Lebenserinnerungen. Übersetzt von Ing. Ernst Lieblich 59
Karl Hanns Richters Rücktritt 63
Alois Luckner. Von Dr. Joseph Braunstein 70
Stürme über dem Montblanc. Von Sepp Allgeier . . . 72
Die Ortsnamen im Gebiete der Schneealpe. Von Dr. Wilhelm Brandenstein 74
Frühling in Dalmatien. Von Eduard Stojetz 77
An die Kritiker unserer Wetterprognosen. Von Hans Ullmann 80
In den Berner Alpen. Von Dr. Joseph Braunstein . . 86
Ein schwarzer Tag. Von Bernh. Chr. Mosl 93
C. A. J. 102
Zum Gegenseitigkeitsabkommen 102
Kyjelak. Von Dr. Georg Franz Bergmann 106
Aus unserem Hüttengebiet (Telephonverbindung Kals-Glorerhütte 110
Berichtigung (Gesellschaft alpiner Bücherfreunde) 112
Die alpine Weltanschauung im Spiegel der Völker. Von Dr. Walter Bing 119

Fahrtenberichte.

Großer Scheiblingstein (Direkte Südwand) 94
Razalpe (Preinerwand mit direktem Ausstieg zum Preinerwandkreuz) 94
Übergang vom Mühlkarl nach Gstatterboden 95

Vereinsnachrichten des A. D. Donauland.

Abmeldung der Mitgliedschaft 123
Adressenänderungen 113, 124
An Alle 64
Aufruf des Ausschusses (Betrifft Jahresversammlung) . . . 138
Begünstigter Ferienaufenthalt 64, 81
Begünstigungen (Hütten, Bahnen, Bergbahnen, Schiffahrtslinien, Kraftwagenlinien) 96
— In den Dolomiten 96
Bergsteigergruppe 113
Bergsteigerkurs 39, 54
Friesenberghaus des D. A. V. Berlin 95
Gesellige Abende 113, 124, 139
Gymnastikkurs 113, 125
Hinteralpenhütte 12, 28, 40, 139
Hüttenvorbehalt 39
Hüttenwesen (Glorer- und Lesachhütte) 81, 95
Jahresbeitrag 11, 28, 39, 95
Jahresbericht 1931 131
Jahrestag des Hochtorunglücks 97
Jahresversammlung, außerordentliche 39, 55
Jahresversammlung, außerordentliche (Bericht) 63
Jahresversammlung, ordentliche 113, 123
— Bericht 137
Kartenlese- und Orientierungskurs 11
Kletterkurs 95
Lichtbildnergruppe 82
Merkbüchlein 113
Mitgliedsbeiträge 1932 131
Rechnungsausweis für das 10. Vereinsjahr 58
— für das 11. Vereinsjahr 130
Richter Karl Hanns, Rücktritt 63
Senders Fritz, Todestag 81
Sperre im Gebiet der Hinteralpe 113
Telephonlinie Kals—Glorerhütte 95
Tourenberichte der Mitglieder 113
Urlaubsfahrt nach Veldes 97
Vortrag Rudolf Reif 12, 28, 39
Vereinsjahr 1931/32 113
Zur Nachricht (Ausschreibung von Kursen) 39

Skivereinigung im A. V. Donauland.

Ausschuß 139
Abfahrt zu den Weihnachtsskikursen 139
Jahresversammlung 1931 (Einladung) 123
Jahresversammlung 1931 (Bericht) 139
Mitgliedsbeitrag (Herabsetzung) 123
Rückzahlung der Quartierangaben zu den Weihnachtskursen . 55
Skikurse:
Arosa 52
Kitzbühel (Weihnachten 1931) 114
Mariazell (Weihnachten 1931) 114
Skisportliche Wettbewerbe:
Abfahrtslauf der A. O. S. V. (Bericht) 37
Mannschaftslauf des A. O. S. V. (Bericht) 38
Vereinsmeisterschaft (Bericht) 38
Trainingskurse für Rennläufer 139

Führervereinigung im A. V. Donauland.

Austritt (Kovac) 12
Bergsteigerkurs 39, 54
Führersitzung 12, 28, 40
Führertreffen am 25. Oktober 112
Kartenlese- und Orientierungskurs 11
Tourenbuch der F. V. 28
Vereinstouren am 25. Oktober 112

Verkehrswesen.

Erkennungsmarken 1931 . . . . . 12, 28
Erkennungsmarken 1932 . . . . . 124, 138
Fahrtbegünstigung Payerbach—Prein 124
Geltungseinschränkung der Touristenkarte Wien 14 28
Gültigkeit der Touristenkarte der V. V. 28
Mißbrauch von Touristenkarten 28, 64, 113
Neue Preise der Touristenkarten 124
Touristenkarten 1932 139
Sondersportzüge am 1. und 3. Mai 64
Preisänderung der Lokalbahnkarte nach Baden 139
Vorweis der Mitgliedskarte an Bahnorgane 96
Wintersportrückfahrkarten Wien-Aspangbhf.—Hochschneeberg . 12

Verschiedenes.

Adressenänderung (Alpiner Verlag Gustav Schmidt) . . . 12, 28
Alpenkunde für Bergsteiger (Volkstümlicher Universitätskurs) 113
Bäderbegünstigung 64, 81
Begünstigung bei Autofahrten (Baierle) 12
Eingesendet („Admont und das Gesäuse) 44
Es muß einmal gesagt werden 12
Gegen Motorradunfug in den Bergen 96
Photohaus Holzstein 81
Skisport oder Skiunfug 39
Sportabend des Deutschösterreichischen Turnvereins 124
Ungarische Landesausstellung für Touristik 81
Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen . . 96
Volksbildungshaus Wiener Urania 113
Zur Nachricht (Betrifft Notiz „Es muß einmal gesagt werden") 28

Vereinsnachrichten im D. A. V. Berlin.

Jugendgruppe:
Fahrtenprogramm 13, 29, 65
Heimabende 13, 29, 65
Sprechabend 12
Kursus für Kartenlesen und Orientierung 40
Veranstaltungen 12, 29, 40, 55, 64, 82, 114, 125, 139

Schneeschuhgruppe im D. A. V. Berlin.

Aufnahme 12, 29, 40, 55
Ausflüge (Programm) 13, 29, 126
Deutscher Wintersportverband 12, 29, 126
Gruppensitzung 40, 125
Osterfahrt (Riesengebirge) 29, 40, 55
Weihnachtsfahrten 125, 140

Alpine Literatur und Kunst.

Akademischer Alpen-Club Bern, 25. Jahresbericht 42
Allgeier Sepp, Die Jagd nach dem Bild 98
Alpenkalender (Blodig) 13
Alpines Handbuch 97
Alpinistengilde, Zehnjahrbuch 55
Andrée S. A., Dem Pol entgegen 32
Anwendung des Seiles 83
Baedeker Karl, Österreich 114
Baedeker Karl, Riviera 103
Barth Otto, „Morgengebet der Bergführer" (Vorausbestellung) 83
Beebe William, Im Dschungel der Fasanen 115
Bergverlag, Führer- und Kartenverzeichnis 103
Berti Antonio, Die östlichen Dolomiten 99
Betsch Roland, Gott in der Lawine 141
Biging Curt, Tiere, Sonnen und Atome 67
Bildführer durch die Alpen: Bd. I. Wetterstein 32
Bd. II. Ammergauer Alpen . 42
Bd. III. Berchtesgadner Alpen 66
Bd. IV. Karwendel 103
Blodigs Alpenkalender 1931 13
Brandenstein Wilhelm Dr., Glocknerfahrten 114
Brockhaus, Der Große, VII. Band 32
Brockhaus, Der Große, VIII. Band 99
Brockhaus, Der Große, IX. Band 127
Buchner Georg Dr., Bibliographie zur Ortsnamenkunde der Ostalpenländer 126
Czant Hermann, Alpinismus, Wintersport und Weltkrieg . . 42
Dahinden Josef, Die Skischwünge 56
Dainelli Giotto, Mondo Alpino 66
Dautistel Albert, Eine schön mißglückte Weltreise 44
Donauland siehe Meyers Reisebücher 127
Douglas-Burden W., Drachenechsen 127
Engel Claire, siehe Vallot 141
Franck Arnold, Das Bilderbuch des Skiläufers 65
Festschrift des D. A. V. Prag, 1870—1930 31
Festschrift des Deutschen Skiverbandes, siehe Luther . . . .
Flückiger Alfred, Mein Skilehrer 31
Freytag & Berndt, siehe Touristenwanderkarte 103
Führer und Karten, Verzeichnis zusammengestellt vom Bergverlag 115
Furtwängler, F. J., Indien 114
Glocknerfahrten, Ausgewählt von Dr. Wilhelm Brandenstein 67
Greim Georg, Italien 126
Hacquet Belsazar, Leben und Werke 65
Hammerbacher H. W., Dr., Skiführer für Zürs 97
Handbuch, Alpines 140
Hedin Sved, Rätsel der Gobi 82
Heß Heinrich und Eduard Pichl, Gesäuse 30
Hoek Henry, Schußfahrt und Schwung 44
Howard Harvey J., Zehn Wochen bei den chinesischen Banditen 67
„Himatschal" 15
Karte: Östliche Hochalpen (Ravensteins Wanderkarte) . . . 15
Schweizer Alpen, östliches Blatt (Ravenstein) 44
Ostalpen (Ravenstein) 127
Keilpflug E. R., An den Rändern dreier Erdteile 22
Klucker Christian, Memoiren eines Bergführers 65
Koller Willy, Skiführer für Zell am See 126, 141
Kugy Julius Dr., Arbeit—Musik—Berge 114
Lepiney J. und T., Sur les cretes du Mont Blanc 31
Leutert H., Skischule 41
Lunn Arnold, Le Ski Alpin 13
Luther Carl J., Der deutsche Skilauf 42
Meyers Handatlas 14
Meyers Reisebücher: Donauland 99
Ostalpen III (Dolomiten) 103
Wien und Umgebung 42
Mittelholzer Walter, Kilimandjaro-Flug 13
Moeschlin Felix, Schnee, Winter, Sonne 67, 80
Myrbach Otto Dr., Wanderers Wetterbuch 98
Nansen Fridtjof, Durch den Kaukasus zur Wolga 99
Neuffer Hans Dr., Erste Hilfe in den Bergen 43
Nobile Umberto, Im Luftschiff zum Nordpol 55
Pfade zur Höhe . . . . .
Pichl Eduard, siehe Heß . . . . .
Podhorsky J., Führer durch den Naturschutzpark in den Hohen Tauern 66
Ravenstein, Denkschrift 15
Salvisberg Werner, Slalom und Abfahrtslauf 31
Scherzer Karl v., Mit der „Novarra" um die Erde 15
Scheu Erwin, Frankreich 127
Schweizerischer Kalender für Bergsteiger und Skifahrer 1931 14
Schwerla C. B., Kanada im Faltboot 14
Sölch Johann, Die Ostalpen 31
Sonnblickverein, 39. Jahresbericht 127
Springenschmid Karl, Der Sepp 140
Steiner Albert, Schnee, Winter, Sonne 13
Touristenwanderkarte (Freytag & Berndt):
Bl. 32. Karwendelgebirge 44
Bl. 33. Innsbruck und Umgebung 44
Bl. 35. Lechtaler Alpen 103
Bl. 36. Bregenzerwald 103
Übersichtskarte der Ostalpen (Ravenstein) 44
Vallot Charles und Engel, Tableau littéraire 98
Velhagen & Klasings Bildführer, siehe Bildführer . . . . .
Wegner Armin T., Am Kreuzweg der Welten 44
Wesendonk, O. G. von, Aus der kaukasischen Welt 114
Winterer Franz, Orientierung in der Landschaft 66

Werbet Mitglieder!

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins
049000472347